



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

KC15-7 F1
Gw 110.695.2

FROM
THE LIBRARY
OF
JOHN WILLIAMS
WHITE



A GIFT TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY



1 0
Aristophanes'

3
L u f t s p i e l e

verdeutschet

von

Johannes Kinckwig.

Erster Band.

Der Vogelstaat.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

RC15760

~~1156952~~

3/11/1919

HARVARD COLLEGE LIB
AUGUST 1, 1919
FROM THE LIBRARY
JOHN WILLIAMS

V o r w o r t.

Gerade zwanzig Jahre sind verflossen, seit ich den Entschluß auszuführen anfang, die attischen Dichter zu verdeutschen, überzeugt, daß gegenwärtig der Zeitpunkt gekommen sei, die von Johann Heinrich Voss angebahnten Wege zu erweitern und ihre Grundlage fester zu stellen. Der schöpferische Vorgang des Grafen Platen war es, was mich auf jenen Entschluß führte; die feste Form, welche durch diesen Dichter unserer Sprache gegeben wurde, schien nunmehr ein Marmorstoff, aus welchem man die Bildreste der großen Hellenen in einer Vollkommenheit nachmeißeln könnte, wie man es vorher kaum geahnt hatte. Denn die früheren Versuche auf diesem Gebiet, selbst die berühmte Voss'sche Uebersetzung des Homer nicht ausgenommen, zeigten eine solche eckige Unbeholfenheit, eine solche hermenartige Plumpheit der Gliederung, daß sich der außerordentliche Beifall, der ihnen von Seiten der Nation zu Theil geworden, nur aus der Neuheit derartiger Erscheinungen erklären läßt. Den Geist dagegen, welchen die antiken Poeten athmen, vermochten sie keineswegs zu offenbaren; er ging unter dem Ringen mit den Außerlichkeiten des Gerippes verloren, die Grazie des Gedankens, die Natürlichkeit der Anschauung und die Wärme der Empfindung verschwanden unter den Händen der Arbeitenden, wie die Züge des Antlitzes unter dem Pinsel eines ungeschickten Portraitmalers. Dieß hatte die Rückwirkung, daß unser Publikum sich nach und nach von dergleichen Uebersetzungen mißfällig abwandte, in der Meinung, daß die Vorzüge der antiken Darstellung durch unser rauhes Idiom keinesfalls nachgebildet werden könnten, am wenigsten

unter Beibehaltung der antiken Urform, welche dem Genius der deutschen Sprache einen fremdartigen Mantel umhänge. Ja, viele Leser glaubten zuletzt, daß in den alten Dichtern selbst zwar ein Brunnen der Weisheit fließe, aber jede Tiefe des Gefühls ihnen mangle; ein Mißverständniß, zu welchem freilich die überschwängliche Sentimentalität neuerer Poeten mitwirkte, die in der Krankhaftigkeit eines langjährigen Friedensschlafes unsere verweichlichte Nation entzückten.

Es würde indessen Undankbarkeit verrathen, wenn wir den ersten Anlauf geringschätzen wollten, welchen die deutsche Uebersetzungskunst im vorigen Jahrhunderte genommen hat. Im Gegentheil sind wir den vielfältigen Bemühungen, womit Boß, Schlegel und Andere vorausgingen, unsere ganze Hochachtung schuldig. Am allerwenigsten ist der Unterzeichnete geneigt, die seither mit Spott und Hohn betrachteten Grundsätze des bahnbrechenden Homerverdeutschers ebenfalls zu verachten, — wenn er auch von ihnen sich so weit losgesagt, daß er eine edlere und schönere Durchführung derselben fordert. Es ist nicht nur nöthig, sondern auch in unsern Tagen möglich, mit dem Gedankengehalt der antiken Schriftsteller zugleich ihre Würde, Anmuth und Einfachheit farbenreich, glanzvoll und genau in unsere Sprache überzutragen.

Die vorliegende Verdeutschung des Aristophanes möge denn als ein neuer Versuch gelten, welchen der Unterzeichnete auf diesem Felde gewagt hat, ein Versuch, diesen Bedingungen und Möglichkeiten zu entsprechen. Möge aber auch das Publikum, bekehrt von den angedeuteten irrigen Ansichten, mit neuer Aufmerksamkeit diesem angestrebten Fortschritte sich zuwenden; mögen alle Leser, die in der Dichtkunst mehr als einen musikalischen Sinnenrausch suchen, fortfahren, an der antiken Kunst Geist und Ohr zu erfrischen und zu erfreuen!

Johannes Mindwip.

Einleitung in die komische Poesie der Alten.

I.

Ursprung der Komödie.

Neben der tragischen Dichtkunst bildete sich bei den Hellenen, obwohl langsamer, die komische Poesie aus; jene entstand aus dem religiösen Ernste der dem Dionysos oder Bakchos geweihten Feste, diese aus der dabei herrschenden heiteren Volkslust. Die fröhlichen Lieder nämlich, die vorzugsweise während der ländlichen Dionysien zu Ehren des Gottes gesungen wurden, gaben den Werken der Thalia ihren allmählichen Ursprung. Denn gleichwie man die feierlichen Dithyramben nach und nach zum umfangreichen Trauerspiel steigerte, so wurden auch andererseits die muthwilligen Gesänge, die an jenen Festtagen ertönten, im Verlauf der Zeit zum wirklichen Lustspiele erweitert. Wenn die Weinlese stattfand und wenn das Kelterfest eintrat, scharten die Verehrer des Bakchos sich zusammen und zogen jubelnd von einem Heiligthume des Gottes zum andern, theils zu Fuß, theils zu Wagen; ein solcher Haufe hieß ein Komos oder ein Festschwarm, und davon erhielt denn diese heitere Gattung der Poesie den aus Komos und Ode zusammengesetzten Namen Komödia, Festschwarmgesang, Komödie oder Lustspiel. Da man in dem Weingott, als dem allgemeinen Sorgenlöser, einen unerschöpflichen Freudenspender sich vorstellte, der jeden Sterblichen durch seine beseligende Nähe beglückte, so war der Charakter jener Festzüge Scherz, ungezügelter Laune,

Wonnetaumel und sinnlicher Genuß der wolkenlosen Gegenwart. Ueber seltsame Verkleidungen jedoch, über einzelne Neckereien, komische Geberden und Tänze erstreckte sich die gesammte Lustbarkeit der fröhlichen Menge nicht hinaus. In den Liedern, die zur Feier eines solchen üppigen Naturdienstes verfertigt wurden, rauschte der nämliche Sprudel des Entzückens, welcher die Herzen der zur Festfeier vereinten Schaaren erfüllte.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die vervollkommnete komische Dichtung jene ursprünglichen Grundzüge beibehielt, von jeglichem Ernste des Lebens sich abkehrte und Alles in ihren Zauberkreis riß, Kleines und Großes, Religiöses und Alltägliches, Göttliches und Menschliches, um es mit lachender Miene zu verspotten oder doch in heiterem Lichte zu betrachten. Eigentlich sollte dieß auf keine bittere Weise, sondern mit völliger Harmlosigkeit geschehen; wenigstens lag es nicht im Wesen dieser Kunstgattung, zu verletzen und Schaden anzustiften, sei's in Rücksicht auf die Sittlichkeit der Nation oder auf den Bestand des Staates im Ganzen sowie auf die persönliche Stellung einzelner Staatsbürger. Nur das Schlechte, Gemeine und Falsche durfte sich gefaßt machen, einen schonungslosen Angriff von dem Dichter zu erfahren, der die Schwächen entschleiert und durch Gelächter tödtet. Gab es demungeachtet Fälle, wo die Reckheit der Komödie gegen das Edle zur Frechheit ausartete, so war dieß stets ein Fehler des Komikers, den man vielleicht aus den Zeitverhältnissen entschuldigen kann, nicht ein Mangel der dichterischen Kunstform selbst. Im Gegentheil mußte diese, wie alles wahrhaft Schöne, den Hintergrund der Wahrheit und der sittlichen Würde zu behaupten wissen, wenn sie auf poetischen Werth gleichen Anspruch erheben wollte, wie die tragische Kunst.

II.

Entwicklung der Komödie.

Geraume Zeit blieb die aus den Liedern zur dramatischen Gestalt fortschreitende Lustdichtung zurückgesetzt und von der Staats-

verwaltung, die zu Athen längst das Trauerspiel unter ihre Obhut genommen hatte, unbeachtet. Anfangs verknüpfte man mit den die Dionysosfeier verherrlichenden Gesängen muntere Stachelreden, witzige Einfälle und närrische Possen, die erst in unregelmäßigen, dann in wohl gemessenen Jamben von einer Anzahl Spielern, die sich freiwillig in einen Chor zusammengethan, vorgetragen wurden. Sie konnten nur für kleine Mimenspiele, die unvorbereitete Erzeugnisse des Augenblicks waren, gelten. Ein Chorführer lenkte den Gang der scherzhaften Produktionen. Sie erlangten zunächst ihre Ausbildung unter den hellenischen Stämmen in Sicilien, in Unteritalien und in dem Peloponnesos, besonders durch die Dorier. Weiterhin drang der Ruf der Dichter, die in Megara durch ihre Schwänke Aufsehen erregten, bis nach Athen; dorthin, wie es scheint, suchten namentlich Susarion aus dem Flecken Tripodiskos, zwischen 580 — 560 vor Christus, und der Schauspieler Kleson ihre ersten jambischen Spottgedichte zu verpflanzen. Masken und launige Charaktere aus der niedern Volksklasse waren der Hauptfortschritt, den man ihrer Erfindungskraft verdankte; an einen kunstgerechten Plan wohlangelegter Dichtungen war damals nicht zu denken. Es dauerte vielmehr noch lange, ehe diese Gattung der Poesie auf dem attischen Theater Anklang fand, wo das tragische Spiel, durch Gesetzgeber und Herrscher begünstigt, durch Thespis zu einer hohen Vollkommenheit gebracht, mittlerweile die ausschließliche Herrschaft und Theilnahme gewann. Zur Unterhaltung genügte den Athenern überdies während jener Zeit das neben der Tragödie herlaufende scherzreiche Satyrspiel.

Größeren Eindruck erregten nachher die dramatischen Dichtungen des Epicharmos aus Kos, die bereits eine solche Fülle von Geist und Leben entfalteten, daß man sie die Vorspiele der wirklichen Komödie nennen darf. Vornehmlich in Syrakus, wie es scheint, unter Gelon und Hieron aufgeführt, gelangten sie durch schriftliche Verbreitung zur Kenntniß der gesamten hellenischen Welt. Ein nach Sicilien übergesiedelter Zeitgenosß des Aeschylos, des Vaters der Tragödie, blühte er von 500 — 472 vor Chr. und zeichnete sich durch Gedankenreichthum, Erfindungsgabe und Kunstfertigkeit dergestalt aus, daß er nebst Homeros gelegentlich von

Platon an die Spitze der hellenischen Dichter gestellt wurde. Er hatte das dorische Lustspiel auf denjenigen Gipfel gehoben, den es überhaupt erreichen sollte. Seine Werke boten den attischen Dichtern, die nunmehr auf den Elementen der megarischen Poesie fortbauten, nach vielen Richtungen hin Winke und Fingerzeige, was Stoff, Anlage und künstlerische Verarbeitung anbetraf.

Denn nachdem die Staatseinrichtung der Athener, mit der siegreichen Beendigung der Perserkriege, zur demokratischen Verfassung übergegangen war, konnte auch die ein freies Feld erfordernde Lustspieldichtung Wurzel schlagen. Schon nach der Vertreibung der Peisistratiden sängen mehrere Zeitgenossen des Epicharmos an, das seither hintangesetzte Lustspiel aus der Verachtung zu reißen, in welcher es die Blumpheit der Vorgänger in Megara gelassen hatte. Man nennt ihrer fünf, den ältesten unter ihnen Chionides. An sie schlossen sich die eigentlichen Talente an, welche die attische Komödie zum Durchbruch zu bringen mußten, vor Allen Kratinos und Krates, die seit ungefähr 460 vor Chr. jeden Vorthail, womit die griechische Bühne das Drama überhaupt ausgestattet hatte, für die von ihnen gepflegte neue Kunstgattung benutzten. Die Scenerie ihrer Stücke, Umfang und Ausführung des Ganzen wie der einzelnen Figuren, ihre Verkunst und ihr gesammter Styl, der Neuheit, Kraft und lebenssprudelnde Witzfülle vereinigte, war es, was ihnen einen musterzültigen Rang verschaffte. Kratinos namentlich verdient die Ehre, der Aeschylos der hellenischen Komödie gepriesen zu werden. Er durchlebte einen Zeitraum von fast hundert Jahren, und nachdem die größten Tragöden an seinen Blicken vorübergegangen, eröffnete er seine dichterische Laufbahn erst im hohen Alter, als eben Euripides in voller Blüthe stand. Seine Wirksamkeit war glänzend; denn die von ihm aufgeführten Stücke hatten ein kühnes, aber ächt athenisches Gepräge, wodurch sie solchen Beifall ärnteten, daß alle seine Nebenbuhler aus dem Felde geschlagen wurden.

So gelang es endlich, das Lustspiel als eine ebenbürtige Dichtung dem Trauerspiel gegenüberzustellen. Wie des letztern nahm sich jetzt auch des erstern die Staatsverwaltung an, der Archon oder die erste Magistratsperson der Athener bewilligte den Chor für dasselbe

und Preisrichter urtheilten über den Werth oder Unwerth der Stücke *). Allerdings war es das jüngste Erzeugniß der hellenischen Muse, doch von so hoher Vollendung und in solcher Schnelligkeit hervorgewachsen und gereift, daß die Nachwelt auch hierin Ursache hat, den Genius des athenischen Volks zu bewundern.

III.

Die alte attische Komödie.

Nicht länger als etwa siebenzig Jahre grünte und blühte die neue Form dieser Poesie, also von Olymp. 80 — 97 oder von 460 — 390 vor Chr., und doch wurden während dieses Zeitraums nicht weniger als dreihundertunddreißig Komödien geschaffen, die insgesammt über die Bühne schritten, im allgemeinen Charakter sich glichen und theils größeren, theils geringeren Beifall davontrugen. Die Zahl der Dichter, welche diese Summe von Stücken zu Stande brachten, belief sich auf etwa vierzig, wenn wir von Kratinos ausgehen und mit Theopompos schließen, einem Poeten, dessen Leistungen wie die mancher Andern schon aus dem bisherigen Kreise herauszutreten anfangen. Nächst den schon Genannten waren die bedeutendsten unter ihnen Pherekrates, Telekleides, Hermippos, Phry-

*) Um zur Aufführung zu gelangen, sagt Bernhardt (Grundr. der Griech. Litt. II, S. 658), mußte das Drama dem Archon zur Prüfung vorgelegt werden. Von ihm hatte der Dichter einen Chor zu begehren, sowie jener durch Verleihung des letztern das Gedicht anerkennt und der Öffentlichkeit werth hält. Alsdann konnte der Dramatiker sich in den Wettstreit begeben und die nöthigen Vorkehrungen mit den Schauspielern treffen. Außerdem wurden Richter als Repräsentanten der zehn Stämme niedergesetzt, welche vielleicht schon als Kommission auf das Urtheil des Archon Einfluß hatten, sicher aber nach eigenem Ermessen über das Schicksal der wettkämpfenden Stücke zu entscheiden berechtigt waren. Die Zahl der Richter über Tragödien ist unbekannt, denn die einmalige Festsetzung von zehn Mitgliedern (bei Sophokles' Auftreten) ging aus zufälligen Umständen hervor; die Zahl der Richter für die Komiker war anerkannt in Athen und in Sicilien fünf; im Uebrigen mußten sie hauptsächlich den Eindrücken des Publikums folgen, und wenn sie bisweilen parthelisch oder oberflächlich erscheinen, so mögen sie wenigstens kein subjektives Gutachten ausgesprochen haben.

nichos, Kallias, Eupolis, Archippos, Leukon, Strattis, Alläos und vor Allen Eupolis, der Lehrer, Freund und Nebenbuhler des Aristophanes, und endlich Aristophanes selbst, von welchem allein vollständige Stücke zur Nachwelt gedungen sind, während der Zeitstrom die Werke der übrigen Meister sammt der Krone der dorischen Komödie, kurze Fragmente abgerechnet, weggeschwemmt hat. —

Wir können daher diese in Athen erzeugte Blüthe der Komik, die vorzugsweise die **alte attische Komödie** genannt worden ist und eine ziemlich in sich abgeschlossene Kunstpoche bezeichnet, nur aus des Aristophanes Lustspielen ausführlich kennen, schätzen und verstehen lernen. Sie gedieh noch während der Glanzzeit dieses Staates, in den Tagen des Perikles, dessen starke Hand die Gefahren der demokratischen Verfassung zu zügeln vermochte; ihren eigentlichen Triumph aber feierte sie nach dem Tode dieses großen Staatsmannes, als das Volk von Athen die Freiheit bis zur Schrankenlosigkeit ausdehnte und die sogenannte *Dokratie* wirthschaftete, das Regiment des großen Haufens, der sich selbst, nach der Kopfszahl der Bürger, Gesetze vorschrieb und ohne ein eigentliches Oberhaupt Beschlüsse über Alles faßte und durchführte, oder auch sie beliebig wieder umwandelte. Die Komödie durfte jetzt, wenn der Dichter nur der Stimmenmehrheit sicher war, ohne Furcht jede Fessel abstreifen, sie hatte die ganze Welt frei vor sich liegen, konnte mit dem Ganzen wie mit dem Einzelnen sich befassen und brauchte nur vor dem Richterstuhle der Schönheit Rede zu stehen. Auf diesem saßen die Athener, befähigt wie kein anderes Volk die Werke der Kunst zu genießen und von ihnen sich begeistern zu lassen. Allein die herrliche Sonne, welche den Komödiendichtern aufgegangen war, leuchtete nicht länger als sechzehn Jahre, von dem vierten Jahr der 87. bis zum vierten J. der 91. Olympiade; der unglückselige peloponnesische Krieg vernichtete Griechenland durch selbstmörderische Stöße und der kühnste Versuch einer Volksregierung, der bis dahin gemacht worden, scheiterte. Mit dem jammervollen Ausgange des gewaltigen Feldzuges nach Sicilien war das athenische Reich gebrochen, es hatte seine eigenen Kräfte unbedachtsam aufgerieben und unter dem Schlage der Dreißigtyrannenherrschaft, welcher die Frei-

heit des Staates einsargte, ging auch die Freiheit der alten attischen Komödie zu Grunde. Schon Aristophanes selbst schrieb zuletzt ein Stück, den Plutos, welches nicht mehr, wie seine andern Lustspiele, die Politik seines Zeitalters in's Auge faßte, sondern dem Schauplatze der öffentlichen Angelegenheiten den Rücken lehrte.

Denn seither hatten die meisten Komödiendichter, die entweder der auf wahre Aristokratie gegründeten Oligarchie zuneigten oder unpartheisch dastanden, in ihren Stücken eine Art Censur über die Verfassung und den zeitweiligen Zustand des Staates ausgeübt und die Lenker desselben, die größten wie die kleinsten, selbst den Perikles nicht ausgenommen, mit scharfer Kritik beleuchtet und ihre Fehler gegeißelt. Die Gesetze, welche mehrmals ihnen Gränzen vorschrieben und den Angriff ausgezeichneter Personen zu verhindern suchten, waren nie lange von Bestand gewesen. Die Laune der Poeten durfte sich ungescheut über Alles äußern, sie traten, mitten in ihren Stücken, in offenen Anreden an die Zuschauer, den sogenannten Parabasen, mit persönlichen Urtheilen und Bemerkungen aller Art hervor; sie spotteten über die Schwächen der Menschheit und ihrer Zeitgenossen, ihrer berühmten wie unberühmten Mitbürger, der Thoren wie der Weisen, mit allem möglichen ihnen zu Gebote stehenden Wize. Die wahrgenommenen Gebrechen zeichneten sie gern mit fragenhaften Umrissen, die sie bis zur grellsten Karikatur ausdehnten, um verständlich zu werden und heilsam zu wirken. Denn wie schon oben gesagt worden, leidet es keinen Zweifel, daß die wahre Dichtkunst, in welcher Gestalt sie auch vor uns treten möge, nie des sittlichen Haltes entbehrt und stets Ehrfurcht vor dem wahrhaft Heiligen und Göttlichen beurfundet. Eine blinde, das Häßliche aus Neigung auffuchende Satire lag den attischen Lustspielsdichtern fern; hinter dem ausgelassensten Spotte schimmerte durchweg ein erhabener Ernst und das Bestreben, die alte Größe ihres Volkes zu bewahren oder zurückzuführen, so weit es durch die Posaune der Poesie geschehen konnte.

Wenn daher Frömmel, selbst in unsern Tagen noch, die Behauptung äußern, Aristophanes habe, durch sein Zeitalter verdorben, weniger Tugend als Laster zur Schau gestellt, so verrathen sie nur, daß ihnen der Dichter mit seiner gramvollen Zeit nicht ver-

ständig geworden. Denn sie haben kein Recht zu solchem verwerfenden Urtheil, so lange sie nicht durch historisch begründete Zeugnisse nachweisen, daß die Zunge des Aristophanes mit Bosheit geschwängert gewesen und absichtlich gegen das Edle gezeifert; also daß sich mit seinem großen Talent (das ihm freilich Niemand abspricht) eine kleinliche und häßliche Seele, wie eine giftige Schlange, verbunden habe. Im Einzelnen mögen auch ihm Fehlgriffe, aus Leidenschaft begangen oder durch die Umstände seiner persönlichen Stellung veranlaßt, vorzuwerfen sein, aber im Ganzen steht der Dichter, nach der Auseinandersetzung des geschmackvollen Bode und des gründlichen Litterarhistorikers Bernhardt, für alle Zeiten gerechtfertigt da, als das Beispiel eines patriotischen, groß, rein und edel fühlenden freien athenischen Bürgers. Das Nämliche gilt sicherlich auch von den meisten andern jener vierzig Zeitgenossen, so weit sie wahrhafte Söhne des Apollon waren. Denn nichts ist treffender als die Bemerkung von Bode, daß den Demagogen Kleon, trotz des starken, reichen und mächtigen Anhangs, den er hatte, ein wirklicher Dichter dennoch niemals einer Lobpreisung gewürdigt habe, so viel man aus den Resten des Alterthums ersehen kann.

Um aber auf den allergewöhnlichsten Vorwurf zu kommen, Aristophanes habe, gleich den Uebrigen, die niedere Natur des Menschen in derber Leibhaftigkeit enthüllt, so that er dieß nicht aus wollüstigem Sinnenfelig, wie wir es heutzutage an so vielen Mißgeburten der gallischen Phantasie zu tadeln haben. Dieser Reiz war, wie der obengenannte Bernhardt trefflich gezeigt hat, den attischen Komikern fremd; aber wie sie mit ungebundener Freiheit der Phantasie ihre komischen Figuren nach jeder Seite hin ausmalen durften, so waren sie auch befugt, in nackten muthwilligen Schilderungen an die sinnlichen Gelüste der thierischen Stufe zu erinnern und ihren Vortrag, allem gesellschaftlichen Anstand und noch mehr dem feinen sittlichen Gefühle zum Troß, mit schmutzigen Wörtern und widrigen Bildern zu färben. Schon der Umstand, daß die Frauen von der Aufführung der Lustspiele sich fern hielten, verringerte die Besorgniß, die gute Sitte durch Charakterisirungen zu verlegen, wie sie für das Lustspiel ein nothwendiger und sehr wirksamer Bestandtheil waren. Aristophanes hatte

nicht ästhetische Theedamen und süßliche Hofleute vor sich im Parterre sitzen, sondern kräftige Naturmenschen, die von moderner Brüderie eben so weit abstanden als von jeder andern Scheinheiligkeit. Der Maßstab des Schönen, den die Athener anlegten, verlangte die getreue Zeichnung und Färbung der Gefühle, Gedanken und Handlungen; selbst der unsäglich Wohl laut der griechischen Sprache erlaubte vor dem Publikum den Gebrauch mancher Wörter, die bei uns anstößig klingen würden.

Drei von den letzten der uns erhaltenen Stücke des Aristophanes, worin die geschlechtlichen Verhältnisse eine Hauptrolle spielen, sind allerdings so beschaffen, daß sie die Schattenseite zu dem Lichte seines Genius abgeben; doch lag die Schuld nicht lediglich an ihm, sondern größtentheils an dem gesunkenen Zustand seines Vaterlandes, der ihm keinen besseren Stoff, keine kühnere Perspektive mehr darbot. Denn mit dem Ende der attischen Freiheit zog sich die Dichtkunst von der Politik der Gegenwart gezwungenerweise zurück, und während alle früheren Komödien des Aristophanes das Feld des öffentlichen Lebens vor uns aufschließen, sehen wir, daß er nach und nach auf die beschränkteren Kreise der staatlichen Familie angewiesen war.

IV.

Die Nachwüchse der alten attischen Komödie.

Die folgende Generation daher, die keine wahrhafte Freiheit mehr kannte, versuchte eine andere Epoche des Lustspiels zu gründen. Der Staat hatte demselben wiederum seine Hülfe und Gunst entzogen, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu treten; und so entwickelte sich diejenige Art, welche die **mittlere Komödie** heißt, ungefähr sechzig Jahre (Olymp. 94 — 110) andauerte und ohne Politik, ohne Chor und ohne markige Gestalten sich fortfristete. Die Lust am Theater indeß hatte sich so wenig gemindert, daß in dieser kurzen Zeit eine Reihe von ungefähr fünfzig Komikern auftauchten, die sieben bis achthundert Stücke in Scene setzten, also wenigstens die doppelte Anzahl der großen aristophanischen Periode.

Unter ihre glänzendsten Köpfe rechnet die Geschichte Antiphanes, Eubulos, Anaxandrides, Alexis und Timokles. Aber trotz dieser Fruchtbarkeit vermochten sie keine eigenthümliche Kunstgattung herzustellen; sie trugen, so viel man vermuthen kann (denn nichts als schwache Trümmer sind übrig geblieben) die Bausteine für ein nachfolgendes Dichtergeschlecht zusammen, das es zu einer glücklicheren Selbstständigkeit seiner Poesien brachte.

Aus der mittleren nämlich erwuchs schließlich die **neuere Komödie**, wie man sie zu nennen pflegt, deren Wirksamkeit einen Zeitraum von achtzig Jahren (Olymp. 110 — 130) durchlief und den in jeder Beziehung friedfertigen Charakter trug, den die bürgerlichen Zustände mit sich brachten, ehe Hellas den letzten Anker seiner Unabhängigkeit verlor. Von Plautus, Terentius und andern Römern nachgeahmt und zur Nachwelt fortgepflanzt, ist sie die Mutter des **modernen Lustspiels** geworden. Menandros, Philemon, Apollodoros aus Karystos und Diphilos nehmen unter einem Schwarme von vierundsechzig Poeten, welche das Theater mit etwa fünfhundert, freilich meist sehr kurzen Dramen versorgten, den Rang der elegantesten und fruchtbarsten Meister ein.

Wie weit die Formen der letzten beiden Epochen, sowie die in ihrer Art wohlausgebildete heutige Komödie hinter der altattischen Dichtung, jenem weltumfassenden Zeiteisen, zurückstehen, ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen. Es hieße den buntwogenden Ozean mit einem stillfließenden Landsee vergleichen, wenn man jenes Urgewächs der griechischen Nationalität und das bürgerliche Lustspiel unserer Tage zusammenhalten wollte. In letzterem wohl gar eine höhere Kunstgattung zu erblicken, wäre das Urtheil eines Kritikers, der sich mit Selbsttäuschung über den lichtlosen Himmel zu trösten strebt, welcher über dem heutigen Staatsleben ausgespannt ist.

V.

Aristophanes und seine Werke.

Das Leben des Aristophanes anlangend, sind davon nur spärliche Aeußerlichkeiten bekannt. Weder das Jahr seiner Geburt noch

das seines Todes hat die Geschichte überliefert; sie sagt bloß, daß er nicht zu den frühesten, sondern zu den jüngsten jener vierzig Dichter gehörte, durch welche sich die alte attische Komödie auf den Sonnengipfel der Kunst erhob. Sie sagt, daß ihm etwa ein Drittheil derselben vorausging, während die übrigen in seinem Lebenskreise standen, theils ihn bemeisternd, theils durch sein Talent besiegt, theils vor ihm dahinscheidend, theils auch noch länger als er für das Theater fortschaffend. Wir dürfen annehmen, daß seine schönste Zeit von Olymp. 88 anhub und bis zu Olymp. 98 oder bis 388 vor Chr. sich erstreckte; denn so lange dauerte seine Wirksamkeit für die Bühne.

Der Vater des Dichters hieß Philippos, wohnte in der attischen Ortschaft Kydathenäon, welche zu der pandionischen Phyle, einem der zehn attischen Volksstämme, gerechnet wurde, und besaß, wenn diese Angaben der Alten richtig sind, jedenfalls das athenische Bürgerrecht. Ob dieses auch auf seinen Sohn rechtmäßig überging, ist einigermaßen zweifelhaft geworden durch die Prozesse, die er deswegen führen mußte und die von seinen Widersachern, namentlich dem Demagogen Kleon, gegen ihn angezettelt wurden. Denn da sein Vater auf der Insel Megina oder sonst außerhalb Attika Grundbesitz hatte, so konnte es leicht geschehen, daß er auswärts geboren wurde und erst als Knabe nach Athen gelangte. Doch machte er die gehässigen Anklagen seiner Gegner vor Gericht zu Schanden, und mit Recht bemerkt Bernhardt, daß sich die Berichte, die ihm attische Herkunft von rechtmäßigen Vätern absprechen, mit der Stellung eines Komikers nicht wohl vereinigen lassen, die auf der Grundlage gesicherten Bürgerthums ruhen mußte.

So viel ist ferner gewiß, daß er sehr frühzeitig mit den mächtigen Demagogen, die nach des Perikles Tode wie Pilze aufschossen, in feindseligen Gegensatz gerieth. Einmal angegriffen von Kleon, kehrte er die Waffen seines Geistes wider die ganze Brut, welche das leichtgläubige Volk auf Irrwege leitete; er bekämpfte ihre zerstörenden Einflüsse sein Lebenlang um so heftiger, als er genug Einsicht hatte, um die unglückseligen Folgen vorauszuerkennen, die ein fortgesetzter politischer Wahnsinn auf das Wohl des Vaterlandes äußern mußte. Seine vorzüglichsten Dramen waren daher sämmtlich

gegen die verkehrte Politik gerichtet, die im peloponnesischen Kriege ihre verderbenschwangere Saat austreute. Daß er dabei ein redlicher Patriot war, sieht man auch aus Folgendem. Er mahnte zwar beständig zum Frieden und bekannte sich unter Verabscheuung der Böbelherrschaft zur oligarchischen Parthei; demungeachtet aber war er keineswegs ein Freund der Spartaner, die eine oligarchische Verfassung hatten, im Gegentheil ihr entschiedener Widersacher, wie aus vielen Stellen seiner Dramen erhellt. Mithin übersah er die guten Gründe keineswegs, um derentwillen die Athener zu den Waffen gegriffen hatten. Allein Aristophanes mißbilligte das langwierige Blutvergießen zwischen dem ochlokratischen Athen und dem oligarchischen Sparta als ein verhängnißvoll fruchtloses, da die Kräfte beider Reiche sich die Wage hielten und eine segenbringende Entscheidung nur durch ehrliche Verträge möglich schien. Der Krieg mochte ihm vorkommen wie ein erbitterter Hahnenkampf oder, um mit Aeschylus' Worten zu reden, wie ein Kampf der Hühner auf dem Hofe.

Die Summe seiner auf dem Theater wirklich aufgeführten Stücke betrug vierzig bis fünfzig; doch kann man in neuerer Zeit die Titel für nicht mehr als siebenunddreißig Komödien mit Sicherheit herausfinden. Als die ersten davon auf die Bretter gelangten, war der Verfasser noch so jung, daß sie nicht unter seinem Namen gegeben wurden; bei dem allerersten Versuche, den Dätaleis oder Bechern, war er sogar noch minderjährig; auch war er, der damaligen Sitte gemäß, anfangs in Person thätig bei ihrer Aufführung, indem er verschiedene Rollen darin selbst spielte. Die Zahl der auf die Nachwelt gekommenen Komödien ist elf, und ihre Titel sind die Acharner, die Ritter, die Wolken, die Wespen, der Friede (das Friedensfest), die Vögel (der Vogelstaat), die Thesmophoriazusen (das Weiberfest der Thesmophorien), die Frösche, die Ekklisiazusen (die Weibervolksversammlung) und der Plutos (Reichthumsgott).

Wir sind so glücklich, daß wir durch sie seine ganze dichterische Laufbahn umschrieben sehen, obgleich so viele Arbeiten dazwischen verloren gegangen sind; denn indem die elf geretteten zufällig nicht aus einer einzigen Epoche stammen, sondern verschiedenen Lebensabschnitten des Dichters angehören und einen Zeitraum von sieben-

unddreißig Jahren umfassen, welcher vor den 425 aufgeführten Acharnern bis zu dem 388 vor Chr. gegebenen Plutos reicht, gleichen sie vereinzelt Hauptstrahlen, die wir zu einem Gesamtbilde seiner dramatischen Thätigkeit vereinigen können. Die Kritik theilt sie in drei Gruppen ab, zur ersten rechnet man sechs, zur zweiten drei, zur dritten zwei Stücke, und zwar in der nämlichen Ordnung, wie sie oben, auch in Uebereinstimmung mit ihrer Zeitfolge, aufgezählt sind. In keinem seiner Dramen zwar scheint der Dichter den Staat, seinen großen Vorwurf, gänzlich aus den Augen verloren zu haben; allein mit der steigenden und sinkenden Freiheit der heimischen Verfassung steigt und fällt auch, wie bereits gesagt wurde, das klangreiche Flußbett seiner Dichtungen. Durch die ersten sechs Stücke hindurch steigert sich die Woge der Komik, so lange der peloponnesische Krieg dem öffentlichen Leben günstig war: sie gipfelt sich gleichsam in dem Vogelstaate, dessen Luftgebild mit unerschöpflicher Laune aufgebaut ist, als in dem letzten dieser für die Poesie glücklichen Epoche. Als das Kriegswetter aber den Himmel finsterner und finsterner umwölkte, sehen wir den Dichter in der Lysistrate, den Thesmophoriazusen und den Fröschen wie auf einem schwankenden Brette dahinschwimmen, bis er zuletzt in den Ekklesiazusen und dem Plutos, ermattet und kraftlos, an den kahlen Strand geworfen scheint.

Anfangs mochte Aristophanes ebensowenig, als die besten seiner Zeitgenossen, an den unaufhaltsamen Verfall Griechenlands glauben; vielmehr dünkten ihm höchst wahrscheinlich die aus den Fehlern der Gegenwart drohenden Gefahren nur eine vorüberbrausende Gewitterwolke. Ja, weil er mehr oligarchisch als demokratisch gesinnt war, mochte ihm sogar die Vernichtung der schrankenlosen Volksherrschaft wünschenswerth vorkommen. Wie der Blitz indessen eingeschlagen und einen Feuerbrand angefacht hatte, dessen verzehrende Gluthen Niemand mehr zu löschen im Stande war, da dürfen wir wohl nicht fehlschließen, wenn wir glauben, daß er endlich an der Rettung der athenischen Wohlfahrt verzweifelte und die Heiterkeit des Geistes sowohl als den Muth einbüßte, mit neuen Schöpfungen vor eine Welt zu treten, die kaum mehr noch als ein Trümmerhaufe war. Nur persönliche Gefahren konnten ihm aus

fortgesetzter Reckheit erwachsen. Auf sein Zeitalter wenigstens durfte er nicht länger hoffen günstig einzuwirken, nachdem es ihm in glücklicheren Tagen nicht besser gelungen.

Ausführlichere Schilderungen der einzelnen Stücke sind hier nicht am Ort; was zu ihrem näheren Verständniß unentbehrlich ist, wird jedesmal in besonderen Einleitungen zu denselben beigebracht werden.

Nur so viel dürfte vor allem und jedem festzuhalten sein, daß man weder aus den Verhältnissen des Staats, noch aus dem Leben des Dichters und seinen Leistungen triftige Beweise auszufinden vermag, welche für die Meinung derjenigen sprechen, die zu behaupten pflegen, Aristophanes habe mit seinem reichen Dichterspfunde auf beklagenswerthe Weise gewuchert, einem talentvollen Schurken gleich, der seine Gaben zu Schlechtigkeiten mißbraucht. Wie schon oben angedeutet worden, ging der Spott des Dichters nicht aus einem zum Edeln verstellten, im Grunde aber gehässigen und rachsüchtigen Charakter hervor, sondern beruhte auf der vollen Ueberzeugung eines aufrichtigen Herzens, daß seine Waffen für das Große, Gute und Schöne gezücht würden. Harmlosigkeit ist es, welche den dunstlosen Aether seiner geistreichen Laune rösig umzieht. Der getroffene Wicht nur wird, wie es nicht zu verwundern ist, den auf ihn geschleuderten Blitzstrahl des Wiges, welcher oft aus heiterem Himmel herabzufahren scheint, nicht sehr angenehm gefunden haben. Gleichwohl wird kein Weiser die ernstliche Forderung stellen, auch das Böse und Thörichte müsse mit keiner dornigen Ruthe gezüchtigt, sondern allezeit mit schonender Hand gestreichelt werden; eine solche Milde geziemte weder dem als Lehrer des Staats hervortretenden apollinischen Gesangmeister, noch trüge sie je erwünschte Früchte, am wenigsten in Zeitläuften, wie die des Aristophanes waren.

Denjenigen, die gern an allem Ausgezeichneten mäkeln, wollen wir die Freude überlassen, auch an unserm Komiker einen Haufen von Versen und Mißgriffen zusammenzuschichten, der unverbesserlichen Gegenparthei gleich, die von ihm in seinen Tagen niedergeschmettert wurde. Wir dagegen, die das Gewaltige gern in unverlepter Glorie prangen sehen, dürfen unsere Hochachtung auf das Urtheil des Philosophen Platon stützen, der dem Dichter als seinem Zeitgenossen und Mitbürger persönlich nahe stand, seine herrliche

Kunst bewunderte und ihm sogar das Schlimmste, was seine Muse je gewagt, den Angriff gegen Sokrates verzieh. Das letztere würde Platon schwerlich gethan haben, wenn er nicht mit der Grundrichtung des Aristophanes einverstanden gewesen wäre. Denn nur daraus läßt es sich erklären, daß er die Verspottung des von ihm hochgefeierten Philosophen, seines tiefsinnigen Lehrers, nicht als eine böswillige Verleumdung betrachtete, sondern sie für das ansah, was sie eigentlich war, für einen übersprudelnden Erguß der komischen Laune, den man zwar als eine hoher Verdienste uneingedenke Rücksichtslosigkeit mißbilligen, aber schon deswegen nicht als den Ausfluß einer dämonischen Natur verabscheuen konnte, weil er einerseits innerhalb der Gränzlinien der Schönheit gehalten, andererseits darauf berechnet war, das Volk vor dem Unsuge der Sophisten zu warnen, die den weisen Sokrates zum Verderben der Jugenderziehung nachäfften.

Wir begrüßen also in dem Aristophanes einen der größten Dichter des Alterthums und einen der vorzüglichsten Meister auf dem Felde der komischen Poesie. Mögen auch die Zeugnisse der Alten dahin urtheilen, daß ihm Kratinos an Schwung des Geistes, an Kraft der Erfindung, an Bitterkeit und Festigkeit der Laune, Eupolis ferner an Anmuth und Lieblichkeit seiner Schöpfungen überlegen gewesen sei, so dürfen wir doch schon aus dem Umstande, daß von ihm allein so viele Werke über den Sturm der Jahrhunderte hinweggelangt sind, nicht mit Unbedacht den Schluß ziehen: er habe nicht nur die Vorzüge jener beiden Vorgänger, sondern auch die meisten Tugenden aller übrigen Komiker in hohem Grade besessen und vielleicht vollkommener in sich vereinigt, als irgend ein Zweiter. Den auch von den Alten anerkannten hohen Standpunkt seiner Komödien, ihre Richtung und ihre Elemente wird der Leser aus den obigen Bemerkungen ahnen, aus ihrer Lektüre begreifen lernen. Die ersten Versuche, ihre Kunstform schöpferisch wieder aufzunehmen, sind seit der Erneuerung der Wissenschaften in Europa durch die Deutschen gemacht worden, und zwar durch den Grafen August von Platen. Treffend bemerkt dieser geschmackvollste aller neueren Dichter, daß keine Gattung der Poesie gleich umfangsreich sei, wie die aristophanische Komödie, daß keine in gleicher

Beise die gesammte Tonleiter des Wohllauts, von der Flöte herab bis zu dem schrecklichen Schall der Posaune, zu erklimmen vermöge und daß die Komödie daher auch als die schwerste und letzte Aufgabe eines Poeten erscheine.

VI.

Die Komödie als Gegensatz der Tragödie.

Was das Verhältniß der alten attischen Komödie zur alten attischen Tragödie angeht (denn nur diese beiden Schöpfungen haben ein adäquates Verhältniß), so bleibt darüber noch ein Wort zu sagen übrig. Von Kritikern hört man nicht selten die Meinung, daß die Komödie ein durchgängiger Gegensatz der Tragödie sei. Dieß erklärt zwar nicht, wie man hieraus vermuthen könnte, Ursprung, Richtung und Zweck des alten Lustspiels; der Poet hatte nicht die Absicht, geradezu etwas Entgegengesetztes zu machen. Aber in der Hauptsache ist jene Ansicht dennoch wahr; es kam etwas schnurstracks Entgegengesetztes zu Stande. Wie der Ernst dem Scherz gegenübersteht, so müssen auch die Mittel, die zu jenem, und die Wege, die zu diesem führen, nothwendig die entgegengesetzten sein. Vergleichen wir eine Tragödie des Aeschylos oder Sophokles mit einem Lustspiele des Aristophanes, so springt alsbald in die Augen, daß die Gefäße beider Kunstgattungen keineswegs mit gleichartigen Stoffen ausgefüllt sind, sondern den entgegengesetzten Inhalt haben. Denn die Verschiedenheit zwischen beiden erstreckt sich auf die ganze Handlung, ihre Beweggründe, Zeit, Raum und Darstellung überhaupt; das Trauerspiel schildert eine große That, das Lustspiel ein lächerliches Ereigniß. Während jenes seinen Stoff am liebsten aus der Vergangenheit wählt, so ist dieses an gar keine Zeit gebunden, und wenn es zur Vergangenheit zurückgreift, so darf es doch Alles auf die unmittelbare Gegenwart und auf die Zukunft hinausspielen, wie es nur immer Scherz, Witz und Laune mit sich bringt. Das Trauerspiel strebt dahin, die Handlung der Wahrheit gemäß zu gestalten und auf vernünftige, natürliche und gesunde Motive zurückzuführen, damit es die von ihm bezweckte ernste und hohe Stimmung der Seele hervorbringe; die Komödie befließigt

sich iust des Gegentheils. Ohne zwar der Wahrheit ohne Noth in's Gesicht zu schlagen, erlaubt sie sich jede phantastische Freiheit und legt den Handelnden die tollsten und sonderbarsten Motive unter, um Heiterkeit und Lachen zu erwecken.

Dies erstreckt sich bis auf die geringste Aeußerung der auftretenden Personen herab. In der Tragödie finden wir, daß alle Gedanken darauf abzielen, einen großen Mann groß, einen edeln edel, einen tapfern muthig und andere auf andere, aber stets würdige Weise sich ausdrücken zu lassen; daher sehen wir hier nur feierliche Bilder, Worte und Wendungen. Das Lustspiel dagegen arbeitet lediglich darauf hin, die lächerlichen Charaktere mit lächerlichen Gedanken erfüllt vorzuführen und ihnen das tollste Zeug, wenn es nur der Sache angemessen ist, in den Mund zu legen; so müssen denn auch Bilder, Worte und Wendungen der Sprechenden so beschaffen sein, daß sie auf Steigerung des Seltsamen und Komischen hinwirken. Die gesammte Obscenität des alten Lustspiels, soweit sie immer Vorgänge, Erzählungen, bildliche Ausdrücke, Redensarten und einzelne Wörter umfaßt, wurzelt auf diesem Grund und Boden; eine deßhalb berechtigte Erscheinung. Die Tragödie richtet den Blick auf das Haupt und Antlitz, die Komödie auf die Fußsohle und das Hintertheil.

Denn wie das Trauerspiel seinen Schwerpunkt im geistigen Elemente sucht, so sucht das Lustspiel den seinigen im sinnlichen; in jenem sind gleichsam Gedanken die Würze, in diesem Gefühle. Kurz, wie der Tragiker jede Pracht des Ausdrucks anbietet, um das Ernste zu zeichnen, so fährt auch der Komiker mit allem möglichen Pompe der Sprache daher, um das Lustige mit den lustigsten Farben auszuschnürcn, indem er selbst in das Ueberschwängliche hinausfliegt, wenn es zum Ergöhen dient und nicht das Schönheitsmaß übersteigt. Die Tragödie und die übrige ernstere Dichtung ist ihm sogar ein Quell, aus welchem er stolze Brunkreden schöpft, um damit seine launigen Einfälle auszupugen; denn er kehrt den tragischen und feierlichen Styl gleichsam um, reißt denselben aus der glanzvollen Höhe in eine hohle Tiefe hinab, macht ihn dadurch selbst hohlköinig und drückt ihm den Stempel des Lächerlichen auf. Die Aktion der Schauspieler war, wie es sich von selbst versteht, eben-

Unter ihre glänzendsten Köpfe rechnet die Geschichte Antiphanes, Eubulos, Anaxandrides, Alexis und Timokles. Aber trotz dieser Fruchtbarkeit vermochten sie keine eigenthümliche Kunstgattung herzustellen; sie trugen, so viel man vermuthen kann (denn nichts als schwache Trümmer sind übrig geblieben) die Bausteine für ein nachfolgendes Dichtergeschlecht zusammen, das es zu einer glücklicheren Selbstständigkeit seiner Poesien brachte.

Aus der mittleren nämlich erwuchs schließlich die **neuere Komödie**, wie man sie zu nennen pflegt, deren Wirksamkeit einen Zeitraum von achtzig Jahren (Olymp. 110 — 130) durchlief und den in jeder Beziehung friedfertigen Charakter trug, den die bürgerlichen Zustände mit sich brachten, ehe Hellas den letzten Anker seiner Unabhängigkeit verlor. Von Plautus, Terentius und andern Römern nachgeahmt und zur Nachwelt fortgepflanzt, ist sie die Mutter des **modernen Lustspiels** geworden. Menandros, Philemon, Apollodoros aus Karystos und Diphilos nehmen unter einem Schwarme von vierundsechzig Poeten, welche das Theater mit etwa fünfhundert, freilich meist sehr kurzen Dramen versorgten, den Rang der elegantesten und fruchtbarsten Meister ein.

Wie weit die Formen der letzten beiden Epochen, sowie die in ihrer Art wohlausgebildete heutige Komödie hinter der altattischen Dichtung, jenem weltumfassenden Zeiteisen, zurückstehen, ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen. Es hieße den buntwogenden Ozean mit einem stillfließenden Landsee vergleichen, wenn man jenes Urgewächs der griechischen Nationalität und das bürgerliche Lustspiel unserer Tage zusammenhalten wollte. In letzterem wohl gar eine höhere Kunstgattung zu erblicken, wäre das Urtheil eines Kritikers, der sich mit Selbsttäuschung über den lichtlosen Himmel zu trösten strebt, welcher über dem heutigen Staatsleben ausgespannt ist.

V.

Aristophanes und seine Werke.

Das Leben des Aristophanes anlangend, sind davon nur spärliche Aeußerlichkeiten bekannt. Weder das Jahr seiner Geburt noch

das seines Todes hat die Geschichte überliefert; sie sagt bloß, daß er nicht zu den frühesten, sondern zu den jüngsten jener vierzig Dichter gehörte, durch welche sich die alte attische Komödie auf den Sonnengipfel der Kunst erhob. Sie sagt, daß ihm etwa ein Dritttheil derselben vorausging, während die übrigen in seinem Lebenskreise standen, theils ihn bemeisternd, theils durch sein Talent besiegt, theils vor ihm dahinscheidend, theils auch noch länger als er für das Theater fortschaffend. Wir dürfen annehmen, daß seine schönste Zeit von Olymp. 88 anhub und bis zu Olymp. 98 oder bis 388 vor Chr. sich erstreckte; denn so lange dauerte seine Wirksamkeit für die Bühne.

Der Vater des Dichters hieß Philippos, wohnte in der attischen Ortschaft Kydathenäon, welche zu der pandionischen Phyle, einem der zehn attischen Volksstämme, gerechnet wurde, und besaß, wenn diese Angaben der Alten richtig sind, jedenfalls das athenische Bürgerrecht. Ob dieses auch auf seinen Sohn rechtmäßig überging, ist einigermaßen zweifelhaft geworden durch die Prozesse, die er deswegen führen mußte und die von seinen Widersachern, namentlich dem Demagogen Kleon, gegen ihn angezettelt wurden. Denn da sein Vater auf der Insel Megina oder sonst außerhalb Attika Grundbesitz hatte, so konnte es leicht geschehen, daß er auswärts geboren wurde und erst als Knabe nach Athen gelangte. Doch machte er die gehässigen Anklagen seiner Gegner vor Gericht zu Schanden, und mit Recht bemerkt Bernhardt, daß sich die Berichte, die ihm attische Herkunft von rechtmäßigen Vätern absprechen, mit der Stellung eines Komikers nicht wohl vereinigen lassen, die auf der Grundlage gesicherten Bürgerthums ruhen mußte.

So viel ist ferner gewiß, daß er sehr frühzeitig mit den mächtigen Demagogen, die nach des Perikles Tode wie Pilze aufschossen, in feindseligen Gegensatz gerieth. Einmal angegriffen von Kleon, kehrte er die Waffen seines Geistes wider die ganze Brut, welche das leichtgläubige Volk auf Irrwege leitete; er bekämpfte ihre zerstörenden Einflüsse sein Lebenlang um so heftiger, als er genug Einsicht hatte, um die unglückseligen Folgen vorauszuerkennen, die ein fortgesetzter politischer Wahnsinn auf das Wohl des Vaterlandes äußern mußte. Seine vorzüglichsten Dramen waren daher sämmtlich

gegen die verkehrte Politik gerichtet, die im peloponnesischen Kriege ihre verderbenschwangere Saat ausstreute. Daß er dabei ein redlicher Patriot war, sieht man auch aus Folgendem. Er mahnte zwar beständig zum Frieden und bekannte sich unter Verabscheuung der Pöbelherrschaft zur oligarchischen Parthei; demungeachtet aber war er keineswegs ein Freund der Spartaner, die eine oligarchische Verfassung hatten, im Gegentheil ihr entschiedener Widersacher, wie aus vielen Stellen seiner Dramen erhellt. Mithin übersah er die guten Gründe keineswegs, um derentwillen die Athener zu den Waffen gegriffen hatten. Allein Aristophanes mißbilligte das langwierige Blutvergießen zwischen dem ochlokratischen Athen und dem oligarchischen Sparta als ein verhängnißvoll fruchtloses, da die Kräfte beider Reiche sich die Wage hielten und eine segenbringende Entscheidung nur durch ehrliche Verträge möglich schien. Der Krieg mochte ihm vorkommen wie ein erbitterter Hahnenkampf oder, um mit Aeschylus' Worten zu reden, wie ein Kampf der Hühner auf dem Hofe.

Die Summe seiner auf dem Theater wirklich aufgeführten Stücke betrug vierzig bis fünfzig; doch kann man in neuerer Zeit die Titel für nicht mehr als siebenunddreißig Komödien mit Sicherheit herausfinden. Als die ersten davon auf die Bretter gelangten, war der Verfasser noch so jung, daß sie nicht unter seinem Namen gegeben wurden; bei dem allerersten Versuche, den Dätaleis oder Zechern, war er sogar noch minderjährig; auch war er, der damaligen Sitte gemäß, anfangs in Person thätig bei ihrer Aufführung, indem er verschiedene Rollen darin selbst spielte. Die Zahl der auf die Nachwelt gekommenen Komödien ist eilf, und ihre Titel sind die Acharner, die Ritter, die Wolken, die Wespen, der Friede (das Friedensfest), die Vögel (der Vogelstaat), die Thesmophoriazusen (das Weiberfest der Thesmophorien), die Frösche, die Ekklisiazusen (die Weibervolksversammlung) und der Plutos (Reichthumsgott).

Wir sind so glücklich, daß wir durch sie seine ganze dichterische Laufbahn umschrieben sehen, obgleich so viele Arbeiten dazwischen verloren gegangen sind; denn indem die eilf geretteten zufällig nicht aus einer einzigen Epoche stammen, sondern verschiedenen Lebensabschnitten des Dichters angehören und einen Zeitraum von sieben-

unddreißig Jahren umfassen, welcher vor den 425 aufgeführten Acharnern bis zu dem 388 vor Chr. gegebenen Plutos reicht, gleichen sie vereinzelt Hauptstrahlen, die wir zu einem Gesamtbilde seiner dramatischen Thätigkeit vereinigen können. Die Kritik theilt sie in drei Gruppen ab, zur ersten rechnet man sechs, zur zweiten drei, zur dritten zwei Stücke, und zwar in der nämlichen Ordnung, wie sie oben, auch in Uebereinstimmung mit ihrer Zeitfolge, aufgezählt sind. In keinem seiner Dramen zwar scheint der Dichter den Staat, seinen großen Vorwurf, gänzlich aus den Augen verloren zu haben; allein mit der steigenden und sinkenden Freiheit der heimischen Verfassung steigt und fällt auch, wie bereits gesagt wurde, das klangreiche Flußbett seiner Dichtungen. Durch die ersten sechs Stücke hindurch steigert sich die Woge der Komik, so lange der peloponnesische Krieg dem öffentlichen Leben günstig war: sie gipfelt sich gleichsam in dem Vogelstaate, dessen Luftgebild mit unerschöpflicher Laune aufgebaut ist, als in dem letzten dieser für die Poesie glücklichen Epoche. Als das Kriegswetter aber den Himmel finsterner und finsterner umwölkte, sehen wir den Dichter in der Lysistrate, den Thesmophoriazusen und den Fröschen wie auf einem schwankenden Brette dahinschwimmen, bis er zuletzt in den Ekklesiazusen und dem Plutos, ermattet und kraftlos, an den fahlen Strand geworfen scheint.

Anfangs mochte Aristophanes ebensowenig, als die besten seiner Zeitgenossen, an den unaufhaltsamen Verfall Griechenlands glauben; vielmehr dünkten ihm höchst wahrscheinlich die aus den Fehlern der Gegenwart drohenden Gefahren nur eine vorüberbrausende Gewitterwolke. Ja, weil er mehr oligarchisch als demokratisch gesinnt war, mochte ihm sogar die Vernichtung der schrankenlosen Volksherrschaft wünschenswerth vorkommen. Wie der Blitz indessen eingeschlagen und einen Feuerbrand angefacht hatte, dessen verzehrende Gluthen Niemand mehr zu löschen im Stande war, da dürfen wir wohl nicht fehlschließen, wenn wir glauben, daß er endlich an der Rettung der athenischen Wohlfahrt verzweifelte und die Heiterkeit des Geistes sowohl als den Muth einbüßte, mit neuen Schöpfungen vor eine Welt zu treten, die kaum mehr noch als ein Trümmerhaufe war. Nur persönliche Gefahren konnten ihm aus

ist ihm selber kein zweites Lustspiel gelungen, welches einen solchen Reichthum der Phantasie, eine solche Originalität der Erfindung mit gleicher Anmuth und Frische der Darstellung vereinigt und bei aller Schärfe des Witzstachels eine so unendliche Harmlosigkeit zur Schau getragen hätte. Wir erblicken darin eine mit Shakspearischer Kühnheit ausgemalte Welt, die in jeder Beziehung märchenhaft vor uns aufsteigt, ohne jedoch den Boden unter den Füßen zu verlieren und in das Kindische und Überwiegige auszuarten. Denn sie ist zwar aus den Schranken der Alltäglichkeit herausgehoben, daß sie vor den Augen der Zuschauer wie ein Traumgebild daherschwebt, aber fort und fort werden diese an die Gegenwart, an die Zeitumstände und an ihren eigenen Herd durch unzählige Thatfachen erinnert, die der Dichter in sein phantastisches Gespinnst gewebt hat. Der geschichtliche Hintergrund des Stückes nämlich ist folgender.

Das achtzehnte Jahr des schrecklichen peloponnesischen Krieges, welcher den Ruin Griechenlands zur Folge hatte, war angebrochen. Die Athener ließen sich an den Vortheilen, die sie neuerlich über das Reich von Sparta erfochten, nicht genügen, sondern übermüthig, wie sie dadurch geworden waren, wälzten sie die abenteuerlichsten Entwürfe, ihre Herrschaft zu erweitern und wo möglich über die Inseln und Küstenländer des gesammten Mittelmeeres dergestalt auszu dehnen, daß sie überall das Prinzip ihrer eigenen demokratischen Staatsverfassung zur Geltung brächten. Denn sie hegten den Wahn, auf diese Weise zugleich am sichersten den Bestand des heimischen Volksregiments zu befestigen. Vor wenigen Monaten war daher eine gewaltige Flotte ausgerüstet und aus dem Hafen Athens abgeschickt worden, um die Eroberung Siciliens zu versuchen; ein Unternehmen, von welchem Thukydides sagt, daß nie zuvor aus Einer Stadt von Hellas eine gleich glänzende und kostspielige Rüstung in See gestochen. Die Mehrzahl der Gemüther schwelgte in Hoffnung, nicht ohne Grund, wie derselbe Autor bemerkt, da man eine Kriegsmacht aufgeboten hatte, die nicht nur dem fernen Feinde weit überlegen war, sondern auch bei der anscheinenden Gewißheit des Sieges die unzweifelhafte Aussicht eröffnete, daß dieser Seezug der athenischen Stärke einen verhältnißmäßig reich belohnenden Zuwachs und die Mittel bringen werde, immer kräftiger und entschiedener gegen die

alten Widersacher, die Spartaner und ihre Verbündeten, vorzugehen. Drei Feldherren waren an die Spitze gestellt worden, Alkibiades, Nikias und Lamachos.

Wohl hätte Alles glücklich ablaufen können, wenn die öffentlichen Zustände daheim ein ebenso erfreuliches Bild dargeboten hätten, als dasjenige war, welches der Stadt in der Ferne winkte. Allein der Himmel von Attika zeigte dem bedachtsamen Beobachter nur allzuvieler Merkmale eines verhängnißvollen Sturmes, der jede Blüthe der Hoffnung zu zernichten drohte, zumal wenn jener gewagte Heerzug, dessen Aufwand ihre Kraft fast erschöpft hatte, mißglücken sollte. Wenn die Bürger nur wenigstens während der Zeit, da die Würfel solcher weitsichtiger Pläne rollten, friedsam zusammengestanden hätten; leider indeß zerrissen die früheren politischen Partheten, die sich leidenschaftlicher als je befehdeten, die alleinstarkmachenden Bande der Eintracht und Ordnung. Oligarchen und Ochlokraten, Aristokratie und Demokratie, Pöbel und Bürgerschaft setzten ihre Zwistigkeiten unbekümmert fort, als herrschte der tiefste Frieden rings in der alten Welt; wechselseitig suchten sie einander zu verderben, indem sie Prozesse über Prozesse wider sich anstifteten, geheime Verbindungen schlossen und alle Kniffe anwandten, um den ausgestreuten Verdächtigungen Nachdruck zu verschaffen, die Bürgerrecht, Leben und Privateigenthum gefährdeten.

Namentlich war ein Riesenprozeß wegen der Hermenbilder ausgebrochen, die von unbekannten Händen in Einer Nacht sämmtlich verstümmelt worden; Alkibiades, der Abgott des Volks, aber allerdings ein Mann von gefahrvollem Talente und schon längere Zeit mit Mißtrauen betrachtet, verlor in Folge dieses öffentlichen Mergernisses den Oberbefehl über die nach Sicilien abgegangene Flotte. In den räthselhaften Handel verflochten, entzog er sich dem Gericht der Athener und arbeitete während seiner Verbannung gegen die Parthei, die ihn gestürzt hatte, indem er die Anschläge der Spartaner förderte, bei welchen er Zuflucht suchte. So rächte er sich für den Undank des Volkes, welches ihm in den letzten Jahren seine Leitung nicht ohne Glück anvertraut hatte. Außer dieser Prozeßsucht, einer alten Leidenschaft der Athener, durch welche viele Bürger sich an den Bettelstab brachten, herrschte Faulheit, Sittenlosig-

keit und Genußsucht; die von Sophisten ausgegangene Verderbniß der Erziehung, schon früher durch Aristophanes an den Branger gestellt, trug jetzt ihre unseligen Früchte, Treue und Glauben verschwanden, Meineid, Sykophantie, Lug und Trug waren an der Tagesordnung.

Mancherlei Anzeichen, die der Aberglaube für schlimm hielt, begleiteten jenen bedenklichen Seezug; die nächtliche Zerstörung der Hermen war eines, das vor allen andern Unglück zu weissagen und auf eine Parthei hinzudeuten schien, die Arges gegen den ochlokratischen Staat im Schilde führte. Mancher kluge Bürger erkannte die Rathlosigkeit der Dinge, er wußte, daß nur ein Windstoß dazu gehöre, um Alles in die unbeschreiblichste Verwirrung zu stürzen. Trotzdem gaben die Athener, ihrem leichtblütigen Charakter gemäß, gerade in diesem Augenblick keiner Muthlosigkeit, sondern vielmehr den ausschweifendsten Hoffnungen Raum; mit Einem Wort, sie bauten die seltsamsten Lustschlösser von Glück und Herrlichkeit, ohne den Abgrund zu erblicken, an dem sie kurzfristig hinwandelten. Sie träumten beständig von neuen Eroberungen, von neuen und immer segensreicheren Umwandlungen der gegenwärtigen Zustände, von neuen Siegen, neuem Ruhm und neuer Ehre!

Das ist der Standpunkt, von welchem Aristophanes ausging, als er die nachfolgende Komödie verfaßte, worin er die Athener mit ihrem gesammten Staatsleben abmalte. Um ihnen ein Licht über die Selbsttäuschung, in der sie befangen waren, ein Licht über den Wahnsinn ihrer zügellosen Wünsche aufzustecken, zimmerte ihnen seine Muse ein Lustschloß, wie es in ihrer Phantasie spuckte, ein Reich der Unmöglichkeit, wie sie es für möglich hielten. Seine Absicht also war, sie von der Leerheit ihrer hochfliegenden Pläne zu überzeugen; er mochte vielleicht selbst nicht zweifeln, daß sie dießmal noch über Sicilien siegen würden: sonst wäre sein Gedicht schwerlich so heiter und lustig gerathen. Aber er wollte für die Zukunft vor den Seifenblasen eines immer mehr gesteigerten Uebermuthes warnen, der ebenso lächerlich als in seinen Folgen gefährlich schien.

So läßt er denn ein Paar Landsleute, sei's durch die Schuld ihrer Faulheit oder andere ächtathenische Leichtfertigkeiten verarmt, den Wanderstab ergreifen und in das Land der Vögel entfliehen, um

sich dort an einer gesegneten Stätte niederzulassen. Unter den Bögeln und unter der seltsamen Vogelstadt, die im Laufe der Komödie angeblich errichtet wird, sind die Athener und ihr in die Luft gebau-tes Herrscherthum zu verstehen; eine allgemein gehaltene, zwar zur Karikatur ausschweifende, aber doch sehr treffende und mit vielen, auf Einzelheiten bezüglichen Seitenhieben ausgestattete Allegorie. Der Feldzug gegen Sicilien und der unternehmungslustige Alkibiades sind jedenfalls eine der Veranlassungen gewesen, die unser Lustspiel hervorgerufen haben; dieß beides aber bildet nicht, wie ein neuerer Aesthetiker geglaubt hat, die alleinige Grundlage desselben. Denn für eine solche Auffassung des Ganzen mangelt es an beson-deren, auf einen derartigen Kern abzielenden Charakteristiken und Beziehungen.

Personen.

Cuelpides (Hoffgut),
Peisthetäros (Rathesfreund), } athenische Bürger mit Vogelmasken.
Biedehopf, ehemals König Tereus.
Saunslüpfen, der Bediente des Lehtern.
Prokne, die Nactigall, des Tereus Gattin, nur hinter der Scene.
Ein **Priester**.
Ein **Poet**.
Ein **Wahrsager**.
Meton, ein berühmter Astronom.
Ein **Staatszolleinnehmer**.
Ein **Volksbeschlußhändler**.
Iris, die Gbttin des Regenbogens und Botin der Götter.
Ein **Vaterschläger** oder ungerathener Sohn.
Kinesias, ein Dithyrambendichter.
Ein **Cytophant** oder falscher Ankläger.
Prometheus, der menschenfreundliche Titane.
Poseidon.
Triballos, ein Barbarengott.
Heralles.
Ein **Wächter**, mit Vogelmaske.
Ein **Diener**, der Vogel-Koch des Peisthetäros.
Zwei **Heralde** mit Vogelmasken.
Zwei **Boten** mit dergleichen.
Mehrere stumme Personen, unter ihnen der Knecht Manes und die Herrschaftsgbttin (Basileia).
Der **Chor**, bestehend aus einer Anzahl Vögel.

Scene: eine felsige Haidegegend, begrenzt von einem dichten Walde.

Zeit der Aufführung: Olymp. 91, 2. vor Christus 414.

Der Vogestaat.

Erste Scene.

Eine felsige Gegend, in welcher zwei Athener, mit Namen Cuelpides und Peisthetäros, umherirren; sie sind ausgewandert, um einen neuen Wohnplatz zu suchen. Jener trägt eine Dohle, dieser eine Krähe auf der Hand, indem sie dieser Vogel als Wegweiser sich bedienen.

Cuelpides und Peisthetäros.

Cuelpides (zur Dohle).

In grader Richtung, meinst du, wo der Baum sich zeigt?

Peisthetäros (zur Krähe).

Daß du zerplagtest! Wieder rückwärts kräht das Thier.

Cuelpides (zu seinem Gefährten).

Was frommt, o Thor, das Auf- und Niederschweifen uns?
Wir spulen des Weges Faden umsonst und kommen um.

Peisthetäros.

Ach, daß ich der Krähe folgend, ich Unglücklicher,
Fruchtlos umherlief mehr als tausend Stadien!

5

Cuelpides.

Ach, daß ich der Dohle folgend, ich Leidseiger,
Die Nägel von allen Zehen mir abäscherte!

Peisthetäros.

Ja, fremd geworden seh' ich selbst die Gegend mir!

Cuelpides.

Sprich, kannst du von hier aus finden wohl die Vaterstadt? 10

Peisthetäros.

Selbst Erekestides fände, bei Zeus, sie nicht von hier!

Cuelpides.

Weh mir!

Peisthetäros.

Die Wehmir= Straße, Freund, geh' du allein!

Cuelpides.

Traun, schlimm betrog uns Jener auf dem Vogelmarkt,
Der Hürdenhölzer Philokrates, der gallige:
Die Kräh' und Dohle, sprach er, würden sicherlich
Den Weg zum Tereus zeigen uns, zum Wiedehopf, 15
Der einst ein Vogel geworden aus — dem Vogelvolt;
Und zwar verkauft' er den Sproß des Tharreleides hier,
Die Dohl', um einen Obolos uns, die Kräh' um drei.
Doch weiter nichts als beißen hat das Paar gelernt.

(Zur Dohle.)

Heda, was schnappst du? Willst du gar von den Felsen uns 20
Sinab noch schmettern? Nirgends ist ja hier ein Pfad.

Peisthetäros.

Auch hier, bei Zeus, erblick' ich weder Weg noch Steg.

Cuelpides.

Verkündet deine Krähe nichts in Betreff des Pfads?

Peisthetäros.

Sie kräht, bei Zeus, jetzt anders als sie sonst gekräht.

Cuelpides.

Was also sagt vom Pfad sie? 25

Weisthetäros.

Blos, sie habe Lust,
Die Finger abzukragen und aufzufressen mir.

Cuelpides.

Ist's nicht entsetzlich also, daß wir nicht einmal
Den Weg zu den Raben finden können, da wir doch
Zu den Raben zu gehn verlangen und fix und fertig sind?
Denn wißt, o Männer, die ihr hier das Stück beschaut, 30
Wir franken nicht wie Sakas frankt, nein, umgekehrt!
Denn der, ein Fremdling, drängt mit Gewalt zur Stadt sich ein,
Indessen wir, an Zunft und Abkunft tadellos,
Stadtbürger der Stadt, von keiner Seele fortgeschreckt,
Mit gleichen Füßen flogen aus dem Vaterland, 35
Nicht eben gerade hassend sie, die liebe Stadt,
Als sei sie nicht wahrhaft gewaltig und reichbeglückt
Und ein freier — Prozeßherd, der das Volk zu Bettlern macht!
Denn wenn die Eiladen einen Monat oder zwei
Im Reich der Nester pfeifen, pfeift das Volk Athens 40
Im Reich der Händel fort und fort sein Lebelang.
Um dessentwillen wandern wir diesen Wanderpfad
Und ziehn mit Weiskorb, Opferkrug und Myrtenkranz
In der Irr' und suchen einen Ort, von Prozessen frei,
Wo uns ein Ruheplätzchen winkt auf immerdar. 45
Und zwar zum Tereus pilgern wir, zum Wiedehopf,
Aus seinem Mund zu hören verlangend, ob er wohl
Solch eine Stadt auf seinen Wanderflügen sah.

Weisthetäros.

Heda!

Cuelpides.

Was gibt es?

Weisthetäros.

Die Krähe winkt mir lange schon
Mit dem Schnabel aufwärts. 50

Cuelpides.

Gleiches thut die Dohle hier,
 Sie schnappt in die Höhe, ganz als gäbe sie Zeichen mir;
 Ja, Vögel haufen sicher und gewiß allda!
 Gleich wird sich's finden, wenn Geräusch wir machen, Freund!

Peisthetäros.

Wie wär' es, Liebster? Schlag' mit dem Bein an die Felsenwand.

Cuelpides.

Und du mit dem Kopf, dann wird das Geräusch, traun, doppelt
 stark. 55

Peisthetäros.

So klopfe lieber mit einem Stein.

Cuelpides.

Ganz nach Befehl.

(Er pocht mit einem Stein an den Felsen wie an eine Hausthür.)
 Bursch! Bursch!

Peisthetäros.

Was hör' ich? Den Wiedehopf, Freund, ruffst du
 Bursch?

War nicht, anstatt des Burschen, hophopf! der rechte Ruf?

Cuelpides.

Hophopf! Ich soll wohl klopfen noch ein zweites Mal?
 (Er pocht wieder.)

Hophopf!

Zweite Scene.

Ein Vogel mit langem Schnabel und Schweif tritt aus dem Gebüsch; er ist der Diener des Wiedehopfes.

Die Vorigen. Der Baunshlöpfer.

Baunshlöpfer.

Wer seid ihr? Wessen Geschrei ruft meinem Herrn?

(Die Männer haben inzwischen den Vogel betrachtet, der Vogel die Männer. Beide Partheien entsetzen sich vor einander, und Peisthetäros fällt der Länge nach auf den Boden, die Krähe entfliegt ihm während des Fallens. Auch die Dohle flieht dem Andern aus der Hand.)

Cuelpides.

Apollon Fluchabwender, welch ein Schnabelschlund!

Baunshlöpfer.

Ich Armer, ach! Zwei Vogelfresser seh' ich hier!

Cuelpides.

Solch' schreckenvolle Laute, keinen schönern Gruß?

Baunshlöpfer.

Tod euch!

Cuelpides.

Wir sind ja keine Menschen, Freund!

Baunshlöpfer.

Was sonst?

Cuelpides.

Ich bin der Vogel Bangeduck aus Libya.

65

Baunshlöpfer.

Du redest Lug!

Cuelpides.

(Auf den Gefährten an der Erde zeigend und auf — noch etwas.)

So frage das Häufchen hinter mir.

Baunschlüpfer.

Was aber ist denn das für ein Vogel? Sprich geschwind!

(Peisthetäros liegt noch immer am Boden.)

Peisthetäros.

Ich bin der Vogel Rackeduck von Stänkerland.

Euelpides.

Nun, was für ein Thier, sprich, bist denn du, bei den Himmlischen?

Baunschlüpfer.

Ich bin ein Vogel in Slavendienst.

70

Euelpides.

Etwa beslegt

Durch einen Hahn?

Baunschlüpfer.

Nein, sondern als mein Herr voreinst
Zum Wiedehopf ward, bat er, daß ich ein Vogel ward,
Damit er ohne Läufer nicht und Bedienten sei.

Euelpides.

Hat auch ein Vogel einen Bedienten nöthig? Sprich.

Baunschlüpfer.

Der wenigstens, weil er früher ein Mensch war, denk' ich mir, 75
Und bald phalerische Schmerlen sich zum Mahl ersehnt:
Da schlüpf' ich denn nach Schmerlen mit der Schüssel fort.
• Bald wünscht er Obstmuß, und es fehlt an Quirl und Topf:
Nach einem Quirl denn schlüpf' ich fort.

Euelpides.

Baunschlüpfer ist

Der Vogel hier. Nun weißt du was, Baunschlüpfer? Auf
Uns deinen Herrn.

80

Baunschlüpfer.

Bei Zeus, er hält ein Schläschen just,
Denn Myrt' und etliche Schnaken verspeist' er eben erst.

Cuelpides.

Gleichviel, du mußt ihn wecken!

Baunschlüpfer.

Deutlich seh' ich zwar
Sein Murren voraus, doch euch zu Gefallen weck' ich ihn.
(Baunschlüpfer in das Gebüsch zurück.)

Dritte Scene.**Die Vorigen ohne Baunschlüpfer.****Peisthetäros.**

(Sich wieder erhebend und dem Baunschlüpfer nachdrohend.)

Zum Henker mit dir! Wie hast du mich zum Tod erschreckt! 85

Cuelpides.

Weh mir, ich Unglückseliger, auch die Doh! entfloß
In diesem Schreck mir!

Peisthetäros.

Erzverzagtes Thierchen du,
Du ließeß im Schreck die Dohle fahren?

Cuelpides.

Sag' einmal,
Du ließeß die Kräh' nicht fahren, als du zu Boden fiellst?

Peisthetäros.

Ich nicht, bei Zeus! 90

Cuelpides.

Wo blieb sie sonach?

Peisthetäros.

Sie flog davon.

Cuelpides.

Auf eigne Faust denn! Guter, welch ein Held du bist!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Wiedehopf.

Wiedehopf (noch hinter der Scene).

Schließ' auf das Waldthor, daß ich herausspazier' einmal!
(Der Wiedehopf tritt, prächtig geschmückt, auf.)

Cuelpides.

O Herakles, welch ein Thier erblickt mein Auge da?
Welch' stolze Beflüglung! Welcher Schmuck dreifachen Helms!

Wiedehopf.

Wer kommt, um mich zu suchen?

95

Cuelpides.

Die zwölf Olympier —
Zerrupften dich, scheint's, ein wenig.

Wiedehopf.

Spottet ihr mein etwa,
Mich jetzt geflügelt zu schauen? Denn, ihr Fremdlinge,
Ich war ein Mensch!

Cuelpides.

Nicht deiner lachen wir.

Wiedehopf.

Wessen sonst?

Cuelpides.

Dein Schnabel bloß deucht komisch uns und lächerlich.

Wiedehopf.

Das ist des Sophokles Missethat, der dergestalt 100
Mich armen Tereus schändet in seinen Tragödien.

Euelpides.

Ei, bist du Tereus? Sprich, ein Vogel oder Pfau?

Wiedehopf.

Ein Vogel, natürlich!

Euelpides.

Aber wo hast du die Federn dann?

Wiedehopf.

Sie sind mir ausgefallen.

Euelpides.

In Folge von Seuche wohl?

Wiedehopf.

Nein, allen Vögeln fallen um die Winterszeit 105
Die Federn aus und später bekommen neue sie.
Indessen sagt mir, wer ihr seid?

Euelpides.

Wir? Sterbliche.

Wiedehopf.

Woher von Stamm?

Euelpides.

Von der schönen Flotten Vaterland.

Wiedehopf.

Geschworene demnach?

Euelpides.

Nein, vielmehr vom andern Schlag

Der Nichtgeschworenen. 110

Wiedehopf.

Wird noch solche Saat allda

Gesät?

Euelpides.

Es wächst ein schwacher Rest noch auf dem Land.

Wiedehopf.

Sagt also, welch' Verlangen euch hierhergeführt?

Euelpides.

Dir einen Besuch abstatten wollten wir.

Wiedehopf.

Wessenthalt?

Euelpides.

Weil erstlich ein Mensch du warest, ganz wie wir voreinst,

Und Schulden machen mußt, ganz wie wir voreinst,

115

Und nie sie gerne bezahltest, ganz wie wir voreinst;

Dann zweitens, weil du später Vogelgestalt empfindest,

Und Land und Meer umkreistest mit den Flügeln rings,

Und Menschenwissen und Vogelweisheit paarst im Geist:

Um dessentwillen nahen wir dir als Flehende,

120

Du möchtest nennen eine Stadt uns, wollereich,

Uns hinzubetten wie auf ein sanftes Lämmervließ.

Wiedehopf.

Und suchst du sie größer als Athen, das Felsenest?

Euelpides.

Nicht größer zwar, indessen wohlbehaglicher.

Wiedehopf.

Du scheinst ein ächter Aristokrat!

125

Euelpides.

Ich? Keineswegs!

Aristokrates selbst ja, Skellias' Sohn, er stinkt mich an!

Wiedehopf.

Welch eine Stadt nun wünschtet ihr euch am liebsten wohl?

Cuelpides.

Wo unser größter Kummer wäre folgender:

Mit Tagesanbruch klopfst' ein Freund an meine Thür

Und spräche so: „Beim Zeus, dem olympischen, bester Freund, 130

Besuch' mich heut und bringe deine Kleinen mit,

Sobald sie gebadet: ich halte Hochzeitsfest und Schmaus;

Bersage dich nirgends anderswohin; und kommst du nicht,

So bleib' mir vom Hals auch, wenn es einmal mir schlecht ergeht.“

Wiedehopf.

Bei Zeus, du suchst dir kummerschwere Sorgen aus!

135

(Zu Peisthetäros.)

Was wünschtest du?

Peisthetäros.

Dieselben Dinge fast.

Wiedehopf.

Und zwar?

Peisthetäros.

Der Vater eines schmuken Bübchens, in jener Stadt

Mir begegnend, müßte wie hart gekränkt mich dergestalt

Anfahren: „Ein schöner Streich von dir, Stilbonides!

Vom Bad und Ringplatz lehrend, stößt mein Sohn dir auf, 140

Du aber vergönnt ihm weder Kuß, noch Wink, noch Druck,

Noch Kniff, und willst mein Freund doch sein von den Vätern her!“

Wiedehopf.

O Bejammernswerther, du suchst ja dir ein schrecklich Loos!

Indessen giebt's solch eine segensvolle Stadt

Am Strand des rothen Meeres.

145

Cuelpides.

Weh mir, fort damit!

Nur keine Meerstadt, wo das Schiff Salaminta

In aller Frühe, den Schöpffen am Bord, ausbuden kann!
 Kenn' eine Stadt uns lieber, die in Hellas liegt.

Wiedehopf.

So wandert flugs nach Elis, um in Krägeon
 Zu wohnen.

150

Cuelpides.

Nein, bei den Göttern, Freund! Denn Krägeon
 Ist eine Stadt, die schon mich anstinkt ungesehn,
 Seitdem ich erblickte Melanthios, der die Kräge hat.

Wiedehopf.

Nun gut, so wählt die Spuntierstadt im Lokrischen
 Zum neuen Wohnsitz.

Cuelpides.

Nein, ich mag kein locherer
 Spuntios werden, empfing ich auch ein Goldtalent.
 Doch sprich, wie lebt ihr Vögel hier in euerem Reich?
 Du weißt es ja gründlich.

155

Wiedehopf.

Uns gefällt es allerliebste!
 Denn erstlich brauchen wir keinen Seckel mit Geld gefüllt.

Cuelpides.

Da kennt ihr ein großes Uebel nicht, die Fälscherei.

Wiedehopf.

In den Gärten ferner naschen wir weiße Sesamfrucht,
 Mohnkörner, Myrtenblüthen und Sisymbrien.

160

Cuelpides.

Ein wahres Hochzeitsleben, das ihr Vögel führt!

(Peisthetäros nimmt, wie aus tiefem Nachdenken erwachend, eine wichtige
 Stellung an.)

Weisthetäros.

Ach, ach!

Zu großer Herrschaft seh' ich, traun, der Vögel Schaar
Und zu hoher Macht berufen, wofern ihr mir gehorcht!

Wiedehopf.

Worin gehorchen?

Weisthetäros.

Worinnen? Erstlich flieget nicht
Mit offenem Schnabel allerwärts in der Irr' umher; 165
Nur Schande bringt euch solches Thun. Denn falls ein Mensch
Bei uns zu Haus nach einem Schwärmer forschend fragt:
„Wer ist der Vogel?“ versetzt im Nu Freund Teleas:
Ein lustiger Vogel Firtlesanz, ein Sausewind,
Ein flatterhafter Ueberall und Nirgendswa!“ 170

Wiedehopf.

Beim hohen Balchos, ein Tadel, wahr und vollgerecht!
Was also räthst du?

Weisthetäros.

Baut vereinigt eine Stadt!

Wiedehopf.

Welch eine Stadt denn könnten wir, die Vögel, baun?

Weisthetäros.

Im Ernst? Ein äußerst linksches Wort entfiel dir da!
Schau' nieder. 175

Wiedehopf (mit karrikirt vogelhafter Aktion, gehorchend).

Ich schaue nieder.

Weisthetäros.

Schaue nun empor.

Wiedehopf.

Ich schaue.

Peisthetäros.

Drehe deinen Hals im Kreis.

Wiedehopf.

Bei Zeus,
Der Mühe lohnt es, wenn ich die Wirbel verrenke mir!

Peisthetäros.

Was sahst du?

Wiedehopf.

Nichts als Wolken und den Himmelraum.

Peisthetäros.

Ist dieser Bezirk denn also nicht der Vögel Statt?

Wiedehopf.

Statt, Statt? Was ist das?

180

Peisthetäros.

Ebendas, was Plag besagt.

Weil aber des Plages Stätte rings und überall
Zu finden, so heißen wir eben jetzt den Plag die Statt:
Bebaut ihr demnach und verschanzt ihr flugs den Plag,
So wird er von dieser eurer Statt die Stadt genannt.
Dann müssen die Menschen tanzen vor euch, Graspferdchen gleich, 185
Und die Götter laßt ihr sterben Melischen Hungertod.

Wiedehopf.

Wie das?

Peisthetäros.

Der Luftkreis, Guter, bildet den Mittelpunkt!
Wenn wir gen Delphi wandern wollen, so müssen wir
Um freien Durchgang bitten bei dem Vöotervolk:
So schließet gleicher Weise, wenn die Sterblichen
Den Göttern Opfer bringen, falls die Götter euch
Zollgeld zu zahlen sich weigern, Stadt und Luftgebiet
Feindselig und laßet den Schenkelfettdampf nicht hindurch.

190

Wiedehopf.

Juchhei, juchhei!

Bei der Erde, bei Reg, bei Dohnenstrich, bei Nebelgarn,
Ein netterer Einfall drang mir nie zu Ohren noch!

195

Drum bau' ich ohne Säumen mit dir vereint die Stadt,
Wenn auch den andern Vögeln unser Beschluß gefällt.

Weisthetäros.

Wer soll den Vorschlag ihnen anempfehlen?

Wiedehopf.

Du!

Sie waren früher Barbaren allerdings, indeß
Durch langen Umgang bracht' ich ihnen das Sprechen bei.

200

Weisthetäros.

Wie willst du sie zusammenberufen?

Wiedehopf.

Mit Leichtigkeit.

Ich eile sonder Aufenthalt in dieß Geheg,
Und wecke meine Nachtigall, dann rufen wir
Die Vögel her; sie stürmen, sobald sie nur den Klang
Von unserer Stimme hören, stracks im Flug herbei.

205

Weisthetäros.

O liebster aller Vögel, lauf' und säume nicht;
Nein, laß dich beschwören, auf, begieb dich unverweilt
In das Waldgeheg und wecke deine Nachtigall!

(Der Wiedehopf in den Wald.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der **Wiedehopf** im Gebüsch, später auch die **Nachtigall** hinter der Scene.

Wiedehopf (halb singend.)
(Anapästensystem.)

Auf, Weibchen, verscheuch von der Wimper den Schlaf
Und erschließe den Born des geweihten Gesangs, 210
Den trauernd ergeußt dein göttlicher Mund,
Wenn den Jthys du, mein unseliges Kind
Und das deine, beklagst mit dem thauigen Lied
Blondwölbiger Brust!

Von dem Ahornbusch steigt silbern empor 215
Der melodische Hall zu dem Throne des Zeus,
Wo goldenumlockt steht lauschend Apoll:
Und entzückt durch dein sehnfüchtiges Ach,
Greift jauchzend der Gott in die elfene Lei'r,
Der Olympier Chor hinreißend zu Tanz: 220
Von der Ewigen Mund inbrünstig erschallt
Zu der Reigenmusik
Harmonische selige Klage!

(Flötenspiel. Eine Pause.)

Peisthetäros.

O himmlischer Zeus, wie wonnig singt das Vögelein;
Wie füllt ein honigsüßer Laut den ganzen Hag!

Cuelpides.

Heda!

225

Peisthetäros.

Was giebt es?

Cuelpides.

Schweigst du bald?

Weisthetäros.

Warum denn das?

Enelpides.

Zu neuem Lustfang streckt den Hals der Wiedehopf.

Wiedehopf und Nachtigall, welche den Vödruf abtut.

Hopohohohohohohohohohopf!

O ihr, o ihr, zu mir, zu mir, zu mir,

Zu mir heran, mein Mitgefieder all', soviel

In fruchtschöner Au des Landmannes wohnt,

230

Sowohl der Gerstenschmauser unzählige Schaar

Als das behende Geschlecht

Klinker Samenleser mit den holden Stimmchen!

Schwärmer in Furchen auch,

Die so fein ihr zwitschert um die Scholle, pfeifend

235

Freudigen Ton lustreich!

Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tio, tio!

O Gesangschaar in den Laubzweigen des Epheu's,

Munteres Gartenvolk,

Und Gebirgswohner und Erdbeergast und Olivenfreund,

240

Nahet im Flug, meines Lieds achtend, eilvoll!

Trioto, trioto, totobrig!

Eil', o Schaar, welche moorseuchten Thalgrund entlang

Scharfe Stechmücken sich fängt, Schaar der thauschönen Flur,

245

Schaar in dem liebreizenden Feld Marathons, eile!

Komm, buntfittiger Vogel du,

Haselhuhn, Haselhuhn!

Jegliche Stämme der brausenden Meerfluth,

250

So Halkyonen umtanzen im Wettflug,

Kommet, die Kunde zu hören, die neueste!

Alle Geschlechter berufen wir feierlich,

Auf, langhalsiges Gefieder!

Denn ein Greis kam her, sinnreich, voll Wig,

255

Staatsflug sein Geist,

Staatsflug sein Plan, sein Werksanschlag.

Kommt denn, hört und rathet, Alle,
Eilet, eilet, eilet, eilet!

Torotorotorotorotiz!

Kittabau, Kittabau!

Torotorotorotorolililiz!

260

(Eine Pause. Die beiden Athener wandeln auf der Bühne umher und treten mehr in den Vordergrund.)

Peisthetäros.

Gewahrst du Vögel?

Cuelpides.

Keinen einzigen, beim Apoll!

Und doch mit offnem Schnabel gaff' ich himmelwärts.

Peisthetäros.

So ließ der Wiedhopf offenbar umsonst den Hag
Von Leid erschallen, dem hungrigen Regenspfeifer gleich!

265

Sechste Scene.

Peisthetäros. Cuelpides. Wiedehopf. Mehrere Vögel,
die nach einander eintreffen.

Der Flamingo.

(Mit ausgebreiteten Flügeln auf die Bühne stürzend.)

Torotiz, torotiz!

Peisthetäros.

Guter, sieh', da kommt ja schon ganz unverhofft ein Vogel an.

Cuelpides.

Ja, bei Zeus! Was ist's für einer? Wär' es gar vielleicht ein Pfau?
(Der Wiedehopf kehrt aus dem Gebüsch zurück.)

Peisthetäros (zum Wiedehopf).

Hier der Wiedhopf sagt's am besten. Was für ein Vogel ist denn das? 270

Wiedehopf.

Keiner aus gemeiner Gattung, wie ihr alle Tage schaut,
Nein, ein Wasservogel.

Peisthetäros.

Ei, wie ist er schön und flammendroth!

Wiedehopf.

Ganz natürlich; fintemal er auch Flamingo heißt deßhalb.

(Ein zweiter Vogel schießt auf das Theater.)

Cuelpides.

Se, so sieh' doch, Freund!

Peisthetäros.

Was brüllst du?

Cuelpides.

Sieh, ein zweiter Vogel kam!

Peisthetäros.

Ja, bei Zeus, ein zweiter, wahrlich, fremden Striches ebenfalls. 275
Welch ein sangprophetischer seltner Bergesvogel ist doch das?

Wiedehopf.

Gahn der Meder heißt er.

Peisthetäros.

Meder, sagst du? König Herakles!

Mußt' er dann nicht als ein Meder kommen auf dem Trampelthier?

(Ein dritter Vogel fliegt herbei.)

Cuelpides.

Ubermals erscheint ein neuer Vogel dort mit stolzem Kamm.

Weisthetäros.

Welch ein Wundertier? So bist du nicht der einzige Wiedehopf: 280
Wäre das ein zweiter?

Wiedehopf.

Ich, das ist ein Sohn des Philokles,
Der vom Wiedhopf stammt; ich bin sein Großpapa, wie wenn du
sagst:
Kallias zeugte Hipponikos, Hipponikos Kallias.

Weisthetäros.

Also Kallias ist der Vogel; wie entfallen die Federn ihm!

Wiedehopf.

Freilich, ihn den stolzen Erben rupft das Sykophantenheer 285
Und die Weiblein zerren vollends ihm die letzten Federn aus.
(Ein vierter Vogel erscheint.)

Weisthetäros.

Hilf, Poseidon, noch ein neuer bunter Vogel zeigt sich dort!
Welchen Namen führt denn dieser?

Wiedehopf.

Dieser heißt der Schlingebauch.

Weisthetäros.

Gibt es einen andern Schlingebauch noch außer Kleonymos?

Euelpides.

Wenn er Kleonymos ist, was warf er da den Helmbusch nicht hin-
weg? 290

Weisthetäros.

Ueberhaupt, was soll den Vögeln ihre Buschung? Kommen sie
Für die Wettrennbahn gerüstet?

Wiedehopf.

Nein, sie thun's den Kariern nach,
Welche gern in Büschen wohnen, Guter, wegen der Sicherheit!
(Eine Menge Vögel erscheinen.)

Weisthetäros.

Hilf, Poseidon, siehst du, welch ein Wollenbruch von Vögeln sich
Niederstürzt? 295

Cuelpides.

O Fürst Apollon, welche Gluth! Huhu, huhu!
Ihrer Flügel Zahl verfinstert selbst den Weg zur Bühne schon.
(Als Chor sich ordnend, rücken die Vögel langsam heran.)

Weisthetäros.

Dieses ist, o sieh', ein Rebhuhn, das, bei Zeus, ein Haselhuhn,
Dieses dort ein wilder Entrich, jenes dort ein Falkon.

Cuelpides.

Wer denn hängt am Schwanz des Iektorn?

Weisthetäros.

Wer? Das Männchen Baderlein.

Cuelpides.

Baderlein? Ist das ein Vogel? 300

Weisthetäros.

Ganz wie der Bader Sporgilos!

Sieh' die Eule dort!

Cuelpides.

Was sagst du? Eulen bringt man nach Athen?

Weisthetäros.

Reiher, Turtel, Haubenlerche, Wachtel, Kiebitz, Kemmerling,
Sperber, Ruckuck, Ringeltaube, Habicht, Rothfuß, Feuerkopf,
Rosenfink, Thurmfalke, Taucher, Weinlig, Baumspecht, Auerhahn.

Cuelpides.

Huhuhu, welch' Vögelheer! 305
Huhuhu, welch' Drosselnheer!
Wie mit Piepen und Geschnatter alles durcheinanderrennt!

Droht man gar uns feindlich? Weh mir, gafft der Schwarm doch
mich und dich
Deutlich an mit offenen Schnäbeln!

Peisthetäros.

Traun, es deucht mir selber so.

Chor der Vögel.

(Unruhig hin- und hertrippelnd.)

Wowowowowowohnt, der mich gerufen? Wo haust er? In wel-
chem Bezirk? 310

Wiedehopf.

Hier verweil' und harr' ich lange schon mit treuem Freundesinn.

Chor der Vögel.

Wiewiewiewiewie nun lautet die Kunde, was meldest du Freund-
liches uns? 315

Wiedehopf.

Segen, Freiheit, Wonne, Wohlfahrt, Sicherheit. Denn hört, ein
Paar
Männer, scharfe Rechner, wandten ihren Schritt hieher zu mir!

Chor (mit Entsetzen).

Wie? Wo? Wer? Was?

Wiedehopf.

Ei, vom Stamm der Menschen, sag' ich, kam ein edles Greisen-
paar, 320
Welches mitgebracht den Grundstock eines riesengroßen Werks.

Chorführer.

Ha, du größter aller Frevler, seit ich aufgefüttert ward,
Was enthüllte deine Zunge?

Wiedehopf.

Nichts was schon du fürchten mußt!

Chorführer.

Was verbrachst du frech an uns?

Wiedehopf.

Ich nahm zu mir zwei Männer auf,
Welche Sehnsucht hergetrieben nach dem Reich der Vögel hier.

Chorführer.

Und du hast gethan das Schandwerk? 325

Wiedehopf.

Ja, und freue mich meiner That.

Chorführer.

Und sie sind schon unter uns hier?

Wiedehopf.

Wenn ich selbst bin unter euch.

Chor.

S t r o p h e.

Hilf, o hilf!

O Verrath, o Verbrechen und Schmach!

Denn der einstige Freund, der geliebte Genosß

In den heimischen Fluren um uns, 330

Uebertrat das Gebot, das uralt steht,

Und des Vogelgeschlechts Eidsagung!

Lockt' in Trugschlinge mich und spielte mich tückisch in die Hand

Jenem ruchlosen Gezücht, welches sich mir, seit es ward,

Immerdar feindlich erwies! 335

Chorführer.

Doch von diesem Uebelthäter sei die Rede späterhin;

Jene beiden Alten aber sollen büßen, sollen flugs

Unter unsern Krallen bluten!

Peisthetäros.

Weh, verloren sind wir nun!

Droht man gar uns feindlich? Weh mir, gafft der Schwarm doch
mich und dich
Deutlich an mit offenen Schnäbeln!

Peisthetäros.

Traun, es deucht mir selber so.

Chor der Vögel.

(Unruhig hin- und hertrippelnd.)

Wowowowowowohnt, der mich gerufen? Wo haust er? In wel-
chem Bezirk? 310

Wiedehopf.

Hier verweil' und harr' ich lange schon mit treuem Freundesinn.

Chor der Vögel.

Wiewiewiewiewie nun lautet die Kunde, was meldest du Freund-
liches uns? 315

Wiedehopf.

Segen, Freiheit, Wonne, Wohlfahrt, Sicherheit. Denn hört, ein
Paar
Männer, scharfe Rechner, wandten ihren Schritt hieher zu mir!

Chor (mit Entsetzen).

Wie? Wo? Wer? Was?

Wiedehopf.

Ei, vom Stamm der Menschen, sag' ich, kam ein edles Greisen-
paar, 320
Welches mitgebracht den Grundstock eines riesengroßen Werks.

Chorführer.

Ha, du größter aller Frevler, seit ich aufgefüttert ward,
Was enthüllte deine Zunge?

Wiedehopf.

Nichts was schon du fürchten mußt!

Chorführer.

Was verbrachst du frech an uns?

Wiedehopf.

Ich nahm zu mir zwei Männer auf,
Welche Sehnsucht hergetrieben nach dem Reich der Vögel hier.

Chorführer.

Und du hast gethan das Schandwerk? 325

Wiedehopf.

Ja, und freue mich meiner That.

Chorführer.

Und sie sind schon unter uns hier?

Wiedehopf.

Wenn ich selbst bin unter euch.

Chor.

S t r o p h e.

Hilf, o hilf!

O Verrath, o Verbrechen und Schmach!

Denn der einstige Freund, der geliebte Genosß

In den heimischen Fluren um uns, 330

Uebertrat das Gebot, das uralt steht,

Und des Vogelgeschlechts Eidsagung!

Lockt' in Trugschlinge mich und spielte mich tückisch in die Hand

Genem ruchlosen Gezücht, welches sich mir, seit es ward,

Immerdar feindlich erwies! 335

Chorführer.

Doch von diesem Uebelthäter sei die Rede späterhin;

Jene beiden Alten aber sollen büßen, sollen flugs

Unter unsern Krallen bluten!

Peisthetäros.

Weh, verloren sind wir nun!

Euelpides.

Klage nur! Du bist allein an diesem ganzen Jammer Schuld!
Denn was schlepptest du mich von Haus fort? 340

Peisthetäros.

Daß du mein Gefährte seist!

Euelpides.

Daß vielmehr ich bitter weine!

Peisthetäros.

Ganz entsetzlich faselst du!

Denn wie willst du weinen? Gleich ja haßt man dir die Augen aus.

Chor.

Gegenstrophe.

Huhuhu!

An die Feinde hinan, in die Schlacht,
In den blutigen Strauß, und umzingelt sie rings 345
Und umdeckt mit der Schwinge sie dicht!
Wehklagen ja soll dieß Paar, soll uns
Für den Schnabel ein schmachhaft Mahl sein!
Kein Gebürg, schattenreich, keines Gewölks hoher Saum,
Keiner See graues Gewog rettet und birgt dieses Paar, 350
Wollt' es fliehn, meiner Gewalt!

Chorführer.

Aber länger nicht gezaudert! Beißt und zerrupset sie!
Rottenhäuptling, auf! Den rechten Flügel in's Gefecht geführt!

Euelpides.

Dacht' es doch! Wohin entflieh' ich Armster?
(Er läuft einige Schritte zurück.)

Peisthetäros.

Heda, bleibe stehn!

Euelpides.

Daß die Bestien mich zerreißen? 355

Weisthetäros.

Meinst du, daß es einen Weg
Gibt zur Flucht?

Cuelpides.

Ich wüßte keinen.

Weisthetäros.

Höre denn, ich sage dir:
Kämpfend müssen Stand wir halten mit den Töpfen hier!

Cuelpides.

Was hilft
Dieß Geschirr uns?

Weisthetäros.

Aus Athen ist's und es hält die Eule doch
Uns vom Leib.

Cuelpides.

Wie scheuch' ich aber jene Krummgetrautten fort?

Weisthetäros.

Schnell das Bratspießlein ergreifend, rede steif es vor dich hin. 360

Cuelpides.

Doch was thun wir mit den Augen?

Weisthetäros.

Nimm ein Essignäpfchen dir
Aus dem Queersack, das du vorhältst, oder auch ein Schüffelchen.

Cuelpides.

Schön erdacht! Als großen Feldherrn zeigst du dich, o Weisester!
Vor der Lanze deines Geistes weicht beschämt selbst Nikias.

(Sie bewaffnen sich auf die angegebene Weise.)

Chor.

Frish zur Schlacht! Fort! Eingelegt den Schnabel! Nicht gezau-
dert mehr.

Jerre, raufe, haße, schinde, schlag' zuerst den Topf entzwei. 365
(Der Wiedehopf tritt zwischen beide Partheien.)

Wiedehopf (mit starker Stimme).

Redet, sagt, was wollt ihr, schlimmste, tiefverwünschte Bestien,
Morden und zerfleischen sonder allen Grund die Männer hier,
Welche meines Weibes Bettern, Volk- und Stammverwandte sind?

Chor.

Sollten wir denn ihrer besser schonen als des Wolfgeschlechts?
Nicht an ihnen unsre Rache fühlen als am ärgsten Feind? 370

Wiedehopf.

Feindlich sind sie zwar von Stamm euch, aber freund von Sinnesart,
Kommen überdies und wollen lehren euch ein nützlich Ding.

Chor. .

Könnten Ihresgleichen wohl ein nützlich Ding uns lehren je
Oder kundthun, sie, die Feinde meiner Urgroßväter schon?

Wiedehopf.

Freilich, just von seinen Feinden lernt ein Weiser mancherlei. 375
Schützt die Welt nicht kluge Vorsicht? Nimmer lehrt sie dich ein
Freund,

Doch der Feind wird diese Tugend dir sofort aufnöthigen!
Also lernten einst die Städte, nicht vom Freund, vom Feind belehrt,
Steile Mauerwälle thürmen, stolze Kriegeschiffe baun.
Und sonach schirmt diese Lehre Haus und Hof und Geld und Gut, 380

Chor.

Nützlich ist es denn, vermein' ich, erstlich dieser Männer Wort
Anzuhören; auch vom Feind kommt häufig uns ein guter Rath.

Weisthetäros (zu Caelpides).

Minder zürnt der Haufe, scheint es; weich' zurück denn Bein um Bein!

Wiedehopf (zum Chor).

Auch gerecht ist's und ihr schuldet diese Gunst mir obendrein.

Chor.

Wahrlich, deiner Wünsche jeden ehrten wir noch allezeit. 385

Peisthetäros (zu Cuelpides).

Mehr und mehr friedfertig denkt der Schwarm. Wohlan, so leg
den Topf

Sammt dem Schüsselpaar zu Boden;
Aber mit dem Speer, dem Bratspieß,
Müssen wir einherspazieren
Innerhalb des Waffenlagers, 390
Stets in Feindesnähe, schielend
Ueber den Rand des Topfes immer;
Denn zu fliehn ist uns unmöglich!

Cuelpides.

Wenn wir also hier beschließen,
Frag' ich, welcher Ort der Erde
Wird umhüllen unsere Leiber?

Peisthetäros.

Unser heimischer Töpferplatz, Freund! 395
Denn damit wir erlangen ein Staatsgrab,
Machen wir Bericht dem Feldherrn,
Daß wir hingestürzt in blutiger
Heißer Schlacht bei Vogelstadt.

Chorführer (zum Chor).

Zieht wieder geschaart an den vorigen Platz, 400
Und die Häupter geduckt, steckt friedlich den Muth
An die Seite des Horns, wie ein Krieger das Schwert!

(Sie ziehen die Schnäbel ein und nehmen eine bequeme Stellung an.)

Wir erkunden indeß, wer die Fremdlinge sind,
Und woher sie genagt
Und mit welcherlei Vorsatz. 405
Auf, Wiedehopf, ich rufe dich!

Wiedehopf.

Um was zu wissen, rufft du mich?

Chorführer.

Wer sind die Männer und woher?

Wiedehopf.

Zwei Söhne des weisen Griechenlands.

Chorführer.

Doch sage, welch' Ohngefähr heißt sie auffuchen uns
Vögel hier?

410

Wiedehopf.

Lust zum Staat,
Zum Bogelloos, Lust zu dir, Lust zu sein hier um dich,
Hier zu sein allezeit!

Chorführer.

O was?

Wie lauten ihre Worte? Sprich.

415

Wiedehopf.

Unglaublich ist und unerhört,
Was mir der Eine kundgethan!

Chorführer.

Erblickt er Vorthail, welcher ihm sein Bleiben lohnt,
So daß er hofft als mein Genosß
Hier obzusiegen seinem Feind,
Dort seiner Freunde Hort zu sein?

420

Wiedehopf.

Er rühmt ein Heil, ein großes Heil,
Das weder Wort, noch Glauben faßt:
Dein sei die ganze Welt,
Das rechts und links, das oben hier
Und unten, wie beredt er zeigt!

425

Chorführer.

Raset er, ist er toll?

Wiedehopf.

Nein, unermesslich klug!

Chorführer.

Klug und bedacht im Geist?

Wiedehopf.

Ja, der verschlagenste Fuchs,
Ganz Gauner, Schnapphahn, Ränkeschmieder, Galgenstrick! 430

Chor.

O heiß', o heiß' ihn reden klugs!
Denn dein Bericht erhebt mich schon
Auf süßen Wonnesflügeln.

Wiedehopf (zu den beiden Männern).

Auf, nehmt und hänget alle Zwei, zur guten Stund',
In Frieden euern Waffenbettel da wiederum 435
In der Küche hintersten Winkel, neben den Esseggott!

(Zu Peisthetäros.)

Du aber künde, zeige den Grund, weswegen ich
Die Vögel versammelt.

Peisthetäros.

Nimmer, beim Apoll, wofern
Der Hauße sich nicht durch gleichen Vertrag mit mir verträgt,
Als jener Affe, der Degenschmied, mit seinem Weib 440
Sich vertragend schloß: „daß mich der Schwarm da weder beißt,
Noch meinen Sack schlägt, noch mich figelt —
(Er deutet mit der Hand hinter sich.)

Chorführer.

Hinten? Sei

Ganz unbesorgt!

Peisthetäros.

Falsch! Borne mein' ich, das Augenpaar!

Chorführer.

Den Vertrag gelob' ich.

Peisthetäros.

Schwör' es mir mit einem Eid!

Chorführer.

So wahr der sämtliche Richterchor und der sämtliche
Zuschauerkreis mich krönen möge!

445.

Peisthetäros.

So gescheh's!

Chorführer.

Im Fall des Meineids kröne mich Ein Kampfrichter bloß!

Ein Vogel-Herold.

Hört an, ihr Völker! Das schwere Streitvolf nehme flugs
Die Waffen auf und ziehe sich heimwärts wiederum,
Und warte, was kund wir geben auf den Täfelchen!

450

(Der Chor richtet nun folgenden Gesang an Peisthetäros.)

Chorgesang.**Strophe.**

Mit unendlichen Schlingen des Trugs umgarnt die Welt
Der falsche Mensch; doch rede, wir hoffen zu dir!
Du entdeckst vielleicht uns
Neuer Wohlfahrt Segen mit freundlichem Rathschlag
Und erhöhtere Macht, die
Wir zu suchen versäumt mit verblendeten Seelen. O hilf
Dem Gesamtwohl, Weiser! Gib Aufschluß.
Denn ein jegliches Heil, das
Du verkündigst uns, sei des Staats Gemeingut!

455

Chorführer (zu Peisthetäros).

Auf, sage den Grund, weshalb du erschienst voll heißen Verlangens
in Sehnsucht: 460

Sprich furchtlos, denn wir erfüllen indeß den Vertrag mit pünkt-
licher Treue.

Siebente Scene.

Peisthetäros. Cuelpides. Wiedehopf. Chor der Vögel.

Peisthetäros.

(Antwortend auf die letzte Aufforderung des Chorführers.)

Beim Zeus, schon gährt mir im Busen das Wort und es steigt die
gesäuerte Rede:

Flugs will ich sie nun auskneten mit Lust! Bursch', bring' Fest-
kränze! Geschwind auch
Schaff' Wasser ein Knecht, zu bespülen die Hand.

Chorführer.

Soll Schmaus sein oder was weiter?

Peisthetäros.

Kein Schmaus, bei dem Zeus, längst such' ich jedoch ein gemästetes
riesiges Schlachtwort, 465

Das euer Gemüth schwerwuchtend zermalmt; denn so maßlos jam-
mert mich euer,

Weil Könige doch ihr gewesen voreinst —

Chorführer.

Wir Könige? Wesh'?

Peisthetäros.

Ihr beherrschtet
Das Gesammte, was ist, mich erstlich, sodann den dort, dann
selber den Zeus auch,

Seid älteren Stamms, seid früher gezeugt, als Kronos, Titanen
und Erde.

Chorführer.

Und als Erde?

470

Weisthetäros.

So ist's, beim Phoibos!

Chorführer.

Das kam, beim Zeus, mir nimmer zu Ohren!

Weisthetäros.

Weil immer du dumm und ein Faulpelz warst und Aesop nicht
tapfer gepeitscht hast,
Der deutlich erzählt, daß die Lerche zuerst und vor jeglichen Dingen
zur Welt kam,
Vor der Erde sogar, und ein Fieber sodann ihr raubte den lieben
Erzeuger;
Noch fehlte die Erd' und der Leichnam lag fünf Tage; die Lerche
vergrub denn,
Von Besorgniß erfüllt und verlassen an Rath, den Erzeuger im
eigenen Kopfe. 475

Euelpides.

Ganz richtig, so ruht denn in Kopfstadt jetzt der Erzeuger der Lerche
bestattet.

Wiedehopf.

Muß ihnen sonach nicht Thron und Gewalt, als den ältesten aller
Geschöpfe,
Zufallen mit Recht, wenn sie früher bereits als die Erd' und die
Götter gewesen?

Euelpides.

Beim Phoibos, mit Recht! Laß also dir nur brav wachsen den
Schnabel in Zukunft.
An den Eichbaumspecht wird Zeus, traun, nicht so geschwind abtre-
ten das Zepter. 480

Weisthetäros.

Daß also mit nichten die Götter voreinst als Könige lenkten die Menschen
Und ihr Vögel vielmehr sie beherrschtet, dafür gibt's klarer Beweise
die Fülle.

Ich erwähne zuerst und zuvörderst den Hahn, der über die Perser
am frühesten

Obherrscht' und gebot vor Jeglichen, vor Dareios und vor Megabazos,
Und der persische Vogel ja heißt er deshalb noch jezo von selbiger
Herrschaft. 485

Cuelpides.

Drum geht er gespreizt auch heut noch einher, wie der Perser-
monarch, die Tiara
Aufrecht von dem Haupt aufstehend wie sonst nicht einer des Vogel-
geschlechtes.

Weisthetäros.

Und er prangte so groß und so hehr damals und so stolz, daß heu-
tigen Tags noch
Von der alten Gewalt Urzauber bestürmt, bei dem ersten erschallen-
den Fröhlschrei,
Aufspringen sofort an das Tagwerk All', Lohgerber und Töpfer und
Schuster, 490
Badmeister und Koch, Mehlhändler und Schmied, Schildrüstungen-
harsenerbauer:
Eilfertig beschuht hinschreiten sie nachts —

Cuelpides.

Deß' weiß ich ein Liedchen zu singen!
Denn es brachte der Hahn mich Unseligen jüngst um den Rock aus
phrygischer Wolle.
Kindnennfest gab's und ich trank in der Stadt, von den Freunden
geladen, ein Schlüßchen,
Dann fiel ich in Schlaf, und bevor noch der Schwarm nachttaselte,
frähte der Hahn auf: 495
Da mein' ich, es tagt, nach Alimus rasch heim eil' ich und stecke die Nase

Vor das Stadthor just, da schlägt auf's Kreuz mit der Keule mich
plötzlich ein Strauchdieb;
Einfall' ich und will aufschreien, indeß stipigte der Wicht mir den Mantel.

Peisthetäros.

Wißt ferner, der Weih in derselbigen Zeit war König und Herr der
Hellenen.

Wiedehopf.

Der Hellenen?

500

Peisthetäros.

So ist's, und er führte zuerst als König in Hellas den Brauch ein,
Fußfällig im Staub zu begrüßen den Weih.

Euelpides.

Beim Balchos, als neulich ein Weih kam,
Da grüßt' ich ihn auch; doch als ich im Staub rücklings mit offe-
nem Maul lag,
So verschluckt' ich den Obolos plötzlich und leer dann schleift' ich
nach Hause den Mehlsack.

Peisthetäros.

Hört weiter, als Fürst von Aegypten und ganz Phönizien herrschte
der Ruckuck:
Wenn der Ruckuck dort sein Ruckuck schrie, flugs eilten gesamt die
Phönizier 505
In die Fluren hinaus, um den Weizen zu mähen und die Gerste mit
äerntender Sichel.

Euelpides.

Drum gilt es und heißt noch im Sprüchwort jetzt: In das Feld,
ihr Beschnittnen, zum Ruckuck.

Peisthetäros.

Und ihr herrschtet so stolz mit der Herrschaft Glanz, daß, falls auch
Könige wirklich

Im hellenischen Reich einst walteten, wie Agamemnon und wie
Menelaos,
Auf dem Zepher doch stets sich ein Vogel befand, theilnehmend an
jeglicher Spende. 510

Cuelpides.

Da geht mir ein Licht auf plötzlich; bisher sah stets ich mit hoher
Verwundrung,
Wie der Vogel, mit dem in dem tragischen Spiel sich der Priamos
königlich darstellt,
Den Eysikrates starr anglozte! Fürwahr, er belauschte, was diesem
spendirt ward.

Peisthetäros.

Als Wunder der Wunder indessen erscheint, daß Zeus, der König
anjetzt ist,
Dasteht, sein Haupt mit dem Adler gekrönt, als König und Herr;
mit der Gule 515
Die Erzeugte sich schmückt, und Apoll als sein Spruchdiener sich
wählte den Habicht.

Cuelpides.

Vortrefflich bemerkt; bei Demeter! Indesß was frommen den Göttern
die Vögel?

Peisthetäros.

Wenn ein Opfer geschieht und der Sitte gemäß in die Hände der
Götter gelegt wird
Das Geweide des Thiers, muß Zeus zuschau'n, wie sie schnell das
Geweide verschlingen.
Bei den Göttern sodann schwur nimmer ein Mensch damals, nein,
Alle bei Vögeln. 520
Und noch heutigen Tags schwört Lampon stets bei der Gans, wenn
er einen Betrug spielt.
So gewaltig und hehr denn galtet ihr sonst allwärts, jetzt aber er-
scheint ihr
Als Knechte, gemein, nichtsnutzig und null!

Man erlegt euch nun, als wäret ihr toll,
 Durch schmetternden Pfeil! In den Tempeln sogar 525
 Schützt nichts euch mehr vor dem Jäger, er stellt
 Netz, Dohnengeflecht, Sieb, Sprengel, Gewind,
 Schlagruthen, Geweb, Luftgarn, Leimreis:
 Dann beut man zuhauf die Gefangenen feil,
 Und der Käufer besüßlt und besingert sie plump: 530
 Ja, seid ihr gebraten, so tischt man sogar
 Nicht einfach euch auf Tafeln, wofern
 Euch Solches einmal zu erdulden bestimmt;
 Wein, Käse noch mengt man und Essig und Del
 Und Gewürzläuch bei, rührt, quirlt und erzielt
 Noch ein neues Gebräu, wohlschmeckend und fett, 535
 Und beschüttet sodann und verbrüht euch rings
 Mit dem kochenden Sud,
 Gleich sinkenden Aesern, die Leiber!

(Eine Pause.)

Chorgesang (an Weisthetäros gerichtet).

Gegenstrophe.

O der kläglichsten, kläglichsten Kunde schlimmstes Wort,
 O Mensch, erhubst du! Schmerzlich beweint' ich und laut 540
 Den Verlust der Hoheit,
 Welche glanzreich zierte die muthigen Ahnherrn,
 Und der Väter Verschuldung!
 Ein beglückender Dämon indessen, ein günstiger Wurf,
 Er entschied: du kamst, du bringst Rettung! 545
 Ich vertraue die Ruchlein
 Und mich selber hinfort deinem Schutz beseligt.

Chorführer (zu Weisthetäros).

Auf, rathe geschwind, was am besten wir thun; denn wir achten
 zu leben für schimpflich,
 Wenn wir nicht siegreich, sei's so, sei's so, das verlorene Zepter
 gewinnen.

Weisthetäros.

Mein Rath ist erstlich: die Vögel erbaun sich gemeinsam eine Ge-
samtstadt 550

Und zum zweiten umziehen sie den Luftkreis rings und die Spalte
von Himmel und Erde,

Wie Babylon einst, mit unendlichem Wall und mit Mauern von
riesigem Backstein.

Wiedehopf.

O Kebriones samt Porphyryon, hilf, welch' grausenerregender Stadtbau!

Weisthetäros.

Magt fertig empor in die Lüfte das Werk, dann fordert das Zepter
dem Zeus ab:

Und erwiedert er Nein und verweigert es euch und gelangt nicht
flugs zur Besinnung, 555

Dann kündigt heiligen Krieg ihm an und gebietet den sämtlichen
Göttern,

Durch eures Bezirks Herrschaft nicht mehr mit lüfterner Lanze zu
schweifen,

Wie sie vormals oft sich ließen herab, in dem Schooß der Alkmenen
zu fechten,

In der Semelen Schooß und der Alopen Schooß. Wagt dennoch
ein Gott zu erscheinen,

So versiegelt sofort sein Speerlein ihm, um des Buhlers Gelüst zu
verkümmern. 560

An das Menschengeschlecht mag aber zugleich abgehen ein Vogel als
Herold:

Da die Vögel anjezt obherrschten, so soll man in Zukunft opfern
den Vögeln,

Und den Göttern sodann als nächsten im Rang; auch paare man
Vögel und Götter,

Wie der einzelne jußt zu dem einzelnen paßt, in geziemender Weise
zusammen.

Wenn ein Opfer sonach Aphroditen man bringt, dann opfre man
Samen dem Sperling, 565

Wenn Poseidon empfängt Schafopfer, zugleich dann spende man
 Waizen der Gntè,
 Wenn dem Herakles dampft Rindopfer, zugleich fettthonige Kuchen
 dem Raben,
 Und verduftet dem Zeus als dem König ein Bock, dann muß Zaun-
 schlüpfer als König
 Selbst eher denn Zeus einschlucken ein Paar duftheilige schlüpfrige
 Schnaken.

Euelpides.

Duftheilige Schnaken, wie komisch du sprichst! Da schlage der Don-
 ner des Zeus drein! 570

Wiedehopf.

Wie sollen indeß für Götter und nicht für Dohlen den Menschen
 wir gelten,
 Da wir flügelgeschmückt durchschneiden die Luft?

Peisthetäros.

Schnickschnack! Auch Hermes, bei Zeus, ja
 Trägt Flügel als Gott und zerschneidet die Luft, und noch sonst gar
 viele der Götter.
 So der Gros, bei Zeus, so die Göttin des Siegs, hinrauschend mit
 güldenen Schwingen;
 Und die Iris vergleicht schon Vater Homer mit der schüchternen
 Taube des Waldes. 575

Wiedehopf.

Daß Zeus nur nicht mit Donnergewalt uns schickt den besflügelten
 Blitzstrahl!

Peisthetäros.

Doch verehren sie bloß die Olympier dort als die wirklichen Götter,
 indeß sie
 Mit verblendetem Sinn euch achten für nichts, dann schieße hernie-
 der, um ihnen

In den Feldern die Saat zu vertilgen, sofort ein Gewölk Saatpflücker
und Spägen:

Und den Hungernden mag Demeter sodann anfüllen die Säcke mit
Weizen. 580

Euelpides.

Da wird sie, bei Zeus, sich bedanken und durch Ausflüchte den
Rücken sich decken!

Peisthetäros.

Mag ferner ein Schwarm Buschraben im Feld den Gespannen des
pflügenden Landmanns

Und den Schafen der Flur Augapfel und Seh' aushacken, zur war-
nenden Probe:

Dann heile sie schnell Heilvater Apoll, und er lass' es sich wacker
bezahlen!

Euelpides.

Nur gemacht! Ich will mein Dachsleinpaar noch in möglichster Eile
verschachern. 585

Peisthetäros.

Doch achten sie dich als Gott, als Heil, als Kronos und Erd' und
Poseidon,

Soll ihnen bescheert sein jegliches Gut!

Wiedehopf.

Lass' Eins von dem Guten mich hören!

Peisthetäros.

Heuschrecken zuerst nicht sollen hinfort abfressen die Blüthe des
Weinstocks,

Denn ein einziger Trupp Nachteulen vertilgt und ein Schwarm
Thurmfalken die Bestien.

Dann soll auch nicht Raikäfer und Wesp' abfressen die Feigen be-
ständig, 590

Denn es reinigt ein Zug Krammsvögel im Husch dieß ganze Ge-
schmeiß von den Blättern.

Wiedehopf.

Wie bereichern indeß wir die Menschen mit Geld? Denn den Reichthum lieben sie mächtig.

Weisthetäros.

Wenn die Vögel ein Mensch um das Bergwerk fragt, zeigt ihm die ergiebigen Gruben,
Und dem Seher entdeckt, wenn der Kaufherr reist, die gewinnabwerfenden Fahrten,
Daß kein Schiffbruch stattfindet hinfort. 595

Wiedehopf.

Wie sollen wir hindern den Schiffbruch?

Weisthetäros.

Wenn ein Schiffsherr fragt, ob er fahre, so soll ihm stets prophezeien ein Vogel:
Heut schiffe du nicht, denn ein Sturmwind harret! Heut schiffe du, guter Gewinn harret!

Euelpides.

Gleich kauf' ich ein Boot und beschrifte das Meer; lebt wohl, ihr lieben Gesellen!

Weisthetäros.

Zeigt ferner die Schätz' auch ihnen, die einst von den Ahnen verscharrten Gefäße
Voll Silber und Gold; euch sind sie bekannt; sonst sagte ja nimmer das Sprüchwort: 600
„Mein Schätzlein kennt nur der Vogel im Busch, der verschwiegene heimliche Lauscher!“

Euelpides.

Ich verkaufe das Boot, ich erwähle den Karst und schaufle die Truhen heraus mir.

Wiedehopf.

Wie theilen jedoch wir Gesundheit aus? Bei den Göttern ja hat sie den Wohnsitz.

Weisthetäros.

Ist Wohlfahrt nicht schon Fülle genug der Gesundheit? Laß dich
versichern,
Daß schwerlich ein Mensch, den Elend beugt, jemals wohl auf und
gesund ist! 605

Wiedehopf.

Wie finden indeß sie zum Alter den Weg? Auch dieß wohnt auf
dem Olympos.

Stirbt Jeder als Kind?

Weisthetäros.

Nicht doch, bei dem Zeus, denn drei Jahrhunderte legen
Noch die Vögel den Menschen hinzu.

Wiedehopf.

Wo denn her?

Weisthetäros.

Wo denn her? Aus eigenem Vorrath.
Lebt doch fünf Menschengeschlechter hindurch, wie bekannt, die ge-
schwägige Krähe.

Cuelpides.

Ei tausend! Wie tief sinkt Zeus' Herrschaft vor der Vögel beglücken-
dem Zepher! 610

Weisthetäros.

In der That, sehr tief! Wie anders, o Freund?
Wir brauchen zuerst uns nicht zu bemühen,
Daß Tempel von Stein wir den Vögeln erbaun
Und mit Thüren von Gold sie verschließen; vielmehr
Wird Fichtengehög, Steineich' und Gestrüpp 615
Ihr Wohnhaus sein! Für die prunkende Schaar
Und die Stolzeren wölbt sich des Delbaums Grün
Als Tempel empor! Nicht wandern wir mehr
An den delphischen Herd und zum Ammonaltar,

Um zu opfern; wir gehn in den Erdbeerbusch 620
 Und den Ahornwald, voll Gerste die Faust,
 Voll Weizen den Sack, und erheben Gebet
 Aufstehend die Hand zu den Vögeln um Heil
 Und um Gaben des Glücks: und zur Stelle bescheert
 Wird Jegliches uns,
 Wenn ein Häuflein Weizen wir spenden! 625

Chorführer.

Ehrwürdiger Greis, vieltrautester Freund, kaum erst mein bitterster
 Feind noch,
 Nie werd' ich hinfort auf's Neue von dir abfallen in eitler Verblendung!

Chorgesang (an Peisthetäros).

Schlußstrophe.

Es schwellt dein Wort mit Muth die Seele mir,
 Und trotzvoll sprech' ich und gelob' es fest,
 Wofern treulich du, 630
 Redlich und sonder Falsch zum Bund mir
 Dich gefellst und hinaus
 Gegen die Götter ziehst,
 Mit mir im Einklang, sollen nicht
 Die Götter fürder lange Frist 635
 Meinen Zepher schinden!

Chorführer.

Wo zum Siege denn, Freund, es der Stärke bedarf, da mögen die
 Vögel sich tummeln;
 Wo es aber bedarf klugfinnigen Rathes, liegt Alles in deinem Ermessen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Später die Mächtigall.

Wiedehopf.

Fürwahr, bei Zeus, wir haben keine Muße mehr
 Zu faulen Träumen, noch zu Siegvorniderei,
 Rein, flugs zu handeln gilt es! Kommt zuvörderst denn 640
 Und tretet einmal in meine Röchleinhefdestatt,
 Seht meine Reifigbetten, seht mein Laubgehäus,
 Und saget eure Namen uns.

Peisthetäros.

Ist bald geschehn.

Ich heiße Peisthetäros.

Wiedehopf.

Und wie dein Genosß?

Peisthetäros.

Euelpides, Bürger in Atria. 645

Wiedehopf.

Seid mir beide denn

Willkommen!

Peisthetäros.

Wir danken!

Wiedehopf.

Schreitet näher, tretet ein.

Peisthetäros.

Wir folgen! Führ' an den Händen uns hinein.

Wiedehopf (ihn geleitend).

So komm!

Peisthetäros (innehaltend).

He! Steuere doch dein Dings da noch einmal herum!

(Wiedehopf wendet sich und bleibt stehen.)

Hab' Acht und sprich, wie kann denn ich und dieser hier
Mit euch beschwingten schwingenlos zusammensein?

650

Wiedehopf.

Recht gut.

Peisthetäros.

Bedenk' indessen, was Aesop erzählt,
Das allbekannte Geschichtchen, wie dem Fuchs einmal
Sein Bund mit einem Adler schlimme Früchte trug.

Wiedehopf.

Laß alle Furcht; es gibt ein Zauberwurzelnchen,
Das nehmt in den Mund und Flügel wachsen euch sofort.

655

Peisthetäros.

Wohlan, so treten wir näher.

(Zu zwei Sklaven oder Theaterdienern.)

Auf, o Xanthias

Und Manodoros, nehmet unser Gepäck empor!

(Sie sind schon an das Dicksicht gelangt.)

Chorführer.

He, Freund! He, Freund!

Wiedehopf.

Was beliebt?

Chorführer.

In das Haus führ' also die Männer zum Frühstück
Und bewirthe sie gut; dein Weibchen indeß, die melodische Musen=
gespielin,

Laß kommen und hier Lusttreiben mit uns anstellen in süßer Ge=
meinschaft!

660

Peisthetäros.

Bei Zeus, gewähre freundlich ihnen diese Gunst;

Ja, laß das Vöglein kommen aus dem Blumenrohr,
 Hierher, bei den Göttern, komm' es alsobald, damit
 Auch unser sehrend Auge grüßt die Nachtigall!

Wiedehopf.

Ihr wünscht es, also geb' ich nach. —

665

(In den Wald rufend.)

O Protne, tritt

Zum Busch heraus und stelle dich unsern Gästen vor!

(Die Nachtigall schreiet als eine prächtig herausgeputzte Sittenspielerin mit
 einer Vogelmaske aus dem Gehög.)

Weisthetäros.

Hochheiliger Zeus du, welch ein schönes Vögelein,
 Wie zart, wie weiß und blendend.

Euelpides.

Frei bekenn' ich dir,

Wie gern ich umhalsen möchte diese Liebliche!

Weisthetäros.

Wie hat sie mit Gold behängt sich, einer Jungfer gleich! 670

Euelpides.

Ein Küßchen, sollt' ich meinen, schmeckt von ihrem Mund.

Weisthetäros.

Ihr Schnabel, Thörigter, gleicht ja zwei Bratspießelchen!

Euelpides.

Bei Zeus, man muß sie schälen, wie man Eier schält,
 Und dann die Holde küssen, wenn die Haube fiel.

Wiedehopf.

Kommt, Freunde!

675

Weisthetäros.

Zeuch uns also voran mit gutem Glück!

(Der Wiedehopf, Euelpides und Weisthetäros schreiten in das Gehög.
 Der Chor der Vögel und die Nachtigall bleiben auf der Bühne.)

Parabase.

Chorgesang.

Bonne der Vögel du,
 O traueste Nachtigall,
 Blonde, meinen Gefängen stets
 Nahe, treue Gespielin!
 Botin süßer Lieder,
 Sei willkommen, begrüßt, begrüßt!
 Auf, laß schallen den Lenzesruf, -
 Schlag' die liebliche Flöt' und lenk'
 Meine Schaar Anapästen!

680

(Die Flöte der Nachtigall spielt ein Vorspiel. Dann tritt der Chorführer hervor.)

Chorführer.

An die Zuschauer.

Auf, Sterbliche, blind hintappend Geschlecht, Baumblättern im
 Herbst vergleichbar, 685
 Ohnmächtige Brut, Bildwerke von Ehon, bleichsüchtige wandende
 Schatten,
 Eintägiges sittigelooses Gewürm, traumähnliche Jammergestalten,
 Schenkt Andacht uns, den Unsterblichen, uns, den besügelten
 Aetherbewohnern,
 Die weder die Zeit noch das Alter beschleicht, die Großes und Ewi-
 ges finnen!
 Auf, hört und erfahrt grundrichtig von uns, wie die himmlischen
 Dinge beschaffen, 690
 Und vernahmt ihr genau, wie der Vögel Geburt stattfand und der
 Götter Erzeugung,
 Wie das Chaos zugleich und das Erebus ward und die Flüsse, so
 könnt ihr in Zukunft,
 Grundrichtig belehrt, ich sag' es, getrost ausziehen des Proditos
 Weisheit.

Nacht, Chaos und Erebus waren zuerst und des Tartaros Tiefen;
 es fehlte

Noch der Himmel, die Erd' und das Aethergezelt; in des Erebos
 mächtigem Schlund denn
 Saß brütend die dunkelbeflügelte Nacht und gebar anfänglich ein
 Windei: 695
 Aus diesem sodann in der Zeit Umschwung sproß Eros, der Schöpfer
 der Sehnsucht,
 An dem Rücken von zween Goldschwingen umglänzt und so schnell
 wie die Wirbel der Windsbraut.
 In des Tartaros Reich sich vermischend zunächst dem beflügelten
 nächtigen Chaos,
 Zeugt' Eros und hegte das Vogelgeschlecht und berief's an die Helle
 des Lichtes.
 Noch war, noch gab's kein Göttergeschlecht, bis Eros vermischte das
 Weltall: 700
 Als Paar er zu Paar drauf mischte jedoch, wuchs Himmel und
 Wasser und Erde
 Und der seligen Götter gesammtes Geschlecht. Kein einziger also
 der Götter
 Steht gleich uns Vögeln an Alter. Und leicht sieht Jeglicher, daß
 wir von Eros
 Abstammen: wir sind ja beflügelt und stets der Verliebten getreue
 Gefährten:
 Manch Knäblein auch, das kalt sich verschwor, weiß noch in der
 Reize der Jugend 705
 Durch unsrer Gewalt allmächtigen Reiz zu verlocken der geiste
 Verliebte,
 Mit der Wachtel Geschenk, mit dem Seehühnlein, mit der Gans, mit
 dem persischen Vogel.
 Dann ferner entspringt euch Menschen von uns jedwellige Fülle des
 Segens!
 Wir verkünden zunächst, wie der Reigen des Jahrs herführt Lenz,
 Winter und Herbstzeit:
 Wenn der Kranich enteilt in das libysche Reich lautkrächzend, be-
 fiehlt er dem Landmann 710
 Zu bestellen die Saat und dem Schiffer am Herd aufhängend das
 Steuer zu rasten,

Und zu weben geschwind dem Drestes ein Kleid, daß keins er im
Winter stiplge.

Doch zeigt in der Luft sich der Weih nachmals, dann kündet er
Wechsel des Jahres

Und dem Schäfer die Zeit für die Lenzschur an; und die lehrende
Schwalbe gebeut euch,

Runmehr alsbald zu verschachern den Pelz und zu kaufen ein Som-
mergewandlein. 715

Ja, dienen wir doch euch Menschen so viel, als euer Orakel in Delphi
Und Dodona vermag und der Ammonaltar euch leistet und Phoibos
Apollon.

Nur wofern ihr zuerst uns Vögel befragt, legt Hand ihr an jegliches
Werk an,

An das Handelsgeschäft, an des Brotes Erwerb, an den festlichen
Bund der Vermählung.

Als ein Vogel erscheint euch Jegliches auch, was prophetische Mei-
nungen kundgibt:

Denn ein fliegend Gerücht heißt Vogel bei euch und das Riesen be-
nennet ihr Vogel, 720

Rennt Vogel den Schrei, nennt Vogel das Maal, nennt Vogel den
Knecht und den Esel!

Scheint's nun euch klar, daß unser Verdienst gleich strahlt dem Ver-
dienst des Apollon?

Kurz, achtet ihr uns als Götter, so steht

Zu Gebot euch stets Weissagergesang,

Wir verkünden den Lenz und den Sommer und Herbst 725

Samt Winter und Eis; nicht bergen wir uns

Und ergreifen die Flucht in die Wolken hinauf,

Wo wir thronen, wie Zeus, hochmüthig und faul!

Nein, hülfreich nah', stets bieten wir euch,

Euch selbst samt Kindern und Kindeskindlein, 730

Macht, Reichthumswohl,

Glück, Banne, Gedeihn, friedfertige Zeit,

Scherz, Jugend, Gesang, Lust, Reigenmusik,

Ja, Milch von dem Huhn!

Ihr ertrinkt und erstarbt in der Fülle des Heils,

Das rings sich um euch

735

Ausgeußt mit der Welle des Segens!

Chorgesang.

(Die Nachtigall stötet in kurzen Pausen.)

Strophe.

Muse der Haine,

Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tioting,

Schmucke Freundin, mit der ich oft

In Thaleschlucht und im Kranz der Gebirghöhn,

740

Tio, tio, tio, tioting,

Wiegend mich sanft in der Esche belaubtem Gezweig,

Tio, tio, tio, tioting,

Blondwölbiger Brust festheiliges Lied

Jauchze dem Pan und melodischen hehren

745

Reigengesang der gebirgigen Mutter,

Tototototototototing,

Während ämfig, gleich der Biene,

Phrynichos meinen Gesängen entsaugte den Honig ambrosischer

Lieder,

750

Reich an süßem Wohlklang!

Tio, tio, tio, tioting.

Chorführer.

An die Zuschauer.

Wer von euch mit uns, den Vögeln, seine Tage fürderhin

Fröhlich lebend will verschleifen, diesen lad' ich freundlich ein.

Alles was Gesetz verbietet dort bei euch als frevelvoll,

755

Ist bei uns im Reich der Vögel alles schön und tugendhaft.

Gilt es unter euch für Frevel, daß der Sohn den Vater schlägt,

Gilt es hier bei uns für Tugend, wenn der Sohn mit Sturmgewalt

Seinen Vater plautz und anschreit: „Hast ja Sporen, wehre dich!“

Ferner, trägt ein Knecht, gebrandmarkt, unter euch das Maal der

Flucht,

760

Wird er bloß von uns genannt ein buntgelecktes Haselhuhn.

Hat sich dort vielleicht ein Phryger eingeschwärzt wie Spintaros,

Soll er uns Schwarztaucher heißen aus Philemons Wetterschaft.
 Kommt jedoch ein Knecht und Karer, gleich dem Erekestides,
 Welcher ohne Stamm und Ahnen trachtet nach dem Bürgerrecht,
 Soll er hier Großfalken zeugen und er hat Großältern flugs. 765
 Wenn des Pifias Sohn den Verräthern ihre Fesseln lösen will,
 Wird' er hier ein Vogel Reißdieb, der dem Namen Ehre macht:
 Denn die Schling' entzweizureißen, ist bei uns ein schönes Lob.

Chorgesang.

(Die Nachtigall stötet in kurzen Pausen.)

Gegenstrophe.

Chöre der Schwäne,
 Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tioting, 770

Weihen ähnlichen Preisgesang
 Apollon oft mit der Fittige Tonschlag,
 Tio, tio, tio, tioting,
 Lagernd in Reih'n an des fluthenden Gebros Gestad,
 Tio, tio, tio, tioting! 775

In des Aethers Gewölß steigt wallend das Lied,
 Freudig erhebt das Gewimmel der Wildschaar,
 Lachende Heitre besonnt die Gewässer,
 Totototototototototing!

Staunen faßt die Himmelsfürsten, 780
 Rings widerhallt der Olymp; und die himmlischen Musen und Gul-
 dinnen jubeln

Gleichen frohen Festklang!
 Tio, tio, tio, tioting!

Chorführer.

An die Zuschauer.

Keine bessere, schönere Sache gibt es als ein Flügelpaar! 785
 Greif' ich gleich zum nächsten Beispiel: wenn von euch den Schauenden
 Einer Flügel hätt' und plötzlich bei den süßen Harmonien
 Eines Trauerspielgesanges spürte, wie der Magen knurrt,
 Huscht' er fort und nähm' ein Frühstück eilig ein, nach Haus gelehrt,
 Und mit vollem Bauch gemächlich huscht' er auf den Platz zurück.

Oder wandelt ihn wie Patrokleides ein Bedürfniß an, 790
 Würd' er nicht in seinen Mantel pfeifen, nein, er huschte weg
 Und der sauern Last entbunden huscht' er auf den Platz zurück.
 Oder falls er fremden Acker lieber als den seinen pflügt,
 Und den Eheherrn der Schönen auf der Rathsbank schlummern sieht,
 Höb' er sacht in eurer Mitte seine Flügel, huschte fort, 795
 Ginge schnell zu Bett und kehrte baldigst auf den Sitz zurück.
 Hab' ich Recht, sind Flügel also nicht ein unschätzbares Gut?
 Flügel bloß aus Weidenruthen hatte Diitrephes und doch
 Ward er Hauptmann, stieg zum Oberst, stieg und wuchs aus einem
 Lump
 Wundergroß und prunkt anjehund als ein gelber Straußenhahn. 800
 (Eine Pause. Peisthetäros, Euelpides und der Wiedehopf kehren
 aus dem Gebüsch zurück, jene mit Flügeln.)

Neunte Scene.

Peisthetäros und **Euelpides**, als Vögel austasfirt. **Wiedehopf.**
Der Chor der Vögel.

Peisthetäros.

Da sind wir fertig! — Traun, bei Zeus, nie hab' ich noch
 Im ganzen Leben ein lächerlicheres Ding gesehn!

Euelpides.

Worüber lachst du?

Peisthetäros.

Ueber dein Sturmschwingenpaar!

Wem glaubst du, daß du am meisten gleichst in der Flügeltracht?
 Der schlechtesten Gans, die je ein Pfuscher pinselte! 805

Euelpides.

Und du der Amsel, der man den Schädel nackt gerupft!

Peisthetäros.

So zugerichtet, sagen wir mit Aeschylos:
„Da ist der eigene Fittig, nicht der fremde Schuld!“

Wiedehopf.

Auf also, was thun wir?

Peisthetäros.

Einen Namen, groß und stolz,
Verleihen wir erstlich unsrer Stadt, dann opfern wir
Den Göttern zweitens.

810

Cuelpides.

Diesem Vorschlag stimm' ich bei.

Wiedehopf.

Laß sehn, wie soll der Name sein für unsre Stadt?

Peisthetäros.

Nun, wünschet ihr jenen großen Lakedämonischen,
Und wollen die Stadt wir Sparta heißen?

Cuelpides.

Herales!

An Spartoseile sollt' ich knüpfen meine Stadt? 815
Nicht meinen Strohsack, wahrlich, hab' ich noch sonst ein Band!

Peisthetäros.

Wie soll sie also heißen?

Cuelpides.

Nach dem Wolkenreich
Und Luftbezirk dort schmücken wir sie mit schallendem
Brunknamen.

Peisthetäros.

Gefällt dir; Wolkenfuchtsvogelburg?

Wiedehopf.

Juchhei, juchhei!

Ein schöner großer Name, fürwahr, der prächtig klingt! 820

Cuelpides.

Ist das das nämliche Wolkenufufsvogelburg,
Woselbst Theagenes seine vielen Schätze hat
Und Aeschines all' die seinen?

Weisthetäros.

Freilich, es liegt auch dort
Das Phlegrafeld, wo die Götter einst die Gigantenbrut
Im Lanzenhagel prahlend niederschmetterten. 825

Cuelpides.

Ein fettes Mundstück diese Stadt! Doch welchen Gott
Erhält sie zum Hort? Wem krepeln wir unser Festgewand?

Weisthetäros.

Ich dächt', Athene ließen wir als Stadtschützerin?

Cuelpides.

Nicht doch! Wie kann, sprich, eine Stadt in Segen blühn,
Woselbst als Hort ein Weib von Geschlecht mit voller Wehr 830
Bewaffnet dasteht, Kleisthenes aber die Spindel führt?

Weisthetäros.

Wer folglich soll der pelargischen Stadtburg Hüter sein?

Wiedehopf.

Aus unsrer Vogelgeschlechter Mitte der Perserhahn,
Den alle Zungen preisen als des Schlachtengotts
Fürchtbarstes Küchlein. 835

Cuelpides.

Heil dem Küchlein, unserm Herrn!
Auf Felsenklümmen zu hausen ist es der rechte Gott.

Weisthetäros (zu Cuelpides).

Wohlan, so steig' denn, Bester, zum Aetherraum hinauf,
 Steh' unsern Maurerleuten als Handlanger bei,
 Schlepp' Ziegelsteine, knete den Moß abwerfend Lehm,
 Schieb' fleißig die Mulde, purzle die Leiter jach hinab, 840
 Stell' Wächter auf, deck' immer das Nachtwachfeuer zu,
 Mach' stets mit der Glocke die Runde dort und — schlaf' mir ein!
 Herolde schick' dann, einen hinauf an den Götterkreis,
 Und einen hinab zum Menschengeschlecht, und ein dritter mag
 Um meinetwegen kommen — 845

Cuelpides (ihn unterbrechend).

Um meinetwegen geh'
 Zum Fenster mit deinen Befehlen!

Weisthetäros.

Liebster, geh', gehorch!
 Denn ohne dich bleibt ungethan das ganze Werk.

(Cuelpides folgt und geht ab.)

Ich ruf' indessen den Priester, der das Festgeleit
 Geleite, damit ich den neuen Göttern opfern kann.

(Zu einem Theaterdiener.)

Bursch, Bursch, besorge die Schüssel und die Weihesluth! 850
 (Weisthetäros geht ab und holt einen Priester. Der Wiedehopf folgt ihm und verläßt die Scene wie Cuelpides.)

Vollstimmiger Chorgesang.**Strophe.**

Ich stimme laut jauchzend bei,
 Lobe laut und preise, daß
 Große Festzüge
 Stolz und hehr den Göttern nahen:
 Daß wir ihnen freudigen Dankes 855
 Opfern auch ein Lämmlein!
 Es schall', es schall', es schalle pythisch Lustgeschrei!
 Auch mische Chäris seinen Sang drein!

(Ein Rabe bläst die Flöte unter den Aufziehenden; ein Priester tritt auf,
 von Weisthetäros gefolgt.)

Zehnte Scene.

Der Chor. Peisthetäros. Ein Priester.

Peisthetäros.

Schweig', Flötenbläser! Herakles, was heißt das hier?
 Der Wunderdinge sah ich, bei Zeus, hier viele schon, 860
 Doch keinen Raben mit Flötenmundgurt schaut' ich noch.

(Zu dem Priester.)

An's Werk, o Priester, opfre der neuen Götterschaar!

Priester.

Ich gehorche. — Wo steht der Diener mit der Schüssel doch?

(Nachdem das Opfer vorbereitet ist, stellt er sich an den Altar und erhebt
 feierlich die Stimme.)

So betet an die Hestia die Vogelfreundin und den Weih 865
 den Herdbeschützer, und die Vögel Olympier und
 Olympierinnen Jeden sowie Jede —

Peisthetäros.

O Sunionhabicht, Heil pelargischer König, Heil!

Priester (fortfahrend im Gebet).

Auch den Schwan, den Pythier und Delier, 870
 Und Leto, die Wachtelmutter,
 Und Artemis, die Distelfinkin —

Peisthetäros.

Nicht Schüg'in mehr, nein, Distelfinkin Artemis!

Priester (wie oben).

Den Rothfink Sabazios auch, wie die Straußin, 875
 die Mutter der Götter und Menschen —

Peisthetäros.

O Herrin Kybele-Straußin, Kleokritos' Mutter du!

Priester (wie oben).

• Verleiht den Wolkensuckdsvogelburgern Gesundheit und Heil,
ihnen samt den Chiern —

Weisthetäros.

Wie spaßig! Nirgends wird man doch die Chier los. 880

Priester (fortfahrend).

Ferner den Heroenvögeln und der Heroenvogel Kindern und dem
Purpurhuhn und dem Pelikan und dem Pelkin und der
Brandente und dem Auerhahn und dem Pfau und der 885
Steineule und dem Bachstelz und dem Bauchstößer und dem
Fischreißer und dem Merrach und dem Geierhahn und dem
Kobelmeißlein —

Weisthetäros (ihn unterbrechend).

Hör' auf, zu den Raben! Ende dein Huhu-Geschrei!
Wo steht das Altaropfer, daß du verruchter Thor 890
Zusammenschrei'st Meeradler und Geier? Siehst du nicht,
Daß diesen Bissen ein einziger Weih auffchnappen kann?
Von hinnen mit dir, du selber samt dem Priesterfranz!
In eigner Person verricht' ich das Opfer hier allein.

Priester.

Gegenstrophe.

So muß ich schnell abermals 895
Euch ein zweites heilig Lied
Unter Weispenden
Fromm erheben und die Götter
Rufen, doch nur einen, wofern ihr
Fleisch genug gesotten! 900

Denn was zum Opferschmaus ihr aufgestellt, besteht
In Kieferhaaren bloß und Hörnern!

(Unterdessen ist das Opfer vollendet und die Sprengung geschehen.)

Weisthetäros.

So flehen wir die besiederten Götter opfernd an!

(Ein Poet in nicht eben geschmackvollem Aufzuge betritt die Bühne singend.)

Elfte Scene.

Die Vorigen. Ein Poet.

Poet.

Wolkentuckucksvogelburg, das glückselige,
Rühme hoch, Muse,
Mit deiner Preislieder Festklang!

905

Weisthetäros (zu dem Singenden).

Wo kommt doch dieser Schlucker her? Wer bist du? Sprich!

Poet (singend wie früher).

Ich ströme süßtöniger Honiglieder Festschall,
Rüstiger Diener der himmlischen Musen,
Wie unser Homer singt.

910

Weisthetäros.

Ein Sklave sonach und dennoch hast du langes Haar?

Poet.

Kein Sklave, nein, wir weisen Sänger alle sind
Rüstige Diener der himmlischen Musen,
Wie unser Homer singt.

Weisthetäros.

Drum hast du gewißlich auch ein so rissiges Mäntelchen!
Doch sprich, o Poet, weshalb du dich hierher verlorst?

915

Poet.

Ich hab' auf euer Wolkentuckucksvogelburg
Gesänge gemacht, viel schöne Reigenmelodien,
Jungfrauenlieder und Oden nach Simonides.

Weisthetäros.

Seit welchem Zeitpunkt, sage, hast du das gemacht?

920

Poet.

Seit lange schon, seit lange preis' ich diese Stadt!

Peisthetäros.

Wie? Eben halt' ich ihre Rennfestfeier ab,
Und wie einem Kindelein gab ich just den Namen ihr!

Poet (singend wie früher).

Aber geschwind fliegt der Muses Ruf heran
Gleichwie der Blißschimmer des Rosses! 925
„Vater, vernimm, Gründer Aetna's,
Von dem heiligen Gehren hehr benannt!“
O beschenke mich, Herr,
Womit in dem Herzen dein
Mich will beschenken die Gnade dein — mein! 930

Peisthetäros.

Der lästige Schurke plagt gewiß uns lange noch,
Wenn nicht ein Geschenk uns aus des Wichtes Krallen hilft.

(Zu einem der Knechte.)

Heda, du hast dort just ein Wamms und ein Unterhemd,
Leg' ab, und gib's dem weisen Versetkünstler hin.

(Zu dem Poeten.)

Da nimm das Wamms; vollkommen erstarrt ja scheinst du mir. 935
(Der Dichter zieht das Wamms während des folgenden Singsanges an.)

Poet.

Meine Muse begrüßt das Geschenk
Inniglich erfreut herzlichen Danks;
Aber präg' deinem Geist
Ein des Pindaros Lied —

Peisthetäros.

Wir werden den Schlingel, wahrlich, nun und nimmer los! 940

Poet (einen pindarischen Gesang nachäffend).

Bei den wandelnden Skythen schweift
Betrübt Straton, weil

Er des webegepulten Kleides, ach, ermangelt;
 Es entbehrt das Wamms ohne das Hemd des Ruhmes!
 Versteh' dieses Wort.

945

Peisthetäros.

Ich verstehe, noch um das Unterhemdlein bittest du.

(Zu dem nämlichen Knecht.)

Leg' ab; denn einem Dichter muß man helfen, Freund!

(Zu dem Poeten.)

Nun hast du genug, nun hebe dich fort!

Poet (das Geschenk nehmend).

Ich gehe schon,

Und unterwegs noch dicht' ich Folgendes auf die Stadt:

Preise hoch, Goldthroniger du,

950

Die geschaukelte, schaurige Stadt;

In Gefild, schneeglänzend und saatenbegrünt,

Wandert ich, huffassa!

(Er geht mit vielen Gesten der Begeisterung ab.)

Peisthetäros (ihm nachrufend).

Ja wohl, bei Zeus, nun kannst du der Fröste lachen hier,

Dank jenem Unterhemdchen, das du hier erwischst! —

955

Bei Zeus, das Unglück ließ ich auch nie träumen mir,

Daß schon so bald der Schurke die Stadt auswittere!

(Zu dem Priester.)

Von neuem trag' du die Spende nun im Kreis umher.

(Die Gebräuche werden fortgesetzt, die das Opfer beendigen sollen; ein Wahrsager mit einem großen Buche tritt auf.)

Zwölfte Scene.

Weisthetäros. Priester. Chor. Ein Wahrsager.

Priester (indem er sprengt).

Schweigt still in Andacht!

Wahrsager (zum Priester, feierlich abwehrend).

Weihe nicht den Opferbock!

Weisthetäros.

Wer bist du?

960

Wahrsager.

Wer? Ein Seher.

Weisthetäros.

Geh' zum Fenster denn!

Wahrsager.

O schrecklicher Thor, mißachte nicht das Göttliche!
Ein Spruch des Bakis, den ich weiß, zielt unverblümt
Auf Wolkensuckersvogelburg.

Weisthetäros.

Wie kommt es dann,
Daß du den Spruch nicht kündetest, eh' ich diese Stadt
Zu bauen anfing?

965

Wahrsager.

Götterwind verwehrte mir's.

Weisthetäros.

Nachträglich mach' uns also dein Orakel kund.

(Der Wahrsager schlägt sein Buch auf.)

Wahrsager (halb singenden Tones).

„Aber sobald sich der Wolf und die grauliche Krähe gemeinsam
„Wohnungen bauen im Raum, der Sityon theilt und Korinthos,“ —

Weisthetäros (ihn unterbrechend).

Was hab' ich zu schaffen, rede, mit den Korinthern?

Wahrsager.

Hier spielte Bakis auf den Raum des Aethers an. 970

(Er fährt im obigen halbsingenden Tone fort.)

„Schmücke Pandora's Herd ein schneeweißwolliger Schafbock;
„Tritt dann einer heran und erklärt euch, was ich geweissagt,
„Schenkt ein reines Gewand und ein neu Paar Sohlen zum Lohn
ihm,“ —

Weisthetäros.

Steht auch darin von den Sohlen?

Wahrsager.

Nimm das Buch und lies.

„Schenkt ihm einen Pokal und die Hand füllt ihm mit Geweid'
an.“ 975

Weisthetäros.

Auch vom Geweid' steht drinnen?

Wahrsager.

Nimm das Buch und lies.

„Wenn du getreu vollbringst, was ich vorschrieb, göttlicher Jüngling,
„Wirst du der Ar im Gewölke dann sein; falls aber du nichts giebst,
„Wirst nicht Turtel, fürwahr, noch Ar du werden, noch Grün-
specht!“

Weisthetäros.

Auch alles dieß steht drinnen? 980

Wahrsager.

Nimm das Buch und lies.

Peisthetäros.

Vollkommen verschieden lautet da der Seherspruch,
Den mir in Apollons Tempel ich selbst aufzeichnete:

(In den singenden Ton des Wahrsagers fallend und die Peitsche vor sich hin-
haltend.)

„Wann sich ein prahlender Wicht, den Keiner geladen, herbeidrängt,
„Frech dein Opfer umlärmst und begehrt vom fetten Geweide,
„Siehe, so klopfe ihm tüchtig den Raum, wo sich theilen die Schul-
tern,“ — 985

Wahrsager (ihn unterbrechend).

Du lügst dergleichen, mein' ich!

Peisthetäros (ihm die Peitsche vorhaltend).

Nimm das Buch und lies.

(Weiter auf die Peitsche blickend).

„Schon' auch nicht, hau' zu, ja, schone den Nar im Gewölle nicht,
„Noch falls Lampon es ist und der große Prophet Diopeithes.“

Wahrsager.

Auch alles dieß steht drinnen?

Peisthetäros.

(Indem er die Peitsche schwingt und ihn dann haut.)

Nimm das Buch und lies. —

Hinweg mit dir zu den Raben!

990

Wahrsager.

Weh, ich ärmster Mann!

Peisthetäros (ihn immer noch prügelnd).

Run lauf mit deinen Orakelsprüchen, wohin du willst!

(Der Wahrsager eilig ab; ein Mathematiker, Meton genannt, mit vielen
Instrumenten beladen, tritt auf.)

Dreizehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Meton.

Meton (feierlich).

Hier kommt ein Weiser —

Peisthetäros (ihn erblickend).

Abermals ein neuer Wicht!

Was suchst du hier? Mit welchem Vorsatz kommst du her?
Mit welcher Absicht nahest du, welchem Stelzenschritt?

Meton.

Als Geometer will ich euch den Aetherraum
Ausmessen und theilen aßerweis.

995

Peisthetäros.

Wer aber, sprich,

Bei den Göttern, bist du?

Meton.

Wer ich bin? Nun, Meton, den
Ganz Hellas und Kolonos kennt!

Peisthetäros.

So sage mir,

Was trägst du hier für Sachen?

Meton.

Aethermeßgeräth.

(Er setzt sich in Positur.)

Gebt Acht! Das Aethergewölbe gleicht an Gestalt zumeist
Der bauchigen Kohlenstülpe. Leg' ich also nun
Das krumme Richtscheit oben an, das hier du siehst,
Und stelle den Zirkel — bin ich deutlich?

1000

Peisthetäros (troden).

Keineswegs.

Meton (seinen Beweis fortsetzend).

Ein gerades Nichtsheit nehm' ich dann und messe, daß
Der Kreis ein Biered bilde, dessen Centrum sei
Der Markt mit Straßen, welche geradauslaufend just
Nach diesem Centrum führen, gleich den Strahlen, die
Ein Stern von seiner Scheibe pfeilgerade schießt
Nach jeder Richtung.

1005

Weisthetäros.

Traun, ein Thales ist der Mann!

O Meton!

1010

Meton.

Was giebt es?

Weisthetäros.

Weißt du, daß dein Freund ich bin?
Mir also zu Liebe mache dich sacht auf deinen Weg.

Meton.

Was hab' ich zu fürchten?

Weisthetäros.

Wie in Sparta werden hier
Die Fremden verjagt, und ein dichter Prügelregen hat
In der Stadt sich angefangen.

Meton.

Habt ihr euch empört?

Weisthetäros.

Bei Zeus, mit nichts!

1015

Meton.

Was giebt es sonst?

Weisthetäros.

Einhellig ward
Bestimmt, die Gallunken hinauszustäuben insgesammt.

Meton.

So such' ich sacht das Weite.

Weisthetäros.

Schön, bei Zeus! Indes
Vielleicht zu spät; schon haut der Feind in die Flanken dir!
(Er schlägt auf ihn los.)

Meton.

Weh mir, ich Vermster!

Weisthetäros.

Sagt' ich dir's nicht lange schon?
Run miß dich eilig anderswohin mit schnellem Schritt! 1020
(Meton entrinnt unter Schlägen. Ein Staatszolleinnehmer nähert sich mit
wichtigen Geberden, ein Paar Richterurnen unter dem Arm.)

Vierzehnte Scene.

Weisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.

Staatszolleinnehmer.

Wo wohnt der Staatswirth?

Weisthetäros (ihn erblickend).

Welch ein Sardanapal erscheint?

Staatszolleinnehmer.

Ich komm' als Zöllner, durch das Bohnenloos erwählt,
Nach Wollenkuckucksvogelburg.

Weisthetäros.

Als Zöllner? Sprich,
Wer hat dich in diese Stadt gesandt?

Staatszolleinnehmer.

(Mit der Hand eine Rolle zeigend).

Ein schlechter Fisch

Des Teleas.

1025

Peisthetäros.

Nun? Mein Lieber, nimm den Sold und laß
Die Pladgeschichten und lehre heim.

Staatszolleinnehmer.

Bei den Göttern, gern!

Dahel'm im Volksrath sollt' ich sitzen ohnedem;
Ein Geschäft zu besorgen versprach ich jüngst dem Pharnakes.

Peisthetäros.

(Indem er ihn mit der Peitsche schlägt.)

So nimm und geh'; dein Sold indeß ist dieser Art!

Staatszolleinnehmer (von diesem Begegniß überrascht).

Was soll das sein?

1030

Peisthetäros.

Volksurtel in Sachen des Pharnakes.

Staatszolleinnehmer (zu den Anwesenden).

Seid Zeugen der Schläge, die man mir, dem Zöllner, gab!

Peisthetäros (aufs Neue ausholend).

Nun, wirst du dich schieben? Schaffst du die Richterurnen fort?

(Der Staatszöllner ergreift die Urnen und entflieht.)

An die Umgebung gewendet:

Ist's glaublich? Eh' man den Göttern noch in der neuen Stadt
Geopfert, überfallen schon die Zöllner uns!

(Ein Volksbeschlußhändler, mit Rollen und Papieren beladen, tritt auf.)

Fünfzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Volksbeschlußhändler.

Volksbeschlußhändler.

(Aus den Rollen pathetisch vortragend.)

„Wosern aber ein Wolkentuckucksvogelburger einen Athenäer 1035
„Beleidigt“ —

Peisthetäros.

Mit welchem Unglück wieder droht uns dort das Buch?

Volksbeschlußhändler.

Ich bin ein Volksbeschlußhändler, der hierher zu euch
Feil bieten kommt die neuen Gesetze.

Peisthetäros.

Welcher Art?

Volksbeschlußhändler.

„Bedienen sollen sich die Wolkentuckucksvogelburger 1040
„der nämlichen Maße und Gewichte und Volksbeschlüsse,
„wie die Heulenstädter“ —

Peisthetäros

Und die der Heulenstädter geb' ich dir sofort!

(Er schlägt ihn mit der Peitsche.)

Volksbeschlußhändler.

Heda, was machst du?

Peisthetäros.

Reuch mit deinen Gesetzen ab!

Ein hartes Gesetzbuch will ich heut aufschlagen dir. 1045

(Er jagt ihn unter Peitschenhieben fort. Der Staatszolleinnehmer kehrt zu-
rück, bald darauf auch der Volksbeschlußhändler.)

Sechzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.

Bald darauf der **Volksbeschlußhändler.**

Staatszolleinnehmer (feierlich).

„Ich lade den Peisthetäros wegen Mißhandlung auf den kommenden
„Monat Munichion vor“ —

Peisthetäros (nach ihm sich wendend).

Wahrhaftig, du sprichst? Bist du denn noch immer hier?

(Er will auf ihn losstürzen, aber der Volksbeschlußhändler spricht hinter ihm.)

Volksbeschlußhändler (feierlich wie jener).

„Wosern aber Jemand gewaltsam fortreibt die Behörden 1050
„und sie nicht aufnimmt laut der Gesetztafelsäule“ —

Peisthetäros (nach ihm sich umkehrend).

Weh mir, ich Armer! Bist auch du noch immer da?

(Er jagt ihn fort und kehrt zurück.)

Staatszolleinnehmer.

Dich richt' ich zu Grund! Zehntausend Drachmen büß' ich dich.

Peisthetäros (auf ihn losschlagend).

Ich aber schmettre die Richterurnen dir entzwei.

Staatszolleinnehmer.

Gedenk', wie du nachts besacktest jenes Säulenbild!

(Nach dieser sytophantischen Drohung ergreift er schnell die Flucht.)

Peisthetäros.

Haha! Man greife den Schurken!

1055

(Ihm nachrufend.)

Heda, warte doch!

(Der Staatszolleinnehmer ab.)

Priester.

Verlassen wir eiligst diesen Ort und gehn hinein,
Um drin den Göttern darzubringen unsern Bod.

(Peisthetäros und der Priester ziehen sich mit dem Opferzuge zurück. Der Chor bleibt allein.)

P a r a b a s e.**Strophe.****Chorgesang.**

Nun weih'n Dankopfer und Preis uns
Allsehenden, uns Allenkenden all'
Die Geschlechter des Staubs voll Andacht. 1060
Denn der Erde Gebiet überwachen wir rings
Und die Saat prangt reich, prangt fruchtschön,
Da wir tödten die Brut, die zahllos
Durchwimmelt das Land, hier ringsum
Jeglichen Reichs Samenkorn plündert vielgierigen Mauls, 1065
Dort in des Hains Baumgezweig nistend abweidet die Frucht.
Und wir tödten den Schwarm, der Unheilsfluch
In der Gärten Gewürzreich pesthaft trägt;
Jedes Geschmeiß, alles Gezücht, welches den Erdboden deckt,
Tilgt mit todbringender Wucht unser Sturmflügelschlag. 1070

Der Chorführer.

An die Zuschauer:

Ueberall in diesen Tagen ruft ein Herold feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Diagoras den Melier,
Hat zum Lohn ein Talent, und wer der Tyrannen einen erschlagen
wird,
Welche freilich alle todt sind heutzutag, hat gleichen Lohn!“ 1075
Also wollen auch wir Vögel jezt verkünden feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Philokrates den Sperlinger,
Der bekommt ein Talent, und bringt er ihn lebendig, vier Talent':
Denn er verkauft die Finken bundweis, sieben für einen Obolos,
Bläst die Krammetsvögel auf und zeigt sie frech und hudekt sie, 1080

● = 7 : 1 1̄ : 1 1 1 1

9. An die Zuschauer:

Beth'n wir nun den Richtern unsers Stückes für den Sieg ein Wort:
 Allen, wenn für uns der Spruch fällt, schenken wir so reichen Lohn,
 Daß des Paris Lohn dagegen nur ein wahrer Bettel ist.
 Erstlich sollen, was ein jeder Richter wünscht am sehnlichsten, 1105
 Nimmerdar die lauriotischen Silbereulen mangeln euch,
 Klein, im Haus sich niederlassen und in euern Venteln stets
 Hier legen haufenweis und hecken kleine Pfennige.
 Zweitens sollen, gleichwie Tempel, prangen eure Wohnungen;
 Denn den Uebel eurer Häuser krönen mit dem Adler wir. 1110
 Und dot ihr ein Knechtchen dann und rafftet gern zusammen was,

Steden wir in eure Hand ein schnelles Habichtlein sofort.
 Seid ihr wo zum Schmaus, so schiden wir sofort euch Kröpfe zu.
 Schlagt ihr aber uns den Sieg ab, schmiedet kleine Mündchen euch,
 Die ihr gleich Bildsäulen aufstülpt; denn sobald ihr ohne Mond 1115
 Kommt und weiße Mäntel tragt, beschmigen euch als Rachechor
 Alle Vögel niedersahrend euern Leib mit Rade rings!

Siebzehnte Scene.

Peisthetäros kehrt, nach beendigtem Opfer, zurück. Bald darauf kommt ein
 Bote, der erste, der von Euelpides abgeschickt wird.

Peisthetäros. Chor. Dann ein Bote.

Peisthetäros.

Das Opfer, liebe Vögel, fiel uns günstig aus;
 Doch daß sich noch kein Bote von der Mauer naht,
 Aus dessen Mund wir hörten, wie es dort bestellt! 1120

(Er sieht sich während dieser Worte sorgfältig und kopfschüttelnd um.)

Doch seht, da kommt ein Läufer, der alpheisch keucht.

(Ein athemloser Vogelbote tritt auf.)

Erster Vogelbote.

Wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo,
 Wo ist der Archon Peisthetäros?

Peisthetäros.

Hier, o Freund!

Erster Vogelbote.

Vollendet steht der Bau der Mauer.

Peisthetäros.

Allerliebste!

Meton (seinen Beweis fortsetzend).

Ein gerades Nichtsheit nehm' ich dann und messe, daß
Der Kreis ein Biered bilde, dessen Centrum sei
Der Markt mit Straßen, welche geradauslaufend just
Nach diesem Centrum führen, gleich den Strahlen, die
Ein Stern von seiner Scheibe pfeilgerade schießt
Nach jeder Richtung.

1005

Weisthetäros.

Traun, ein Thales ist der Mann!

O Meton!

1010

Meton.

Was giebt es?

Weisthetäros.

Weißt du, daß dein Freund ich bin?
Mir also zu Liebe mache dich sacht auf deinen Weg.

Meton.

Was hab' ich zu fürchten?

Weisthetäros.

Wie in Sparta werden hier
Die Fremden verjagt, und ein dichter Prügelregen hat
In der Stadt sich angefangen.

Meton.

Habt ihr euch empört?

Weisthetäros.

Bei Zeus, mit nichts!

1015

Meton.

Was giebt es sonst?

Weisthetäros.

Bestimmt, die Gallunken hinauszustäuben insgesamt.

Einhellig ward

Meton.

So such' ich sucht das Weite.

Weisthetäros.

Schön, bei Zeus! Indeß
Vielleicht zu spät; schon haut der Feind in die Flanken dir!
(Er schlägt auf ihn los.)

Meton.

Weh mir, ich Vermster!

Weisthetäros.

Sagt' ich dir's nicht lange schon?
Nun miß dich eilig anderswohin mit schnellem Schritt! 1020
(Meton entrinnt unter Schlägen. Ein Staatszolleinnehmer nähert sich mit
wichtigen Geberden, ein Paar Richterurnen unter dem Arm.)

Vierzehnte Scene.

Weisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.

Staatszolleinnehmer.

Wo wohnt der Staatswirth?

Weisthetäros (ihn erblickend).

Welch ein Sardanapal erscheint?

Staatszolleinnehmer.

Ich komm' als Zöllner, durch das Bohnenloos erwählt,
Nach Wolkenkuckucksvogelburg.

Weisthetäros.

Als Zöllner? Sprich,
Wer hat dich in diese Stadt gesandt?

Staatszolleinnehmer.

(Mit der Hand eine Rolle zeigend).

Ein schlechter Wisch

Des Teleas.

1025

Peisthetäros.

Nun? Mein Lieber, nimm den Gold und laß
Die Pladgeschichten und lehre heim.

Staatszolleinnehmer.

Bei den Göttern, gern!

Daheim im Volksrath sollt' ich sitzen ohnedem;
Ein Geschäft zu besorgen versprach ich jüngst dem Pharnakes.

Peisthetäros.

(Indem er ihn mit der Peitsche schlägt.)

So nimm und geh'; dein Gold indeß ist dieser Art!

Staatszolleinnehmer (von diesem Begegniß überrascht).

Was soll das sein?

1030

Peisthetäros.

Volksurtel in Sachen des Pharnakes.

Staatszolleinnehmer (zu den Anwesenden).

Seid Zeugen der Schläge, die man mir, dem Zöllner, gab!

Peisthetäros (aufs Neue ausholend).

Nun, wirst du dich schieben? Schaffst du die Richterurnen fort?

(Der Staatszöllner ergreift die Urnen und entflieht.)

An die Umgebung gewendet:

Ist's glaublich? Eh' man den Göttern noch in der neuen Stadt
Geopfert, überfallen schon die Zöllner uns!

(Ein Volksbeschlußhändler, mit Rollen und Papieren beladen, tritt auf.)

Fünfzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Volksbeschlußhändler.

Volksbeschlußhändler.

(Aus den Rollen pathetisch vortragend.)

„Wosern aber ein Wollentuckucksvogelburger einen Athenäer 1035
„Beleidigt“ —

Peisthetäros.

Mit welchem Unglück wieder droht uns dort das Buch?

Volksbeschlußhändler.

Ich bin ein Volksbeschlußhändler, der hierher zu euch
Feil bieten kommt die neuen Gesetze.

Peisthetäros.

Welcher Art?

Volksbeschlußhändler.

„Bedienen sollen sich die Wollentuckucksvogelburger 1040
„der nämlichen Maße und Gewichte und Volksbeschlüsse,
„wie die Heulenstädter“ —

Peisthetäros

Und die der Heulenstädter geb' ich dir sofort!

(Er schlägt ihn mit der Peitsche.)

Volksbeschlußhändler.

Heda, was machst du?

Peisthetäros.

Zeuch mit deinen Gesetzen ab!

Ein hartes Gesetzbuch will ich heut aufschlagen dir. 1045

(Er jagt ihn unter Peitschenhieben fort. Der Staatszolleinnehmer kehrt zu-
rück, bald darauf auch der Volksbeschlußhändler.)

Sechzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.

Bald darauf der **Volksbeschlußhändler.**

Staatszolleinnehmer (feierlich).

„Ich lade den Peisthetäros wegen Mißhandlung auf den kommenden
„Monat Munichion vor“ —

Peisthetäros (nach ihm sich wendend).

Wahrhaftig, du sprichst? Bist du denn noch immer hier?

(Er will auf ihn losstürzen, aber der Volksbeschlußhändler spricht hinter ihm.)

Volksbeschlußhändler (feierlich wie jener).

„Wofern aber Jemand gewaltsam fortreibt die Behörden 1050
„und sie nicht aufnimmt laut der Gesetztafelsäule“ —

Peisthetäros (nach ihm sich umkehrend).

Weh mir, ich Aermster! Bist auch du noch immer da?

(Er jagt ihn fort und kehrt zurück.)

Staatszolleinnehmer.

Dich richt' ich zu Grund! Zehntausend Drachmen büß' ich dich.

Peisthetäros (auf ihn losschlagend).

Ich aber schmettre die Richterurnen dir entzwei.

Staatszolleinnehmer.

Gedenk', wie du nachts beacktest jenes Säulenbild!

(Nach dieser sykophantischen Drohung ergreift er schnell die Flucht.)

Peisthetäros.

Haha! Man greife den Schurken!

1055

(Ihm nachrufend.)

Heda, warte doch!

(Der Staatszolleinnehmer ab.)

Priester.

Verlassen wir eiligst diesen Ort und gehn hinein,
Um drin den Göttern darzubringen unsern Voth.

(Peisthetäros und der Priester ziehen sich mit dem Opferzuge zurück. Der Chor bleibt allein.)

P a r a b a s e.**Strophe.****Chorgesang.**

Nun weih'n Dankopfer und Preis uns
Allsehenden, uns Allenkenden all'
Die Geschlechter des Staubs voll Andacht. 1060
Denn der Erde Gebiet überwachen wir rings
Und die Saat prangt reich, prangt fruchtschön,
Da wir tödten die Brut, die zahllos
Durchwimmelt das Land, hier ringsum
Jeglichen Kelchs Samenkorn plündert vielgierigen Mauls, 1065
Dort in des Hains Baumgezweig nistend abweidet die Frucht.
Und wir tödten den Schwarm, der Unheilsfluch
In der Gärten Gewürzreich pesthaft trägt;
Jedes Geschmeiß, alles Gezücht, welches den Erdboden deckt,
Tilgt mit todbringender Wucht unser Sturmflügelschlag. 1070

Der Chorführer.

An die Zuschauer:

Ueberall in diesen Tagen ruft ein Herold feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Diagoras den Melier,
Hat zum Lohn ein Talent, und wer der Tyrannen einen erschlagen
wird,
Welche freilich alle todt sind heutzutag, hat gleichen Lohn!“ 1075
Also wollen auch wir Vögel jetzt verkünden feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Philokrates den Sperlinger,
Der bekommt ein Talent, und bringt er ihn lebendig, vier Talent':
Denn er verkauft die Finken bundweis, sieben für einen Obolos,
Bläst die Strametsvögel auf und zeigt sie frech und hudekt sie, 1080

Ferner, steckt den Amseln ihre Flügel durch das Nasenloch,
 Ach, und hascht die Tauben ein und sperrt sie hinter Gitterwerk,
 Wo sie müssen andere locken, während sie gefangen sind."
 Also sei von uns verkündet; und wofern ihr Federvieh
 Eingeschlossen nährt im Hofraum, gebt es frei, gebieten wir! 1085
 Doch gehorcht ihr nicht, so sollt ihr, von den Vögeln eingehascht,
 Umgekehrt bei uns den Loderpfaffen, armes Rödervolk!

G e g e n s t r o p h e.

Chorgesang.

O der Lüfte beflügelte Heerschaar,
 Glückselige, die in des Winters Gebraus
 Nicht Klausroß deckt, nicht Pelzkleid! 1090
 Die sommerlich auch nicht sengend erstickt
 Weitflammenden Lichtstrahls Glutbrand!
 Wir bewohnen der blumigen Thalau'n
 Reichbusige Laubdachwölbung,
 Während die gotttrunkne Feldgrille dort ihres Gesangs 1095
 Sellenden Ruf sonnentoll schreit im mittäglichen Brand.
 Naht Winter, so birgt uns hohl Kluftbett
 Und wir spielen den Bergwaldnymphen im Schooß;
 Aber im Lenz pflücken wir jungfräulicher Festmyrten Schnee
 Samt der liebreizenden Frucht süßer Guldgöttinnen. 1100

Der Chorführer.

An die Zuschauer:

Reih'n wir nun den Richtern unsers Stückes für den Sieg ein Wort:
 Allen, wenn für uns der Spruch fällt, schenken wir so reichen Lohn,
 Daß des Paris Lohn dagegen nur ein wahrer Bettel ist.
 Erstlich sollen, was ein jeder Richter wünscht am sehnlichsten, 1105
 Nimmerdar die laurionischen Silbereulen mangeln euch,
 Nein, im Haus sich niederlassen und in euern Beuteln stets
 Eier legen haufenweis und hecken kleine Pfennige.
 Zweitens sollen, gleichwie Tempel, prangen eure Wohnungen;
 Denn den Giebel eurer Häuser krönen mit dem Adler wir. 1110
 Findet ihr ein Aemtchen dann und raffet gern zusammen was,

Stecken wir in eure Hand ein schnelles Habichtlein sofort.
 Seid ihr wo zum Schmaus, so schicken wir sofort euch Kröpfe zu.
 Schlagt ihr aber uns den Sieg ab, schmiedet kleine Mönöchen euch,
 Die ihr gleich Bildsäulen aufstülpt; denn sobald ihr ohne Mond 1115
 Kommt und weiße Mäntel tragt, beschmigen euch als Rachechor
 Alle Vögel niederfahrend euern Leib mit Rade rings!

Ziebzehnte Scene.

Peisthetäros kehrt, nach beendigtem Opfer, zurück. Bald darauf kommt ein
 Bote, der erste, der von Guespides abgeschickt wird.

Peisthetäros. Chor. Dann ein Bote.

Peisthetäros.

Das Opfer, liebe Vögel, fiel uns günstig aus;
 Doch daß sich noch kein Bote von der Mauer naht,
 Aus dessen Mund wir hörten, wie es dort bestellt! 1120

(Er sieht sich während dieser Worte sorgfältig und kopfschüttelnd um.)

Doch seht, da kommt ein Läufer, der alpheisch leucht.

(Ein athemloser Vogelbote tritt auf.)

Erster Vogelbote.

Wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo,
 Wo ist der Archon Peisthetäros?

Peisthetäros.

Hier, o Freund!

Erster Vogelbote.

Vollendet steht der Bau der Mauer.

Peisthetäros.

Allerliebste!

Erster Vogelbote.

Ein unvergleichlich schönes riesigstolzes Werk!
 Traun, oben könnten Progenides der Brählerling
 Und Theagenes auf zwei Wagen, entgegengesetzten Laufs,
 Mit Rossen davor an Größe gleich dem Troerspferd,
 Die Breit' entlang vorbei sich jagen.

1125

Weisthetäros.

O Herakles!

Erster Vogelbote.

Die Höh' indessen, denn auch diese maß ich aus,
 Ist hundert Klaftern.

1130

Weisthetäros.

Ach, Poseidon, welche Wand!
 Wer hat errichtet diesen ungeheuern Bau?

Erster Vogelbote.

Die Bögel, niemand anders, kein Aegyptischer
 Steinmeß, noch Ziegelträger half, noch Zimmermann,
 Nein, bloß sie selber bauten, daß ich staunend stand!
 Aus Libyen kamen dreißigtausend Kraniche,
 In ihren Hälsen Grundgestein zum Unterbau.
 Dieß hieben sodann die Krete mit scharfen Schnäbeln zu.
 Zehntausend Störche strichen Ziegel unterdeß,
 Und Wasser trugen von unten nach dem Aetherraum
 Die Regenspfeifer und alles übrige Stromgeschlecht.

1135

1140

Weisthetäros.

Wer trug indessen ihnen den Lehm?

Erster Vogelbote.

Ein Reihertrupp

Mit Mulden.

Weisthetäros.

Wie aber warfen sie den Lehm hinein?

Erster Vogelbote.

Auch dieß ersann man, Guter, auf das weiseste.
 Die Gänse schürften watschelnd ihn wie mit Rechen los 1145
 Und warfen mit ihren Füßen dann in die Mulden ihn.

Weisthetäros.

Was man alles mit seinen Füßen doch ausrichten kann!

Erster Vogelbote.

Nicht fehlten, bei Zeus, die Enten, die hochaufgeschürzt
 Badziegel trugen; ferner flog zur Zinn' empor,
 Die Mauerkelle hinter sich, Lehrbübchen gleich, 1150
 Den Lehm in ihren Mäulchen, auch der Schwalben Heer.

Weisthetäros.

Wer sollte Lohnarbeiter nun sich dingen noch? —
 Laß sehn, was ferner? Das Holzgerüst des Mauerwalls,
 Wer fertigte das?

Erster Vogelbote.

Der Bögel Zimmermeisterschaar,
 Die klugen Eichbaumhacker, die das Thorgebälk 1155
 Behacken mit ihren Schnabelbeilen; es scholl Getös
 Von ihrem Beilhieb, wie in einem Schiffewerft.
 Nun stehn die Mauern angethan mit Thoren da,
 Verkeilt mit Niegeln und bewacht sorgfältig rings,
 Die Kunde geht, Lärmglocken wandern, allerwärts 1160
 Bedecken Rothruffeuer sammt Nachtpostenreih'n
 Den Kranz der Burghöhn. Eilig spring' ich denn zurück,
 Um mich zu waschen; vollende nun das Weitere selbst.
 (Der erste Vogelbote ab; Weisthetäros stellt sich nachdenkend über das Gehörte.)

Achtzehnte Scene.

Peisthetäros. Chor. Bald darauf ein Bote.

Chor.

Heda, was machst du? Staunst du vielleicht, daß so geschwind
Vollständig aufgemauert ward der Mauerwall? 1165

Peisthetäros.

Bei den Göttern, freilich; denn es ist des Staunens werth.
Ich muß gestehn, wie eine Lüge sieht es aus.

(Ein zweiter Bote zeigt sich mit der Bewaffnung eines Wachhabenden.)
Indeß ein Wächter kommt ja dort von der neuen Stadt
Als Bote hergelaufen, Waffentanz im Blick!

Zweiter Vogelbote.

Huhu huhu, huhu huhu, huhu huhu! 1170

Peisthetäros.

Was heulst du so Kläglich?

Zweiter Vogelbote.

Schreckliches hat ereignet sich.
Der Götter einer, die zum Zeus gehören, flog
So eben durch die Thore herein in den Aetherraum,
Die Dohlenwache täuschend, unsre Tageshut!

Peisthetäros.

Ein grausenvoller Verbrecher, der Berruchtes that! 1175
Doch welcher Gott?

Zweiter Vogelbote.

Das weiß man nicht; man weiß nur, daß
Er Flügel trug.

Weisthetäros.

Was ließ man nicht alsbald ein Chor
Landhüter ihm nachsetzen?

Zweiter Vogelbote.

Freilich setzt' ein Heer
Von dreißigtausend Falkenreiterschützen nach,
Und ausgerückt ist, was nur eine Klaue krümmt, 1180
Nachthabicht, Bussard, Lämmergeier, Adler, Weib;
Es braust vom Andrang, Flügelsturm und Schwingenschlag
Der weite Luftraum, wo man sucht des Gottes Spur;
Und ganz in der Nähe muß er sein und hier bereits
Wo stecken. 1185

(Der zweite Vogelbote entfernt sich wieder hastig.)

Weisthetäros.

Greift zu Schleudern ungesäumt und faßt
Die Bogen; Waffenträger, schaaert euch all' um mich!
Schießt, hauet, stechet! Reich mir eine Schleuder her!
(Eine Pause mit Waffengegetümmel.)

Chorgesang.

Strophe.

Schrecklicher Krieg entbrennt, schrecklicher grauser Krieg
Vögeln und Göttern! Auf, Freunde, bewacht der Luft 1190
Wolkige Räume, die Erebos zeugte, daß
Nimmer ein Gott geheim hindurchbreche hier! 1195

Chorführer.

Späht lugend alle ringsumher und merket auf;
Schon schmettert eines Gottes Flügelwirbelschlag,
Der Lüfte Strom durchtosend, nah an unser Ohr.
(Iris in geflügelter Mädchengestalt schwebt daher, einen Hut und Schleier tragend.)

Heute Scene.

Peisthetäros. Iris. Chor.

Peisthetäros (die Iris in der Luft erblickend).

Heda, wohin? Halt, halt doch, halt! Wo fliegst du hin?
Bleib' ruhig stehn da! Warte! Hemme deinen Lauf! 1200
Wer bist du? Woher? Entdecke geschwind, woher du kommst!

Iris.

Von den ewigen Göttern komm' ich aus den Himmelshöhen.

Peisthetäros.

Wie aber heißest du, Schiffchen oder Sonnenhut?

Iris.

Die schnelle Botin Iris.

Peisthetäros.

Eins der attischen

Schnellböte: Paralos oder Salaminia?

(Allgemeines Flattern unter den Vögeln, Iris erstaunt über diesen Aufzug.)

Iris.

Was seh' ich? 1205

Peisthetäros (zu den aufgeregten Vögeln).

Schießt denn nicht sofort auf dieses Weib
Ein Stößer los und faßt sie?

Iris.

Fassen soll er mich?

Was sind für tolle Dinge das?

Peisthetäros.

Flugs heulst du laut!

Iris.

Das ist ja leere Faselet!

Peisthetäros.

Bekenne mir,
Durch welches Thor in die Stadt du tratsst, du Verruchteste!

Iris.

Bei Zeus, ich wüßte wahrlich nicht, durch welches Thor! 1210

Peisthetäros (zu den Vögeln).

O hört, wie diese Spötterin sich schlau verstellt!

(Zur Iris).

Nicht wahr, du tratsst zu den Dohlenfeldherrs? Rede doch!
Die Störche klackten ein Siegel dir?

Iris.

Welch tolles Zeug?

Peisthetäros.

Bekamst du keins?

Iris.

Du rasest!

Peisthetäros.

Schob dir ferner auch
Kein Vogelhäuptling, der dich traf, ein Päßchen zu? 1215

Iris.

Beim Zeus, ich merkte nichts davon, du armer Tropf!

Peisthetäros.

Und dennoch fliegst du kecken Sinns so mäuschenstill
Durch dieser Mauern fremdes Reich und Lustgebiet?

Iris.

Wo sollen aber sonst die Götter fliegen? Sprich.

Weisthetäros.

Das kümmert, bei Zeus, mich wenig; hier nur geht es nicht. 1220
 Doch kamst du zu leicht weg. Weist du, daß du mit vollstem Flug,
 Und wärst du zehnfach Iris, auf der Stelle hier
 Den Tod erleiden müßtest, wenn dir recht geschah?

Iris.

Ich bin unsterblich!

Weisthetäros.

Mußtest sterben, half dir nichts!
 Da wir die Weltgebieter sind, so brächt' es uns, 1225
 Ich sag' es, Schimpf und Schande, wenn ihr Götter blos
 Uns länger narrethet und nicht begriffet, daß
 Entthront ihr seid und unser Reich begonnen hat!
 Indessen sprich, wo schiffst du hin dein Flügelpaar?

Iris.

Wohin? Zu den Menschen fleg' ich, gesandt vom Vater Zeus, 1230
 Sie mahnend, daß den olympischen Göttern opfern sie,
 Die Straßen mit Fettdust füllen und mit Lämmerblut
 Die Festaltäre.

Weisthetäros.

Was sagst du? Welchen Göttern? Sprich.

Iris.

Du fragst noch? Uns, den Göttern, die im Himmel sind.

Weisthetäros.

Wie? Seid ihr Götter? 1235

Iris.

Giebt's noch Götter außer uns?

Weisthetäros.

Die Vögel sind die Götter: ihnen müssen jetzt
 Die Menschen opfern, aber nicht, bei Zeus, dem Zeus!

Iris.

O Thor, o Thor du, wecke nicht den grausen Zorn
 Der Götter, damit nicht Dike mit des Rächers Zeus
 Allwürgendem Grabscheit tilge dein gesamt Geschlecht, 1240
 Und Qualm den Leib dir und des Hauses Mauerkranz
 Verrussebutte mit Ikhnymischem Wetterschlag!

Weisthetäros.

Schöpf' Athem, Theure; hemme dein Windbrautsgestöhn!
 Sei ruhig! Willst du, rede, mich durch solch Geschwäg
 Popanzen, einem Lyder oder Phryger gleich? 1245
 Laß dir gesagt sein, wenn mich Zeus noch länger schiert,
 Verrussebutt' ich mit feuertragenden Adlern ihm
 Sein stolzes Brunddach und Amphions Mauerkranz,
 Und schick' in den Himmel gegen ihn geflügelte
 Porphyrionen, Pantherfell' um ihren Leib, 1250
 Sechshundert an Zahl und drüber. Und sicher weiß er noch,
 Wie Ein Porphyrion einstens ihm zusekte schon!
 Und schierst mich du noch weiter, fang' ich alsobald
 Zu segeln an und zu rudern mit seiner Dienerin,
 Der Iris selber, daß sie staunen soll, wie ich, 1255
 Ein solcher Graukopf, steche noch durch Well' und Wind!

Iris.

Daß du zerplaktest, armer Tropf, sammt deinem Schwall!

Weisthetäros.

Von binnen getrollt dich! Eilig fort! Huscht, huscha!

Iris.

Traun, deiner Tollheit setzt ein Ziel mein Vater Zeus!
 (Sie fliegt davon.)

Weisthetäros (spottend).

Ich Aermster! — Fleug in Eile hinweg, um anderwärts 1260
 Zu verrussebutten einen Mann, der jünger ist.

Chorgesang.**Gegenstrophe.**

Ewig verschlossen soll finden der Götterchor,
 Welchen erzeugte Zeus, unsre verschanzte Stadt;
 Sterbliches Opfer auch führe den Göttern nicht
 Heiligen Tempelgrundes Rauchsäule durch!

1265

Zwanzigste Scene.

Peisthetäros. Chor. Dann ein Herold.

Peisthetäros (sich umblidend).

Es ist doch seltsam, daß der hinab zu den Sterblichen
 Gegangene Herold nimmermehr heimkehren will!

1270

(Der Herold betritt die Bühne eilig, indem er zu rufen beginnt.)

Herold.

O Peisthetäros, o seliger Mann, o weisester,
 O hochberühmter, o weisester, o geschliffenster,
 O dreimal seliger — ei, so hilf mir doch ein!

Peisthetäros.

Was giebt's?

Herold.

Mit dieser goldnen Krone hier bekrönt und ehrt
 Um deiner Weisheit willen dich ein jeglich Volk!

1275

Peisthetäros (die Krone nehmend).

Hab' Dank! Allein was ehren die Völker mich dergestalt?

Herold.

O Gründer der hochberühmten neuen Aetherstadt,
 Weißt nicht, in welchen Ehren du bei den Menschen stehst,

Und welch ein Heer Liebhaber du deinem Reich gewannst!
 Denn ehe du noch der hiesigen Stadt Grundstein gelegt, 1280
 Da lafonisirten alle Sterblichen, jedermann
 Trug langes Haar, sokratelte, schmuckte, hungerte,
 Stolzirte mit Stecken; umgestürzt steht alles nun:
 Man vogelisirt und voll Entzücken thut man nach
 Den Vögeln, was man die Vögel immer machen sieht. 1285
 Zum Ersten, Alle flogen aus den Betten flugs
 Mit tagendem Frühroth, gleichwie wir, zum Feld-Gericht:
 Dann landen sie flugs auf ihrem Bücherblätterwald
 Und lesen dort die Volksverordnungsblüthen ab.
 Ja, so mit offener Stirne vogelisirt man, daß 1290
 Schon viele sogar sich Vogelnamen beigelegt.
 Repphuhn zum Beispiel nennt sich jetzt ein hinkender
 Weinschenk, Menippos wählte den Namen Schwalbe sich,
 Opuntios, dem ein Auge fehlt, heißt Rabe nun,
 Theagenes Fuchsgans, Haubenlerche Philokles, 1295
 Ekturgos Ibis, Chärephon Nachtfledermaus,
 Syrakosios Häher; Meidias endlich erhielt vom Volk
 Den Namen Wachtel, weil er einer Wachtel gleicht,
 Die eben im Wettspiel auf den Kopf gehämmert ward.
 Auch singt man Liedchen allerwärts aus Vogelgunst, 1300
 Worin von Frühlingschwalben was geträllert wird,
 Ein Gänschen spukt, ein Läubchen oder Enterich,
 Ein Fittig oder ein Gläümchen eines Fittigs nur!
 So fand ich dort die Sachen. Eins noch fällt mir bei:
 Zehntausend Mann und drüber sind schon unterwegs, 1305
 Um Flügel sich auszubitten und Krallenwaffenputz;
 Schaff' also schleunigst Federn für die Siedler an!

Peisthetäros.

Bei solcher Botschaft gibt es, bei Zeus, kein Säumen mehr!
 Rein, unverzüglich eile hinein und fülle mir
 Die Körb' und Tonnen allesamt mit Federn an; 1310

Und Manes schaffe die Federn mir vor die Thür heraus.

Ich nehm' inzwischen die Fremden, die anlangen, auf.

(Der Vogelherold begiebt sich hinein. Während des folgenden Wechselgesanges trägt der Knecht Manes Federpakete heraus.)

Einundzwanzigste Scene.

Chor. Peisthetäros. Manes, stumm ab: und zugehend.

Chorgesang.

Strophe.

Chor.

Die erstaunenden Sterblichen heißen bald
Die neue Stadt volkreich!

Peisthetäros.

Wenn hold nur bleibt das Glück uns!

1315

Chor.

Sie betrachten mit heißem Begehren die Stadt!

(Manes bringt ein Gefäß mit Federn heraus).

Peisthetäros (zu Manes).

Trag' unverweilt die Körb' an!

Chor.

O verlockende Wohnstatt!

O bezaubernder Lustsitz,

Wo die Weisheit thront, wo die Liebe geneußt,

Wo der Guldbinnen Chor, der ambrosische, tanzt

Und die trauliche Ruhe beseligend wiegt

Ihr sonnenheitres Antlitz!

1320

(Ende der Strophe. Manes bringt gemächlich eine zweite Tracht.)

Weisthetäros (zu Manes).

Du bist ein schlaffer Laugenichts;
Gleich setz' in raschern Gang dich!

Chorgesang.

G e g e n s t r o p h e.

Chor.

D geschwind das Gefäß mit den Federn her! 1325
Du teil' ihn an nochmals!

Weisthetäros (indem er dem Manes mit der Faust droht).

Durch einen derben Faustschlag!

Chor.

Denn er schleppt sich so träg wie ein Esel daher!

Weisthetäros.

Ja, Manes ist ein Faulpelz!

Chor.

So zerschichte zunächst denn 1330
Und entwirre den Flaumstoß,
Und vertheile die Federn, die singenden da,
Die prophetischen dort und die tauchenden hier;
Und vergreife dich nicht und verspende geschickt
Dann Jedem seinen Flaumpuz!

(Manes bringt wieder gemächlich einen Korb.)

Weisthetäros (zu Manes).

Sofort, bei den Mauerfalken, fass' und faß ich dich, 1335
Denn über alle Maßen bist du träg und faul.

(Er schlägt auf ihn los; während dem kommt ein Fremdling von der Erde
herauf, mit der Theatermaschine durch die Lüfte hergeführt.)

Zweihundzwanzigste Scene.

Peisthetäros. Chor. Ein Waterschläger.

Waterschläger (singend).

„Beschwingt sein möcht' ich, ein Adler der Luft,
 „Und stolz dahinziehn über der schäumenden Meerfluth
 „Blaue Wogenwildniß!“

Peisthetäros.

Fürwahr, ein Lügenbote war der Bote nicht. 1340
 Denn seht, es naht dort einer, der von Adlern singt.

Waterschläger.

Zuchhei!
 Zu fliegen, traun, ist aller Dinge süßestes,
 Und eure Vogelgesetze find' ich allerliebft.
 Ich vogelshire, flattere gern und wünsche sehr 1345
 Mit euch zu hausen, euern Gesetzestafeln treu.

Peisthetäros.

Was meinst du für Tafeln? Denn die Vögel tafeln viel.

Waterschläger.

Die sämtlichen; namentlich jenes Gesetz im Vogelreich,
 Wonach es Ruhm bringt, daß man den Vater henkt und beißt.

Peisthetäros.

Bei Zeus, des Muthes stolzen Preis empfängt von uns 1350
 Jedwedes Küchlein, das den Vater wader schlägt.

Waterschläger.

Just ebendeshalb will ich hier ansiedeln mich,
 Den Vater zu henken ungesäumt und Herr zu sein.

Weisthetäros.

Wir Vögel haben leider nur in unserm Reich
 Ein altes Gesetz, das auf den Storchdenksäulen steht:
 „Dafern der graue Vater Storch die Störchlinge 1355
 „Gerangenährt hat, daß sie sämmtlich flügge sind,
 „So soll die Brut den Vater nähren wiederum.“

Vaterschläger.

Da fänd' ich, bei Zeus, vortrefflich meinen Weg belohnt,
 Wofern ich hier den Vater gar noch füttern soll!

Weisthetäros.

Mit nichts. Denn ich mache dich, du armer Tropf, 1360
 Zum Vogel Waisling, fintemal als Freund du kamst.
 Doch erst, o Bürschlein, höre noch ein ernstes Wort,
 Die treffliche Lehre, die ich selbst als Knab' empfing:
 „Kind, schlage nicht den Vater!“ — Nun beleihe dich
 Mit diesem Fittig, trage hier den Hahensporn, 1365
 Betrachte diesen Hahenkamm als Helmgebüsch,
 Steh' Wache, fechte, söldnere für dein Brod, und laß
 Den Vater leben! Da du jedoch rauslustig bist,
 So richte gen Thrakien deinen Flug, und raufe dort!

Vaterschläger.

Beim hohen Bakchos, trefflich find' ich deinen Rath, 1370
 Und ich befolg' ihn.

Weisthetäros.

Und du thust gescheut, bei Zeus!

(Der Vaterschläger durch die Lüfte ab. Ein neuer Fremdling erscheint.)

Peisthetäros.

So tritt, du Vielbegehrter, gleich in unsern Dienst,
 Stich unsern Leotrophides aus und führe hier
 Dem Volk der — Schwänzler einen Vogelflatterchor
 Kunstfertig auf.

1405

Kinefiß.

Du spottest meiner offenbar.
 Doch sei versichert, unverweilt durchschneid' ich nun
 In meinem neuen Flügelpuß den Aetherraum.
 (Durch die Lüfte ab. Ein neuer Ankömmling zeigt sich, ein wenig zerlumpt.)

Vierundzwanzigste Scene.**Peisthetäros. Chor. Ein Sykophant.**

Sykophant (mit Vorsicht auftretend und spionirend, während er die Worte
 eines entstellten Gesanges murmelnd absingt).

„Hier stehn Vögel, ein buntschwingiger Trupp ärmlicher Schlucker
 bloß!“ —

1410

„O du schwingengespreizte bunte Schwalbe!“

(Bei dieser letzten Begrüßung sieht sich Peisthetäros nach ihm um.)

Peisthetäros.

Ein wahres Ungewitter thürmt sich hier empor.
 Dort naht sich unter Gezwitzscher uns ein neuer Gast.

Sykophant (zu Peisthetäros).

„O du schwingengespreizte bunte Schwalbe,“
 Ruf' ich nochmals.

1415

Peisthetäros.

Für seinen Mantel singt er wohl den Lenz herbei,
 Doch Eine Schwalbe, fürcht' ich, flieht ihm nicht das Kleid.

Syrophant.

Wer ist es, der die Kommenden hier zu Vögeln macht?

Weisthetäros.

Hier steht er vor dir. Sage, Freund, was wünschst du?

Syrophant.

Nur Federn her, nur Federn! Frag' mich weiter nicht. 1420

Weisthetäros.

Stracks nach Bellene zu fliegen trägst du wohl im Sinn?

Syrophant.

Das nicht, bei Zeus! Ich bin ein Inselstaatenfrohn
Und Syrophant —

Weisthetäros (einfallend).

O seliger wohlbestallter Mann!

Syrophant.

Und Händelschnüffling: also brauch' ich Fittige,
Um rings um die Städte zu sausen als Vorladender. 1425

Weisthetäros.

Mit Hülfe der Flügel ladest du wohl geschickter vor?

Syrophant.

Das nicht, bei Zeus! Sie schüßen mich vor Seeräuberbrut,
Und lehr' ich, möcht' ich lehren mit den Kranichen,
Anstatt des Ballast's einen Klumpen Prozeß' im Hals.

Weisthetäros.

Und solch ein Handwerk treibst du schamlos? Sage mir, 1430
Trotz deiner Jugend, spielst den Syrophanten du?

Syrophant.

Was soll ich machen? Aßern hab' ich nicht gelernt.

Weisthetäros.

Achtbarer Arbeit giebt's, bei Zeus, die Fülle sonst,
Wovon sich redlich nähren kann ein solcher Bursch,
Und zwar mit Rechtthun besser als mit Rechtsverdrehn.

1435

Enkophant.

O Rärriſcher, laß dein Mahnen und beflügeln mich.

Weisthetäros.

Mein Wort ja soll dich beflügeln!

Enkophant.

Wie? Du könntest gar
Die Leute mit Worten beflügeln?

Weisthetäros.

Ja; mit Worten wird
Ein Jeder beflügelt.

Enkophant.

Ein Jeder?

Weisthetäros.

Haſt du nicht gehört,
Wie die Väter ihre Buben ſtets und allerwärts
In den Baderſtuben preiſen mit entzücktem Ruf:
„Erſtaunlich hat Diitrephes meinen Buben doch
Durch ſeine Worte beflügelt für das Pferdethum!“
Ein anderer ſpricht, ſein Söhnchen verrathe hohen Geiſt
Und ſei beflügelt worden für das Trauerſpiel.

1440

1445

Enkophant.

So können Worte ſelbſt beflügeln?

Weisthetäros.

Sicherlich.

Denn Worte tragen unſern Geiſt zum Aetherraum
Und heben empor den Menſchen. Alſo möcht' ich jezt

Auch dich besflügeln, Bester, durch ein braves Wort
Und auf den Geseppfad lenken. 1450

Syrophant.

Run und nimmermehr.

Peisthetäros.

Was willst du demnach?

Syrophant.

Ehre machen meinem Stamm!

Vom Vatersvater erbt' ich das Syrophantenthum.
Besflügle mich drum mit raschen leichten Fittigen,
Von einem Weih oder Falken, damit ich die Bündtner schnell
Vorlad', und hab' ich welche hier in Athen belangt, 1455
Als bald die Flügel schwinde zurück.

Peisthetäros.

Ich verstehe dich.

Du meinst: damit das Urtheil schon gesprochen sei,
Bevor der Verklagte sich stellen kann.

Syrophant.

Du verstehst mich ganz!

Peisthetäros.

Dann schiffst der Verklagte nach Athen, du fliegst indeß
Zurück und plünderst den Armen aus. 1460

Syrophant.

Ganz richtig, Freund!

Wie ein Kreisel muß die Sache gehn.

Peisthetäros.

Vollkommen recht,

Wie ein Kreisel; sieh, da hab' ich, bei Zeus, ein herrlich Paar
Schwungflügel aus Kerkyra, wie du just bedarfst.

(Er zeigt ihm eine Peitsche aus doppelten Riemen.)

Weißhetäros.

Achtbarer Arbeit giebt's, bei Jense, die Fülle sonst,
Wovon sich redlich nähren kann ein solcher Bursch,
Und zwar mit Rechtthun besser als mit Rechtsverdrehn.

Syrophant.

O Rärtscher, laß dein Rahnen und besflüge mich.

Weißhetäros.

Mein Wort ja soll dich besflügen!

Syrophant.

Wie? Du könntest gar

Die Leute mit Worten besflügen?

Weißhetäros.

Ja; mit Worten wird

Ein Jeder besflügt.

Syrophant.

Ein Jeder?

Weißhetäros.

Hast du nicht gehört

Wie die Väter ihre Buben stets und allerwärts
In den Baderstuben preisen mit entzücktem Auf:
„Erstaunlich hat Diitrephes meinen Buben doch
Durch seine Worte besflügt für das Pferdethum!“
Ein andrer spricht, sein Söhnchen verrathe hohen Ge
Und sei besflügt worden für das Trauerspiel.

Syrophant.

Si

De
Un

ist die ...
auf der ...

ist die ...

...

...

190

ist Pro

Chor.

1495

...

...

Sykophant.

Ich Kermster; eine Geißel ist's!

Weisthetäros.

Rein, Flügel find's,
Womit ich dich kreiseln lassen will an diesem Tag!
(Er giebt ihm einen tüchtigen Pieb.)

1465

Sykophant (zurückweichend).

Ich Kermster!

Weisthetäros (mit der Peitsche ihm nachfolgend).

Wirst du flügge sogleich und hebst dich weg?
Verstiebst du sofort, du Verwünschter und Vermorfener?
Hier hast du den Lohn der Rechtsverdrehungsüberei.

(Der Sykophant entrinnt).

Zu den Knechten:

Laßt uns hineingehn! Rasch die Federn eingepackt!

(Weisthetäros mit den Leuten ab; der Chor bleibt allein zurück und singt folgenden Gesang.)

Chorgesang.**Strophe.**

Vieles Neu' und Staunenswerthe
Streifen unsre Schwingen und
Wunderdinge schauen wir.
Also steht ein sonderbarer
Baum, von Herzensheim ein bißchen
Fern, genannt Kleonymos:
Sonder allen Nutzen zwar,
Sonst indessen feig und groß.
Stets im Lenz umlaubt sich dieser,
Grünt und spielt den Sykophanten;
Aber kommt der Winter, wirft er
Seiner Schilde Blätter ab.

1470

1475

1480

Gegenstrophe.

Auch ein Reich gibt's, das in jener
Fernen Lampenwüstenet

Liegt, am Saum der Mitternacht:
 Dort vereint frühstücken gern und
 Wandeln Menschen mit Heroen, 1485
 Außer wann der Abend naht.
 Voll Gefahr zu dieser Frist
 Würde solch Begegniß sein!
 Denn sobald ein Mensch zur Nachtzeit 1490
 Träf' Drest den Heros, fühlt' er
 Schlaggelähmt durch ihn die ganze
 Rechte Seit' und läge naht.

(Peisthetäros erscheint wieder. Durch die Lüfte herbeigekommen, tritt Prometheus, anfangs in tiefster Verhüllung und unkenntlich, auf.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Prometheus (anfänglich verhüllt). **Peisthetäros.** **Chor.**

Prometheus (schleichend und gebückt).

Weh mir, ich Armer, daß mich Zeus nur nicht erblickt!
 Wo find' ich Peisthetäros? 1495

Peisthetäros (ihn neugierig prüfend).

Ha, was heißt denn das?
 Welch eine Vermummung?

Prometheus (ängstlich).

Kommt der Götter einer mir
 Im Rücken nachgeschlichen?

Peisthetäros.

Bei Zeus, ich sehe nichts.
 Wer aber bist du?

Prometheus.

Wie spät am Tag wohl ist's anjezt?

Weisthetäros.

Wie spät? Ein Weilchen über die Mittagszeit hinaus.
Doch sprich, wer bist du?

1500

Prometheus.

Vesperzeit oder später noch?

Weisthetäros.

Du bist mir ganz zum Ekel!

Prometheus.

Was macht für Wetter Zeus?
Ist hell der Himmel oder mit Gewölk bedeckt?

Weisthetäros.

Zum Fenster mit dir!

Prometheus.

So nehm' ich denn ab die Nummerei.
(Er enthüllt sich.)

Weisthetäros (überrascht).

O lieber Prometheus!

Prometheus.

Stille, stille, schreie nicht!

Weisthetäros.

Aus welchem Grund?

1505

Prometheus.

Schweig', rufe meinen Namen nicht!
Verloren ja bin ich, sieht mich Zeus an diesem Ort.
Doch daß ich Alles berichte dir, wie es droben steht,
So fasse hier den Sonnenschirm und spanne mir
Ihn über den Kopf, damit mich nicht die Götter sehn.

Weisthetäros.

Juchhei, juchhei!

1510

Das hast du trefflich eronnen und promethisch klug!

(Er breitet den Sonnenschirm über ihn aus.)

Du' also geschwind hier unter und dann sprich ohne Furcht.

Prometheus.

Wohlan, so höre.

Peisthetäros.

Rede nur, ich höre schon.

Prometheus.

Zeus ist verloren!

Peisthetäros.

Allerliebste! Seit welcher Zeit?

Prometheus.

Seitdem ihr Vögel den Aetherraum ansiedeltet.

1515

Rein einzig Opfer opfert mehr ein Sterblicher

Den Göttern, keiner Schenkelknochen fetter Duft

Steigt mehr empor in unser Reich seit jener Zeit,

Rein, baar des Weihrauchs fasten wir, als fände statt

Die Thesmophorienfeier; hungernd kreischen schon,

1520

Ägyptern gleich, die Barbarengötter und drohen laut,

Sie wollen mit Heermacht rücken gegen den Zeus hinauf,

Wo nicht er die Handelspfade sofort aufschließen läßt,

Daß wieder eingeht Schlachtgeweid' und Opferfleisch.

Peisthetäros.

So gibt's noch droben unter euch auch eine Schaar

1525

Barbarengötter?

Prometheus.

Sind's Barbarengötter nicht,

Zu welchen gehört des Erektides Vätergott?

Peisthetäros.

Wie heißen aber diese Barbarengötter, sprich,

Mit Namen?

Prometheus.

Wie mit Namen? Triballer.

Weisthetäros.

Ich versteh'!

Von ihnen also schreibt sich das Ballen der Fäuste her. 1530

Prometheus.

Vollkommen richtig. Eins noch meld' ich dir bestimmt:
Gesandte kommen baldigst wegen Friedensschluß,
Von Zeus und von den Triballern droben abgeschickt;
Doch schließt mit ihnen eher keinen Vertrag, bis Zeus
Das Zepter euch den Vögeln zurückstellt wiederum 1535
Und dir die Herrschaftsgöttin zur Gemahlin gibt.

Weisthetäros.

Wer ist die Herrschaftsgöttin?

Prometheus.

Eine schöne Maid,
Die waltend pflegt den hehren Wetterstrahl des Zeus
Und den andern Haushalt allzumal, den klugen Rath,
Das weise Gesetz, die gesunde Vernunft, den Schiffwerst, 1540
Das Lästermaul, den Steuerbeamten, den Richtersold.

Weisthetäros.

So führt sie dem Zeus die gesammte Wirthschaft!

Prometheus.

Allerdings.

Sobald du diese bekommst von Zeus, hast Alles du.
Drum hab' ich mich hergestohlen, dieß zu berichten dir.
Ich bin und bleibe jener alte Menschenfreund. 1545

Weisthetäros.

Durch dich allein von den Göttern haben wir warmes Fleisch.

Prometheus.

Ich hasse die Götter allesamt, das weißt du ja.

Weisthetäros.

Bei Zeus, ein Götterhasser warst du fort und fort!

Prometheus.

Ein wahrer Timon! Doch damit ich schnell zurück
 Mich begeben, reich' mir den Sonnenschirm; denn falls mich ja 1550
 Zeus droben sieht, so glaubt er vielleicht alsdann, ich sei
 Der Schirmbediente von einer Festkorbträgerin.

(Er verhüllt sich und hält den Schirm vor sich hin.)

Weisthetäros.

Nimm diesen Stuhl auch, daß du zugleich Stuhlträger scheinst!

(Er wirft dem abgehenden Prometheus einen Stuhl nach.)

Chorgesang.**Strophe.**

Dann im Reich der Schattenfüßler
 Liegt ein See, wo Sokrates
 Schwimmt im Noth und Seelen bannt: 1555
 Dort erschien auch einst Peisandros,
 Seine Seele suchend, die ihm
 Lebend, ach, abhanden kam!
 Ein Kameelfalb bracht' er mit
 Stach es durch die Gurgel schnell und 1560
 Trat zur Seite, gleich Odysseus:
 Schwirrend folgt' ihm aus dem Hades,
 Vom Kameelblut angestachelt,
 Chärephon die Fledermaus.

(Die Gesandtschaft der Götter langt an, Poseidon mit dem Dreizack, Herakles mit der Löwenhaut, ein Triballergott mit einem Knüttel und in einem großen Mantel.)

Sechshund;manzigste Scene.

**Preisbetäros. Chor. Poseidon. Herakles. Ein Triballos.
Ein Vogelkoch.**

Poseidon.

Dort liegt die Feste Wollentuchdudsvogelburg, 1565
Die neue Stadt, wohin wir als Gesandte ziehn.

(Zum Triballergott.)

Heda, was machst du? Hast ja links den Mantel um!
Wirf augenblicklich über die rechte Schulter ihn.

(Der Triballergott wendet den Mantel und bedeckt sich die ganze rechte Seite
bis auf die Knöchel.)

Was thust du, Berruchter? Hast du denn ein lahmes Bein,
Das du versteckst im Mantel, wie Laspodias?
O Demokratie, wo willst du noch mit uns hinaus, 1570
Wenn dieser Wicht von den Göttern solch ein Amt empfängt?

Triballos.

Schleuß deinen Mund!

Poseidon.

Zum Henker mit dir! Denn du bist, fürwahr,
Bei weitem der allerärgste Barbar im Götterreich.

(An Herakles sich wendend.)

Wohlan, was thun wir, o Herakles?

Herakles.

Ich erklär' es längst,

Zu hängen bin ich fest gewillt den Menschen hier, 1575
Wer auch es sei, der uns, die Götter, abgeschanzt!

Poseidon.

Doch fleh', zu Friedensboten hat man uns, o Freund,
Bestellt!

HeraKles.

So scheint mir das Henten doppelt angebracht.

(Unterdessen sucht sich Weisthetäros in der Küche bemerklich zu machen, um des HeraKles Appetit zu erregen.)

Weisthetäros (zu einem Koch und zu andern Gehülften).

Die Käseschabe brauch' ich nun! Bring' Silphion!

Nun gib mir den Käse! Blase rasch die Kohlen an! 1580

(Ein Feuer lodert auf dem Herde; HeraKles wird besänftigt durch diese Anstalten.)

HeraKles (sich nähernd und einen andern Ton anschlagend).

O Sterblicher, dir entbieten wir Götter unsern Gruß,
Wir alle drei.

(Weisthetäros stellt sich als höre und sähe er nicht.)

Weisthetäros.

Das Silphion reib' ich nun darauf.

HeraKles.

Was brätst du für Fleisch dort?

Weisthetäros.

Etliche Vögel hat man jüngst
Von wegen Aufruhr gegen die Vogelbürgerschaft
Als Frevler verurtheilt. 1585

HeraKles.

Und du willst mit Silphion

Sofort die Schuldigen würzen?

Weisthetäros (aufblickend und Ueberraschung heuchelnd).

Gruß dir, HeraKles!

Was gibt es?

HeraKles.

Als Gesandte kommen wir um des Kriegs
Beilegung willen, abgeschickt vom Götterchor.

Vogel-Roth (zu Weisthetäros).

O Herr, das Del in unserm Delkrug ist erschöpft!

Weisthetäros.

So schaffe Rath! Die Vögel verlangen vieles Fett. 1590

Herales

(fortfahrend in seiner Erklärung nach dieser Zwischenrede).

Denn unsrerseits gewinnen wir nichts von dem Krieg mit euch,
Und hieltet ihr Freundschaft eurerseits mit den Göttern, traun,
Voll Regenwasser hättet ihr dann die Dämpfel stets
Und halkanische Tage lebtet ihr fort und fort!
Für dieses Alles sind wir mit Vollmacht hergesandt. 1595

Weisthetäros.

Wir hausten mit euch in steter Eintracht früherhin,
Und bieten jetzt auch, wenn ihr es wollt, vorausgesetzt,
Ihr nehmet unsere Forderungen schleunigst an,
Die Hand zum Vertrag. Wir fordern aber Folgendes:
„Zeus soll das Herrscherzepter uns, der Vogelschaft,
Zurückerstatten!“ Und sofort ist aus der Krieg. 1600
Damit zum Frühstück lad' ich denn die Gesandten ein.

Herales (durch den Schluß der Rede gewonnen).

Mich dünkt der Vorschlag billig und ich stimme zu, —

Poseidon (erzürnt zu Herales).

Was thust du, Berruchter? Du bist ein Tropf und ein Ledermaul!
Des Throns berauben willst du deinen Vater Zeus? 1605

Weisthetäros.

Wahrhaftig? Werdet ihr Götter nicht an Kraft und Macht
Gewinnen, sobald die Vögel herrschen im untern Raum?
Denn jetzt betrügen die Menschen, unter das Wolkendach
Geduckt und verborgen, häufig euch mit falschem Schwur.
Dafern ihr aber die Vögel habt zu Verbündeten, 1610
Und ein Sterblicher bei den Raben schwört und bei dem Zeus,

So schießt der Rabe heimlich herab und überfällt
Den falschen Schwörer und haßt und bohrt das Aug' ihm aus.

Poseidon.

Fürwahr, bei Poseidon, trefflich ist, was du gesagt!

Herales.

Ich lob' es auch.

1615

Weisthetäros (zum Triballergott).

Was meinst denn du?

Triballos (murmelnd).

Nameinatreu!

Weisthetäros (zu Poseidon).

Nun siehst du? Gleichfalls stimmt er bei. — Vernehmt denn jetzt,
Welch' großen Vortheil zweitens noch euch bereiten wir.

Sobald ein Mensch der Götter einem ein Opferlamm
Gelobt und später trügliche Rede führt und sagt:

Die Götter sind geduldig, und sein Gelübde dann

1620

Aus schmutzigem Geiz nicht abbezahlt, so treiben wir
Auch diese Schuld ein.

Poseidon.

Laß doch sehn, wie geschieht denn das?

Weisthetäros.

Wenn solch ein Frevler eines Tags sein Sümchen Geld
Hinlegt und nachzählt oder im Bad die Glieder spühlt,

So schießt ein Lämmergeier hinab, raubt unvermerkt

Zwei Hammel an Werth und fliegt damit zum Gott hinauf. 1625

Herales.

Ich stimme, das Zeppter unverweilt der Vogelschaft
Zurückzuerstatten.

Poseidon.

Auch den Triballos frage nun.

Herales (ihm zugleich mit der Faust heimlich drohend).
Triballos, willst du Prügel wählen?

Triballos (murmelnd).

Kaunawa

Stoßballibrucha.

Herales.

Trefflich, sagt er, gefall' es ihm.

Poseidon.

Wenn ihr es genehm denn findet, find' auch ich's genehm. 1630

Herales (zu Peisthetäros).

Heda, der Punkt mit dem Zepher ist für genehm erklärt.

Peisthetäros.

Beim Zeus, da fällt noch ein zweites Ding mir eben ein.
 Die Hera meinetwegen hab' und behalte Zeus,
 Allein die Herrschaftsgöttin muß ich mir schlechterdings
 Ausbitten zum Ehepaar. 1635

Poseidon.

Spott nur ist dein Friedenswunsch!

Laßt wieder heim uns kehren.

(Er entfernt sich eine Strecke mit dem Triballergott; Herales steht unschlüssig da.)

Peisthetäros.

Kümmert wenig mich.

(Er wendet sich gegen die Küche, um den Herales festzuhalten.)

Koch, mache die Bratenbrühe süß und angenehm!

Herales (Poseidon zurückhaltend).

O wunderlich Menschenkind Poseidon, wo stürmst du hin?
 Um Eines Weibes willen fangen Krieg wir an?

Poseidon.

Was sollen wir thun?

1640

HeraKles.

Was fragst du? Frieden schließen wir.

Poseidon.

Wie, Tropf? Du siehst nicht, wie du längst betrogen wirst?
Den eigenen Schaden ja suchst du! Denn wenn Zeus einmal
Hinstirbt und die Herrschaft übergab den Vögeln hier,
Dann bist du ein Bettler. Dir ja fällt einst Alles zu,
Was Zeus nur an Schätzen auf dem Todbett hinterläßt. 1645

Peisthetäros (zu HeraKles).

Weh mir, ich Armer, wie täuscht er dich mit Lüggeschwätz!
Tritt näher zu mir her, daß ich ein Wörtchen sage dir.
Dein Ohm, o Jammerwerther, hintergeht dich schlau.
Denn keinen Strohhalbm erbst du, laut dem Staatsgesetz,
Vom Vatergut. Bastard und unächt bist du ja! 1650

HeraKles.

Was sagst du? Ich sei Bastard?

Peisthetäros.

So ist's, fürwahr bei Zeus!
Ein fremdes Weib ja gebar dich. Zeus' Haupterbin ist
Athene; glaubst du, daß sie dieß als Tochter je
Sein könnte, hätte sie Brüder noch von ächtem Stamm?

HeraKles.

Wie aber, wenn der Vater mir Bastard das Gut 1655
Auf seinem Todbett schenkt?

Peisthetäros.

Das Gesetz erlaubt es nicht.
Gleich hier Poseidon, der dich jetzt verlockend reizt,
Macht streitig das Vatererbe dir zuallererst,
Auf seine leibliche Bruderschaft berufend sich.
Bernimm das Gesetz des Solon noch zum Ueberfluß: 1660
„Der Bastard soll kein Erbgangsrecht haben,
wenn eheliche Kinder da sind. Doch falls

eheliche Kinder nicht da sind, soll den Nächsten
aus der Seitenverwandtschaft das Gut zufallen.“ 1665

Herales.

So würde mir denn also nichts vom Vatergut
Zufallen?

Weisthetäros.

Nichts fürwahr, bei Zeus! Doch sage mir,
Trug deinen Namen der Vater schon in das Zünftebuch?

Herales.

Mit nichts. Längst schon hat es auch gewundert mich. 1670
(Er sieht zum Himmel empor.)

Weisthetäros.

Was stierst du gaffend himmelwärts mit Racheblick?
Auf, bleib' bei uns hier, folge mir, ich mache dich
Zum König und decke deinen Tisch mit Hühnermilch!

Herales.

Ich finde gerecht auch deine zweite Forderung
Rücksichtlich der Jungfrau; meinethalben nimm sie hin. 1675

Weisthetäros (zu Poseidon).

Was meinst denn du?

Poseidon.

Ich stimme für das Gegentheil.

Weisthetäros.

Triballos entscheidet also.

(Zum Triballos.)

Wie erklärst du dich?

Triballos (murmelnd).

Die schöne Jungfrau und die große Kanigon
Ueberlass' ich dem Buglo.

HeraKles.

Sagt, er übergebe sie.

Poseidon.

Das nicht, bei Zeus! Er übergebe sie, sagt er, ihm 1680
Blos dann, wosern er trippeln kann, den Schwalben gleich.

Weisthetäros.

Den Schwalben folglich, sagt er, übergibt er sie.

Poseidon (zu seinen beiden Mitgesandten).

Schließt nun den Frieden und den Vertrag selbander ab;
Dieweil ihr genehm es findet, schweig' ich still dazu.

HeraKles.

Wir billigen deine Forderungen allesammt. 1685
Auf, steige selbst in den Himmelsraum mit uns hinauf
Und hole die Herrschaftsgöttin und was du willst allda.

Weisthetäros (auf die Küche deutend).

Das trifft sich gut! Wir rupften ja diese Dinger just
Zu meiner Hochzeit.

HeraKles.

Freunde, wollt ihr nicht allein
In den Himmel steigen? Ich brate das Fleisch und bleibe hier. 1690

Poseidon.

Du brätst das Fleisch? O arger Schlemmer, der du bist!
Geschwind begleit' uns!

HeraKles.

Ei, da führ' ich schön dabei!

Weisthetäros.

Auf, bringt mir sofort ein festlich Hochzeitskleid heraus.

(Weisthetäros wirft sich ein Gewand um, dann folgt er dem Poseidon und
Iriballos. HeraKles beschäftigt sich in der Küche.)

Chorgesang.**Gegenstrophe.**

Endlich sitzt in Klagenstadt ein
 Bölkchen bei der Wasseruhr, 1695
 Falsch und zungenbäuchlerisch,
 Welches ärntet, welches ausjät,
 Welches drißt und wühlt im Stinkkraut,
 Alles mit der Zunge nur:
 Sind von Stamm Barbarenbrut, 1700
 Sind Philipp' und Gorgiasse!
 Ja, die Zungenbäuchler, dieser
 Schwarm Philippe mahnt die Bürger:
 „Männiglich zuerst die Zunge
 Schneidet aus in Attika!“ 1705

(Eine Pause.)

Siebenundzwanzigste Scene.**Ein Bote. Der Chor.****Bote.**

O höchst und unaussprechlich reich Gesegnete,
 O dreimal seliges schwingentragendes Vogelvolk,
 Empfanget euern König im beglückten Haus!
 Er naht dem goldumblinkten Dach, ein heller Stern,
 Wie keiner noch dem Auge glanzvoll leuchtete, 1710
 Und selbst der Sonne flammenheller Strahlenpfeil
 Hat nie so schön geleuchtet, wie er leuchtend naht,
 An seiner Hand der Gattin unnennbaren Reiz,
 Und schüttelnd Zeus' beschwingt Geschloß, den Donnerkeil;
 Indeß ein namenloser Duft sich rings ergeußt, 1715
 Ein reizend Schauspiel! und zugleich der Lüste Hauch
 Ein flatternd Rauchseil losend trägt vom Brandaltar,

Doch seht, da kommt er selber. Auf, erschließet fromm
Der Göttin Muse heiligen Mund zum Segensruf!

(Die Bühne verwandelt sich. Ein Prachtaufzug erscheint, an der Spitze
Peisthetäros und die Herrschaftsgöttin auf einem durch die
Luft fahrenden Wagen.)

Achtundzwanzigste Scene.

Peisthetäros mit Gefolg. **Der Chor.**

Chorgesang.

(Der Chor wendet sich den Ankommenden entgegen.)

Stelle dich, ordne dich, richte dich, reihe dich, 1720

Flatternd umschwärmet

Ihn, den Seligen, seligen Glücks!

Ach, Jungfrau, voll Anmuth, voll Schönheit!

Der du die Stadt segnest mit glückseligstem Bund, Heil dir! 1725

Chorführer.

Du beglückst, du beglückst unermesslich die Stadt

Und das Vogelgeschlecht,

Preiswürdiger Fürst! Auf, laßt uns froh

Hochzeitliche Lieder und Brautfestsang

Anstimmend, ihn selbst

Und die Herrschaftsgöttin empfangen! 1730

Chorgesang.

Strophe.

Erster Halbchor.

Als Hera, die himmlische,

Auf wolkengestütztem Thron

Dem strahlenden Götterherrs

Die Mören vermählten einst,

Scholl gleich wonniges Brautlied! 1735

Chor.

Heil dir, Hymen, o Hymen!

Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Da lenkte der blühende
Goldschwingige Liebesgott
Das schnaubende Festgespann,
Das Zeus und die selige
Hera trug in das Brautbett!

1740

Chor.

Heil dir, Hymen, o Hymen!

Weisthetäros (sich stolz im Wagen aufrichtend).

Anapästensystem.

Ich bedanke mich schön, ich bedanke mich schön!
Ein erfreulicher Gruß! Auf, rühmt nun auch
Und erhebet im Lied
Zeus' Blitzstrahl hier, sein flammiges, sein
Graunvolles Geschöß und den blendenden Keil
Mit den erdreichspaltenden Donnern.

1745

Chorgesang.

Erster Halbchor.

Göldenes Licht des gewaltigen Bliges du,
Zeus' Wurffspeer, du olympischer, feuriger,
Erdreichspaltende, krachende,
Regenumprasselte Donner, womit jetzt
Unser Gebieter das Erdreich
Tosend erschüttert! O Blitzstrahl,
Alle Gewalt ja verleihest du dem Glücklichen,
Der die Gefellin des Zeus, die unsterbliche,
Reizende Herrschaftsgöttin eroberte!

1750

Chor.

Heil dir, Hymen, o Hymen!

(Weisthetäros läßt den Zug weiter über die Bühne schreiten.)

Weisthetäros.

Nun folgt zum Brautfest allesammt, 1755
 Stämme trauter Vögel ihr,
 Auf, zum Feld des Zeus empor,
 Auf, zum Hochzeitslagerfest!

(Zur Herrschaftsgöttin.)

Reich' deine Hand mir, Selige,
 Fasse meine Flügel an 1760
 Und laß mit dir mich tanzen: leicht
 Fliegst du hin auf meinem Arm!

Chor (nachziehend).

Huffaffaffa, juchhei, Preislied!
 Tralalla, siegesstolzer Fürst,
 Aller Götter König du! 1765

Anmerkungen.

B. I u. f. Die Dohle und die Krähe, die als wegzeigende Drafelvögel dienen sollen, wählte der Lustspieldichter absichtlich. Denn die Dohle galt in Athen für den schwachhaftesten sowohl als den geistigen Vogel; die Krähe war ein Sinnbild der Bettelei, und mit einer solchen auf der Hand zogen häufig alte Bettler durch die Straßen und suchten namentlich diejenigen Häuser auf in welchen ein Hochzeitsfest gegeben wurde, um unter plärrendem Gesänge von dem Schmause einen fetten Bissen zu erhaschen. Durch den Widerspruch der Zeichen, welche die beiden Vögel unserem ausgewanderten Paare ertheilen, wird auf die Unzuverlässigkeit des Vogelzugs überhaupt gestrichelt. Für das Verständniß der ersten Scenen bemerkt G. H. Vode treffend: Krähe und Dohle, die Sinnbilder der schamlosen Bettelei und der lasciven Geschwähigkeit, führen gleich ehrwürdigen Drafelvögeln die beiden ausgewanderten Wollüstlinge zum einsamen Aufenthalte des Wiedehopfs, weiland Tereus, schon von Alters her mit den Athenern durch die mythische Heirath der Tochter Pandion's verwandt. Bei dem Namen Tereus fiel also einem Jeden die Sage von Philomele und Prokne ein. Beide waren ja auch in Vögel verwandelt, so daß das Vogelhafte und der Drang zur Vögelnatur den leichtfertigen Krokypiden im Blute steckte. Sehr zweckmäßig sind daher in der Bildung der Fabel Tereus und Prokne als Nachtigall zu Vermittlern zwischen Menschen und Vögeln vom Dichter gewählt worden. Außerdem wird durch Benützung dieser attischen Sage das Erscheinen des Chors am besten motivirt. Der Wiedehopf fordert sein Weibchen, die Nachtigall, zum Lockruf der Vögel auf, die sich zur Ekklésie versammeln sollen, um den Plan zur Gründung des neuen Lustreiches zu berathen.

B. II. Exetastides, der B. 764 u. f. ein Knecht aus Karien genannt wird, hatte sich das athenische Bürgerrecht zu verschaffen gewußt. Von Karien aus, meint Peisithetäros, konnte er wohl den Weg dazu finden, von dieser Gegend aus aber würde es ihm nicht gelingen, sich einzuschleichen. Es gab viele Leute, welche die Strenge der athenischen Gesetze zu umgehen suchten, um das Vorrecht eines Bürgers von Athen zu erlangen; auf solche Eindringlinge, besonders wenn sie sich hinterdrein wichtig machten, richtete sich oft der Pfeil des Spottes. Auch verläumdete man gern angesehenen Bürger, indem man Zweifel an ihrer ächten Herkunft austreute.

B. 14. Philokrates, der B. 1077 ein Tyrann der Bögel heißt, scheint sich damals durch irgend eine Grausamkeit im Kriege berüchtigt gemacht zu haben.

B. 15 u. f. Ueber die alte Sage von Tereus s. zu B. 1. Deutlich sieht man aus dieser Stelle, daß Aristophanes unter dem Vogelvolke die Athener selbst dargestellt.

B. 17. Sproß des Tharreleides, mit Namen Asopodoros, vermuthlich ein Schwäger.

B. 28. Zu den Raben, so viel als zum Henker, sprichwörtlich.

B. 31. Sakas, ein Sklavename, womit hier, den Auslegern nach, ein schlechter Trauerspieldichter, Alkestor, verspottet wird.

B. 43. Die Opfergeräthe haben sie mitgenommen, um den neuen Wohnort weihen zu können.

B. 57. Bursch pflegte man den Thürhüter zu rufen.

B. 68. Stänkerland bezieht sich auf die von Sykophanten angezettelten stinkenden Prozesse, und das griechische Wort bezeichnet zugleich das ferne Land, wo der Phasis strömt; letzteres ist jedoch für den Witz Nebensache.

B. 70 u. f. Die Hähne waren in frühester Zeit den Hellenen unbekannt, sie kamen auf dem Handelswege aus Persien und man nannte sie vorzugsweise mit allgemeiner Bezeichnung Bögel. Nach Beendigung der Perserkriege wünschten die Athener ihre Tapferkeit nicht aussterben zu lassen; sie führten daher alljährliche Hahnenkämpfe ein, um sich daran ein Muster zu nehmen. Der unterliegende Hahn wurde von ihnen Sklave geheißen, als habe er die Freiheit durch seine Besiegung verloren.

B. 76. Phaleron war eine Hafenstelle bei Athen.

B. 95—96. Anstatt zu sagen: Die zwölf Olympier (die zwölf großen Götter des Olymps) mögen dir und uns gnädig sein, gibt er seiner Rede eine spöttische Wendung.

B. 100—101. Aristophanes läßt den Tereus oder Wiedehopf hier in der nämlichen Gestalt auftreten, die Sophokles dem König Tereus, am Schluß seiner gleichnamigen Tragödie, gegeben hatte, um die Verwandlung desselben in einen Vogel auf der Bühne darzustellen.

B. 102. Der Pfau wird hier als Prachtvogel, als Vogel aller Bögel, genannt. Die Athener, bei denen er noch selten war, da sie ihn erst neuerdings aus dem Morgenlande erhalten hatten, zollten ihm eine außerordentliche Bewunderung.

B. 108. Von der schönen Flotten Vaterland, also von Athen; eine Anspielung auf die prächtige Flotte, welche, wie in der Einleitung gesagt ist, vor kurzem wider Sicilien ausgesandt worden, und auf deren Größe die Athener mit Recht stolz sein durften.

B. 109 u. f. Verspottung der Prozeßwuth. Denn da jährlich viele Tausende, zur Entscheidung der Händel, zu Geschworenen gewählt wurden, so blieben zuletzt wenige Bürger übrig, die nicht wenigstens Einmal das Amt der Geschworenen bekleidet hatten; die Mehrzahl der Landleute vielleicht ausgenommen.

B. 126. Aristokrates, ein vornehmer Athener, der den Demokraten feindlich gegenübersteht, seines Namens wegen hauptsächlich hier verspottet, als sei er schon deswegen der Oligarchie und Aristokratie zugethan.

B. 139. Stilbonides, vermuthlich ein bekannter Zeitgenoss, an dessen Sittenlosigkeit Jeder bei der Nennung seines Namens dachte.

B. 146—147. Das Schiff Salaminia war ein im Dienste des Staates stehendes schnellsegelndes Polizeischiff und erst kürzlich aus Athen abgeschickt worden, um den in Anklagestand versetzten Alkibiades vor Gericht zu laden. S. die Einleit.

B. 149. Kräheon, griech. Kepreos, eine Stadt in Elis, deren verdeutschter Name von dem Dichter nicht des leeren Schalles wegen gewählt sein mochte. Unter ihren Bewohnern herrschte wahrscheinlich Unsitte.

B. 151. Melanthios, erwähnt auch im Friedensf. B. 804, war ein tragischer Poet und vermuthlich ein Schlemmer.

B. 154. Opuntios, ein einäugiger und träger Demagog. S. B. 1294. Auch die Opuntier scheinen übelberückigte Schwelger gewesen zu sein.

B. 159. Gesamfrucht verwandte man zu Hochzeitskuchen, Mohn sollte auf Fruchtbarkeit zielen, die Myrte war der Aphrodite heilig und mit Sisymbrien kränzten sich die Brautleute.

B. 168. Teleas, ein liederlicher Demagog.

B. 179. Statt, im Griech. Polos, ein Lieblingsausdruck damaliger Philosophen, den Pol, den Kreis des Himmels, die Erdkugel und dergleichen bezeichnend.

B. 186. Da die Götter, außer ihrer Götterspeise, die in Nektar und Ambrosia bestand, auch von den Opfern und dem aufsteigenden Fettdampf sich nähren mußten, so sollen sie künftighin verhungern müssen, wie die unglücklichen Bewohner der Insel Melos, die neuerlich von den Athenern unter dem Feldherrn Nikias belagert und dermaßen ausgehungert wurden, daß der melische Hungertod sprichwörtlichen Ruf erlangte.

B. 189. Die Bödoter standen den Athenern im peloponnesischen Kriege feindselig gegenüber und verlangten selbst von den nach Delphi reisenden Gesandtschaften einen Durchgangszoll.

B. 194. Der Wiedehopf schwört nicht bei den Göttern, sondern denjenigen Dingen, die ihm furchtbar wie der Tod sind. Nebelgarn bedeutet ein Netz, das seiner Feinheit wegen gleichsam in der Luft schwimmt.

B. 199. Die Barbaren zwitschern wie Vögel, ein fremder Dialekt oder eine fremde Sprache tönt nach Aeschylos, Agamemnon B. 1058, gleich den Lauten der Schwalbe. S. zu B. 1520 u. f.

B. 212. Itys, der von Philomele und Prokne geschlachtete Sohn des Königs Tereus; ihn beweint die ewig weinende reuevolle Nachtigall.

B. 269. Pfau, s. zu B. 102.

B. 277. Hahn, der Meder oder Perser, s. zu B. 70. Als ein Bewohner von Persien, sagt er, sollte der Hahn wohl auf einem Kameele reiten.

B. 281 u. f. Der zweite Wiedehopf, sagt Boß, ein Nachkomme des ersten, der zu jenem sich verhält, wie der edle und reiche Kallias zu seinem gleich-

namigen Enkel, einem in Bettlerarmuth versunkenen Wüßling: er wird ein Sohn des Philokles und ein Enkel des zu B. 100 erwähnten sophokleischen Tereus-Wiedehopfes genannt, weil dieser den Philokles begeistert hatte, der Schöpfer eines neuen Tereus-Wiedehopfes zu werden. Der Tragiker Philokles, häßlich von Gestalt, brachte den sophokleischen Tereus noch einmal auf die Bühne, und so verscheußlicht, als hätte er seine Selbstbeschaffenheit dem geistigen Kinde eingeprägt. In der Familie wechselten zwischen Vater und Sohn immer die Namen Hipponikos und Kallias. Nachdem der jetzt lebende Kallias sein großes Vermögen durchgebracht, sah er ungefähr so ruppig aus, wie die Tragödie oder der Wiedehopf des Philokles.

B. 289. Kleonymos, ein den Krieg eifrig betreibender Demagog, aber selbst ein Feigling, im Friedensf. unsers Dichters mehrmals verspottet.

B. 291 u. f. Im Griechischen beruht der Wis auf einem Worte, welches den Helmbusch und zugleich das Berghaupt (Anhöhe) bedeutet.

B. 300. Sporgilos, ein Bartscheerer, dessen Badstube den neugierigen Schwärmern von Athen zu einer Art Mittelpunkt diente.

B. 301. Eulen nach Athen tragen, ein bekanntes Sprichwort, welches so viel bedeutet als das noch bekanntere: „Wasser in den Brunnen tragen.“ Auf der Burg von Athen nämlich hegte man die der Pallas Athene geweihten Eulen, so daß es dort derselben in Menge gab.

B. 327 u. f. Eine Parodie von Aeschylos Eumenid. B. 139 u. f.

B. 357. Löpfen, die sie mitgebracht, s. B. 43. An anderen Waffen fehlt es ihnen; die zu Athen so geehrte Eule wenigstens wird von einer solchen in Athen verfertigten Waffe in Schranken zu halten sein.

B. 364. Nikias, einer der vorzüglichsten athenischen Feldherrn. S. zu B. 639.

B. 368. Meines Weibes Bettern, s. zu B. 1.

B. 395. Löpferplatz, Kerameikos, ein außerhalb der Stadtmauer von Athen gelegener Bezirk, der zum Ehrenbegräbniß für die im Kriege Gefallenen diente. Für die Bestattung zu sorgen, war des Feldherrn heilige Pflicht.

B. 399. Vogelstadt, Orneä, ein fester Ort zwischen Korinth und Siphon, der ein Jahr zuvor durch die Athener mit stürmender Hand genommen wurde.

B. 436. Eßgott, Hephästos. Im Frieden hing man die Waffen am Herde auf.

B. 440. Der Degenschmied, er hieß Panätios, ein Athener von kleiner und affenartiger Gestalt, übrigens aus dem Ritterstande. Von ihm erzählte man sich folgendes Geschichtchen. Als er einst seine Frau im Ehebruch ertappte, fiel er wüthend über sie her, um sie zu schlagen. Allein das Blättchen wendete sich. Das Weib, eine Riesin gegen ihren Eheherrn, zerjauste ihn so gewaltig, daß er sich dazu verstand, den im Text bezeichneten Vertrag mit ihr einzugehen.

B. 447. Ein Kampfrichter bloß, mit andern Worten: so muß ich durchfallen und den Siegespreis nicht erhalten. Denn das günstige Urtheil eines Preisrichters genügte nicht, da, was die Komödie anlangt, fünf Richter über die aufgeführten Stücke abzustimmen pflegten.

B. 448. Nachahmung der feierlichen Sprache, welche die Herolde schon im Homer zeigen.

B. 450. Tafelchen, Tafeln und Säulen dienten den Alten zur Bekanntmachung ihrer Beschlüsse; die moderne Welt hat dafür Zeitungen und öffentliche Plakate.

B. 462 u. f. Peisthetäros, im Begriff den Vögeln einen Ohrenschmaus zu bereiten, bringt die nämlichen Bilder und Vorstellungen aufs Tapet, als gälte es einem für die naschlüsternen Vögel anzurichtenden wirklichen Festmahle. Kränze durften bei Schmäusen so wenig fehlen, als das Wasser zum Waschen der Hände; Sklaven pflegten für diese Dinge zu sorgen, und der Sprecher ruft scherzweise solchen Handlangern zu.

B. 469. Kronos, Titanen und Erde. Die Erde oder Gāa war die urälteste Gottheit, nach dem Glauben der Hellenen. Uranos saß mit ihr auf dem Weltthron und erzeugte die Titanen, deren jüngster Kronos hieß, die Ältern stürzte und selbst mit seinen Brüdern das Zepter ergriff. Zeus indessen, des Kronos jüngster Sohn, unterdrückte mit seinen Geschwistern wiederum die zweiten Weltherrscher, die in den Tartaros geschleudert wurden. Nun endlich soll Zeus, dem die Welt seither gehorchte, von den Vögeln abgesetzt werden, als den angeblich ältesten Geschöpfen, die schon vor der Erde (Gāa) da waren.

B. 471. Aesop, die Fabelsammlung des Aesopos war das allgemeinste Schulbuch der Athener, die moderne Bibel.

B. 472 u. f. Er meint die Lerche, sagt Boß, die Theokrit. VII, 23 die Lerche „mit buschiger Haube“ nennt. Der Busch war des Waters Grabhügel. Kopfstadt, griech. Kephalā, eine Ortschaft in Attika, ihres Namens wegen hier benutzt.

B. 479 u. f. Der Schnabel soll so lang werden, bis er die rechte Länge für ein Zepter hat. Der Eichbaumspecht, der die dem Zeus geweihten Eichen anpickt, ist zwar ein natürlicher Feind des Zeus, aber sein Schnabel ist noch viel zu kurz, als daß er auf die Herrschaft hoffen dürfte.

B. 483 u. f. Ueber den Hahn s. zu B. 70. Wenn der persische oder medische Hahn nicht früher über das mächtige Reich der Perser geherrscht hätte, so würden die nachherigen Könige, von welchen Dareios und sein Satrap Megabazos den Griechen am bekanntesten waren, da durch sie die Feindseligkeiten mit Hellas begannen, keinen Kopfschmuck nach Art dieses Vogels aufgesetzt haben. Die Liara war eine turbanähnliche morgenländische Kopfbedeckung, von den Königen mit dem Diadem aufrecht getragen, von den übrigen Persern zur Seite gefaltet.

B. 494 u. f. Kindnennfest, dem christlichen Tauffeste entsprechend. Denn am siebenten oder zehnten Tage nach der Geburt, bemerkt Boß, empfing das Kind seinen Namen; eine Feierlichkeit, wozu Freunde und Verwandte eingeladen wurden, die sich, bis in die Nacht hinein, unter Jubel, Schmausen und Sechen gütlich thaten. Altimus war ein Fleden an der Meerküste.

B. 499 u. f. Die Weihe wurden von den armen Leuten deswegen ehrfurchtsvoll und fußfällig, gleich dem großen Perserkönige, begrüßt und angebe-

tet, weil sie, nebst den Störchen, durch ihre Erscheinung den Beginn des Frühlings ankündigten und gleichsam der Noth des Winters ein Ende machten.

B. 503. Der Obolos, eine kleine Münze. Gemeine Leute pflegten, wenn sie etwas einkaufen wollten, kleine Geldstücke in den Mund zu stecken, um sie nicht unterwegs zu verlieren.

B. 504 u. f. Der Kukuk erscheint in Aegypten und Phönizien um die Aernthezeit und befehlt also gleichsam über die Schnitter.

B. 510 u. f. Wie Zeus auf seinem Zepter einen Adler trägt, so pflegten auch die Könige ihren Zepter mit dem Bilde eines Vogels zu schmücken. In einer Tragödie, sagt Boß, trat der König Priamos auf, den Zepter in der Hand mit einem emporgerichteten Adler, der von Euripides auf folgende Art gedeutet wird. Den Priamos nämlich spielte ein Schauspieler, dessen Maske dem Angesichte des Feldherrn Sysikrates ähneln mochte, von welchem es hieß, daß er durch die Feinde sich bestechen lassen.

B. 514 u. f. Man verabsäumte nicht, den Bildsäulen der einzelnen Götter ihre Lieblingsvögel beizufügen, die der Bildhauer hier auf dem Haupte, dort auf der Hand anbrachte. Zeus trug den Adler, Athene die Eule, Apollon den Habicht. Der letztere Gott wird des Zeus Spruchdiener genannt, weil er nur das voraussagte, was sein Vater Zeus ihm in den Mund legte; der Habicht war ein Wahrsagevogel.

B. 520 u. f. Von dem weisen Rhadamanthys soll, den Scholiasten zufolge, die Sitte ausgegangen sein, bei den Namen der Vögel zu schwören; vermuthlich um die Namen der Götter nicht zu mißbrauchen. Lampon war ein verschmitzter Orakelpriester, der in großem Ansehn bei der Menge stand, so daß man ihm die Regelung dieser oder jener öffentlichen Angelegenheit übertrug.

B. 525 u. f. Der Tempel war auch für die Vögel eine Freistatt; hier scheint jedoch, wie Boß bemerkt, unser Dichter auf Euripides zu sticheln, der im Jon B. 106 und 170 die Vögel aus dem Tempel vertreibt, weil sie die heiligen Gefäße verunreinigen.

B. 552. Babylon ward aus gewaltigen Backsteinen gebaut, die man, statt des Kalkes oder Gipses, mit Asphalt zusammenheftete.

B. 553. Lebriones und Borphyrion, zwei der himmelsstürmenden Giganten, werden deswegen angerufen, weil ein Vögelpaar dieselben Namen führt; und die Vögel sind jetzt im Begriff, ebenfalls den Himmel zu stürmen.

B. 556. Heiligen Krieg nannte man denjenigen, der um die Heiligtümer der Götter willen geführt wurde, und ein solcher hatte vor ungefähr 40 Jahren in Griechenland stattgefunden.

B. 575. Homer sagt, wie Boß bemerkt,ieß nicht von der Iris, der schnellfüßigen Götterbotin, sondern er vergleicht nur den Gang der Hera und Athene (Il. V, 778) mit dem Fluge schüchterner Tauben. Aristophanes aber nimmt das nicht so genau.

B. 592 u. f. Die Vogelschau diente zur Entschleierung alles Verborgenen und Ungewissen.

B. 606 u. f. Was das Alter anbetrifft, so standen etliche Geschöpfe in dem Ruse, eine fabelhafte Zeit zu durchleben. Nach dem Hesiodos namentlich

lebte die geschwähzige Krähe neun Menschenalter, der Hirsch drei Krähenalter, der Rabe drei Hirschalter, der Phönix neun Rabenalter; dieß zählt der Dichter auf, um die Lebensdauer der ewig jugendlichen schönleuchtigen Nymphen zu berechnen, die ein an Unsterblichkeit gränzendes Dasein haben. Denn diese Halbgoettinnen leben zehn Phönixalter lang.

B. 639. Siegverrickerei, eine Anspielung auf den Namen des Feldherrn Nikias, der gleichsam die rechte Zeit, den Sieg zu erlangen, vernicht, verschläft und aus übergroßer Vorsicht versäumt.

B. 672. Zwei Bratspießelchen, der Schauspieler, welcher die Rachtigall spielte, hatte sich die Maske und Kleidung einer Hetäre umgethan, aber den Mund mit zwei kleinen Bratspießen, die den aufgesperrten Schnabel vorstellten, ausstaffirt.

B. 685 u. f. Die komische Begründung einer Vogelreligion, eine Zusammenmischung verschiedener kosmogonischer Vorstellungen, wie sie die alten Philosophen und Dichter, Hesiodos, Homeros, Orpheus und Andere hatten. Die Rede beginnt mit einer tragikomischen Schilderung der Hinfälligkeit des Menschengeschlechts, Aeußerungen enthaltend, wie wir sie häufig bei hellenischen Dichtern, namentlich bei Homeros, Pindaros, Aeschylos und den andern Tragikern antreffen.

B. 692. Erebos, das finstere Reich des Hades, die Unterwelt überhaupt.

B. 693. Prodikos, ein Philosoph, dessen Lehren über den Ursprung der Dinge damals vorzugsweise Aufsehen erregen mochten.

B. 694 u. f. Hier geht nun Aristophanes näher auf die vorausgeschickten Behauptungen ein. Nach Hesiodos entstand, wie Boß bemerkt, aus dem Chaos die Erde und mit der Erde zugleich der Gott Eros (Amor), der harmonische Ordner der Welterschöpfung; im Bauch der Erde war das dunkle Erebos und unter diesem der Tartaros, worin späterhin die älteren Götter gefangen lagen. Da man den Göttern einmal Flügel zuzuschreiben pflegte, so benutzte Aristophanes diesen Umstand, um die im Erebos und Tartaros hausende Nacht als einen schwarzen Vogel von ungeheurer Größe darzustellen. Ihr ebenfalls beflügelter Sohn ordnet die streitenden Elemente und bringt die gegenwärtige Welt hervor.

B. 712. Drestes, ein Spitzhube, der jedenfalls in Athen damals berüchtigt war.

B. 713. Weih, s. zu B. 499.

B. 721. Der Knecht und der Esel werden hier auch unter die Dinge gerechnet, von welchen man sich ein Wahrzeichen oder Omen, eine bald gute, bald böse Vorbedeutung ableiten konnte, also unter die Dinge, die der Grieche kurzweg einen Vogel (Dionos) nannte. Der Knecht oder Sklave nämlich deswegen, weil er dem Begegnenden Glück oder Unglück zu bringen schien, je nachdem er einen guten oder bösen Namen hatte. Der Esel kam zu dieser Ehre auf folgende Weise. Ein ermatteter Esel war hingesunken, erhob sich aber bald wieder und der Führer desselben rief seinem Gefährten zu: „Sieh, der Esel ist wieder aufgestanden!“ Dieß hörten die Freunde eines Kranken,

die zufällig vorübergingen, und nahmen die Worte für eine Prophezeiung, der Kranke werde glücklich wieder genesen. Vermuthlich hatte ein solches Geschichtchen gelegentlich einmal ein besonderes Aufsehen gemacht.

B. 734. Milch von dem Huhn, ein Sprichwort, welches den höchsten Segen, Glück über Glück bedeutet und seinen Ursprung der überaus fruchtbaren Insel Samos verdanken soll. Denn es hieß, die Hühner sogar gäben dort Milch.

B. 737. Muse der Paine, eine Waldnymphe.

B. 745 u. f. Pan, dem ländlichen Hirteugott, der sich im Gefolge der gebirgigen Mutter befand, nämlich der Göttin Kybele, jener phrygischen Göttermutter, welche die Gebirge durchschwärmte und in den Mysterien eine Rolle spielte.

B. 750. Phrynichos, jedenfalls der nämliche komische Dichter, welcher, wie in der Einleitung erwähnt ist, mit dem Vogelstaate des Aristophanes so eben als Preissbewerber in die Schranken trat, durch ein Lustspiel, welches Monotropos oder der Sonderling überschrieben war. Er stand in dem Rufe, seine Stücke mit den Federn fremder Dichter zu schmücken, gleich modernen Tonkünstlern, die größere Meister um ihre Melodien befehlen, oder jenen Dichterlingen ähnlich, die schillern und göthisieren. Wenigstens scheint es, als wolle Aristophanes sagen, Phrynichos schöpfe aus seinen nachtigallähnlichen Gesängen; ein Hinweis für die Zuschauer und Preisrichter.

B. 757. Auf den Frevler, seinen Vater zu schlagen, stand als Strafe der Verlust der Hand oder Steinigung.

B. 759. Sporen geht auf die Pähne und die Kämpfe derselben, die man in Athen anstellte; dabei pflegte man ihnen, zur Verstärkung ihrer natürlichen Waffen, eherner Spitzen auf die Sporen zu befestigen.

B. 760 u. f. Wenn man entlaufene Sklaven wieder einfing, so wurden sie mit einem Brandmaal gebrandmarkt. Die Sklaven zu Athen waren größtentheils Phryger; Spintharos und Philemon mochten angesehene Leute sein, werden hier aber für Eindringlinge ausgegeben, die sich das Bürgerrecht erschlichen hatten, wie phrygische Sklaven. Dasselbe gilt von dem oben B. 11 schon erwähnten Erekestides aus Karien. Die athenische Bürgerschaft, sagt Boß, war in zehn Stämme, und jeder Stamm in drei Geschlechter getheilt. Jeder achtgeborene Bürgerknabe ward vor dem siebenten Jahre in den Tempel des väterlichen Apollon (s. B. 1527) geführt und dort, in Anwesenheit mehrerer Geschlechtsgenossen, als Bürger verzeichnet. Wenn Jemand wegen Unbürtigkeit verklagt keine Ahnen nennen konnte, ward er als Ausländer verstoßen.

B. 766. Pisias' Sohn, samt seinem Vater unbekannt, hatte den Feinden das Thor geöffnet oder auch Gefangene entweichen lassen, und wurde dafür in den Kerker geworfen.

B. 769 u. f. Ueber die Schwäne bemerkt Boß: Seit den phokäischen Entdeckungen der Westländer Europa's war der Schwan ein berühmter Gesangsvogel und dem Apollon heilig. Nicht bloß aus der Kehle sang er, sondern auch mit den Fittigen tönte er, besonders im Hauche des Westwindes. Die ersten

Gefangenschwäne der Fabel bot das Land der Eigner, deren König Rynnos, aus Kummer über seines Verwandten Phaëton Fall, in einen Schwan verwandelt, noch im Tode Klageweisen sang. Dann wurden sie auch am Kanstros, am thrakischen Hebrös und an anderen Flüssen gemein. Gesang der Musen und Sirenen stillt das Meer und die Winde; ebenso der Gesang der Musenliebtinge, eines Orpheus und Linos, hier auch der Gesang der melodischen Schwäne, der in den Himmel empordringt, wie B. 215 u. f. die liebliche Klage der Nachtigall, und die Götter zu Reigen und Festliedern begeistert.

B. 788 u. f. Frühstück, nicht Abendbrot, denn die Dramen der Griechen wurden mit anbrechendem Morgen unter freiem Himmel aufgeführt und währten den ganzen Tag hindurch.

B. 790. Patrokleides führte in Athen den Beinamen Kackerling, jedenfalls ein einflußreicher Bürger.

B. 794. Die Rathsherrn saßen auf den vordersten Plätzen.

B. 798 u. f. Diitrephes, sagt Boß, kocht Korb und Flaschen. Weil er sich reich geflochten und im Meer sich rasch emporgeschwungen, scherzt der Dichter, er habe sich auf Weidenruthen, die er für seine Korb brauchte, in die Höhe gebracht. Der Straußenhahn, Korbhahn, ein phantastisches Thier auf persischen Tapeten, ist hier Sinnbild des aufgeblasenen Glückspilzes, der nicht gern an den vorigen Stand zurückdenkt. S. Friedensf. B. 1179.

B. 801 u. f. Die oben versprochene Wunderwurzel (B. 654 u. f.) hat ihre Wirkung gethan, die beiden Athener treten besiedert und besiedert auf.

B. 807 — 808. In einem Stück des Aeschylos, den Myrmidonen, wird ein libysches Märchen von einem Adler erzählt, der, von einem Pfeile tödtlich getroffen, bei dem Anblicke des besiederten Pfeilschaftes geäußert habe: „meine eigene Federn, wie ich sehe, nicht fremde tragen die Schuld, daß die Waffe mich erreicht hat.“

B. 815 u. f. An Spartoseile, ein Wortspiel mit der feindlichen Hauptstadt der Spartaner. Der Boden der Bettstellen, sagt Boß, bestand aus geflochtenen Spartseilen; diese aber will der Wiedehopf nicht mehr, weil sie an Sparta erinnern, er will lieber jedes andere Band nehmen.

B. 822 — 823. Theagenes und Aeschines, jedenfalls vornehme Athenäer, windbeutelten viel von ihren Reichthümern.

B. 824. Das Phlegrafeld, wo die furchtbare Gigantenschlacht stattfand, wobei Herakles die Götter unterstützte und rettete, sollte einst in der Nähe von Thrakien liegen, die westliche Landspitze der makedonischen Halbinsel bildend. Als man jedoch später die mythischen Landstriche aufsuchte, vermochte der Helene sie nirgend in der Natur zu entdecken; ebenso erging es mit dem Götterberge Olympos, der zu einem gewöhnlichen hohen Berge ward.

B. 827 u. f. Festgewand, den Peplos, den man zu Athen der Palas Athene als Stadthüterin an ihren großen Festen, den Panathenäen, alle fünf Jahre in feierlichem Umzuge darbrachte.

B. 831 u. f. Kleisthenes, ein weichlicher und weibischer Athenäer, im Gegensatz zur kriegerischen Athene, die in voller Rüstung auf der Burg von Athen prangte. Die Alten kannten die umgekehrte Welt der Morgenländer.

Die pelargische Stadtburg ist ein Wortspiel; es sollte eigentlich pelasgisch heißen, weil ein Theil der Stadtburgmauer die pelasgische Mauer genannt wurde, woraus Aristophanes die pelargische Mauer, d. i. die Storchmauer machte.

B. 833 u. f. Ueber den Hahn s. zu B. 70.

B. 841 u. f. Wächter, wenn die Stadt fertig ist, sagt Boß; Wächter standen an den Mauern und auf den Thürmen, und hielten bei Nacht Bluth eingescharrt, entweder um durch angezündete Fackeln Kunde von etwas zu geben, oder, in Kriegszeiten, um sogleich ein Feuer anzuzünden, das die Unternehmungen des Feindes sichtbar machte. Ein Aufseher ging mit einer Glocke umher, die Stadtwächter am Einschlafen zu hindern. Auf den Ton der Glocke sprach Jeder das Loosungswort.

B. 850. Schüssel oder Korb mit dem Opfergeräth, das für den Opferaufzug nöthig ist.

B. 857—858. Pythisch Lustgeschrei, Festgesang, Paan, wie er sich für den pythischen Gott Apollon ziemen würde. Chäris, ein schlechter Fldtenspieler, der sich gern bei jedem Schmause einfand, s. Friedensf. B. 953.

B. 861. Fldtenmundgurt, die Fldte wurde mit Gurten um den Mund des Blasenden befestigt.

B. 865 u. f. Hestia, Besta, die Göttin des Herdes, wurde stets mit dem ersten Opfergeschenke bedacht. Der Weih kündigt durch sein Erscheinen (B. 499) den Frühling und mit diesem neue Speisen für den Herd an; daher hier zum Herdbeschützer bestimmt. D Eunion: Habicht, der Habicht tritt an die Stelle des Meergottes Poseidon, der auf dem Vorgebirge Eunion Tempel und Altar hatte und als Eunionfürst angerufen ward, hier jedoch zugleich mit einem Wortspiel pelargischer König, d. h. Storchkönig, anstatt pelasgischer, d. h. Meerkönig oder Meerbeherrscher genannt ist. Apollon, dem der Schwan (s. zu B. 769) heilig war, erblickte das Licht in Delos und weissagte vornehmlich in Pytho (Delphi). Leto, Latona, gebär die Artemis, einer Sage nach, in Ortygia, einer kleinen Insel, worauf ein Theil von Syrakus stand; Ortygia aber bedeutet Wachtelland; für die Jägerin mit Bogen und Pfeilen, die Artemis, nimmt man eine Distelfinkin. Den phrygischen Dionysos (Bakchos) Sabazios vertritt der phrygische Rothfink; die phrygische Göttermutter Kybele, die sogenannte große Mutter (s. zu B. 745), wird ersetzt durch einen weiblichen Strauß, während der athenische Schauspieler Kleokritos deswegen einen Hieb bekommt, weil er, seiner großen Füße wegen, gewöhnlich der Straußfuß hieß. Endlich kommen die Ehler zur Ehre einer plötzlichen Erwähnung, weil sie damals zum Danke dafür, daß sie den Athenern im Kriege beigestanden, von den letztern in ihre Gebete eingeschlossen wurden; was der komische Dichter ein wenig seltsam gefunden haben mag. Aus diesem Zusatz ersieht man übrigens klar, daß unter den Wolkentuckelvogelburgern die lustigen und leichten Athener gemeint sind.

B. 915. so rissiges Mäntelchen, ein Wortspiel im Griechischen, das nachzubilden versucht wurde, indem rissiges an das zweimal vorausgegangene rüstige anklängen soll. Der angebliche Vers des Pömer, den der aufgetretene Aristophan. l.

phrasendreschende Bänkelsänger anzieht, stand in dem homerischen Betteliede Margites.

B. 919. Jungfrauenlieder, Chorgesänge, von Jungfrauenchören an den Festtagen mehrerer Götinnen vorgetragen. Simonides, einer der berühmtesten Iyriker Griechenlands, Zeitgenosß des Aeschylos und Pindaros.

B. 922. Rennfestfeier, s. zu B. 494.

B. 924 u. f. Ein Bruchstück aus den Liedern des Pindaros. König Hieron war der Gründer der Stadt Aetna an dem gleichnamigen Berge Siciliens, wie wir auch aus der ersten pythischen Ode des Dichters sehen, die ebenfalls diesem Fürsten geweiht war. Den dorischen Dialekt der Iyrischen Stelle, der auch travestirt erscheint, möge das dein, mein ersetzen, welches, seinem Substantiv nachgestellt, besonders in den neuesten schwäbischen Poeten maniert auftritt.

B. 941. Wieder ein Bruchstück des Pindaros; die Ode sing an: Versteh' dieses Wort, o König! Straton war ein geschickter Wagenlenker des Hieron und hatte für ihn in den Wettspielen den Preis gewonnen; der Fürst schenkte ihm dafür ein Maulthierpaar, Pindaros verlangte hierauf in seinem Festliede, daß dem Manne auch ein Wagen dazu gegeben werden solle, und diesen Umstand benutzt der travestirende Dichterling, um sich von dem Peisthetäros noch ein Kleid auszubitten. Als er dieß erhalten, zieht er mit andern Iyrischen Brocken, die er auf das Heil der neuen Vogelstadt zu dichten vorgibt, endlich ab.

B. 959 u. f. Der auftretende Wahrsager oder Seher, wie er sich selber nennt, gehört zu jener betrügerischen und frechen Klasse von Leuten, die den Aberglauben der Menge damals in Athen ausbeutete.

B. 962 u. f. Bakis, ein uralter Orakelverkündiger, s. Friedensf. B. 1072 u. f. Was den Spruch anlangt, so zeigt die Zusammenstellung von Wolf und Krähe, wegen ihrer Unverträglichkeit, auf den Nimmermehrstag; doch siedeln sich jezt Mensch und Vogel in Kuckucksvogelburg zusammen an. Die Anspielung des Ganzen bezieht sich auf die Antwort, die einst ein gewisser Aesopos von dem delphischen Orakel erhielt, als dieser um Auskunft wegen Reichthümern bat; Apollon rieth ihm nämlich, „er solle sich in dem Raume ansiedeln, der Sikyon von Korinthos trenne.“ Dieß wird hier entweder auf die oben (B. 399) schon erwähnte Vogelstadt (Orned), oder auf die zwischen beiden Orten befindliche leere Luft gedeutet; und in diese soll ja die Stadt der Vögel hinaufgebaut sein. Uebrigens hielten es die Korinthier mit den Feinden Athens.

B. 971. Pandora bedeutet hier nicht die allbeschenkte Göttin der Urzeit, die von Zeus mit der verderbenvollen Büchse auf die Erde gesandt ward, sondern unser Seher betrachtet sie für die allschenkende Geberin.

B. 978. Nur im Gewölz, bezieht sich auf ein berühmtes Orakel des Bakis, worin es hieß, „Athen werde über alle andern Städte ebenso hoch hinwegragen, wie der in den Wolken ziehende Adler alle andern Vögel hinter sich lasse.“

B. 988. Lampon, s. zu B. 529. Diopetides, ein Wahrsager, der

sich zu jedem Festopfer drängte, oft deshalb verspottet, da er besonders auch Einfluß auf den Haufen hatte.

B. 992. Ueber den Mathematiker Meton bemerkt Boß: Nicht Meton selbst wird von Aristophanes verspottet, sondern die Astermetone jener Zeit, denen Meton, der über solchen Spott wohl erhaben war, wie Sokrates in den „Wolken“ den Astersokratikern Person und Namen lieh. Gerade so bezeichnet Eufianos schlechte Platoniker, Epikureer, Pythagoreer mit den unwürdig gebrauchten Namen ihres Platon, ihres Epikuros, ihres Pythagoras. Meton wollte den Athenern einen neuen Kalender einrichten. Ein geschickter Astronom, schlug er eine neunzehnjährige Periode vor; er entdeckte, daß 235 Mondwechsel (6939 Tage, 16 Stunden und etwas darüber) Sonne und Mond beinahe zu derselben Stelle der Ekliptik zurückführen, von der beide zugleich ausgingen. Da nun 19 tropische Jahre 6939 Tage, 14 Stunden und etwas darüber enthalten, nahm er die runde Zahl von 6940 Tagen an, die er nach Ideler (astronom. Unters. S. 195) so geschickt in Monate eintheilte, daß diese im Verlauf der ganzen Periode mit den Erscheinungen des Mondes übereinstimmten.

B. 998. Hellas und Kolonos, wie Deutschland und Lichtenstein. Kolonos, eine durch den Tod des Oedipus und die Geburt des Sophokles berühmte Ortschaft bei Athen, wird deswegen in Verbindung mit Meton gebracht, weil letzterer daselbst ein astronomisches Weihgeschenk errichtet hatte.

B. 1000 u. f. Eine karikirte Messungsgeschichte.

B. 1009. Thales, einer der sieben Weisen.

B. 1012. Lykurgos verbot die Zulassung von Fremden in Sparta, weil er durch sie den Umsturz seiner Gesetze fürchtete.

B. 1021 u. f. Der Staatszolleinnehmer, Episkopos (Aufseher), war ein Abgeordneter, der von der Hauptstadt Athen nach den tributpflichtigen, abhängigen Bundesstaaten geschickt wurde, um die Verwaltung zu leiten. Er fragt nach dem Staatswirth, Proxenos, der in der neuen Vogelstadt angestellt sei; denn der Proxenos hatte die Verpflichtung in den Provinzstädten, die eintreffenden Behörden, Gesandte und Beamtete aufzunehmen und für ihre Bewirthung Sorge zu tragen. Peisithetos redet den vornehmen, aufgeblasenen Anführer als einen stolzen morgenländischen Sardanapalos an. Telesias, ein windiger Demagog, schon oben B. 168 erwähnt, der wohl durch einen Volksbeschuß, durch die Abstimmung mit der Bohne es durchsehen konnte, daß dieser oder jener dahin oder dorthin abgeordnet wurde. Der Staatszolleinnehmer kommt ungern, da er zu Hause wichtigere und einträglichere Geschäfte hat, nämlich für den persischen Satrapen Pharnakes in Athen zu wirken; was allerdings an Hochverrath nicht bloß streift. Wenn er daher seinen Gold oder die Diäten geschwind bekommen kann, ist er gewillt, sofort heimzukehren. Die Richterurnen hat er zu dem Zwecke mitgebracht, um die kleineren Händel in der neuen Stadt amtsgemäß sofort zu schlichten. In der folgenden Scene werden die Bewohner von Wolkenkuckucksvogelburg als eine neue von Athen ausgegangene Kolonie betrachtet, die sich in jeder Beziehung mit den Gesetzen und Verordnungen, bis auf Maß und Gewicht, nach dem

Stammlande zu richten hat. Denn statt wie die Heulenstädter sollte man allerdings erwarten: wie die Athener; allein des Scherzes wegen nennt er dafür die Bewohner von Olophnyros am Berge Athos, deren Name an Heulen und Klagen erinnert (gleichsam Klagenfurther).

B. 1046. Monat Munichion, der nächste Monat nach den großen Dionysien, an welchen unser Lustspiel aufgeführt wird.

B. 1051. Gesehtafelsäule, s. zu B. 450.

B. 1054. Säulenbild, eine Hermesäule; er droht ihm einen erdichteten Prozeß anzuhängen, daß er die Religion beleidigt, indem er ein Bild des Gottes verunreinigt. Und dieß war damals eine besonders gefährliche Anklage, da, wie in der Einleitung bemerkt ist, die geheime Zerstörung der Hermen stattgefunden, worin das demokratische Volk eine politische Gefahr für sich witterte.

B. 1058 u. f. Die Vögel maßen sich die Ehrentitel des Weltherrschers Zeus an.

B. 1072 u. f. Diagoras, ein Bürger von Melos, läugnete in seinen philosophischen Ansichten die Götter und hatte sich, nach der Eroberung von Melos (s. zu B. 186), nach Athen begeben, wo er seine Lehre fortsetzte, aber schon nach Verlauf eines Jahres zum Tode verurtheilt wurde. Der philosophische Gottesläugner rettete sich durch die Flucht, worauf die Athener durch Heroldsruf bekannt machten, „wer den Diagoras todt einbringe, solle Ein Talent zur Belohnung erhalten, wer ihn lebendig, zwei.“ Aristophanes tadelt, wie Boß vermuthet, in diesem ein Jahr später aufgeführten Stücke jene Härte gegen den Freidenker, wie im Friedensf. B. 605 die Verbannung des Pheidias.

B. 1074. Tyrannen, sagt Boß, gab es eigentlich, seit Vertreibung der Peisistratiden, nicht mehr in Athen am Leben, doch pflegten die Demagogen oft die unschuldigsten Personen als Tyrannen zu verdächtigen. Wer einem wirklichen Tyrannen zu Leibe wollte, mußte ihn unter den Todten suchen; eine Ironie des Dichters, die auf jene Volksverführer zu zielen scheint, welche oft die ärgste Tyrannei gegen die ihnen gegenüberstehende Parthei auszuüben suchten.

B. 1076. Philokrates der Sperlinger, klingt wie Diagoras der Melier, also ein Vögelgötterläugner sowohl als ein Tyrann gegen die Vögel, indem er bei seinem Vogelhandel die Vögel, wie im Folgenden auseinander gesetzt wurde, nicht eben thierfreundlich behandelte. Wozu man noch die Bemerkung zu B. 14 vergleiche.

B. 1100. Frucht süßer Guldgöttinnen, die Früchte in dem Garten der Charitinnen sind die lieblichsten, s. Pindar. Olymp. IX, 39.

B. 1104. Paris erhielt von der Aphrodite, nachdem er ihr den Preisapfel der Schönheit zugesprochen, die schöne Helene zur Gemahlin. Wie dieser über die drei schönsten Götinnen entschied, so haben die fünf Kampfrichter auch über drei Komödienstücke zu urtheilen.

B. 1106. Die lauriotischen Silberenteilen sind Silbermünzen mit dem Gepräge der attischen Gule, des der Pallas Athene heiligen Vogels, und sind aus dem Silber gemacht, das man in Laurion, dem Silberbergwerke von Attika, gewann.

B. 1110. Die Giebel der Tempel waren mit Adlerbildnissen verziert.

B. 1113. Kröpfe, zum Einsacken von Speisen, die man von Gastmählern mitnahm.

B. 1114 u. f. Mondförmige Bleche dienten zur Bedeckung der Bildsäulen gegen Regenwetter und Vogelstich.

B. 1121. alpheiisch, wie ein Läufer leicht am Fluß Alpheios, wo die olympischen Wettspiele gehalten wurden. Der Bogelbote schnappte also nach Odem wie ein Wettläufer.

B. 1126 u. f. Proxenides, ein vornehmer Windbeutel, der mit dem schon B. 822 erwähnten Aufschneider Theagenes am liebsten von Pferden und Pferdewettrennen bramarbasiren mochte. Die Stadt wäre also, wie B. 552 vorgeschrieben ist, nach der Weise Babylons erbaut worden, dessen Mauerrände zu beiden Seiten (Herodot. I, 179) einwändige Thürme trugen, während in der Mitte ein freier Raum blieb, hinreichend für das Rennen eines Biergespanns. Das Troerpferd, jenes hölzerne hohle Riesenpferd, durch welches die Zerstörung von Troja gelang.

B. 1133. Die Aegyptier waren wegen des Baues der Pyramiden berühmt, und ähnlicher Riesenbauwerke.

B. 1136 — 1137. Nach einer Sage, bemerkt Boß, trugen die Kraniche, wenn sie gegen den Wind anflogen, Steine in Schnabel und Kropf als Ballast, um nicht aus der rechten Bahn verschlagen zu werden. Dergleichen Fabelsteine also gaben das Fundament der Bogelstadt.

B. 1147. mit seinen Füßen, sprichwörtlich sagte man: „was man alles mit seinen Händen doch ausrichten kann.“

B. 1155. Eichbaumhacker, Baumspechte, Pelikane. Das griechische Wort Pelekane, verwandt mit Pelekys, Beil, gibt ein treffliches Wortspiel.

B. 1159 u. f. Ueber diese Bewachung s. zu B. 841. Die Stelle klingt pomphaft wie in der ersten Tragödie.

B. 1169 Waffentanz im Blick, mit kampfglühenden Augen, aus dem Styl der Tragödie entlehnt.

B. 1178. Landhüter oder Gränzhüter, Peripoloi, in Attica eine Schaar leichter Truppen, gebildet aus Jünglingen unter achtzehn Jahren, die noch nicht kriegspflichtig waren.

B. 1182—1183. Ganz tragisch klingend, wie auch B. 1196 u. f.

B. 1190 — 1191. Aus dem Erebos gingen die Lusträume hervor, s. B. 693 u. f.

B. 1203 u. f. Wegen ihrer segelartigen Flügel oder ihres von der Luft aufgebauchten Gewandes fragt Peisthetäros, ob sie vielleicht Schiffchen heiße; wegen ihrer vermuthlich umfangreichen Kopfbedeckung, ob Sonnenhut. Wie Iris sodann sich die schnelle Botin nennt, bleibt er bei dem Vergleiche mit dem Schiffe stehen und fragt sie, welches von den beiden schnellsegelnden Polizeischiffen sie sei, die der attische Staat in seinen Diensten hatte, ob das oben B. 146 schon erwähnte Salaminia oder das andere Schnellboot, welches Paralos hieß.

B. 1207 u. f. Iris findet diese Reden toll, sie scheinen ihr Faselerei

Stammlande zu richten hat. Denn statt wie die Heulenstädter sollte man allerdings erwarten: wie die Athener; allein des Scherzes wegen nennt er dafür die Bewohner von Olophyros am Berge Athos, deren Name an Heulen und Klagen erinnert (gleichsam Klagenfurther).

B. 1046. Monat Munichion, der nächste Monat nach den großen Dionysien, an welchen unser Lustspiel aufgeführt wird.

B. 1051. Gesehtafelsäule, s. zu B. 450.

B. 1054. Säulenbild, eine Hermesäule; er droht ihm einen erdichteten Prozeß anzuhängen, daß er die Religion beleidigt, indem er ein Bild des Gottes verunreinigt. Und dieß war damals eine besonders gefährliche Anklage, da, wie in der Einleitung bemerkt ist, die geheime Zerstörung der Hermen stattgefunden, worin das demokratische Volk eine politische Gefahr für sich witterte.

B. 1058 u. f. Die Vögel maßen sich die Ehrentitel des Weltherrschers Zeus an.

B. 1072 u. f. Diagoras, ein Bürger von Melos, läugnete in seinen philosophischen Ansichten die Götter und hatte sich, nach der Eroberung von Melos (s. zu B. 186), nach Athen begeben, wo er seine Lehre fortsetzte, aber schon nach Verlauf eines Jahres zum Tode verurtheilt wurde. Der philosophische Gottesläugner rettete sich durch die Flucht, worauf die Athener durch Heroldsruf bekannt machten, „wer den Diagoras todt einbringe, solle Ein Talent zur Belohnung erhalten, wer ihn lebendig, zwei.“ Aristophanes tadelt, wie Boß vermuthet, in diesem ein Jahr später aufgeführten Stücke jene Härte gegen den Freidenker, wie im Friedensf. B. 605 die Verbannung des Pheidias.

B. 1074. Tyrannen, sagt Boß, gab es eigentlich, seit Vertreibung der Peisistratiden, nicht mehr in Athen am Leben, doch pflegten die Demagogen oft die unschuldigsten Personen als Tyrannen zu verdächtigen. Wer einem wirklichen Tyrannen zu Leibe wollte, mußte ihn unter den Todten suchen; eine Ironie des Dichters, die auf jene Volksverführer zu zielen scheint, welche oft die ärgste Tyrannei gegen die ihnen gegenüberstehende Parthei auszuüben suchten.

B. 1076. Philokrates der Sperlinger, klingt wie Diagoras der Melier, also ein Vögelgötterläugner sowohl als ein Tyrann gegen die Vögel, indem er bei seinem Vogelhandel die Vögel, wie im Folgenden auseinander gesetzt wurde, nicht eben thierfreundlich behandelte. Wozu man noch die Bemerkung zu B. 14 vergleiche.

B. 1100. Frucht süßer Guldgöttinnen, die Früchte in dem Garten der Charitinnen sind die lieblichsten, s. Pindar. Olymp. IX, 39.

B. 1104. Paris erhielt von der Aphrodite, nachdem er ihr den Preisapfel der Schönheit zugesprochen, die schöne Helena zur Gemahlin. Wie dieser über die drei schönsten Götinnen entschied, so haben die fünf Kampfrichter auch über drei Komödienstücke zu urtheilen.

B. 1106. Die lauriotischen Silbereulen sind Silbermünzen mit dem Gepräge der attischen Eule, des der Pallas Athene heiligen Vogels, und sind aus dem Silber gemacht, das man in Laurion, dem Silberbergwerke von Attika, gewann.

sagt dieß Sophokl. Electr. 1054 von den Vögeln überhaupt, Euripides insbesondere auch von den Schwänen. Der ungerathene Sohn hatte vernommen, was oben B. 754 u. f. von den Gesetzen der Vögel gerühmt wird.

B. 1361 u. f. Vogel Waisling, Orphanos, scheint eine Vogelart geheißen zu haben. Boß bemerkt über den Scherz des Peisthetäros: In einen Waisenvogel verwandelt, wird er vaterlos, und mithin der Vaterpflege überhoben sein. Sofort knüpft der Dichter an den Scherz hohen Ernst, weil zu weit getriebener Scherz eins der heiligsten Geseze, die Aeltern zu ehren, zumal in diesen Zeiten gesunkener Sittlichkeit, leicht gefährden konnte.

B. 1369. Er schickt den undankbaren Sohn nach Thrakien. Denn, wie Boß sagt, in Athen rüstete sich, zur Zeit der Aufführung des Vogelstaates, der athenische Feldherr Cution zu einem Angriff auf Amphipolis in Thrakien, oder belagerte bereits diese Stadt seit einiger Zeit. Wohl mancher Athener hätte Ursache gehabt, dem dort stattfindenden Truppenmangel durch seine Theilnahme abzuhelpen. Als Hahn, ein Vogel, welcher B. 835 das Küchlein des Ares genannt worden, mußte er um so mehr nach Thrakien aufbrechen, da dieß das Vaterland des Ares war.

B. 1372 u. f. Ueber Kinesias, einen Sohn des Kitharöden Meletes, hat die Komödie oft gespottet; ein Dithyrambendichter und Staatsmann zugleich, war er in der Poesie wie im öffentlichen Leben vornehm, geziert und schwülstig. Sein Aussehen war dabei lächerlich. Hier wird er (B. 1378) „lindenbastgeflückter“ Kinesias angeredet, weil er seine lange, hagere und säbelbeinige Gestalt vor dem Zusammenknicken dadurch schützte, daß er entweder mit dünnen Lindenbrettern oder lindenenen Baststricken Brust und Rückgrat steifte. Auch hier zieht Aristophanes damalige Modephrasen nachäffender Vankelsänger an; denn die letzteren mißbrauchten den erhabenen Styl, besonders der Lyrik, und prunkten mit kunstreich zusammengesetzten Wörtern, die in ihrem Munde bombastisch und hohl klangen. Da ihnen der Gedankengehalt der originalen Lyriker gebrach, so draschen sie leeres Stroh.

B. 1395. Stopp, stopp, ein Schifferausdruck, gebraucht bei der Abfahrt, wie bei der Landung. Hier will er dem Flossensprudel damit Einhalt thun.

B. 1403—1404. Zur Aufführung der Dithyramben, bemerkt Boß, gaben die Choragen die Kosten her (Acharn. B. 1161). Dithyrambenmeister ist der von dem Choragen angestellte Einüber des mit Tanz begleiteten Dithyrambengesangs. Jeder der zehn Stämme Athens hielt, dem Scholiasten zufolge, einen solchen Dithyrambenmeister, und Kinesias macht Anspruch, von ihnen der erste zu sein.

B. 1406 u. f. Leothrophides, eben kein vorzüglicher Meister, gehörte der keltropischen Phyle an, und war, wie Boß andeutet, mager und leicht, wie die Vögel sind und die noch leichteren, windigen Zuschauer. Deßhalb nennt Aristophanes die Athener ein Volk von Schwänzlern, nach Art der Vogelschwänzler oder geschwänzten Vögel.

B. 1410 u. f. Der Enkophant oder Aufklauerer betritt die Bühne mit einer Stelle aus dem Alkaios, die er unter leichten Veränderungen parodirt. Namentlich aber singt er von ärmlichen Schluckern, da die Vögel ihm so

und der Sprecher gilt ihr für rasend, weil sie nichts von Mauern, Stadt und Thoren, sondern nur die leere Luft sieht.

B. 1212. Dohlenfeldherrn, als Tageswächter. s. B. 1174.

B. 1215. Päßchen, im Griechischen ein Zeichen, sowohl Einlaßmarke als Zeichen der Liebe und Vertraulichkeit.

B. 1238 u. f. Ein Rührbrei aus tragischen Stellen, sagt Boß. Zuerst finden wir eine erhabene Wendung aus Aeschyl. Agamemn. B. 516, wo die Rede davon ist, daß Zeus die Stadt Troja vernichtet hat; sodann folgt, wie die Scholien erzählen, eine Anspielung auf ein Trauerspiel des Euripides, welches den Titel Eikymnos führte: darin wurde ein Mensch vom Blicke getroffen. Wie oben den melischen Hungertod (B. 186), so wendet Aristophanes diesen eikymnischen Wetterschlag sprichwörtlich an.

B. 1245. Syder und Phryger galten für weiche Feiglinge, oder auch für unwissende Sklaven.

B. 1247 u. f. Auch hier pomphaft klingende Bruchstücke aus der Tragödie, und zwar ein Paar umgeänderte Verse aus des Aeschylos Niobe, worin von der Niederbrennung des Brunkpallastes und des von Amphion, dem Gatten der Niobe, mit der Leier um Theben gebauten Mauerkranzes die Rede ist, welcher oft der Amphionische Mauerkranz heißt.

B. 1250 u. f. Porphyrionen, ein Gigant und Bögel dieses Namens; vor den Porphyrionen wird Zeus um so mehr erschrecken, als er im Gigantenkriege schon eine Probe von einem Porphyrion erlitt. S. zu B. 553.

B. 1274. In einem goldenen Kranze bestand eine der häufigsten Belohnungen bei den Griechen.

B. 1282. sokratelte, äßte im Aeußerlichen dem Sokrates nach, wie er sich räusperte und spuckte.

B. 1292 u. f. Repphuhn, nämlich Perdir, oft als Hinkfuß verspottet. Menippos war ein Pferdehändler, Dpuntios, schon B. 154 erwähnt, erhält den Namen Kabe, vielleicht wegen seines schwachhaften Geträgches oder wegen seiner Betrügereien; über Theagenes s. zu B. 822, über Philokles zu B. 281; Enkurgos war ein Sohn des Enkophron und der Vater des berühmten Redners, hier als der ägyptische Ibis verspottet, wegen seiner Beziehungen zu Aegypten. Chärephon, der bekannte Verehrer des Sokrates, s. zu B. 1564. Syrakosios, ein einflußreicher Volksverführer, welcher neuerdings ein Gesetz durchzusetzen gewußt, daß die Komödiendichter Niemand mit Namen verspotten sollten; woran sich Aristophanes eben nicht viel gekehrt zu haben scheint. Meidias, ein berühmter Schurke, mußte sich Wachtel nennen lassen, weil er das Aussehen einer Wachtel hatte, wie sie bei Gelegenheit eines Spiels sich ausnahm. Die Wachtelspiele, bemerkt Boß, waren mannigfach, hier ist folgendes gemeint. Einer stellte eine Wachtel hin, ein Anderer schlug sie mit dem Zeigefinger auf den Kopf, oder rupfte ihr ein Paar Federn aus. Hielt die Wachtel still, so hatte ihr Herr gesiegt; entfloh sie, so war der Andere Sieger.

B. 1354 u. f. Ueber die Säulen mit Gesehanschlügen s. zu B. 450. Was die Pflege anbelangt, welche die jungen Störche den alten verleihen, so

B. 1482 u. f. Eine romantische Schilderung Athens. Die Stadt wird eine Lampenwüsten- genannt, nicht bloß wegen der vor ihren Mauern herrschenden Dunkelheit (s. oben B. 496 u. f.), sondern vermuthlich aus vielen andern Ursachen, und gen Witternacht in das wüste Reich der Skythen hinausverlegt, also in die Barbarei. Die zu Athen stattfindende Finsterniß, meint der Dichter, ist Räubern und Mördern günstig. Aus dem Gefindel heraus greift er denn wiederum jenen schon oben B. 712 durchgezogenen Straßenräuber Drestes, weil dieser durch seinen Namen an den hochberühmten und einem Heros gleich verehrten Drestes aus dem Hause der Tantaliden erinnerte. Er nennt den Räuber ebenfalls einen Heros aus dem scherzhaften Grunde, weil derselbe den Unglücklichen, der ihm entgegenkommt, durch einen Schlag ebenso leblos zu Boden niederstrecken kann, wie ein wirklicher Heros; denn von einem solchen ging der Glaube, man werde durch seinen überraschenden Anblick vom Schlage gerührt.

B. 1511. promethisch Flug, d. i. vorbedacht Flug, denn Prometheus heißt wörtlich der Vorbedächte.

B. 1520 u. f. Die Ithesmophorienfeier, indem der dritte Tag des fünftägigen Ithesmophorienfestes der Hungertag oder Fastentag hieß. Illyriern, Barbaren überhaupt, oder Solchen, die nicht griechisch reden (s. zu B. 199). Unter sie gehörten die Bewohner im Norden, wohin die Hellenen nicht vorgebrungen waren, namentlich die Völkerschaften des weitausgedehnten Landes Thracien und Skythien. Ebenso steht es im Olymp, meint Prometheus; dort gibt es auch Barbarengötter, d. h. von Barbaren bloß angebetete Götter. Er nennt sie scherzhaft Triballer, wie eine Völkerschaft der nordischen Illyrier hieß, um mit diesem Namen ein Wortspiel zu machen. Der Vatergott des Erekestides mußte ein Barbarengott sein, da er nicht der zu Athen verehrte Apollon war, in dessen Tempel die von ächter Geburt abstammenden Athener als Bürger eingeschrieben wurden, worüber s. zu B. 760. Eine abermalige Anspielung auf den schon B. 11 genannten Eindringling.

B. 1546. warmes Fleisch, indem er ihnen das Feuer vom Himmel brachte.

B. 1547 u. f. Ueber den Götterhaß des von Zeus so schwer bestrafte Titanen, s. den Prometheus des Aeschylos.

B. 1549. Timon, der berühmte Menschenfeind, ein Zeitgenosse des Aristophanes, der ein einsiedlerisches Leben bei Athen führte.

B. 1550 u. f. Die Festkorbträgerinnen waren die vornehmen Athenäerinnen, welche an dem Hauptfest der Athene, den Panathenäen, und an andern Festen die zu der Opferfeier nöthigen Dinge in Körben auf dem Haupte trugen. Man nannte sie deshalb die Korbträgerinnen, griechisch Kanephoron. Ihnen folgten die Töchter der Schutzgenossen (Metoiken) als Bedientinnen, einen Sonnenschirm und einen Stuhl zum Ausruhen für sie nachtragend. S. Meyer, Geschicht. d. bild. K. II, S. 64.

B. 1554 u. f. In dieser Strophe athmet wieder eine fast romantische Komik. Boß bemerkt: Im heißen Libyen (im fernen Süden) wohnten die fabelhaften Schattenfüßler, die Fußhühlen (Plattfüße) hatten, größer und breiter

als der übrige Leib. Sie streckten daher das Eine Bein als Sonnenschirm in die Höhe, so daß sie in ihrem eigenen Schatten sitzen konnten. Zum komischen Bilde des Sokrates gehörte das Geisterbannen, da seine Denkwürdigkeitsgeschichte mit geistähnlichen Geschöpfen erfüllt war. An wüsten Seen, wie dem Acheron und Avernus, lockte man die Seelen der Gestorbenen aus dem Schattenreiche, indem man ein Opfer schlachtete, dessen Blut die lustigen Schatten tranken, um sich für einen Augenblick zu beleben und sprechen zu können. Wie dieß Odysseus an dem Eingange der westlichen Unterwelt machen mußte, ist aus der Odyssee bekannt. Hier ist es ein libyscher See, an diesen kommt Peisandros, ein stattlicher Athener von Einfluß, aber feig und ohne Muth der Seele, um das, was er nicht hatte, zu suchen: die Seele, die schon bei seinen Lebzeiten in die Schattenwelt eingegangen war. Er nimmt die gebräuchliche Ceremonie vor und schlachtet ein Opferthier, um seine Seele hervorzulocken; und zwar wählt er ein tüchtiges Kameel, wie er selbst einen tüchtigen Leib hatte. Die Beschwörung gelingt: die Seele des Peisandros erscheint, hat aber die Gestalt der Fledermaus Chärephon, eines schon oben B. 1296 genannten Athener, der sich als begeisterter Verehrer des Sokrates hervorgethan und in Delphi das Orakel erhalten hatte, „daß Sokrates der weiseste aller Menschen sei.“ Die Seele dieses Mannes also, wie es scheint, sollte dem muthlosen Peisandros wenigstens dazu Muth verliehen haben, daß er in dem großen Hermenprozeß, der kürzlich ganz Athen beschäftigt hatte, eine Rolle spielen konnte, die wie seine ganze Wirksamkeit von Aristophanes durchgehehelt wird.

B. 1567—1568. Der barbarische Triballergott, der die griechische Sitte noch nicht kennt, will den Mantel über die linke Schulter hängen, während es anständiger war, ihn auf der rechten zu tragen.

B. 1569. Laspodias, ein attischer Heerführer, hatte ein Geschwür an einem seiner Beine.

B. 1579 u. f. Peisithetos saßt den Herakles, den die Komödie überall (vergl. Friedensf. B. 192) als den großen Fresser aufführt, an der schwachen Seite seines Appetits. Silphion, eine Gewürzpflanze, die an Lederbissen gethan wurde, lat. laserpitium.

B. 1594. halcyonische Tage, sprichwörtlich für sanfte, selige Tage. Um die Zeit, wo die Halcyonen brüteten, war die See ruhig und sturmfrei.

B. 1639. Um Eines Weibes willen, wie der berühmte Anfang des zehnjährigen Troerkrieges war.

B. 1643. Die Herrschaft mit der Herrschaftsgöttin. Uebrigens steht Herakles hier komischerweise wieder an einem Scheidewege, wie in seiner Jugend, wo er, nach der schönen Dichtung des Proditos, die zu dieser Zeit den Beifall der Hellenen hatte, zwischen Tugend und Laster wählte.

B. 1649 u. f. Herakles, der ein Sohn des Zeus von der sterblichen Alkmene war, konnte nicht für rechtmäßig erzeugt gelten. Ueber die Erbchaftsverhältnisse bemerkt Boß: Bastarde, Nebensöhne von einer ausländischen (nicht-athenischen) Sklavin (Frau) erbten nicht nach athenischem Gesetz, wenn eheliche Kinder da waren; der Vater konnte ihnen zwar ein Nebenkindstheil, doch nicht über tausend Drachmen aussetzen. Keine Tochter konnte

Alleinerbin sein, wenn rechtmäßige Söhne lebten. Zeus hatte deren freilich aus seiner ersten (gesetzlichen) Ehe mit Hera; da aber ihre Rechtheit zweifelhaft sein konnte, wird Pallas Athene, die er selbst aus dem Haupte geboren hatte, sein einziges eheliches Kind genannt. Der Vaterbruder endlich bekam die Erbschaft, wenn bloß uneheliche Kinder übrig waren.

B. 1669 u. f. Wie schon oben zu B. 760 bemerkt worden, trug man die Namen der ächten Kinder in das Bürgerbuch ein, worin unächte Kinder nicht eingeschrieben werden konnten. Da dieß bei dem Herakles von seinem Vater Zeus seither nicht geschehen, so war dieser Umstand der beste Beweis für seine Erbunfähigkeit.

B. 1673. Hühnermilch, s. zu B. 734.

B. 1694 u. f. Wieder eine romantische Schilderung Athens. Klagenstadt bezieht sich doppelsinnig auf Athen, worin es nicht an Klagen und Anklagen mangelt; im Griechischen heißt der Stadtname Phana, ein Ort in Chios, wörtlich Anzeigestadt. Zu Anzeigen, die von Sykophanten ausgingen, gehört eine geläufige Zunge, und die Prozesse stinken, besonders wenn sie auf Riecherei und Schnüffelei beruhen. Die Zunge soll daher vor allen Dingen ausgeschnitten werden, wie es dem Opferthiere geschah (s. Friedensf. B. 1062). Statt des Stinkkrautes nennt der Grieche Feigen; denn Feigen suchen bedeutet bei ihnen: Sykophant sein. Die Wasseruhr stand in den Gerichtshöfen, um sie herum die sophistischen Rechtsverbreher, die sich mit dem Truge der Zunge den Bauch füllten, Gorgias und Philippus ihre Meister.

B. 1706 u. f. Eine tragikomische feierliche Rede, aufgepußt mit dem Pomp verschiedener Stellen aus Tragödien und namentlich an den Herold erinnernd, den Aeschylos in seinem Agamemnon aufgeführt, die Rückkehr des siegreichen Eroberers von Troja verkündigend.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Aristophanes'
L u f t s p i e l e

verdeutsch

von

Johannes Minckwitz.

Zweiter Band.

Das Friedensfest.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1856.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Aristophanes'
L u f t s p i e l e

verdeutsch

von

Johannes Kinckwig.

Zweiter Band.

Das Friedensfest

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1856.

Das Friedensfest.

Einleitung.

Das folgende Lustspiel, welches im Griechischen den einfachen Titel *Eirene* trägt*), ist zum ersten Male im vierten Jahre der 89. Olymp. oder im J. 421 v. Christus, nach andern Annahmen ein Jahr früher, zu Athen aufgeführt worden. Die damalige erste obrigkeitliche Person der Athener, der Archon, unter dessen Aufsicht auch das Theaterwesen gehörte, hieß Alkäos. Man gab das Stück bei der Feier der „großen Dionysien“, jenes zu Ehren des Bakchos oder Dionysos eingesezten fröhlichen Hauptfestes, welches in den neu-erwachten blumenprangenden Frühling fiel; die erste Rolle, also die des attischen Bauers Trygäos, hatte der Schauspieler Apollodoros übernommen. Das Werk unsers Dichters indessen erhielt nur den zweiten Preis zuerkannt. Den ersten errang sein kunstfertiger Nebenbuhler Eupolis, welcher ein Stück unter dem Titel *Kolakes* oder die *Schmaroger* auf die Bühne brachte; der dritte endlich, da der Sitte gemäß sich drei verschiedene Poeten um den Siegeskranz zu bewerben pflegten, wurde dem Dichter Leukon zu Theil, der mit einer Komödie auftrat, die *Phratoren* oder die *Betterschaften* genannt war.

*) Diesen Titel hat man seither „der Friede“ übersetzt, nicht ganz treffend; er mußte eigentlich „die Friedensgöttin“ verdeutscht werden. Da dem Ganzen aber eine Festlichkeit zum Grunde liegt, schien es der Sache angemessen, zur näheren Bezeichnung des Inhalts geradezu „das Friedensfest“ zu sagen.

Wie alle Lustspiele des Aristophanes über die häuslichen vier Pfähle hinausschauten und gleichsam eine Perspektive auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Staates als des gemeinsamen schützenden Hauses eröffneten, so hat auch das vorliegende nicht eine bürgerliche Familienscene vor Augen, sondern die Lage der athenischen Republik, ja des gesammten Griechenlands. Ein großer Bürgerkrieg war unter den Stämmen des einst so hochgesegneten Hellas ausgebrochen, der sogenannte peloponnesische Krieg, worin das ochlokratische Athen und das oligarchische Sparta um die Oberherrschaft stritten, aber zum gegenseitigen Verderben, sowie zum Schaden der übrigen Völkerschaften, die sich um beide streitenden Hauptgruppen vertheilt hatten. Denn der launenvolle Schlachtengott, der Hübenunddrüben, wie Homer den Ares nennt, verschenkte seine lachenden und zur weiteren Fortsetzung des Zwistes verlockenden Vortheile bald der einen, bald der andern Parthei. Mord, Brand und Verwüstung der Fluren hatten schon einen beträchtlichen Theil der von beiden Seiten aufgegebenen Streitmittel verschlungen. Das vorher so mächtige Athen seufzte unter den furchtbaren Schlägen der Zerstörung, welche zuerst die mannhaften Landtruppen der Spartaner außerhalb der Mauern, sodann eine unerhörte Pest innerhalb der Stadt selbst nach und nach angerichtet. Außerdem war die Macht von Attika durch den Abfall mancher Bundesgenossen geschwächt worden; die nur allzugegründete Besorgniß, daß ihrem Beispiel mehrere andere Völkerschaften folgen und das ihnen aufgelegte Joch der Unterthänigkeit abschütteln möchten, verringerte den seitherigen Muth der Athener und ihre Zuversicht auf eine erwünschte Wendung. Dazu kamen endlich die inneren Streitigkeiten, welche das Volk in Partheiungen zerspalteten und ein nachdrückliches Zusammenwirken, eine Gesammtentfaltung der Kräfte und die Entschiedenheit der nothwendigen Maßregeln hinderten. Nach dem Tode des von der Pest hingerafften herrlichen Perikles, für den sich in so bedenklicher Zeit keine würdige Persönlichkeit zum Ersatze fand, bemächtigte sich der große Haufe des vorwiegenden Einflusses auf die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten; tollwüthende Volksführer und Volksschmeichler benutzten die blinde Masse zur Befriedigung selbstsüchtiger Leidenschaften und schwagten dem leichtbeweglichen Charakter der Athener die zügellosesten Beschlüsse, Geseze und Unternehmungen auf.

Die Hände eines Hyperbolos, Kleon, Peisandros und Kleonymos beherrschten den Willen einer Menge, die Alles durch Stimmenmehrheit entschied, aber nicht mehr auf jener sittlichen Höhe stand, wo sie, gleich den mäßigeren Vätern, dasjenige erkannte, was dem von ihr vertretenen Heile des Ganzen förderlich war. Eine äußerste Parthei, leider zugleich die zahlreichste, hatte den politischen Schauplatz inne; ihr Regiment entehrte den Namen der Volksherrschaft, da sie, statt die Dinge zu lösen, Verwirrung auf Verwirrung häufte, den Feinden gegenüber keine Macht, sondern Ohnmacht zeigte und die Scharten nicht auszuweichen verstand, die ihrem Schwert das Unglück der Gefechte oder die Tapferkeit der Gegner schlug.

So begannen denn die Hülfquellen der Athener zur Fortführung der Waffen in jeder Hinsicht zu versiegen, nachdem der unheilvolle Krieg zehn Jahre lang (Aristophanes in unserem Stücke V. 990 dehnt im Streben nach komischer Wirkung diese Zahl auf dreizehn Jahre aus) zu Land und zu Wasser gewüthet hatte. Die Sehnsucht nach dem Frieden, dessen Wiederherstellung bisher nur die vornehmere Klasse, man kann wohl sagen die weisere und gebildete Minderheit wünschte, gewann unter solchen Umständen einen breiteren Boden. Den rathlosen Bürgern drängte sich mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß ihr Vaterland an einem Abgrunde ruhe, vor dessen klaffender Tiefe nichts anderes schützen könne, als ein schneller Friedensschluß mit Sparta. Aristophanes nebst den andern vorzüglichsten komischen Dichtern stand über dem Getriebe der Partheien; er hatte schon lange vorher dahin gewirkt, daß man den endlosen Kriegsnöthen ein Ziel setze. Muthig und oft verwegen war er, wie er selbst offen sich rühmt, gegen die obengenannten Volksaufwiegler in die Schranken getreten, namentlich auch gegen den Gerbermeister Kleon. Diesen Ränkeschmied hatte nunmehr, im Sommer 422, also seit etwa acht Monaten, der Gott der Unterwelt in sein Reich abgerufen. Der Tod des gefährlichen Widersachers und die mißliche Lage der Staatsverhältnisse überhaupt, sowie der Umstand, daß es sogar an tüchtigen Heerführern für neue Feldzüge mangelte, schienen dem Aristophanes den gegenwärtigen Zeitpunkt überaus günstig für das Gelingen seiner Absichten zu machen. Er beschloß daher abermals sein dichterisches Wort in die Wagschale

zu werfen und seinen Mitbürgern von der Bühne herab die Thorheit des kriegerischen Treibens vorzuhalten.

Dieß that er in folgendem Lustspiele, welches ganz durchdrungen ist von dem Gedanken, die Gemüther seiner Landsleute für den Frieden zu stimmen. Denn wie schon der Titel anzeigt, handelt es sich darin lediglich um die Zurückführung des Friedens; er läßt die von der Oberfläche der Erde verschwundene Eirene auffuchen, die in einem sonderbaren Kerker entdeckte Göttin befreien und mit einem attischen Landmanne vermählen. Jedenfalls eine reizende Dichtung, die durch ihre Heiterkeit selbst nach mehreren Jahrtausenden noch jede für Poesie empfängliche Seele zu ergözen vermag. Ob sie auch wesentlich dazu beitrug, seine unglücklichen Mitbürger für einen Augenblick zur Vernunft zurückzurufen, dürfte sich wohl schwer bestimmen lassen. So viel aber steht gewiß, daß die Athener, nach mehrmaligem Abbruch der Verhandlungen, nicht lange darauf bewogen wurden, mit Sparta einen Vertrag oder Waffenstillstand für einen Zeitraum von fünfzig Jahren abzuschließen. Daß demohngeachtet bald ein neuer Bruch erfolgte, ist für unser Gedicht Nebensache.

So lebhaft, phantastisch und witzig aber auch Aristophanes die vorgesezte Aufgabe entwickelt hat, so empfing er doch nicht den höchsten Kranz, sondern mußte sich mit dem zweiten Preise begnügen. Wie es scheint, aus doppelter Ursache. Erstlich war diejenige Parthei, welche die Fortsetzung des Krieges auf jeden Fall verlangte, noch zahlreich genug, um den Beifallsturm niederzuhalten, als sie ihre Wünsche lächerlich gemacht sah. Es war schlimm für die Athener selbst, daß sie nicht besser dachten. Denn kann man ihnen auch einerseits zugestehen, daß ihre Erbitterung gegen die Lakedaemonier gute Gründe hatte, und daß der Sieg ihres Staates nur zum Vortheil von Hellas ausgeschlagen sein würde, so muß man andererseits doch, wie am besten das endliche Ergebniß beweist, welches der vollständige Ruin der griechischen Freiheit, Kraft und Größe war, der kühleren und bedachtsameren Parthei Beifall geben, die um jeden Preis den Frieden begehrte. Der Geschichtsschreiber Thukydides erscheint sonach im vollsten Rechte, wenn er die Kriegsparthei als verderblich und segenlos hinstellt, da die Thatfachen laut für seine Auffassung sprechen.

Zweitens erschien den Zuschauern die Dichtung deswegen vielleicht nicht des ersten Preises würdig, weil sie, nachdem der Verfasser in der ersten Hälfte derselben seine Erfindung auf die glänzendste Weise ausgeführt, in der zweiten Hälfte, wie schon A. W. Schlegel bemerkt, zum Gewöhnlichen herabsinkt und eine Reihe von Szenen aus dem Alltagsleben anschließt, welche die durch das phantastische Vorspiel hochgespannte Erwartung der Versammelten täuschen und ihr Interesse erkälten mußten. Eine Steigerung der komischen Erfindung war allerdings nicht wohl möglich, doch ließ sich ohne Zweifel die frühere Höhe behaupten, wenn der Dichter in der nämlichen Laune seiner Phantasie fortfuhr, das Idealische und Seltsame zu zeichnen, anstatt die Wirklichkeit mit bloßen, oft nur allzustark aufgetragenen Witzbrocken auszustatten.

Personen.

Zwei **Knechte** des **Erygäos**.

Erygäos aus **Althmonia**, ein attischer Bauer.

Mädchen, Töchter des **Erygäos**.

Hermes.

Der **Krieg**.

Das **Getummel**, Diener des **Kriegs**.

Der **Chor**, bestehend aus attischen, zum Theil ältlichen Bauern.

Hierokles, ein Wahrsager oder Opferpriester.

Ein **Senfenschmied**.

Ein **Helmbuschbinder**.

Ein **Panzerschmied**.

Ein **Trompetenmacher**.

Ein **Helmschmied**.

Ein **Lanzenschäfter**.

Der **Sohn** des **Lamachos**.

Der **Sohn** des **Kleonymos**.

Stumme Personen.

Die **Friedensgöttin**.

Die **Fruchtin** oder **Fruchtgöttin**.

Die **Festspenderin** oder **Festesgöttin**.

Scene: Haus und Hof des **Erygäos**, dann der **Olympos**, dann wieder das Bauerngehöft des Genannten.

Zeit der Aufführung: Olymp. 89, 4. v. Chr. 421.

Das Friedensfest.

Erste Scene.

Das Gehöft eines Bauers mit einem Stall, worin ein großer Käfer sich befindet. Ein Paar Knechte sind beschäftigt, das Thier zu füttern; der eine knetet Unrath in einem Backtroge, der andere sieht darauf, daß die fertigen Kuchen dem Käfer zugeworfen werden. Mehrere Knechte häufen Roth zusammen für den Backenden.

Zwei. Knechte.

Erster Knecht.

Fix, fix dem Käfer einen Kuchen dargereicht!

Zweiter Knecht.

(Ein fertiges Stück aus dem Backtroge nehmend.)

Da hat er!

Erster Knecht.

Gib ihn hin dem verwünschten Ungethüm!

Zweiter Knecht.

(Indem er den Kuchen dem Käfer hinwirft.)

Ein süßerer Kuchen laße nimmer seinen Schlund!

Erster Knecht.

Gib eilig einen andern ihm aus Eselsmist.

Zweiter Knecht.

Da ist ein zweiter!

5

(Der Käfer verschluckt ihn rasch.)

Erster Knecht.

Wo gerieth denn dieser hin?

Verzehrt' er ihn nicht?

Zweiter Knecht.

Behüte, sondern er rafft' ihn auf,
Und kugelnd ihn mit den Füßen, schnappt' er ihn ganz hinab.

Erster Knecht.

So backe fix ihm eine große Menge noch!

Zweiter Knecht.

Rothsammelnde Männer, stehet mir, bei den Göttern, bei,
Wosfern ihr mich nicht absichtlich wollt ersticken seh'n!

10

Erster Knecht.

Geschwind, geschwind noch einen von geiler Knaben Dreck;
Denn einen leckeren, sagt er, wünscht er zu haben.

Zweiter Knecht.

(Einen Kuchen hinreichend.)

Da!

Frei bin ich, o Männer, Eines Vorwurfs hoffentlich:
Keins, denk' ich, spricht wohl, daß ich knetend kostete!

Erster Knecht.

Heda! Noch mehr her, frische noch und frische noch,
Und backe noch neue!

15

Zweiter Knecht.

Beim Apollon, nimmermehr!

Nicht länger halt' ich das Pumpen im Seegrundwasser aus.
Das ganze Pumpsafß nehm' ich nun und trag' ich fort!

(Er schafft den Backtrog in den Stall zum Käfer.)

Erster Knecht.

Beim Zeus, zu den Raben trag' es und dich selbst dazu!

Zweiter Knecht.

O Freunde, sagt mir, wenn es euer Einer weiß, 20
 Wo ich eine Nase sonder Luftloch kaufen kann?
 Denn kein Geschäft wohl gibt es, das heillos'er ist,
 Als diese lästige Käserfutterbäckerei.
 Hund oder Sau schluckt alles, was ein Vogel schmeißt,
 Gelassen hinter; dieß Geschöpf hingegen ist 25
 Voll stolzen Dünkels und verschmäht zu fressen, was
 Ich vorgesetzt und nicht geknetet den ganzen Tag,
 Wie Weiber ihr Radieschen, eh's in den Ofen kommt.
 Doch will ich zuschau'n, ob er das Mahl vollendet hat,
 Und hier die Thür halb öffnen, daß er nicht mich sieht. 30

(Er blickt durch die Spalte der Stallthüre und spricht zum Käser.)

Nur munter, höre nimmer auf, und friß und friß,
 Bis daß dir selber unvermerkt der Bauch zerplatzt!
 Wie weit den Nacken vorgebeugt der Verfluchte frist,
 Dem Ringer gleich mit ämfigem Backenknochenspiel,
 Und noch dazu die Pfoten sammt dem Kopf so wild 35
 Im Kreis herumdreht, Männern gleich, die angestrengt
 Die dicken Laue flechten für ein Lastenschiff!
 Ein scheußlich Wesen, voll Gestank und Gefräßigkeit;
 Und wem der Götter angehört die Geißel, ist
 Mir räthselhaft. 40

Erster Knecht.

Der Aphrodite, glaub' ich, nicht,
 Noch auch den Chariten!

Zweiter Knecht.

Wem sonach?

Erster Knecht.

Ich zweifle nicht,
 Daß dieses Graun dem niederdonnernden Zeus gehört.

Zweiter Knecht.

Da spricht vielleicht denn Einer vom Zuschauerkreis,
Ein klug sich dünkender junger Mann: „Was bedeutet das?“

„Der Käser dort, was soll er?“ — Drauf antwortet ihm

45

Der jonischen Bürger einer, der ihm nahe sitzt:

„Ich vermuthe, daß auf Kleon hier gestrichelt wird,

Da dieser ohne Scham den Rothabgang verschluckt.“

Doch will ich hineingeh'n und den Käser tränken drin.

(Er begibt sich in den Stall.)

Erster Knecht.

Ich aber will den Knäbchen noch die Neuigkeit,

50

Wie auch den jungen Männchen und den Männern dort,

Wie auch den größten Männern dort verkündigen,

Wie auch den Allermännlichsten dort des ganzen Volks:

Mein guter Hausgebieter rast nach neuer Art,

Nicht so wie ihr, nein, anders nach ganz neuem Saß!

55

Den ganzen Tag lang lehrt er himmelwärts den Blick,

Sperrt weit das Maul auf, lästert laut den höchsten Gott

Und spricht: „O Zeus, was beschließtest du noch in deinem Rath?

Beg' ab den Fegwisch, sege Hellas nicht hinaus!“

(Trygäos, der Hausherr, wird im Innern gehört.)

Zweite Scene.

Erster Knecht. Trygäos, anfangs ungesehen, dann draußen sichtbar.

Trygäos (hinter der Scene, im Hause).

Pfui doch, pfui!

60

Knecht.

Schweigt still! Ich höre, deucht mich, einer Stimme Schall.

Trygäos (wie oben).

O Zeus, was bist du schlüffig noch mit unserm Volk?

Du wirst die Städt' aushülsen, ehe du selbst es merkst!

Knecht.

Da habt ihr den ganzen Jammer nun, von dem ich sprach.
 Ein Bröbchen seiner Raserei vernahmet ihr: 65
 Hört auch den Anfang seiner Wuth, das erste Wort
 Des Galligen. Zu sich selber sagt' er dort am Haus:
 „O könnt' ich den Weg doch finden stracks zum Zeus hinauf!“
 Dann baut' er dünne Leiterchen flugs zusammen sich
 Und klettert' an diesen eifrig gegen den Himmelsraum, 70
 Bis daß er den Schädel herabgerutscht zerschmetterte.
 Drauf rannt' er gestern eilig fort, weiß nicht wohin,
 Und kam mit einem ätnäischen großen Käfer heim,
 Macht dann mich diesem Ungethüm zum Koffeknecht,
 Und selber streichelnd selbes, wie ein Klepperchen, 75
 Begann er: „O pegasosgleicher, edler Fittig du,
 Nimm mich und fliege stracks zum Zeus hinauf mit mir!“
 Nun will ich hier durchguckend schauen, was er macht.

(Er blickt durch eine Spalte der Thüre.)

Beh mir, ich Armer! Heran, o Nachbarn, kommt heran!
 Seht, mein Gebieter schwingt sich durch der Lüfte Reich 80
 In den Aether auf dem Käfer, wie auf einem Gaul.

(Erygäos wird sichtbar, in die Höhe schwebend, auf einem angeschirrten
 ungeheuern Käfer. Er hält ihn an.)

Erygäos (auf dem Käfer liegend).

(Anapästensystem.)

Hophop, hophop, Maulkäfer, gemacht!
 Nicht stürme zu rasch und zu heftig, bereits
 Im Beginn trohvoll und der Stärke getrost,
 Eh' Schweiß ausbricht und die Spannkraft dir 85
 Der Gelenke sich löst in der Fittige Schwung!
 Auch bitt' ich dich, schnauf' nicht stinkend mich an;
 Willst solches du thun starrsinnig, so bleib'
 Hier lieber im Haus still liegen bei uns!

Knecht.

O Gebieter und Herr, wie verrückt du dich zeigst! 90

Erngäos.

Schweig' still, schweig' still!

Knecht.

Wo schwingst du dich toll in den Luftraum hin?

Erngäos.

Rühn flieg' ich empor ganz Hellas zum Heil:
Solch' neu Bagstüdt aussann ich im Geist!

Knecht.

Was erfannst du? Was tobst du mit thörichtem Wahn?

95

Erngäos.

Nur feierlich Wort, kein wildes Gefreisch,
Kein Grunzen geziemt, nein, jauchzender Ruf!
Und den Völkern gebeut Stillschweigen: man soll
Die Kanäle sogleich und die Gänge des Roths
Frisch aufbau'n durch neu Ziegelgestein
Und die Steiße behängen mit Schlössern!

100

Knecht.

Unmöglich kann ich schweigen, bis du mir entdeckst,
Wohin du zu fliegen Willens?

Erngäos.

Wohin denn anders, als
Zum Zeus empor in den Himmelsraum?

Knecht.

Zu welchem Zweck?

Erngäos.

Um ihn zu befragen, was er über Stumpf und Stiel
Des Hellenenvolks in seinem hohen Rath beschließt.

105

Knecht.

Doch steht er keine Rede dir?

Trygäos.

So verflag' ich ihn,
Daß Hellas er dem Nedervolk treulos verräth.

Knecht.

Beim Batchos, so lang' ich lebe, steigst du nicht hinauf!

Trygäos.

Das läßt sich nicht abändern!

110

(Er reitet höher.)

Knecht (indem er laut schreit).

Huhu! Huhu! Huhu!

O Kinderchen, euer Vater schleicht, indem er euch
Verwaist zurückläßt, sacht davon in den Himmelsraum!
Kommt, flehet eurem Vater, ihr Unglückseligen!

(Die Kinder des Trygäos treten aus dem Hause.)

Britte Scene.

Die Vorigen. Die Töchter des Trygäos (hinter der Scene
und den Zuschauern nicht sichtbar).

Eine Tochter.

(Ein Daktylensystem.)

Vater, o Vater, verkündet die Sage denn
Wirkliches, die in dem Hause vernommen wir?
Willst in den Aether mit Vögeln entweichen du,
Geh'n zu den Raben, verlassend die Deinigen?
Ist es in Wahrheit so? Sprich, Vater, wofern du mich lieb hast!

115

Trygäos.

Töchter, ihr seht es mit Augen! Der Grund ist: Jammer ergreift mich
Täglich um euch, wenn ihr bettelt um Brod und Papachen mich anruft, 120

Während im Haus kein Deut, kein Stäubchen von Silber sich findet.
 Kehr' ich indeß als Sieger zurück, so versprech' ich zur Stund' euch
 Einen gewaltigen Wed und die Kaust als tröstliche Zukost.

Tochter.

Durch welche Brücke siehst du dir den Weg gebahnt?
 Kein Schiff ja hast du, das dich führt auf diesem Pfad. 125

Ergäos.

Ein Flügelrößchen trägt mich; Schiffe brauch' ich nicht.

Tochter.

Doch welcher Einfall kam dir, daß du, Väterchen,
 Auf einem Käfer reiten willst in der Götter Reich?

Ergäos.

Aesop in seinen Fabeln zeigt, daß der allein
 Von Fluggeschöpfen der Götter Sitz erklommen hat. 130

Tochter.

Unglaublich scheint das Märchen, Vater, o Vater, daß
 Ein Wesen, welches stinket, je zu den Göttern stieg!

Ergäos.

Als Feind des Adlers stieg er vorlängst einst hinauf,
 Und wälzte, Rache nehmend, ihm die Eier fort.

Tochter.

Da mußttest du den Pegasos lieber zäumen dir,
 Auf daß du den Göttern deuchtest ein bischen tragischer! 135

Ergäos.

Dann braucht' ich doppelten Speisevorrath, thöricht Kind!
 Nun aber gibt die Speise, die ich selbst zuvor
 Genoss, zugleich das Futter für den Käfer ab.

Tochter.

Wie aber, wenn er niedersinkt in's feuchte Meer? 140
Wie schlüpft er als ein Vogel aus der Welle Grab?

Erygäos.

Ich hab' ein tüchtig Steuer hier, das brauch' ich dann;
Als Boot benutz' ich einen narischen Käferkahn.

Tochter.

Welch' eine Bucht denn winket dir im Gluthenbraus?

Erygäos.

Im Peiräos find' ich sicher doch die Käferbucht. 145

Tochter.

Nur Eins vermeide, daß du nicht ein Strauchelnder
Zu Boden gleitest und hinkenden Beins dem Euripides.
Den Stoff verleihen mögest für ein Trauerspiel!

Erygäos.

Das bleibe meine Sorge. Nun gehabt euch wohl!

(Die Kinder kehren in's Haus zurück. Erygäos steigt höher, spricht aber noch.)

Ihr aber, zu deren Heil ich kämpfe diesen Kampf, 150
Burgiret oder stänkert nicht, drei Tage lang!
Denn spürt der Käfer euern Qualm in hoher Luft,
So wirft er häuptlings ab mich und genießt den Duft!

(Er schwebt immer höher und die Scene verwandelt sich nach und nach.)

(Anapästensystem.)

(Erygäos unterhält sich mit dem Käfer.)

Auf, Pegasos, zeuch nun fröhlich dahin,
Laß dröhnen des Zaums goldglänzend Gebiß 155
Und es lausche dem Klang dein munteres Ohr!

(Eine kleine Pause.)

Was beginnst, was beginnst du? Was beugst du dich schief
Mit den Rüstern und kehrtst den Kloaken dich zu?

Schwing' muthig dich auf von der Erden und zeuch,
 Ausspannend die Flügel im eiligen Sturm, 160
 Schnurgrad zum Ballast des Kroniden hinan,
 Von den Sümpfen die Ras' abwendend getreu,
 Wie von jeglicher Kost alltäglichen Mahls.

(Eine kleine Pause; er schaut auf die Erde herab.)

Was machst du da, Mensch, der unten du kackst
 Im Peiräos dort bei dem Hurengezücht? 165
 Tod bringst du mir, Tod! Scharr' eilig es ein,
 Schütt' eilig darauf thurmhoch Erdreich,
 Pflanz' Lorbeer' dann ob die Zinnen und geuß
 Oelsalbe darauf! Denn stürz' ich hinab,
 Daß Schlimmes mich trifft, dann sei mein Tod 170
 An den Chiern mit fünf der Talente gebüßt,
 Um an deinem Popo mich zu rächen!

(Eine Pause. Er steigt höher.)

Weh mir, wie graut mich! Nicht zum Spaß mehr ruf' ich so.
 O Maschinenmeister, achte meiner ja genau!
 Leibschneiden spür' ich um den Nabel schon, und falls 175
 Du mich verabsäumst, still' ich des Käfers Appetit.

(Der Olymp zeigt sich mit den Wohnungen der Himmlischen.)

Doch nahe den Göttern bin ich, wie mich dünken will;
 Ich irre mich nicht, dort schau' ich schon das Haus des Zeus.

(Irgäos steigt vom Käfer, geht an den Ballast und pocht an die Pforte.)

Wo steckt des Zeus Thürwärter? Deffnet doch geschwind!

(Hermes tritt heraus.)

Vierte Scene.

Erygäos. Hermes.

Hermes (sich umsehend).

Wo tönt die menschliche Stimme? 180

(Er sieht den Käfer mit Erstaunen.)

König Herakles!

Was ist das dort für ein Ungethüm?

Erygäos.

Ein Käfergaul!

(Hermes sieht jetzt erst den Erygäos stehen.)

Hermes.

O Berruchter und Unverschämter und Berwegner du,
Und Berruchter und Erzverruchter und Berruchtester,
Wie kamst du herauf hier, aller Berruchten Berruchtester?
Welch' einen Namen trägst du? Sprich!

185

Erygäos.

Berruchtester.

Hermes.

Wie bist du von Stamm geheißen? Sag'!

Erygäos.

Berruchtester.

Hermes.

Wie ferner heißt dein Vater?

Erygäos.

Der meine? Berruchtester.

Hermes.

Bei der Erde, wahrlich, nicht entgehst du sichrem Tod,
- Wofern du mir nicht deinen wirklichen Namen sagst!

Erygäos.

Erygäos, ein schlichter Winzer aus Athmonia,
Kein Sykophant, noch einer, der gern Handel sucht.

190

Hermes.

Was willst du hier?

Erygäos.

Ich bringe dir dieß Schellchen Fleisch.
(Er holt ein Stück Fleisch aus der Reisetasche hervor.)

Hermes.

Du armer Tropf, was kamst du?

Erygäos.

Siehst du, Ledertropf,
Wie jetzt ich nicht mehr scheine dir ein Verruchtester?
Geh' also, rufe Zeus mir!

195

Hermes.

Ich gar, ich gar, ich gar!
Vergeblich hoffst du, daß du die Götter je erreichst;
Denn ausgewandert sind sie gestern, auf und fort!

Erygäos.

Wohin des Lands?

Hermes.

Bah, Lands!

Erygäos.

Wohin sonst?

Hermes.

Schrecklich weit,
Ganz unter des Himmels höchstes Zellenwerk hinauf!

Ergäos.

Weswegen ließ man dich aber hier allein zurück? 200

Hermes.

Ich hüte der Götter rückgelassene Säckelchen,
Die Töpfchen und die Täfeln und die Schüffelnchen.

Ergäos.

Was aber bewog die Götter zur Auswanderung?

Hermes.

Sie zürnten auf die Hellenen! Wessenthalb sie hier,
Wo sonst sie selber wohnten, den Krieg ansiedelten, 205
Nach freiem Belieben zu schalten mit euch, wie es ihm gefällt:
Sie selber aber zogen hinauf, so hoch es ging,
Um eurer Kämpfe Raserei nicht mehr zu schau'n,
Noch euer Fleh'n zu hören, so laut ihr rufen mögt!

Ergäos.

Was aber bewog zu solchem Zorn sie? Kunde mir. 210

Hermes.

Weil oft sie Vertrag euch boten, ihr jedoch den Krieg
Beständig vorzogt: wenn einmal der Lakonerling
Ein bißchen Vorsprung hatte, rief er flugs mit Stolz:
„Bei den Zwillingen, jetzt soll Buße thun das Athenerlein!“
Gelang indeß dem Athenerling einmal ein Streich, 215
Und trafen Friedensboten von den Lakonen ein,
So riefst ihr unverzüglich: „Schlingen legt man uns,
Bei Pallas Athene! Nichts, bei Zeus, nichts eingeräumt!
Sie kommen wieder, halten wir nur Bylos fest.“

Ergäos.

Ein treues Bild der Reden bei uns zu Land, fürwahr! 220

Hermes.

Drum fürcht' ich, daß ihr nimmerdar des Friedens mehr
Ansichtig werdet!

Trygäos.

So? Wohin verschwand er denn?

Hermes.

Er ward vom Krieg in einen tiefen Schlund gestürzt.

Trygäos.

In welchen?

Hermes.

In diesen drunten dort. Du siehst zugleich
Den Haufen Steine, den er darüber aufgethürmt,
Daß sein Gefängniß ewig währe.

225

Trygäos.

Sage mir,

Was ist der Krieg denn ernstlich mit uns zu thun gewillt?

Hermes.

Ich weiß nur so viel, daß er einen Mörser sich,
Erstaunlichen Umfangs, gestern Abend heraufgeholt.

Trygäos.

Zu welchem Zweck soll dieser Mörser dienen ihm?

230

Hermes.

Zu zerstampfen darin die Städte, hat beschlossen er.
Doch geh' ich nun; denn meines Bedünkens kommt er flugs
Heraus; so furchtbar lärmt er drinnen!

(Hermes ab. Man vernimmt Getöse.)

Trygäos.

Ich Armer, ach!

Frisch, aus dem Weg ihm! Denn es schien mir selber auch,
Als hört' ich seines kriegerischen Mörser's Klang.

235

(Er verbirgt sich seitwärts. Der Krieg mit einem ungeheuern Mörser tritt aus der Burg.)

Fünfte Scene.

Der Krieg. Trygäos. Das Getümmel.

Krieg.

O Menschen, Menschen, Menschen, jammerselige,
Wie sollen die Zähne klappern euch alsbald vor Schmerz!

Trygäos (in seinem Versteck).

O Fürst Apollon, welchen Schlund der Mörser hat!
Wie schrecklich auch erscheint der Krieg von Angesicht!
Ist dieß das Ungeheuer, das wir alle flieh'n,
Das grause, das schildgetroste, das schenkelbeflügelnde?

240

Krieg.

Weh, Prasiä, dreimal, zehenmal und hundertmal
Unselige Stadt du, wie du heut zertrümmert wirst!

(Er wirft Prasiä, d. i. Lauch, in seinen Mörser, um es zu zerstampfen.)

Trygäos.

Dieß hat für uns, o Männer, nichts zu sagen noch;
Denn dieses Unheil trifft ja nur Lakonien.

245

Krieg.

Weh, Megara, Megara, flugs zerrieben stehst du dich,
Mit einem allereinzigen Stoß in Brei zerquetscht.

(Er wirft Zwiebeln in den Mörser.)

Trygäos.

O je, o jerum, welche schwere beißende
Leidsuppe brockt' er dem Megarervolk in den Mörser da!

Krieg.

Weh dir, Sikelia, denn du gehst gleichfalls zu Grund!
Wie soll zermalmt hinsinken das arme, das große Reich!

250

(Er wirft Käse in den Mörser.)

Frisch, eingeschüttet auch den attischen Honig hier!

(Er gießt Honig in den Mörser.)

Erngäos.

Heda! bediene lieber anderen Honigs dich.
 Vier Obolen gilt ja dieser; spare den attischen.

Krieg.

Bursch, Bursch, Getümmel!

255

(Das Getümmel tritt aus der Götterburg.

Getümmel.

Was ruffst du mich?

Krieg.

Flugs heulst du laut!

Was stehst du müßig? Diesen Faustschlag nimm dafür!

(Getümmel taumelt zurück.)

Erngäos.

Ein derber!

Getümmel.

Weh mir Armen, weh! O lieber Herr!

Erngäos.

Er steckte gewißlich eine der Zwiebeln in seine Faust?

Krieg.

Lauf', hole mir eine Keule her!

Getümmel.

Mein guter Herr,

Wir haben keine; gestern zogen wir erst herauf.

260

Krieg.

So spring' und hole mir eine von dem Athenervolk!

Getümmel.

Bei Zeus, ich gehorche; sonst ja büßt' ich mit Geheul.

(Rasch ab.)

Ergãos.

Wohlan, was thun wir, arme Menschenkinderlein?
 O seht die Gefahr auf unsern Häuptern, die schreckliche;
 Denn falls er zurückkommt und die Mörserkeule bringt, 265
 So setzt er sich hin und stößt damit die Städt' entzwei.
 Zu Grunde geh' er, o Batchos, und bringe nichts zurück!
 (Getümmel erscheint wieder.)

Krieg.

Heda!

Getümmel.

Was gibt es?

Krieg.

Bringst du nichts?

Getümmel.

Ih, dieses Ding,
 Die Mörserkeule, verloren hat sie das Volk Athens,
 Verloren den Gerber, welcher zerlederte Griechenland. 270

Ergãos.

O hohe Herrin Athene, der hat wohl gethan,
 Der Stadt verloren zu gehen und ganz zur rechten Zeit!

Krieg.

So mach' dich rasch nach einer andern auf den Weg
 Gen Sparta! 275

Getümmel.

Ja, mein lieber Herr!

(Er läuft rasch ab.)

Krieg.

Und kehre schnell!

Erngäos.

O Männer, schlecht steht nun das Spiel! Wie endet es?
 Ihr Eingeweihten in Samothrake, die ihr hier
 Anwesend seid, nun wär' es dienlich zu beten, daß
 Der Bote die Füße verrenke, der die Keule holt!

(Getümmel kommt zurück)

Getümmel.

Weh mir, ich Armer, wehe mir, ja, wehe mir!

280

Krieg.

Was gibt es? Bringst du wieder nichts?

Getümmel.

Verloren hat

Das Volk der Sparter ebenfalls die Keule, Herr!

Krieg.

Wie, Bösewicht?

Getümmel.

Sie hatten dieselbe Fremden jüngst
 Nach Thrakien weggeliehen und verloren sie.

Erngäos.

Wohl, wohl gethan, ihr Dioskuren, wohlgethan!
 Noch kann's zum Wohl sich wenden; Muth, ihr Sterblichen!

285

Krieg (zu Getümmel).

Da nimm das Geräth hier, trag' es wieder fort; ich geh'
 In's Haus und fertige selber einen Stampfer mir.

(Sie kehren in den Pallast der Götter zurück.)

Sechste Scene.

Ergãos. Nachher der Chor.

Ergãos.

Nun findet trefflich seinen Platz des Datis Lied,
 Das einst in der Mittagsstunde, die Hand am Steiß, er sang: 290
 „Wie freu' ich mich, wie jubl' ich mich, wie ergöß' ich mich!“
 Nun ziemt es uns, ihr edeln Männer Griechenlands,
 Da frei wir sind von Händeln und von Schlachtenlärm,
 Den allgeliebten Frieden aus dem Schlund zu zieh'n,
 Eh' irgend ein andrer Stampfer es hindert abermals. 295

(Seine Stimme lauter erhebend.)

Auf, Feldbebauer, Krämer, Kunstbessene,
 Handwerker, Schutzgenossenschaft wie Fremdlinge
 Und Inselbewohner, eilt heran, das ganze Volk,

(In halb singenden Ton übergehend.)

Alsobald ergreift die Spaten, nehmet Seil und Hebebaum:
 Denn es läßt beim Schopf sich jezo fassen uns das gute Glück! 300

(Der Chor zieht heran mit vielem anderen Volk.)

Chor.

Wohlgemuth heran im Sturmschritt Jeder auf dem Pfad zum Seil!
 Panhellenen, auf, zur Hülfe, zogen je wir rüstig aus,
 Keinen Tanz der Waffen gilt es, keinen blutigen Bürgerstreit:
 Denn die Sonne dieses Tages tauchte lamachfeindlich auf!
 Wie das Werk nun sei zu fördern künd' und schreib' als Meister vor, 305
 Nimmermehr ja, fest gelob' ich's, laß' ich heut' die Hände ruh'n,
 Bis wir nicht mit Stang' und Hebeln zogen an das Licht herauf
 Sie, des Himmels größte Göttin und die rebenholdeste!

Ergãos.

Schweiget still, auf daß ihr nimmer, überfroß durch unser Werk,
 Dort im Haus den Krieg in neue Flammen setzet durch Geschrei! 310

Chor.

Soldh' ein freudenvoller Aufruf füllt mit Jubel unser Herz;
Denn es hieß nicht: „Kommt und bringet Zehrung auf drei Tage mit!“

Trygäos.

Hütet euch und wecket jenen drunten nicht, den Kerberos,
Daß er nicht, wie einst im Leben, mit Geknurr und mit Gebell
Uns den Weg versperrend hindern mag, die Göttin 'raufzuzieh'n! 315

Chor.

Keiner soll auch jetzt, fürwahr, sie mir entreißen, wenn sie nur
Erst einmal in meine Hände glücklich kam! Juchhei, juchhei!

Trygäos.

Weh, ich bin des Todes, Männer, wenn ihr nicht alsbald verstummt:
Stürzend aus dem Haus, zerstampft er alles draußen mit dem Fuß.

Chor.

Alles schlag' er, tret' er nieder und zerstampf' er immerhin: 320
Unsre Freude läßt sich keine Grenzen stecken diesen Tag!

(Der Chor beginnt lustige Gruppen zu bilden.)

Trygäos.

Was erblick' ich? Seid ihr rasend? Störet, bei den Göttern, doch
Nicht das schönste Werk so thöricht, Männer, durch das Tänzespiel!

Chor.

Keineswegs zu tanzen wünsch' ich; doch die Füße stellen mir,
Aus Entzücken, ungeheißten, selber frohe Reigen an. 325

Trygäos.

Sei's genug denn jezo. Höre, höre nun zu walzen auf!

Chor.

Siehe doch, ich walze nicht mehr.

Trygäos.

Sagst es, aber walzest fort.

Chor.

Diesen einz'gen Schlepper nur noch, dieser soll der letzte sein!

Trygäos.

Nun wohl an, dieß sei der letzte, doch der allerletzte Tanz!

(Der Chor hört nicht auf.)

Chor.

Keinen Schritt mehr tanzt' ich, wenn es anders Nutzen brächte dir. 330

Trygäos.

Sehet an, ihr walzt noch immer!

Chor.

Wahrlich, hab' ich nur den Fuß
Noch einmal geschwenkt, den rechten, stell' ich flugs das Tanzen ein!

Trygäos.

Dieß noch will ich euch gestatten, quälet nur nicht länger mich!

Chor.

Aber auch den linken darf ich nicht vergessen unbedacht.
Luftig bin ich, fröhlich bin ich, hebe den Steiß und läche laut: 335
Weil ich abgestreift das Alter? Nein, vielmehr des Schildes Last!

Trygäos.

Jubelt nicht zu zeitig, Männer, denn das steht noch nicht so fest!
Doch erhaschten wir den Frieden, unverzüglich jubelt dann:

(Trochäensystem.)

Jauchzet auf und lachet hell auf;
Alles flugs ist dann vergönnt euch: 340

Schiffen, bleiben, liebeln, schlafen,
Feierliche Spiele schauen,
Schmausen, lottabitisch zechen,
Sybaritisch gaumentigeln,
Schrei'n juchhei, juchheißassa! 345

(Der Chor hat sich in Reihen aufgestellt.)

Chorgesang.

Strophe.

Möcht' es mir gelingen, diesen hocherwünschten Tag zu schau'n!
 Trug ich doch tausendfach
 Leid und Bettstreuen, so hart
 Wie das Bett Phormions!
 Auf dem Richterstuhl dann zeig' ich fürder mich nicht streng und
 barsch, 350
 Noch in meinen Sitten, wahrlich, störrisch wie vor Zeiten einst,
 Rein, du sollst sanft mich seh'n,
 Mild und viel jünger, sobald
 Aller Sündel quitt ich ward.
 Denn bereits allzulang
 Schmachte ich hin, flehe ich in Noth, 355
 Der ich stets laufe den Weg
 In's Lykeion vom Lykeion, rechts den Wurfsspeer, links den Schild!
 Also sprich jezo, worin
 Förderlich mein Arm zumeist
 Wirken kann: gab dich doch
 Uns zum Alleinherrscher gunstreiches Glück! 360
 (Trygäos geht an den Steinhäufen, der die Friedensgöttin verbirgt, zum
 Theil hinter die Scene hinaus sich erstreckt.)

Ziehente Scene.

Trygäos. Hermes. Chor.

Trygäos.

Auf, laßt mich sehen, wohin die Steine wälzen wir!

(Hermes kommt wieder aus dem Pallast der Götter und sieht, wie Trygäos um die Steinkluft beschäftigt ist.)

Hermes.

O Frevler und Berruchter, was sinnst du hier zu thun?

Ergäos.

Nichts Böses, wahrlich, nur ein Werk wie Kalliton.

Hermes.

Du bist verloren, o Schurke!

Ergäos.

Ja, wenn das Loos mich trifft.

Als Hermes aber steckst du das Loos, ich weiß, wohin! 365

Hermes.

Du bist verloren, verloren ganz!

Ergäos.

Auf welchen Tag?

Hermes.

Im Augenblick!

Ergäos.

Doch hab' ich ja nichts noch eingekauft,

Nicht Gerstenbrod, noch Käse für den Verderbensgang!

Hermes.

Schon liegst du zerstoßen auf dem Bauch!

Ergäos.

Wie käme das?

Ich merke ja nichts von der Lanze, die mich so beglückt. 370

Hermes.

Kurz, wisse, Zeus hat Jedem den Tod verheißen, der
Den Frieden hier auffchaukelnd ertappt wird!

Ergäos.

Also steht

Der Tod mir unausbleiblich bevor?

Hermes.

Verlaß dich drauf.

Erygäos.

So leihe mir drei Drachmen für ein Ferkelchen :
Die Mysterienweihe brauch' ich, wenn ich sterben soll.

375

Hermes (pathetisch und tragisch).

O Zeus, du Donnerstarker!

Erygäos.

Still, bei der Götter Macht,
Berrathe mich nimmer, lieber Herr, ich flehe dir!

Hermes.

Ich darf mit nichts schweigen!

Erygäos.

Still, bei des Fleisches Macht,
Womit ich kommend deine Huld mir auserbat!

Hermes.

O Thor, mich vertilgt der sengende Donnerkeil des Zeus,
Wenn dieß ich nicht in die Lüfte posaun' und verkündige!

380

Erygäos.

O nicht verkünd' es, höre mich, mein Hermeslein!

(zu dem Chor.)

Sagt doch, seid ihr toll, o Männer? Wie zerschmettert steht ihr da.
Wichte, die ihr seid, so sprecht doch; sonst ja thut er alles kund!

Chorgesang.

Erste Gegenstrophe.

Nimmermehr, gestrenger Hermes, nimmermehr sprich, nimmermehr! 385

Falls du weißt, Herr, wie süß
Schmeckte manch Ferkelchen, das

Fromm ich auftischte dir,

Achte nicht gering dergleichen Gabe bei sothaner Noth!

Erngäos (zu Hermes).

Hörst du, wie sie schmeichelnd bitten, mein gestrenger Fürst und Herr?

Chor.

Schaue nicht zürnend auf 390
 Unser Fleh'n nieder, so daß
 Nimmer wir den Frieden fahn;
 Nein, mit Gunst blick' herab,
 Menschenfreund, reichster an Guld,
 Gabenreichst segnender Gott,
 Falls du schauderst vor Peisandros' Mähnenbusch und Augenbrau'n! 395
 Geheurer Brandopfer Geschenk,
 Brangender Festzüge Pomp
 Will ich stets dankerfüllt
 Weihen, o Herr, deiner Lust für und für!

Erngäos (zu Hermes).

Auf, laß dich erbitten, fleh' ich dich, durch ihr Gebet, 400
 Zumal sie mehr noch ehren dich als ehemem.

Hermes.

Spitzbuben sind sie mehr noch jetzt als ehemem.

Erngäos.

Ein Ding entdeck' ich, schrecklich und entsetzlich, dir;
 Es heißt: Verschwörung gegen das ganze Götterreich.

Hermes.

Wohlan, enthüll' es; vielleicht ja stimmt dein Wort mich um. 405

Erngäos.

Selene, Herr, und der allverschmitzte Sonnengott,
 Die listig euch nachstellen schon geraume Zeit,
 Verrathen heimlich Griechenland dem Barbarenvolk.

Hermes.

Aus welcher Ursach' thun sie das?

Kristophan. II.

Erngäos.

Nun weil, bei Zeus,
 Wir Griechen opfern euerm Herd, das Barbarenvolk
 Dagegen diesen opfert. Natürlich, Grund genug,
 Zu wünschen, ihr wär't allesammt hinweggetilgt,
 Um selbst der ewigen Götter Preis zu erobern sich. 410

Hermes.

(Mit größerer Aufmerksamkeit, bedächtig.)

„Fahrlässig“ waren sie lange schon, bald schauten wir
 Den Tag bemaust, bald ihre Scheiben lückenhaft. 415

Erngäos.

So ist's, bei Zeus. Drum, liebster Hermes, hilf geneigt
 Die Friedensgöttin sehen uns und herauf sie zieh'n.
 Wir feiern dir den großen Panathenäentag
 Und alle die andern Feste der Götter allzumal,
 Mysterien, Hermes, Adonien und Dipolien; 420
 Die andern Städt' auch bringen dir, von Röthen frei,
 Dem Röthenwehrer Hermes Opfer überall.
 Noch sonst des Guten empfängst du viel. Zupörderst nimm
 Aus meiner Hand den Becher, damit du spenden kannst.

(Er gibt dem Gott einen goldenen Weinbecher.)

Hermes.

(Indem er das Geschenk betrachtet.)

Ach, daß ein Goldkelch immer gleich so tief mich rührt! 425

(Indem er dem Chor winkt.)

Freigestellt denn sei das Werk euch, Männer! Auf und unverweilt
 Nehmet eure Spaten, schreitet hin und wälzt die Steine fort.

Chor.

Unverzüglich! Aber steh' uns, aller Götter weisester,
 Klugen Raths zur Seite, lenkend unser Thun mit Meisterspruch;
 Sonst in allem, wirfst du finden, legen rüstig Hand wir an. 430

Ergäos.

(Zu Hermes, der den geschenkten Becher hält.)

Wohlan, erhebe den Becher geschwind, laß uns das Werk
Einbechern, Hermes, unter Gebet zu den Himmlischen.

Hermes.

Spendung, Spendung!

Schweigt andächtig, schweigt andächtig!

Ergäos.

Und spendend laßt uns beten, daß der heut'ge Tag 435
Urheber sei den Hellenen allen reichsten Glücks,
Und daß, wer immer tapfer mit die Seile hier
Ansast, ein Schild nie fasse mehr mit seiner Faust!

Chor.

Vielmehr, in Frieden müsse leben ich künftighin, 440
Im Arm ein Mägdlein, das die Kohlen schüren hilft!

Ergäos.

Wem aber des Krieges Flamme wünschenswerther deucht,
Beim Herrn Dionysos, nimmer werde fertig der,
Pfeilsplitter zu reißen aus dem Knochen des Armgelenks!

Chor.

Wer ferner Häuptlingswürden ersehnt, und dir an's Licht 445
Zu steigen mißgönnt, behre Göttin, diesem mag's
Im Schlachtgetümmel ergehen wie dem Kleonymos!

Ergäos.

Wenn ferner ein Schildverkäufer oder ein Lanzenschmied,
Um bessern Marktes willen, Krieg ersehnt und Schlacht,
Der speise, von Räubern geplündert, nichts als Gerstenschrot!

Chor.

Wenn endlich ein Bürger, weil er den Feldherrnrang begehrt, 450
Und ein Sklav, zum Ueberlaufen geschürzt, nicht ziehen hilft:

Auf's Rad gebunden, werd' er gedrißt und ausgepeitscht!
 Uns aber lache Segen! Heil, Ferntreffer, Heil!

Ergäos.

Den „Treffer“ laß bei Seite, Heil nur rufe mir.

Chor.

Heil, Heil, wohlan denn, Heil nur ruf' ich, Heil nur, Heil! 455

Ergäos.

(Indem er den Gottheiten, die er nennt, Trankopfer spendet.)
 Für Hermes, Horen, Kypris, Reiz und Chariten!

Chor.

Für Ares nicht?

Ergäos.

Nein!

Chor.

Aber für Enyalios?

Ergäos.

Nein!

Chor.

Frisch spanne sich an ein Feder und winde die Tau' empor!

(Der Chor des Sandvolks und Andere aus der Menge spannen sich an das große Tau, welches in den Schlund geworfen ist; sie ziehen es unter den folgenden Gesanglauten heraus.)

Gesang bei dem Werke.

Strophe.

Hermes.

Oh eia!

Chor.

Eia frisch!

Hermes.

Oh eia!

Chor.

Eia nochmals, frisch!

Hermes.

O eia, oh eia!

Erngäos.

(Indem er den Blehenden sich mehr und mehr nähert.)

(Anapästensystem.)

Wahrhaftig, sie zieh'n ungleich an den Tau'n.

(Zu den Böttern, die seitwärts stehen.)

Greift schnell mit an! Was zieret ihr euch?

465

Gleich sollt ihr es büßen, Bötter!

Hermes.

Eia nun!

Erngäos.

Eia oh!

Chor.

Auf, ziehet doch auch ihr beiden und helft!

(Erngäos faßt die Seile mit an.)

Erngäos.

Schon zieht mein Arm, hoch schwebt mein Leib,

470

Fest steht mein Fuß, nicht faul heiß' mich!

Chor.

Gleichwohl ist hier kein Fortgang!

(Ende der Strophe und des Gesanges.)

Erngäos.

O Lamachos, ruchlos hast du dich in den Weg gepflanzt!

Wir brauchen, o Wirrkopf, keineswegs dein Spuckgesicht.

Hermes.

Die Argeier dort auch standen immer und lachten blos,
Statt mitzuziehen, die Armen, die sich quälten, aus,
Sie, die von beiden Partheien essen das Söldnerbrod.

475

Erngäos.

Die Lakonen indeß, o Liebster, ziehen männlich an.

Chor.

Ja, die am Querholz hängen, sind absonderlich
Ziehlustig alle, doch der Schmied verhindert sie.

480

Hermes.

Auch dort die Megarer schaffen nichts; sie zerren blos
Gleich Hündchen, welche lecken an schlüpfrigen Knöchelchen:
So hat, bei Zeus, der Hunger dieses Volk verzehrt!

Erngäos.

Die Sache stockt, ihr Männer; laßt uns noch einmal
Anfassen, mit vereinten Kräften, allesammt.

485

(Sie fangen wieder an, die Taue heraufzuwinden.)

Gesang bei dem Werke.**Gegenstrophe.****Hermes.**

O eia!

Erngäos.

Eia frisch!

Hermes.

O eia!

Erngäos.

Eia, traun, bei Zeus!

Hermes.

Noch rückt das Werk schlecht vor!

490

Ergäos.

(Anapästensystem.)

Ist's nicht abscheulich, bei Zeus, daß wir
Anziehen und die dort hemmen das Tau?
Faustschläge bekommt ihr Argeier!

Hermes.

Eia nun!

Ergäos.

Eia oh!

495

Chor.

Böswillige sind in den Reihen versteckt.

Ergäos.

Ihr wenigstens nun, die schwanger ihr geht
Mit Friedensgelüst, faßt mannhaft an!

Chor.

Mißgünstige stören das Werk uns!

(Ende der Gegenstrophe und des Gesanges.)

Ergäos.

Ihr Männer von Megara, wollt ihr flugs zu den Raben geh'n? 500
Euch haßt die Friedensgöttin mit gerechtem Groll:
Denn ihr zuerst mit eurem Knoblauch salbtet sie!
Und euch Athenern sag' ich, höret auf, das Seil
An jenem Ende zu fassen, wo ihr jezo zieht:
Denn nichts ja schafft ihr weiter, als ihr prozessirt. 505
Doch wollt ihr die Göttin ernstlich aus dem Schlund befrei'n,
So ziehet ein Stückchen weiter euch an das Meer zurück.

Chor.

Auf, Männer, laßt uns Feldbebauer jezt den Acker allein thun!

(Der Chor allein ergreift die Tau.)

Hermes

Weit bessern Fortgang, wahrlich, hat es, Männer, seit nur ihr zieht!

Chor.

Es habe Fortgang, spricht er. Jeder greife denn mit Lust an! 510

Erngäos.

Die Feldbebauer zieh'n das Ding heraus und weiter Niemand!

Chor.

(Indem sie alle ämsig ziehen, in einzelnen Pausen.)

Frisch auf, frisch zu! —

Schon wird die Göttin sichtbar! —

Nicht locker lasset jezt, vielmehr

Noch tapfrer spannt die Sehnen an! —

515

Da steht sie schon leibhaftig! —

(Die Friedensgöttin steigt aus der Tiefe herauf)

Oh eia nun, oh eia rings!

Oh eia, eia, eia, eia, eia, eia!

Oh eia, eia, eia, eia, eia rings!

(Die Fruchtin und die Festspenderin steigen ebenfalls empor.)

Achte Scene.

**Erngäos. Hermes. Der Chor. Die Göttin Frieden.
Die Fruchtin. Die Festspenderin.**

Erngäos.

O hehre Traubenschenkerin, wie begrüß' ich dich? 520

Wo find' ich schnell ein tausendeimerhaltig Wort,

Um dich zu feiern? Denn zu Hause hatt' ich keins.

Heil dir, o Fruchtin, Heil auch dir, Festspenderin!

Welch' liebliches Antlitz hast du doch, Festspenderin!

Wie lieblich, wie wonnig duftet du bis in das Herz hinein, 525

So reizend süß, wie Kriegesschluf und Nardenöl.

Hermes.

Wohl auch so herrlich wie der Kriegstornister riecht?

Chor.

O pfui des eteln Trägers etelhaftem Pack!
 Das riecht ja wie verdautes Knoblauchessigmuß;
 Sie aber duftet Aehren, Schmaus, Dionysosfest, 530
 Schalmei'n, Tragödien, Sophokles' Lied, Krammetsvögelchen,
 Euripides' nette Verschen —

Erngäos.

Schläg' empfängst du flugs,
 Von der Göttin so zu lügen; nimmer ergözt sie sich
 An dieses Poeten Rabbulistenschwägerei.

Chor (fortfahrend im Obigen).

Epheugewinde, Neben, blökende Lämmerchen, 535
 Mit Blumen gefüllte Busen lustentflammter Frau'n,
 Weintrunkne Dirnlein, umgestürztes Mostgefäß,
 Und tausend andre Freuden noch.

Hermes.

Auf, Lieber, sieh',
 Wie traulich jezt die Städte, wieder ausgesöhnt,
 Mit einander kosen, wie sie lachen hochentzückt, 540
 Ob schon von Beulen unterlaufen fürchterlich
 Gesamt und sonders, ja, mit Schröpsfhütlein bedeckt!

Erngäos.

Und nun betracht' auch dort die Gesichter der Schauenden,
 Damit die Gewerbe du kennen magst.

Hermes.

Postausend, ach,
 Gewährst du denn, wie jener Helmbuschbinder da 545
 Sein eigenes Haar zaust? Während der Karstenmacher just
 Anschwefelte jenen Säbelschmied im Winkel dort.

Erngäos.

Und siehst du, wie der Sensenmacher dort sich freut,
Und wie er den Lanzenschäfter nasenstüberte?

Hermes (zu Erngäos).

Auf, künde den Feldbebauern an, nun heimzuzieh'n. 550

Erngäos.

Hört an, ihr Völker! Nehmet euer Feldgeräth,
Ihr Feldbebauer, ziehet heimwärts auf das Land,

(In halb singendem Tone.)

Unverzüglich, ohne Speerlein, ohne Schwert und Lanzelein!
Ueberall ja schwängert fauler Friede schon die Fluren hier.
Wandre Jeder denn zur Arbeit auf das Feld mit Lobgesang! 555

Chor.

Heißersehnter, jedem Biedern, jedem Landmann theurer Tag,
Fröhlich grüß' ich meine Neben, da du wonnereich erschienst;
Und die Feigen, die ich pflanzte während meiner Jugendzeit,
Darf ich freudetrunken herzen, der inzwischen alt ich ward.

Erngäos.

Dankgebet denn also preise jetzt zuerst die Göttin hier, 560
Die von Gorgoschild und Helmbusch uns erlöste gnadenvoll;
Unverweilt in unser Reich dann trollen wieder heim wir uns,
Aber kaufen für das Feld uns noch ein gut Stück Vöckelfleisch.

(Der Chor stellt sich feierlich auf.)

Hermes.

O Poseidon, wie die Festschaar prangend dort in's Auge fällt,
Voll und reich und funkelnd, gleichwie Weizenbrod und Bechertisch! 565

Erngäos.

Traun, bei Zeus, die Hacke leuchtet, fertig wieder aufgepugt,
Und die dreigezinkten Gabeln blinken hell im Sonnenstrahl.
Eine schöne wechselreiche Gartenpflanzung gäbe dieß!
Gleichen Triebes heiße Flamme spür' ich, auf das Feld zu geh'n,
Umzuschaukeln mit dem Karst mein lange versäumtes Ackerlein. 570

(Trochäensystem.)

Eingedenk, ihr Männer, also
 Jenes alten reichen Segens,
 Den die Göttin einst verlieh'n euch,
 Jenes Pfannenobstgebäckes,
 Jener Feigen, jener Myrten, 575
 Jener Fülle süßen Mostes,
 Jenes Beilchengärtchens, wo die
 Quelle tanzt, und jener Oliven,
 Deren Schatten unsre Sehnsucht
 Auferwecken:
 Deß gedenkend, weihet jezo 580
 Preisgesang der Göttin hier!

Chorgesang.

Zweite Gegenstrophe.

Heil, o Heil dir, daß du kamst uns hoherwünscht, o Theuerste!
 Sehnen dein rieb mich auf;
 Lockte doch grause Begier 585
 Längst mich auf's Feld zurück!
 Immer war uns höchster Vorthail deine Huld, Ersehnte du!
 Heißersehnte, die allein von Göttern uns du schirmtest mild,
 Gaben rings theilend aus
 Allen, die bauend das Feld
 Lebten harmlos ihren Tag! 590
 Immerdar süßen, wohl-
 feilen, lustseligen Glücks
 Reichen Quell spendetest du.
 Ja, du warst uns Feldbebauern Gnadenlicht und Hirsebrei! 595
 Winke drum Rebchen am Stock,
 Feigelschen auch jungumlaubt,
 Jeder Halm, jeder Zweig
 Freundlich und holdlachend Festgrüße dir! 600

(Ende des Gesanges.)

Chor (an Hermes).

Aber wo die Theure weilte fern von uns so lange Zeit,
 Dieses, bitt' ich, laß mich wissen, aller Götter Gütigster!

Hermes.

O ihr weisen Landbebauer, achtet meiner Worte denn,
 Falls ihr deutlich wollt vernehmen, wie die holde Göttin schwand.
 Allen Unheils Anbeginn war Pheidias' unglücklich Loos : 605
 Perikles sodann, in Sorge, daß er theile sein Geschick,
 Eure Sinnesweise fürchtend, eure zähe Bissnatur,
 Warf die Stadt in Feuerflammen, eh' ihn selbst das Wetter traf,
 Durch das kleine Fünkchen jenes Schlusses über Megara,
 Schürt' und blies zusammen solchen Kriege = Brand, daß durch den
 Rauch 610

Aller Griechen Augen thränten, hier und dort und nah und fern.
 Als einmal der erste Weinstock feuerfangend knatterte,
 Und das Faß, erhitzt von Streichen, rache stampfend schlug das Faß,
 Gab es weder Maß noch Ziel mehr, und die Göttin war entflohn.

Erngäos.

Nimmer ließ ich, beim Apollon, sagen mir dergleichen Mähr, 615
 Noch vernahm ich, wie verbaset Pheidias der Göttin sei.

Chor.

Hören's auch zum ersten Mal heut. Also stammt ihr schön Gesicht
 Aus der Betterschaft mit Pheidias? Rechte Tröpfe sind wir doch!

Hermes.

Als darauf den Städten, welche dienten euch, zu Ohren kam
 Euer Zähnefletschen, eure wechselseitige Raserei, 620
 Spannten sie, die Steuern fürchtend, alle Nege gegen euch,
 Und gewannen der Lakedämonier höchste Lenker mittelst Gold.
 Diese, voll von schnöder Habsucht, voll von Gastfreundsipöterei,
 Stießen frech hinaus die Göttin und ergriffen den Krieg am Schopf:
 Und der Vortheil ihrer Habgier war der Landbebauer Fluch! 625
 Denn die großen Ruderböte, die wir rächend ausgesandt,
 Speisten schier die Feigen Jener, welche nichts verschuldet, auf.

Erngäos.

Traun, mit Recht, dieweil sie mir auch meinen Krähenbirnenbusch
 Ausgehauen, den ich selber angepflanzt und aufgenährt.

Chor.

Ja, bei Zeus, mit Recht, o Guter, weil sie mein Sechsscheffelfaß 630
Mir mit einem Steinhagel auch in Stücke schmetterten.

Hermes.

Als darauf das Volk der Bauern aus den Aedern kam herein,
Merkt' es nicht, daß seine Haut auf gleichen Kaufpreis war gestellt,
Sondern ohne Traubensuppen und den süßen Feigen hold,
Schaut' es hoffend auf die Redner: doch die Redner, wohlbewußt, 635
Daß dem Armen Kräfte mangeln und der Brodkorb hängt zu hoch,
Schoben stets mit gabelspitzem Wehgeträchz die Göttin fort,
Ob sie schon oftmals das Antlitz zeigt' in Sehnsucht diesem Land;
Und den Fetten und den Reichen unsrer Bündner spannen sie
Schlimme Händel an und riefen: „Seht, er hält's mit Brasidas!“ 640
Gleichwie Hündlein dann ergriffet und zerrisset den Aermsten ihr.
Denn die Stadt, gebleicht von Schwindsucht und gebettet tief in Angst,
Speiste jeden Stänkerknochen mit dem besten Appetit.
Als die Stämme nun die Schläge, welche sie zerfleischten, sah'n,
Stopften sie das Maul den Blutaussaugern voll mit Klumpen Gold, 645
Also daß die Bestien reich sie machten, während Hellas schier,
Unbemerkt von euch, zur leeren Wüste ward. — Der schlimmste Wicht
War ein Gerber.

Erngäos.

Schweige, schweig' gestrenger Hermes, schließ' den Mund;
Laß den Lederhändler ruhen, wo er ruht, im Schattenreich.
Uns gehört ja dieser Mann nicht fürder an, nein, dir allein! 650

(In einen lustigen Ton fallend.)

(Trochäensystem.)

Alles drum, was ihm du vorwirfst,
Daß er lebenslang ein Schuft war
Und ein Schwäger und ein Stänker
Und ein Wirrkopf und ein Tollkopf,
Dieses ganze Schmähsregister,
Auf die Deinen schmetterst du's!

655

(An die Göttin des Friedens.)

Indeß, o Götze, künde mir, weshalb du schweigst.

(Sie bleibt stumm.)

Hermes.

Den Schauenden hier vergönnt sie schwerlich einen Laut,
Denn heftig zürnt sie, dergestalt durch sie getränkt.

Ergäos.

So mag zu dir sie sprechen ein einzig Wörtchen nur.

660

Hermes (zur Göttin des Friedens).

Sag' also mir, wie du denkst von ihnen, o Theuerste.

(Er nähert sich ihr.)

Sprich freundlich, aller Frauen Schildehaffendste!

(Die Göttin flüstert ihm einige Worte zu, wobei Hermes sich stellt, als vernehme er Alles deutlich.)

Recht schön, ich versteh'! — Darüber klagst du? — Gut, ich weiß.

(Zu den Andern.)

Beruehmt, ihr Männer, weßenthalt die Göttin grollt.
Sie sagt: „Ich kam freiwillig zurück, nach Bylos' Fall,
Mit einer Kasse voll Verträge für die Stadt,
Doch fiel ich dreimal schimpflich durch im Volkesrath.“

665

Ergäos.

Das war ein Fehlgriff; doch verzeih' uns, Himmlische!
Denn unsre Klugheit saß im Leder dazumal.

Hermes.

Wohlan, vernimm denn, was sie jetzt mich weiter frug:
„Wer feindlich ihr am meisten unter euch, und wer
Ihr freundgesinnt war und den Krieg mit Schauder sah?“

670

Ergäos.

Ihr wärmster Freund bei weitem war Kleonymos.

Hermes.

Und welchen Rufes erfreut sich dieser Kleonymos
Als Krieger?

675

Erngäos.

Er zeigte das beste Herz, doch schien es klar,
Daß nicht gezeugt ihn jener, den er Zeuger nennt.
Denn zog er einmal gerüstet zum Kampf aus, traf man ihn
Wie einen Findling waffenlos im nächsten Busch.

Hermes.

Wohlan, vernimm auch, was sie jetzt mich weiter frug:
„Wer jetzt den Herrn spielt auf dem Stein in eurer Pnyx?“

680

Erngäos.

Hyperbolos, Freund, hat inne dieses Plätzchen jetzt.

(Zur Göttin des Friedens.)

Was sieht dich an? Wo, Göttin, wendest das Haupt du hin?

Hermes.

Sie kehrt sich verdrießlich ab vom Volk, unwillig, daß
Solch' eine Ruthe zu seinem Schirm es bestellte sich.

Erngäos.

Wir schieben sie bald zur Seite nun; einstweilen nur,
Da sonst ein Vormund mangelte schier und es nackend stand,
Umgürtete seine Blöße das Volk mit diesem Mann.

685

Hermes.

Zu welchem Vortheil, fragt die Göttin, für die Stadt?

Erngäos.

Wir werden wohlberathener sein.

Hermes.

Wodurch und wie?

Erygäos.

Dieweil er ein Lampenmacher ist. Sonst spielten wir
Im Dunkel bloß mit den Staatsgeschäften blinde Ruh;
Nun aber berathen wir jeglich Ding bei Lampenschein. 690

(Inzwischen spricht Hermes eifrig mit der Göttin.)

Hermes.

Ei, ei!

Was hieß sie mich Alles erkunden noch bei dir!

Erygäos.

Und zwar?

Hermes.

Sehr vieles, erzuraltes, das sie scheidend ließ.
Zuerst, was Sophokles mache, fragt die Himmlische. 695

Erygäos.

Ihm lacht das Glück; doch ging es seltsam ihm!

Hermes.

Wie so?

Erygäos.

Aus jenem Sophokles ward er ein Simonides.

Hermes.

Ein Simonides, sagst du?

Erygäos.

Weil er, alt wiewohl und morsch,
Auf einem Strohhalme stach' in See des Gewinnstes halb.

Hermes.

Nun, lebt der weise Kratinos noch? 700

Erygäos.

Kratinos starb,
Als uns die Sparter fielen in's Land.

Hermes.

Wie starb er?

Erygäos.

Wie?

Ihn traf ein Schlagfluß; denn er überstand es nicht,
Ein volles Weinsfaß mitten entzwei gestückt zu seh'n. —

(An die Göttin des Friedens.)

Und kannst du bemessen, was die Stadt noch sonst erfuhr?
Drum lassen wir dich, o Herrin, nun und nimmermehr.

705

Hermes.

Wohlan, bei solchem Gelöbniß nimm die Fruchtin hier
Zu deinem Weib hin; zeuch mit ihr auf's Land hinaus
Und mache sie zur Mutter süßer Trauben dir.

(Er übergibt ihm die Fruchtin.)

Erygäos.

Komm, zeige dich näher, laß dich küssen, Theuerste!
Gestrenger Hermes, glaubst du, daß es schade mir,
Mit der Fruchtin einmal zu schäkern nach so langer Zeit?

710

Hermes.

Nein, wenn du drauf nur gießest ein Schlüßchen Muttermilch. —
Nun aber eiligst nimm die Festesgöttin hier
Und führe dem Rath sie, der sie sonst besaß, zurück.

Erygäos.

Reidwerther Rath mit deiner Festesgöttin du,
Welch' süße Suppe schlürfest du nun drei Tage lang,
Wie wirst du schwelgen in heißen Kaldaunen und frischem Fleisch! —
Doch, lieber Hermes, lebe vielmals wohl!

715

Hermes.

Auch du,
Leb' wohl, o scheidendes Menschenkind! Gedenke mein.

(Erygäos sieht sich nach seinem Käserroß um, das indessen verschwunden ist.)

Krisophan. II.

Erhgäos.

O Käfer, nach Haus', nach Hause wollen fliegen wir!

720

Hermes.

Der Käfer, o Freundchen, ist ja fort.

Erhgäos.

Wo kam er hin?

Hermes.

Er zieht am Donnerwagen des Zeus den Wetterstrahl.

Erhgäos.

Wo aber bekommt der Arme dort sein Futter her?

Hermes.

Des Ganymedes Ambrosia wird ihm aufgetischt.

Erhgäos.

Wie gelang' ich jedoch hinunter?

725

Hermes.

Brächtig, sei getrost!

Du hältst an der Göttin hier dich fest.

(Erhgäos faßt das Kleid der Friedensgöttin und ruft die Fruchtin und Festgöttin zu sich.)

Erhgäos.

Kommt, Mädchen, kommt,

Und folget mir in Eile, denn ein ganzes Heer
Harret eurer Ankunft voll Begier mit steifem Glied.

(Erhgäos und die drei Göttinnen stürzen sich vom Himmel auf die Erde nieder.
Der Chor bleibt allein zurück, der Chorführer spricht dann, nachdem
er durch einleitende Worte einige Vorkehrungen getroffen, die folgende
Parabase.)

Parabase.

Chorführer.

Seuch glücklich, o Freund! — Wir wollen indeß einhändigen unser
Geräth hier
Den Begleitern, damit sie bewahren es uns; Spigbuben in Menge
ja pflegen 730
Um die Bühne herum sich zu ducken geheim und zu treiben das schänd-
liche Handwerk.

(Die Bauern des Chores geben ihre Hacken und Gabeln dem Volke, das
um sie her dasteht.)

Wacht also darob mannhaftigen Sinns; uns laßt den versammelten
Bürgern

Ründen, was wir auf der Lippe tragen und was die Seele füllt!

(Nun beginnt die eigentliche Parabase.)

Zwar sollte der Stab Stillschweigen sofort dem Komödiendichter ge-
bieten,

Der selber sich lobt vor der Schauenden Kreis anapästische Reigen er-
öffnend. 735

Doch falls es geziemt, o du Tochter des Zeus, daß Ehre bekränze
den Dichter,

Dem Reiner an Ruhm in des Lustspiels Feld gleichkommt und an hoher
Vollendung,

Sagt unser Poet, daß würdig er sei zu empfahn vorzüglichen Lobspruch.
Denn er schaffte zuerst und allein in der Welt von der Bühne die klein-
lichen Gegner

Mit dem ewigen Spott auf Lumpengezücht und den ewigen Läuse-
gefechten: 740

Und die Heraklesbrut, die stets Brod bäckt, und die hungernden
Bettlergestalten,

Und das Gaunergeschlecht, landflüchtig und irr und gepeitscht in der
rohesten Absicht,

Auch diese verjagt' er zuerst schmachvoll, und versetzte die Sklaven in
Ruhstand,

Die stets mit Geheul austraten und zwar aus diesem gewichtigen Grund
blos:

Daß unter Gespött sein Mitsklav dann den Geprügelten mahnend
 befrüge : 745
 „Armseliger Thor, was erlitt dein Fell? Brach plötzlich der hagelnde
 Sauschwanz
 In die Flanken dir ein mit Heeresgewalt und kappte die Bäume des
 Rückens?“ —
 Solch' feiles Gewäsch, solch' räubigen Wust, solch' niedrigen Plunder
 verbannt' er
 Und erhöhte der Kunst Schwibbogen dem Volk, aufthürmend ein
 Riesengebäude
 Durch Fülle des Worts, durch Redegehalt, durch nicht marktähnliches
 Witzspiel, 750
 Da nicht er den Zahn an Privatmenschelein und an schüchternen Frauen
 sich schärfte :
 Nein, Heraklesmuth in der trotzigen Brust, die gewaltigsten Kämpfe
 begann er,
 Durch Zuchtengestank, durch scheußlichen Dunst zornqualmender Dro-
 hungen schreitend.
 Kühn bot ich zuerst und vor Allen die Stirn ihm selber, dem bissigen
 Hauer,
 Der graunvoll schoß von dem flammenden Aug' wildleuchtende Blicke
 der Kynna : 755
 Rings, hundertgeköpft, ein umzingelnder Schwarm fluchwürdiger
 Schmeichler umledete
 Sein schreckliches Haupt, und die Stimme besaß er des alleszerreißen-
 den Gießbachs,
 Und der Robbe Gestank, und der Lamia Saß voll Schmutz, und den
 Steiß des Rameeles.
 Solch' Scheusal nun, es erschreckte mich nicht, nein, immer für euch,
 o Athener,
 Und die Inseln zugleich hielt kämpfend ich Stand muthvoll; drum
 acht' ich es billig, 760
 Daß Solches ihr jetzt mir vergeltet mit Dank und bewahret in treuem
 Gedächtniß!
 Wie schweift' ich ja sonst auch Knabenverliebt um den Ringplatz, wenn
 im Theater

Ich die Balme gepflückt; nein, schnürend sofort mein Bündchen, begab
ich nach Haus mich,
Nur selten zur Bein, unerschöpflich an Lust, des Geziemenden immer
beflissen.

Drum müßt ihr, fürwahr, ihr Männer sowohl 765

Als Knaben, zu mir treu halten und fest!

Und die Glagner zugleich auch mahnt mein Wort,

Daß eifrig sie mit arbeiten am Sieg!

Denn gewinn' ich den Sieg, ruft Jeglicher dann

Bei dem festlichen Schmaus und dem Bechergelag: 770

Für den Glaskopf dieß, für den Glaskopf das

Von dem Raschwerk hier! Nicht komm' er zu kurz,

Der erhabne Poet mit der männlichen Stirn

Und der edelste jeglicher Dichter!

Vierstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Tanze, der Kriege vergessend, fröhliche Reigen mit mir, 775
Deinem Freund; o Muse!

Hochzeiten der Götter besing' uns, Männerfestschmaus, 780

Seliger wonnige Lust; das ist ja dein uraltes Amt!

Karkinos aber, wofern er

Flehend um Reigen sich naht, sammt seinen Söhnlein

Weise du taub zurück und 785

Nähe dich nicht mit Beistand:

Glaube, sie sind gesamt bloß

Wachteln, im Bauer geheßt, krummhalsige Springmännlein,

Zwerge, zerbröckelte Ziegenrosinen, Maschinenentdecker. 790

Selber gestand ja der Vater, es habe das herrliche Schauspiel,

Welches er wider Verhoffen geboren, die Raß' ihm 795

Weggemaust am Abend.

Gegenstrophe.

Solchen entzückenden Sang, schönloser Hulldinnen Spiel,

Muß der weise Dichter

Anstimmen, indessen am Dachsim's jauchzt die Schwalbe 800

Schmetternde Lenzmelodien, doch keinen Chortanz Morfimos
 Oder Melanthios feiert,
 Dessen abscheulichster Rißten schnitt in's Ohr mir, 805
 Als er ein Trauerspiel jüngst
 Gab, mit dem lieben Bruder
 Tanzend im Reigen, Beide
 Gorgogezabnte Schmaroger, Harpyienerzeugt, lachshold, 810
 Sudelig, retteltverbuhlt, Bockstänkerer, Besten des Fischreichs!
 Diese veracht' und bespuete mit Abscheu, himmlische Muse, 815
 Während du freundlich gewogen mir selber den Lustreih'n
 Kränzen hilfst mit Festschmuck!

(Eine Pause. Die Scene verwandelt sich wieder in die Gestalt, welche sie
 zu Anfang des Stückes hatte.)

Neunte Scene.

(Trygäos mit den Begleiterinnen zeigt sich; er läßt in sein Gehöft sich
 nieder, ein Knecht gewahrt ihn bald darauf.)

Trygäos. Chor. Knecht.

Trygäos.

Wie schwierig doch die Reise stracks zu den Göttern war!
 Wahrhaftig, ganz zer schlagen sind die Beine mir. 820
 Wie winzig saht ihr von oben aus! Ihr kamt mir zwar
 Vom Himmel schon als ziemlich arge Schufte vor,
 Hier unten aber bei weitem noch als schuftiger!

(Ein Knecht tritt heraus.)

Knecht (ihn laut anrufend).

Herr, kehrtest du wieder?

Trygäos.

Wie ich eben höre, ja!

Knecht.

Wie ging es dir?

825

Trygäos.

Die Beine thun mir weh, erlahmt
Vom weiten Weg.

Knecht.

Wohlan, erzähle mir nun.

Trygäos.

Wovon?

Knecht.

Erblicktest du sonst noch einen Menschen außer dir
Der Lüfte Raum durchirrend?

Trygäos.

Keinen, höchstens nur
Dithyrambendichterseelen zwei bis drei vielleicht.

Knecht.

Was machten sie da?

830

Trygäos.

Sie schnappten im Flug sich Strophen auf,
Ein Häufchen Aethermorgengewölkluchtstreischengold.

Knecht.

So war es auch erlogen, daß am Aether wir
Zu Sternen werden sollen, wenn wir gestorben sind?

Trygäos.

Mit nichts.

Knecht.

Und wen erblickt man jetzt als Stern allda?

Erhgäos.

Den Ehier Jon, welcher einst „den Morgenstern“
In seinen Tagen dichtete; wie er kam, so hieß
Ihn augenblicklich Jedermann den Morgenstern.

835

Knecht.

Wer sind die kreuzenden Sterne, sprich, die durch den Raum
Mit hellen Flammen schießen?

Erhgäos.

Gäste sind es, die
Von der Tafel der reichen Sterne heim stolziren dort,
Laternen tragend und in ihren Laternen Feu'r. —

840

(Auf die Fruchtgöttin zeigend.)

Doch nimm und führe diese da geschwind hinein,
Mach' heißes Wasser und spüle den Badekessel aus:
Dann schlag' ein Hochzeitslager auf für mich und sie.
Wenn dieß gescheh'n ist, finde hier dich wieder ein;

845

(Auf die Festgöttin deutend.)

Ich übergebe das andre Weib an den Rath indeß.

Knecht.

Wo fandest du dieses Bärchen?

Erhgäos.

Wo? Im Himmelreich!

Knecht.

Ich gebe keinen Dreibol für die Götter mehr,
Dafern sie Buhlschaft treiben gleich uns Sterblichen!

Erhgäos.

Nein; aber Etliche leben davon im Himmel auch.

850

Knecht (indem er die Fruchtin übernimmt.)

Auf, geh'n wir also! Sag' mir, geb' ich etwan der Maid
Auch Speise?

Erngäos.

Nein; denn schwerlich dürste sie Appetit
Nach Brod und Kuchen spüren, da sie droben stets
Im Schooß der Götter zu lecken pflegt Ambrosia.

Knecht.

So werd' ihr auch hier unten zu lecken aufgedeckt! 855
(Er geht mit der Fruchtin hinein.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne den Knecht.

Strophe.

Chor.

Glückseliges Loos (wie klar
Dieß alles beweist) genießt
Der Alte von nun an!

Erngäos.

Wie, wenn ich erst als Bräutigam in vollem Glanz mich zeige?

Chor.

Reidwürdig erscheinst du dann, 860
Auf's Neue verjüngt, o Greis,
Von Myrrhen umduftet!

Erngäos.

So ist's. Und wie, wenn erst ich fest an ihrem Busen hange?

Chor.

Glückseliger dann als Karinos' behende Springer bist du!

Erngäos.

Und nicht mit Recht? Ich, der ich auf 865
Des Käsergaules Rücken flog

Und Gelläs' Retter ward, so daß
Die Bürger all'
Auf ihren Medern ohne Harm
Liebäugeln, ruh'n und schlafen!

(Der Knecht kehrt ohne die Fruchtin aus dem Haus zurück. Ende der Strophe.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Knecht.

Knecht.

Die Jungfer ist gebadet und ihr Fell geschmückt;
Der Kladen dampft, die fette Sesamstolle bäckt
Und alles Andre brodelte; nur der Schweiß noch fehlt.

870

Ergäos.

Wohlan, so laßt uns eilig die Festesgöttin hier
Ab liefern an unsern Bürgerrath.

Knecht.

Was sagst du da?

Ist das die Festesgöttin, die wir immer sonst
In das Städtchen Brauron betteten, süßen Weines voll?

Ergäos.

Ganz recht, mit Mühe fing ich sie jetzt.

875

(Der Knecht betastet sie als eine alte Bekannte.)

Knecht.

O lieber Herr,

Welch' dickes Fünfjahrsjubiläum hat sie!

Ergäos (an die Zuschauer.)

Nun gut. Wer denkt rechtschaffen von euch, wer, saget an,
Wer hebt die Jungfrau sicher auf für den Bürgerrath?

(Zu seinem Knecht, der mit der Hand in der Luft herumsfährt.)
Heda, was malst du?

Knecht.

(Indem er mit Zeichen der Hand das Gesagte näher bestimmt.)

Ich, zum Spiel in der Isthmischen
Landenge zeichn' ich meinem Schweif ein Lustgezelt. 880

Erngäos.

(An die Zuschauer, wie oben.)

So redet doch, wer will sie bewachen?

(Da Niemand antwortet zu der Festspenderin.)

Komm', o Kind!

Vor allen Bürgern biet' ich jetzt als Pfand dich aus.

Knecht (auf die Zuschauer hin zeigend).

Da winkt ein Mann dir!

Erngäos.

Welcher?

Knecht.

Wer? Aripgrades,

Er steht, zu ihm sie zu bringen.

Erngäos.

Bist du doch ein Thor!

Auf ihre Suppe stürzt' er sich und schlürfte sie. 885

(Zu der Festesgöttin.)

Wohlan, zuvörderst lege du deinen Plunder ab.

(Sie entkleidet sich, wie Erngäos befehlt, um auf diese Weise einen
Bormund anzulocken.)

O Rath, o Brytanen, schaut die Festesgöttin an!

Seht alle die Herrlichkeiten, die ihr haben sollt!

In die Lüfte dürft ihr strecken ihre Beine nur,

Und augenblicklich feiert ihr bräutliches Walzerfest. 890

Schaut ferner den Rost des Kamines hier, wie schön er ist!

Deßhalb er auch von Rauch geschwärzt; denn es standen hier,
Vor dem Kriege sonst, die Pfannen und Töpfe des Bürgerraths.

Das schönste Kampfspiel endlich könnt ihr unverweilt

Mit dieser morgen halten, wenn ihr sie besitzet:

895

An der Erde fechten, ringend auf vier Füßen steh'n,

Von der Seite plänkeln, auf die Knie' vorfallend ruh'n,

Und weiter im Allkampf, jugendlich euern Leib gesalbt,

Einhauen, wühlen, bohren zugleich mit Faust und Schweif:

Am dritten Tag drauf stellet ihr Rosswettrennen an,

Wobei der Reiter den Reiter überreitend jagt,

900

Und wo die Gespanne gegen einander ungestüm

Anrückend drängen, schnaubend und keuchend, in wildem Sturz:

Indeß ein Theil der Wagenlenker mit nacktem Glied

Um den Bug der Rennbahn hingetaumelt liegen wird.

Drum auf, o Brytanen, nehmt die Festesgöttin hin.

905

(Er übergibt sie einem der herankommenden Rathsherren, der sich willfährig
zeigte, sie anzunehmen.)

Seht an, wie liebeich jener Brytane sie dort empfing!

(Zu dem Brytanen, der sie angenommen.)

Seltjam! In andern Fällen nahmst du Keinen an

Mit leerer Hand: da hattest du stets die Hände voll!

Gegenstrophe.

Chor (den Trygäos preisend).

Als nützlichster Bürger, traun,

Steht dieser im ganzen Land,

910

Der also geartet!

Trygäos.

Am Aerntefesttag seht ihr noch weit klarer mein Verdienst ein!

Chor.

:

Heil leuchtet es jetzt bereits;

Du bist ja der ganzen Welt

Heilbringer und Retter!

915

Erygäos.

So sprecht ihr, wenn vom neuen Most ein Schöppchen ihr geleeret!

Chor.

Und nächst den Göttern sollst du stets uns als der Erste gelten!

Erygäos.

Ja, reichen Dank verdient' ich mir,

Erygäos aus Athmonia,

Ich, dessen Muth aus großer Noth

Befreit das Volk

Der Bauern wie der Bürger, und

Hyperbolos zerschmettert!

920

(Ende der Gegenstrophe.)

Chor.

Wohlan, was hätten ferner nun zu beginnen wir?

Erygäos.

Was anders, als die Göttin mit Löpfen einzuweih'n?

Chor.

Mit Löpfen, wie ein schlechtbedachtes Hermeslein?

Erygäos.

Wie sonst? Ein Zugstier deuchte wohl euch mehr genehm?

925

Chor.

Mit nichts, wir müßten ja wieder sonst zu Felde zieh'n!

Erygäos.

Wählt eine Sau dann, feist und groß.

Chor.

Nein, nein!

Erygäos.

Wie so?

Chor.

Wir fürchten eine Sauerei des Theagenes.

Trygäos.

Welch' Opfer also zieht ihr vor?

Chor.

Ein männlich Lamm.

Trygäos.

Ein männliches?

930

Chor.

Ja, bei Zeus!

Trygäos.

Warum kein weibliches?

Chor.

Aus diesem Grund, daß, wenn einmal im Bürgerding
Ein Mann zum Krieg räth, alle Versammelten alsobald
In Angst und Furcht ausrufen mögen: Ein Boß, ein Boß!

Trygäos.

Vortrefflich.

Chor.

Und daß im Uebrigen sanft sich zeigt das Volk.
So steh'n wir unter einander lammgesittet da
Und stoßen unsre Bündner nicht mit den Hörnern mehr.

935

Trygäos (zum Knecht).

Wohlan, so geh' und hole flugs das Schaf herbei;
Ich selber trag' uns einen Opferaltar heraus.

(Der Knecht und Trygäos eilen geschäftig in das Haus.)

Strophe.

Chor.

Von Statton geht nach Wunsche jetzt Alles, was ein Gott fügt

Und das Steuer des Glücks! Bei jeglichem Schritt 940
Kommt Segen dem Segen entgegen!

(Trygäos erscheint wieder mit einem Altar; er hat die letzten Worte gehört.)

Trygäos.

Das leidet keinen Zweifel; sieh, schon draußen steht der Altar.

Chor.

Bollbringet in Eile das Werk,
Da die Götter beschworen des Kriegs 945
Wildbrausenden wechselnden Sturm.
Denn es wendet die Schritte zum Heil
Ein Dämon jezo sichtlich.

(Trygäos zeigt die übrigen Bedürfnisse für das Opferfest.)

Trygäos.

Da steht der Korb, gefüllt mit Gerste, Blumenkranz und Schlachtstahl,
Selbst auch das Feu'r brennt hier und nichts mehr mangelt als das
Schaf uns.

Chor.

Beeilt das Opfer! Denn sobald 950
Euch Ehäris sieht, unbestellt
Die Flöt' im Mund kommt er flugs,
Und nimmer bezweifel' ich dann,
Nicht geht er leer aus, wenn er bläst
Und schnaufend sich abmüht! 955

(Ende der Strophe. Der Knecht kommt mit einem Schaf aus dem Gehöft.)

Trygäos.

Frisch auf, den Korb nimm jezo sammt dem Becken, Knecht,
Und lauf' um den Altar hurtig herum zur Rechten hin.

Knecht.

Auf neue Befehle wart' ich; sieh', ich bin herum.

Trygäos.

Wohlan, ich nehme diesen Brand und tauch' ihn ein.

(Zum Knecht.)

Du schwing' ihn rasch!

960

(Zum Chorführer.)

Du streue Gerstenkörner aus,

(Zum Knecht.)

Bespüle dich selbst mit der Spende, gib die Fackel mir,
Und unter das Volk dort schleudere Gerstensaamen.

Knecht (indem er Gerste auswirft).

Da!

Trygäos.

Vertheiltest du Saamen?

Knecht.

Ja, so viel, bei Hermes, daß
Im ganzen gegenwärtigen Kreis der Schauenden
Kein Einziger daßst, welcher keinen Saamen hat.

965

Trygäos.

Die Weiber empfangen ja keinen!

Knecht.

Wenn der Abend kommt,
So geben ihnen die Männer welchen.

Trygäos.

Zum Opfer denn!

(In den hergebrachten Opferformeln.)

Wer steht am Heerd? Wo gibt es viele Redliche?

Knecht.

Hier gibt es viele Redliche; drum bespreng' ich sie!

(Er beneht den Chor mit Weihwasser, daß selbst die Zuschauer davon
naß werden.)

Trygäos.

Für Redliche hältst du diese da?

970

Knecht.

Wie anders, Herr,
Wenn selbe, von uns mit einer solchen Wasserfluth
Begoßen, stehen bleiben dort an ihrem Platz?

Ergäos.

Auf, eilig laßt uns beten, laßt uns beten nun!

(Anapästensystem.)

Stolzthronender Hort Friedgöttin, so hehr
Und erhaben an Glanz,
Tanzführerin du, Brautführerin du,
Nimm, Herrin, mit Guld dieß Opfer von uns!

975

Knecht.

(Anapästensystem.)

Ja, nimm es mit Guld, Hochpreisliche, hin,
Beim Zeus, und besolg' nicht Handlung und Art
Der verliebten, den Mann preisgebenden Frau!
Untreu dem Gemahl, thut auf sie die Thür,
Duckt nieder und schielt in die Straße heraus:
Und sobald sie bemerkt und beachtet sich sieht,
Dann fährt sie zurück;
Doch ging man vorbei, dann schielt sie heraus:
Nicht zeige hinfort dich so treulos uns!

980

985

Ergäos.

(Anapästensystem.)

Nein, ganz, beim Zeus, dich enthüllend erschein'
In dem würdigsten Schmuck uns Liebenden hier,
Die sehnsuchtsvoll wir schmachten um dich
Schon dreizehn Jahr!
Auf, löse den Kampf und das Schlachtengebrüll,
Kampflöserin laß dich genannt sein.
Auf, tilge das Gift der Verleumdungen, das
Uns Bürger geheim

990

Zu verdächtigen sucht glattzüngigen Worts; 995
 Und verknüpfe das Volk der Hellenen, wie einst
 In der Urzeit, neu
 Mit der Freundschaft Ritt, und beträufle das Herz
 Mit dem milderen Trank der verzeihenden Guld!
 Gib, daß sich der Markt uns zeige gefüllt
 Mit unzähligem Gut: gib Knoblauch hier, 1000
 Frühgurken, Melonen, Granaten, und dort
 Leibkittelchen, klein, für die Sklaven bestimmt:
 Von Böotien her laß Gänse zugleich,
 Schneekönige, Tauben und Enten herein:
 Den kopaischen See laß Körbe mit Al 1005
 Uns liefern, um die wir in Reihen geschaart
 Laut markten, und uns katzbalgen, ergrimmt
 Auf Morichos, Glauketas, Teleas und sonst
 Manch Süßmaul noch. Dann finde zu spät,
 Wo die Körbe verkauft, sich Melanthios ein: 1010
 Leer schau' er den Markt, schrei' jammernd empor,
 Und erhebe zuletzt monologischen Ruf
 Der Medeia betrübt (da das Kind sie vermißt):
 „O des Grams, o des Grams! Hier steh' ich verwaist:
 „In dem Rohlkraut steckt nicht mehr mein — Al!“
 Und die jauchzende Menge verlacht ihn! 1015

(Eine kleine Pause.)

Dieß, Hochgefeierte, dieses gib. uns Flehenden!

Knecht.

Ergreif' den Schlachtstahl; und sofort kochkunstgemäß
 Stich ab den Schöps!

Erygäos.

Das ziemt sich nicht.

Knecht.

Weshwegen, Herr?

Erngäos.

Ei, weil Eirene Norden haßt und ihren Herd
 Nie darf ein Blutstrom röthen. Trag' das Thier hinein, 1020
 Ermürg' es, löse die Schenkel ab und bring' sie her,
 Wodurch zugleich der Chorage nicht das Schaf verliert.

(Der Knecht kehrt mit dem Schaf in's Gehöft zurück.)

Gegenstrophe.**Chor.**

Du aber bleib' indessen, Greis, draußen, da geschwind du
 Scheitholz hier mußt aufschichten und sonst
 Anstellen ein Jedes und ordnen! 1025

(Erngäos legt auf den Altar kleines Holz zurecht für das Opfer.)

Erngäos.

Nicht wahr, ich weiß mit Priesterkunst das Reifig aufzuschichten?

Chor.

In der That! Was gebräuche dir auch,
 Um ein Weiser zu sein? Welch' Ding
 Nicht wüßtest du, welches ein Mann
 Muß wissen, erprobt und bewährt 1030
 Durch Geist und kühne Thatkraft?

Erngäos.

Ja, schämen muß sich Stilbides, so trefflich brennt der Holzstoß;
 Nun hol' ich auch den Tisch heraus und warte keinen Knecht ab!

(Er geht in das Haus.)

Chor.

Ber sollte nun nicht preisen gern
 Solch' einen Mann, dessen Muth
 Nach hartem Strauß rettete 1035
 Das heilige Vaterland?
 Drum wird er stets vor allem Volk
 Hoch prangen und strahlen!

(Erngäos kehrt mit dem Tisch zurück, der Knecht kommt mit den Fleischstücken
 des geschlachteten Schafes.)

Zwölfte Scene.

Trygäos. Knecht. Chor. Bald darauf **Hierokles.**

Knecht.

Das ist gesch' n, Herr! Nimm und leg' die Schenkel auf.
Das Eingeweide hol' ich noch und das Opfermahl.

1040

(Er eilt in das Gehöft zurück.)

Trygäos.

Ich will die Schenkel besorgen. Bleib' nur nicht zu lang!

(Der Knecht kommt eilig wieder.)

Knecht.

Sieh, Herr, da bin ich. Schein' ich dir nicht flink genug?

(Trygäos nimmt ihm das Gebrachte ab.)

Trygäos.

Nun laß das Fleisch hübsch braten.

(Er bemerkt in der Ferne den ankommenden Hierokles.)

Ei, da naht sich ja

Ein Mann heran, mit einem Lorbeerkranz gepuht.

Wer ist es aber?

1045

Knecht.

Wie ein Gaukler steht er aus;

Ein Seher ist es.

Trygäos.

Nein, bei Zeus, Hierokles ist's!

Knecht.

Ach, jener Orakelsager wohl aus Dreos.

Was wird er bringen?

Trygäos.

Offenbar nichts anders als

Verwünschungen kommt er schleudern auf das Friedenswerk.

Knecht.

Nicht doch, der Geruch des Opfers hat ihn hergelockt. 1050

Erygäos.

So stellen wir uns, als säh'n wir ihn nicht.

Knecht.

Ganz recht, o Herr!

Hierokles.

Welch' Opferfest doch bringt man hier, und welchem Gott?

Erygäos.

Dreh' still den Bratspieß, lecke nicht an der Hüfte, Knecht!

Hierokles.

Wem gilt das Opfer? Redet doch!

Erygäos.

Der fette Schwanz

Schmort trefflich.

1055

Knecht.

Trefflich, o liebe Friedensgöttin du!

Hierokles.

Auf, schneid' den Erstling, dann vertheil' die Erstlinge!

Erygäos.

Erst muß das Fleisch doch braten.

Hierokles.

Ei, das ist ja schon

Gebraten!

Erygäos (zu Hierokles).

Du nimmst dir viel heraus, wer auch du sei'st!

(Zum Knecht)

Zerschneide! Bringe die Spende her! Wo steht der Tisch?

Hierokles.

Die Zunge sticht man besonders aus!

1060

Erygäos.

Ist uns bekannt.

Freund, nimmst du Rath an?

Hierokles.

Was beliebt?

Erygäos.

Laß uns hinfort

In Ruhe; denn der Friedensgöttin opfern wir.

(Hierokles heuchelt Erstaunen und Ueberraschung.)

Hierokles.

(In feierlichem Tone beginnend, wie ein Seher.)

Sterbliche *), thöricht und arm —

Erygäos (ihn unterbrechend).

Auf dein Haupt diese Verwünschung!

Hierokles.

Die ihr, der Ewigen Rath nicht achtend in täppischer Blindheit,
Friedensverträge geschlossen, ihr Menschen, mit gräulichen Affen — 1065

Knecht.

Hei, hei, hei!

Erygäos.

Was lachst du?

Knecht.

Die „gräulichen Affen“ belach' ich!

*) In allen folgenden Hexametern bemerke der aufmerksame Leser Anspielungen und Seitenblicke auf die Gedichte des Homeros, dessen Verse in Hellas so bekannt waren, wie bei uns die Bibel.

Hierokles (fortfahrend wie oben).

Die leichtgläubig ihr traut, bangzitternde Tauben, den Füchlein,
Denen die Brust voll Truges, das Herz voll Truges! —

Ergäos.

O daß dir

Möchte die Lunge, du Gaukler, am Spieß hier braten wie diese!

Hierokles (wie oben).

Wahrlich, wofern nicht täuschten die göttlichen Nymphen den Bafis, 1070
Bafis die Sterblichen täuschte, wie wieder die Nymphen den Bafis, —

Ergäos (ihn unterbrechend).

Tresse dich Fluch und Verderben, wofern zu bazigen du fortfährst!

Hierokles (fortfahrend im Obigen).

Hieß noch nicht das Geschick auflösen das Band der Eirene,
Erst muß dieses zuvor —

Ergäos (ihn unterbrechend).

Nun muß ich ja salzen das Fleisch hier!

Hierokles (aufs Neue ausholend).

Traun, nicht deucht es genehm den unsterblichen seligen Göttern, 1075
Eher zu enden den Krieg, bis der Wolf mit dem Schaf sich vermählet.

Ergäos.

Kann jemals, o Berruchter, der Wolf mit dem Schaf sich vermählen?

Hierokles.

Weil noch der Iltis im Flieh'n ausbläst abscheulichen Windstank,
Oder im Schnelllauf Wedel, die Klafferin, blinde Geburt wirft:
Also bislang auch mußte der Friede den Bürgern versagt sein.

Ergäos.

Aber was sollten wir thun? Endlos fortkriegen und würfeln, 1080
Welche von beiden Parthei'n mehr treffe des Jammers, indeß uns
Freistand, Frieden zu schließen und Hellas zu lenken gemeinsam.

Hierokles.

Niemals lehrt du dem Krebs, wie er nicht mehr schreite den Krebsgang!

Erygäos.

Niemals wirst du hinfort mehr speisen im Saal der Prytanen,
Nie an Geschehenem auch nachmals wirst ändern ein Haar du! 1085

Hierokles.

Nimmer, fürwahr, auch machst du den flachlichten Igel zum glatten!

Erygäos.

Läßest du nun bald ab, zu begleißnern das Volk der Athener?

Hierokles.

Welchem Drakel gemäß doch branntet ihr Schenkel den Göttern?

Erygäos.

Schönstem Drakel gemäß, das uns ja gesungen Homeros:
„Also die feindliche Wolke des Kriegs fortscheuchend, erwählten 1090
Jene die Göttin des Friedens und weihten ihr heiliges Opfer.
Drauf, nachdem sie die Schenkel verbrannt und geschmaust die Geweide,
Gossen sie Spend' aus Schalen, und ich war Führer des Weges;
Niemand schenkte jedoch dem Drakler ein strahlendes Rännlein.“

Hierokles.

Triffst und bekümmert mich nicht; denn nicht sprach so die Sibylla. 1095

Erygäos.

Aber es sprach ja, bei Zeus, wohltreffend der weise Homeros:
„Schänder des Rechts ist Jener und Schänder des Stammes und Herdes,
Der sich des heimischen Krieges erfreut, des entseßlichen Bürgers.“

Hierokles.

Stehe dich vor, daß nicht mit Trug dir die Seele berückend,
Plötzlich ein Weih wegschnappt — 1100

Erygäos (ihn unterbrechend).

Ja, wehre den Vogel zurück, Knecht;

Klingt doch für die Geweide so furchtbar dieses Orakel!

Gieße die Spend' in den Krug, dann bring' mir ein Stück der Geweide.

(Der Knecht trägt auf, Hierokles setzt sich auch an den Tisch, erhält aber nichts.)

Hierokles.

Nun denn, falls es erlaubt, einseif' ich mir selber den Bart auch.

Erygäos.

Spendung, Spendung!

(Hierokles hat noch nichts erhalten.)

Hierokles.

Geuß auch mir nun ein und laß die Geweide mich kosten. 1105

Erygäos.

(Feierlich den vorigen Ton des Hierokles nachahmend.)

Nicht noch deucht es genehm den unsterblichen seligen Göttern,
Nein, erst müssen zuvor — wir spenden, du aber — hinweggeh'n!

(Betenden Tones.)

Göttin Eirene, verlaß uns nimmer, so lange wir leben!

Hierokles.

Bringe die Zunge herbei.

Erygäos.

Du trage die deine von hinnen!

Hierokles.

Spendung! 1110

(Er bemüht sich durch diesen Versuch etwas zu empfangen. Erygäos stellt sich aber, als hörte er es nicht.)

Erygäos.

Knecht, nimm eilig das Fleisch hier, eilig die Spende!

(Er gibt ihm von Beidem, während Hierokles scheel zusieht.)

Hierokles.

Will mir Niemand Fleisch darreichen?

Erygäos.

Es bleibt ja versagt uns
Eher zu reichen etwas, bis der Wolf mit dem Schaf sich vermählet.

Hierokles.

Gib, bei den Knie'n dich fleh' ich!

Erygäos.

Umsonst, Freund, bittest und flehst du;
Nie, mein Bester, ja machst du den flachlichten Igel zum glatten!

(Er wendet sich an das Publikum.)

Wohlan, so helfst, Zuschauer, uns die Geweide hier 1115
Verzeihen!

Hierokles.

Was ich hingegen?

Erygäos.

Speis' die Sibylla du!

(Hierokles nähert sich dem aufgetragenen Braten.)

Hierokles.

Bei der Erde, nimmer speiset ihr Beid' allein das Fleisch,
Flugs will ich es euch entreißen: Gemeingut ist es ja!

(Erygäos wehrt ihn ab.)

Erygäos (zum Knecht).

Ge! Schlage, schlag' den Bakis!

Hierokles (zum Publikum).

Ich rufe zu Zeugen euch!

Erygäos.

Ja, daß du bist ein Schlemmer und Gaukler, bezeuge man! 1120

(Zum Knecht.)

Nur zugeschlagen! Wehr' mit dem Scheit den Gaukler ab!

Knecht.

Thu's selbst; ich will den Schurken hier nach Zwiebelart
Aus seinen Fellen hülßen, die er mit Trug gewann.

(Zu Hierokles.)

Gleich wirf die Felle vom Rücken, Opfergaukler du!

(Hierokles achtet nicht darauf.)

He, hörst du? Rabe, der da kam aus Dreos!
Flieg auf der Stelle wieder nach Elymnion!

1125

(Hierokles weicht zurück, verfolgt; Alle ab. Der Chor allein.)

Parabase.**Chorgesang.****Strophe.**

Jauchze laut, jauchze laut,
Mein Herz! Ich bin quitt des Helms,
Von Zwiebeln frei, Räs' und Sad.
Des Krieges Braus lockt mich nicht,
Aber am Herdfeuer gern

1130

Säum' ich, rings trauter Zechbrüder Schwarm:
Reichen Brand sach' ich an, haufenweis leg' ich nach
Scheit um Scheit Sommerholz wohlgedorrt:
Schmort die Richer dann im Kohlfen'r,
Sprüht in Funken auf der Buchbaum,
Küss' ich flugs die Thrafermaid,
Wenn die Hausfrau baden ging!

1135

Chorführer.

(In halb singendem Tone.)

Schönster aller Augenblicke, wenn die Saat im Boden ruht, 1140
Sanfte Regen niederträufeln und der Nachbar so beginnt:
Sprich, was thun wir mittlerweile, lieber Vetter Bauernfeld?
Welt, der Wein muß trefflich schmecken, weil der schöne Regen fällt!
Unverweilt denn röste Bohnen, liebe Frau, drei Schüsseln voll,
Mische Waizenmehl darunter, krame süße Feigen aus, 1145
Und die Syra soll den Manes aus dem Acker rufen geh'n.

Schlechterdings unmöglich ist es, Wein zu blatten diesen Tag
 Oder aufzuharken, weil ja pfügennaß das Ackerland.
 Aus dem Haus die Drossel ferner wünsch' ich und das Finkenpaar;
 Auch befand sich noch ein frischer Bieft und vier Stück Hasen drin, 1150
 Wenn die Raze nicht die Hälfte gestern Abend weggeschleppt:
 Denn es ging ein gräulich Boltern durch das Haus und scharrte laut:
 Drei davon bring' also mir, Knecht, einen gib dem Vater ab;
 Myrtenzweige dann erbitte vom Aeschinades, beerenreich;
 Und zugleich (derselbe Weg ist's) rufet mir Charinades, 1155
 Daß er unser Zechgenosß sei,
 Weil erfreulich und gedeihlich
 Unser Gott die Saat begießt!

Gegenstrophe.

Wann die Feldgrille nun
 Ihr lieblich Lied traulich zirpt, 1160
 Da seh' ich voll süßer Lust
 Mein lemnisch Rebгärtchen nach,
 Ob die Weintrauben schon
 Reifen sacht: früh ja kommt dieß Gewächß:
 Schau' entzückt, daß die Saftseige schwillt; hängt sie dann 1165
 Reif am Ast, ess' ich frisch, lang' ich zu:
 Theure Horen, jauchz' ich drein und
 Rühr' ein Schlückchen Mus von Isop:
 Dergestalt denn werd' ich fett, 1170
 Eh' der Sommer scheidend flieht!

Chorführer.

(In halb singendem Tone.)

Fetter, als begaff' ich einen gottverwünschten Rottenherrn,
 Welchen drei Helmbüsch' umflattern und ein gresles Purpurkleid,
 Das er für ein Muster ausgibt seiner Sardesfärberei;
 Doch betrat er kaum das Schlachtfeld mit dem schmucken Purpur-
 Kleid, 1175
 Da sofort hat er's gefärbt in eigner Pissfärberei:
 Als der erste macht er Reißaus, wie ein gelber Straußenhahn,
 Daß der Helmbusch wackelt; ich indessen steh' am Vogelgarn.

Raum zu Haus dann eingetroffen, thun sie nichts als Scheußliches,
 Schreiben uns in ihre Rollen, löschen uns hinwiederum, 1180
 Schreiben wieder, löschen wieder. „Morgen wird in's Feld gerückt:“
 Keine Zehrung kauft der Nachbar, nicht erworben hält er sich;
 Plötzlich, vor Pandions Säule tretend, liest der arme Schelm
 Seinen Namen, und läuft entsetzt, mit Essigbilden, hin und her.
 Also thun sie uns, dem Landvolk, minder schlimm dem Städtervolk, 1185
 Diese Schildwegwerfer, Göttern gräuelhaft und Sterblichen!
 Doch sie sollen Rechenschaft noch, will's ein Gott, ablegen mir.
 Viel ja kränkten mich die Frechen,
 Die daheim als Heu'n sich brüsten,
 Doch im Feld nur Füchse sind! 1190

Dreizehnte Scene.

Erygäos. Der Chor. Sensenschmied. Töpfer (stumm).

Erygäos.

(Indem er einen Helm auf dem Tische liegen sieht, aus dem Gehöft tretend.)

O pfui, o pfui!

Welch' Ding da lud sich auf das Hochzeitsfest zum Schmaus?

(Er gibt den Helm einem Diener.)

Hier, Bursche, fege die Tische rein mit diesem Helm!

Zu ganz und gar nichts ist der Quarz ja weiter nütz.

Dann aufgetragen! Die Honigtuchen und Turtelchen 1195

Und Hasen in reichen Trachten sammt dem Scheibenbrod.

(Der Knecht geht nach der Küche. Es sammelt sich Volk, unter ihm ein Sensenschmied und ein Töpfer mit Geräthen ihres Handwerks.)

Ein Sensenschmied.

Wo weilt, wo weilt Erygäos?

Erygäos.

Ich brate Turtelchen.

Sensenschmied.

O liebster Freund Trygäos, wie reichen Segen hat
 Dein Friedenmachen uns gebracht; sonst kaufte ja
 Kein Mensch mir eine Sichel für einen Heller ab; 1200
 Jetzt aber bring' ich welche zu fünfzig Drachmen an!
 Und dem Töpfer hier bezahlt für den Krug der Bauersmann
 Drei Drachmen. Lieber Trygäos, nimm dir denn umsonst
 Hier Sichel und was du weiter gebrauchst; und Töpfe dort.
 Zu deiner Hochzeit bringen wir zum Geschenk dir das, 1205
 Denn unser Absatz und Gewinn deckt reichlich es.

Trygäos.

Gut, legt die Sachen mir draußen her und tretet ein
 Zum Schmaus so rasch als möglich; denn es schreitet dort
 Ein Waffentröbler, arg verstimmt, auf uns heran.

(Der Sensenschmied und Töpfer begeben sich in's Haus. Leute mit Waffen kommen.)

Vierzehnte Scene.

**Trygäos. Der Chor. Ein Helmbuschbinder. Ein
 Panzerschmied. Ein Trompetenmacher. Ein Helm-
 schmied. Ein Lanzen Schäfter.**

Ein Helmbuschbinder.

Beh mir! Wie von Grund aus haßt du, Trygäos, mich zermalmt! 1210

Trygäos.

Was gibt's, o Rasender? Haßt die Helmbuschsucht doch nicht?

Helmbuschbinder.

Du haßt zermalmt mir Unterhalt, Geschäft und Brod,
 Und diesem auch, und jenem Lanzen Schäfter auch.

Trygäos.

Nun, was verlangst du für die zwei Helmbüschchen da?

Helmbuschbinder.

Thu' selbst ein Gebot.

1215

Trygäos.

Ich selber? Freund, da schäm' ich mich!

Indessen weil der Knoten viel Arbeit gemacht,
So biet' ich dafür drei Schüsseln Feigen allenfalls,
Um meinen Tisch zu fegen mit dem Plunder da.

Helmbuschbinder.

So geh' und schaffe die Feigen aus dem Haus herbei;
Denn besser, Freundchen, die Kleinigkeit als nichts gelöst! 1220

(Trygäos hat inzwischen mit den Helmbüschchen versuchsweise die Tische gefegt.)

Trygäos.

(Indem er die Helme auf den Boden schleudert.)

Zu den Raben damit, zu den Raben, von meiner Schwelle fort!
Sie lassen Haare, die Büschchen taugen nichts! Ich mag
Sie nicht, und wenn bloß Eine Feige du forderdest!

(Der Helmbuschbinder tritt betroffen auf die Seite.)

Ein Panzerschmied.

Was thu' ich mit diesem Panzer nun, ich armer Mann,
Mit diesem Behenminenstück, das prächtig sitzt? 1225

(Trygäos besteht den Panzer.)

Trygäos.

An diesem sollst du nichts verlieren, sei getrost!
Ich nehme den Panzer um den Einkaufspreis dir ab;
Für einen Nachtstuhl, seh' ich, paßt er ungemein —

Panzerschmied (ihn unterbrechend).

Schweig', höhne mich und meine theuern Waaren nicht!

(Trygäos probirt weiter.)

Ergäos.

So, dächt' ich; hier drei Steinchen her. Nicht höchst bequem? 1230
 (Er sieht darauf.)

Panzer Schmied.

Wie aber willst du dich wischen, ganzer Pinsel du?

Ergäos.

Hier, Bester, steck' ich meine Hand durch's Ruderloch,
 Dann ferner hier.

(Er steckt die Hände durch die beiden Armöffnungen des Panzers.)

Panzer Schmied.

Von beiden Seiten?

Ergäos.

Ja, bei Zeus,

Ich mag den Staat nicht pressen um ein Ruderloch!

Panzer Schmied.

Für einen Nachstuhl gibst du sonach zehn Minen aus?

1235

Ergäos.

Ja wohl, bei Zeus, du Narrchen! Sage, glaubst du denn,
 Mit tausend Drachmen wäre mein Popo bezahlt?

Panzer Schmied.

Wohlan, so hole das Geld heraus.

(Ergäos steigt vom Panzer herab.)

Ergäos.

Nein, guter Mann,

Er kneipt den Hintern. Fort damit, ich kauf' ihn nicht.
 (Ein Trompetenmacher drängt sich vor.)

Ein Trompetenmacher.

Was thu' ich jetzt mit dieser Schlachttrompete, sprich,
 Die, ach, um sechszig Drachmen einst ich erhandelte?

1240

(Ergäos nimmt die Trompete hin.)

Ergäos.

Geschmolzen Blei, Freund, geuß in die Mündung unten hier,
Dann obenhinein steck' einen Stab, nicht allzukurz,
Und einen Hängelottabos gibt der Bettel ab.

Trompetenmacher.

Weh mir, du spottest meiner!

1245

Ergäos.

Gut, noch einen Rath!

Geschmolzen Blei geuß also, wie gesagt, hinein;
An diesen Theil dann hänge dir mit feinem Bast
Ein Wagebälklein, und du hast ein Ding, womit
Die Feigen im Feld du deinem Gefind zuwägen kannst.

(Ein Helmschmied tritt hervor.)

Ein Helmschmied.

O harter Dämon, ach, wie hast du mich zermalmt!
Einst zahlt' ich eine Mine für die Helme da:
Was fang' ich jetzt an? Denn wer kauft sie mir noch ab?

1250

Ergäos.

Spaziere nach Aegypten, da verhandle sie:
Man wird sie nutzen können als Burganzenmaß.

(Ein Lanzen Schäfter tritt heran.)

Ein Lanzen Schäfter.

Ach, lieber Helmschmied, wie ergeht es traurig uns!

1255

Ergäos.

Nun, diesem Helmschmied geht es trefflich.

Helmschmied.

Ei, so sprich,

Was einer mit diesen Helmen noch vornehmen kann?

(Ergäos faßt den Helmschmied an den Ohren.)

Ergäos.

Wenn du so nette Hentel daran lernst machen, Freund,
Dann wird der Absatz günstiger, wird er reißend sein!

Helmschmied.

Komm, Lanzen Schäfter, von hinnen!

1260

Ergäos.

Reineswegs, ich muß
Dem Mann ja seine Lanzen hier ablaufen erst.

Lanzen Schäfter.

Nun wohl, was gibst du?

Ergäos.

Säge sie durch, so brauch' ich sie
Zu Pfählen im Weinberg, für die Drachme hundert Stück.

Lanzen Schäfter.

Wir sind zum Gespött hier. Machen wir uns zur Seite, Freund!
(Sie treten ab.)

Fünfzehnte Scene.

Ergäos. Der Chor. Etliche Knaben.

Ergäos.

Wahrhaftig, bei Zeus, da kommen die Buben der Gäste schon 1265
Heraus, um draußen zu pissen und gelegentlich
Zu probiren, was sie singen wollen, wie mich dünkt. —

(Zu dem ersten Knaben.)

O Bübchen, stelle dich her zu mir und was du drin
Gewillt zu singen, probir' es einmal zuerst mir vor.

(Der eine nähert sich und singt.)

Der Sohn des Lamachos.

Weihet den „rüftigen“ Männern anicht lobpreisende —

1270

(Trygäos unterbricht ihn zornig.)

Trygäos.

Still doch!

Schweige von „Rüstungen“ fürder, zumal jetzt Friede, du dreifach
Schändlicher, ringsum blüht; fluchwürdiger, thörichter Bube!

Sohn des Lamachos (fortfahrend wie oben).

„Als sie darauf nah' standen, im Lauf sich einander begegnend,
„Klogen die Tartfchen zusammen und nabelgebuckelten Schilde.“

Trygäos.

Schilde? So höre doch auf, uns stets zu gemahnen an Schilde! 1275

Sohn des Lamachos.

„Da scholl Jammergeschrei, da Siegesfrohloden der Männer.“

Trygäos.

Jammergeschrei scholl da? Heulst selbst gleich, beim Dionysos,
Wenn du von Jammergeschrei fortfindest und von Nabel und Buckel!

Sohn des Lamachos.

Wüßt' ich was Besseres nur! Schlag' selbst nach deinem Geschmack vor.

Trygäos.

„Also vergnügt denn schmausten sie Rindfleisch,“ oder dergleichen, 1280
„Trugen das Frühmahl auf und die süßesten ledersten Bissen.“

Sohn des Lamachos.

„Also vergnügt denn schmausten sie Rindfleisch, lösten der Roffe
„Schaumige Nacken zugleich, denn sie waren des Krieges gesättigt.“

Trygäos.

Recht schön. Sie waren des Krieges satt, dann speisten sie.
Das singe, das, wie sie speisten nach der Sättigkeit!

1285

Sohn des Lamachos.

„Müde des Mahles, bepanzerten Alle sich“ —

Erygäos.

Munter mit Wein, ja!

Sohn des Lamachos.

„Strömten hinaus zu den Thoren, unendlich Getümmel erhob sich.“

Erygäos.

Geh', stirb verrucht, sammt deinen Schlachten, o Bube du!
Du singst von Krieg blos! Wessen Sohn nur magst du sein?

Sohn des Lamachos.

Ich?

1290

Erygäos.

Freilich, bei Zeus!

Sohn des Lamachos.

Ich bin der Sohn des Lamachos.

Erygäos.

Aha!

Traun, daß hätt' es mich Wunder genommen, zu hören, dich habe
Kein kampfstoller gezeugt, kein kampfwuthschraubender Vater!
Zieh' ab und sing' vor Lanzenträgern deinen Salm.

(Lamachos' Sohn geht und Erygäos wendet sich an die übrigen Knaben.)

Wo steckt des Kleonymos Bübchen?

1295

(Dieser tritt vor.)

Komm und singe was,
Bevor du hineingehst; weiß ich doch, du wirfst mir nichts
Von Händeln singen, eines vernünftigen Vaters Sohn!

Der Sohn des Kleonymos (singend).

„Freilich ein Saier prunkt mit dem Schild nun, welchen im Busch ich,
„Nicht freiwillig, zurück ließ, den untadligen Schmuck.“

Erngäos (ihn unterbrechend).

Sage mir, Schwänzchen, du singst dieß Lied auf deinen Papa
wohl? 1300

Sohn des Kleonymos.

„Aber ich rettete doch mein Leben“ —

Erngäos (ihn unterbrechend).

Zur Schande der Aeltern! —

Laß uns hineingeh'n! Seh' ich doch und weiß bestimmt,
Das Liedchen vom Schild, das eben du sangst, behältst du treu
In gutem Gedächtniß, als der Sohn des Kleonymos!

(Die Buben kehren in das Haus zurück. Der Chor und Erngäos folgen
mit Gesang.)

Sechzehnte Scene.

Erngäos. Der Chor.

Strophe.

Erngäos.

Macht euerm Wirth denn Ehre nun, ihr Gäste, bei der Mahlzeit, 1305
Fegt, decket alle Speisen ab und sperret nicht die Mäuler;
Rein, heldenmüthig lauset Sturm,
Und rühret beide Backen flink! Was sind, ihr armen Schlucker,
Zwo Reihen weiße Zähne nüz, wenn sie zu faul zum Beißen? 1310

Gegentrophe.

Chor.

Nimm unsern Dank; doch kaum bedurft' es dieser lieben Mahnung.

Erngäos.

Lauft eilig auf die Hasen Sturm, nach langer Pein des Hungers!
 Nicht alle Tage führt das Glück
 Als freies herrenloses Gut Festkuchen euch entgegen!
 Drum schlinget brav, sonst möcht' es euch in Kurzem baß gereuen! 1315
 (Der Chor ordnet sich jetzt zum Abzuge.)

Chorführer.

Schweigt andachtsvoll! Und geleitet die Braut in dem Hause mit
 brennenden Fackeln
 Zu der Pforte heraus, und das Volk ringsher mag jauchzen in fröh-
 lichen Reigen,
 Und das Ackergeräth flugs bringen wir heim auf's Feld und erneuen
 das Tagwerk,
 Doch tanzen wir erst, doch spenden wir erst, und verjagen Hyperbolos
 rüstig,
 Und erheben Gebet zu den Himmlischen, daß 1320
 Reichthum sie verlei'h dem hellenischen Volk:
 Stets sehe die Scheuer mit Waizen gefüllt
 Jedweder von uns, gleich reichlich bedacht,
 Und den Keller mit Wein und mit Feigen den Tisch!
 Hold blühe das Weib mit gesegnetem Schooß, 1325
 Und es kehre zurück jedwegliches Gut,
 Das lang wir entbehrt, neu häuf' es sich uns;
 Und es ruhe das funkelnde Schlachtschwert!

(Hochzeitsgeleit mit Fackeln, die Fruchtin als Braut aus dem Hause geführt.
 Erngäos geht ihr entgegen und singt im Folgenden.)

Erngäos.

Komm, Weibchen, zum Ackerfeld:
 Sollst reizend, o Reizende, 1330
 Ausruhen im Arm mir!

(Er faßt sie mit der Hand.)

Erster Halbchor (zu Erngäos).

Glückseligster, der du nun
 Sinnahmst den verdienten Preis!

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!
Heil, Hymen, o Hymen!

1335

Erster Halbchor.

Wie lohnen der Braut wir?
Wie lohnen der Braut wir?

Zweiter Halbchor.

Einheimßen die Braut wir!
Einheimßen die Braut wir!

Erster Halbchor.

Auf, nehmet den Bräutigam,
Und traget, o Männer, ihn,
Ihr Leiter des Festzugs!

1340

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!
Heil, Hymen, o Hymen!

(Sie heben den Trugäos auf die Schultern.)

Trugäos.

Nun sammelt ihr Feigen ein,
Und wohnet in Segen, frei
Von Kummer und Händeln!

1345

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!
Heil, Hymen, o Hymen!

Erster Halbchor.

Welch' liebliches Feigenblatt,
Welch' mächtige Feige!

Trugäos.

So rufet ihr hochentzündt
Beim funkelnden Wein und Schmaus!

1350

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!

Heil, Hymen, o Hymen!

Erhääos.

O jubelt, o jubelt laut,
Ihr Männer, und folgt ihr mir,
So schmauset ihr Kuchen!

1355

(Der Vorhang wird herausgezogen.)

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser.)

B. 9. Kothsammelnde Männer bezieht sich sowohl auf die Gehülfen bei seiner Arbeit als auch auf die Kothsammler im Allgemeinen, die an den Geruch des Düngers besser gewöhnt sein müssen als der backende Knecht.

B. 14. Knetend kostete. Den Sklaven, welche den Teig einrührten, legte man ein hölzernes Rad um den Hals, welches sie verhinderte, die Hand zum Munde zu führen; sie trugen also eine Art Maulkorb.

B. 17. Seegrundwasser, so nennt er den Inhalt seines Backtroges wegen des Gestankes; das im Schiff stehende Wasser, das nicht ausgepumpt worden, fault und riecht übel. Er gibt dem Käfer, wie es scheint, den ganzen noch ungekneteten Vorrath in den Stall, damit er nach Belieben fresse.

B. 28. Weiber ihr Radieschen. Ein Raschwerk, welches die Frauen häufig zu bereiten pflegten, bestand in zierlichen Klößchen von Radieschenform. Die Uebersetzung drückt sich hier etwas freier aus, um deutlich zu werden.

B. 34. Dem Ringer gleich. Ringer und Faustkämpfer, bemerkt Boß, bedurften bei ihrer Anstrengung einer tüchtigen widerhaltenden Kost. So rühmt der Dichter anderwärts die Gefräßigkeit des Herakles. Nach Theokrit IV, 33. schmausete der Faustheld Argon „achtzig ledere Kuchen“.

B. 39. wem der Götter u. s. w. Jedem der Götter wurde bekanntlich ein Lieblingsthier zugeschrieben; wem aber dieser unsaubere Käfer unter ihnen angehöre, diese Plage, diese Geißel, die gleichsam den Menschen zugesandt sei, wagt der Knecht nicht zu bestimmen. Der Aphrodite und den Huldinnen (Chariten) am allerwenigsten, meint der andere; dem Zeus indessen,

der den verderblichen Wetterstrahl sendet, durfte man dieses häßliche Geschöpf allenfalls zueignen.

B. 47. Ueber Kleon, den Gerber und Volksverführer, findet man weiter unten mehr; Aristophanes in seinen Stücken zog gegen diesen Mann zu Felde. In Betreff des Schmutzes, meint er hier, hatten der Käfer und der Ledermann einige Aehnlichkeit. Die Bündner, unter ihnen viele Ionischen Stammes (B. 46), litten durch den Krieg, der von Kleon befördert wurde, nicht am wenigsten.

B. 67. Des Galligen, aus der Galle soll der Wahnsinn entspringen.

B. 73. einem ätnäischen. Der Käfer des Trugdos wird überhaupt als ein Roß behandelt; die sicilischen Rösse, die am Aetna weideten (siehe Sophokl. Oed. a. Kol. B. 312), waren berühmt in Hinsicht ihrer Eigenschaften. Der komische Dichter nimmt deshalb an, daß der Käfer vom Aetna stamme, als ob die Käfer dort auch so ausgezeichnet seien.

B. 76. pegasoßgleicher. Eine Anspielung auf den Bellerophon (des Euripides), der auf dem Pegasos (nicht auf einem Käfer) in den Himmel ritt, s. B. 135 — 136. Vergl. B. 154.

B. 93 — 94. Auf komische Weise streifen diese Versicherungen an den Ton der Tragödie, wie häufig der Fall ist; vergl. B. 829 u. f.

B. 101. Eine, bemerkt Boß, nicht unzumuthbare Warnung im Theater.

B. 108. Eine häufige Anklage, welche vorzüglich oft das Exil nach sich zog, war: die Hellenen an die Meder oder Perser verrathen zu haben.

B. 119 u. f. Weil ihm der Krieg Alles entrißen hat, klagt der Landmann; dem Krieg gibt er, wie weiter unten besser ausgeführt ist, die große Armuth Schuld.

B. 129 u. f. „Als der Käfer dem Adler, der ihm die Jungen geraubt, aus Rache die Eier weggewälzt hatte, wandte sich der Adler an Zeus, der ihm erlaubte, neue Eier in seinen Schooß zu legen. Der Käfer, noch nicht verhöhnt, flog sumfend herbei; Zeus, der Eier vergessend, sprang auf, ihn zu haschen, und des Adlers Brut ging von neuem verloren.“ Boß.

B. 135. den Pegasos, s. zu B. 76.

B. 140 u. f. Wie es dem Bellerophon erging, der in's Meer niederstürzte.

B. 142. ein tüchtig Steuer, was er unter dem „Steuer“ verstehe, macht er durch eine Bewegung der Hand deutlicher, wie der Schol. j. d. St. erinnert.

B. 143. „In Naros baute man Böte, die ihrer Gestalt wegen Käfer hießen.“ Boß.

B. 145. Käferbucht. Der Peiräos, Hafen bei Athen, hatte drei besondere Buchten, deren eine die Käferbucht genannt wurde; wie Boß bemerkt, nach einem gleichnamigen Heros.

B. 146 u. f. Ein Spott gegen Euripides, der Gebrechliche auf die Bühne brachte, um das Publikum zu rühren; Bellerophon unter andern, durch den Sturz lahm geworden. S. zu B. 140 und B. 76.

B. 152 u. f. Luft — Dufst, im Urtext zeigt sich ein Anlaut, welchen ich durch den Reim ausdrücken zu müssen glaubte.

B. 171 u. f. An den Ehfern, in unsern Zeiten würden wir sagen: An den Juden, welche ihres Schmutzes und ihrer Unreinlichkeit wegen vor andern Bölkern berüchtigt sind. Warum sollten aber nicht die Athener selbst bestraft werden für seinen Tod? Die verbündeten kleineren Staaten mußten für alle Fälle herhalten und ausbaden, was Athen verschuldet hatte; den Bündnern wurde ein jeder Unfall zur Last gelegt und in die Schuhe geschoben. Darauf sticht der Dichter durch Irygäos; er geißelt ihre skrophantische Handlungsweise.

B. 174. Maschinenmeister, der Mann, welcher die den Irygäos emporhebende Theatervorrichtung leitet.

B. 180. Stimme. Andere erklären: der menschliche Geruch. Doch ist es viel natürlicher, daß die Stimme des laut Rufenden gedacht werde; an den Geruch oder gar den Gestank des Käfers zu denken, wäre wohl des Gottes selbst in der Komödie nicht ganz würdig. Der Geruch übrigens lockt den Hermes nicht herbei, sondern das Geschrei des Irygäos. Anders wäre es allerdings, wenn Niemand rief; denn alsdann könnte man eher an den Geruch des Käfers denken, zumal da letzterer von dem Kommenden eher erblickt wird als der gute Irygäos.

B. 190. Irygäos, s. zu B. 1339. Athmonia, ein Demos aus der Kekropischen Phyle.

B. 193. armer Tropf. Man sieht, wie Hermes, durch das gebotene Geschenk bestochen, mildere Gesinnungen äußert. Im Folgenden ist Tropf und Eckertröpf ein dem Urtext nachgebildeter Anlaut.

B. 214. Bei den Zwillingen, den Dioskuren, Kastor und Pollux.

B. 219. Pylos, eine Insel der Lakedaemonier, unter dem Peloponnes. Nachdem sie diese Insel erobert und die Besatzung niedergehauen, verwarfen sie die Friedensvorschläge, welche die Lakedaemonier alsbald thun ließen; ja, Kleon beschimpfte die Gesandten, die nach Athen um Frieden bittend kamen.

B. 242. Prasiä, eine kleine Stadt an der Lakonischen Küste, welche die Athener mehrmals zerstörten; der Name bedeutet „Lauch.“

B. 246. Megara, die Bewohner dieser Stadt, welche viel mit Zwiebeln oder Knoblauch handelten, hielten sich zu den Lakedaemoniern und gaben die erste Veranlassung zu diesem Kriege (s. B. 605 u. f.)

B. 250. Sikellia, reich an Käse (wegen seiner üppigen Weiden); ein Theil der Insel ergriff im Peloponnesischen Kriege die Parthei der Lakedaemonier.

B. 252. attischen Honig. Jetzt kommt auch Athen oder Attika, berühmt wegen seines vortrefflichen Honigs auf dem Hymettos, an die Reihe. Er sei zu theuer, sagt Irygäos, er koste vier Obolen, d. h. viermal den sechsten Theil einer Drachme, ungefähr vier Silbergroschen.

B. 270. den Gerber, der als Mörserkeule den Athenern diente; von ihm war schon oben (B. 47) die Rede, er hieß Kleon und war nicht lange

vorher in der Schlacht bei Amphipolis gefallen, zum Heil der Athener, die durch seinen Tod einen Aufwiegler zum Kriege verloren, wie der Dichter ausführt.

B. 277 u. f. Eingeweihten in G. Ein leichter Spott auf die in Samothrake (einer Insel, die an Thrakien grenzt) gebräuchlichen Mysterien; er schreibt gleichsam den Anhängern derselben das Glück zu, daß in der Nähe dieser Insel die Keule der Sparter verloren ging, s. folg. Anmerk.

B. 281 u. f. Wie oben erwähnt worden, war Kleon bei Amphipolis gefallen; gegen ihn fechtend kam in derselben Schlacht der Feldherr der Lakedaemonier, mit Namen Brasidas, um. Letzterer stimmte ebenfalls vollständig für den Krieg, seiner wird auch weiter unten noch gedacht (B. 640). Die Schlacht fand im dritten J. der 89sten Olymp., im zehnten des Krieges statt. G. Thuchd. V, 10., welcher von den in die Gegend von Thrakien gesendeten Hülfstruppen c. 12. redet.

B. 289 u. f. Datis war einer der Feldherren des Dareios Hykaspis in der Schlacht bei Marathon, hier als Weichling geschildert, und als einer, der des Griechischen nicht recht mächtig war. Er hatte nämlich gesagt: ich juble mich statt ich juble ($\chiαίρομαι$ statt $\chiαίρω$).

B. 297 u. f. „An den großen Dionysien waren auch Fremdlinge und Inselbewohner zugegen, s. Acharn. B. 510.“ Voss.

B. 304. Lamachfeindlich. Lamachos war ein kriegerischer Feldherr der Athener, hier als Feind des Friedens dargestellt; also feindlich dem Lamachos so viel als dem Kriege abhold, Frieden begünstigend. Vergl. den Schluß des Stückes, B. 1290 u. f. und Acharn. B. 269.

B. 308. Ueber die Göttin des Friedens s. B. 520 u. f.

B. 312. Behrung auf drei Tage. Vergl. B. 1182 und B. 1128 u. f. Gewöhnlich erhielten die ausgehobenen Bürger Befehl, wenn sie ausrückten, sich mit Lebensmitteln auf drei Tage zu versehen. Nichts konnte wohl den armen und des Krieges überdrüssigen Leuten unerfreulicher tönen, als ein solcher Befehl. Vergl. B. 367 u. f.

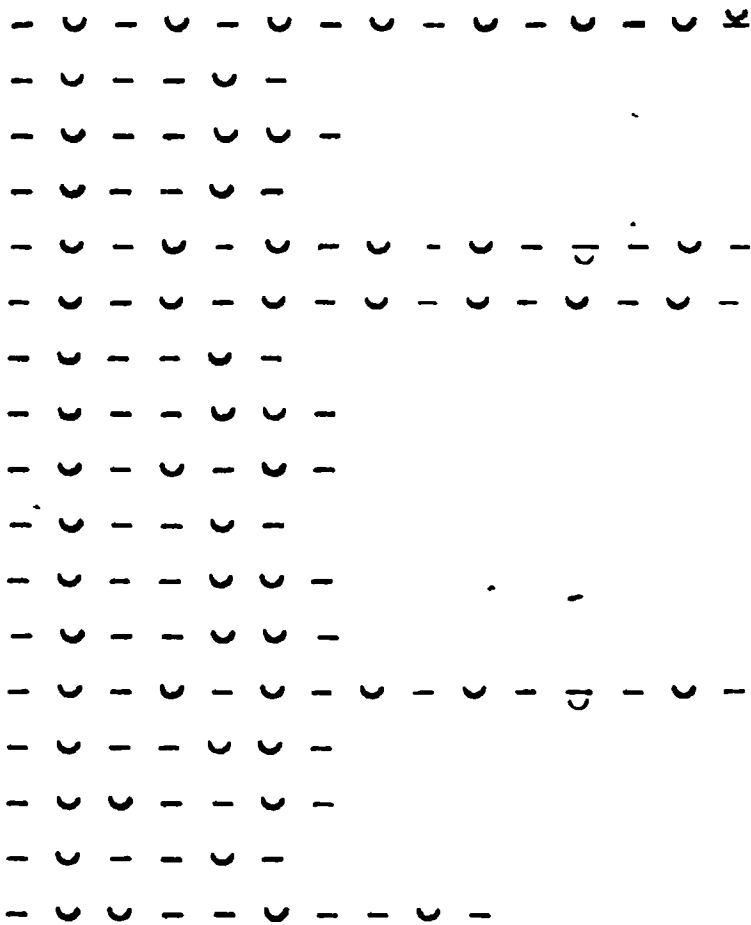
B. 313 u. f. den Kerberos, Kleon nämlich, der jetzt drunten (im Schattenreiche) sich befindet, aber schon bei Lebzeiten „der Höllenhund“ genannt wurde, s. zu B. 270; seine schlimmste Schilderung folgt in der Parabase, B. 752 u. f.

B. 336. des Schildes Last, den Krieg überhaupt, s. B. 1128, wo der Helm statt der „Waffen“ und des schweren Schildes genannt ist.

B. 343. Kottabitisch zechen. Die Griechen hatten ein Weinspiel, das Kottabos hieß, bei welchem es auf vieles Trinken hinauslief.

B. 344. sybaritisch gaumentheln. Nach Art der Sybariten schwelgen und schmausen, war eine sprichwörtliche Redensart, die von Sybaris stammt, einer Stadt in Unteritalien, die wegen ihrer Schlemmerei, wie auch ihres Reichthumes halber sehr berühmt war. B. 346 u. f.

B. 346 u. f. Das Versmaß dieser Strophe, welches noch zweimal wiederkehrt, ist folgendes (Trochäen, Choriamben und Kretiker):



B. 348 u. f. Bettstreuen, wie die Soldaten im Felde sich bereiten. Phormion war ein Feldherr der Athener, der sich vorzüglich zur See auszeichnete; als Krieger mußte er sich eines Lagers bedienen, wie es der Krieg mit sich brachte, er war, soviel ergibt sich hieraus, kein Weichling. Im Griechischen scheint überdies eine Anspielung auf seinen Namen zu liegen, der mit „Binsen“ verwandt ist, aus welchen man die Bettstreuen bereiten konnte.

B. 350 u. f. Auf dem Richterstuhl. Die Bürger von Athen waren den Processen und Händeln sehr geneigt; sie schikanirten die Reichen, sobald sie als Richter die Gelegenheit dazu hatten, u. s. w. C. B. 505.

B. 355 u. f. Lykeion war eines der drei Gymnasien von Athen, in welchem die waffenfähige Jugend eingeübt wurde durch Leibesübungen aller Art.

B. 363. wie Killikon, „Killikon von Milet verrieth sein Vaterland den Einwohnern von Priene. Während der Anstalten dazu fragten ihn Freunde, was er vorhätte, und jedesmal antwortete er: Lauter Gutes.“ Boß. Mit seinem Namen wurde also jeder Verräther bezeichnet; später, als Milet übergeben worden, hieß ein Fleischer diesem Verräther, der Fleisch kaufen wollte, die Hand ab, mit welcher die Uebergabe gleichsam geschehen.

B. 364 u. f. Loos. Trygäos scherzt darüber, daß die Athener diejenigen, die zum Tode verurtheilt waren, nicht alle an Einem Tage hinrichten ließen, sondern bloß Einen an jedem Tage; das Loos entschied über die Reihenfolge. Die Verschonten gewannen Zeit und durften auf Begnadigung

oder Rettung durch die Flucht hoffen. Voss j. d. St. vergleicht Aeschyl. Agamemn. B. 1299 u. f. und Sophokl. Elek. gegen den Schluß. Hermes, der die Todten in die Unterwelt geleitet, die Würfel des Todes lenkt, überhaupt der Port der Loose und dem Betrage geneigt ist, wird das Loos zu Gunsten des Irygdos lenken, wie letzterer meint, der ihn durch das Fleischgeschenk zum ersten Male bestochen hat (zum zweiten Male besticht er ihn durch einen goldnen Becher, s. B. 423 u. f.).

B. 366 u. f. Irygdos stellt sich, als ob es für ihn keine weitere Todesart geben könne als die auf dem Schlachtfelde durch den Krieg. Ehe er diesen Gang als seinen letzten thue, meint er naiv und simpel, er könne ja nicht sofort in's Feld und in den Tod ausrücken, weil er die „Zehrung auf drei Tage“ (s. B. 312) noch nicht eingekauft habe. Also müsse Hermes sich gedulden, bis seine Drohung sich erfüllen könne. Von der Zehrung selbst, die in Brod, Käse, Zwiebeln u. s. w. bestand, ist öfter im Stücke die Rede (s. B. 527).

B. 368—369. Der Uebersetzer suchte das Zweideutige der Rede, das Hermes an die Hand gibt, nicht ganz undeutlich auszudrücken. Das Sterben wurde häufig für ein Glück erklärt, aber etwas Anderes begreift Irygdos darunter.

B. 374 u. f. „Die in die Mysterien Eingeweihten genossen einer höheren Seligkeit im Schattenreiche (Frösch. B. 456). Mit Ferkeln weihte man sich (durch Opferung derselben), s. Acharn. B. 756.“ Voss.

B. 378. bei des Fleisches Macht, wie vorhin, bei der Götter Macht, ein komischer Schwur, durch welchen der bestochene Hermes erweicht werden soll.

B. 380—381. Dem Tragischen nachgebildeter Pomp, wie oben B. 376.

B. 395. Peisandros, ein feiger Mann, der das Ansehen eines furchtbaren Kriegers sich gab, durch eine stattliche Gestalt unterstützt.

B. 402. Spitzbuben sind sie jetzt noch mehr, weil sie der Krieg verdorben; auch wollen sie die Friedensgöttin heimlich fangen.

B. 404 u. f. Verschwörungen waren gäng und gäbe, Angeklagte nahmen ihre Zuflucht zu dem Schreckworte „Verschwörung“, um durch Entdeckung gefährlicher Umtriebe sich zu retten. Auch Irygdos bedient sich eines solchen gewöhnlichen Mittels, um Hermes zu gewinnen.

B. 406 u. f. „Die Perser verehrten Sonne und Mond und die Elemente. Laßt uns den Göttern opfern, ehe wir über die Brücke gehen, sagte Xerxes, und sogleich ward der Sonne ein Opfer gebracht, Herod. VII, 53. Damals eiferten die Mystiker, mehrere Gottheiten in Sonne und Mond umzudeuten.“ Voss.

B. 414—415. Fahrlässig im doppelten Sinne. Offenbar gehen diese Verse auf Sonnen- und Mondfinsternisse.

B. 418 u. f. „Dir, und nicht dem Sonnengott und der Mondgöttin, wollen wir die Ehren der Athene (Panathenden), der Demeter und Persephone, des Zeus (Dipolien), des Adonis (Adonien) zuwenden; auch die des Apollon

(des Rätthenwehlers), weil du gleich ihm das Uebel wendest (die Rätthen abwehrest). Boß.

B. 432. Einbechern, durch Spende aus dem Becher einweihen, komische Kürze; es ist dem Ergäos aber mehr um das Trinken zu thun.

B. 440. Kohlen schürend, die Glut des lange glutlosen Herdes, sagt Boß; doch mit Nebenbedeutung.

B. 446. wie dem Kleonymos, jenem Schildwegwerfer, über welchen der Schluß unseres Stückes (B. 1295 u. f.) Näheres bietet.

B. 449. Gerstenschorf, „Viehfutter, nicht Mehl zu Brod und Klößen.“ Boß.

B. 450. Feldherrnrang begehrt, wie Alkibiades.

B. 451 u. f. ein Sklav, Sklaven, die mit ihren Herren unzufrieden waren, benutzten die Zeit des Krieges, um zu entinnen und einen milderen Gebieter zu suchen. Ihnen also war mit dem Frieden nichts gedient. Der gleichen Flüchtlinge aber, wenn sie wieder eingefangen wurden, knüpfte man an ein Rad fest und gelfelte sie während des Umschwungs, eine Strafe, die überhaupt die Sklaven bei schweren Verbrechen traf.

B. 453. Ferntreffer, Apollon nämlich. Ergäos weist durch ein Wortspiel den Anruf ab, wie er auf ähnliche Weise an andern Orten thut.

B. 456. Hermes steht natürlich oben an, als Helfer und „Gott der Geistesbildung“, wie Boß meint; die Horen sind die Götinnen des Jahreswechsels, die im Frieden walten; Nypris und der Reiz sind die Begleiter der Friedensgötinnen, wie auch die Chariten, Huldinnen, Götinnen alles Anmuthigen.

B. 457. Enyalios, Knappe des Ares, wie Boß sagt, ein Sohn des Ares und der Enyo, übrigens häufig mit Ares selbst verwechselt.

B. 466. Bötter, sie waren ein dem Frieden am wenigsten geneigtes Volk.

B. 473 u. f. Lamachos, s. zu B. 304. Auf seinem Schild trug er das Zeichen der Gorgo.

B. 475 — 477. „Die Argeier, keiner Parthei zugethan, hielten es bald mit den Athenern, bald mit den Lakonen, je nachdem hier oder dort Gewinn zu holen war. Boß.

B. 479 — 480. Der Dichter will, nach dem Schol., damit sagen, daß diejenigen Lakedaemonier, die in der letzten Zeit von den siegreichen Athenern auf Sphakteria und Pylos gefangen genommen worden waren, eifrig an dem Seile ziehen und für den Frieden gestimmt sind. Die Gefangenen nämlich sitzen in Athen im Gefängniß, an Holz (Querholz oder Balken) gebunden; sie müßten gern davon loskommen, aber der Schmied hält sie zu fest, indem er sie mit eisernen Ketten oder Fesseln an das Gehälf geheftet. Andere Neuere dagegen verstehen darunter die Arbeiter in Holz, welche die Feldgeräthschaften fertigen, während der Schmied Waffen schmiede und also, seinem Handwerke nach, für den Krieg gestimmt sei, den friedlich Gesinnten und Holzfreunden entgegenarbeitete. Man beruft sich bei letzterer Erklärung auf den Schluß un-

seres Stückes, wo die verschiedenen Werkmeister auftreten. Sollte der Scholiast aber nicht auch so klug gewesen sein?

B. 481 — 483. Die Megarer wünschten den Frieden, weil die Athener über sie den Meister spielten, ihren Handel abschnitten und sie zu hungern zwangen; der Dichter verspottet sie, als ob sie schon dermaßen heruntergekommen, daß sie für Eroberung des Friedens nicht viel ausrichten könnten.

B. 501 u. f. Ueber die Megarer s. zu B. 246 und zu B. 605. Der Geruch ihres Knoblauchs verschlechte, sagt Erngäos, die zarte Göttin des Friedens.

B. 505. processirt, s. zu B. 350.

B. 507. an das Meer zurück. „Vom Meer abgewandt, schauen die müßiggängerischen Athener auf ihre geliebten Gerichtsverhandlungen. Der Dichter heißt sie aufs Meer schauen, d. h. auf die Seemacht, die den tapferen Vätern Wohlstand und gute Verfassung gab, s. Acharn. B. 162.“ B o ß.

B. 520 u. f. Die Göttin des Friedens erscheint nicht allein, sondern mit ihrem Gefolg von Herrlichkeiten, vor allem bringt sie die Fruchtin (wie Boß zuerst für Fruchtspenderin, um der Kürze willen gesagt hat) und die Festspenderin, welche Feste aller Art und feierliche Aufzüge hervorruft. Der Dichter schildert diese beiden Begleiterinnen als ein „Paar schmucke Lustbirnen“, wie Boß sich ausdrückt.

B. 527. Kriegstornister, Feldkober, der „die Zehrung auf drei Tage“ (s. zu B. 366) enthielt, welche in Käse, Brod, Zwiebeln, Salz, Pöfel- fleisch u. d. m. bestand.

B. 534. Rabbulisten-schwäzerei bezieht sich auf die processartigen Reden und Gegenreden, in welche Euripides die in seinen Dramen auftretenden Personen zu verflechten liebt. Quintilian empfiehlt diesen Dichter deshalb den Rednern, die Beredtsamkeit lernen wollen. Wie hier, tadelt auch anderwärts Aristophanes eine solche Weise als alltäglich und gemein und als einen vorzüglichen Fehler des Euripides.

B. 536. mit Blumen gefüllte u. s. w. Um den eigentlichen Sinn des Dichters zu erreichen, mußte ich hier etwas Anderes, aber Aehnliches an die Stelle des wörtlich Gesagten setzen.

B. 545. Der Helmbuschbinder, der sonst Rosshaare zusammenflocht, hat nichts mehr zu thun, als sein eigenes Haar zu raufen.

B. 551 u. f. Feierliche komisch-tragische Sprache, wie der in der Tragödie auftretende Herold gebraucht.

B. 561. Gorgoschild, s. zu B. 473.

B. 565. Waizenbrod und Bechertisch, wegen des friedlichen Funkeles ihrer Geräthschaften und wegen ihres heiteren Aussehens überhaupt; sie gleichen aufgeschichteten Waizenbroden und aufgestellten Trinkbechern.

B. 567 — 568. „Mit dem dreizadigen (dreigezackten) Karste riß der Weinpflanzer den schweren Boden auf.“ B o ß. Unter der Baumpflanzung versteht er gleichlaufende Baumreihen oder Rebstöcke, die in bestimmter Ordnung gepflanzt sind, s. B. ein Bierest mit einem fünften in der Mitte. Die

Nethen des Chores mit ihren Geräthschaften könnten das Bild einer solchen Gartenanlage getreu vorstellen.

B. 577 — 578. Boß citirt Virgil. Georg. IV, 32., wo „Beischen, getränkt vom wässernden Borne“ erwähnt sind.

B. 584. Wem Sehnen dein statt Sehnsucht nach dir zu fest gesagt ist, obgleich in hoher syrischer Sprache, der möge dafür lesen: deine Flucht oder dein Verlust.

B. 591. wohlfeilen, auf dem Lande wächst aller Bedarf, sagt Boß; in der Stadt wird er mühselig (oft auch theuer) eingekauft. Indessen kann man wohl auch im Allgemeinen das unkostspielige der ländlichen Freuden verstehen.

B. 595. Hirsebrei, eigentlich Gansen, wie Boß bemerkt, geröstete Gerstenähren, ein Lieblingsgericht der Landleute, Ritt. B. 805.

B. 605 u. f. Ueber das Geschichtliche dieser Stelle sagt Boß: „Pheidias, der Schöpfer des kolossalten Jense Olympios, ward, als er ein Bild der Athene verfertigte, wegen Veruntreuung von Gold und Elfenbein angeklagt. Davon frei gesprochen, ward er beschuldigt, sich und den Perikles auf dem Schilde der Athene abgebildet zu haben, und mußte in's Elend (Exil) wandern.“ Ueber Perikles fügt er hinzu: „Auch Perikles ward der Veruntreuung beschuldigt; allein er vertheidigte sich durch Darlegung seiner Armuth so gründlich, daß das Volk, weit entfernt, auf seine Verbannung zu dringen, ihm von neuem Liebe und volles Zutrauen schenkte. Gerade damals kamen die lakedaemonischen Gesandten mit ihren schimpflichen Bedingungen nach Athen; Perikles zeigte den Athenern ihre eigenen Hülfquellen, und die Schwäche des Feindes, und der Krieg war beschlossen. So Thukydides. Die Komiker stellen dem Perikles als einen Mann auf, der aus Angst vor einer gerichtlichen Untersuchung oder aus Rache wegen beleidigter Eitelkeit (Acharn. B. 532) den Krieg erregt habe: gut für ihren Zweck; denn der Troß von Zuschauern, der die wahre Ursache des Krieges nicht begriff, konnte ihn wegen eines lächerlichen oder verächtlichen Ursprungs am ersten verabscheuen lernen.“ Ueber den Beschluß wegen Megara endlich sagt Boß: „Den von Athen abgefallenen Megarern ward alle Handelsgemeinschaft mit Attika untersagt. Als kurz vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges die Spartaner die Aufhebung dieses Volksbeschlusses zu einer Hauptbedingung für die Fortdauer des Friedens machten, gaben die Athener so wenig Gehör, daß ihr Haß gegen die Megarer noch zu wachsen schien. Im ersten Jahre des Krieges verheerte Perikles die megarischen Gefilde, und diese Einfälle wurden alljährlich fortgesetzt, bis endlich, im achten Jahre des Krieges, der megarische Seehafen Misäa in die Hände der Athener fiel.“

B. 612 — 613. Weinstöcke und Weinfässer gerathen, wie der Dichter sich ausdrückt, durch den allgemeinen Kriegsbrand in Leidenschaft und Aufruhr, d. h. sie werden zerstört, die Weinstöcke, bei der Einäscherung der Orte und Weinberge, die Weinfässer, bei der Wuth und Hast der Einstürmenden (s. B. 703).

Aristophan. II.

B. 623. Die Lakëdämonier gelten für gewinnsüchtig, betrügen die Fremden oder behandeln sie ungastfreundlich. Ein alter Orakelspruch, den die Ausleger anführen, lautet nach Boß:

„Schönste Begier nach Gewinn wird Sparta vertilgen und nichts sonst.“

Fremde wurden nur an gewissen Tagen eingelassen; sie verjagten den Dichter Archilochos sofort nach seiner Ankunft.

B. 625. Das Landvolk der Sparter mußte büßen, was die bestochenen Volkshäupter verschuldet hatten, wie es auch in Attika der Fall war.

B. 628. Krähenbirnenbusch, ich habe hier Birne statt Feige gesagt, um nicht denselben Ausdruck zu wiederholen. Im Griechischen ist hier eine Art krähenfarbiger Feigen angeführt.

B. 630. Sechsscheffelfaß oder Sechsmedimnenlasten, ein großes Getreidemaß.

B. 632 u. f. Auf Perikles' Vorstellung, bemerkt Boß, brachten im Beginne des Krieges die Landbewohner ihre Kinder und Weiber und alles Hausgeräth nach Athen, das Zuchtvieh und Lastvieh aber nach Euböa und auf die nah gelegenen Inseln. Der Schmerz, ihr geliebtes Feld und den beschaulichen Haushalt zu verlassen, ward noch vermehrt, als sie in der Stadt nur wenige Wohnungen fanden, und sich in Tempeln und Kapellen ansiedeln mußten.

B. 639 u. f. Die Redner, welche das Volk führten und verführten, griffen bald diesen, bald jenen Reichen aus der Bundesgenossenschaft an, und suchten sie zu verdächtigen, als ob sie es mit den Lakëdämoniern inöheim hielten und mit der letztern Feldherrn Brasidas in Verbindung ständen. Sie thaten dieß unter dem Vorwande, den Armen Brod zu schaffen für das Geld, das sie auf diese Weise den Reichen auspreßten; sie behielten aber das Erpreßte häufig für sich. Weil dergleichen nur während des Krieges gelingen konnte, begünstigten diese Redner den Krieg durch fortwährende Aufheherei. Ausgehungert, wie die Armen des Volkes waren, ließen sie sich, wie Hunde, jeden Knochen schmecken, der ihnen durch solche Stänkereien von den Rednern abgegeben und hingeworfen wurde. Die Redner (Bestien) erhielten außerdem Geld von solchen, die eine tückische Anklage besorgen mußten; sie wurden daher während des Krieges, worin alle Andern verarmten, reiche Leute.

B. 650. dir allein gehört Kleon jezt an, nicht den Lebenden mehr; denn Hermes ist der Todtengeleiter, Kleon gehört jezt unter die „Geinigten“, die man doch nicht gerne lästert.

B. 667. dreimal. Die Athener, in Vorthail gekommen (s. B. 215 u. f.), verwarfen die vortheilhafte Gelegenheit zum Frieden, welche ihnen die Lakëdämonier, besonders durch Eroberung von Pylos gedemüthigt, dargeboten hatten. Auf das Betreiben des Lederhändlers Kleon stimmten die Bürger in Einer Volksversammlung dreimal für die Fortsetzung des Krieges.

B. 673. Kleonymos, s. zu B. 446. Aus Feigheit war er ein Feind des Krieges; er hatte sich seines Vaters unwürdig bewiesen.

B. 680. Stein — Πννρ. Der Platz, wo sich das Volk in Athen versammelte, (die Πννρ) hatte einen Rednerstein, von welchem als der ersten Stelle gesprochen wurde, wie die Gerichtshöfe einen solchen hatten.

B. 681. Hyperbolos, ein für den Krieg stimmender Volksverführer, wie Kleon, s. B. 1319, nach des letztern Tode aufgekomen.

B. 694. Erzuraltos. Zehn Jahre in Thorheit verlegt, die den Frieden verscheuchte, sagt Boß, sind eine unendliche Zeit.

B. 697. Sophokles u. s. w. „Bom Simonides erzählt Aristoteles (Rhet. III, 2.) dies: Als ihm einen geringen Gold gab ein Sieger mit Maulthierern, wollte er nicht singen, weil es schmachvoll sei, Maulthiere zu besingen; als jener zur Genüge gab, sang er:

Heil euch, ihr Töchter der sturmgeschwinden Kasse. —

Von des Sophokles Geldgierde ist weiter nichts bekannt. Der Scholiast erzählt, er habe sich auf dem Feldzuge gegen die Samier bereichert. Diesen aber machte Sophokles unter Perikles, sieben Jahre vor dem Beginne des peloponnesischen Krieges, als rüstiger Fünfzigjähriger. Was Trygäos erzählt, wird (nach B. 704) als Wirkung des gräßlichen Krieges angesehen, der einen so edlen Sänger zu Unedlem verleiten kann.“ Boß.

B. 700 u. f. Kratinos, ein guter (weiser) Lustspielsdichter, der den Wein liebte; seine Todesart stellt Aristophanes, wegen des letztern Umstandes, scherzhaft dar.

B. 712. Muttermilch. Im Griechischen lautet diese Stelle etwas stärker.

B. 713 u. f. Der Rath muß die Festspenderin (Theoria) erhalten; „Theoren sind, die vom Rath der Fünfhundert zu auswärtigen Festlichkeiten oder Orakeln gesandt wurden (Wesp. B. 1200). Vorzüglich hieß Theoria eine festliche Sendung, welche auf dem Schiffe Theoris alljährlich nach Delos reiste, seitdem Theseus die Athener von der Tyrannei des kretischen Königs Minos befreit hatte. Das Schiff ward bei der Abfahrt bekränzt, und die Bekränzung mit einem dreitägigen Opfer begleitet. So lange das Schiff abwesend war, durfte kein Missethäter getödtet werden. Der Krieg hatte feierliche Sendungen dieser Art schon mehrere Jahre unterbrochen.“ Boß.

B. 724. Ganymedes Ambrosia, nämlich verdaute Ambrosia, vergl. B. 11, wo von ähnlichen Vederbissen die Rede ist. Ganymedes als der von Zeus geliebte Mundschenk liefert dem Kaiser ein höchst delikates Futter, meint Hermes.

B. 734. der Stab. Oeffentliche Aufseher, welche im Theater während der Vorstellung Ruhe und Ordnung zu erhalten hatten, trugen Stäbe, Stabträger (Rabduchen) genannt.

B. 736. Tochter des Zeus, Athene.

B. 739. Kleinlichen Gegner, oder kleinen Rivalen, die Lustspieldichter seiner Zeit, die als Wettkämpfer mit Aristophanes und Andern austraten, aber durch die besseren Werke der höher strebenden Kunst in den Hintergrund gedrängt wurden. Dieselben fröhnten dem Beifall der Menge, indem sie gemeine, niedrige Gestalten, gewaltige Freßer mit heraklischem Appetit einführten, ohne daß sie an dergleichen Figuren etwas Höheres anknüpften. Es war ihnen bloß um das Gelächter des großen Haufens zu thun; nicht so unser Dichter.

B. 746 u. f. Gauschwan, Zigel, vorstige Knute. Die Probe dieser Schwolst aus den Zeiten des Aristophanes erinnert an gewisse Schriftsteller unserer Tage, die auf ähnliche Ueberschwänglichkeit sich etwas zu Gute thun.

B. 750. marktähnliches, nati in trivlis et paene forenses.

B. 753 u. f. Ueber den Gerber Kleon s. zu B. 47. 270. 281. 313. Sieben Verse dieser Stelle kehren wieder in den Vesp. B. 1043. Aristophanes vergleicht sich hier mit Herakles, der in die Unterwelt hinabstieg und den Kerberos bändigte.

B. 755. Kynna, eine bekannte, auch Kitt. B. 765 mit einer andern erwähnte athenische Bühlerin.

B. 758. Lamia Gatt. Nach der Fabel hieß ein starkriechendes wildes Thier Lamia, worin Lamia, die Tochter Bels und der Libya, ein von Zeus geliebtes Weib, verwandelt worden. Es trug aber auch eine athenische Bühlerin diesen Namen, und der Dichter gibt ihr, wegen Rücksicht auf Kleon, eine Zwittergestalt, deren Bezeichnung der Uebersetzer nicht mildern mochte.

B. 760. die Inseln s. B. 619 u. f. Bundesgenossen und Inseln sitten am meisten.

B. 762. Knabenverliebt, nach dem Schol. ein Seitenhieb auf den Komiker Eupolis.

B. 767 u. f. Aristophanes hatte, bemerkt Boß, über der hohen Stirn eine Glaze, wie Shakespeare. Daß komische Dichter bisweilen sich selbst einen leichten Spott anhängen, führt schon Plutarch an.

B. 775 u. f. Schlechte Versemacher soll die himmlische Muse nicht begünstigen, nur gute Dichter; mit ihm, der sich unter die Freunde der Muse und unter die guten Poeten rechnet, solle sie den Frieden feiern, ihm bei der Verherrlichung des Friedensfestes beistehen. Das Maß dieses Chorgesanges ist:

- ~ - ~ - ~ - ~ - ~ -
 - ~ - ~ - ~
 - - ~ - ~ - - - ~ - ~
 - ~ - ~ - - - ~ - - - ~ -
 - ~ - ~ - ~
 - ~ - ~ - - - ~ - -
 - ~ - ~ - ~
 - ~ - ~ - ~

- ~ - ~ - ~ .
 - ~ - ~ - ~ - ~ - - -
 - ~ - ~ - ~ - ~ - ~ - ~
 - ~ - ~ - ~ - ~ - ~ - ~
 - ~ - ~ - ~ - ~ - ~ - -
 - ~ - ~ - ~

B. 780. Hochzeiten der Götter, Boß führt an die Hochzeit des Prometheus und der Hesione, Aeschyl. Prom. B. 553 — 560, die komische des Ares und der Aphrodite, Homer. Odys. VIII, 266. Männerfest, schmaus, derselbe Gelehrte verweist auf Aeschyl. Agam. B. 242 u. f., wo Iphigenie im Männerfestsaal des Vaters, wie der Chor wehmüthig sich erinnert, gesungen haben soll.

B. 782 u. f. Karinos und seine Söhne, eine ganze Familie von schlechten Tragödiendichtern, werden hier verspottet; Karinos bedeutet Krebs, seine Söhne heißen erstens Wachteln (ein streitsüchtiger Vogel, bemerkt Boß über die Wachtel, der wie der Haushahn zu Kämpfen gebraucht ward), ferner schrieb einer dieser „Krebsöhne Tragödien, worin Götter auf Maschinen zum Himmel fliegen“, daher werden sie Maschinenentdecker genannt, wodurch Aristophanes den häufigen Gebrauch solcher Maschinerie (als einen Mißbrauch) bezeichnet. Ein Theil dieser Familie vermiethte sich als Chor, wegen ihrer Kleinheit erhielten sie den Namen „Springmännlein“ u. s. w. Karinos selbst „gebar ohne Beistand der Muse (s. B. 785), nach langem Kreißen, ein Schauspiel: die Maus. Sie lief aufs Theater und ward — von der Rake verzehrt, d. h. ausgezischt.“

B. 797. „Solchen — Lenzmelodien.“ Diese Stelle entlehnte, mit einiger Abänderung, Aristophanes aus einem Werke des Stesichorus, wie denn die Komiker häufig zum Scherz Bruchstücke aus andern Dichtern in ihre Sätze einverleiben, besonders um des Gegensatzes willen.

B. 801 u. f. Morsimos und Melanthios, zwei schlechte Tragödienverfertiger, Söhne des Philokles, mit Aeschylos verwandt, von Aristophanes auch anderwärts verfolgt. Hier werden sie (Melanthios auch B. 1010) als Schlemmer und Gutschmecker geschildert, als ob sie von Gorgonen und Harpyien abstammten. Melanthios, wie aus B. 805 u. f. hervorgeht, spielte selbst die Hauptrolle und sprach „im Donnerton“.

B. 827 u. f. Die Dithyrambendichter verspottet unser Dichter (s. Wolf. 332. Bdg. 1392) deswegen, weil sie wie unsere Romantiker in Schwulst und phantastische Darstellungen sich verloren, überhaupt ihre Rede verunklärten, besonders durch abentheuerliche Zusammenfügungen von Wörtern, wovon unser Dichter B. 831 ein lächerliches Beispiel gibt, das er auf seine Weise gebildet.

B. 832 u. f. Nach der Vorstellung einiger Weltweisen, sagt Boß, war des Menschen Seele ein Theil des feurigen, alldurchdringenden Weltgeistes, und lehrte nach dem Tode des Leibes als Gestirn zum Aether zurück. Je feuriger

die Seele gewesen war, je feuriger strahlte sie am Himmel fort; aber unge-
sehen verdampfte die werthlose Seele als mattes Licht in der Wolkenregion.

B. 835. *Chier Ion*, ein berühmter Dichter, der Tragödien, Dithyramben, Komödien u. s. w. geschrieben. Er dichtete unter anderm einen Dithyrambus, worin er den Morgenstern feierte, den „luftdurchwandelnden, weißbeflügelten Vorläufer der Sonne.“

B. 838. *Kreuzenden Sterne*, er meint die sogenannten Sternschnuppen.

B. 848. *Dreibol*, Dreier, Kreuzer würden wir moderner sagen. Wem jene Form im Text mißbehagt, der behalte die griechische bei: *Triebolos*.

B. 864. „*Karfinos* — Springer“, seine Söhne nämlich, s. zu B. 782.

B. 869. *Gesamstolle*, „aus *Gesamon*, einer kernartigen Hülsenfrucht, backte man Hochzeitkuchen, von deren Genuß der Bräutigam sich fruchtbaren Segen versprach.“ *Boß*.

B. 874 u. f. „In *Brauron*, einem Städtchen unweit Marathon, feierte man, außer den jährlichen *Brauronien* (Vgl. B. 649), alle fünf Jahre ein wildes *Bakchosfest*. Trunkene Männer brachten Lustdirnen hin, und gesellten dem *Bakchos* die *Aphrodite*.“ *Boß*. Der Krieg, meint *Trygäos*, machte die Wiedergewinnung der entflohenen Festgöttin schwierig, der Frieden führt sie wieder zurück.

B. 879 u. f. Man feierte die *Isthmien* auf der korinthischen Landenge, und der Knecht gibt vor, er male ein Zelt für diese Feier sich in die Luft. Der Doppelsinn dieser Rede bedarf keiner Erklärung, wenn ich treffend übersetzen durfte: in der *Isthmischen Landenge*. Vergl. *Ihesmoph.* B. 654.

B. 883. *Ariphrades*, ein Citherspieler, in seiner Abscheulichkeit geschildert von *Aristoph.* *Ritt.* B. 1281 u. f.

B. 887. *Prvtanen*, s. folg. Anm.

B. 905 u. f. *Boß*: „Die *Prvtanen* führten vor, wer beim *Rath* der Fünfhundert Schutz und Recht suchte; sie ließen sich aber gut dafür zahlen. Kam einer mit leerer Hand, so wandten sie einen Feiertag vor; denn an Feiertagen ruheten Geist und Hand von Rechtsgeschäften. *Trygäos* aber meint zugleich, sie hielten still die Hand vor, um eine Gabe zu empfangen.“ Im Urtext nämlich ist ein Wortspiel, welches ich freier und nach unserer Weise ausdrücken zu müssen glaubte, um dem Sinn desselben so nahe als möglich zu kommen. Ebenso frei mußte auch B. 890 (*Walzerfest*) verfahren werden.

B. 921. *Hyperbolos* s. zu B. 681.

B. 923 u. f. mit *Edpfen*, die mit gekochten Hülsenfrüchten gefüllt waren. Dergleichen brachte man, bei Aufrichtung von Altären oder Bildsäulen, den geringeren Gottheiten, die damit sich begnügen mußten; *Hermes*, der oft so gering oder schlecht bedacht wurde, obgleich er nicht zu den „geringern“ Gottheiten gehörte, mochte deshalb den Opfernden zürnen.

Ebenso könnte die Friedensgöttin, die jetzt als eine vorzügliche Göttin geehrt werden muß, über ein solches unbedeutendes Opfer Mißvergnügen äußern und fliehen.

B. 928. *Iheagenes*, von unserm Dichter anderwärts (Wesp. B. 1196. Bög. B. 826. 1132) angeführt als Windbeutel oder in Verbindung gebracht mit Gestank (und Rothsammlern). Hier kann unter *Sauerei* irgend eine ekelhafte, einfältige, aus Aufschneiderei hervorgegangene Geschichte verstanden werden.

B. 929 u. f. Ein männlich Lamm. Das griechische Wortspiel, welches auf dem Gleichlaut von zwei verschiedenen Wörtern und der Benutzung eines andern Dialektes beruht, ließ sich nicht wiedergeben. Im Griechischen nämlich klingt der Wehlaut *ōi* wie der Dativ *ōi* von *ōis* (das Schaf). Indem ich der Sache eine andere Wendung gab, glaubte ich dem Dichter kein Unrecht zu thun; ich lasse ausrufen: ein Vock, ein Vock, wo im Text: o weh oder o je! gerufen wird.

B. 934. sanft, auch das männliche Lamm, welches ich hier einführte, kann für ein Bild der Sanftmuth so gut dienen, als das Schaf überhaupt.

B. 948 u. f. „Aller Zubehör zum Opfern ist da; nichts fehlt — als das Opferthier. Beim Opfern war nothwendig ein Korb und ein Gefäß mit Weihwasser. Im Korbe lag Gerste, die man, als älteste Ackerfrucht, zum Voropfer streute, Blumen, womit die Opferer sich selbst, das Opfer und die Geräthe kränzten, und das Messer, womit man schlachtete.“ B o ß.

B. 951. *Chäris*, ein Flötenspieler (s. Acharn. B. 16. 875), dessen Spiel unser Dichter nicht rühmt. Der Chor fürchtet, er könne sich zum Schmaus einstellen, wie später *Hierokles*.

B. 959. „Mit einem in die Weiheflut getauchten Feuerbrande besprengte man den Altar und die Umstehenden vor dem Opferbeginn.“ B o ß.

B. 968. „Bei Opfern fragte ein Herold: Wer hier? Wer nun auch zugegen war, die Antwort lautete, der guten Vorbedeutung wegen: Viele und Redliche.“ B o ß.

B. 976. Daß die Göttin des Friedens Reigen und Ehen hervorruft, finden wir im Laufe des Stückes genugsam angedeutet.

B. 990. Dreizehn Jahr, eigentlich nur zehn, wie aus den Angaben des Thukydides erhellt. Aristophanes aber als Komiker wird eher ein Paar Jahre hinzusetzen, als den dem Friedensfreunde so lang gewordenen Zeitraum verringern.

B. 993 u. f. Die Volksredner (*Kleon*, *Hyperbolos*) verdächtigten durch ihre oft erdichteten Angaben die Bürger unter einander, das Vertrauen ver schwand unter ihnen und unter ganzen Stämmen von Hellas.

B. 997 u. f. „Feindesliebe lehrt der menschliche Dichter. Das Bild vom Thau ist homerisch, Il. XXIII, 597,“ B o ß.

B. 1003 u. f. Bbotion war der Speisemarkt Athens, sagt Bock; Morichos, Glauketas und Teleas kauften als Schlemmer und nach attischer Sitte, die dieß nicht anstößig fand, ihre Lederbissen in eigener Person auf dem Markt. Ebenso der oben schon (s. B. 801) erwähnte Melanthios, von welchem hier ein Trauerspiel Medea angeführt wird.

B. 1013 — 1014. Aus der Medea entnommen; statt Kind oder Sohn schiebt Trygaios Mal unter, um den Dichter lächerlich zu machen.

B. 1021 u. f. „Die fleischlosen Schenkelknochen, mit Rezhaut und Fett umwickelt, werden verbrannt; das Fleisch verzehren die Opferer. Statt der Schmausenden wird scherzhaft der Chorage genannt, der die Schauspieler zu belästigen hatte (er erhält ein lebendiges Thier).“ Bock.

B. 1026. mit Priesterkunst, weil aus dem Feuer gewahrsagt wurde, legten Seher und Priester die Holzscheite mit besonderer Geschicklichkeit, damit helle Flammen entstanden.

B. 1031. Stilbides hieß ein berühmter Seher jener Zeit (der also im Regen des Opferholzes große Gewandtheit besitzen mußte).

B. 1044 u. f. Hierokles trug als Seher einen Lorbeerkranz „des begeisternden Apollon“, eigentlich aber gehörte er zu jenem Geschlecht der Schmarotzer, die den Aberglauben der Menge benutzten, um müßig zu gehen und bei jedem Fest Zutritt zu haben. Er war dem Frieden abgeneigt, weil seine Wahrsagungen während des Krieges bei den gedängstigten Bürgern einen günstigeren Boden fanden. Daher stammt er aus Dreos, einer Stadt in Euböa, welche Insel den Frieden nicht wünschte.

B. 1060. „Nach dem Abendessen ward die Zunge des Opferthieres dem Hermes, dem Gotte der Beredsamkeit geopfert, und dadurch von ihm die Gabe des Schlafes erseht.“ Bock.

B. 1065. Affen statt Lakonen; sie werden später mit „Füchlein“ verglichen.

B. 1070 u. f. Bakis, bemerkt Bock, war ein alter bbotischer, von den Nymphen begeisterter Weissager, dem man allerlei Sprüche für zeitgemäßen Gebrauch unterschob, vergl. Ritt. B. 123 u. f. Bödg. B. 967. — Nymphen begeisternder Quellen, wie die Hippokrene; auch die Musen waren ursprünglich Nymphen. — Gleichsam von diesen begeistert, spricht er im Folgenden feierliche Sprüche, welche den Menschen ewigen Krieg verkündigen sollten, nach dem Sinne solcher nämlich, die durch den Krieg mehr gewannen als durch den Frieden.

B. 1083. Krebs. Bock deutet dieß auf die Lakonen: „daß der Lakone redlich handle,“ lehre den Lakonen Niemand. Indessen scheint dieser Vers (eine Anspielung auf jene Fabel von Aesop brauchen wir nicht anzunehmen) im Sinne des Aristophanes auf ganz Griechenland bezogen werden zu müssen.

B. 1084. Als Zeichendeuter durfte er an den öffentlichen Speisungen, die im Prytaneion stattfanden, während des Krieges theilnehmen; das hört nun auf, der Staat bedarf seiner Prophezeiungen nicht mehr, der Friede

ist geschlossen, und Geschehenes (den Friedensschluß) kann Hierokles glücklicherweise nicht ungeschehen machen.

B. 1090. Stellen aus Homer und epischen Gesängen, leicht verändert, wie oben ähnliche Anspielungen und Anführungen wir schon gefunden haben.

B. 1099 u. f. Es fügte sich wohl, daß Raubvogel auf die Altäre niederschossen; Trygäos nimmt die Warnung an und dreht sie auf Hierokles selbst.

B. 1122 u. f. Bei andern Opfern war Hierokles glücklicher gewesen, seine Künste hatten Geltung gefunden, er durfte nicht nur am Schmaus theilnehmen, sondern man überließ ihm auch beim Abschied die Felle der geschlachteten Thiere. Diese also eigentlich doch erlisteten Häute, die er, von den letzten Opfern kommend, noch um sich trug, schält ihm der Knecht des Trygäos wie die Häute einer Zwiebel ab; ein Verlust, der dem Gaukler, nach solcher Abweisung, am meisten empfindlich sein mußte.

B. 1125 u. f. Rabe, ein Vogel, der Unglück bedeutet und wie die Elster fliehet. Vergl. das öfter vorkommende Sprichwort: zu den Raben gehen. Dreos ist schon oben erwähnt (s. zu B. 1044), Elymnion hieß eine dieser Stadt benachbarte Gegend. Er soll also wieder dahin, woher er gekommen.

B. 1128 u. f. S. zu B. 312.

B. 1130 u. f. Im Winter zecht es sich, bei reicher Ruße, vortrefflich am wärmenden Herdfeuer; im Sommer, wie wir weiter unten sehen, wenn Regentage eintreten und die Saat bestellt ist. Bohnen und Richern wurden geröstet und als den Durst befördernd gegessen. Bosph. gedenkt einer ähnlichen Stelle bei Theokrit. XII, 63. u. f.

B. 1140 u. f. „Der Chorführer malt einen ländlichen Bildeniz unter guten Freunden und Nachbarn, während ein befruchtender Regen, der die Feldarbeit unterbricht, die bestellte Saat begießt, und sie nicht fremden Erntern, sondern dem Eigener zu reifen verheißt.“ Bosph.

B. 1142. B e t t e r B a u e r n f e l d, eigentlich „lieber Komarchides“, einer aus dem Chor führte diesen Namen, wie die Ausleger bemerkten. Ich übersetzte den Namen auf ähnliche Weise, doch hätte ich wörtlicher sagen können: Oberndorf, denn er bedeutet den Ersten (Obersten, Schulzen) eines Dorfes.

B. 1144. S. zu B. 1130.

B. 1146. G y r a, Name von Sklavinnen, M a n e s, Name von Sklaven.

B. 1147. „Dem jungen saftigen Rebenpflänzling wurden die überflüssigen Zweiglein mit den Fingern abgeknippt; mit der Spitze geschneitelt ward er erst, wenn er Holz gewonnen.“ Bosph.

B. 1150. B i e s t, die erste Muttermilch, Brieschmilch, ein leederes Gericht.

B. 1154. „Die Myrte kränzte fröhliche Jecher; Beeren daran verheißen eine ungewöhnliche Festlichkeit.“ Bosph.

B. 1162. Neben von Lemnos, die frühzeitig kommen, jedenfalls von vorzüglicher Art.

B. 1168. Soren, die Jahreszeiten.

B. 1169. Mus von Isop, abführend, magenstärkend.

B. 1174. Garbesfärberei, öfter gedenkt Aristophanes (Acham. B. 112. 320.) der Purpurfärbereien von Garbes, einer Stadt in Lydien.

B. 1177. Straußenhahn oder Roßhahn (s. Bög. B. 803). „Eins von den fahnenhaften Ungeheuern auf persischen Tapeten, von Aeschylos in den Myrmidonen Roßhahn genannt. Man bildete ihn als vierschenkliges Roß mit purpurem Hahngesieder, krummem Schnabel und rothem Kamm. Sein romantischer Gefährte war der Boöthirisch.“ Boß.

B. 1179 u. f. Die Aushebung der Dienstpflichtigen geschah nach Günst; der bestochene Rottenherr (Tariarch) gab diesen frei, schrieb jenen auf, löschte den Ausgehobenen wieder u. s. w. Viele wußten daher nicht genau, ob sie zum Kriegsdienst aufgeboten waren oder nicht; die Namen derjenigen aber, die wirklich eintreten sollten, wurden auf Säulen geschrieben, deren zwölf in Athen waren. Zur Säule des Pandion (B. 1183) rechnete man den Stamm des Chores. Mancher, der frei zu sein glaubte oder glücklich durchgekommen, fand nun zufällig, als schon die Zeit da war, wo ausgerückt werden sollte, seinen Namen auf einer solchen Säule. Zu diesem Schreck kam nun die Nothwendigkeit, sofort sich marschfertig zu machen; ihm fehlte die „Zehrung auf drei Tage“, s. zu B. 312.

B. 1189 — 1190. „Von den Lakonen sagten die Athener sprüchwortlich: Daheim Löwen, in freier Luft Füchse.“ Boß. Doch bezieht sich offenbar dieses Sprüchwort hier auf die eben geschilderten Werber und purpurtragenden Rottenführer.

B. 1228 u. f. Die Griechen benutzten, wenn sie vom Leibstuhl sich erhoben, statt der Wische kleine Steine. Die Ausleger führen ein Sprüchwort an, nach welchem zur Reinigung drei Steine, wenn sie rauh sind, vier aber, wenn sie glatt, für hinreichend erklärt werden. Die Oeffnungen des Panzers, durch welche man die Arme steckt, vergleicht Trygäos mit Ruderlöchern, durch die man die Ruder in's Wasser führte. Die Befehlshaber der Ruderschiffe gaben, bemerkt Boß, zu den besegelten Schiffen Verzierung und Ruder her (s. Kitt. B. 911) und so viele Ruder als Löcher im Schiff dafür waren; den Gold für die Ruderer erhielten sie vom Staat. Geizige Befehlshaber unterschlugen manchmal einige Ruderer und verstopften dann, um nicht entdeckt zu werden, so viel Ruderlöcher: wodurch sie doppelt gewannen.

B. 1237. Mit tausend Drachmen, also mit zehn Minen, die er geboten. Es klingt wie: mit lumpigen tausend Drachmen.

B. 1239. Er kneipt. „Statt zu sagen, er klemmt die Schulter. Ausflucht, um den Kauf zu hintertreiben.“ Boß.

B. 1244. Hänge-Rottabos, s. zu B. 343, Bergk. Acham. B. 533.

B. 1253 — 1254. „Die Aegyptier, sagt Herodot. II, 77., leeren den Leib drei Tage hinter einander jeden Monat, durch Brechmittel die Gesundheit suchend, und durch Ausleerungen, da sie glauben, daß von den Nahrungsmitteln alle Krankheiten der Menschen entstehen. Nach dem Schol. ward diese Arznei aus dem Kettig bereitet.“ B o ß.

B. 1258 — 1259. „Ein Paar Dehrlein daran gemacht, so wird es ein Krug, der jetzt besseren Absatz findet.“ B o ß.

B. 1270 u. f. Anspielungen auf ältere epische Gedichte, wie oben auf Homer; bald bietet auch letzterer Stellen dar.

B. 1290. Lamachos s. oben.

B. 1295. Kleonymos s. oben.

B. 1298 u. f. „Ein Epigramm des Archilochos, der im Kampfe gegen die thrakischen Säer seinen Schild im Stiche ließ.“ B o ß.

B. 1319. Hyperbolos s. oben B. 681 u. f. Vergl. Ritt. B. 1305.

B. 1339. Einheimsen, Trygäos bedeutet nämlich den Einheimsenden. Der Einheimser wird die Fruchtgöttin einheimsen.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

3
Aristophanes'

L u f t s p i e l e

verdeutschet

von

Johannes Winckwig.

Dritter Band.

Die Wolken.

~~~~~  
**Stuttgart.**

**Krais & Hoffmann.**

1861.



**Seiner Excellenz**

**dem königl. sächsischen Staatsminister**

**Paul von Falkenstein,**

**Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts,**

**seinem edeln und vorurtheilslosen Gönner,**

**zu geneigter Einsicht vorgelegt**

**und**

**ehrfurchtsvoll zugeeignet**

**vom**

**Verfasser.**



# Einleitung.

## I. Werth und Bedeutung dieses Lustspiels.

**E**s steht nicht im geringsten zu bezweifeln, daß die vorliegende Komödie des Aristophanes unter allen Erscheinungen der Lustspieltattung, die je auf dem attischen Theater hervorgetreten sind, die größte, erhabenste und bedeutendste ist, sowohl dem Stoffe als der Form nach. Ueberblicken wir die Leistungen unsers Dichters in den zur Nachwelt geretteten Beispielen, prüfen wir die fragmentarischen Dokumente seiner Thätigkeit und urtheilen wir nach der Kunde, die uns von gleichen Bestrebungen und Produkten anderer antiker Komiker geblieben ist, so gelangen wir zu dem sicheren Ergebniß, daß kein zweites Lustspiel auf die nämliche außerordentliche Höhe allseitiger Vollendung und innerlicher Wichtigkeit sich erhoben hat. Das Aeußerste, dürfen wir sagen, ist hier von Aristophanes versucht worden, was auf dem Felde des Lustspiels dem Publikum dargeboten werden konnte: so ernst, so schwerwichtig und streng ist der Grundcharakter dieses Stücks, sein Thema und seine Durchführung.

Ein Talent ersten Ranges gehörte dazu, einen solchen Stoff aufzugreifen und ihm das charakteristische Gepräge des Lustspiels theils zu verschaffen, theils zu bewahren. Mit minderem Talent begabt, würde der Dichter nichts weiter als eine kalte und bittere Satire zuwegegebracht haben. Auch durch eine solche dürfte er wohl zu nützen hoffen, aber nur einseitig und auf dem Wege bloßer Lektüre, der damals in Griechenland überhaupt noch nicht betreten wurde. Aristophanes unternahm durch diese Arbeit ein ungleich

höheres Bagestück und schrieb ein Lustspiel, um dem satirischen Elemente eine heitere Grundlage von der allgemeinsten Tragweite zu geben und auf seine Zeitgenossen ebenso nachdrücklich als vorthellhaft einzuwirken. Von diesem guten Glauben, von diesem edeln Vorlage ging er aus; sonst würde er (mancher heutige Kritikus möge sich das gesagt sein lassen!) kein Dichter gewesen sein. Daß er demungeachtet nicht in dem Maße wie er hoffte durchgegriffen hat, nicht mit verdientem Beifalle belohnt worden ist, daß er vielmehr bei der Aufführung mit dem ersten Entwürfe durchgefallen und an einer Vervollkommnung seiner Arbeit geschritten, wie sie der heutige Text aufweist: dieser Punkt muß als Nebensache in Betreff des uns vorliegenden Werkes gelten, das wir Späteren in seinem Werthe zu begreifen und abzuschätzen haben, obgleich es so wie es vorliegt, also in dieser vervollkommenen Gestalt, nicht über die Bühne gegangen zu sein scheint.

Es wird nämlich von mehreren Scholiasten berichtet und auf einer Stelle der „Wespen“ nicht ohne Grund geschlossen, daß Aristophanes seine „Wolken“ zum ersten Male an dem Feste der „großen Dionysien“ im Frühlinge des Jahrs 423 vor Chr., im 1. Jahr der 89. Olympiade, unter dem Archonten Isarchos aufführen lassen. Das Stück mißfiel aber offenbar dergestalt, daß die Richter es gegen die Stücke der damaligen Mitbewerber hintansetzten und dem älteren Komiker Kratinos für seine „Pyttine“ (Klasche) den ersten, dem oft von unserm Dichter verspotteten Ameipsias für seinen „Kornos“ den zweiten Preis zuerkannten, über welche Zurücksetzung Aristophanes selbst, in der ersten Parabase der verbesserten Wolken, gegen die Zuschauer offene Klage geführt hat. Wichtig sagt J. G. Droysen: „Die Gründe, welche das Publikum und die Kunstrichter bestimmten, müssen wir ununtersucht lassen, da wir das Stück nicht mehr in der Gestalt kennen, die es damals hatte; denn Aristophanes selbst veränderte vielfach die Komödie, die er zu einer neuen Aufführung bestimmte.“ Woher sollen wir auch heutzutage wissen, in wie weit das Publikum gegen ihn Parthei ergriffen? Geschah es aus Ungeschmack, wie Aristophanes in der genannten Parabase zu verstehen gibt, und weil die Komödie so herben Inhalts war? Treffend betont F. A. Wolf, daß die Richter wenigstens sich gegen den Autor

erklärt haben; das Urtheil des Publikums müssen wir dahingestellt sein lassen.

Was die an dem aufgeführten Stücke vorgenommenen Veränderungen anbelangt, so erkennen wir nur die eine aus dem vorliegenden Texte der Wollen selbst deutlich heraus: die Einschlebung der an die Zuschauer im Namen des Dichters gerichteten Parabase, welche von B. 518 bis B. 562 sich erstreckt und in würdigster Weise auf eine bessere Würdigung seiner Arbeit und Dichtweise dringt. Von anderweitigen Veränderungen, die für den Zweck einer neuen Aufführung unternommen worden sein sollen, unterrichtet uns ein Scholiast mit anscheinender Zuversichtlichkeit. Und wir dürfen wohl seiner bestimmten Angabe vertrauen, daß die ganze Scene, welche den „gerechten und ungerechten Sprecher“ (B. 889 bis B. 1105) im Wettstreite vorführt, desgleichen auch der in die Verbrennung des Sokrates'schen Grübelstiftums auslaufende Schlußtheil des Stückes eine durchgreifende Umwandlung erfahren haben. Darüber jedoch, daß zugleich in anderen Theilen und im Wechsel der Rollen Verbesserungen stattgefunden, gibt der nämliche Berichterstatte nur allgemeine Andeutungen, die wir gut und gerne für wahrscheinlich halten können, die aber Dinge betreffen, welche für unser kritisches Auge aus der Beschaffenheit des vorliegenden Textes durchaus nicht mehr wahrnehmbar sind: so geschieht verloscht hat des Dichters Hand jegliche Spur der Ueberarbeitung. Aus letzterem Sage sieht der Sachkenner, daß ich die von dem Prof. W. S. Teuffel ausgesonnene Disharmonie der Dichtung schlechtthin verneine. Die von ihm an verschiedenen Orten vorgetragene Untersuchung über die Widersprüche, die aus der ersten Anordnung des Ganzen und aus der späteren Redaction des Stückes entsprungen sein sollen, beruht theils auf lustigen und selbstgeschaffenen Schwierigkeiten, theils auf oberflächlichen Verkennungen der Scenerie, kurz auf mancherlei Mißverständnissen einzelner Wendungen, Stellen und Parthien, worin der Zusammenhang durch Zusätze, durch müßiges Stehenlassen früherer Verse, durch allerlei Verschiebungen, durch Wegstreichung und Nichtwiederausfüllung gestört, beeinträchtigt, verletzt sein soll. Ebenso verneine ich auch natürlicherweise jenes Ergebniß, welches G. Bernhardt in seiner Litteraturgeschichte aus den Teuffel'schen Abhand-

lingen zieht. Es ist unter den Philologen Mode geworden, an den Texten der Alten irgendwelche Spuren der Nichtvollendung herauszuwittern, damit sie Gelegenheit haben, vor ihres Gleichen philologischen Scharfsinn zu dokumentiren. Hier habe, vermuthet man, Aristophanes allmählig die Lust verloren, sein Werk vollständig auszufüllen; und nachdem er die Hoffnung aufgegeben es wieder dem Publikum vorführen zu können, habe er es fallen lassen! Das sind denn ächte Stubengelehrtenvorstellungen von poetischer Produktivität. Ein großer Dichter, wie Aristophanes, vernichtet doch wahrlich sein Werk tausendmal lieber, als daß er es in mangelhafter Gestalt seine Zeitgenossen abschreiben und lesen läßt; überdies war er noch jung genug, um Zeit zur Ausfüllung vor sich zu haben. Selbstgeringschätzung und Gleichgültigkeit solcher Art kommt allenfalls wohl bei heutigen Bedanten vor, bei den Alten gewiß nicht. Doch halt! Ich sehe, Teuffel hat Rath auch hiefür geschafft. Sehr unwitzig freilich, aber wie der Litteraturhistoriker Bernhardt (S. 572) meint, „unzweifelhaft richtig“ schließt jener Gelehrte; daß „die jetzigen Wolken weder zur Aufführung noch zur weiteren schriftlichen Verbreitung bestimmt sein konnten.“ Wozu denn aber sonst, fragt man diese allzuscharfsichtigen Herren. Und wie kommt es, daß die Wolken gleichwohl schriftlich weiter verbreitet worden und bis zu den Zeiten eines Teuffel und Bernhardt gelangt sind? Man erkennt, je toller die Einfälle, desto toller die Schlüsse und Resultate der heutigen scholiastischen Kritik. Die Wolken sind, so lautet das Ergebnis, plumperweise zur Nachwelt gekommen! Eins der herrlichsten Denkmäler des Alterthums hat sich gewissermaßen durch die Jahrhunderte nur hindurchgelogen, damit unsere Schulmeister ihren Witz daran üben können!

Aber aufgepaßt, ihr gelehrten Meister! Ich will euch die handgreiflichsten Fingerzeige geben, daß die uns vorliegenden Wolken einerseits für eine zweite Aufführung bestimmt waren, andererseits für diesen Zweck an ihrer Vollendung durch des Dichters Hand nichts zu wünschen übrig lassen. Vorerst muß ich allerdings noch bemerken, daß eine zweite Aufführung keineswegs in das Reich der Unmöglichkeiten zu verweisen sein möchte. Scholiasten versichern ausdrücklich die wiederholte Aufführung, und ich sehe mit nichts



ein, warum man den einen Scholasten glauben will, den andern nicht; schollastische Angaben haben in den meisten Fällen gleichen Werth und gleichen Unwerth: wer kann sie heutzutage sondiren? Unsere Philologen aber pflegen sich aus ihren Berichten herauszunehmen, was ihnen gerade in den Kram paßt; was ihnen nicht zusagt, verwerfen sie schlechtweg. Ein einziger Umstand anderer Art hält mich ab, die Wiederaufführung der Wolken für wahrscheinlich zu erachten; der Umstand nämlich, daß im Falle ihrer Wiederaufführung sicherlich genauere Nachrichten über Erfolg oder Mißerfolg derselben zu uns gedrungen sein würden. Da solche fehlen, nimmt man vorsichtiger an, daß sie nicht ein zweites Mal aufgeführt wurden, und zwar deswegen nicht, weil Aristophanes inzwischen ohne Zweifel eingesehen hatte, daß des Sokrates eigenste Persönlichkeit nicht richtig produziert worden und jedenfalls Schonung verdiene. Auch andere Verhältnisse des Augenblicks, die kriegerischen Zeitumstände, die politischen Partheiungen Athens, die Vorstellungen tüchtiger Männer konnten ihn von der Wiederholung auf der Schaubühne abbringen, obgleich er das Stück fertig gemacht hatte. Das meisterhafte Werk indessen ließ er nunmehr so vollendet in Abschriften fort circuliren: weshalb sollte er eine solche Fülle von Geist unterdrücken?

Um auf die ursprüngliche Absicht der Wiederaufführung zu kommen, die man heutzutage läugnen möchte, liegt sie so klar zu Tage, daß nur ein Blinder sie bezweifeln kann. Die eingeschobene Parabase widerlegt jede Einwendung! Was die Beschaffenheit dieser Parabase betrifft, so mag sie, eben ihres Zweckes wegen, einzig in ihrer Art dastehen, ohne daß sie dem Litterarhistoriker Bernhardt mit den Philologen einen gerechten Grund zur Bewunderung giebt. Denn da sie ausnahmsweise blos dem Zwecke dient, ein durchgefallenes Stück bei dem Publikum wiedereinzuführen, so durfte sie auch ausnahmsweise direkt an dieses Publikum sich wenden. Uebrigens, da von der antiken Komödiendichtung selbst nur Trümmer vorliegen, weiß ja Niemand viel Näheres über Wesen und Gebrauch der Parabase.

Wenn man sich ferner darüber wundert, daß Früheres und Späteres in den Wolken sich finde, was nicht völlig von Grund aus

zu harmoniren scheint, so wundert man sich thörichterweise. Denn man vergißt, daß ein Stück, das wiederaufgeführt werden soll, kein neues Stück ist; und Thorheit wäre es, von einem Dichter zu verlangen, daß er aus dem alten Stück, wenn er es wieder aufführen will, ein vollkommen neues mache. Die Zuschauer wissen ja, daß ihnen etwas Altes geboten wird, und fassen daher dasjenige, was an das ältere Gepräge entschieden erinnert, in dem vernünftigen Sinne auf, daß es der früheren Darstellung angehört, wie es die Sache mit sich bringt. Und sind denn in unserem Stücke die späteren Zusätze so bedenklich, und wo finden sie sich? In dem mehrerwähnten, nach einem gewissen Zeitraume eingeschobenen Theile der Parabase, also an einer Stelle, wo der Dichter, ohne auf die älteren Theile Rücksicht zu nehmen, seinen neuesten Standpunkt erörtert. Daß hierdurch die Harmonie des Ganzen verletzt sein soll, ist eine träumerische Behauptung.

Endlich glauben die philologischen Kritiker, die mehr sehen als sie beweisen können, auch noch Lücken wahrzunehmen und namentlich eine Stelle entdeckt zu haben, wo ein Chorgesang fehlen soll, die Stelle zwischen V. 888 und V. 889. Die beste Handschrift giebt daselbst wirklich auch die (vermeintlich allein erhaltene) Ueberschrift: *Choros*, während nichts folgt, was der Chor singt oder spricht. Es ist bekannt, daß die Autorität der besten Handschriften in derlei Dingen kein Gewicht hat. Allein wie man annimmt, soll eine Zwischenrede des Chores schon deswegen in Verlust gerathen, gestrichen und vom Dichter nicht wieder ergänzt worden sein, weil eine vom Chore ausgefüllte Pause erforderlich sei, damit inzwischen die Rollen gemächlich gewechselt werden könnten. Denn Sokrates und Strepsiades, die so eben von der Bühne scheiden, müßten Zeit haben, das Costüm der beiden „Sprecher“ anzulegen, die in der unmittelbar folgenden Scene auftreten. Wogegen zu erinnern ist, daß die heutige Kenntniß des antiken Schauspielerswesens, insbesondere bei den Komikern auf sehr unsicheren Grundlagen ruht, eine Schlussfolgerung daher in Betreff der Rollenvertheilung und ähnlicher Punkte keinen Anspruch hat auf Zuverlässigkeit. Ich urtheile so: bei der ersten Aufführung der Wolken mochte allerdings hier ein Chorgesang gesungen worden sein; nachher aber, als Aristophanes, wie berichtet

wird, die Scene der beiden Sprecher erweiterte oder einsetzte, erschien ihm offenbar jede Parabase, jeder Gesang, jedes Zwischengespräch des Chores in diesem Momente überflüssig. Denn so trefflich, so großartig und bedeutsam steht die Kampffcene ausgeführt vor uns, daß durch sie die Rolle des Chores mehr als zehnfach ersetzt wird! Nichts aber hindert uns zu vermuthen, daß die beiden „Sprecher“ nicht von den abtretenden Schauspielern, die des Sokrates und Strepsiades Rolle gespielt hatten, sondern von andern Schauspielern gegeben wurden, oder vielmehr vorkommendenfalls, wenn das Stück wirklich wieder die Bühne beschritte, gegeben werden sollten. So ängstlich klammern wir uns nicht an die für die Tragödie vorgeschriebene oder gebräuchliche Zahl der Schauspieler an: wir haben kein Recht dazu, dürfen daher annehmen, daß unser Komiker sich mancherlei Neuerungen und Kühnheiten zu erlauben der Mann war. Hier konnte er denn zwei andere Schauspieler, in geflochtene Räfige gesteckt (was F. A. Wolf mit dem Scholiasten richtig festhält) und für ihre Aufgabe besonders eingeschossen, auf die Bühne getragen wissen wollen.

Fort also mit dergleichen Entdeckungen erträumter Unvollkommenheiten! Betrachten wir lieber das Stück in seiner Vollendung, die uns vor Augen liegt, ohne jene Finten der Philologen weiter zu berücksichtigen. Worin besteht diese von mir behauptete Vollendung? Darin erstlich, daß nirgends Mängel, Lücken, Wiederholungen und störende Widersprüche in dem Wolfendrama vorhanden sind. Zweitens darin, daß Aristophanes einen einfachen, aber ganz geschickten Plan geschickt und folgerecht, witzig und geistreich überall durchgeführt hat. Ein attischer Bürger eröffnet die Handlung, der sich um des gedehnten Sohnes willen in Schulden gestürzt hat; er will sich aus der Noth dadurch befreien, daß er die Kunst der Sophisten lernt, nachdem der junge Bursche selbst vergebens dazu aufgefordert worden. Der Lehrmeister soll Sokrates sein, der berühmte Philosoph jener Tage, dessen Bedeutung damals noch nicht in hellem Lichte strahlte. Die Schule beginnt, da Sokrates die Lehre übernimmt; er citirt die Wolfengöttinnen auf die Bühne, von welchen seine lustigen Ideen unterstützt werden, und hält Uebungen mit dem Alten, bis er plötzlich in einem ächtkomischen Anfälle übler Laune den un-

gelehrigen Schüler von sich weißt, als ob die Geduld des Lehrers, nach einer Reihe nutzloser Proben, erschöpft wäre. Ein letzter Versuch, den Sohn an seiner Statt in die Sophistenschule zu schicken, wird jetzt von Seiten des Vaters angestellt, und siehe da, er gelingt. Der junge Pheidippides entschließt sich für den kopfschwachen Vater in's Zeug zu gehen, und nachdem der Sprecher des Rechtes und der Sprecher der Sophistik aufgetreten, der letztere im Wettstreit über den ersteren obgesiegt, wird der Lehrling durch den Sieger in die Geheimnisse der modernen Weisheit eingeweiht und innerhalb kürzester Frist zu einem vollendeten Sophisten umgeschaffen. Wonne erfüllt den alten Strepsiades, als er den ausgelernten Sohn zurückempfängt, und dieser hat sofort Gelegenheit, Beweise seiner Kenntniß zu geben und den geängstigten Vater von den Mitteln zu unterrichten, womit die mahnenden Gläubiger abgefertigt werden sollen. Die Gläubiger melden sich denn auch, und Strepsiades geht wirklich so weit, die eingegangenen Verbindlichkeiten mit offener Frechheit abzulehnen und die Schuldforderer zu höhnen. Hiermit ist der Gipfelpunkt sophistischer Schlechtigkeit durch die That erstiegen: die Strafe bricht herein, der sittlichen Tendenz gemäß, welche Aristophanes verfolgte. Nicht ein vergnügliches Lachstück über allerlei Narheiten bot er dar, keine Späße ohne Boden, Tiefe und Zweck, sondern eine mit Witz und Scherz zu den Menschen sprechende Dichtung voll Verstand, voll erhabener Würde und mit dem leuchtenden Hintergrunde der Wahrheit, auf daß die Zeitgenossen den Irrwandel erkannten, den sie, im Gegensatz zu den Vätern, eingeschlagen hatten. Satire, Humor und glänzende Gedanken in reicher Fülle sehen wir ausgeschüttet, um das Volk aus seinem Taumel aufzuwecken und an die Größe der Vergangenheit zu mahnen, wo die nicht mißbrauchte Freiheit über Hellas' Reiche die schönsten Blüthen der Kultur hervorlockte. Geleitet von dieser preiswürdigen Idee, konnte der Dichter sein Werk nicht zu einer heiteren Seifenblase abspitzen oder mit einer lustigen Katastrophe schließen, als ob er bloß ein Weilchen getändelt hätte, sondern eine halbdrohende Schlußwendung mußte dem gesammten Spiel Nachdruck und eine gewisse Feierlichkeit verleihen, ohne bis zum nackten tragischen Ernst sich zu versteigen, was außer der Aufgabe des Lustspielsdichters gelegen hätte. Die des

**Strepsiades** harrende Strafe bricht dadurch los, daß sein Sohn **Pheidippides** zu einem so rücksichtslosen Sophisten ausgebildet und zu solcher Verachtung jeder Pflicht und Sitte, jedes Heiligen und Ehrwürdigen gebracht worden ist, daß er mit Prügeln über den eigenen Vater, als dieser ihn zurechtzuweisen sich gedrungen fühlt, herfällt. Nicht sofort ermannt sich **Strepsiades**, aber von der Redefertigkeit des Buben niedergedonnert und selbst von dem Wolkenchore im Stiche gelassen, ergrimmt er endlich im Innersten und schreitet, gleichsam zum Bewußtsein zurückgekehrt, augenblicklich zur Rache an den sophistischen Betrügnern, die ihn getäuscht und seinen Sohn verdorben hatten. Mit Hülfe seiner Dienerschaft fällt er über das Gräbelstükum des **Sokrates** her, läßt das Dach zerhauen und steckt es unter bitteren Verwünschungen der Sophistenschule eigenhändig in Brand.

Ein einfacher Plan, komisch durch und durch und in einer Reihe komischer Scenen ausgebreitet, die sich regelrecht und natürlich aneinander schließen, nirgends müßig und leer verlaufend, sondern stets dem Fortschritt der Handlung dienlich und die schwerwiegende Frage, welche der Dichter vor den Zuschauern abwickelt, mit treffenden Strahlen beleuchtend. Diese Frage erwägt den von der Jugenderziehung ausgehenden Verfall des Staatlebens, die Sittenlosigkeit, die Verweichlichung und den Unglauben des Zeitalters; was die Komik leisten kann, leistet sie hier mit den ihr zu Gebote stehenden Farben: in ihrer Weise ebenso klar und sicher, als ob dem Volke der ernsteste Sittenspiegel vorgehalten würde. An keiner einzigen Stelle sinkt das Drama zur Mattigkeit herab, vergebens werden von Philologenſeite einzelne Scenen angefochten, namentlich diejenigen, worin Unterricht ertheilt wird; was man für „langweilig“ erachtet. Auch diese Scenen sind nicht bloß durch den Stoff richtig bedingt und angemessen, sondern zugleich höchst charakteristisch und ergöglich. Es gehört die ganze heutige Schulweisheit dazu, die Erhabenheit des Thema's und die meisterhafte Ausführung, die sich bis auf die kleinsten Züge erstreckt, zu verkennen und die Grundlage in Zweifel zu ziehen, um an dem moralischen Werthe der attischen Komödiendichtung, an unserm Meister und seinem Werke rütteln zu können. Daß man doch lieber das komische Element in

seiner Kunsterscheinung endlich begreifen lernte! Aristophanes streitet in den Wolken mit so blanken Waffen, als sie nur immer diese volksgemäße Dichtgattung entfalten konnte, für eine gute und heilige Sache, für die Größe seiner Nation. Schonungslos deckt er alle häuslichen und öffentlichen Gebrechen der Athener auf, spottend aus edelm Unmuth über ihre Verderbnis und zürnend aus Liebe.

Die Unkenntnis des komischen Elements, die in unsern Tagen herrscht, hat auf ähnliche Weise den „romantischen Oedipus“ des Grafen Platen verurtheilt, worin das Ideal der Poesie aus der Versumpfung unsers Jahrhunderts so glänzend herausgehoben wird, wie es bei keiner zweiten Nation geschehen ist. Ein denkender Kopf, der sächsische Theolog Gustav Gündel, welcher schon im J. 1829 den romantischen Oedipus und dessen Aufgabe bewundert hat, rühmt an diesem deutschen Werke „die Götterkraft, die blitz und donnert, aber den blauen Olymp im Hintergrunde zeigt“: von dem tiefsinnigen Werke des Hellenen gilt das gleiche Wort.

### **III. Beleuchtung verschiedener Einwürfe. Sokrates und Aristophanes in ihrem wechselseitigen Verhältnisse.**

Ueber die älteren Berunglimpfungen der Wolken und der aristophanischen Muse dürfen wir schweigen; sie sind ebenso siegreich überwunden wie die Ansicht gewisser Bedanten, daß die komische Poesie überhaupt keine Poesie sei. Den neueren Anstoß zur Mißachtung der Wolken aber hat Gottfried Hermann gegeben, ein Gelehrter, der oft bis zur eigenen Uebersättigung die Dichtwerke der Alten wälzte und kritisirte, so daß ihm das Wohlgefallen an denselben und mit diesem jedes natürliche ästhetische Urtheil abhanden kam. Selbst F. A. Wolf zu seiner Zeit war nicht in der Stimmung, viel über „den poetischen Werth“ des Wolkenstücks beizubringen. Denn außer dem Hinweise auf A. W. von Schlegel und außer einigen ironischen Bemerkungen über moderne Geschmacksrichtung, welche auf die von mir im Obigen gerügte Unkenntnis des komischen Elements hindeuten, bietet er seinem Leser nur die folgen-

den Sätze: „Auf zweierlei machen wir ihn (den Beurtheiler) aufmerksam, auf die moralisch schöne Gränze, innerhalb welcher der Dichter den vor dem Volk erteilten Unterricht seines Schulweisen in der verlangten Betrügef Kunst gehalten hat, und auf die poetische Gerechtigkeit, womit am Ende die Wolken als höhrende Strafgöttinnen dem Alten erscheinen, welcher ihnen sein Leiden klagt, da er, von zwei Prozessen bedroht und von seinem über Menschenheitsrechte aufgeklärten Junger geprügelt, zu einiger Erkenntniß kömmt.“ Geradezu schief jedoch ist der Zusatz: „Nur wäre zu wünschen, der folgende Ausgang stände hiermit nicht in so hartem Mißklang, und wir hätten den wahrscheinlich komischeren Schluß einer andern (der früheren) Ausgabe, worin der Dichter das Sokratische Studienhaus nicht verbrennen ließ.“ Wir sehen, wie ungenügend Wolf den Werth unsers Stücks auseinandergesetzt hat, so daß es den Anschein gewinnt, er habe die Erhabenheit der aristophanischen Tendenz mehr geahnt, als ermeßten.

Stumpf und oberflächlich aber nimmt sich das Urtheil Gottfried Hermanns aus, welchem der Verdolmetscher Droysen unumwunden zustimmt, indem er zugleich die Worte desselben aus der lateinischen Vorrede der 1830 herausgekommenen Nubes übersetzt anführt. „Hermann, der größte Kritiker unserer Zeit,“ sagt Droysen, ist der Meinung, „daß die Bewunderung, welche man in der Regel den Wolken zölle, keineswegs auf hinlänglichen Gründen (justissimis causis) beruhe. Die Einen schienen diese Komödie zu bewundern und zu preisen, weil sie sie öfter und genauer gelesen hätten als andere Stücke, die Andern wegen des hochberühmten Namens des Sokrates, noch Andere vielleicht, weil der Dichter selbst sie sein bestes Stück nenne. Jedenfalls müßte man, wenn man Aristophanes genauer kenne, manchem andern Stücke desselben den Vorzug einräumen.“ Ich erachte es für überflüssig, die Seichtigkeit dieses Urtheils nachzuweisen: so kindisch und aus der Alltagsflüche herausgegriffen sind die Motive der angeblichen Ueberschätzung, daß man wohl sagen kann, Hermann habe sich hier ein sehr charakteristisches Zeugniß, nicht zu seinem Vortheil, ausgestellt. Nicht einmal einige Scheu vor dem Beifalle, der unserer Dichtung von andern und zwar sehr achtbaren Lesern gezollt worden, wußte er sich

zu bewahren \*). Daß er demungeachtet leichtgläubige Anhänger seines Ausspruchs finden würde, stand bei dem Ansehen zu erwarten, welches Hermann unter den Philologen einst genoß, ein Ansehen, das viel größer war als das des Aristophanes und anderer antiken Meister selbst. Unter diesen Anhängern treffen wir denn auch den Prof. W. S. Teuffel, und es gewährt mir ein kleines Vergnügen, in der Kürze zu zeigen, wie dieser Gelehrte in seiner Mißachtung der Wolken einen beträchtlichen Sprung über den Vorgänger hinausgemacht hat. Denn daß Hermann recht urtheile, durfte der Nachfolger, der schon in Droysen das Beispiel gegeben sah, nicht bezweifeln; er mußte daher weiter vordringen, um auch noch etwelchen Ruhm zu verdienen.

Nachdem nämlich Teuffel mit anscheinend philosophisch-historischem Federstriche dargethan, daß Aristophanes von einem sehr falschen und unberechtigten Standpunkte ausgegangen, als er den Zeitgenossen von der Größe der Väter ein „Phantastiegebilde“ vorschwäpzte, oder daß er vielmehr eigentlich von gar keinem Standpunkt aus zu dem athenischen Volke gesprochen; nachdem er ferner flüger als Aristophanes selbst in das Zeitalter des Dichters hineingeblüht und die Neuerung der Sophistik in ihrer Berechtigung für den Weltfortschritt nachgewiesen, ferner durch sie die Ich-Philosophie so vorthellhaft vertreten worden: giebt er eine ästhetische Abschätzung des Stücks, die so beschaffen ist, daß es schon der Mühe verlohnt, sie wörtlich mitzutheilen, damit wir den Gegensatz vollständig überblicken, den die Teuffelsche Anschauung zu dem im vorigen Abschnitte gezeichneten Standpunkte der Dichtung und ihres Verfassers einnimmt. Ich möchte für das nähere Verständniß dieser Abschätzung nur noch die Bemerkung hinzufügen, daß Teuffel nächst der hodenlosen Verkennung des aristophanischen Standpunkts zugleich den Dichter mit Vorwürfen anklagt, welche auf nichts Anderes hinaus-

---

\*) Interessant ist es namentlich zu sehen, wie hoch F. A. Wolf die künstlerische Anlage (S. IV seiner Vorrede) der Wolken gestellt hat. Er sagt geradezu: Aristophanes habe hier neben hoher Genialität und ächtkomischer Laune einen viel besser abgerundeten Plan durchgeführt als in seinen übrigen Stücken! Oder kannte etwa Wolf den Aristophanes nicht „genauer“?



laufen als auf den (freilich etwas zu spät kommenden) Rathschlag, er hätte, statt diese Komödie zu schreiben, etwas Besseres thun oder ein glücklicheres Thema wählen sollen! Die Teuffelsche Abschätzung selbst lautet, wie folgt: „Aus diesem Grundfehler des Stückes, dem „Mißgriffe in Bezug auf Wahl und Fassung des Stoffes, sind die „übrigen Mängel desselben und seine ungünstige Aufnahme bei dem „Publikum und den Richtern abzuleiten \*). Jene Mängel bestehen „in der Trockenheit, Kleinlichkeit und Schwerfälligkeit eines Theiles „vom Stücke, welche durch zahlreiche einzelne geistreiche Gedanken, „lebendige Schilderungen und die meisterhafte Stylisirung, die „mannichfaltige und durchgefeilte Rhythmiß nur unvollkommen ver- „deckt wird, da sie dem Stoffe selbst anklebt. Denn die Sophistik „war wenigstens nach ihrer theoretischen Seite kein Gegenstand der „Komik. Auch das Unbefriedigende des Schlusses hängt mit der „Grundtendenz zusammen. Der scheinbare Hauptheld und Mittel- „punkt des Stückes ist Strepsiades, und damit daß er von seiner „selbstsüchtigen Vorliebe für die neue Zeit geheilt und dafür gestraft „wird, sollte eigentlich das Stück abschließen. Aber wenn auch „Hauptperson der Handlung, ist Strepsiades doch nicht Haupt- „gegenstand des Interesses, sondern dieses zieht überwiegend So- „krates auf sich. Nachdem daher die eigentliche Handlung bereits „ihr Ende erreicht hat, wird aus dem Schlusse selbst noch die daraus „für Sokrates sich ergebende Konsequenz gezogen, auch an diesem „noch die poetische Gerechtigkeit geübt, wiewohl die Bestrafung des „Sokrates wenigstens in so weit ungerecht ist, als Strepsiades sie „vollzieht, da dieser selbst sich dem Sokrates aufgedrängt und dessen „Lehre zur Unredlichkeit benützt hat. Auch der Chor wird in diese „Inkonsequenz hineingezogen. So treffend und glücklich es ist, daß „die leeren lustigen Wolken zu den windigen Spekulationen und „den Lustschlößern des Stückes den Chor bilden, so wenig stimmt „es zu ihrem eigentlichen Charakter, daß sie schließlich wie sittliche „Mächte, wie Rachegeister, wie Erinnyen sich geberden und behaup-

---

\*) Teuffel weiß also, was wir Andern, wie ich oben zeigte, nicht wissen. Wahrhaft komisch wirkt vollends die Beurtheilung der Philologen (Hermanns und Anderer) in Bezug auf die Stücke der beiden Mitbewerber; man mißversteht das Vorhandene und wagt das Verlorene zu würdigen.

„ten, sie locken geistlich den, der einmal schlimme Pfade betreten,  
 „immer weiter auf denselben fort, bis er endlich, am Abgrunde an-  
 „gelangt, zur Erkenntniß seines Fehlers komme und lerne, daß Got-  
 „tesfurcht die Bedingung des Glückes sei. Konsequenter wäre es  
 „gewesen, wenn sie schließlich ihres Lieblings Sokrates sich ange-  
 „nommen, die Feuersbrunst gelöscht, ihn selbst irgendwie erhöht  
 „hätten \*); aber diese Forderung der künstlerischen Konsequenz zu  
 „erfüllen, erlaubte dem Dichter seine ernsthafte eigentliche Tendenz  
 „nicht. Denn auch die Wolken (wie die Ritter) sind ein Tendenz-  
 „stück, einseitig Parthei nehmend für die alte Zeit, und konnten eben  
 „darum auch nur von Seiten derer, welche diese Tendenz theilten,  
 „volle Zustimmung und Anerkennung erlangen \*\*). Nun fand aber  
 „die Sophistik eben darum solchen Anklang, weil sie vollkommen  
 „zeitgemäß war, weil sie einer schon vorher unbewußt vorhandenen  
 „Richtung zum Bewußtsein half und Worte lieh; der Vertheidiger  
 „des alten Glaubens war somit von vornherein in ungünstiger  
 „Stellung, er erschien als der Zurückgebliebene, als der Thor, der  
 „sich vermesse der Strömung des Zeitgeistes sich entgegenzustellen,  
 „er kämpfte gegen das Bewußtsein des Publikums selbst an, und  
 „schon hieraus müssen wir es erklärlich finden, daß die Richter und  
 „das Publikum kalt blieben.“ Die letzten Sätze Teuffels, um zu-  
 „erst dieß zu berühren, sind weder kalt noch warm, im Allgemeinen  
 „unlogisch und in Bezug auf den Dichter widersinnig. Von den  
 „übrigen hier vorgebrachten Rügen sind die gegen den Wolkenchor  
 „und gegen den ernsthaften Schluß der Komödie gerichteten nicht auf  
 „seinem eigenen Boden gewachsen, sondern in ihren speziellen Bezie-  
 „hungen von dem Dolmetscher Droysen fast wörtlich entlehnt; ich  
 „möchte jedoch nicht sagen, daß sie durch diesen Umstand an Autorität  
 „gewannen. Vielmehr möchte es Zeitverschwendung sein, die Ansich-  
 „ten beider Kritiker einer Widerlegung zu würdigen, da sie bloß auf  
 „beliebigen und haltlosen Einfällen beruhen, dergleichen jeder Dichter  
 „ausgesetzt ist, wenn er das subjektive Wohlgefallen des Einzelnen

---

\*) Schade, daß dieser und ähnlicher Unsinn dem Aristophanes nicht ein-  
 gefallen ist! Schade, daß die heutigen Kritiker nicht zu jener Zeit lebten,  
 um dem Dichter unter die Arme zu greifen!

\*\*) Also, dünkte ich, von Seiten der Vernünftigen.

nicht getroffen hat. Ueber die Schlußeinrichtung ist schon oben das Nöthige angemerkt worden, und was den Chor anlangt, möchte es nicht schlechterdings nöthig sein, in einem Lustspiele den Charakter desselben konsequent zu halten. Denn das komische Element verlangt nicht die strenge Charakterisirung der Tragödie. Ebenfowenig sieht man ein, wie Strepsiades theilweise im Unrecht sich befinden solle, wenn er aus Erbitterung die Bestrafung des Sokrates sich herausnimmt. Es ist wahr, daß er den Sokrates, nicht Sokrates ihn aufgesucht hat; aber das ist vollkommen Nebensache. Der Bauer mag sich selbst dem Sokrates und seinem sophistischen Unterricht aufgedrungen haben oder nicht: die Hauptsache bleibt die ihm von der Schule gewordene Täuschung. Was in aller Welt wird man noch für Motive von einem Dichter verlangen, der doch mindestens so gescheit war wie ein deutscher Professor! Auch die anderweitigen Teuffelschen Ausstellungen verdienen keine besondere Zurückweisung. Begabt mit jenem Uebermuth, welchen häufig die unfruchtbare Kritik gegen geniale Produktivität ausläßt, versetzt der schwäbische Gelehrte dem Dichter lauter Stippenstöße, anstatt einzugehen auf das, was er geleistet hat, und vor den Tugenden seines Werks den Hut abzunehmen. Oder hätte etwa die Dichtung der Wolken keinen edeln und tugendhaften Hintergrund aufzuweisen? Dann müßte man sich einerseits wundern, daß überhaupt ein Hahn nach dieser Dichtung gekräht hat, andererseits bedauern, daß sie bloß deswegen zur Nachwelt gedrungen scheine, damit die moderne Scholastik einen Stoff für ihr Gebiß habe. Daß Teuffel nebenher den Aristophanes für einen „ehrlichen“ Mann erklärt, der aus gutem Glauben und mit redlicher Absicht für das Alte in die Schranken getreten, wenn es auch „einseitig“ und nutzlos geschehen sei, ein so flaches Zugeständniß verhilft seiner lahmen Kritik nicht auf die Beine.

Vorsichtiger und vorurtheilsloser äußert sich der Litteraturhistoriker G. Bernhardt, obgleich in der diesem Manne eigenthümlichen Weise, die ihn zu logischen Widersprüchen verleitet, wodurch Lob wie Tadel in's Gedränge kommt. Wir sehen nämlich, daß er am Schlusse seiner Uebersicht ganz treffend bemerkt: „Im Ton des „Drama's überwiegt, wie nirgend sonst, ein hoher, fast pathetischer „Ernst, welcher Obscenität und leichten Scherz zurückdrängt. Dennoch

„hat Aristophanes mit einem nie versiegenden Witz und Geist seinem spröden Stoff, an dem er nicht geringe Sachkenntniß und die Gabe des sinnigen Beobachters zeigt, die fruchtbarsten Seiten abgewonnen, und edlen Reiz verleiht seiner Darstellung die meisterhafte Form, in der die Schönheit des durchgefeilten Styls mit dem Adel der Rhythmen, namentlich in den lyrischen Theilen und in Anapästien wetteifert.“ Das stimmt denn nun freilich sehr übel mit dem was Bernhardt auf der vorhergehenden Seite hingeworfen hat: „Die Fabel oder Einkleidung bewegt sich in engen Schranken, da die Handlung nur schwach und gelähmt ist, eine Zeitlang stockt, sogar mit einer grammatischen Schulstunde langweilig wird, und erst am Schluß, wo Pheidippides (?) seine Gläubiger handgreiflich abfertigt und der altväterische Strepstades mit seinem durch Sophist umgeformten Sohn zusammenstößt, heftig auflodert, sogar in eine tragische Polemik ausläuft.“ Nach dem Obengesagten wird Jedermann begreifen, daß an der Bernhardt'schen Rüge kein wahres Wort ist, ganz abgesehen von dem schlimmen Widerspruche, daß an der erstangeführten Stelle von des Aristophanes „nie versiegendem Witz und Geist“ die Rede ist, während hier geklagt wird über Dürftigkeit der Handlung, die gelegentlich selbst in Langweiligkeit ver falle. Noch Schlimmeres tischt unser Literaturhistoriker hinterher in seiner Anmerkung auf; dort wagt er eine andere Parthie, die von B. 695 bis B. 745 sich erstreckt, „eine breit und (man muß es sagen) schmierig geschriebene Scene“ zu heißen. In der That, wenn einer von beiden Autoren schmierig geschrieben hat, ist es sicherlich nicht Aristophanes, sondern Bernhardt \*). Eine Scene aus ihrem Zusammenhange herauszugreifen, um sie alsdann ihres

---

\*) In der zweiten (1859 erschienenen) Ausgabe seiner „Geschichte der Griechischen Poesie (Th. II.)“ findet man, daß Bernhardt manche schroffe und widerspruchsvolle Ansicht, die er früher hegte, geglättet und gereinigt hat; wie er denn z. B. die Hypothese über Trilogie fast ganz nach dem von mir aufgestellten Gesichtspunkte (s. Euripides, Bd. I, Einleit.) umgeändert und beschnitten vorlegt. Doch sind der auffallendsten Schwächen nur allzu viele noch stehen geblieben. In der Vorrede gedenkt er mit anscheinender Großmuth auch des „von unglücklichen Kennern abgegebenen Botum“ in der Homerischen Frage: Bernhardt möge sich versehen, daß ihn ein künftiges Geschlecht nicht selbst unter die unglücklichen Kenner rechne.

Inhalts wegen bloßzustellen, heißt den Autor unkritisch kritisiren. Oft entscheidet die Ordnung und Reihenfolge der Vorgänge über den Werth oder den Unwerth einer Parthie. Hier galt es das volksthümliche Element in das Auge zu fassen, welches in dieser Scene vertreten ist. Im Uebrigen hat sich Bernhardt, wie ich gern anerkenne, über den wichtigsten Fragepunkt des Wollenstücks, die Tendenz desselben, sehr befriedigend ausgesprochen.

Denn hier ist der Ort, mit etlichen Worten die denkwürdigste und zugleich bedenklichste Seite unsrer Komödie zu berühren. Man hat seit alter Zeit bis in unsere Tage sich gefragt und gewundert, wie es gekommen sei, daß Aristophanes die Person des Sokrates im Lustspiele vorgeführt; man hat sich tausendfach beschwert, daß der Komiker es wagen können, den weisesten Mann Griechenlands zum Gaukler zu stempeln und seinen prophetischen Genius zu entweihen; man hat zahllose Vorwürfe auf den Dichter gehäuft, unter diesen den furchtbarsten, daß er durch sein Lachspiel zu der ruchlosen Tödtung des welthistorischen Mannes beigetragen und das tragische Ende desselben gleichsam vorbereiten helfen. Vor Zeiten erschien eine derartige Ansicht nicht eben seltsam, weil die Komödiendichtung selbst verrufen war. Gewöhnlich faßte man sich kurz und äußerte wegwerfend, Aristophanes sei ein ebenso eitler als frecher und boshafter Mensch gewesen, der nichts Großes habe unangefochten lassen können, der nichts Heiliges geschont, der über alle bedeutende Zeitgenossen, Gelehrte wie Staatsmänner, unter den letztern Perikles an der Spitze, mit frivoler Satire muthwillig hergefallen und irgend eine schwache Seite außerordentlicher und hochverdienter Landsleute aufgestochen, um sie öffentlich vor der Nation an den Pranger zu stellen. Und so sei es denn ganz natürlich gewesen, daß er zufolge dieser seiner Seelengemeinheit auch den herrlichsten aller Griechen, den Sokrates, beim Schopfe genommen. Was sollen wir zu diesen Ausbrüchen einer in der Luft stehenden Geringschätzung sagen? Was hat dergleichen Berunglimpfungen des großen Dichters hervorgerufen? Wir antworten einfach: Unverständniß der Poesie einerseits, Unkenntniß der hellenischen Staatsordnung andererseits, vielleicht auch die Gewohnheit des Nachbetens, nachdem die Glocke einmal schief angeschlagen worden war.

Glücklicherweise indessen sind wir, im Laufe dieses Jahrhunderts, mit der Auffassung jener in Griechenland bestandenen außerordentlichen Verhältnisse so weit vorgerückt, daß dergleichen Beurtheilungen des Dichters, wenn ja eine oder die andere nachträglich zur Deffentlichkeit dringt, nichts als ein mitleidiges Lächeln erregen können. Denn in der Litteraturgeschichte steht es jetzt nach ziemlich allgemeiner Annahme der Forscher fest \*), daß Aristophanes weder überhaupt aus bloßem Muthwillen seine Geißel geschwungen hat, noch insbesondere gegen den Philosophen Sokrates losgefahren ist, um das Strahlende zu schwärzen und den großen Denker in der öffentlichen Meinung zu verdächtigen oder gar seinen persönlichen Untergang deswegen herbeizuführen, weil er ihn persönlich gehaßt habe. Den Anfang zur Entfernung voreiliger Verdammiß machte J. A. Wolf, der das Für und Wider so sorgfältig erwog, daß dem Dichter zur Ehrenrettung wenig mehr fehlte. Das Schärffte, was zum Nachtheil unsers politisch-pädagogischen Schauspiels, ohne Verletzung der Wahrheit, vorgebracht werden konnte, stellt uns dieser Humanist mit folgenden Worten zusammen: „Der muthwillige Dichter hat es dießmal über die Maßen arg gemacht; er hat in der buntesten Verwirrung beißende Satire mit absichtlicher Verfolgung gegen seinen Helden aufgegeben. Besonders entsteht bei dem gegenwärtigen Ausgange des Stückes nach unseren Begriffen leicht der Argwohn, daß seine Absicht kein obenhin gemeinter gesellschaftlicher Scherz war, und daß es nicht an ihm lag, wenn Sokrates der fast gleichzeitigen Strafe eines Protagoras und Diagoras, oder seine Schüler dem Schicksale der letzten Pythagoreer in Italien entgingen, und ihre kleine, vielleicht nicht sehr feuerfeste Denkeret von wirklichen Flammen verschont wurde. Von dieser Seite behält daher unser Lachspiel, oder wie man nach jetzigen Ansichten ein solches Geisteswerk benamen mag, auf immer ein geschichtliches Interesse, weil es mit vielem Schein der Wahrheit den Vorwurf

---

\*) Abgerechnet das Droysen'sche Geschwätz von „Verfälschung und Anschwärzung der Komödie“, vorgebracht in der Einleitung zu den Wolken. Daß Droysen sich nicht auf den wahren Standpunkt der attischen Komödie zu schwingen vermochte, beweist die Travestie, die er von des Aristophanes Stücken geliefert hat. Wovon unten mehr.

„trägt, den Unwillen eines allem unpraktischen Wissen von jeher abholden Volkes gegen seinen Sokrates von ferne begründet zu haben; wodurch es dann eine der denkwürdigsten Urkunden jenes Unrechtshandels geworden ist, der dem verkannten Weisen endlich den Todesstreich versetzte, als seine ehemaligen Freunde und Beschützer, selber todt oder zerstreut, ihn nicht mehr retten konnten.“ So weit Wolf in den Vorwürfen, und einräumen muß Jedermann, daß Aristophanes seine Wolken nicht für einen leichten Spaß ausgedacht hat, sondern daß er den ernstlichen Wunsch hegte, dem Sophistenthum eine derbe Lektion zu geben. Was Wolf jedoch zur Erklärung und Rechtfertigung des aristophanischen Feldzugs hinzugefügt hat, lautet nicht so entschieden als es lauten konnte und genügt minder als die Auseinandersetzung von Bernhardt. Denn neuerdings erwarb sich dieser Litteraturhistoriker das lobenswerthe Verdienst, mit klaren Worten jedem ferneren Einwurf wenigstens in dem vorgebaut zu haben, was über des Dichters innere Gründe zu sagen war, und was vor Allem und zunächst von Interesse sein muß.

Bernhardt kommt nämlich, die Komödie selbst als den besten Spiegel um Rath fragend, zu nachstehenden unumstößlichen Sätzen: „Das Motiv der Handlung faßte Aristophanes so, daß er die strenge Zucht und schlichte Sittlichkeit der alten Ueberlieferung mit der vernünftelnden Schulweisheit, die durch Redlichkeit, Unglauben und dialektische Gewandtheit schon über die wankende, von der modischen Redefertigkeit gefesselte Jugend zu herrschen beginnt und die heiligsten Bande des Familienlebens auflöst, in einen Streit verflocht und die Gefahren der inneren Zersetzung fühlbar macht. Diesen Parteikampf zwischen der antiken (soll heißen „älteren“) Zeit und Gegenwart entwickelt er mit Reinheit und Wärme der Gesinnung, und die Nähe der „Ritter“ beweist, daß er sogleich in seiner Blüthezeit mit patriotischer Begeisterung die Schäden und höchsten Interessen des attischen Lebens ergriff und als das würdigste Thema der komischen Kunst an die Spitze stellt. Seine sehr entschiedenen Ueberzeugungen vertritt der gerechte Logos (Sprecher) in der feinen Parallele zwischen alter und neuer Pädagogik, wir finden dieselben auch in der herben, kaum zur Komödie



„passenden Katastrophe ausgeprägt. Letztere wäre räthselhaft, wenn man nicht die Sorge des Dichters empfände, welcher die Jugend auf einer abschüssigen, für Sittlichkeit und Staat gefährdenden Bahn erblickte.“ Auch Teuffel, sonst weder in Geist noch in Form des Dichters eingeweiht, gesteht die Ehrlichkeit des aufgenommenen Kampfes zu, obwohl er, wie wir oben gesehen haben, den Kampf selbst für eitel hält, im Gegensatz zum begeisterten Aristophanes, der ihn nicht für eitel gehalten hat.

Ebenso nachdrücklich ferner befreit Bernhardt unsern Poeten von jedem Schein der Erbitterung in Bezug auf die Person des Weltweisen. Zuerst gedenkt er der Berühmtheit oder Berrufenheit der Wollenkömödie im Alterthume; ein unklares Vorurtheil sei neben ihr hergelaufen und habe dem Dichter geschadet, welcher den weisen Sokrates durch lächerliche Charakteristik herabgewürdigt und mit völlig fremden Lehren besetzt, der ihn verleumderisch den schlimmsten Folgen einer Anklage preisgegeben hätte. Bis in unsere Tage habe man daher gewöhnlich dieses attische Lustspiel, gleich andern derselben Zeit, als boshafte Geseläch und unehrliche Posse zurückgewiesen. Hiergegen lasse schon der Plag, den Aristophanes in der feinen Gruppierung des Platonischen Gastmahls und zwar in der Gesellschaft des Sokrates selbst einnimmt, glauben daß der Komiker und sein Angriff nicht einmal dem Philosophen in ungünstigem Licht erschienen sei; erwäge man aber auch den Plan der Wolken, so bleibe kein Raum für den Verdacht einer persönlichen Leidenschaft. „Auf der einen Seite“, fährt Bernhardt fort, „geben alle wesentlichen Züge, wiewohl nach komischer Weise verzerrt und durch die poetische Kombination vergrößert, ein Bild des wirklichen historischen Sokrates und erinnern an die sonst bezeugte Gewohnheit seines Lebens und Redens; dagegen streitet die Zeichnung der Sokratischen Schule durchaus mit der Wahrheit, und ihre Lehrsätze klingen ebenso fremdartig als die praktische Wirksamkeit, welche hier Sokrates zum Verderben der sittlichen und staatlichen Ordnungen ausüben muß. Allein dieser Widerspruch würde schon andeuten, wie wenig es dem Komiker um die Person und um gehässige Darstellung eines wohlbekannten öffentlichen Charakters zu thun war; er nahm und schilderte zwar das äußere Wesen



des Mannes, welches jedem Athener offen vor Augen lag, des unermüdblichen Sprechers und Lehrers der Jugend, aus der täglichen Erfahrung, seine Philosophie hingegen blieb ihm gleich aller schulgerechten Spekulation verschlossen und selbst unfassbar. Aber mit nicht gemeinem Scharfsinn hatte der Dichter frühzeitig die Bedeutung des Sokrates, seinen kritischen Standpunkt und Gegensatz zum antiken Staat, seinen Verkehr mit reformirenden und neologen Geistern, besonders seinen tiefen Einfluß auf die Jugend erkannt und beobachtet; hiezu kam, daß kein anderer als Sokrates gewohnt war im gewöhnlichen Leben, wie Euripides auf dem Theater, die neuen Grundsätze vor dem ungelehrten Publikum auszusprechen. Deshalb wählt er ihn zum Symbol und Sprecher des modernen Prinzips, und zwar mit um so größerem Schein als des Sokrates Umgang mit Euripides bekannt war. Dagegen läßt er ihn theoretisch als Eigenthum die nicht ängstlich erlesenen Sätze der geistesverwandten Männer, vorzüglich die Naturphilosophie des Euripides, soweit sie den Volksglauben aufhob, und die Kunst der Sophisten vortragen, die er in Proben aus der Grammatik des Protagoras anschaulich macht und im Streit des zwiefachen Logos (der beiden Sprecher) mit scharfer Konsequenz entwickelt; praktisch bildet seine Schule Freidenker und verschrobene Sykophanten oder unnütze Phantasten nach Art des verrufenen Chärephon."

So weit die Erwägung Bernhardt's, die so umsichtig und ruhig gehalten ist, daß gegen sie wohl nicht leicht begründeter Widerspruch sich auffinden läßt. In der Anmerkung bezeichnet der Literaturhistoriker eine Notiz aus dem Alterthum, welche das Drama mit dem (mindestens) dreiundzwanzig Jahre jüngeren Prozesse des Sokrates in Verbindung setzt, kurzweg als „eine sehr alberne“, und mit vollem Rechte. Teuffel geht auf diesen abgeschmackten Vorwurf alter Kleinigkeitskrämer näher mit den Worten ein: „Für Sokrates war das Stück nur in so fern nachtheilig, als es einen schon vorher vorhandenen falschen Begriff über sein Thun und Treiben und seine Grundsätze nährte und weiter verbreitete, was für den Augenblick zwar nichts auf sich hatte, unter veränderten Umständen aber doch ihm verderblich werden konnte und es auch geworden ist. Denn wenn es auch ganz und gar widersinnig ist, das Stück des

„Aristophanes mit der dreiundzwanzig Jahre später erfolgten Verurtheilung des Sokrates in direkten Zusammenhang zu bringen, „so hat doch Platon in der Vertheidigungsrede (Apologie), die er „den angeklagten Sokrates halten läßt, darauf hingewiesen, daß „Aristophanes mit dazu beigetragen habe, die Athener von Kindheit „auf mit Vorurtheilen gegen Sokrates zu erfüllen.“ Auch bei dieser Anschauung, die schlimm genug sich darstellt, steht Aristophanes in der Hauptsache gerechtfertigt vor der Nachwelt da, wie ich unten zeigen werde; indeß hat Bernhardy recht gethan, selbst auf das Platonische Citat nicht das geringste Gewicht zum Nachtheile des Dichters zu legen. Denn wo die persönliche Gehässigkeit gefehlt hat, ist man um so weniger verantwortlich für das, was ein Vierteljahrhundert später geschieht, und was Niemand, wenigstens nicht in dieser Weise, voraussehen konnte \*). Ein so tiefes Sinken des Staatslebens zu verhindern, wie es bei Sokrates' Tode eingetreten war, lag gerade in der Aufgabe unsers Dichters, so fruchtlos auch sein Widerstand sein mochte. Was vermag die Poesie gegen die Blindheit eines tollgewordenen Geschlechtes?

Zur Genüge erheilt freilich immer noch nicht aus den obigen Umrissen die Berechtigung des Aristophanes, gerade den Sokrates zum Stimmführer des Sophistenstandes zu machen, wenn anders dieser Weise mit der Sophisterei seiner Tage nichts zu thun hatte. Um diesen Schritt des Dichters einigermaßen zu erklären, hat man denn zu mancherlei Auswegen gegriffen. Bald behauptete man, Aristophanes habe den Philosophen noch zu wenig gekannt, als er ihn auf die Bühne brachte, und einen Mißgriff in der Wahl desselben begangen; bald erlaubte man sich von anderer Seite eine äußerliche und innerliche Schilderung des Sokrates, die so zweideutig für den Charakter desselben ausfiel, daß man, auch abgesehen von ihrer sehr willkürlichen Aufstellung, dabei sich schwerlich beruhigen könnte. Ein einziger Blick in den Platon, sollte man meinen, müßte Jeden abhalten von einer so lächerlichen und anmaßenden Charakterisirung

---

\*) Auch F. A. Wolf kommt zu dem Schlusse: „Kein Besonnener darf unserm Dichter jene blutgierige Absicht aufbürden“, nämlich auf den schrecklichen Untergang des Sokrates hingearbeitet zu haben.

des Weissen, wie sie Gottfried Hermann in seiner Vorrede zu den Nubes herphantasirt hat. Eine weit wahrscheinlichere Hypothese finden wir von F. A. Wolf vorgebracht. Er ist im Allgemeinen der Ansicht, daß Aristophanes nicht den gewordenen und fertigen Sokrates, sondern den werdenden und unfertigen zum Helden seines Luststücks auserkoren. Vermuthlich sei der Weise damals noch nicht zu einem bestimmten Ziele vorgeedrungen gewesen, wo er sich durch die verschiedenen philosophischen Systeme jenes Zeitalters durchgearbeitet hatte; der jüngere Platon also werde seinen Lehrer als einen ganz anderen Mann vorgefunden haben, als er in den Tagen war, wo Aristophanes seine Wolken dichtete. Und sehr richtig wird dabei auf das Symposion Platons hingewiesen, und auf die nicht zu bezweifelnde Voraussetzung, daß der Letztere, als des Sokrates genialster Schüler, entweder sicherlich Anstand genommen haben würde in jene trauliche Tischgesellschaft den Aristophanes einzuführen, oder daß er andernfalls, wenn er ihn einführte und von der Gehässigkeit seines Charakters überzeugt war, gewiß nicht unterlassen hätte das Bild des schlimmen Komikers anders zu malen als er es, heitern Witz dem Witz entgegensetzend, gemalt hat. Das Uergerniß, wenn es ja ein Uergerniß gegeben hatte, mußte damals bei den Genossen des Mahles schon vollständig überwunden sein!

Am besten indessen scheint es offen einzuge stehen, daß wir auf eine historische sichere Ergründung des Geheimnisses verzichten müssen, so lange nicht, was kaum zu erwarten steht, neue antike Quellen sich erschließen. Im Ganzen kommt wahrlich nicht viel darauf an, ob unsere Wißbegierde in Betreff der persönlichen Verhältnisse, die einst zwischen Aristophanes und Sokrates obgewaltet haben, befriedigt werde oder nicht. Dem vorurtheilslosen Kritiker genügt die Erwägung, daß, wie Sokrates ein großer Mann war, so auch Aristophanes seine Größe hatte, und daß zwischen beiden großen Männern Mißverhältnisse bestehen mochten, deren Vorhandensein wir weder dem Einen noch dem Andern einseitig zur Last legen dürfen. Zweitens wissen wir wenigstens heutzutage so viel, daß es in der Blüthezeit der athenischen Freiheit jedem komischen Dichter freistand, jeden beliebigen ausgezeichneten Mann im Lustspiele zu verspotten, sobald Anlaß zur Verspottung vorlag; daß es also in den Augen

des attischen Publikums nichts Auffallendes hatte, dem Weisen, dem Staatsmann, dem Feldherrn, dem Aristokraten und Demagogen einen öffentlichen Spiegel seiner Mängel, Fehlgriffe oder Verbrechen vorzuhalten. Die heutigen Bedanten und unberufenen Sittenrichter, die dagegen eifern, sind mit dem Wesen der attischen Freiheit unbekannt oder mögen aus Beschränktheit, Laune und Rücksicht auf moderne Schranken dergleichen redelundige Rächer im Staate unbequem finden: die Haut schauert ihnen vor einer Bloßstellung, der sie unter Umständen vielleicht ebenfalls ausgesetzt sein könnten, während sie so stolz sind, daß sie nur ihre etwanigen Tugenden möglichst verherrlicht wissen wollen. Ein starker Panzer jedoch verträgt viele solcher Pfeile des Wortes, ein starker Staat noch weit mehr, ohne zu wanken. Drittens mochte Aristophanes, der jugendliche Poet, bis zu einem gewissen Grade die philosophische Richtung des Sokrates, so weit sie nämlich ihm und andern Kritikern damals bekannt war, mißbilligen und der Ueberzeugung leben, er habe das vollkommenste Recht zu dieser Mißbilligung. Dürfen wir ihm dieß Recht heutzutage mit Fug bestreiten? Gewiß nicht, solange nicht ein geschichtlicher Nachweis das Gegentheil erhärtet. Wer möchte überhaupt es wunderbar finden, daß, bei so bewandtem Stande der Dinge, wie er oben geschildert worden, dem in jüngeren Tagen hin und herschwankenden Philosophen mancherlei nachgesagt und angedichtet ward? Sokrates theilte, da dieß offenbar geschehen ist, nur das allgemeine Loos öffentlich hervortretender Persönlichkeiten, berühmter Künstler und Schriftsteller: wäre es etwa heutzutage anders? Wen pflegt man denn sofort in seinen Verdiensten nach Gebühr anzuerkennen, wären sie auch noch so glänzend?

Viertens findet sich bislang unbeachtet eine sehr wahrscheinliche Ursache der gesammten Zwietracht zwischen beiden Zeitgenossen, ich meine die unverholene **Mißachtung der Poesie**, welche Sokrates, wie nach historischen Zeugnissen durchaus nicht bezweifelt werden kann, hegte und auszusprechen gewohnt war. Dieser Punkt muß als der allerwichtigste zur Lösung des Räthsels erscheinen. Wir dürfen mit fast historischer Gewißheit schließen, daß Philosophie und Poesie in jenem damals erschütterten und leider verfallenden Zeitalter gegenseitig miteinander unversöhnlich haderten. Die Philo-

soyhen verwarfen die Dichter als schädliche Staatsbürger, welche Unkraut unter den Samen streuten; die Dichter ihrerseits erhigten sich gegen jede Neuerung der Philosophie, als ob sie dem Staate Verderben bringe, und grollten schon deßhalb, weil sie ihre eigene Würde angetastet sahen. Ich muß bekennen, und jeder Vernünftige wird mir heutzutag beistimmen, daß die Philosophen mindestens in gleichem Unrechte waren wie die Dichter. Fast unglaubliche Dinge lesen wir von Platon, im Namen des Sokrates, vorgetragen rück- sichtlich des Einflusses der Dichtkunst; ein Blick in den „Staat“ dieses Philosophen erklärt mehr als uns für den Ruhm des sonst so großartigen Denkers lieb sein kann. Wagt er doch selbst, wenn auch mit Scheu und Bangen, den Vater Homer zu verurtheilen \*)! In den Wolken berührt Aristophanes mit einem einzigen, aber wohl- verständlichen Hiebe die Mißachtung der komischen Poesie, indem er den Sokrates B. 296 ausrufen läßt:

Laß fadcs Gespött und verschmähe den Wiß elender Komödiensudler!

Und in der Apologie legt Platon dem seine Vertheidigung führenden Sokrates folgende Worte in den Mund, welche den Standpunkt des Philosophen gegenüber der Poesie zeichnen. „Nach den Staatsfun- digen,“ sagt Sokrates, „ging ich zu den Dichtern, und zwar sowohl zu den Tragödien- als auch zu den Dithyramben-Dichtern und auch zu den übrigen, da ich ja hier mich sogleich auf der That ertappen würde, daß ich unwissender als sie sei. Indem ich also ihre dichte- rischen Werke, welche mir von ihnen am meisten ausgearbeitet zu sein schienen, vornahm, richtete ich an sie verschiedene Fragen dar- über, was sie eigentlich sagen wollen, um nämlich zugleich auch Etwas von ihnen zu lernen. Nun schäme ich mich wohl, ihr Män- ner, euch die Wahrheit zu sagen, aber dennoch muß ich es ausspre- chen: nämlich, so zu sagen, fast sämtliche hier Anwesende würden besser als Jene über die Gegenstände sprechen, welche in den Ge- dichten derselben vorkommen. Ich gelangte also hinwiederum auch betreffs der Dichter zu der Einsicht, daß sie nicht aus Weisheit

---

\*) Man s. Staat, X. Buch, Cap. 1 — 8, die ebenso ausführliche als einseitige Betrachtung der Dichtkunst.

dichten, sondern nur aus einem gewissen Naturdrange und in einer Begeisterung besangen wie die Wahrsager und Orakelsänger; denn auch diese sagen zwar viel Schönes, haben aber keinerlei Wissen von dem, was sie sagen. Daß ungefähr Derartiges auch den Dichtern widerfahre, hatte sich mir gezeigt. Und zugleich bemerkte ich an ihnen, daß sie wegen ihrer Dichtkunst auch in den übrigen Dingen die weisesten Menschen zu sein glaubten, in welchen sie es eben nicht waren. Ich ging also auch von da hinweg, indem ich glaubte, ihnen um jenen nämlichen Punkt überlegen zu sein, um welchen ich es den Staatskundigen sei.“

In der That, eine seltsame Verfassung gegen die Poesie, ebenso offen als einseitig. War es also nach ein Wunder, wenn aus der Mitte der Poeten endlich einer, der mit Genialität jugendlichen Ehrgeiz verband (was man an der menschlichen Natur wohl verzeihlich finden wird?), zur schonungslosesten Waffe der Satire griff, um die Philosophie des Tages ihre Schwächen, ihren Ungeschmack fühlen zu lassen? Aristophanes hob den von Sokrates der Poesie hingeworfenen Handschuh auf, und er handelte ganz im Rechte und Geiste der Komik, als er dem Sokrates, neben wahrheitsgetreuer persönlicher Charakterisirung, die auch Platon im Symposion nicht in Abrede gestellt hat, die lustigsten Spekulationen zuschrieb und beilegte, anstatt die ernste und ehrfurchtgebietende Denkweise desselben zu berücksichtigen, die er gewiß nicht ganz mißkannt hatte. Er handelte ganz seinem Standpunkte gemäß; er hat nicht mehr gethan, als zur Behauptung dieses Standpunkts nothwendig war, er hat sich der Mittel bedient, welche die komische Kunst erheischt, wenn sie die erstrebte Wirkung haben soll. Boshaft (im eigentlichen Sinne dieses Wortes) ist er nirgends, nur bitter und scharf, wie ein Schuß, der nach der Scheibe zielt. So mancher Kritikus und Herausgeber weiß freilich nicht, was die Poesie, insbesondere die komische, mit sich bringt, gestattet und erfordert; die Bedanten träumen von Verlegung ethischer Schulregeln, jammern über Boshaftigkeit des Charakters und vergessen ihre eigene Ueberhebung gegen geniale Kraftäußerung. Nach ihnen wäre die Welt nur dann recht situiert, wenn Alles den breiten Heerweg der Alltäglichkeit schliche und das Außerordentliche mit Ruthen gezüchtigt würde, sobald es vorzu-

treten wagte: das Bächtigen üben sie ja gerne, und nennen es Kritik.

Zum Ueberfluß erfahren wir aus der Apologie des Platon die bestimmte Thatsache, daß Melitos, einer der drei Ankläger, welche das scheußliche Todesurtheil für den unsterblichen Sokrates aus dem Demagogenthume des Zeitalters herauspreßten, zur Rache für den Dichterstand in einem der unglücklichsten Momente der attischen Republik gegen den Weisen vorgetreten ist. Ich sollte meinen, eine Angabe, die Alles umfaßt, was die persönliche Gerechtigkeit zwischen Dichtern und Philosophen erklären kann, obwohl es natürlich unsinnig wäre, das ruchlose Vorgehen des Dichterlings gegen den Greis auch nur im Entferntesten zu entschuldigen. Melitos ist und bleibt einer der elendesten Mörder, die je ein geweihtes Haupt von der Erde vertilgt haben.

Künftens dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß politische Motive, in den Partheiungen des Zeitalters wurzelnd, anfangs einer gewissen Gerechtigkeit des Aristophanes gegen Sokrates, nachmals aber auch der späteren Anklage jenes Trifoliums und der schließlichen Verurtheilung des Philosophen zu Grunde gelegen \*). Welcher Forscher vermöchte heutzutage die Leuchte in dieses vorweltliche Dunkel zu tragen? Das Sykophantenthum wuchert in allen Staaten zu allen Zeiten, bald mehr bald minder frech.

Sechstens steht fest, daß Platon, obgleich er nicht unterlassen hat, des Aristophanes namentlich in seiner Apologie zu gedenken, bei dieser Gelegenheit doch keineswegs einen direkten Vorwurf gegen den Verfasser der Wolken erhebt, als ob dieser an der Anklage Schuld trage. Und dazu hatte Platon auch nicht die leiseste Veranlassung. Im Gegentheil möchte man eher mit ihm rechten, daß er die Rücksichtslosigkeit hatte, des Aristophanischen Lustspiels überhaupt in dieser Apologie Erwähnung zu thun, als ob dasselbe mit der Anklage in irgend einer entfernten Verbindung stünde. Der Schmerz um des Sokrates Schicksal allein ist es, der diese Rückerin-

---

\*) G. R. Prantl, Uebersicht der Griechisch-Römischen Philosophie, S. 59 u. f. Auch dieser Gelehrte hat mit Umsicht die einschlagenden Verhältnisse gewürdigt und ein unpartheisches Votum abgegeben.

nerung an längst Vergangenes hinreichend entschuldigt. Ein Vierteljahrhundert war verstrichen, eine Unendlichkeit bei dem damaligen Kulturstande, seit Aristophanes jene Dichtung niedergeschrieben hatte; schwerlich dachte der Weise selbst noch an dieses Werk, als er vor dem Gericht seiner Mitbürger stand: er holte schwerlich so weit aus als Platon in seiner nachträglichen Schugrede gethan hat. Lob wie Tadel würde, nach einem so langen Zwischenraume, wenigstens für die Beeinflussung der Richter und ihres Ausspruchs verschollen gewesen sein; daß Andere noch des Bühnenstücks eingedenk waren, gehört nicht zur Sache.

### **III. Beiträge zur kritischen Behandlung des Urtextes.**

Wir sehen häufig, daß die Kritik der Philologen an den Meisterstücken der Alten mit einer Zuversicht sich versündigt, welche es nothwendig macht, die auf ihre Sprachkenntniß pochenden Gelehrten hin und wieder daran zu erinnern, daß sie keine Schularbeiten oder Studien vor sich haben, die sie nach Belieben corrigiren, rezensiren, loben und tadeln können. Man muß sie daran erinnern, daß zur richtigen Behandlung dieser geistigen Erscheinungen ein tiefes Verständnis, zu tiefem Verständnis aber eine gewisse Ebenbürtigkeit des Geistes gehört, für die Dichter insbesondere dichterische Auffassung. Es möge mir daher vergönnt sein, abermals etliche Proben unglücklicher und heillosen Zopfkritik dem sachverständigen Publikum vorzulegen, und zwar diesmal von Urhebern mit berühmten Namen, nicht etwa zur Mißachtung der letztern, sondern zur Warnung derer, die heutzutage fortfahren möchten die philologischen Studien auf so verkehrte Weise zu betreiben, daß über der Wortkrämerei der Geist verloren geht. Zu welchem Zwecke lernt man griechisch? Doch wahrlich nicht um schöner Redensarten oder um grammatischer Spinnengewebe willen, die ohne Nutzen aufgespeichert werden, sondern damit man die rechte Einsicht in die Autoren gewinne, den wahren Genuß aus ihnen schöpfe, Geschmack und Urtheil bilde. In drei Abschnitte will ich meine Bemerkungen eintheilen, die auf Stellen unsers Drama's Bezug haben.



## A. Das Auge.

Aristophanes bringt B. 23 — 24 der „Vögel“ ein leichtes und einfaches Wortspiel. Ein Roß, welches gekauft worden ist, erhält die Bezeichnung *Koppatias*, auf welche hinterher durch das Zeitwort „*ekloptein*“ in einem ganz andern Sinne scherzhaft angespielt wird. Denn *Koppatias* ist ein Roß mit dem *Koppazeichen*, einem auf dem Schenkel eingebrannten Buchstabenmerkmale, welches die edle Zucht des Thieres angiebt; das Zeitwort dagegen bedeutet *herausschlagen* oder durch einen Schlag ausstoßen. Der Ankauf des Pferdes ärgert den Käufer, weil er sich dadurch in Schulden gestürzt hat; er wünscht daher, daß er es lieber nicht gekauft, nicht so thöricht gehandelt hätte. Die begangene Thorheit erscheint ihm so groß, daß er viel darum geben würde, wenn sie nicht begangen worden wäre. In dergleichen Fällen der Bereuung ist es nun eine bekannte, ich möchte sagen feststehende Gewohnheit, daß man sich irgend ein Unglück anderer Art auf den Hals wünscht, wenn es auch weit größer sein sollte als die Folge des begangenen Fehlers: man äußert sich so heftig und leidenschaftlich, um die lebhafteste Reue über das leider Geschehene kräftiglichst auszudrücken, besonders wenn das Geschehene nicht wohl wieder gutgemacht werden kann. Anders wird daher auch Aristophanes seinen Bauer, der in schlimme Verlegenheit sich gebracht hat, nicht reden lassen; er wird ihm den Wunsch in den Mund legen, daß er über sonst einen andern, wenn auch noch so großen Schaden sich zu beklagen haben möchte, wenn er nur den thörichten Pferdekauf nicht gemacht hätte und abgehalten worden wäre, so falsch zu handeln. Kurz, er wird den Bauer, wie es auch im Text geschieht, etwa zu dem Wunsche bringen: „ich gäbe lieber ein Auge aus dem Kopfe darum, wenn ich das nicht gethan hätte“, überdieß bekanntlich ein Wunsch, wie man ihn alle Tage hören kann, eine fast sprichwörtliche Aeußerung, die, wie sie anderwärts tiefen Ernst enthalten mag, hier eine komische Greiſerung anzeigt. „Ich Armer! Ich Dummkopf“, ruft der Bauer aus, „hätte man mir lieber doch das Auge aus dem Kopfe geschlagen!“ Das würde er angeblich leichter tragen als die Schulden, die er sich durch

den Kauf aufgebürdet. Das Kaufen und das Augausgeschlagen stehen gleichsam parallel.

Diesem durchaus natürlichen und dem Reuegefühl allein angemessenen Gedanken gegenüber hat denn Gottfried Hermann den fast unerhörten Voth geschossen, dem Pferde entgelten lassen zu wollen, was der Käufer gepudelt hat. Gegen alle Handschriften nämlich bewirkt er, vermöge einer anscheinend kleinen, im Grunde aber doch gewaltsamen Veränderung, eine solche Umkehrung der Begriffe, daß der Bauer, der seine eigene Thorheit zu bereuen hat, das arme unschuldige Pferd für dieselbe gewissermaßen verantwortlich macht. Man höre und staune! Nach ihm soll der Bauer ausrufen: „Ach, ich Armer! Daß man doch dem Pferde zuvor das Auge mit einem Steine ausgeschlagen hätte!“ Oder wie heuer erst Donner ihm blindlings nachüberseht hat:

Ach! O hätt' ein Stein  
Vorher das Aug' ihm (dem Pferde) aus dem Kopf herausgebohrt!

Wie gewöhnlich, so unterläßt Hermann auch hier nicht, seine Meinung als die allein richtige durch allerlei Gründe zu stützen, welchen er natürlich das entscheidendste Gewicht beilegt, wenn es auch nur Scheingründe sind. So wirft er denn vor allen Dingen die höchst sonderbaren Fragen auf: „Warum sollte der Bauer sich irgend ein schlimmes Unglück auf den Hals wünschen?“ „Hat er etwa durch den bloßen Ankauf dieses einzigen Pferdes sich in Schulden gestürzt?“ „Wäre er ohne diesen Ankauf bei guter Kasse und in guten Umständen?“ Worauf Hermann ohne Saumsal die entsprechende Antwort giebt: „Der Bauer schulde ja außerdem drei Minen dem Amynias, wie er gleich selbst sage, und habe überdieß noch eine ziemliche Menge anderer Schulden; denn wenn dem nicht so wäre, so hätte er sich nicht das Hauptbuch bringen lassen, um nachzusehen.“

Wahrhaftig, ob die Aufwerfung dieser Fragen oder ihre Beantwortung thöricht sei, ist schwer zu sagen; denn zur Sache gehört Beides nicht. Der Bauer verwünscht seine Thorheit bei diesem Schuldposten, der offenbar ein Hauptposten ist; er wird es auch bei andern Schuldposten von neuem thun, sei's in dieser, sei's in jener Wendung. Vollends seltsam ist die von Hermann hinzugefügte Be-

hauptung, „die Feinheit des Witzes (!), welcher in der Wortanspielung stecke, ginge gänzlich verloren, wenn das Koppattias-Rosß nicht selbst durch das Ausschlagen, welches im Zeitwort nachfolgt, gemeint würde.“ Et, worauf soll sich diese Klügelei gründen? Von einer absonderlichen Feinheit des Witzes ist hier durchaus nicht die Rede, sondern lediglich von einem Wortspiel, und dieses würde als solches gleichtreffend in dem einen wie in dem andern Falle sein, vorausgesetzt, daß der eigentliche Fall fraglich wäre. Wir sehen uns vergebens nach einem Grunde um, der uns veranlassen könnte, die von ihm beliebte Wendung für feiner und treffender zu halten als die andere, soweit das Spiel der Wörter in Anschlag kommt.

Doch nicht genug mit diesen Eingangssätzen: Hermann stützt sich auch (wie er gerne thut) auf allgemeine Betrachtungen und erklärt, der Bauer „begehere weiter nichts als daß es nicht nöthig gewesen wäre das Pferd zu kaufen.“ Durch diesen flachen, aber spitzfindig berechneten Vordersatz gelangt er zu dem ebenso lächerlichen als lustigen Schlusse: „Wäre also dem Pferde vorher (mithin „rechtzeitig“) ein Auge ausgeschlagen gewesen, so würde es Pheidippides nicht gemocht haben.“ Ein prächtiger Schluß, das muß man gestehen. Als ob Pheidippides dann nicht einen andern Gaul verlangt haben würde, der beide Augen besaß und ihm gefiel; so daß der Vater doch nicht von dem Kaufe losgekommen sein würde. Indessen wollen wir diesen Punkt als Nebensache betrachten, da man allenfalls einwenden könnte, es sei hier gerade von dieses Pferdes Kaufe die Rede, nicht von andern möglichen Fällen; denn um diese brauche sich der alte Bauer jetzt nicht zu kümmern, er ärgere sich nur über dieses gekaufte Pferd, daß es wegen zweier Augen tauglich zum Kaufe war. Sehen wir also weiter, so treffen wir eine andere allgemeine, auf unsere Stelle aber höchst unglücklich angewandte Behauptung. Der berühmte Kritiker sagt nämlich: „Ueberhaupt pflegen wir immer dasjenige Ding zu verwünschen, durch das wir Schaden gelitten haben.“ Ganz vortrefflich, und in allen Fällen richtig, wo ein solches Ding vorhanden ist, auf welches die Verwünschung paßt; aber hier fehlt ein solches Ding und liegt ein ganz anderes Verhältniß vor. Denn es entsteht sogleich die nothwendige

Frage: hat das Pferd den Bauer in Schaden gebracht, oder der Bauer sich selbst? Hermann nimmt lächerlicherweise das Erstere an. Ist denn aber, müssen wir fragen, das Pferd etwa Schuld daran gewesen, daß es gekauft wurde, und hat das Pferd den Kauf verschuldet, oder trägt der Bauer nicht vielmehr die ganze Schuld des Kaufes allein, weil er so thöricht war, es mit geliehenem Gelde zu kaufen? Wen anders also hätte er ein Recht gehabt zu verwünschen als sich selber, den alleinigen Urheber des Schadens? Ein Knabe würde kaum so kindisch sein, der Sache eine derartige Wendung zu geben und etwa die Ruthe zu verwünschen, daß sie gerade in gutem Stande dagelegen, als er für seine Ungezogenheit die verdiente Züchtigung bekam. Dergleichen Wiße würden wenigstens nicht witzig erscheinen, geschweige denn „fein“.

Doch muß ich in meiner Abfertigung solchen Widerfinns noch weiter gehen. Ich erkläre es für ein Nonplusultra von Abgeschmacktheit, einem Thiere zu wünschen, daß ihm ein Auge ausgeschlagen werde, namentlich im vorliegenden Falle, wo es um ein edles und unschuldiges Pferd sich handelt. Das ist deswegen so abgeschmackt, weil es eine Rohheit ist. Auch einen, der nicht zum Verein gegen Thierquälerei gehört, muß ein solcher Wunsch empören; denn er hat, selbst von der Grausamkeit abgesehen, geradezu etwas Widerwärtiges.

Unsere Verwunderung über einen solchen Fehlgriff Hermanns steigert sich aber durch die namenlose Anmaßung, welche dieser Gelehrte gleichzeitig an seine beklagenswerthe kritische Salbaderei geknüpft hat, indem er gegen F. A. Wolf losfährt. Nicht genug, daß er diesen geschmackvollen Humanisten darüber tadelt, daß er mit Brund und Reissig die handschriftliche Lesart und die rechte Beziehung des Augauschlagens festgehalten hat; das möchte noch entschuldbar sein, da Hermann die eigene Ansicht für die allein wahre hinstellt, wie er denn auch andererseits die sonst von ihm viel verachteten Autoritäten eines Dukerus, Welckerus, Bekkius und Vossius hier einmal zu Ehren kommen läßt, wo er ihre Namen zur Bestätigung seiner ungeschickten Klügelei anführen kann. Nicht zufrieden also mit jenem Vorwurf, daß auch Wolf so unweise gewesen sei, einen andern Beschmack zu haben (den rechten, wie ich oben

dargethan), drückt der Leipziger Professor sein Bedauern darüber aus, daß der große Preussische Philolog sich mit der Mühsal des Uebersetzens eingelassen habe, ja, bricht zugleich den Stab über die gesammte Uebersetzungskunst selbst im Allgemeinen. Bei Lebzeiten Wolfs würde Hermann vor einer solchen maßlosen, eines umsichtigen Gelehrten unwürdigen und voreiligen Ueberhebung zurückgeschreckt sein; jetzt war der Nebenbuhler aber seit sechs Jahren dahingeschieden. Nun mochte er es sich herausnehmen, wörtlich zu sagen: *Vellem vir summus (Wolfius) abstinuisset ab lubrico illo et infelici vertendi labore, qui reprehensionis infinito quam laudis feracior est.* Das heißt also: „Das Uebersetzen ist nichts als eine mißliche und unglückliche Arbeit, wobei man so viel zu pudeln, so wenig auszurichten pflegt, daß auf eine lobenswerthe Wendung tausend tadelnswerthe kommen; Wolf hätte daher seine Muße besser verwerthen sollen.“ Wir wollen nicht hervorheben, daß jener *vir summus* gerade zum Theil dadurch ein *summus vir* geworden ist, daß er die Kunst des Uebersetzens pflegte und überwachte; das würde Hermann einmal mit seinen zeitgenössischen Lieblingschülern, angesichts der gesammten Nation, unbedenklich abgeläugnet haben. Hören wir statt dessen, was die Veranlassung zu einer so unüberlegten Beurtheilung gewesen ist.

Zunächst bemerkt Hermann, es scheine, daß Wolf die von den Handschriften gebotene Beziehung des Auggauschlagens deswegen gebilligt habe, um das Wortspiel in seiner Verdeutschung herauszubekommen, und deshalb habe er *Koppatias* durch „Schläger“ übersetzt. Und dieß hält der Leipziger Philolog offenbar für eine unerträgliche und unglückliche Freiheit des Uebersetzers, die eben nicht Lob, sondern Tadel verdiene, weil der Sinn dadurch gewaltsam verändert worden sei. Wie aber, wenn das Wortspiel einerseits auf Wolfs Verfahren gar keinen Einfluß hatte, und wenn es andererseits trefflich übersetzt ist? Denn was die Schwierigkeit für das Uebersetzen anlangt, so hätte Hermann bedenken sollen, daß ein so einfaches Wortspiel sicherlich auf mehrfache andere Weise ebenso gut hätte nachgebildet werden können. Zeigt doch die Verdeutschung von Ludwig Seeger, daß dieß leicht möglich sei, indem sie die beiden Verse so gestaltet:

Aha! Der Goldfuchs, den ich lauft'! — Ein Auge gab' ich  
Darum, hätt' ich gespart die goldnen Füchse.

Ähnlich verwendet Dropsen die Ausdrücke „Apfelschimmel“ und „Augapfel“, natürlich frei, aber dem Geiste des Urtextes ganz angemessen; an Seeger's Wortspiele dürfte man allenfalls die etwas weitgehende Modernisirung rügen. Ich für meine Person widerspreche aber stracks der Hermann'schen Vermuthung, daß Wolf um seiner Uebersetzung willen in besagter Weise verfahren sei; er hat vielmehr das Wortspiel deswegen so gewandt, um die Deutlichkeit des Urbildes für den Deutschen zu erreichen, und sein Verfahren erachte ich für so geschmackvoll, daß ich ihm ohne alles Bedenken gefolgt bin, indem ich „Schlägerhengst“ für Koppatias gebrauchte. Denn es kommt hier für den Geist des Wizes, wie gesagt, lediglich darauf an, daß die Sylbe Kopp im Auge behalten, so oder so wiedergegeben werde; wie sich denn auch neuerlich Donner mit „Koppa“ und Kopf geholfen hat, ein Anklang, der auch mir befiel, aber sofort auch wieder mißfiel. Denn er ist undeutlich und ohne Erläuterung des Koppa von Niemand zu verstehen. Daß es aber keineswegs Tadel verdient, wenn Koppatias durch irgend eine andere Pferdebenennung verdeutscht wird, liegt am Tage für Jeden der kein Wortklauber ist. Denn der Geist der Dichtung verlangt nicht mehr als eine Roßbezeichnung, die allenfalls ein schönes und kräftiges, also auch kostspieliges Thier markirt. Bloss derjenige, der an antiquarischen, für uns so oft selbst unerheblichen Beziehungen mehr Wohlgefallen hat, als am Geiste und Wesen dessen, was der Dichter ausdrücken wollte, wird es bedauern oder rügen, daß die Antiquität hier in Verlust gerathen ist.

Wie erbittert aber Gottfried Hermann gegen die Uebersetzungskunst der Alten war, und wie verächtlich er davon dachte, verriethbart er außerdem durch den Groll, den er in dem Commentar zu der Wolkenausgabe von 1830 noch an zwei Stellen über diese erhabene Kunst, namentlich über ihren Vertreter Wolf ausgießt. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in der Anmerkung zu B. 925 der Hermann'schen Ausgabe dem Ausfalle begegnet, Wolf habe den Sinn der Stelle nicht kapirt, Wolf, der „überhaupt ein sehr unglücklicher Berdeutscher des Aristophanes“ sei! Aha

quem sensum haberent, sagt er, non percepit Wolfius, omnino ille parum felix interpret Aristophanis; worauf er hinzusetzt, Boß habe den Sinn eingesehen. Und welchen Hohn eine derartige Herzenserleichterung in sich schließe, welchen Reiz gegen Wolfs Ruhm, erkennt man erst deutlich, wenn man sich erinnert, wie ungebührlich J. H. Boß selbst, als Uebersetzer im Allgemeinen und als Uebersetzer des Aristophanes insbesondere, von dem Leipziger Philologen aus Ehrsucht und eingebildeter Ueberlegenheit traktirt wurde, vorzugsweise freilich auch erst nach Boffens Hinscheiden. Was sagen wir aber dann, wenn umgekehrt Hermann und Boß den Sinngehalt der obenangeführten Stelle gründlich mißverstanden, Wolf dagegen ihn richtig aufgefaßt hat? Und so verhält es sich in der That. Denn der „Ungerechte“ vertheidigt mit einem lebhaften Ausrufe die Weisheit des Sophisten Pandeletos und des Tragöden Euripides, die von dem „Gerechten“ verworfene und verlachte Weisheit der Beiden; diese Weisheit, schreit der „Ungerechte“, werde mit Ungrund von dem „Gerechten“ zur Sprache gebracht oder vielmehr, wie es eben geschehen war, verspottet. Hermann mit Boß übersezt diesen Ausruf des „Ungerechten“ wörtlich, ohne daß man daraus Flug wird: „O der Weisheit, deren du Erwähnung thust!“ Denn ein wörtliche Uebersetzung schießt häufig neben der Scheibe vorbei oder bleibt wenigstens unverständlich, wie es hier der Fall ist. Wolf gab seinerseits den Sinn durch eine freiere Wendung wieder, ohne daß man irgend einen Grund zum Tadel fände, da der Kern der Wendung getroffen ist: „O du kennst nicht den Geist, der dir Aergerniß macht,“ und zwar den Geist, den du (aus Aergerniß so verächtlich) auf's Tapet gebracht hast. Ich meines Orts erfaßte den Sinn, worüber man den Text vergleichen möge, bei aller Treue so bestimmt, wie unser Sprachausdruck es erfordert, aber ganz in der Weise Wolfs, nicht in der fahlen Wortfassung Hermanns, die dem griechischen Ausdruck keineswegs entspricht, da dieser bezeichnender lautet. Worte kümmern den rechten Uebersetzer nicht, nur das Wesen der Sache.

An der letzten Stelle endlich, wo Hermann gegen die Uebersetzer des Aristophanes loszieht, in der Anmerkung zu B. 999 seiner Ausgabe, äußert er sich mit den stärksten Worten darüber, daß „der

Ernst und die hohe Würde, womit der Römer hier sich ausspricht, von den Verdeutschern des Stücks nicht im Entferntesten gefühlt und gemerkt worden sei, nicht einmal von Seiten Wolfs und Vossens. Und gleichwohl, fügt er hinzu, würden von vielen Leuten diese lumpigen Uebersetzungen (*istas versiones* nennt er sie) angestaunt, Uebersetzungen, in welchen sich sogar kaum der Schatten des aristophanischen Genie's widerspiegele; ja, es scheine selbst, als ob man darin die glanzvollsten und herrlichsten Strahlenzüge desselben geradezu absichtlich verwischt hätte \*)! Nun, mit mehr Galle könnte man wohl schwerlich über ernstsinrige Bestrebungen tüchtiger Zeitgenossen herfahren. Vossens Verdienste habe ich bereits an andern Orten vielfach in Schutz genommen; daher ich hier nicht veranlaßt bin, seiner allerdings sehr mangelhaften, grobkörnigen und undeutschen Uebersetzung des Aristophanes das Wort zu reden. Was aber die Wolf'sche Verdeutschung der „*Wolken*“ anbelangt, so erfülle ich nicht mehr als meine Pflicht, wenn ich von dieser Arbeit das Hermann'sche Anathem wegnehme.

Um dieß in rechter Weise als Sachkenner zu thun, muß ich allerdings die Erklärung vorausschicken, daß die im J. 1811 gedruckte Wolf'sche Nachbildung auch in unsern Tagen noch weit überschätzt wird von unbedingten Bewunderern, die in ihr ein Nonplus-ultra dessen, was deutsche Uebersetzungskunst zu leisten vermöge, anstaunen. Ich erkläre denn meinerseits, daß Wolf keineswegs ein unübertreffliches Meisterstück geschaffen hat, und daß man es der Hermann'schen Kritik verzeihen müßte, wenn sie sich darauf beschränkt hätte, gegen eine so überschwängliche Lobpreisung der Zeitgenossen endlich einmal Protest zu erheben. Mir ist es nämlich nicht ergangen wie dem Prof. J. G. Droysen, welcher in der Vorrede zu seinen *Wolken* (Aristoph. Bd. III, 1838) mancherlei seltsame Geständnisse abgelegt hat, die wir zuvörderst wörtlich anführen wollen. Droysen „bekennt“ erstlich, daß ihm „durch Wolf's herrliche Uebertragung

---

\*) „*Serio et graviter magnaue cum dignitate, ut in re severa, loquitur poeta, cujus rei nihil suboluit interpretibus, ne Wolfio quidem aut Vossio. Et tamen admirantur multi istas versiones, in quibus adeo vix umbra conspicitur Aristophanis ingenii, ut quae ejus luculentissima sunt et eminentissima signa, etiam de industria deleta videantur,*“ sagt Hermann.



die Arbeit nicht erleichtert, sondern erschwert worden“ sei; die „fest ausgeprägte und dem Klassischen merkwürdig verwandte Eigenthümlichkeit jenes unvergeßlichen Gelehrten, die feste Grandiosität seiner Laune und die Attische Kühnheit seines allseitig beweglichen und freien Sinnes habe sich nirgend anziehender und imponirender abspiegeln können als in den deutschen Wolken.“ Nach dieser farbenreichen Charakterisirung Wolfs fährt Droysen fort: „Es ist ein peinliches Gefühl, nach solchem Vorgänger eine Arbeit unternehmen zu müssen, deren Erfolg nicht durch Gelehrsamkeit oder Fleiß, sondern zum besten Theil durch ein eigenthümlich nachdichtendes Talent bedingt ist.“ Wie hilft sich Droysen aus diesem peinlichen Gefühle heraus, in welches ihn die Nothwendigkeit versetzt hat, die sämtlichen Stücke des Aristophanes zu travestiren oder, wie Droysen selbst will, zu übersetzen? „Man wird es,“ schließt er, „gefälligt nicht einer eiteln Selbstüberschätzung zuschreiben, wenn ich nicht Wolfs Verse als die bestmögliche Uebersetzung durchgehend abgeschrieben habe; aber oft genug verzweifelte ich so ganz an der Möglichkeit, etwas Besseres als er schon gegeben aufzufinden, daß ich seine eigensten Worte unverändert aufnahm.“ Schön gesagt, so weit das Gesagte Wolfen betrifft; nur fällt es einigermaßen auf, daß Droysen mit keiner Sylbe der tiefen Verachtung gedenkt, welche Hermann gegen diese „deutschen Wolken“ des „unvergeßlichen Gelehrten“ in seinem Commentar an dreifacher Stelle veröffentlicht hat. Im Gegentheil lobpreist er vorher (s. S. 11 der Vorrede) den Leipziger Professor als „den größten Kritiker unserer Zeit“ und nennt seine Edition der Wolken „musterhaft“; ein schmeichelhaftes Urtheil, welches stets der Wahrheit entbehrt hat und längst antiquirt ist. Denn neben Hermann standen noch mehrere andere „größte Kritiker unserer Zeit“, und die von ihm gelieferte Rezension der Wolken war in der ersten wie in der zweiten Ausgabe eine oberflächliche und für den Text fast ganz fruchtlose Arbeit. Doch was Droysen's Schweigen betrifft, gestehen wir zu, daß man auch stillschweigend einen Tadler abfertigen könne, indem man den Getadelten wiederum, unter anscheinender Harmlosigkeit, mit lobenden Kränzen behängt. Und Droysen hat, wie wir sehen, die Blumen zu diesen Kränzen nicht gespart; leider klingt es nur für ihn selbst nicht sehr

vortheilhaft, wenn er bei dieser Gelegenheit das Geständniß ausspricht, die herrliche Uebertragung Wolfs habe ihm die eigene Arbeit erschwert, nicht erleichtert! Ferner, es sei ein peinliches Gefühl, einem solchen Vorgänger nachzuarbeiten, und er habe aus Verzweiflung, die „bestmögliche“ Uebersetzung ausstechen zu können, oft die eigensten Worte derselben aufgenommen. Eine Naivetät, die wir bescheiden finden würden, wenn sie nicht dem Gefühle der Ohnmacht entstammte, etwas Besseres hervorzubringen, während offenbar zugleich sothane Wendungen dazu dienen sollten, die Kritik mild gegen die neue Arbeit zu stimmen. Den letzteren Zweck konnte Droysen freilich nicht erreichen; erstlich erkannten die Sachverständigen auf der Stelle, er biete dem Publikum nichts weniger als eine gediegene Verdeutschung, wie sie dem Fortschritte unsers Zeitalters entspreche, vielmehr parodire oder travestire er den Text des Aristophanes mit unerträglicher Willkür, mit niedriger Farbenmischung und leichtfertigem Uebermuthe, wodurch er die haarste Geringschätzung der Attischen Komödie dokumentire. Zweitens fiel es den Kritikern nicht im Traume bei, ihn einer eiteln Selbstüberschätzung anzuklagen, daß er nicht Wolfs Verse als die bestmögliche Uebersetzung durchgehend abgeschrieben; sie verziehen es ihm „gefälligst“ allesamt. So viel sah man nämlich, daß er dem berühmten Vorgänger die Spitze zu bieten weder vermocht, noch beabsichtigt hatte. Und allerdings hatte der wackere Droysen den Nagel auf den Kopf getroffen, als er die Schwierigkeit eines Erfolges für den Uebersetzer mit den Worten bezeichnete, der Erfolg sei zum besten Theil durch ein eigenthümlich nachdichtendes Talent bedingt. Ein solches Talent, das poetische, war denn nicht sein Eigenthum, obwohl ich ihm auf diesem Gebiete auch den Fleiß, das Nachsinnen, das aus der Tiefe Schöpfen mit gutem Grunde abspreche; denn die großartige Hinterlassenschaft eines Aristophanes kann man nicht im Zeitraume weniger Semester von dem ersten Buchstaben bis zum letzten dergestalt bewerkstellern, daß die Nation sich an der Herrlichkeit des Vermächtnisses erfreue.

Ohne Zweifel besaß auch Wolf, bei Gelehrsamkeit und Fleiße, nicht das genügende Talent zur genügenden Widerspiegelung des Urbildes. Doch dem sei wie ihm wolle, der treffliche Humanist aus

der Goethe'schen Schule verstand, was das Zeitalter forderte, und was der Litteratur frommte: er wagte den ersten Schritt zu einer kunstreichen Nachbildung der attischen Komik, welcher, zumal da er von streng-philologischer Seite gethan wurde, eine durchgreifende Wichtigkeit hatte. Denn man erkannte aus diesem Beispiele, daß die Philologie Früchte für die Nation reifen müsse, nicht für einzelne Liebhaber da sei, die in beschränktem Kreise mit ihrem unfruchtbaren Wissen prunken. Wolf setzte sich der Bossischen Methode entgegen und suchte, so weit seine Einsicht reichte, die Unbehüllichkeit derselben zu verfeinern; Wolf brachte das allererste Kunstwerk zu Stande, welches nach Form und Geist den attischen Dichtern nahe trat; Wolf legte der Nation ein Werkchen vor, welches, obwohl nicht ganz, doch in einzelnen Hauptpunkten verständlich und genießbar war. Sein Versuch hat daher für unser Volk eine litteraturhistorische Bedeutung, die ihm Niemand zu rauben vermag; er bildete unser Sprachmaterial mit genialem Griffe fort und erwarb sich Dank von Allen, die für die geistige Förderung unserer Nation begeistert sind. Hermann seinerseits, der verwöhnte Gelehrte, der nie einen Vers der antiken Welt zu verdeutschen sich herbeiliess, verkannte diesen Standpunkt des großen Mannes aus zelotischer Abweisung jeder Richtung, welche nicht die seine war. Seit die „deutschen Wolken“ das Licht erblickten, sind gerade fünfzig Jahre verflossen: der in diesem Zeitraume erfolgte Fortschritt unserer Litteratur und Sprachform bedingt heutzutage höhere Ansprüche, als sie einst an Wolf gemacht werden durften, und diesen Ansprüchen nach allen Seiten hin gerecht zu werden, war meine, des Nachfolgers, Aufgabe.

### B. Das Ohr.

Schon mehrfach sah ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Kenntniß des äußeren metrischen Gerippes, welches Gottfried Hermann in seiner Jugend zum ersten Male wissenschaftlich zusammengefügt hat, nicht ausreichte für das Verständniß des inneren rhythmischen Geistes. Vielmehr mußten die Philologen, um tiefer zu dringen, ihre Forschung auf die natürlichen Geseze erstrecken, welche der metrischen Darstellungsweise überhaupt zu Grunde liegen.

Die Rhythmik der Alten, wenn wir sie gründlich erfassen und in deutscher Zunge erneuern wollen, läßt sich nicht als eine bloße artige Spielerei für das Ohr betrachten, wobei man höchstens etwa darauf zu sehen hätte, daß in der Tonwoge keine Sylbe falsch gegriffen sei; denn der letztere Punkt, obwohl nothwendig, hat eine sehr untergeordnete Bedeutung. Den Hauptzweck der metrischen Darstellungsweise müssen wir in der Kunst suchen, vermittelt welcher Geist und Form zu ihrer harmonischen Verschmelzung gelangen. Der in der Seele aufsteigende Gedanke sucht und bestimmt die rhythmische Gestaltung bis auf die geringste Sylbe herab. Nur um der Verkörperung der Idee willen erfinden die Dichter das kunstvolle Gepräge der Versifikation, welches vor unserm Ohre so mannichfaltig auftritt, seine Mannichfaltigkeit aber nicht nach einem zufälligen, für den äußeren Zusammenklang berechneten Zuschnitt regelt, sondern aus der überall geltenden Bedingung schöpft, dem Seelenausdrucke die feinsten, treffendsten und reichsten Schattirungen zu verschaffen. August Böckh, Wilhelm Dindorf und Theodor Bergk haben in Europa die antiken Sprachkunstwerke in diesem Sinne zu behandeln angefangen und die Wege aufgeschlossen, die in meinem Lehrbuche „der rhythmischen Malerei“ näher begründet worden; hoffen wir daher, daß die Oberflächlichkeit unserer Metriker endlich der richtigen Anschauung Platz mache. Wie kann ein Philolog oder ein Litteraturhistoriker \*) ein Urtheil fällen über den rhythmischen Charakter einer Dichtung, über Verstand und Formvollendung der Autoren, wenn es ihm an jeder Einsicht in den Geist der Metrik mangelt? Ebenso unglücklich wird ohne diese Einsicht die Bemühung des Kritikers und Erklärers ablaufen: wie ist es möglich, einen antiken Vers mit Sicherheit zu emendiren, wenn man den Vers bloß als eine bestimmte Sylbenmasse auffaßt? Wird man nicht alle Augenblicke gegen die Feinheit der Darstellung verstoßen, da man gleichsam mit tastender Hand ohne Prinzip operirt?

Wie leicht und viel in dieser Beziehung gefehlt wird, will ich

---

\*) Man vergleiche unter anderm die Phrasen, welche G. Bernhardt über Fortschritt und Rückschritt der attischen Rhythmik vorbringt; freilich geht er von der einseitigen Richtung Hermanns aus.

zunächst an einem Beispiele von Karl Friedrich Hermann darthun. Dieser auf dem Felde der Alterthumsforschung hochverdiente Gelehrte, der auch um die kritische Palme mit dem Leipziger Namensvetter rang, verändert in B. 1202 der „*Wolken*“ die Interpunction der *Bulgata*:

*ἡμέτερα κέρδη τῶν σοφῶν, ὄντες λῆθοι,*

indem er das Komma nach *σοφῶν* gestrichen und hinter *ὄντες* gesetzt wissen will. Und der Prof. W. S. Teuffel in seiner Ausgabe der *Nubes* vom J. 1856 nimmt die unglückliche Veränderung freudig mit den Worten auf: „Post *ὄντες* primus interpunxit C. F. Hermann.“ Auf dieses *primus* stolz zu sein, möchte der Urheber keine Ursache haben, wenn er gegen seinen Vorschlag folgende Einwände erlebt hätte.

Der Göttinger Hermann, (wie er nach dem letzten Schauplatze seiner Lehrthätigkeit genannt wurde) hat nämlich hier einen Mißgriff gegen den rhythmischen Geist begangen und die Füße des Verses nach dem Auge gemessen, nicht nach dem Gefühle eines feinrichtenden Ohres, welches dem Gedanken in seiner Entfaltung zur Richtschnur dient. Der Fall des Rhythmus erheischt, daß *ὄντες λῆθοι* zusammen verbunden und als zusammengehörend ausgesprochen werde, und daß die Stimme nach dem vierten Jambenlaut innehalte. Aristophanes schrieb nicht für die ihn nach Jahrtausenden am Schreibtisch lesenden Philologen, sondern für das ihn hörende Theaterpublikum. Das letztere aber würde das vereinzelte *λῆθοι* nicht einmal verstanden haben, weil es am Schlusse des bis zum fünften Fuße schon abgelaufenen Verses wie ein unbedeutender Zusatz nachklingend verhallt sein würde. Ein artikulirtes Hervorheben des zweisylbigen Wörtchens durch die Stimme, das in des Schauspielers Macht allerdings gestanden hätte, was würde es genügt haben? Nichts anderes als daß es die Ungefälligkeit der sodann in diesem Trimeter gebrauchten Messung deutlich signalisirt und zugleich die prosaische Färbung der vorausgegangenen Wortverbindung, wie sie Hermann vorgeschlagen hat, um so entschiedener hervorgehoben haben würde. Denn ich behaupte, daß das nachschleppende *ὄντες* die Construction des ganzen Sätzchens zur prosaischen mache.

Aber, fragt man vielleicht erstaunt, wie in aller Welt ist

Hermann auf diese ungeschickte Interpunktion verfallen? Die Antwort lautet: um einen grammatischen Witz anzubringen, dessen Feinheit die deutsche Schulsjugend entzünde; nämlich, damit der lernbegierige Schüler hier einmal wieder ein fruchtreiches Beispiel für die Kühnheit der griechischen Sprache vorfinde, welche das *Μακρο-  
λίnum*, in gewissen Fällen, mit dem Neutrum zu verbinden erlaubt. Die Grammatik ist es ja, um derentwillen man heutzutage Griechisch treibt. Wie geschwind wird der Primaner, denkt ein solcher Gelehrter, noch ein letztes Mal die Grammatik über diesen höchst denkwürdigen Fall nachschlagen!

Doch lassen wir diese grammatischen Liebhabereien, welche ihre lächerliche Seite, aber keinen Nutzen haben. Denn sonst würde ich anmerken müssen, daß die Grammatik im Gegentheil hier, an unserer Stelle, durch den rhytmischen Tonfall des Verses gezwungen wäre *ὄντες* mit *ἀλλοι* zu verknüpfen. Auch die Grammatik hat ihr natürliches Gesetz: das zunächst Stehende vorzugsweise zusammenzuhalten! Da H. F. Hermann ehemals gelegentlich in das Horn meiner Gegner gepiffen, zu deren Coterie er gehörte, und über mich geäußert hat, ich sei zwar „Meister der Uebersetzungskunst und ihrer Beurtheilung, ich bringe wohl auch hübsche ästhetische Ansichten zu Tage, die zu würdigen er nicht ganz verstehe, aber, das wisse er, „von einer organischen Kenntniß der alten Sprachen habe ich „noch keine hinreichenden Beweise geliefert“, so konnte ich nicht umhin, an diesem winzigen Beispielchen seinen Verehrern nachträglich zu zeigen, daß ich mit jener organischen Kenntniß mindestens so gut ausgerüstet sei als er. Was ist aber organische Kenntniß jener Sprachen? Man lernt an den Schriften der Griechen und Römer heutzutage dieß und das; ob aber organische Kenntniß der alten Sprachen, wie sie moderne philologische Anmaßung sich einbildet, das möchte sehr die Frage sein und bleiben!

Wenn übrigens der Göttinger Hermann an dieser Stelle eben nicht viel Einsicht in das Wesen der rhytmischen Darstellung bezeugt hat, so ist sein Fehlgriß noch erträglich gegen die fabelhafte Schiefheit, welche der Leipziger Hermann gleich im nächstfolgenden Verse (1203) sich gegen die Natur sprachlichen und zumal poetischen, für öffentlichen Vortrag bestimmten Ausdrucks zu Schulden kommen

lassen. Ich will das interessante Bröbchen hier noch anknüpfen  
Es heißt nämlich weiter:

*ἀριθμός, πρόβατ' ἄλλως, ἀμφορῆς νενησμένοι.*

Bergt hat richtig gesehen, daß, wenn hier des Wohlklangs wegen etwas zu ändern sein sollte, man am besten thun würde, mit der ältesten und vorzüglichsten Handschrift *πρόβατ'* zu streichen. Indessen scheint mir der doppelte Anapäst, bei der Raschheit der Schelt- ausdrücke, durchaus nichts Auffallendes zu haben; weßhalb die Vulgata samt der Interpunktion der alten Ausgaben wohlbegründet sein möchte. Wenigstens *ἄλλως* von *πρόβατ'* zu trennen und mit dem Folgenden zu verbinden, wie es nach des Leipziger Hermann Vermuthung Suidas gethan haben soll, geht keineswegs an. Warum nicht? Aus dem nämlichen Grunde, der es verbietet im vorhergehenden Verse *ὄντες* von *λίθοι* zu scheiden: der Rhythmusfall des Verses bringt es mit sich, daß man einerseits nach *ἄλλως* mit der Stimme anhält, andererseits *πρόβατ'* mit *ἄλλως* zusammen ausspricht. Denn nach *πρόβατ'* mitten im Fuße, obendrein bei einem Status, innezuhalten, ist eine für das Auge, nicht aber für die Zunge lösbare, für das Ohr unverständliche und im Ganzen abgeschmackte Aufgabe; das vereinzelte *πρόβατ'* würde halb und halb ungehört verhallen. So viel zur Begründung und Sicherung der Vulgata.

Was nimmt nun Gottfried Hermann mit dem Texte in seiner Ausgabe vor? Das Unglaublichste, was zu vermuthen schon Originalität des Genie's erfordern würde: er setzt nämlich drei Kom- mata, nach *ἀριθμός*, nach *πρόβατ'* und nach *ἄλλως*, und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dieses Adverb *ἄλλως* mit *ἀριθμός* verbunden werde, nicht etwa mit dem nächststehenden *πρό- βατ'*, indem er zur Erläuterung einer so corrupten Wortfolge hinzu- setzt: nam exempla talis numeri sunt pecudes et amphorae, und nach ächtphilologischer Manier eine Stelle aus Euripides zum Beweise citirt, daß *ἄλλως* anderwärts wirklich mit *ἀριθμός* ver- bunden vorkomme! Kindisch würde man eine so widerwärtige Miß- handlung der Sprache nennen, wenn sie nicht Hand in Hand ginge mit jener philologischen Animosität, die sich einen Kopf höher dünkt, als die Höhe der Autoren, die unter ihr Messer kommen.

Dergleichen haarsträubende Experimente verdienen kein Wort

der Widerlegung. Wahrlich, ist die prosaische und unrythmische Verschleppung des *ὄντος* von Seiten des Göttinger Hermann etwas auffallend, so muß der gesunde Denker die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn er hieraus erfieht, daß der Leipziger Hermann das Gräßlichste gewagt hat, und daß philologische Unnatur in solchem Grade aufzuwuchern sich erdreistet, um für gründlich und gelehrt, für weise und geschmackvoll zu gelten. Ich schließe daher diese Zeilen mit dem Wunsche, daß die Philologen, ehe sie antike Verse corrigiren, erst mit dem Dhr eine gewisse Vertrautschaſt erwerben mögen, vorausgesetzt, daß ihnen die Natur ein Dhr verliehen hat.

### C. Der Aster.

Nächst August Böckh giebt es wohl keinen deutschen Humanisten, der unserer Verehrung, Liebe und Dankbarkeit so würdig wäre als der jüngst verstorbene Friedrich Thiersch. Sein herrliches und tiefdurchdachtes Werk über „Aesthetik“ ist eine Urkunde des Talents und Geschmacks, die ihn über die beiden Hermann und andere vielgerühmte Fachgenossen weit emporhebt. Er urtheilt nicht nach Hörensagen, nicht nach zufälliger Liebhaberei, nicht nach vorgefaßter Schulmeinung und einseitiger Abstraktion, wie so viele moderne Aesthetiker, die uns auf den Gedanken bringen, daß die Aesthetik heutzutage den Bippß habe: sondern nach eigener Anschauung, nach sorgfältiger Betrachtung und gründlicher Prüfung der Meisterstücke selbst, welche die verschiedenen Künste hervorgebracht haben. Von seinem einstigen Lehrer Gottfried Hermann eine Zeitlang angefeindet und in seinen Verdiensten herabgesetzt, war er gleichwohl ein Philolog von ächtem Schrot und Korn, was Jener selbst nicht läugnen konnte. Auch bemühte sich Thiersch unablässig, auf dem Gebiete der sogenannten Konjekturealkritik, worin Hermann in jenen Tagen leuchtendes Vorbild war, nicht zurückzubleiben und für die Verbesserung verdorbener Textüberlieferungen nach Kräften mitzuwirken. Ob er durch solche Bestrebungen zunächst den Beifall seines früheren Lehrers zurückzugewinnen trachtete, oder ob er bloß der Moderichtung folgte, in die Hermann ihn fortgerissen hatte, weil



man hierdurch allein dazumal sich auf die Rangstufe eines ächten Philologen aufzuschwingen glaubte: das kann uns in Betreff dieser Thätigkeitsrichtung des tüchtigen Mannes gleichgültig sein. Der Erfolg derselben indessen war kein besonders glänzender, wenigstens nicht von der gleichen Tragweite mit seinen übrigen Leistungen. Wenn ich daher eine von seinen Hauptkonjekturen mit Schärfe und Entschiedenheit zurückweise, so darf ich nicht fürchten die Manen des großen Mannes zu beleidigen und den Glanz seiner Lorbeeren, die er um Deutschlands Bildung verdient hat, irgendwie zu schwächen. Ich werde nur abweisen, was abgewiesen werden muß, nur entfernen, was unerträglich ist und dem Autor ebenso wenig zur Ehre gereicht als dem Kritiker, der sich in seinem Scharfsinne verirrt hat.

Zu großer Berühmtheit nämlich ist eine der Konjekturen gelangt, welche Thiersch in unsern „Wollen“, B. 1366, ausgesonnen und vorgeschlagen. Abgesehen von einem oder dem andern Uebersetzer, ist sie zwar, soviel mir bekannt, nur von W. S. Teuffel in seiner obengenannten Ausgabe aufgenommen worden, und selbst von diesem nicht ohne alles Bedenken. Da sie jedoch außerdem von dem Göttinger Hermann geschützt und empfohlen worden ist, so verdient sie eine ernstliche und entschiedene Widerlegung, damit sie Niemand mehr bestechen. Die Stelle handelt von den Anlässen einer zwischen dem Bauer Strepsiades und seinem städtisch erzogenen Sohne Pheidippides ausgebrochenen Zänkerey, die von Seiten des Letztern bis zu Gewaltthätigkeiten getrieben wird. Der feine Junge huldigt der modernen Dichtweise, im Gegensatz zu seinem Vater, der die Liebe und Hochachtung für die älteren Klassiker, worin er aufgewachsen und großgezogen worden ist, fortbewahrt. Beide sitzen fröhlich bei einem Schmause zusammen, den der Vater veranstaltet hat aus Freude, daß sein Sohn durch Unterweisung in der Sophistik zu einem beredsamen und gewandten Sachwalter geworden ist. Der hellenischen Sitte gemäß fordert denn Jener, während sie sich es schmecken lassen, den jungen Burschen auf, ihm zur Vermehrung der Tafelfreuden ein Liedchen zu singen; und zwar zunächst eines von Simonides, dem erhabenen alten Lyriker aus Hellas' Glanzepoche, also von einem Dichter, an welchem der Vater mit Verehrung hängt. Pheidippides seinerseits, der überhaupt keine Lust zu singen hat, so

lange sein Appetit nicht gestillt ist, erklärt nicht allein den Gebrauch des Singens bei Tafel für eine abgedroschene Sitte, sondern behauptet auch kurzweg, seinem eigenen litterarischen Geschmade getreu, Simonides sei „ein schlechter Dichter“. Dieses Urtheil, bündig und unzweideutig wie es ist, nimmt der Bauer übel, bezwingt jedoch seinen Zorn und macht dem Burschen nunmehr den Vorschlag, eine Stelle aus Aeschylos zu wählen, dem großartigen Tragödiendichter, der ihm wo möglich noch höher als Simonides steht. Ironisch weist auch das zweite Gesuch Pheidippides ab, indem er plötzlich und unerwartet eine Reihe von giftigen Eigenschaftswörtern gegen den gewaltigen Dichter schleudert, um diesmal seine Abneigung zu motiviren. „Ja, ja,“ sagt er, „ich halte den Aeschylos für den Ersten unserer Dichter: er ist voll hohlen Schalles, ungeschlacht, maulsperrig, redezackig.“ Was im Grunde ebenso viel ist als ob Pheidippides trocken sagte: „So hohl, ungeschlacht, maulsperrig, redezackig als Aeschylos ist kein anderer Dichter; also bleibe mir mit ihm vom Halse.“ Ueber dieses Hagelwetter von Schimpfwörtern gegen einen Dichter, welcher der Stolz des früheren Geschlechtes war, ist der Vater in einer Weise aufgebracht, daß er Mühe hat, seinem Unmuth nochmals Zügel anzulegen; indessen gewinnt er es doch über sich und stellt dem Buben frei, seinem eigenen Geschmade zu folgen und irgend einen Paffus aus den so viel gerühmten. Mode-dichtern des Tags vorzutragen. Da läßt sich denn der Schlingel nicht lange bitten und rezitirt aus dem volksbeliebten Tragödiendichter Euripides einen jedenfalls sehr pikanten, aber wie der Vater wohl kaum erwartet hatte, in hohem Grade unsittlichen Abschnitt, dessen Thema eine blutschänderische Handlung war. Entsetzt ob des Gehörten, bricht der Alte, dem der letzte Faden der Geduld zerrissen ist, in heftige Vorwürfe gegen den Sohn und dessen scheußlichen Ungeschmack aus; dieser antwortet grob, springt endlich auf und prügelt den Vater durch. So wird der Vorgang alsdann auf der Bühne erzählt.

Man sollte meinen, daß Jedermann, der die obige an den Urtext ebenso einfach als genau sich anschließende Darstellung überliest und prüft, Alles in bester Ordnung finden, Niemand irgend einen Anstoß entdecken werde. Das Gemüth des Strepfiades erbittert sich

stufenweise; erst muß der Bauer hören, Simonides ist ein schlechter Dichter, dann sieht er den Aeschylos verspottet mit einer so starken Ironie, daß sie fast nicht stärker sein könnte, und endlich vernimmt er ein Bröbchen von dem unwürdigsten Inhalte aus einem jener modernen Dichter, welche größer und beifallswerther sein sollen als Simonides und Aeschylos!

Gleichwohl haben die philologischen Herausgeber und Erklärer an dem Gange des Handels Anstoß genommen, wie sie denn häufig Schwierigkeiten entdecken, wo es in Wirklichkeit keine giebt, und wirkliche Schwierigkeiten von Bedeutung übersehen. Sie konnten sich nämlich den Umstand nicht erklären, daß der junge Stuger den Aeschylos für den Ersten unter den Dichtern ausbebe und doch sofort, in Einem Athemzuge, ihn gerade als den verschrobensten hinstelle: was also den logischen Zusammenhang verlege oder einen seltsamen Widerspruch involvire. Was sinnen aber die gelehrten Kritiker in ihrer Verlegenheit an? Es würde verlorene Mühe sein, die schalen und verkehrten Vorschläge aufzuzählen, womit sie die von ihnen vermiste logische Ordnung der Pheidonides'schen Entgeanung herzustellen gedachten; es genügt die Bemerkung, daß fast Keiner von ihnen mit den selbstgemachten Verbesserungen recht zufrieden schien. In der That sind sie auch darnach; waren sie doch schlecht-hin überflüssig und aus der corrigirungslustigen Manie, welche so viele Philologen kennzeichnet, hervorgegangen. Die Herausgeber pflegen zu corrigiren (zu verbessern, wie sie selber sagen), ehe sie verstanden haben.

Wie aber, wenn anders diese Frage nach der obigen Auseinandersetzung noch einer Beantwortung bedarf, war die Stelle mit ihrem anscheinenden Widerspruche zu verstehen? Auf die allernatürlichste Weise, da wir eine ebenso handgreifliche als starks ausgeprägte Ironie vor uns haben. Schon Brund erkannte diese Ironie, die nicht wohl zu verkennen war, und Gottfried Hermann hatte bei der ersten Ausgabe der Wolken (1799) noch so viel natürlichen Anflug des Geschmacks, bei der Brund'schen Ansicht stehen zu bleiben, so ungewiß Brund selbst auch sich gefaßt haben mochte, zwischen einer ironischen Frage und Nichtfrage hin und herschwankend. Hermann meinte: wenn der Sohn dergestalt sich äußere, dann zeige er deutlich,

daß er so weit entfernt sei, den Aeschylos für den Ersten unter den Dichtern zu halten, daß er ihn vielmehr für den Letzten erkläre. Und das ist allerdings die richtige Auslegung der Stelle, wie ich oben gezeigt habe. In der zweiten Ausgabe jedoch (1830) verläßt Hermann den Standpunkt der Ironie und giebt eine ziemlich confuse Interpretation, die nichts als den Gedanken enthält, Aeschylos solle hier durch den dummen Tadel des unter die Sophisten gegangenen Burschen gelobt werden. Freilich spricht der Dichter hier indirekt das größte Lob des Aeschylos aus, indem er den simplen Bauersmann so heftig aufgebracht zeigt durch den gegen Aeschylos gerichteten Tadelsspruch des Schlingels. Aber dieser Punkt des Lobes, der sich ganz von selbst versteht, hat eigentlich nichts zu schaffen mit der ironischen Abweisung des Pheidippides selbst; denn diese Abweisung muß man eben richtig fassen, damit das hinterher folgende indirekte Lob gebührend herauskommt. Und wie faßt man sie richtig? Ich meines Orts muß gestehen, daß nie eine Ironie deutlicher und nachdrücklicher ausgesprochen worden ist als die vorliegende. Der Bube spitzt seine Antwort mit einem sehr markirenden γὰρ zu, welches anscheinend eingeht auf des Vaters Forderung, im Grunde aber nichts als die Bitterkeit vorbereitet, welche die Abweisung enthält; alsdann erfolgt die vom Vater um so weniger erwartete Abweisung, als derselbe im ersten Augenblick denken mußte, es sei dem Schlingel wirklich Ernst mit dem Ausspruch, er halte den Aeschylos für den Ersten aller Poeten. Rasch genug wird er denn aus diesem Wahne herausgerissen durch die unmittelbar angeschlossene Kolonne verächtlicher Epitheta im folgenden Verse; das vorausgeschickte, für den ersten Moment immer noch zu ehren scheinende Beiwort „der Erste“ wird schauderhaft umgestoßen durch die vier andern nachhinkenden Beiwörter der schlimmsten Sorte. Mehr zu sagen, wäre wahrhaftig von Ueberfluß gewesen; wer etwa noch verlangt, Pheidippides hätte extra noch erklären sollen, er werde bei dieser Ansicht aus Aeschylos nichts rezitiren, der muß ein Brett vor dem Kopfe tragen. Die Antwort des ungezogenen Sohnes ist so giftig, als sie nur sein kann.

Durch die angedeuteten Mäkeleien der Herausgeber irregeleitet, hatte denn auch Friedrich Thiersch die Stelle mangelhaft gefunden.

Er ließ sich von der Einfachheit der Anschauung abbringen, obgleich J. A. Wolf, der die Stelle in ähnlicher Weise wie ich verdeutscht hatte, ein Mann war, an dessen Autorität er wohl hätte festhalten sollen. Und so gerieth er denn auf eine Konjektur, welcher wenigstens der Ruhm der Seltsamkeit nicht zu versagen ist. Wie soll ich ihre Beschaffenheit am besten charakterisiren? In einem Anfälle übermüthiger Laune entstanden, in einer Stimmung, wie sie bisweilen geistreiche und vom Glück begünstigte Männer heimsucht, ist diese Konjektur auch zum ersten Male, wie Thiersch selbst berichtet, in einer heitergelaunten Gesellschaft zur Sprache gekommen. Einst, jedenfalls vor dem Jahre 1830, waren in Schulpforte Thiersch, Buttman und Adolf Lang bei dem ehrwürdigen Rektor Ilgen zum Mittagmahle versammelt. Während ihres Symposion geriethen die Gäste um der Unterhaltung willen auf dasjenige Argument, das gleichsam ihres Handwerks war und das in jener Epoche der Bospolitik die vornehmste Wichtigkeit im Staate hatte, auf die philologische Kritikirung antiker Stellen, deren Verderbniß einzuleuchten schien, um sie, nach ihrer Meinung, zu verbessern oder vielmehr in integrum zu restituiren. Statt des Propheten Daniel, welchen Ilgen mit der hebräischen Bibel auf den Tisch legte, zog man auf Buttman's Protestation den Aristophanes aus dem Bücherschranks, und Thiersch als der Jüngste im Kreise erhielt die Aufforderung, das Spiel des kritischen Wettkampfes zu eröffnen. Da wies er denn alsbald auf die angefochtene Stelle der Wolken hin und bemerkte, da man mit der gewöhnlichen Lesart sich unmöglich zufriedenstellen könne: es sei statt  $\pi\rho\omega\tau\omicron\nu$  unter Hinzufügung eines Buchstabens  $\pi\rho\omega\kappa\tau\omicron\nu$  zu schreiben! Also daß Pheidippides sagen würde: „Ja, ja, ich halte den Aeschylos für den Afer unter den Poeten“, nach der bekannten kläglichen Wigelei eines deutschen Epigramms, worin es heißt: „N. N. ist als Dichter unter den Dichtern, was der Hintere ist unter den Gesichtern.“

Was meinten die jovialen Zuhörer zu dieser überraschenden Emendation? Buttman ist ohne Weiteres ganz entzückt davon und ruft: „Herrlich!“ „Acht Aristophanisch!“ Nicht so der treffliche Ilgen; dieser fuhr (ich möchte vorgreifend sagen im Geiste des Strepfades) stracks mit gerechter Entrüstung auf und polterte:

„Nein, das heißt die Manen des Aristophanes beleidigen!“ Der bedächtige Lang erhob etliche gelinde Zweifel.

Während aber Zigen den Standpunkt der Konjektur mit natürlichem Blicke erfaßt und bezeichnet hatte, ließ seinerseits Thiersch es nicht an beredter Vertheidigung fehlen, obwohl es mir ein Kunststück scheint, die sonderbare Wendung zu vertheidigen. Wir dürfen glauben, daß ihm schließlich selbst der große Wurf gelungen war, auf Zigen zu Gunsten der von ihm gefundenen Wortwizzelei Eindruck zu machen. Er schildert, wie gesagt, die Einzelheiten des Vorgangs eigenhändig, als er die Konjektur veröffentlichte. Es schien dem geistvollen Manne, als habe man jetzt, was der Zusammenhang verlange, die bitterste und derbste Verhöhnung \*) des Aeschylos, die von Aristophanes dem jugendlichen Sophisten, zum Gräuel aller Verehrer dieses Tragöden, in den Mund gelegt werden konnte, und jetzt begreife man auch den Ingrimme des Alten, der sich kaum zu halten vermocht habe. Da aber Thiersch selbst fühlte, daß mit einem derartigen Vorschlage nicht zu spaßen sein möchte, so verabsäumte er nicht, durch einen gewandten Epilog jeder herben Zurechtweisung, die man vielleicht wider seinen Geschmack richten könnte, so kräftig als möglich vorzubauen. Gegen Aristophanes selbst entschuldigt er sich natürlich in diesem Epiloge mit nichts; er hielt es nicht für nöthig, sondern setzte voraus, daß Niemand den Aristophanischen Geist des entdeckten Wizes verkennen könne. In Bezug auf Aeschylos dagegen glaubte er ein hübsches Wort am rechten Plage; er bittet daher die Manen des so ehrwürdigen und erhabenen Tragöden um Verzeihung, daß er diese sophistisch freche Verhöhnung seines Namens aus dem Schlaf der Vergessenheit wieder aufgeweckt habe. Und worauf stützt er diese Bitte? Auf die Frage, was der heutige Kritiker anders thun solle, dessen Pflicht es sei, dunkle Stellen zu lichten und die darüber ruhenden Nebel zu zerstreuen, möge hinter ihnen auch noch so etwas Ungeheuerliches stecken (*nebulas dispellere, quidquid monstri post eas lateat*). Ganz richtig, wird

---

\*) Die bitterste und derbste Verhöhnung allerdings! Eine bitterere und derbere könnte es wohl nicht geben. Aber wozu so bitter und derb? S. weiter unten.

Jedermann zugestehen, wo es sich um wirkliche Nebel handelt. Wie aber, wenn man klar nachweisen kann, daß die an unserer Stelle angebrachte Konjektur nicht bloß überflüssig ist (was ich im Obigen bereits satzsam dargethan), sondern auch in jeder Beziehung durchaus unpassend dasieht und selbst dem Sprachgebrauch schnurstracks widerstreitet?

Drei Gründe habe ich gegen den hier aufgedeckten Aster in's Feld zu stellen, gleichwichtig und von gleich siegreicher Schlagfertigkeit. Die beiden ersten ruhen auf ästhetischem Boden. Zuvörderst wird der ironische Ausfall des Pheidippides durch den Aster zu einer solchen Grobheit gesteigert, als man dem Dichter der Wolken nimmermehr zutrauen darf; schon deswegen nicht, weil diese so hoch gesteigerte Grobheit, nach der vorliegenden Darstellung der Situation, zugleich vollkommen überflüssig wäre. Denn es ist ganz richtig, was Thiersch selbst anmerkt, daß namentlich auch die im folgenden Verse nachgebrachte Beiwörterkolonne dadurch, daß sie nunmehr auf den Aster bezogen wird, eine tausendfache Verschärfung und Verhäßlichung erfährt. Absichtlich in diese Beziehung gebracht, bekommen die Beiwörter nicht bloß eine schmutzige Zweideutigkeit (*spurcam ambiguitatem*), wie Thiersch sich ausdrückt, sondern vielmehr, wie Jedem einleuchten muß, den Charakter einer unerträglichen Gemeinheit. Was aber nöthigt uns an dieser Stelle so weit zu gehen? Nicht das Geringste, wie gleich aus dem zweiten Grunde erhellen wird. Es ist schlechterdings ein unverzeihlicher Mißgriff, den Komiker zu verschlimmern und seine Farben zu vergrößern \*): Aristophanes bedient sich (wer sieht es nicht?) um des volkstümlichen Elementes willen, das seine Komödien würzen mußte, allerdings oft gemeiner Tinten, aber wir müssen ihn nicht selbst gemein machen.

Zweitens springt dem Gesagten zufolge jedem unbefangenen Aesthetiker in die Augen, daß die auf solche Spitze getriebene

---

\*) Auf ähnliche Weise hat sich auch Karl Reissig vergangen, indem er zu den „*Wespen*“, B. 1020, unter Hinzufügung eines Buchstabens ein schmutziges Wort hinstellt, welches Aristophanes nimmermehr gebraucht hat, weil es die Wendung selbst als ein niedriges verschmäht. Glücklicherweise hat es auch kein Herausgeber, so viel ich weiß, aufgenommen.

Schimpferet, wie sie der Aſter hineinbrächte, eine ganz andere Wirkung auf den alten Streptades ausgeübt haben würde, als Thiersch ſich vorſtellt! Dieſer meint nämlich, ſeine Aſter-Konjektur diene recht eigentlich dazu, den Unwillen des alten Streptades ſchrittweiſe (per gradus) zu ſteigern: Simonides werde ein ſchlechter Dichter geſcholten, der Vater zürne; Aeſchulos werde der Aſter unter den Dichtern geſchimpft, der Vater halte ſeinen Zorn kaum zurück; endlich folge die blutſchänderiſche Stelle aus Euripides, und der Vater breche los. Ich urtheile ganz anders; denn es iſt hierauf zu bemerken, daß Thiersch nicht einmal dieſe Steigerung des väterlichen Unwillens mit denjenigen Farben angiebt, welche der Dichter ſelbſt für die Situation ausdrücklich gebraucht. Ariſtophanes ſagt nämlich, daß Streptades gleich im erſten Falle, bei der Verachtung des Simonides, ſeinen Zorn kaum zurückhalte. Im zweiten Falle malt Ariſtophanes den Zorn des Alten allerdings verhältnißmäßig ſtärker aus, aber nur verhältnißmäßig, indem er von Seiten des Streptades lediglich errathen läßt, wie es in der Seele deſſelben, bei der Mißachtung des Aeſchulos durch ſo unverdiente Eigenschaftswörter und durch die Ironie in Bezug auf den primus poetarum, geſtürmt habe. Doch geſetzt, es ſei gleichgültig, ob Thiersch dieſen Zug des Urtextes genau oder minder genau beachtet habe, ſo entſteht nunmehr die natürliche Frage: was würde der Alte gethan haben, wenn die Thiersch'sche Schimpferet mit ihrer Bodenloſigkeit an ſeine Ohren geſungen wäre? Man bedenke: würde der Aſter ihn blos ſchrittweiſe im Zorne gefördert haben? Nein; es ſteht Tauſend gegen Eins zu wetten, daß der alte Mann, wenn der Aſter noch zu jener abgeſchmackten Beiwörterkolonne hinzugekommen wäre, ſo ſort und auf der Stelle mit Feſtigkeit losgebrochen ſein würde, ohne erſt eine neue, dritte Probe von des Sohnes jämmerlichem Geſchmacke, der uns an die modernen deutſchen Zeitungsrezenſenten erinnert, abzuwarten. Das Vorausſetzen eines ſolchen Aufbrauens liegt in der Natur der Sache, und wenn Ariſtophanes auf den Aſter keine ſolche Rückſicht genommen, wenn er dieſen ſo wichtigen Charakterzug außer Obacht geſaſſen hätte, ſo würde er den allerschlimmſten Fehler begangen haben, den ein großer Dichter nimmermehr begehen kann, eine Plumpheit.



Der dritte Grund gegen diese heillose Konjektur ist ein rein sprachlicher, der, wenn jene beiden ästhetischen Gründe nicht durchschlugen, allein durchschlagen würde. Ich behaupte, daß in keiner Sprache der Welt, wie kühn und kurz sie sich immer ausdrücken darf, die Redensart möglich ist: „N. N. ist der After unter den Dichtern.“ Denn was besagt diese Wendung, wenn wir sie näher betrachten? Etwas, das man allenfalls zwar versteht, das aber unsinnig ist in seiner Fassung. Also nicht genug, daß die Wendung widerwärtig grob ist, sie ist obendrein auch zum mindesten sehr ungeschickt ausgedrückt. Denn mit jenes deutschen Epigramms Fassung steht sie keineswegs gleich; diese lautet: „N. N. ist unter den Dichtern, was der After ist unter den Gesichtern.“ Hier haben wir wenigstens eine richtig ausgeführte Vergleichung zweier Begriffe, wodurch der Sinn offen hingestellt wird. Anders verhält sich der griechische Satz Thierschens; was dieser nach dem Sprachgebrauche der Griechen besagen würde, leidet keinen Zweifel: er kann nicht mehr und nicht weniger ausdrücken, als „ich halte den Aeschylos für den After unter den Aftern der Dichter.“ Und das wäre ein completter Unsinn. Zur Vermeidung und Umgehung dieses Unsinns verlangt Thiersch etwas Unmögliches. Er vergleicht einen Körpertheil mit einer Menschenklasse, und verlangt es müsse genügen, den verglichenen Theil durch seine bloße Nennung mit dem Ganzen in eine Verbindung zu bringen, daß Ganzes und Theil mit Zug correspondirten! Der klassische Ausdruck wenigstens sträubt sich vor einer solchen Lizenz. Wem wird es je einfallen zu sagen: „dieses Thier ist der Schwanz unter den Elephanten“, oder auch: „diese Blume ist der Dorn unter den Rosen“. Ueberdies würde ja auch Etwas, das schlecht ist, zugleich mit Etwas, das gut sein soll, unmittelbar zusammengestellt und dadurch ein unsinniger Widerspruch hervorgerufen. Denn es ließe sich wohl Schlechtes mit Schlechtem, Edles mit Edlem auf solche kurze Weise vergleichen, wie: „Jener ist die Hand unter den Felsen“, oder: „Dieser ist die Lügenzunge unter den Schuften“. Alsdann aber nehmen dergleichen Sätze augenscheinlich ein ganz anderes Verhältniß an.

Wie wir also noch immer die After-Konjektur betrachten mögen, so viel ist ausgemacht, daß sie die Mißgeburt eines launigen Ein-

falls ist. Wir können daher nicht umhin, den Ausspruch zu thun, daß unser Ehlersch durch dieselbe sich nicht bloß an den Manen des einen, sondern an den Manen beider Dichter versündigt hat, des Aeschylos sowohl als des Aristophanes. Indessen hebe ich diese Versündigung auf, indem ich durch meine einfache Wiederlegung ihre Manen versöhne, ohne daß der Ehre des mit Recht berühmten Humanisten der geringste Abbruch geschieht.



# **Die Wolkengöttinnen.**

Bergebens! Ich kann nicht schlafen, ach, mich beißt zu sehr  
 Die Schuldenlast, in welche der Schlingel von Sohn mich stürzt,  
 Sein Schlemmen und sein Stallfutter! Denn er beschäftigt sich,  
 Ein langbehaarter Stuger, mit Reiten und Fahren nur, 15  
 Und träumt von lauter Pferden bloß; ich meinerseits  
 Vergeh' in Angst und Sorge, wenn ich sehe, daß  
 Der Mond zum letzten Viertel sich neigt; denn es werden dann  
 Die Zinsen gefällig.

(Zu einem der dallegenden Knechte:)

Stede, Bursch, ein Licht mir an,  
 Und bring' mir das Hauptbuch!

(Der Knecht steht auf und besorgt das Verlangte.)

Daß ich einen Ueberblick  
 Der Schulden machen und die Zinsen berechnen kann. 20

(Der Knecht ist fertig; das Buch ergreifend:)

Laß seh'n was schuld' ich? Ein Fünftel-Talent an Pafias.  
 Wofür soviel dem Pafias? Was geschah damit?  
 Ach ja, ich habe den Schlägerhengst dafür gekauft.  
 Weh mir, ich Jammerfelig! Hätte man lieber doch  
 Das Auge mir aus dem Kopfe geschlagen mit einem Stein!

**Pheidippides.**

(Im Schlafe zu seinem Pferde redend:)

He, Philon, rechtsum! Bleib' in deiner eigenen Bahn. 25

**Strepfades.**

Da haben wir ja die Bescheerung, die mich ruiniert:  
 Er träumt, wie ich sagte, selbst im Schlaf von Reiterei!

**Pheidippides** (wie oben:)

Wie viele Länze mach' ich mit dem Streitgespann?

**Strepfades.**

(Verdrießlich mit der Hand auf ihn deutend.)

Mir, deinem Vater, machst du manchen schlimmen Tanz!

(Indem er sich wieder in seine Rechnungen vertieft:)

Doch welches „Schuldgewitter“ — folgt auf Bassas? 30  
Drei Minen für Räder und Wagenstuhl an Amynias.

**Pheidippides** (immer noch träumend:)

In die Schwemme reite nun das Pferd, dann bring' es heim!

**Strepfiades** (wie oben, schreiend:)

Ja wohl, du Wicht, in die Schwemme geritten hast du mich  
Samt Haus und Hof! Hier haben die Mahner mich ausgelagt,  
Dort soll ich gepfändet werden, wie gemunkelt wird,  
Um der Zinsen willen. 35

(Pheidippides erwacht bei diesen lauten Worten und richtet sich  
auf dem Lager auf.)

**Pheidippides.**

Ei, o Vater, was wirfst du dich  
So übellaunig hin und her die ganze Nacht?

**Strepfiades** (ironisch:)

Ein Gerichtsbeamter heißt mich aus dem Lagerstroh.

**Pheidippides.**

So störe doch meinen Schlummer nicht, gottloser Raub!

**Strepfiades.**

Schlaf immerhin; doch wisse, diese Schulden da,  
Sie fallen samt und sonders noch auf deinen Kopf. 40

(Der Sohn schläft wieder.)

O Jammer!

Daß doch der Genter hätte geholt die Kupplerin,  
Die deine Mutter zu nehmen mich verleitet hat!  
Ein ländlich herrlich Leben war mir ja zu Theil,  
Schlumpampig, ungewaschen, ein leichter Schlummerbach,  
Umsummt von Bienen, schafumblödt und blumträuft. 45  
Darauf zur Gattin nahm ich mir das Schwesterkind  
Des edeln Megakles, aus des Megakles altem Haus,  
Ein Bauer ich die Städterin, prunkföchtig, stolz,

Das eingefleischte Seitenstück der Kotspra.

Als ich mit ihr denn meine Hochzeit feierte,

So legt' ich ihr zur Seite mich, nach jungem Rost,

Nach Wolle duftend, Feigen und jeglicher Herrlichkeit:

Sie ihrerseits nach Schminke, Safran, Schmachtetuß,

Unkosten, Verschwendung, Venusfest und Wonnesfest.

Nicht daß sie faul gewesen, das behaupt' ich nicht;

Im Gegentheil, sie putzte sich bei Tag und Nacht.

Oft vor die Nase hielt ich ihr drum mein Wamms und sprach: 55

O liebe Frau, du pudest dich allzuflüßig an!

Diener (dazwischenfallend:)

Das Del in unserer Lampe hier ist alle, Herr!

Strepfades.

(Bornig gegen ihn sich lehrend.)

Verflucht! Was steckst du die saußige Lampe mir immer an?

Komm her und hole dir Prügel!

Diener.

Prügel? Ei, wofür?

Strepfades.

Weil du mir immer dergleichen dicke Dochte nimmst!

60

(Er holt zu einem Faustschlage aus, der Diener aber zieht sich schnell in das Innere der Wohnung zurück. In den vorigen Ton zurückfallend, während die Lampe allmählig erlischt:)

Als später uns ein Sohn geworden,

(auf den Schläfer zeigend:)

der Schlingel da,

Ein Geschenk von diesem meinen lieben guten Weib,

So entspann des Namens wegen sich flugs ein lauter Zank.

Die Mutter, ein stolzes „Hippos“ wünschend, wählte bald

Kanthippos, bald Chäripos, bald Kallippides,

Ich aber den Namen des Großpapa's: Rheidonides.

65

So währte lange der Pader; endlich schlossen wir

Einträchtig Frieden und nannten ihn Rheidippides.

Oft nahm sie den Buben hätschelnd auf den Arm und rief:  
 „Wenn groß du bist und zu Wagen einst wie Megakles  
 „Die Stadt im Scharlachmantel besuchst —“. Ich verbesserte: 70  
 „Wenn du dereinst die Ziegen, deinem Vater gleich,  
 „Vom Gipfel des Pheleus treiben wirst im Hirtenpelz!“ —  
 Doch ach, in den Wind gesprochen hatt' ich, der Bursche ließ  
 Das Pferdewetter über Hab' und Gut mir los.

(Er steht von der Lagerstadt auf. Mit veränderter Stimme.)

Die ganze Nacht durchgrübelnd nun, entdeckt' ich denn 75  
 Nur einen einzigen, aber göttlich herrlichen  
 Pfadschimmer des Rettungsweges, und gelingt es mir  
 Den Sohn dafür zu gewinnen, bin ich quitt der Noth!  
 Vor allen Dingen weck' ich ihn aus seinem Schlaf.

(Er geht auf ihn langsam zu, stockend:)

Wie aber weck' ich ihn auf die sanfteste Weise? Wie?

(Er schüttelt ihn gelind.)

Pheidippides, mein Pheidippchen du! 80

Pheidippides (aufwachend:)

Was, mein Papa?

Strepfiades.

Gieb einen Kuß mir und reiche mir deine Rechte dar.

Pheidippides.

(Indem er sich aufrichtet und gehorcht:)

Hier, Vater! Was hast du?

Strepfiades.

Sag' mir offen, liebst du mich?

Pheidippides.

(Auf die Bildsäule an der Thüre hinweisend:)

Ja, beim Poseidon dort am Thor, dem Rossehort!

Strepfiades.

Ach, laß um Gotteswillen mir ihn, den Rossehort!

Denn er allein ja trägt die Schuld an meinem Weh. 85  
Doch liebst du mich wirklich, wie du sagst, aus Herzensgrund,  
So folg' mir, Kind!

**Phaidippides.**

Was willst du, daß ich folge dir?

**Strepstades.**

Lenk' unverweilt von deinem jetzigen Wandel ab  
Und besuche die Schule, die ich dir vorschreiben will.

**Phaidippides.**

So sprich, was befehlst du? 90

**Strepstades.**

Folgst du mir auch?

**Phaidippides.**

Ich folge dir,

Beim Gott Dionysos!

**Strepstades.**

(Indem er ihn nach der Thüre auf die offene Bühne führt:)

Komm denn her und sieh hinaus.

Erblickst du das kleine Pfortchen und das Hüttchen dort?

**Phaidippides.**

Ja wohl! Was aber stellt das Gebäude vor, Papa?

**Strepstades.**

Weisheitsbegabter Seelen Grübelstiftum!

Es ist bewohnt von Leuten, die mit Redeschmuck 95  
Weismachen einem Jeden, daß der Himmelsraum  
Nichts als ein Bäckerofen sei, der rings um uns  
Sich bauscht, wir Menschen selber nur die Kohlen drin.  
Auch lehren sie Jedem, der sie mit gutem Geld bezahlt,  
Wie Recht und Unrecht triumphirt durch Redekunst.

**Phaidippides.**

Wer sind sie denn? 100



**Strepfiades.**

Wie sie heißen, weiß ich nicht genau:  
Denkgrübelisten sind es, „edel-schön“ von Stand.

**Pheidippides.**

(Indem er sich überrascht von diesem Ausdrücke stellt:)

Pfui! Schufte vielmehr, ich kenne sie. Denn das flinkernde,  
Das blaßgelehrte meinst du, das unbeschuhte Paß,  
Darunter der scheußliche Sokrates und Chärephon.

**Strepfiades.**

Halt' ein! Den Mund zu! Rede nicht solch kindisch Zeug. 105  
Nein, kümmert dich irgend deines Vaters täglich Brot,  
Folg' ihrer Spur und entsage deiner Reiterei.

**Pheidippides.**

Beim Gott Dionysos, nimmermehr, und gäb'st du mir  
Die Fasanenrossen, die sich hält Leogoras!

**Strepfiades.**

Ach, laß dich erbitten, „liebster aller Menschen du“, 110  
Und geh' in die Lehre!

**Pheidippides.**

Welcherlei zu lernen? Sprich!

**Strepfiades.**

Zwei Redespiele, wie verlautet, übt man dort,  
Ein allgemeines edles und ein schlechteres.  
Das letztgenannte, heißt es denn, das schlechtere,  
Lehrt, wie das Unrecht triumphirt durch Redekunst. 115  
Erlernst du nun das ungerechte Redenspiel,  
So zahl' ich von all' den Schulden, die ich deinethalb  
Gemacht, an Keinen keinen einzigen Obolos!

**Pheidippides.**

Du flehst vergeblich! Denn ich trete nimmermehr  
Mit einem solchen Käsegesicht vor die Ritterschaft. 120

**Strepfiades** (erzürnt:)

So schluckst du von mir, bei Demeter, keinen Bissen mehr,  
Nicht selber, noch dein Schimmel, noch dein Schlägerhengst;  
Rein, flugs zu den Raben jag' ich dich aus meinem Haus!

**Phaidippides** (troden:)

Da wird der Oheim Megakles schon mit Koffen mich  
Ausstatten. Ich lehr' in's Haus zurück, mach' was du willst! 125  
(Er geht ruhig wieder in seine Kammer.)

**Zweite Scene.****Strepfiades** allein.**Strepfiades** (langsam:)

Bürwahr, ich fiel, doch munter steh' ich wieder auf.  
Ihr ewigen Götter, segnet mich, ich werde selbst  
Als Schüler wandern nach dem Grübelstiftum!

(Er bleibt wieder stehen.)

Doch wird ein Graukopf, wie ich bin, vergeßlich, stumpf,  
Der Redeseinheit Spinnengewebe lernen noch? 130

(Er geht weiter auf das Püttchen zu.)

Nur frisch voran!

(An der Pforte stehend:)

Was hoch' ich noch, wie die Sache steht,  
Und Klopfe nicht sofort an die Thür?

(Er stößt heftig mit dem Fuße an die Pforte:)

Bursch, Bürschchen, he!

(Ein Schüler des Sokrates, derjenige, welcher die Aufsicht zu führen hat,  
öffnet und steht über die Schwelle hinaus. Der Morgen ist inzwischen  
angebrochen.)

## Dritte Scene.

Ein Schüler. Strepsiades.

Schüler.

Zu den Raben hin! Wer ist es, der an die Pforte klopft?

Strepsiades.

(Mit einem steifen Bückling:)

Strepsiades aus Kithyna, Freund, des Pheidon Sohn.

Schüler.

Ein Tölpel vielmehr, beim Höchsten, der an die Pforte du 135  
 So schrecklich unphilosophisch gestampft und zur Fehlgeburt  
 Die Idee gebracht hast, die wir eben ausgespürt!

(Durch die Angabe, daß sie schon so früh am Morgen geistig beschäftigt sind,  
 geräth Strepsiades in um so größere Bewunderung.)

Strepsiades.

Verzeihe mir; fernab ja wohn' ich auf dem Land.  
 Doch welcher Art, sprich, ist das fehlgeborne Ding?

Schüler.

Nur Schülern einzig darf ich dergleichen anvertrau'n. 140

Strepsiades.

Dann rede frei! Denn wie ich geh' und stehe hier,  
 So nah' ich mich als Schüler dem Grübelistum.

Schüler.

Wohlan! Allein betracht' es als Mysterium.  
 So eben fragte Sokrates den Chärephon,  
 Wie weit ein Floh nach Flöheschuhen springen kann. 145  
 In Chärephons Augenbraue nämlich stach ein Floh  
 Und hüpfte dann auf Sokrates' Haupt im Sprung davon.

**Strepfiades.**

Wie konnt' er die Sach' ausmessen?

**Schüler.**

Auf das geschickteste!

Er schmolz ein Wachsstück und ergriff alsdann den Floh  
Und tauchte die beiden Füßchen des Thiers in das Wachs hinein: 150  
Als dieß gerann, trug Perserschuhe der Floh am Fuß,  
Und diese darauf ablösend, maß er den Zwischenraum.

**Strepfiades.**

O König Zeus, welch' tiefer feiner Kunstverstand!

**Schüler.**

Wie stauntest du vollends, hörtest du noch ein andres Stück  
Des Weisen! 155

**Strepfiades.**

Welches? Laß dich erbitten, theil' es mit.

**Schüler.**

Der nämliche Jünger Chärephon befragt ihn einst,  
Was ihn bedünkt' in Betreff der Rücken, ob sie wohl  
Mit dem Räulchen summen oder mit dem Hintertheil.

**Strepfiades.**

Und was zur Antwort gab er über den Rückenpunkt?

**Schüler.**

Ein enger Kanal nur, sagt' er, sei der Rückendarm; 160  
Bei seiner Schmalheit aber spazierte der Athemhauch  
Schnurstracks gepreßten Stoßes nach dem Hintertheil:  
Da nun der Steiß an den engen Kanal anschließe sich,  
So pfeife der hohle bei jedem Stoß des Athemzugs.

**Strepfiades.**

Der Steiß der Rücken wäre denn eine Trompete, Freund! 165  
O dreimalfelliger weiser Darmdurchforscher du!

Prozesse, traun, zu gewinnen, ist ein Kinderspiel,  
Wenn uns der Darm der Mücke klar erschlossen ist.

Schüler.

Doch durch ein Lacertchen weggeschnappt ward neulich ihm  
Ein großer Gedanke!

170

Strepfiades.

Wie geschah das? Theil' es mit.

Schüler.

Des Mondes Bahnen späht' er nach und seinem Lauf,  
Doch während er offenen Mundes starrte himmelwärts,  
So belacht' ihn ein Molch in der finstern Nacht vom Dach herab.

Strepfiades (lachend:)

Wie komisch! Ein Molch belacht den weisen Sokrates!

Schüler.

Und gestern fehlt' uns, als der Mittag kam, das Mahl.

175

Strepfiades (überrascht:)

Ei, ei! Wie also half er sich und schaffte Brot?

Schüler.

Mit feiner Asche bestreut' er dicht den ganzen Tisch,  
Bog einen Bratspieß zirkelrecht und zirkelte —  
Und stipigte damit den Mantel aus der Palästra weg!

Strepfiades.

(Ueber das angeführte Sprüchwort lachend:)

Was bewundern wir da den alten weisen Thales noch?  
Mach' auf geschwind, geschwind, das Grübelistikum  
Und zeige mir in kürzester Frist den Sokrates.  
Mich schülert's heftig! Eile, schließ' mir auf die Thür.

180

(Der Schüler öffnet das Pfortchen und Strepfiades tritt näher.)

## Zweiter Akt.

Das Häuschen oder das Grübelstübchen des Sokrates ist geöffnet; man sieht „in dem Vorzimmer“ verschiedene Jünger des Weisen „in posslerlich-gelehrten Stellungen“, außerdem mehrere „Lehrinstrumente“. Im Hintergrunde erblickt man einen Hängelord, worin Sokrates selbst sitzt. Das Vorzimmer muß man sich ohne Decke denken, den freien Himmel darüber.

### Erste Scene.

**Strepfiades.** Der Schüler. Andere Schüler (stumm).

### Strepfiades.

Hilf, Herakles! Was für Bestien sieht mein Auge da?

### Schüler.

Was wundert dich so? Wofür, o Guter, hältst du sie? 185

### Strepfiades.

Für Phylische kriegsgefangene Lakledämonier! —

(Auf mehrere Personen hinzeigend:)

Allein was gucken zur Erde so die Burschen dort?

### Schüler.

Sie spä'h'n, was der Schooß der Erde deckt.

### Strepfiades.

Aha, sie spä'h'n

Nach Zwiebeln.

(Ihnen zurufend, echt bäuerisch:)

Läßt denn ab von eurer Grübelelei!

Ich weiß Bescheid, wo Zwiebeln wachsen, groß und schön. 190

(Zum Schüler fortfahrend, auf Andere hinzeigend:)

Und diese dort, was stehn so schrecklich gebückt sie da?

**Schüler.**

Das Dunkel unter dem Tartaros ergründen sie.

**Strepfiades.**

Was guckt indeß zum Himmelsraum ihr Steiß empor?

**Schüler.**

Sternkunde treibt er privatim als Privatgeschäft.

(Zu den übrigen Schülern im Vorzimmer:)

Hinein, damit der Meister euch nicht hier erwischt! 195

(Die Gruppen lösen sich auf und gehen in den Hintergrund des Zimmers.)

**Strepfiades.**

(An das Zwiebelsuchen zurückdenkend:)

Noch nicht, noch nicht! Sie mögen noch verzieh'n, damit  
Ein Geschäftchen ich erst mit ihnen noch verhandeln kann.

**Schüler.**

Verboten, Bester, ist es ihnen, außerhalb  
In der freien Luft zu weilen allzulange Frist.

(Unterdessen sind die Beiden ebenfalls weiter in das Zimmer vorgeschritten,  
Strepfiades gewahrt steht die Instrumente.)

**Strepfiades.**

(Eine Himmelskugel erblickend:)

Bei Göttern, was für Dinge sind das? Sag' es mir. 200

**Schüler** (auf die Kugel deutend:)

Das hier gehört zur Astronomie.

**Strepfiades** (auf ein Meßgeräth deutend:)

Und dieses da?

**Schüler.**

Zur Geometrie.

**Strepfiades.**

Was nützt denn diese Wissenschaft?

**Schüler.**

Die Erde zu messen.

**Strepfiades.**

Wenn ein Land zur Verloosung kommt?

**Schüler.**

Nicht bloß; der Erde gesammtes Reich!

**Strepfiades.**

Klingt allerliebßt!

Ein nützliches und ein volkerspriechliches Studium.

205

**Schüler.**

(Auf eine Erdkarte zeigend:)

Hier hast du das Rund der ganzen Erde. Siehst du wohl?  
Da liegt Athen.

**Strepfiades.**

Was sagst du? Glaub' ich nimmermehr;  
Gewahr' ich keine Richter doch im Richterstuhl!

**Schüler.**

Sei fest versichert, dieses Land ist Attika.

**Strepfiades.**

Wo fänd' ich aber Rithyna, mein heimathlich Dorf?

210

**Schüler.**

(Mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle hinzeigend:)

Steckt hier darin.

(Auf eine andere Stelle:)

Das ist Euböa, wie du siehst,  
An unsrer Küste hingestreckt sehr lang und weit.

**Strepfiades.**

Ja, ja! Von uns und Perikles' Faust liegt's hingestreckt.  
Doch zeig' mir auch Lakedämon!



**Schüler.**

Dieses? Blicke her!

**Strepsiades.**

So hart bei Athen! Hier allen Ernstes grübelt nach,  
Schafft uns das Rest vom Halse, so weit ihr immer könnt!

215

**Schüler.**

Unmöglich Ding, beim Höchsten!

**Strepsiades.**

Euer Schaden denn!

(Er tritt weiter in das Zimmer hinein und bemerkt den Hängekorb, in welchem  
Sokrates den Himmel anschauend sitzt, gleichwie in tiefe Betrachtungen  
versunken.)

D sprich, wer ist denn dort der Mann im Hängekorb?

**Schüler** (mit Achtung:)

Er selbst!

**Strepsiades.**

Wer selbst denn?

**Schüler.**

Sokrates!

**Strepsiades** (rufend:)

D Sokrates!

(Da Sokrates nicht antwortet, fährt er zu dem Schüler, mit dem er seither  
gesprachen, fort:)

Komm, Bester, schrei' an meiner Stelle laut ihn an!

220

**Schüler.**

Ei, ruf ihn du nur selber; mir gebricht's an Zeit.

(Er zieht sich in das innerste Gemach zurück.)

## Zweite Scene.

**Strepstades. Sokrates. Die Schüler (stumm).**

**Strepstades.**

(Näher nach dem Hängesorb vorschreitend:)

O Sokrates!

O Sokrateschen!

**Sokrates** (feierlich:)

Was ruffst du mich, o Menschenkind?

**Strepstades.**

Vor Allem sag' mir, theuerster Herr, was machst du da?

**Sokrates.**

In den Lüften schweb' ich und überachte den Sonnenball. 225

**Strepstades.**

Von der Baumel aus verachten mußt du die Götter denn:  
Ist's nicht von der Erd' aus möglich?

**Sokrates.**

Rein! Ich hätte ja  
Der himmlischen Dinge wahres Wesen nie entdeckt,  
Wosern ich meine Gedanken nicht in die Höh' gehängt,  
Und meiner Ideen feinen Biß nicht eingetaucht 230  
In den Strom verwandter Lüfte. Kurz, wosern ich nur  
Am Boden wählend meinen Standpunkt, nachgeforscht  
Dem Hohen von unten, nimmer dann entdeckt' ich es!  
Denn kurz und gut, die Erde zieht mit Allgewalt  
Die Feuchtigkeit der Gedankenwelt zu sich herab.  
In gleicher Weise verhält es auch mit der Kresse sich.

**Strepstades.**

Wie so?

Das Denken zieht in die Kresse hinein die Feuchtigkeit? 235

(Unter freudigen Gestikulationen :)

Auf, steige herab, mein Sokrateschen, zu mir herab,  
Damit du belehrst mich über meines Kommens Zweck!

(Sokrates läßt sich schnell mit dem Hängekorbe nieder.)

**Sokrates.**

Nun wohl, was kamst du?

**Strepfiades.**

Reden lernen möcht' ich gern!

Die Bucherer und die unverschämtesten Gläubiger, 240  
Sie schinden, sie placken mich, pfänden mich um Hab' und Gut.

**Sokrates.**

Wie bist du aber in Schulden so blind hineingestürzt?

**Strepfiades.**

Ein gefräßig Uebel, die Pferdesucht war mein Verderb!  
Auf, lehre von deinen beiden Redespielen denn  
Das eine mich, jenes, das der Zahlung überhebt; 245  
Und jeden Lohn dann, welchen von mir du fordern magst,  
Die Götter ruf ich schwörend an, erleg' ich dir.

**Sokrates.**

Zu welchen Göttern schwörst du? Götter erstlich sind  
Bei uns zu Land hier außer Kurs.

**Strepfiades.**

Was gilt bei euch?

Sind eure Götter von Eisen, wie das Byzantergeld?

**Sokrates.**

Sprich, willst du gründliche Wissenschaft von der Götterwelt 250  
Und ihrem Wesen?

**Strepfiades.**

Freilich, wenn es möglich ist.

**Sokrates.**

Auch Zwiegespräch mit den Wolken, die als Himmlische  
Von uns verehrt sind, pflegen?

**Strepfiades.**

Ja, von Herzen gern!

**Sokrates.**

(Würdevoll auf ein Ruhelager zeigend:)

Wohlan, so setze dich auf das heilige Polster hier!

**Strepfiades.**

Geschieht, da sitz' ich.

255

**Sokrates.**

(Ihm einen Kranz darreichend:)

Wohl, so nimm nun diesen Kranz!

**Strepfiades** (erschrocken:)

Ein Kranz? Was soll er bezwecken? Weh' mir, Sokrates!  
Ihr wollt mich doch nicht opfern wie jenen Athamas?

**Sokrates.**

Behüte! Lauter Weihen sind es, angewandt  
Bei unsern Schülern.

**Strepfiades.**

Welcher Lohn erwächst mir draus?

**Sokrates.**

Ein Redner wirfst du, gerieben, schwaghast, puderfein!

260

(Er reibt über dem Kopf des Strepfiades zwei Sandsteine an einander, so daß  
der Alte mit weißem Staube bedeckt wird; davon überrascht, schüttelt derselbe  
sich mit dem Kopfe.)

Doch halte still!

**Strepfiades.**

Beim Höchsten, wahr prophezeist du mir!  
Denn streust du noch lange, werd' ich ganz zu Puderstaub.

(Sokrates wirft die Steine bei Seite.)

### Dritte Scene.

**Sokrates. Strepsiades. Bald darauf der Chor der  
Wolkengöttinnen.**

(Die Einweihung des greisen Schülers fortsetzend, nimmt Sokrates eine erhabene feierliche Stellung, wie ein Priester, an.)

**Sokrates** (zu Strepsiades:)

Schweig' andachtsvoll, ehrwürdiger Greis, horch' auf und vernimm,  
was ich bete!

(Zu dem Himmel emporblickend:)

O gebietender Fürst, erdtragender Gott, unermesslicher himmlischer  
Luftkreis,  
Und du leuchtender Aether und Göttinnen ihr, blitzdonnernde heilige  
Wolken, 265  
Steigt auf und erscheint, ihr Gebietenden, hoch zu den Häupten  
des irdischen Weisen!

**Strepsiades.**

Halt, halt, noch nicht! Erst will ich den Kopf vor dem Regen im  
Mantel verstecken.  
Ach, daß ich von Haus weggehend, ich Thor, auch den Filzhut mußte  
vergeffen!

**Sokrates.**

(In seinem feierlichen Gebete fortfahrend:)

Auf, Wolken, herbei, hochpreisliche, daß euch schaue der Jünger  
von Antlitz,  
Mögt lagern ihr auf des Olymposgebürgs schneeglänzenden heiligen  
Binnen, 270  
Mögt Nymphen im Gain des Okeanos ihr durch heilige Reigen  
entzünden,  
Mögt Wasser ihr euch an den Rüssen des Nil einschöpfen mit  
göldenen Eimern,

**Mögt wohnen ihr längs des mäotischen See's und an schneeiger  
Rupe des Rimas:**

**Hörcht meinem Gebet und empfanget erfreut und in Huld mein  
heiliges Opfer!**

(Man hört allmählig sich nähernden Gesang aus der Ferne, begleitet von  
Blitzen und Donnerschlägen; die Wolkengöttinnen selbst sind noch unsicht-  
bar, und sie rücken „anfangs in formlosen Massen“ auf die Bühne heran.)

### Chorgefang.

#### Strophe.

Ewige Wolken, o steigt 275  
Leicht hinschwebend empor und in thauigem Schmuck weit-  
schimmernd!

Zieht von dem tosenden Vater Okeanos  
Auf steilragender Berge bewaldete  
Scheitel! Wir Staunenden 280  
Wollen betrachten die landdurchblizenden  
Burgen, die prangenden Saaten der heiligen  
Erde, die rauschenden Ströme, die göttlichen,  
Welche dem Meer zurauschen, dem donnernden.  
Flammige Strahlen ja sprühet das Auge des Aethers, 285  
Lodernd in ewiger Helle!

Schütteln wir also von unssem unsterblichen  
Raden das Regengewölk und besichtigen  
Fernschauenden Auges das Erdreich! 290

(Die Wolkengöttinnen ordnen sich während der folgenden Gegenreden hinter  
der Bühne.)

### Sokrates.

(Zu dem noch unsichtbaren Chore der Wolken:)

**Stolzthronende Wolken, ihr habt huldreich mein Fleh'n, wie ich sehe,  
vernommen!**

(Zu Strepsilades:)

**Nun, hast du gehört den erhabnen Gesang und das göttliche Ruhen  
des Donners?**

(Strepsilades steht gebückt, nach der Gegend gerichtet, wo die singenden Wolken  
eintreten sollen.)

**Strepfiades.**

(Unter posslerlichen Stellungen:)

**Traun, seid mir im Staub, Hochhehre, gegrüßt! Doch den Donnern,**  
 womit ihr erschienen,  
**Muß bebend ich, muß ich betäubt alsbald antworten mit lautem**  
 Getnalle.

**Kurz, sei's mit Verlaub, sei's nicht mit Verlaub, es ereilt mich ein**  
 schlimmes Bedürfnis! 295

**Sokrates.**

**Laß fades Gespött und verschmähe den Wiß elender Komödien-**  
 dichter!

**Schweig' andachtsvoll! Zahlreich anwälzt mit Gesängen der Göt-**  
 tinnen Schwarm sich.

(Die Wolkengöttinnen „in mancherlei weiblichen Gestalten“ betreten den Hintergrund der Bühne und stellen sich in die angemessene Chorordnung. Doch sind sie vom Vordergrund aus immer noch nicht ganz sichtbar.)

**Chorgesang.**

Gegenstrophe.

**Regnende Töchter, o kommt,**  
**Pallas' üppiges Land zu begrüßen, der Mannkraft Wiege, 300**  
**Retrops' Flur zu besuchen, die liebliche!**

**Fromme Gesilde! Sie schirmen die heiligsten**  
**Weih'n, der Mysterien**

**Pforten erschließend am Fest der Geheimnisse,**  
**Schmücken die himmlischen Götter mit köstlichen 305**

**Gaben und wölbigen Tempeln und Bildnissen,**

**Ehren mit Festaufzügen die Seligen,**

**Bringen den Ewigen blumiger Opfer und Schmäuse**

**Wechselnde Jahrgeschenke: 310**

**Bromische Luft mit den Strahlen des Frühlings,**

**Bonnigen Reigengesang Wettstreitender,**

**Tiefhallenden Jubel der Flöten!**

(Eine kurze Pause. Strepfiades, der sich immer noch vergebens bemüht, die singenden Götinnen zu unterscheiden, wendet sich um Auskunft an den Beschwörer Sokrates.)

**Strepfades.**

Bei dem Höchsten, o Sokrates, theuerster Herr, sag' an, wer sind  
 denn die Frauen  
 Mit der Lippe so weit hinschallendem Preis? Sprich, sind es etwa  
 Heroinen? 315

**Sokrates.**

Rein, Bester, die Wolken des Himmels vielmehr, die Patroninnen  
 müßiger Köpfe,  
 Sie, die den Verstand und die Redegewalt und den Witz uns Men-  
 schen verleihen,  
 Und das Blendwerkspiel und die Wortsechtkunst und den Hieb und  
 die schlagende Wendung.

**Strepfades.**

Drum hob sich auch flugs bei der Wolken Gesang mir die Seele  
 beflügelten Sturmes,  
 Und sie möchte bereits redblümeln, bereits redspalten das Wesen  
 des Rauches, 320  
 Mit Sentenzchen Sentenz aufspießen und fed' mit der Rede  
 bemeistern die Rede:  
 Seiß lechz' ich darob, wenn verstattet es ist, alsbald sie zu schauen  
 von Antlig.

**Sokrates.**

(Ihn zu sich winkend, um sie ihm zu zeigen:)

Zu dem Barnesberg, komm, luge denn hin, schon seh' ich sie dort  
 von der Binne  
 Sich senken gemacht.

**Strepfades** (näher tretend:)

Auf, zeige mir, wo?

**Sokrates.**

Dort rücken sie, wogende Schaaren,  
 Durch Schluchten wie durch Waldhänge heran, dorthier von der  
 Seite. 325



**Strepfiades.**

Was heißt das?

Ich sehe sie nicht!

**Sokrates.**

An dem Eingang links!

**Strepfiades.**

Nun seh' ich ein Schimmerchen endlich!

(Die Wolkengöttinnen schreiten nun auf die offene Bühne hervor und nehmen die gewöhnliche geordnete Chorstellung ein, indem sie während des folgenden Zwiegesprächs den Zuschauern zunächst sich aufreihen.)

**Sokrates.**

Nun mußt du, fürwahr, doch endlich sie sehn, du hättest denn Gucken im Auge!

**Strepfiades.**

Bei dem Höchsten, so ist's! Seid, Götter, begrüßt!

(Umherblickend:)

Sie bedecken ja Himmel und Erde!

**Sokrates.**

So wußtest du nicht, noch glaubtest du, traun, daß Göttinnen seien die Wolken?

**Strepfiades.**

Bei dem Höchsten, noch nie! Denn für Nebel nur hielt ich dieselben, für Thau und für Rauchqualm. 330

**Sokrates.**

Irrthümlich, bei Zeus! Laß sagen dir heut; sie beschützen das Heer der Sophisten,

Landsehergezucht, Quacksalbergeschmeiß, Brunkhaarringnägelspaztrer  
Und des tyllischen Chors Liedbrechsler, die Brut lustraumwindbeutender Laffen:

Dies träge Geschlecht, sie beschützen es, weil es die Wolken in Oden verherrlicht!

**Strepfiades.**

Drum singen sie auch „von des feuchten Gewölks blitzängelndem  
 grauſigem Sturmang“, 335  
 „Von des hundertgehäupteten Typhon Gelod“ und „dem heulenden  
 Tosen der Windsbraut“,  
 Von der „lustigen“ auch, von der „munteren“ Schaar „luftschwim-  
 miger“, „kralliger“ Vögel  
 Und von „regnendem Guß“ „thaufrischen Gewölks“; und zum Lohn  
 dann speisen die Sänger  
 Prachtbissen des Mals von der leckersten Art und das fette Geflügel  
 der Drosseln.

**Sokrates.**

Und verdienen sie's nicht von den Wolken, o Freund? 340

**Strepfiades.**

Mag sein; doch sage, wie kommt es,  
 Daß, wenn von Natur zwar Wolken sie sind, doch sterblichen Frauen  
 sie gleichen?  
 Denn von anderer Gestalt sind jene der Luft.

**Sokrates.**

Wie sind sie denn, sage, beschaffen?

**Strepfiades.**

Ein bedenklicher Punkt! Doch gleichen sie schier hochflatternden  
 Flocken von Wolle,  
 Nicht Frauen, bei Zeus, nicht hinten noch vorn; doch diese besitzen  
 ja Nasen!

**Sokrates.**

So frag' ich dich nun, antworte mir denn. 345

**Strepfiades.**

Nur immer heraus mit der Sache!

**Sokrates.**

Sprich, schautest du, je aufguckend im Raum nicht Wollen, geformt  
wie Kentauren,  
Wie der Pardel geformt, wie der Wolf, wie der Stier?

**Strepsades.**

Bei dem Zeus, sehr oft! Und was weiter?

**Sokrates.**

Sie verwandeln sich ganz in beliebige Form; für's Erste, gewahren  
sie Schlemmer,  
Brunkhaarig und geil und von zottigem Leib, zum Exempel den  
Sohn Kenophantens,  
So verspotten sie flugs Kentaurengestalt annehmend des Wüßlinges  
Wahnwitz. 350

**Strepsades.**

Was thun sie jedoch, wenn den Staatschazdieb sie gewahren, den  
schändlichen Simon?

**Sokrates.**

Dann treten sie auf in des Räubers Gestalt, urpißlich in Wölfe  
sich wandelnd.

**Strepsades.**

Als sie gestern den Schildabwerfer daher, den Kleonymos, saßen  
in's Auge,  
Da zeigten sie flugs sich in Hirschgestalt, zu verlachen die feigste  
der Memmen.

**Sokrates.**

Und wie heut sie den Kleisthenes schauten, da steh', flugs nahmen sie  
Frauengestalt an. 355

**Strepsades.**

(Indem er unter Verneigung zum Chore sich wendet:)

Auf, seid denn begrüßt, Nachherrinnen ihr, und beglückt mit der  
tosenden Stimme  
Hochhimmlischem Laut, wenn ihr Einen beglückt, auch mich, durch-  
lauchtigste Jungfrau'n!

**Chor.**

(Zu dem alten Strepsiades gewandt:)

Dank, Dankopf, dir! Ehrwürdiger Greis, du begeisterter Jäger  
der Weisheit!

(Zu Sokrates gewandt:)

Und du Priester zugleich spitzfindigsten Quarks, sag' klar uns an,  
was begehrt du?

Denn wir schenken Gehör sonst Keinem so leicht von den heutigen  
Windphilosophen, 360

Nur dem Prodikos noch: ihm, weil er so klug und an Weisheitsfülle  
so reich ist,

Dir, weil du so stolz in den Gassen dich blähest und die stierenden  
Augen umherwirfst

Und des Leids Unzahl baarfüßig erträgst und so feierlich klopfst  
zu uns auf!

**Strepsiades.**

Welch' heiliger Klang, bei der Erde, fürwahr! Wie erhaben und  
zaubergewaltig!

**Sokrates.**

(Zu Strepsiades, auf den Chor hinzeigend:)

Sind Götter ja doch nur die Wolken allein, und ein jegliches Weiter  
Schnickschnack! 365

**Strepsiades.**

Nicht müßten wir Zeus den Olympier, sprich, bei der Erde, verehren  
als Gottheit?

**Sokrates.**

Ei, was für ein Zeus? Was faselst du doch! Kein Zeus lebt,  
wisse!

**Strepsiades.**

Was sagst du?

Wer regnet alsdann? Das bitt' ich dich mir zu erklären vor Allen  
und Jedem.

**Sokrates.**

Nun, diese doch wohl! Leicht will ich dir das mit den triftigsten  
Gründen beweisen.

Sag' an, wo hast du denn ohne Gewölk ihn je schon regnen  
gesehen? 370

Ei, regnen ja müßt' er bei heiterer Luft, und die Wolken inzwischen  
verreißt sein!

**Strepstades.**

Bei Apollon, du hast den behaupteten Punkt in der That vollgültig  
erhärtet!

Selbst stand ich bislang in dem festesten Wahn, Zeus harne herunter  
im Siebe.

Nun sage mir noch, wer der Donnerer ist: das macht mich beständig  
erzittern.

**Sokrates.**

Auch die Wolken nur donnern, sich kollernd im Tanz. 375

**Strepstades.**

Wie denn so, „weltstürmender Held du“?

**Sokrates.**

Wenn sie schäumen, genährt von des Wassers Gewalt, und gezwunge-  
nerweise sie taumeln,

Und von Regen beschwert sie gezwungenen Drucks sich senken und  
widereinander

Einstürzen darauf mit der wuchtenden Last, dann plagen sie, krachend  
und lärmend.

**Strepstades.**

Wer ist es jedoch, der also sie zwingt in den Lüften zu taumeln?  
Doch Zeus wohl?

**Sokrates.**

Rein, Guter! Der Wirbel des Aethers bewirkt's. 380

**Strepfades.**

Was? Wirbel? Das hör' ich zum Ersten!  
 Kein Zeus ist mehr, und an Zeus' Statt trägt Herr Wirbel die  
 Krone des Weltalls! —  
 Doch vergaßest du noch mir den Grund des Getrachs und des Donner-  
 gerolls zu erläutern.

**Sokrates.**

Run, hast du verhört, was ich sagte bereits, daß die Wolken, mit  
 Wasser geschwängert,  
 Aneinander im Sturz anprallen und laut aufkrachen von wegen der  
 Dichtigkeit?

**Strepfades.**

Wie gedenkst du, wohl an, zu beweisen mir das? 385

**Sokrates.**

Durch dein selbsteigenes Beispiel!  
 Sprich, fühltest du nicht, an den Panathenä'n voll Suppe gestopft,  
 wie ein Aufruhr  
 Dir erfaßte den Bauch und ein Schlachtengeräusch ihn durchrum-  
 pumpelte plötzlich?

**Strepfades.**

Bei Apollon, so ist's, und ein gräulicher folgt alsbald und ein schre-  
 licher Aufruhr,  
 Und das Süpplein bröhnt wie der Donner erdröhnt mit entsetzlichem  
 Krachen und Poltern:  
 „Pappax! Pappax! schreit's halblaut erst; nicht lange darauf:  
 „Pappapappax!“ 390  
 Und zuletzt bricht los das Gewitter und schreit „Pappapappax“,  
 gleichwie die Wolken!

**Sokrates.**

Solch Brummergetös kann also, bedenkt', dein winziges Bäuchelchen  
 machen:  
 Und der Luftkreis dort, endlos wie er ist, nicht sollt' er gewaltiglich  
 donnern?

**Streptades.**

Drum sind auch gleich miteinander an Klang die Benennungen „Donner“ und „Brummer“. —  
 Nun aber der Blitz, sag' weiter, woher schießt dieser, von Feuer unleuchtet? 395  
 Bald röstet er uns hinschmetternden Strahls, bald senkt er lebendigen Leibs uns.  
 Denn sicherlich doch mit des Blitzes Geschloß strafft Zeus meineidige Frevler.

**Sokrates.**

Was faselst du, Thor, urweltlicher Tropf, vormondlicher Märchen-  
 erzähler!  
 Wenn Zeus mit dem Blitz Meineidige strafft, wie geschieht's dann,  
 daß er den Simon,  
 Den Theoros zugleich und Kleonymos nicht schon längst mit der  
 Flamme verzehrt hat? 400  
 Meineidige sind's von der häßlichsten Art! Statt dessen zerschmettert  
 er blindlings  
 Sein eigenes Dach und der attischen Flur Strandspitze, den Sunion-  
 tempel,  
 Und die Eichen im Hain: was denkt er dabei? Nie schwören die  
 Eichen ja Meineid!

**Streptades.**

Weiß nicht, wie es kommt; Recht hast du gewiß. Doch sage, wie  
 steht's um den Blitzstrahl?

**Sokrates.**

Wenn ein trockener Wind in den Höh'n aufsteigt, sich verfängt in den  
 Wolken und einsperrt, 405  
 Dann schwellt er, versackt in dem Innern, sie gleich Harnblasen und  
 sprengt das Gefängniß  
 Allmächtigen Drucks, schießt wieder heraus, zu gewaltiger Säule  
 verdichtet,  
 Und entzündet sich selbst, aufflammend im Stoß und im luftdurch-  
 pfeisenden Sitzack.

**Strepfiades.**

Bei dem Zeus, jüngsthin am Diasienfest ist just mir Dasselbe  
 begegnet!  
 Für die Meinen dabeim Wurst bratend, vergaß ich die Wurst recht-  
 zeitig zu stechen:  
 Da schwoll sie denn auf, und zerbarst jählings mit entsetzlichem  
 Krachen und spritzte 410  
 In die Augen mir stracks den abscheulichen Dreck und verbrannte das  
 ganze Gesicht mir.

(Die Chorsführerin tritt ein Paar Schritte näher auf Strepfiades zu.)

**Chor.**

O Sterblicher, der du der Weisheit Schatz dir erschleßt von den  
 ewigen Wolken,  
 Wie wirst in Athen und in Hellas' Gefild glückseligen Ruhms du  
 gepriesen,  
 Wenn du wohl aufmerkst und ein Grübler du wirst und ein standhaft-  
 dulbendes Herz dir  
 In dem Busen bewahrst, wenn du nimmer erschlaffst, nicht stehenden  
 Fußes noch wandelnd: 415  
 Wenn dem Froste du beutst kühntropfige Stirn und bezähmst die Be-  
 gierde des Frühstücks  
 Und des Weins dich enthältst und den Turnplatz stiehst und die  
 sonstigen Bissen du lässest;  
 Wenn den Preis, wie es ziemt dem verständigen Mann, nur in fol-  
 gende Tugend du setzest:  
 Durch Rath, durch That, durch Zungengewalt als Sieger das Feld  
 zu behaupten!

**Strepfiades.**

Was Geduld anlangt, halsstarrigen Troß, nachtruheverderbliches  
 Grübeln,  
 Sparsame zugleich, abmagernde bloß und salatauftischende Mahl-  
 zeit:  
 So vertraue mir fest! Da laß' ich gewiß mir den Rücken gebrauchen  
 zum Ambos!



**Sokrates.**

Bohl! Ehrst du hinfort nur die Götter allein, die wir anbetend verehren:

(hinzeigend auf die einzelnen drei Objekte:)

Den chaotischen Raum und die Wolken der Luft und die Zunge,  
die heilige Dreizahl?

**Strepsiades.**

Nie sprech' ich ein Wort mit den Andern hinfort, und träf' ich sie selbst  
vor der Hausthür! 425

Kein Opfergeschenk, noch Spendegetränk, noch Weihrauch bring' ich  
denselben.

**Chor.**

Sag' also denn dreist, was von uns du begehrst; wir erhören dich  
freundlich und willig,

Da du Ehrfurcht uns und Bewunderung zollst und der Weisheit  
Tiefen du nachfinnst!

**Strepsiades.**

Hochherrschende Frau'n, so gewährt huldreich mir das einzige winzige  
Wünschlein:

Daß an Rednertalent ich den Griechen gesamt zehnmal zehn Meilen  
voraus sei! 430

**Chor.**

Gern schenken wir dir, was du bittend verlangst: kein Sprecher von  
heutigem Tag ab

Soll künftig im Rath des versammelten Volks dich verdunkeln in  
Menge der Siege!

**Strepsiades.**

Das Politische laßt! Nicht steht mein Sinn nach solcherlei wichtigen  
Dingen:

Nur ein Bißchen für's Haus rechtsstrippen so gern und entwischen  
den Gläubigern möcht' ich.

**Chor.**

So empfang' von uns das ersehnte Geschenk; nur gering ist, was  
 du begehrst, Freund! 435  
 Sieh also mit Leib und mit Seele dich dreist an die Priester der  
 Wolken zum Dienst hin.

**Strepfiades.**

Soll Alles gesch'eh'n! Ich gehorch' euch treu. Denn ich steck' in dem  
 äußersten Nothdrang,  
 Ruinirt wie ich bin von dem Nothwahnwitz und der ganzen unseligen  
 Heirath.

(Indem er wie begeistert sich hinstellt und die Schule sich ansieht, unter den  
 heftigsten Geberden:)

Nun mögen denn dort die Geweihten mit mir  
 Anstellen getrost, was ihnen gefällt!  
 Hier ist mein Leib, gern geb' ich ihn preis,  
 Ob Ruthegepeitsch, ob Hunger wie Durst,  
 Ob Hitze wie Frost ihn treffen, und ob  
 Mir gezogen das Fell wird über das Ohr:  
 Wenn den Schulden ich nur zu entrinnen vermag  
 Und die Stimme der Welt mich begrüßt als feck,  
 Als zungengewandt, als frech, als grob,  
 Als Stänkergefell, als Lugtrugschmied,  
 Als Maulheld, als rabulistischen Gauch,  
 Als Stadtrechtsbuch, als Pfiß, als Schlich,  
 Als Lump, als Pech, als Fuchs, als Hal,  
 Als Schuft, als Strich, als schmieriger, als  
 Fettleckender Wicht!

440

445

450

Titulirt mich so in den Gassen das Volk,  
 Dann mögen sie mir mitspielen nach Lust:  
 Ja, mögen, wofern ihr Wille sie treibt,  
 Bei Demeter, zerhackt als Blutwurst mich  
 Lustischen den Grübelgesellen!

455



**Sokrates.**

(Von neuem zu Strepsiades sich wendend:)

Wohlan, beschreib' mir deines Wesens Natur einmal,  
Damit ich, unterrichtet davon, an dich sofort  
Die rechten neuen Maschinerie'n anlegen kann.

480

**Strepsiades** (verduht:)

Wie? Willst du Bresche schießen in mich? Bei den Göttern, sprich!

**Sokrates.**

Nicht doch; nur eine kurze Frag' erlaube mir,  
Hast du Gedächtniß?

**Strepsiades.**

Traun, ein doppeltes, bei dem Zeus!  
Ist mir ein Anderer schuldig: ein sehr verlässliches;  
Bin Andern ich Hermster schuldig: ein sehr vergeßliches.

485

**Sokrates.**

Zur Redekunst, sprich weiter, hast du wohl Talent?

**Strepsiades.**

Zur Redekunst mit nichts, aber zur Prellerkunst.

**Sokrates.**

Wie paßest du da zum Schüler?

**Strepsiades.**

Brächtig, Sorge nicht!

**Sokrates.**

So setz' ich den Fall, ich werf' einmal ein Problem dir hin  
Von den Himmelsdingen, nun, so schnapp' es eilig auf.

490

**Strepsiades.**

Was? Wird die Weisheit hier verschluckt nach Hundebrauch?

**Sokrates** (beleidigt:)

Ein barbarischer Sumpel, wahrlich, roh und ungeschlacht!  
Ich fürchte, bester Alter, Siehe thun dir noth.  
Laß sehn, was machst du, wenn Einer dich schlägt?

**Strepfiades.**

So schlägt er mich.

Dann wart' ich ein Weilschen und rufe Zeugen auf für mich, 495  
Und eh' man die Hand umwendet, begeb' ich zum Richter mich.

**Sokrates.**

So komm und lege den Mantel ab.

**Strepfiades.**

Für Siebe? Sprich!

**Sokrates.**

Nein! Nachenden Eintritt, wisse, fordert hier der Brauch.

**Strepfiades.**

(Sich immer noch weigernd, den Mantel auszugiehen:)

Hausfuchung hier zu halten, ist mein Zweck ja nicht!

**Sokrates.**

Leg' ab! Was faselst du?

500

**Strepfiades.**

Sage mir nur Eins noch erst:

Wosern ich Fleiß anwende, Lust und Lernbegier,  
Wem deiner Schüler werd' ich einst wohl ähnlich sein?

(Mantel und Schuhe zieht er während dieser Worte aus.)

**Sokrates.**

Dem Chärephon wirst du gleichen, traun, mit Haut und Haar.

**Strepfiades.**

Ich Jammerkind! Zur halben Leiche werd' ich dann!

**Sokrates.**

(Indem er vorausgeht in ein dunkles, niedriger gelegenes Gemach:)

Laß augenblicklich dein Geschwätz und folge mir  
Geschwind in's Zimmer hinüber! 505

**Strepfiades.**

(Unter allerlei Capriolen:)

Stech mir erst noch schnell  
Ein Honigbrot in die Hände; denn ich fürchte sehr,  
Das ist ein Weg wie jener zum Trophonios!

**Sokrates.**

Vorwärts! Was lungerst du drucksend noch an der Thür' herum?

(Sokrates führt den Strepfiades in das eigentliche Schulzimmer des Gräki-  
listikums, während der Chor folgende Strophen ihnen nachruft.)

**Chorführerin.**

Zeuch glücklichen Pfad! Du verdienst es, o Greis, 510  
Mannhaft, wie du bist!

**Chorgesang.**

Strophe.

Segen und Heil dem Sohn des Staubs,  
Welcher, wiewohl bereits er  
Alternder Bahn Höhe beschriff,  
Durch Jugendwagstücke dem Geist 515  
Farbigen Glanz ausprägt und sich  
Schult in der Zucht der Weisheit!

(Der Chor, der allein auf der Bühne zurückgeblieben ist, macht jetzt Kehrt  
gegen die Zuschauer, die Chorführerin tritt vor und spricht zu dem Publikum  
die folgende, von den einzelnen Strophen unterbrochene Rede im Namen des  
Dichters selbst: die sogenannte Parabase.)

## Parabase.

## Chorführerin.

Erste Anrede an die Zuschauer.

(Unter Beziehung auf die zweite Aufführung dieser Komödie.)

Hört mich an, ihr Schauenden hier! Euch die Wahrheit kund' ich frei,  
 Bei dem hehren Gott Dionys, der mich huldreich auferzog.  
 Wißt, so wahr ich wünsche den Sieg und das Lob der Meister-  
 schaft, 520

Also hielt ich theuer und hoch euern Bühnenkunstgeschmack,  
 Als ich dieses launige Werk, meiner Lustspielschöpfungen  
 Beste wohl, euch wieder zuerst vorgesetzt als neue Kost,  
 Traun, ein Werk von sauerster Müß! Troßdem aber zog ich ab,  
 Unverdienterweise besetzt durch gemeine Stümper bloß. 525

Euch den Kennern groß' ich daher, euch, um derentwillen ich  
 Auf die Bretter brachte das Stück. Aber gleichwohl lehr' ich euch,  
 Die ihr habt so feinen Geschmack, nie erhoßt den Rücken zu.  
 Denn seit jenem rühmlichen Tag, wo von einem Männerkreis,  
 Der schon süßbegeisternde Lust weckt durch sein geneigtes Ohr,  
 Meine Helden „Edel“ und „Wüß“ vollsten Beifall ernteten:  
 Helden, die ich, weil ich annoch eine Jungfrau war und mir 530  
 Nicht erlaubt war Mutter zu sein, -mußt' aussetzen, während sie  
 Einer andern freundlichen Maid Schooß aufnahm und rettete,  
 Ihr sodann die Waisen erzog großmuthsvoll mit Pflegerhand:  
 Kurz, seit diesem rühmlichen Tag ist ein treuer Geistesbund  
 Zwischen mir geflochten und euch.

Heut betritt die Bühne denn,  
 Gleichsam wie Elektra voreinst, meine Dichtung abermals,  
 Forschend, ob sie gleichen Geschmack treffe bei dem Publikum: 535  
 Und des Bruders Locke, wofern nicht sie fehlt, erkennt sie flugs!  
 Seht, wie keusch von Wesen zugleich ihr Erscheinen ist; sie trägt  
 Erstlich keinen ledernen Pflock, niederbaumelnd lang und feist,  
 Rothgemalt am Schnabel, damit seiner lacht der Buben Chor;  
 Ferner höhnt Rahlköpfe sie nicht, führt nicht Kordarreigen auf, 540  
 Noch theilt hier ein schwagender Greis mit der Krücke Prügel aus

Ringsum, daß er würze damit seine schalen Spöttereien:  
 Noch mit Fackeln stürzt sie heran, schreit auch nicht blos „Huhuhu“,  
 Rein, nur sich und ihrem Gehalt traugend lenkt den Schritt sie her.  
 Gleichwohl als ein solcher Poet, prunzt' ich nicht mit stolzem Haar, 545  
 Bring' auch nicht geffentlich euch täuschend auf die Bühne hier  
 Einen und denselbigen Stoff zwei- und dreimal aufgewärmt,  
 Sondern biet' erfinderisch dar Neuigkeit an Neuigkeit,  
 Keine je der früheren gleich, jede stets von reichem Witz:  
 Jenem Kleon, prangend in Nacht, hieb ich weiblich auf den Bauch,  
 Aber als am Boden er lag, unterließ ich großbedacht 550  
 Jeden noch ihn höhnnenden Tritt. So die Andern keineswegs;  
 Raum daß eine Blöße sich gab jener Wicht Hyperbolos,  
 Trampeln auf den Schlucker sie samt seiner Mutter fort und fort.  
 Allererst hob Eupolis an, als er seinen „Marikas“  
 Auf die Bretter schleppte, worin dieser Stümper stümperhaft  
 Umgequirlt die „Ritter“ von mir; nur des Kordagreigens halb 555  
 Schob er zwischen dieses Gewäsch eine trunke Bettel noch,  
 Die er stahl aus Phrynichos' Werk, wo sie frist das Seegethüm.  
 Zweitens kommt Hermippos und schmiert gleichfalls auf Hyperbolos,  
 Endlich ringsum wettert und paut Jeder auf Hyperbolos,  
 Aeffend jene Gleichnisse nach, die vom „Al“ ich selbst erfand.  
 Wer dergleichen Blunder belacht, bleibe fern von meiner Kunst; 560  
 Schenkt ihr aber freudiges Lob mir und meinen Schöpfungen,  
 Wird man euern guten Geschmack loben bis in Ewigkeit!

(Eine kurze Pause.)

### Chorgesang.

#### Strophe.

Himmlischer Hochgebieter, dich,  
 Mächtiger Götterkönig Zeus,  
 Ruf' ich zuerst zum Reigen! 565  
 Stürmischer Herrscher, dich zugleich, salzigen Meers  
 Gebler und festen Erdgrunds,  
 Walter des starken Dreizacks!  
 Unfern Erzeuger zugleich, den gefeierten  
 Aether, den heiligen, ruf' ich, den Nährer des Weltalls! 570



Auch ihn, den Koslener der Höh'n,  
Der mit glanzausschüttendem Strahl  
Rings die Erde beherrscht, an Macht  
Groß bei Göttern und Menschen!

### Chorführerin.

Zweite Anrede an die Zuschauer.

Ihr, des Schauspiels weise Gönner, wendet mir die Blicke zu! 575  
Euch in's Antlitz muß ich schelten, weil ihr bitter uns gekränkt:  
Keiner von den Göttern segnet eure Stadt so reich als wir,  
Und allein uns bringt ihr weder Opfermahl noch Spende dar,  
Die wir euch doch treu behüten. Denn gesetzt, ihr rüdt in's Feld  
Blind und unbedacht, so donnern schleunig oder tröpfeln wir. 580  
Denkt einmal, wie ihr zum Feldherrn jenen paphlagonischen  
Gerber wählen wolltet, jenen Götterfeind, da zogen wir  
Düster unsre Brau'n zusammen und erhuben schrecklichen  
Ungewitterreigen: „Donner brach herab aus Bligesgraus“,  
Ihre Bahn verließ Selene fluchtgewandt, und Helios  
Schob in seine Himmelsampel alsobald den Docht zurück, 585  
Drohend, daß er nimmermehr euch leuchte wieder fürderhin,  
Wenn das Feldherrnzeppter führe Kleons Hand. Allein umsonst!  
Eure Wahl fiel auf den Burschen. Heißt es doch, daß Unverstand  
Altes Erbtheil dieser Stadt sei, daß der Götter Schuld indeß,  
Alles stets zum Besten lehre, was ihr immer thöricht fehlt!  
Leicht vermag ich euch zu zeigen, wie ihr sühnt auch diesen Voth. 590  
Wenn ihr Kleon, jenen Geier, als bestochen und als Dieb  
Ueberführt und ihm den Nacken mit dem hölzernen Joch umspannt,  
Wird sich doch nach alter Weise dieser Fehlgriff abermals  
Ausgesühnt zum Besten lehren und der Stadt zum Segensheil.

(Eine kurze Pause.)

### Chorgesang.

Gegenstrophe.

Phoibos, erscheine nun mir auch,  
Deltier, von des Kynthosbergs  
Strebegehörntem Felsstamm!

595

**Strepsiades.**

Bei dem Zeus, jüngsthin am Diasienfest ist just mir Dasselbe  
begegnet!  
Für die Meinen daheim Wurst bratend, vergaß ich die Wurst recht-  
zeitig zu stechen:  
Da schwoß sie denn auf, und zerbarst jählings mit entsetzlichem  
Krachen und spritzte 410  
In die Augen mir stracks den abscheulichen Dreck und verbrannte das  
ganze Gesicht mir.

(Die Chorführerin tritt ein Paar Schritte näher auf Strepsiades zu.)

**Chor.**

O Sterblicher, der du der Weisheit Schatz dir erschlebst von den  
ewigen Wolken,  
Wie wirst in Athen und in Hellas' Gefild glückseligen Ruhms du  
gepriesen,  
Wenn du wohl aufmerkst und ein Grübler du wirst und ein standhaft-  
duldendes Herz dir  
In dem Busen bewahrst, wenn du nimmer erschlaffst, nicht stehenden  
Fußes noch wandelnd: 415  
Wenn dem Froste du beutst lühtropfige Stirn und bezähmst die Be-  
gierde des Frühstücks  
Und des Weins dich enthältst und den Turnplatz fliehst und die  
sonstigen Bissen du lässest;  
Wenn den Preis, wie es ziemt dem verständigen Mann, nur in fol-  
gende Tugend du setzest:  
Durch Rath, durch That, durch Zungengewalt als Sieger das Feld  
zu behaupten!

**Strepsiades.**

Was Geduld anlangt, halsstarrigen Troß, nachtruheverderbliches  
Grübeln,  
Sparsame zugleich, abmagernde bloß und salatauftischende Mahl-  
zeit:  
So vertraue mir fest! Da laß' ich gewiß mir den Rücken gebrauchen  
zum Umbos!

**Sokrates.**

Wohl! Ehrst du hinfort nur die Götter allein, die wir anbetend  
verehren:

(hinzeigend auf die einzelnen drei Objekte:)

Den chaotischen Raum und die Wolken der Luft und die Zunge,  
die heilige Dreizahl?

**Strepsiades.**

Nie sprech' ich ein Wort mit den Andern hinfort, und träf' ich sie selbst  
vor der Hausthür! 425

Kein Opfergeschenk, noch Spendegetränk, noch Weihrauch bring' ich  
denselben.

**Chor.**

Sag' also denn dreist, was von uns du begehrst; wir erhören dich  
freundlich und willig,

Da du Ehrfurcht uns und Bewunderung zollst und der Weisheit  
Tiefen du nachfinnst!

**Strepsiades.**

Hochherrschende Frau'n, so gewährt huldreich mir das einzige winzige  
Wünschlein:

Daß an Rednertalent ich den Griechen gesamt zehnmal zehn Meilen  
voraus sei! 430

**Chor.**

Gern schenken wir dir, was du bittend verlangst: kein Sprecher von  
heutigem Tag ab

Soll künftig im Rath des versammelten Volks dich verdunkeln in  
Menge der Siege!

**Strepsiades.**

Das Politische laßt! Nicht steht mein Sinn nach solcherlei wichtigen  
Dingen:

Nur ein Bißchen für's Haus rechts strippsen so gern und entwisphen  
den Gläubigern möcht' ich.

**Chor.**

So empfang' von uns das ersehnte Geschenk; nur gering ist, was  
 du begehrst, Freund! 435  
 Lieb also mit Leib und mit Seele dich dreist an die Priester der  
 Wolken zum Dienst hin.

**Strepsiades.**

Soll Alles gesch'eh'n! Ich gehorch' euch treu. Denn ich steck' in dem  
 äußersten Nothdrang,  
 Ruinirt wie ich bin von dem Nothwahnwitz und der ganzen unseligen  
 Heirath.

(Indem er wie begeistert sich hinstellt und die Schule sich ansieht, unter den  
 heftigsten Geberden:)

Run mögen denn dort die Geweihten mit mir  
 Anstellen getrost, was ihnen gefällt!  
 Hier ist mein Leib, gern geb' ich ihn preis,  
 Ob Ruthengepeitsch, ob Hunger wie Durst,  
 Ob Hitze wie Frost ihn treffen, und ob  
 Mir gezogen das Fell wird über das Ohr:  
 Wenn den Schulden ich nur zu entrinnen vermag  
 Und die Stimme der Welt mich begrüßt als feß,  
 Als zungengewandt, als frech, als grob,  
 Als Stänkergeßell, als Lugtrugschmied,  
 Als Maulheld, als rabulistischen Gauch,  
 Als Stadtrechtsbuch, als Piff, als Schlich,  
 Als Lump, als Pech, als Fuchs, als Al,  
 Als Schuft, als Strick, als schmieriger, als  
 Fettleckender Wicht!

Titulirt mich so in den Gassen das Volk,  
 Dann mögen sie mir mitspielen nach Lust:  
 Ja, mögen, wofern ihr Wille sie treibt,  
 Bei Demeter, zerhackt als Blutwurst mich  
 Lustischen den Grübelgesellen!

440

445

450

455

**Chor.**

**Stolzen Muth besitzt der Alte,  
Rühnen Muth und Kampfbereiten!**

Wisse, Freund,  
Falls du das lernest von uns, so bekränzt dich hientieden  
Himmelhoher Nachruhm !

## Strepfiades.

## Was wird mit mir?

**Chor.**

**Reidwürdigste Tage des Glücks,  
Nieendende, lebst du mit uns auf Erden künftig!**

**Strepfiades.**

Schau' ich sie wirklich, des Glückes  
Sonne? 465

**Chor.**

Die schönste! Das Volk wird täglich in Schaaren um-  
lagern deine Schwelle,  
Mündlichen Rathes in Rechtsausflüchten und Fändeln zu  
pflegen, 470  
Deiner erprobten Gewandtheit, deinem Urtheil  
Trauend im wichtigsten Spiel, wo Summen von Tausenden  
steh'n! 475

(Die Chorführerin wendet sich an Sokrates:)

## Chorführerin.

Auf, schicke dich an mit dem trefflichen Greis, wie du pflegst, Vor-  
schule zu halten,  
Und zerknete zugleich sein denkendes Hirn und erprobe, wofür er  
Talent hat.

**Sokrates.**

Das Weibchen nenne „Spägin“ und das Männchen „Spag“!

**Strepfiades.**

Das Weibchen „Spägin“? Trefflich, bei dem Lustgebiet!  
Um dieser einzigen Lehre willen schütt' ich dir  
Mit Gerstengraupen bis zum Rand die Multer voll.

**Sokrates.**

Wahrhaftig, wieder ein Schnitzer! Männlich nennst du ja 670  
Die „Mutter“, welche weiblich ist.

**Strepfiades.**

Wie meinst du das?

Ich nannte die „Mutter“ männlich?

**Sokrates.**

Allerdings! Es klingt

Wie Kleonymos der Läufer.

**Strepfiades.**

Rede deutlicher.

**Sokrates.**

Kleonymos und die Mutter brauchst du ganz für Eins!

**Strepfiades.**

Nein, Bester, eine Mutter besitzt er nicht einmal, 675  
Ein runder Mörser ist es, worin er zu kneten pflegt!  
Wie aber soll ich künftighin sie nennen?

**Sokrates.**

Wie?

Die „Multin“, wie du weiblich sagst: die „Sofstratin“!

**Strepfiades.**

Mit weiblicher Endung „Multin“?

**Sokrates.**

Traun, so ist es recht!

**Strepfiades.**

So müßt' es heißen „Mulin“ und „Neonymin“!

680

**Sokrates.**

(Im Schulmeisterston fortfahrend:)

Zu den Eigennamen übergehend, lerne nun  
Die männlichen unterscheiden und die weiblichen.

**Strepfiades.**

Die weiblichen kenn' ich trefflich.

**Sokrates.**

Zähle welche her!

**Strepfiades.**

Lyssa, Philinna, Demetria, Kleitagora.

**Sokrates.**

Und männlicher Namen hast du welche?

685

**Strepfiades.**

Tausende:

Philorenos, Melesias, Amynias.

**Sokrates.**

Einsältiger Tropf! Das sind ja keine männlichen.

**Strepfiades.**

Ihr haltet sie nicht für männlich?

**Sokrates.**

Keineswegs! Denn sieh,  
Wie rufst du, wenn du begegnest ihm, dem Amynias?

**Strepfiades.**

Wie anders? Ich ruf' ihn im Dativ: „Amynia“!

690

**Sokrates.**

Da steh! Du ruffst ihn mit Weibesendung: „Amynia“.

**Strepfiades.**

Mit vollem Recht ja, da er vor dem Krieg sich scheut! —  
Allein was soll ich lernen, was ein Jeder weiß?

**Sokrates.**

Nicht Jeder, bei Zeus! Doch strecke dich auf die Bank, —

(Auf das gepolsterte Lagergestell zeigend.)

**Strepfiades.**

Wozu?

**Sokrates.**

Damit du was ergrübelst über dein Wohl und Weh!

695

**Strepfiades.**

Nur auf der Bank nicht, Theurer! Soll und muß es sein,  
So laß am Boden verrichten mich die Grübeleien.

**Sokrates** (abwehrend:)

Unthunlich, ganz unthunlich!

(Er begibt sich in das innere Zimmer zurück.)

**Zweite Scene.**

**Strepfiades. Der Chor.**

**Strepfiades.**

(Indem er sich auf die Lagerbank gehorsam hinlegt:)

Ich Unseliger!

Wie werden heut die Wanzen mich strafen schauerlich!



**Chorgesang.****Strophe.**

Auf, grüble frisch, schaue dich um, jegliche Kraft zusammen 700  
Im Kreisel ballend!

Und tauchst du die Schwingen in irren Pfuhl,  
So spring im Eilflug

Auf andres Feld! Von süßem Schlaf halte die träge Wimper  
fern! 705

[Singe dabei fröhlich ein Lied, welches den Geist  
Dir ermunternd anspornt, weiser Gedanken Gespinnst zu finden.]

**Strepfiades** (auf der Bank:)

Jammerweh! Jammerweh!

**Chor.**

Was fehlt dir? Was plagt dich?

**Strepfiades.**

Des Todes bin ich Uermster! Ein Heer Wandsbeder kriecht  
Aus meinem Polsterlager und fällt mich beißend an, 710

Und die Rippen zerreißt und zerfleischt mir die Brut,

Und die Seele zugleich saugt aus mir die Brut,

Und die Hoden zugleich zwackt ab mir die Brut,

Und den After zugleich durchbohrt mir die Brut,

Und mich tödtet die Brut! 715

**Chor.**

Et, jammere doch nicht maßlos auf!

**Strepfiades** (immer noch liegend:)

Nicht maßlos? Ist

Doch das Geld mir dahin, mir die Frische dahin,

Mir die Seele dahin und die Schuhe dahin!

Und o Gipfel der Noth! Bald hab' ich sogar 720

Wachtlieder mir hier

Vor singend, dahin mich gesungen!

(Er bleibt wie erschöpft auf der Polsterbank ausgestreckt liegen. Eine kurze Pause.

Sokrates tritt wieder aus dem Schulzimmer.)

**Dritte Scene.**

**Der Chor. Sokrates. Strepsiades.**

**Sokrates.**

(Auf den wie schlafend daliegenden Alten zuschreitend:)

Heda, was machst du? Grübelst doch recht brav?

**Strepsiades** (ohne sich zu rühren:)

Gewiß,

Beim Gott Poseidon!

**Sokrates.**

Und worüber grübelst du?

**Strepsiades.**

Ob wohl von den Banzen ein Fegen an mir noch übrig bleibt. 725

**Sokrates.**

(Unangenehm überrascht:)

Zum Fenster zehnfach!

**Strepsiades** (jämmerlich:)

Guter, des Fensters bin ich längst!

**Sokrates.**

(Näher tretend und einen Pelz über ihn hinwerfend:)

Nicht so geseiglingt, sondern fest dich eingemummt!

Denn rasch erfinne dir eine kluge Brell-Idee

Und einen Trugschlich!

**Strepsiades.**

(Unter der Decke hervormurmelt:)

Wehe mir! Wer schafft mir schnell

Aus lumpigem Schafpelz eine kluge Brell-Sentenz?

730

(Eine Pause, während welcher Strepsiades in seiner Einmummung still nachzudenken scheint. Sokrates geht inzwischen würdevoll auf und ab. Strepsiades ist eingeschlafen.)

**Sokrates.**

(Näher tretend und ihn rüttelnd, da die Pause ihm zu lange währt:)

Ich muß doch nachschau'n endlich, was er treibt, der Wicht!  
Geda, du schläfst wohl?

**Strepfiades** (sich ermunternd:)

Nein, bei Apollon, keineswegs!

**Sokrates.**

Was ergattert?

**Strepfiades.**

Nichts ergattert, bei Zeus!

**Sokrates.**

Vollkommen nichts?

**Strepfiades.**

(Indem er den Schafpelz auseinander schlägt:)

Nichts als die steife Troddel hier in meiner Hand.

**Sokrates.**

Zur Stelle mumme dich wieder ein und grüble fort!

735

**Strepfiades.**

Worüber? Das belehre mich, bester Sokrates!

**Sokrates.**

Sag' selbst zuvörderst, was du gern erfinden willst.

**Strepfiades.**

Zehntausendmal schon hast du gehört, was mein Begehr:  
Das Mittel, wie Niemand Zinsen von mir bezahlt erhält!

**Sokrates.**

Wohlan, so verumme dich wieder, laß den feinen Quell  
Des Wiges spielen, die ganze Frage Punkt für Punkt  
Zergliedernd, wägend, prüfend.

740

**Strepfiades.**

(Indem er in den Fels wieder eingewickelt, von den Wangen gebissen hin und her fährt:)

Weh mir Armen, weh!

**Sokrates.**

Halt' still!

(Im vorigen Tone fortsahrend:)

Und setzt ein Gedanke dich in Verlegenheit,  
 Fall' ab und laß ihn; später nimm ihn wieder auf  
 Und bring' ihn schüttelnd und rüttelnd unter Thür und Schloß. 745

(Eine neue Pause, während welcher Strepfiades sich nachsinnend stellt.)

**Strepfiades.**

(In freudiger Bewegung:)

O liebstes Sokrateschen!

**Sokrates.**

Was, o Alter, giebt's?

**Strepfiades.**

Ich hab' die gesuchte Zinsenpressereisenz!

**Sokrates.**

So laß sie hören!

**Strepfiades** (bedächtig:)

Sprich, was meinst du —

**Sokrates.**

Weiter, Freund!

**Strepfiades.**

Was meinst du, bestäch' ich eine thessalische Zauberin  
 Und holte bei Nacht den Mond herunter, steckte dann  
 Die Scheibe sofort in ein kugelrundes Futteral,  
 Wie einen Spiegel, und hielt sie so daheim verwahrt —

750

**Sokrates.**

Was sollte dir nützen dieß Manöver?

**Strepfiades.**

Fragest du noch?

Sobald der Mond sich nirgends mehr am Himmel zeigt,  
So brauch' ich keine Zinsen zu zahlen!

755

**Sokrates.**

Wie denn so?

**Strepfiades.**

Weil mondenweis auf Zinsen das Geld geliehen wird.

**Sokrates.**

Vortrefflich!

(Mit dem vorigen lehrenden Tone:)

Nun ein zweites Problem für deinen Wig  
Gesezten Falls, ein Gläubiger schritte wider dich  
Zu einer fünfstalentigen schriftlichen Klage vor,  
Wie würdest du wohl die Klage löschen, sage mir.

**Strepfiades.**

Wie wohl? Wie wohl?

760

(Verdutzt nachsinnend:)

Weiß nicht; allein es findet sich.

**Sokrates** (lehrend:)

Nur nicht den Denkschuh immer so fest um den Fuß geschnallt,  
Nein, ungehemmt laß schießen den Wig in die freie Luft,  
Mailäfern gleich, am Bein gehalten mit dem Zwirn!

(Eine kurze Pause, worin Strepfiades anscheinend meditiert.)

**Strepfiades** (triumphirend:)

Ich habe die klügste Klagelöschungsart entdeckt,  
So daß du mir selbst beipflichten wirst!

765

**Sokrates.**

Wie lautet sie?

**Strepfiades.**

Du hast in Apotheken gewiß schon jenen Stein  
Vor Augen gehabt, den schönen, fein durchsichtigen,  
Womit man Feu'r anzündet?

**Sokrates.**

Das Brennglas meinst du wohl?

**Strepfiades.**

So ist's!

**Sokrates.**

Wohlan, was weiter?

**Strepfiades.**

Nehm' ich diesen Stein,  
Sobald der Schreiber das Klageschriftstück niederlegt,  
Und stell' ich mich abseits also gegen die Sonne hin,  
(Er verdeutlicht dieß durch Bewegungen :)  
So schmelz' ich die Züge meiner Klagschrift weg damit.

770

**Sokrates.**

Sehr klug, bei den Charitinnen!

**Strepfiades** (lachend:)

Ach, dem Himmel Dank,  
Daß ich die fünftalentige Klage mir abgewälzt!

**Sokrates.**

Auf denn, geschwind, ein neues Thema gepackt!

775

**Strepfiades.**

Und zwar?

**Sokrates.**

Wie ziehst du dich prozessirend aus dem Prozeß heraus,  
Wenn wegen Zeugenmangels dir „ein Schuldig“ droht?

**Strepfiades.**

(Nach dem bisherigen Beifall immer kühner:)

Auß allerleichteste!

**Sokrates.**

Sag' denn an!

**Strepfiades.**

So höre denn!

Beim letzten Prozeß, der eben verhandelt wird, bevor  
Der meine vorkommt, lauf' ich davon und henke mich.

780

**Sokrates.**

Ist dummes Zeug!

**Strepfiades.**

Ganz richtig, bei den Göttern, Freund!  
Denn bin ich todt, verklagt mich keine Seele mehr.

**Sokrates.**

(Den Beleidigten spielend:)

Narrheiten! Troll' dich! Meine Schule ist aus mit dir!

**Strepfiades** (erschrocken:)

Warum denn das? Bei den Göttern, bester Sokrates!

**Sokrates** (ausweichend:)

Du vergißt ja gleich mir Alles, was du kaum gelernt;  
Denn welches war das Erste, was ich dich lehrte? Sprich!

785

**Strepfiades** (nachsinnend:)

Laß sehen! Was war das Erste doch! Das Erste doch?  
Wie hieß das Ding doch, drin der Teig geknetet wird?  
Weh' mir, wie hieß es?

**Sokrates.**

Flugs zu den Raben scheer' dich fort,  
Du grundvergeßlicher und du linkischer alter Tropf!

790

(Er kehrt ihm, auf- und abgehend, den Rücken zu.)

**Strepfiades.**

(Voll Verzweiflung:)

Beh' mir, wie soll's mir Jammerfellen nun ergeh'n?  
Verloren bin ich, lern' ich nicht den Jungentanz!

(Zu dem Chöre gewandt:)

Auf, Volkengöttinnen, steht mir bei mit gutem Rath!

**Chor.**

Ehrwürdiger Graukopf, unser Rath ist folgender:  
Wenn einen schon herangewachsenen Sohn du hast,  
So schicke diesen an deiner Statt in die Schule her.

795

**Strepfiades.**

Ein Sohn, ein edel-schöner Sohn, wohl hab' ich den;  
Allein zum Lernen leider hat er keine Lust:  
Was fang' ich an?

**Chor.**

Und durch die Finger siehst du's ihm?

**Strepfiades.**

Er ist ein allzufräftiger feister Bursch und stammt  
Aus schwingenstolzem Muttergeschlecht der Koisyra.  
Indessen geh' ich holen ihn; und will er nicht,  
So jag' ich unwiderruflich ihn aus dem Hause fort.

800

(Zu Sokrates:)

Tritt also hinein und harre meiner kurze Frist!

**Chorgesang.**

Gegenstrophe (zu B. 700 u. f.)

(Zu Strepfiades, der in seine Wohnung abgeht:)

Sprich, wirst du jetzt inne, wie wir reicher im Nu dich segnen,  
Als sonst ein Gott? Traun,  
Was immer du fordernd begehrst, erfüllt  
Dir dort der Weise!

(Zu Sokrates, der nunmehr in das innere Zimmer zurückkehrt:)

Du schaust indeß, wie toll der Tropf sichtlich und aus dem  
Häuschen ist:

810

Stupse daher weiblich ihn ab, aber so schnell

Du vermagst! Zu oft nur schlagen dergleichen Gesellen links um!

(Sokrates ist am Schlusse des Gesangs in das Zimmer eingetreten.)



## Vierter Akt.

### Erste Scene.

Strepfiades kehrt mit seinem Sohne Pheidippides aus der Wohnung, die zu Anfange des ersten Akts offen stand, auf die Bühne zurück. Der Sohn sträubt sich immer noch dem Vater zu folgen; so nähern sich beide langsam im Gespräche dem Grübelstadium des Sokrates.

**Strepfiades. Pheidippides. Der Chor.**

**Strepfiades.**

Fürwahr bei dem Nebel, länger duld' ich dich nicht im Haus!  
Geh hin und speiß auch Onkel Megakles Säulen auf. 815

**Pheidippides.**

O Vater, du Narr, du wunderlicher, was fällt dir ein?  
Du bist, fürwahr, nicht klug, bei Zeus, dem Olympier!

**Strepfiades.**

Da seht, da seht, „bei Zeus dem Olympier“! Welcher Wahn!  
Ein solcher alter Schlingel, glaubt er noch an Zeus!

(Er bricht in ironisches Lachen aus.)

**Pheidippides.**

Was macht dich denn das so lachen? 820

**Strepfiades.**

Weil du so kindisch noch,  
Und immer noch an dergleichen alten Märchen hängst!  
Indessen tritt nur näher, daß du mehr erfährst:  
Ich will dir was entdecken, das zum Mann dich macht.  
Doch daß du keinem Menschen sonst es weiter sagst!

**Pheidippides.**

(Dem Vater sich nähernd:)

Nun gut! Was giebt es?

825

**Strepfiades** (gedämpft:)

Eben schwurst du noch bei Zeus.

**Pheidippides.**

So ist's!

**Strepfiades.**

Da stehst du den Augen, den das Lernen hat!  
Ein Zeus existirt nicht, mein Pheidippchen!

**Pheidippides.**

Wer denn sonst?

**Strepfiades.**

Herr Wirbel regiert und hat den Zeus vom Thron gestürzt!

**Pheidippides.**

Ha, welche Narrheit!

**Strepfiades.**

Glaube mir, so steht das Ding!

**Pheidippides.**

Wer schwagt dergleichen?

830

**Sokrates.**

Sokrates der Melier

Und Chärephon, der selbst den Schritt der Flöhe kennt.

**Pheidippides.**

So weit in Wahrheit hast du dich verfliegen schon,  
Daß Glauben du schenkst dergleichen Schwindlern?

**Strepfiades.**

Halt' den Mund

Und lästere mir nicht Leute, die so flugbedacht

Und voll Verstand sind! Die so sparsam sind zugleich, 835  
 Daß Keiner von ihnen je sich scheeren, noch salben ließ,  
 Noch je in Badewasser sich tauchte! Du indeß  
 Verbadest mir, gleich als wär' ich todt schon, Hab' und Gut.  
 Drum komm so schnell als möglich und lern' an meiner Statt!

**Pheidippides.**

Was ließe sich Gutes lernen von dem Gelichter dort? 840

**Strepfiades.**

Du zweifelst? All' und jede Weisheit auf der Welt!  
 Gleich sollst du sehn, wie thöricht du bist und plump zugleich.  
 Wart' hier ein Weilchen meiner, ich kehre rasch zurück.

(Strepfiades eilt in seine Wohnung.)

**Pheidippides.**

(Für sich in Sorge berathend:)

Weh' mir! Was fang' ich mit meinem irren Vater an?  
 Ueberführ' ich ihn von wegen Blödsinn vor Gericht? 845  
 Oder zeig' ich dem Särgetischler sein Hirnfieber an?

(Strepfiades kommt mit zwei Späßen aus dem Hause zurück.)

**Strepfiades.**

Laß seh'n, wofür wohl hältst du den Vogel? Sage mir.

**Pheidippides.**

Es ist ein Späß.

**Strepfiades.**

Vortrefflich! Und das Weibchen hier?

**Pheidippides.**

Ist auch ein Späß!

**Strepfiades.**

Du nennst sie gleich? Wie lächerlich!

Sprich künftig anders; was das Weibchen anbelangt, 850  
 So nenne dieses „Späsin“, und das Männchen „Späß“.

**Oeuidippides.**

Wie? „Spälin“, „Spaz“? Ist das die Weisheit, welche du  
Im Schulbesuch der „Himmelsstürmer“ jüngst gelernt?

**Strepfiades.**

Unendlich mehr noch außerdem; mein alter Kopf  
Bergißt nur immer wieder, was er im Fluge lernt.

855

**Oeuidippides.**

Dabei wohl hast du den Mantel auch verliederlicht?

**Strepfiades.**

Verliederlicht mit nichts, nur vergrübelirt!

**Oeuidippides.**

Wo hast du jedoch die Schuhe gelassen, alter Thor?

**Strepfiades.**

Mit Perikles zu reden, Bester, hab' ich sie  
„Für den laufenden Dienst“ — verliederlicht.

(Indem er ihn an der Hand fortzieht:)

Frisch also, komm,

Spring', eile, renne! Mache diesen dummen Streich  
Dem Vater zu Liebe! Steh, ich weiß noch, wie ich dir  
Sechsjährigem Schlingel auch zu Liebe handelte:  
Auf deine holdgestammelte Bitte laust' ich dir  
Für den ersten Obolos, den ich erhielt als Richtersold,  
Am Diastenfest ein kleines schmales Wägelchen.

860

**Oeuidippides.**

(Indem er sich nach dem Grübelistkum führen läßt:)

Traun! Früher oder später reut's dich sicherlich.

865

**Strepfiades.**

Schön, daß du gehorchst, Kind!

(Sie sind wieder im Vorzimmer des Sokrates angelangt. Er ruft und klopf  
an die Thür des innern Schulzimmers:)

Höre, hör', o Sokrates!  
Erschein'! Ich bring' dir meinen Sohn, der Schlingel ließ  
Sich schwer bereden.

(Sokrates ist inzwischen herausgetreten.)

**Sokrates** (trübend:)

Nun, er ist gelbschnäblig noch,  
Und mit unsern Hängelörbchen hier noch nicht gehegt.

**Phaidippides** (trozig:)

Die beste Hege für dich selbst, wenn du — dich hingst! 870

**Strepfiades.**

(Ueber diesen Ausfall erschrocken:

Zu den Raben! Deinem Lehrer heufst du Klüche dar?

**Sokrates.**

(Nicht ohne Aerger über den Burschen:)

Da seht, wie täppisch hat er das „hingst“ herausgequetscht  
Und mit Klaffend auseinandergezerrtem Lippenpaar!  
Lernt wohl ein solcher Lummel je der Klage Pfiff,  
Des Prozesses Schlich, der Rede Donnerwetterbraus?  
Und für ein Talent doch lernte das selbst Hyperbolos.

875

**Strepfiades.**

Getrost! Versuch's! Er ist ein Pfiffikus durch und durch.  
Noch klein, ein winzig Bübchen nur, da pappt' er schon  
In der Stube niedliche Häuschen, schnitzte Schiffchen aus,  
Verfertigte lederne Wägelein und nestelte  
Von Granatenschalen Frösche zusammen, wunderschön!  
Doch daß er ja die beiden Redespiele nennt,  
Das edle jeder Gattung und das schlechtere,  
Das für das Unrecht streitend, das edle zu Boden schlägt:  
Wo nicht, das ungerechte doch auf jeden Fall!

880

885

**Sokrates.**

Er lerne sie selbst von beiden Redemeistern selbst!  
Ich will mich entfernen.

(Sokrates geht in das Schulzimmer zurück.)

**Strepstades.**

(Ihm nachrufend:)

Wohl, vergiß mir das nur nicht,  
 Daß all' und jedes Recht er niederschmettern lernt!

(Er geht ebenfalls ab. Eine kurze Pause. Statt eines Chorgesanges treten die Gespräche der beiden Hauptpersonen der folgenden Scene ein, durch ihre Entfaltung geeignet, die Aktion des Chores vollständig zu ersetzen.)

**Dritte Scene.**

**Der Gerechte. Der Ungerechte. Der Chor.**

Der gerechte und der ungerechte Sprecher, die „allegorischen Wortführer der alten und der neuen Welt“, erscheinen anfangs, wie F. A. Wolf festhält, in „geflochtenen Rässen“ auf der „Borbühne“, Kampfhähnen vergleichbar, und treten sich, nachdem sie herausgelassen sind, gegenüber. Ihre äußere Erscheinung selbst versinnlicht die Charakterverschiedenheit der Gegner, der Gerechte ehrwürdig, der Ungerechte ein junger Fant. Der junge Pheidippides steht zwischen Beiden in der Mitte, stumm zuhörend.

**Anapästische Systeme.****Der Gerechte.**

(Dem Ungerechten stolz entgegentretend:)

Hier stelle dich her, hier zeige dich led  
 Vor den Augen des Volks, so vermessen du bist!

890

**Der Ungerechte.**

„Tritt hin, tritt her!“ Um so leichter ja bricht,  
 Wenn die Menge mich hört, mein Mund dir den Hals!

**Der Gerechte.**

Mir den Hals dein Mund? Wer bist du denn? Sprich!

**Der Ungerechte.**

Der Beherrscher des Worts!

**Der Gerechte.**

Nur der schlechtere bloß!

**Der Ungerechte.**

Ich bestige dich, magst großprahlen du auch,  
Daß besser du seist!

895

**Der Gerechte.**

Wie gelänge dir das?

**Der Ungerechte.**

Mit Erfindungen, die grundneu ich erdacht!

**Der Gerechte.**

Wie sie leider so reich aufschließen, belobt  
Von dem Publikum hier, dem absurden!

**Der Ungerechte.**

Vielmehr,

Denn gebildeten, sprich!

(Schweigend gehen die beiden Kämpfer im Kreise um Pheidippides herum,  
eine andere Stellung einnehmend.)

**Der Gerechte.**

Ich zerbrech' dir den Hals!

**Der Ungerechte.**

Wie vermöchtest du das?

900

**Der Gerechte.**

Ich beschirme das Recht!

**Der Ungerechte.**

Und ich werf's in den Staub mit zerschmetterndem Wort;  
Denn ich sag' rundweg, daß es kein Recht giebt!

**Der Gerechte.**

Daß es kein Recht giebt?

**Der Ungerechte.**

Wo befänd' es sich denn?

**Der Gerechte.**

An der Himmlischen Thron!

**Der Ungerechte.**

Ei, wohnt es daselbst, dann sage, wie kommt's,  
Daß Zeus nicht längst in den Abgrund fuhr,  
Da den eigenen Vater in Haft er gelegt?

905

**Der Gerechte.**

(Indem er sich von dem Gegner abkehrt:)

Pfui, pfui! Nun wird allmählig zu toll  
Mir die Frechheit; reicht mir den Spudnapf her!

(Sie sehen die Drehung im Kreise fort, eine neue Stellung beschreibend.)

**Der Ungerechte.**

Graulöppfger Tropf, windschiefer Gesell!

**Der Gerechte.**

Unzüchtiger Wicht, schamloser Gesell!

**Der Ungerechte.**

(Mit schönen Gloskeln dazwischenspottend:)

Wie du Rosen mir streust!

910

**Der Gerechte.**

Du schmarogender Ged!

**Der Ungerechte.**

Wie du Liljen mir slichtst!

**Der Gerechte.**

Schufst, der selbst Hand an den Vater du legst!

**Der Ungerechte.**

Du bedeckst mich mit Gold: ei, merkst du das nicht?



**Der Gerechte.**

(Die geballte Faust dazu schwingend:)

Nicht Gold war's sonst, nur gewöhnliches Blei!

**Der Ungerechte.**

Ich betracht' es modern als den herrlichsten Schmutz!

(Eine abermalige neue Wendung im Kreise.)

**Der Gerechte.**

Frechmüthigster Lump!

915

**Der Ungerechte.**

Altmodischer Narr!

**Der Gerechte.**

Nur du bist Schuld, daß längst nicht mehr  
 Sich die Jugend mit Lust in die Schulen begiebt.  
 Bald aber erkennt das athenische Volk,  
 Was dem thörichten Troß dein Mund weiß macht!

**Der Ungerechte.**

Wie siehst du beschmutzt!

920

**Der Gerechte.**

Wohl prangst du geschmückt!  
 Doch kenn' ich die Zeit, wo ein Bettler du warst,  
 Mit dem Telephos gern dich, dem Myser, verglichst  
 Und Pandeletos-Sprüch'  
 In dem Schnappsaß trugst und verschlucktest mit Bier!

**Der Ungerechte.**

Ei, Weisheit, die —

925

**Der Gerechte** (einfallend:)

Ei, Tollheit, die —

**Der Ungerechte.**

Zu verspotten du wagst! —

**Der Gerechte** (fortfahrend:)

Du verübst und die Stadt  
Nicht minder verübt, da sie straflos läßt  
Dich Schändlichen, der du die Jugend verführst!

(Eine abermalige neue Wendung im Kreise.)

**Der Ungerechte.**

In die Schule bekommst du den Burschen da nicht,  
Urweltlicher Hopp!

(Indem er auf den in der Mitte des von ihnen beschriebenen Kreises  
stehenden Pheidippides hinweist.)

**Der Gerechte.**

Ich begehre es, dieweil es zu retten ihn gilt  
Und zu lehren ihm mehr als schales Geschwäg!

930

**Der Ungerechte.**

(Dem Pheidippides zuwinkend:)

Komm, Bester, zu mir! Laß rasen den Tropf.

**Der Gerechte.**

(Auf den Gegner losgehend:)

Du bereuest es, wofern du den Burschen berührst!

(Sie rücken zusammen, so daß Gewaltthätigkeiten zwischen beiden Neben-  
buhlern bevorzustehen scheinen. Der Chor macht sich daher geltend.)

**Chor.**

Laßt ab von dem Streit und dem lästernden Zank!

(Zu dem Gerechten:)

Auf, zeige du dort,  
Was den Vätern voreinst du lehrtest,

935

(Zu dem Ungerechten:)

Und du

Der modernen Manier  
Bildweise, damit sich der Jünger die Wahl,  
Nach Beider Bericht, frei sehe gestellt.

**Der Gerechte.**

Ich gehorche dem Wunsch.

**Der Ungerechte.**

Ich gehorch' ihm auch.

(Beide treten in ihre vorige Stellung zurück.)

**Chor.**

Wer von Beiden zuerst nimmt also das Wort? 940

**Der Ungerechte.**

(Auf den Gerechten deutend:)

Er hab' es zuerst!

Dann werd' ich im Nu sein ganzes Gewäsch

Abweisen und flugs ihn mit Laut und Idee

Neufausenden Sturms hinschießen in Staub.

Und wofern er am Schluß noch zu müssen sich wagt, 945

So zerstech' ihm sofort das gesammte Gesicht

Und die Augen zugleich ein Sentenzengewölz,

Wie ein Hornissenschwarm, und vernicht' ihn!

(Eine kurze Pause, ehe der folgende Chorgesang anhebt.)

**Vollstimmiger Chorgesang.****Strophe.**

Nun wird beherzt proben das Paar trotziger Wechselrede

Feinheiten, Witzfunken, sentenzschmiedender Kunst Gewandtheit, 950

Wird um den Sieg ringen im Streit der Redekunst. Wichtigsten

Strauß,

Wahrlich, besteht öffentlich heut menschlicher Witz: 955

Höchsten der Kämpfe kämpfen heut meine geliebten Freunde!

**Chorführerin.**

(Zu dem Gerechten sich feierlich wendend:)

Auf, der du so reich für die Väter den Kranz untadliger Sitte gewunden,

Sprich offen und frei von der Leber hinweg und beschreib' dein Wesen

und Wirken.

(Der Gerechte tritt vor.)

### Der Gerechte.

So vernehmt denn klar, wie die sittliche Zucht in der Abnherrn  
 Tagen bestellt war, 960  
 Als ich segenumblüht noch beschützte das Recht, und die Scham noch  
 führte den Reigen.  
 Da zuvörderst erhielt kein plärrendes Kind Antwort auf freischwende  
 Fragen;  
 Und zum Zweiten gebot der Gebrauch, daß stets in die Ritharaschule  
 die Buben  
 Des gesammten Bezirks mit geordnetem Schritt hineilten die Straßen  
 und Gassen  
 Dichtfluthenden Stroms und beständiglich nackt, wenn auch Nehl-  
 klumpen es schnette. 965  
 In dem Zimmer und zwar nicht schenkelverschränkt dastehend erlernten  
 sodann sie  
 Von dem Lehrer ein Lied, das bald anhub „Stadttilgende schreckliche  
 Ballas,“  
 Bald „Süßen Gesangs fernhallender Braus“, und sie folgten dem  
 Schwung der erhabnen  
 Tonweise, wie einst sie den Vätern gefiel. Und wosern von den  
 Lernenden Einer  
 Aufsanzte vielleicht oder zwischendarein sich erdreistete Triller zu  
 trillern, 970  
 Wie sie Phrynis erfann und die Zestwelt liebt, haltsbrechende  
 Trillerieschnörkel,  
 Da spielte der Stoß ihm grausam mit, als schnödem Entweißer  
 der Musen.  
 Wenn sie lagerten dann in dem Turnplatzhof, da mußten die Schen-  
 kel sie strecken,  
 Um dem Publikum nicht, das draußen spaziert, anstößige Blöße  
 zu zeigen;  
 Und erhob nachmals sich der Sitzende, mußte er sofort auslöschen  
 die Sandspur, 975  
 Auf daß kein Bild von der blühenden Form für das Auge der Lüst-  
 linge bleibe.

Da salbte zugleich kein Knabe sich noch bis über den Nabel hin-  
 unter,  
 Und es blühte daher von dem zartesten Glaum sein Schooß, wie die  
 reisende Quitte;  
 Auch forderte noch kein Milchbart, frech in den Weg sich stellend  
 dem Lüßling,  
 Die Begierde heraus mit begehrllichem Blick und verlangender süß-  
 licher Stimme; 980  
 Noch durfte bei Tisch ein genäschiger Bursch auslesen den Kopf  
 an dem Kettig,  
 Noch auch vor dem Mund der Erwachsenen weg zulangen von Fenchel  
 und Eppich,  
 Noch ledere Wurst antasten und Fisch, noch kreuzweis falten die  
 Füße.

### Der Ungerechte.

Vorweltlicher Witz und Dipolienkram und cisadenbezottelter Haarzopf  
 Und Kefeidasgewäsch und Buphonienschein! — 985

### Der Gerechte (einfallend:)

Spott' immer, es waren die Regeln,  
 Durch welche voreinst ich erzog ein Geschlecht marathonischer Helden-  
 gestalten!  
 Du indessen, was lehrst du die heutige Welt? Sich stracks zu ver-  
 mummen in Belze:  
 Drum wünscht' ich geholt von dem Fenster zu sein, wenn die Jugend  
 zum Tanze sich anschießt  
 An den Panathenä'n, wie die Sitte gebeut, und die Scham mit dem  
 Schilde bedeckt sich,  
 Als gälte das Fest und der Tanz nicht ihr, der gewaltigen Erito-  
 geneia!

(Zu Pheidippides hingewandt:)

Auf, Jüngling, wähle getrost denn mich, den Beherrscher des red-  
 lichen Wortes: 990  
 Den Prozeßmarkt fliehst du gewißiget dann und enthälst dich des  
 Bads in der Wanne,

Schamloses bekämpfst du mit heiliger Scham und den Spott mit  
 der Flamme des Zornes,  
 Dem Bejahrteren, der zur Versammlung kommt, räumst ehrfurchts-  
 voll du den Sitz ein,  
 Und der Eltern Gebot, du verlegst es nie ruchlos, und erlaubst dir  
 zugleich auch  
 Nichts Häßliches sonst, was immer der Scham Glanzbild fluch-  
 würdig entweihe: 995  
 In der Längerin Haus auch stürzest du nicht und entgehst der Gefahr,  
 von dem Dirnlein  
 Mit dem Apfel geneckt, zu erliegen dem Wahn und den sittlichen  
 Ruf zu verscherzen:  
 Und den Vater verehrst du mit jeglichem Wort, nicht „Voradamit“  
 ihn beschimpfend,  
 Rein, preisend mit Dank, was jung er dir war, der Ernährer und  
 Pfleger des Kuchleins!

### Der Ungerechte.

Wenn das du befolgst, was der Thor hier sagt, beim Gott Diony-  
 sos, o Jüngling, 1000  
 Dann wirst du verlacht wie Hippokrates' Sohn' und ein „Mamma-  
 löffel“ geschimpft sein!

### Der Gerechte.

Rein, blühend im Glanz der Gesundheit wirst du vielmehr hinfliegen  
 die Turnbahn,  
 Nicht aber im Braus und Getümmel des Markts Zickzackwischstachel-  
 geschichtchen  
 Maulwerken, wie heut es der Jugend gefällt, noch in Bettelhal-  
 lunken prozessen  
 Dich kleinlichen Zanks abplacken; vielmehr wegflüchten zur Ak-  
 demeia 1005  
 Und vergnügt Wettlauf anstellen daselbst in der hehren Oliven-  
 umschattung,  
 Weißschimmerndes Rohr um die Schläfe, gesellt gleichwaderen  
 Jugendgenossen,

Von des Ephen Grün in den Boden umspielt, von den Blättern  
 der silbernen Pappel  
 Wie im Regen umrauscht und umlacht von dem Strahl holdseligen  
 Friedens und jauchzend  
 In des Frühlings Luft, wo der Ulmenmusik antwortet Platanen-  
 gesäusel.

(Mit leidenschaftlicher Erregung der Stimme nochmals von frischem  
 ausholend:)

Wenn du meinem Gebot dich gehorsam fügst,  
 Und zu Herzen es nimmst voll Eifer und Ernst, 1010  
 Dann hast du zum Lohn als stetes Geschenk  
 Hochwölbige Brust, frischfarbige Haut,  
 Breitschultrigen Wuchs und die Zunge nur knapp,  
 Das Geschäftheil groß und den Wurfspieß klein!

Doch folgst du dem Brauch der modernen Manier, 1015  
 Dann hast du zuerst als Strafe dafür  
 Bleichfarbige Haut, schmalschultrigen Wuchs,  
 Schwindsüchtige Brust und die Zunge gedehnt,  
 Das Geschäftheil klein und das Speerlein groß,  
 Und das Mundwerk lang!

(Nach dem Ungerechten hinwinkend:)

Dann wird er dir auch einreden, der Tropf,  
 Daß dich Alles für schön, was häßlich, bedünkt, 1020  
 Und für häßlich, was schön;  
 Und am Ende verlockt der Verderber dich noch  
 In Antimachos' gräuliches Laster!

(Eine kurze Pause.)

## Vollstimmiger Chorgesang.

### Gegenstrophe.

(An den gerechten Redner gerichtet:)

O der du burgsichere lehrst, herrliche hohe Weisheit,  
 Wie wonnig blüht sinniger Reiz immer um deine Lippe! 1025  
 Beneidenswerth, wahrlich, erscheint der Ahnen Zeitalter  
 und Glanz.

(An den ungerechten Redner:)

Auf, Meister holdzierlichen Klangs, spize geschwind 1030  
Neuer Geschosse Wiß! Mit Lob steht ja geschmückt der Segner!

### Chorführerin.

(Fortfahrend zum Ungerechten, und diesem gleichsam den rhythmischen  
Ton anschlagend:)

Anbieten mußt du wider ihn, fürwahr, die stärksten Gründe,  
Wosern du willst der Sieger sein und nicht der Spott der  
Menge! 1035

(Der Ungerechte tritt vor.)

### Der Ungerechte.

Traun, längst im Leibe würgt' es mich und brannt' ich vor Verlangen,  
Mit scharfer Antwort Donnerkeil all' sein Gewäsch zu trumpfen!  
Den schlechten Redner hießen mich die Grübelisten freilich,  
Doch dieserhalb nur, weil zuerst den kühnen Griff ich wagte,  
Zu sprechen jußt das Gegentheil von Recht und von Gesezen: 1040  
Und tausend Tonnen Goldes wägt wahrhaftig doch die Kunst auf,  
Zu wählen sich das schlechte Theil und dennoch obzusiegen!

(Zu Pheidippides:)

Gieb Acht, wie seine stolze Zucht ich leicht zu Boden schlage:  
Für's Erste, warm zu baden will der Strenge dir verbieten.

(Zu dem Gerechten:)

Ei, sage doch, was tadelst du, mein Freund, die warmen Bäder? 1045

### Der Gerechte.

Das warme Bad ist schlimmstes Gift und macht den Mann zur  
Memme!

### Der Ungerechte.

Halt' ein! Umkraut mit Eisenhand zur Stelle pack' ich fest dich.  
Denn sag' einmal, wer, glaubst du, hat von Zeus' erhabnen Söhnen  
Den höchsten Muth besessen und gethan die reichsten Thaten?

### Der Gerechte.

Ich denk' und meine: Herakles war der Helden allergrößter. 1050



### Der Ungerechte.

Ganz recht, und kalte Bäder nennt kein Grieche „Heraklesbäder“.  
Und war er nicht der stärkste Held?

### Der Gerechte.

Nun ja, das ist die Narrheit,  
Die fort und fort das junge Volk den ganzen Tag sich vorläßt,  
Die voll die Badehäuser macht und leer die Ringerschulen!

### Der Ungerechte.

Desgleichen dünkt des Rednermarkts Besuch dich tadelnswürdig; 1055  
Ich aber lob' ihn meinerseits; denn falls er Schaden brächte,  
So stellte, traun, Homeros uns den Nestor nun und nimmer  
Als einen Marktplatzpredner dar, noch alle seine Weisen.  
Anlangend nun die Zunge selbst, so findet dieser Tropf hier  
Nicht räthlich einzuüben sie; ich aber find' es rathsam.  
Und endlich räth er keusch zu sein: ein gleichverkehrter Mißgriff! 1060  
Denn hast du je vernommen schon, daß irgendwem die Keuschheit  
Von Nutzen sei gewesen? Sprich, und zeige, daß ich irre!

### Der Gerechte.

Schon oft! So hat sein Schwert nur ihr verdankt der tapfre Peleus.

### Der Ungerechte.

Sein Schwert? Da hat was Rechtes ihr verdankt der arme  
Schlucker!

Hyperbolos der Lampner wußt' es besser anzufangen: 1065  
Auf schlechten Wegen hat der Schuft wer weiß wie viel Talente  
Ergattert sich, allein, bei Zeus, ein lumpig Schwert mit nichts.

### Der Gerechte.

Dann hat die Keuschheit Jenem auch verschafft die Hand der Thetis!

### Der Ungerechte.

Ganz recht, nur ging sie baldigst durch und ließ den Gatten sitzen;  
Denn feurig war mit nichts er, noch spürt' er starke Neigung,  
Im Bett mit ihr die ganze Nacht Nachtreigen anzustellen;

Den größten Werth ja legt ein Weib auf süße Redereien: 1070  
Du bist ein alter Klepper nur!

(Er kehrt ihm verächtlich den Rücken zu und wendet sich an Pheidippides.)

Bedenk' einmal, o Jüngling,  
Die Plagen alle, welche stets ein keuscher Wandel mitführt,  
Und welches Heer von Freuden dir der Tugendzwang entrippe,  
Als Frauen, Knaben, Becherspiel, Krammetsvögel, Wein und Würste!  
Und fehlen diese Freuden dir, verlohnt sich's da zu leben?  
Genug! — 1075

Der Triebe denk' ich nun, womit Natur beherrscht uns  
Allmächtigen Drangs. Geseht einmal, du hast dich böß versehen,  
Die Liebe heizt dir tüchtig ein, du wagst den Brand zu löschen,  
Und wirst ertappt vom Ehemann: so sieh', verloren bist du!  
Denn dir gebricht die Suada, Freund! Wofern du mir indessen  
Anhangst, so laß den Zügel nur frei schießen deinen Trieben,  
Und spring' und lach' und halte nie ein Ding der Welt für häßlich.  
Denn auch geseht, du wirst einmal ertappt als Ehebrecher,  
So sprichst du sonder alle Furcht zum Gatten, der dich anfährt:  
„Was ich begangen habe, traun, ist keinerlei Verbrechen!“ 1080  
Und schiebst zugleich auf Zeus die Schuld; denn dieser liege gleichfalls  
Im Netz der Lieb' und Frauen oft! Wer also könnte fordern,  
Daß du, ein staubgeborener Mensch, mehr als ein Gott vermöchtest?

### Der Gerechte.

Wie aber, wenn der Bursche dann, in Folge deiner Mahnung,  
Den Rettigkeil empfängt und auch der Ascheseigung Strafe?  
Wie könnt' er dann nachweisen, daß kein weites Loch er habe?

### Der Ungerechte.

Und hat er auch ein weites Loch, was schadet das? 1085

### Der Gerechte.

Das Allerschlimmste, denk' ich, was ihn treffen kann!

### Der Ungerechte (zuversichtlich:)

Befleg' ich dich in diesem Punkt, was sagst du dann?

**Der Gerechte.**

Dann schweig' ich. Könnt' ich anders?

**Der Ungerechte.**

Wohlan, so sage mir:

(Auf die Zuschauer zeigend:)

Was sind die Rechtsanwälte dort?

**Der Gerechte.**

Weitlöcher!

1090

**Der Ungerechte.**

Mein' ich auch! Und nun?

Was sind die heutigen Tragiker?

**Der Gerechte.**

Weitlöcher!

**Der Ungerechte.**

Recht bemerkt! Was sind

Die Demagogen ferner? Sprich!

**Der Gerechte.**

Weitlöcher!

**Der Ungerechte.**

Wohl, begreiffst du jetzt,

Wie deine Rede leerer Dunst?

1095

Auf, zähl' einmal das Publikum:

Was ist die Mehrzahl?

**Der Gerechte.**

Laß mich sehn!

(Eine kurze Pause, während welcher er rings die Zuschauer mustert.)

**Der Ungerechte.**

Was findest du?

### Der Gerechte.

In ungeheurerer Uebersahl,  
Bei allen Göttern, seh' ich, traun,  
Weitlöcher nur!

(Nach einzelnen Zuschauern hinzeigend:)

Der Bursche da  
Ist mir bekannt, auch dieser da,  
Auch jener Gaargelockte da!

1100

### Der Ungerechte.

Was sagst du nun?

Der Gerechte (verzweifelt:)

Ich bin beslegt!

(Zu den Zuschauern:)

Ihr Böcke dort,  
Um aller Götter willen, fangt  
Schnell meinen Mantel auf! Ich geh'  
Stracks über in euer Lager!

Der gerechte Redner wirft seinen Mantel auf die Orchestra hinunter, springt rasch hinterdrein und verläßt durch den Seitengang die Bühne. Der ungerechte Redner steht triumphirend an der Seite des Pheidippides da. Nach einer kurzen Pause kehrt Strepsiades aus seiner Wohnung zurück, auf seinen Sohn zugehend.

### Vierte Scene.

Der Ungerechte. Pheidippides. Strepsiades.  
Der Chor.

### Der Ungerechte.

(Dem ankommenden Strepsiades entgegentretend:)

Wie steht es? Willst du deinen Sohn nach Hause jezt  
Mitnehmen, oder lehr' ich ihm die Redekunst?

1105

**Strepfiades.**

Ja, lehr' und peitsch' ihn und vergiß nicht, tüchtig ihm  
 Das Maul zu schärfen, und den einen Backen zwar  
 Für Lumpenhändler, während scharf genug zugleich  
 Sein andrer Backen große Prozesse knacken kann.

1110

**Der Ungerechte.**

Getrost, als klugen Sophisten bekommst du ihn zurück!

**Pheidippides** (ironisch:)

Als bleichen armen Schlucker, glaub' ich meinstheils.

(Der Ungerechte begiebt sich mit Pheidippides in das Grübelstiftum des Sokrates. Strepfiades wendet sich wieder nach seiner Wohnung.)

**Chor** (rezitativ:)

(Zu dem Ungerechten und zu Pheidippides:)

So zieht denn hin!

(Zu Strepfiades:)

Dich wird das Ding, fürcht' ich, schwer gereuen!

(Eine Pause.)

**Chorführerin.**

Vierte Anrede an die Zuschauer.

Richter, laßt euch sagen, welchen Nutzen und Gewinn ihr habt, 1115  
 Wenn ihr wohlverdienterweise fördert diesen Wollenchor.  
 Erstlich, wenn ihr eure Felder pflügen wollt zur Lenzeszeit,  
 Soll zuerst euch Regen fallen, allen Nachbarn späterhin.  
 Ferner, euer Korn und eure Trauben nehmen wir in Gut,  
 Daß sie nicht von Rässe leiden, noch von heißem Sonnenbrand. 1120  
 Beut jedoch der Richter Einer, als ein Mensch, uns Göttern Hohn,  
 Merk' er auf, wie wir den Frevler strafen mit gerechtem Zorn:  
 Weder Wein noch sonst ein Hälmchen erntet er von seiner Flur!  
 Denn sobald Oliv' und Weinstock frisch ergrünen, schlagen wir.  
 Ab die Knospen: solche Schleudern schwingen wir vom Himmel  
 her. 1125

Ferner will sein Haus er decken, regnen und zerschmettern wir  
 Ihm mit Kugelrunden Schloßen alle Ziegel seines Dachs.

Nacht er Hochzeit endlich selber, oder ein Freund und Better auch,  
Soll es, traun, die ganze Nacht durch regnen, daß er sicher wünscht:  
Wär' ich fern am Nil gewesen, statt so schlecht zu richten hier! 1130

## Fünfter Akt.

### Erste Scene.

Strepfiades kommt aus seiner Wohnung, mit einem Sack Mehle auf dem Rücken, und schreitet über die Bühne, langsam und von Zeit zu Zeit stehen bleibend, auf das Grübelstifium des Sokrates zu.

### Strepfiades. Der Chor.

#### Strepfiades.

Der sechs-, der sieben-, der acht- und der neunundzwanzigste!  
Alsdann erscheint der Tage, die der Himmel giebt,  
Abscheulichster, tiefgehaßtester, tiefgefürchtetster:  
Der „alt' und neue“ Tag erscheint alsdann sofort!  
Denn jeder meiner Gläubiger kommt da, schwört und ruft, 1135  
Er hinterlege die Sporteln stracks und nehme mich  
Bei Kopf und Kragen, während ich die bescheidene  
Und gerechte Bitte stamme: „Lieber böser Freund,  
Das Sümmchen laß mir noch heute, das gestunde mir,  
Das streiche ganz!“ Auf solche Weise, heißt es dann,  
Gelangten sie nimmer zu ihrem Geld, man lästert mich, 1140  
Ich sei ein Schuft, und verklagen will mich dann die Brut.  
Sie verklage mich jetzt! Es sicht mich fürder wenig an,  
Wenn anders mein Rheidippides nur die Redekunst  
Wohl einstudirt hat. Augenblicklich werd' ich dies  
Erfahren, ich klopfe an die Thür des Grübelstifiums.

(Indem er anschlägt:)

Bursch', hörst du, Bursch', Bursch'! 1145

(Sokrates selbst tritt eilig heraus.)

## Zweite Scene.

Sokrates. Strepsiades. Der Chor.

Sokrates.

Besten Gruß, Strepsiades!

Strepsiades.

Ich danke!

(Indem er den Mehlsack vor ihn hinwirft:)

Nimm zuvörderst diese Kleinigkeit.

Den wackern Lehrer kränze stets der reichste Lohn!

Nun sage, hat der Schüler, den du jüngst bekamst,

Mein Sohn, das bewußte Redenspiel wohl einstudirt?

Sokrates.

Wohl einstudirt!

1150

Strepsiades (überrascht:)

Schön, Göttin aller Schelmerei!

Sokrates.

Aus jedem deiner Prozesse ziehst du dich gewandt.

Strepsiades.

Auch wenn ich Zeugen hatte bei dem Leihgeschäft?

Sokrates.

Und gäb' es tausend Zeugen, um so besser nur!

Strepsiades.

(In gesteigerter Freude, die sich durch Gesang ausdrückt:)

Strophe.

„So schalle laut höchsten Preises Jubelschall!

D ruft, o ruft Wehe, Pfennigfuchser ihr,

Ihr selbst zusammt Grundsumme, Zins und Zinseszins!

Nichts sollt ihr mir am Zeuge flicken, fernerhin!

1155

Lebt mir doch hier im Pallast,  
 Wahrlich, ein trefflicher Sohn,  
 Sein Maulwerk schwertscharf, blitzgleich, 1160  
 Rein Schutz und Schirm, des Hauses Heil, der Feinde Fluch,  
 Löser des Vaters aus quälender Sorgennacht!"

(Zu Sokrates:)

Laufe hinein und ruf' eilig heraus mir ihn!

(Sokrates ab in das Grübelstübchen.)

Komm, Kind, komm, Sohn! Tritt schnell vor die Thür! 1165  
 Höre des Vaters Ruf!

(Sokrates kehrt mit Pheidippides zurück.)

**Sokrates.**

(Ebenfalls feierlich registirend:)

Hier hast du den Herrn!

**Strepfiades.**

(Die Arme öffnend:)

Liebster, o Liebster, du!

**Sokrates** (wie oben:

Nimm deinen Sohn von hinnen!

(Sokrates ab in das Grübelstübchen.)

**Dritte Scene.**

**Strepfiades. Pheidippides. Der Chor.**

**Strepfiades.**

(Den Sohn umarmend:)

Triumph, Kind, Triumph!

Heißa, juchheißa!

1170

(Ihn unter Wonne betrachtend:)

Vor Allem deine Farbe, Kind, entzückt mich hoch!  
 Die Farbe, traun, vor Allem jeden Widerspruchs



Und schroffen Lügners: unverkennbar spielt zugleich  
 Die heimische Moderedensart: „Was sagst du da?“  
 Um deine Lippe, samt dem Zug des Beleidigtthums,  
 Wenn man selber beleidigt und selber kränkt, — 1175  
 — ich kenn' ihn wohl.

Und aus dem Antlitz spricht dir ganz der Att'sche Blick!  
 Einst mein Verderber, werde jetzt mein Retter, Sohn!

**Pheidippides** (troden:)

Was bangst du denn?

**Strepfiades.**

Der „alt' und neue“ macht mir Angst.

**Pheidippides.**

Was aber ist der „alt' und neue“?

**Strepfiades.**

Nun, der Tag,  
 Auf welchen man mir die Sporteln zu hinterlegen droht. 1180

**Pheidippides.**

Um die Sporteln auch zu verlieren! Denn ein Doppeltag  
 Kann nicht zugleich bedeuten einen einz'gen Tag.

**Strepfiades.**

Das meinst du wirklich?

**Pheidippides.**

Freilich! Eins ja müßten sonst  
 Uns auch bedünken ein altes und ein junges Weib.

**Strepfiades.**

Doch ist's Geseßbrauch! 1185

**Pheidippides** (bozirend:)

Offenbar erkennt man da  
 Den wahren Sinn des Geseßes.

**Strepfiades.**

Welchen Sinn denn hat's?

**Phaidippides.**

Der alte Solon war von Natur ein Freund des Volks.

**Strepfiades.**

Was hat mit dem „alt' und neuen“ dieses Lob zu thun?

**Phaidippides.**

Sehr viel! Der Wadere setzte für den Klagtermin  
Zwei Tage fest, den „alt' und neuen“ Tag, damit  
Die Sportelnlegung erst am Neumond Regel sei.

1190

**Strepfiades.**

Was fügt' er da noch den „alten“ hinzu?

**Phaidippides.**

Damit, o Trops,  
Der Beklagte Tagesfrist gewinnt, zu gütlichem  
Vergleich sich einzustellen, und mißlingt das Werk,  
Damit an Neumondsfrühe dann der Tanz beginnt.

1195

**Strepfiades.**

Wie kommt es aber, daß die Richter die Sporteln nicht  
Erst nehmen am Neumond, sondern am „alt' und neuen“ schon?

**Phaidippides.**

Vorschmeckerbrauch, wonach sie handeln, denk' ich mir!  
Sie wollen die Sporteln schließen gern, so schnell es geht,  
Und kosten sie drum begierig vor um Tagesfrist.

1200

**Strepfiades.**

Vortrefflich!

(In Folge dieser Erklärung stolz nach den Zuschauern blickend:)

Ihr Jammermenschen, was sitzt so stumm ihr da,  
Uns hier den Weisen ein Spott und Spiel, Steinklöße, traun,  
Schastköpfe, Nullen, Urnenkrüg' in Reih' und Glied?

Ein Jubellied zu unsers Glücks Verherrlichung  
Schall' auf mich selbst und meinen Sohn hier ungesäumt! 1205

(Indem er sich feierlich hinstellt und singt:)

Strophe.

„Benedeit seist du, o Herr!  
Wie weise warst stets du selbst,  
Und welchen Sohn hast du jetzt!“  
So preißt mich nun Zunftgenosß  
Samt Freundesmund, 1210  
Boll Staunen, Sohn, sobald du rechtskundig siegst allezeit!  
Doch komm hinein! Zuvörderst soll jetzt ein Schmaus dich laben!  
(Beide ab in die Wohnung des Strepsiades)

#### Vierte Scene.

**Pasias**, ein wohlbeleibter Kapitalist. **Ein Zeuge** (stumm).  
**Der Chor.** Bald darauf **Strepsiades**.

(Pasias und der Zeuge schreiten langsam auf die Wohnung des Strepsiades zu,  
aus der Stadtgegend gekommen.)

**Pasias.**

(Im Gespräch mit dem Zeugen, der ihn begleitet:)

Man sollte seine Habe blind wegwerfen, Freund?  
Mit nichts! Freilich besser war's, von vornherein 1215  
Der Scham ein Schnippchen zu schlagen, statt dergleichen Plack  
Mir auf den Hals zu laden und, wie jetzt geschieht,  
Um meines lieben Geldes willen als Zeugen dich  
Vor fremde Thüren zu schleppen, und mich obendrein  
Zu verfeinden mit einem alten Nachbar. Doch genug!  
So lang ich lebe, will ich meiner Vaterstadt 1220  
Mit nichts Schande machen: also sei sofort

(Indem er mit lauter Stimme schreit:)

Vor Gericht citirt Strepsiades — — —

(Strepfiades tritt bei der lauten Rennung seines Namens sofort aus der Hausthür, den Ruf unterbrechend:)

**Strepfiades.**

Wer ruft mich da?

**Pasias** (fortfahrend:)

Zum „alt' und neuen“ vorcitirt!

**Strepfiades.**

(Nach den Zuschauern hinwinkend:)

Seid Zeugen mir,  
Auf zwei Termine fordert er mich!

(Zu Pasias:)

Und wessenthalb?

**Pasias.**

Des Fünfteltalentes wegen, das ich dir geliehn  
Zum Kauf des scheßigen Pferdes.

1225

**Strepfiades.**

Pferdes?

(Wieder zu den Zuschauern:)

Hört ihr wohl?

Ich hasse das Pferdewesen, wie ihr alle wißt!

**Pasias.**

Und mir's zu erstatten schwurst du, bei Zeus, mit Götterschwur!

**Strepfiades.**

Mag sein; allein da kannte, bei Zeus, Pheidippides,  
Mein Sohn, noch nicht den unbezwingbar'n Redestrah!

**Pasias.**

Aus diesem Gesichtspunkt schickst du dich jetzt zum Lügen an? 1230

**Strepfiades.**

Was brächte mir sonst für Nutzen sein gelehrter Fleiß?

**Pasias.**

Und abzuschwören gedenkst du mir's bei den Göttern selbst?

**Strepfiades.**

(Ironisch und gleichgültig den Weisen spielend:)

Bei welchen Göttern?

**Pasias.**

Hörst es früh genug von mir:

Bei Zeus, bei Hermes oder Poseidon.

**Strepfiades** (wie oben:)

Traun, bei Zeus,

Ich schwöre gleich! Drei Obolen schenk' ich noch dazu.

1235

**Pasias.**

Schamloser, holte der Hentler dich zur Stelle doch!

**Strepfiades.**

(Ihn von oben bis unten betrachtend:)

Gelaugt mit Salz der Bursche, gab' er ein hübsches Faß.

**Pasias.**

Du freches Spottmaul!

**Strepfiades** (fortfahrend:)

Ging' ein Eimer wohl hinein!

**Pasias.**

Bei Zeus und allen Göttern, traun, du sollst mich nicht  
Umsonst bewigeln.

1240

**Strepfiades** (lachend:)

Götter? Köstlich, wunderschön!

Nur komisch jedem Rundigen klingt dein Schwur bei Zeus!

**Πασίας.**

Traum, früher oder später büßest du solchen Hohn!  
Doch sage rundweg: zahlst du oder zahlst du nicht?  
Ich ziehe meines Weges.

**Στρεπιάδης.**

Still! Ich sage dir  
Im Augenblick den klarsten Bescheid. Erwarte mich! 1245  
(Er läuft in's Haus hinein.)

**Πασίας** (zum Zeugen:)

Was meinst du, was wird er machen?

(Eine Pause.)

Meinst du, daß er zahlt?

(Στρεπιάδης kommt mit einer Mülter aus seinem Hause zurück. Πασίας hat sich in banger Betrachtung dem Zeugen gegenübergestellt, so daß er dem wiederheraus tretenden Στρεπιάδης den Rücken zukehrt.)

**Στρεπιάδης.**

(Als ob er den Πασίας nicht sehen sähe:)

Wo steckt der verwünschte Schuldenforderer?

(Πασίας kehrt sich schnell zu ihm um.)

Sage mir,

Was ist das hier?

**Πασίας.**

(Das Gefäß gleichgültig betrachtend:)

Was weiter? Eine Mülter, Freund!

**Στρεπιάδης.**

(Verächtlich mit gelehrter Miene:)

Und du verlangst noch Geld von mir, ein solcher Tropf?  
Ich zahle, wahrlich, keinen einzigen Obolos 1250  
An Keinen jemals, der die „Muldin“ Mülter nennt.

**Πασίας.**

So zahlst du nicht?

**Strepfiades.**

Ich denke nicht im Traum daran!  
 Auf, trolle dich unverzüglich nun mit schnellstem Schritt  
 Von meiner Schwell'!

**Pafias.**

Ich gehe; doch die Sporteln, traun,  
 Sie hinterleg' ich, oder ich sei des Todes flugs! 1255  
 (Pafias ab mit dem Zeugen.)

**Strepfiades.**

(Ihm nachrufend:)

So verlierst du die Sporteln und das Künsteltalent dazu.  
 Ein Schade, der mich dauern sollte, blöder Thor!  
 Denn daß du „Mutter“ sagtest, Einfalt war es nur.

(Ein zweiter Gläubiger, Amynias, jung und wohlgekleidet, tritt unter lebhaften Geberden und lauten tragischen Klagen die Bühne. In der Hand trägt er eine Reitspeitsche.)

**Fünfte Scene.**

**Amynias. Strepfiades. Der Chor.**

**Amynias** (aus der Ferne:)

O weh', weh' mir!

**Strepfiades.**

(Nach der Gegend des Jammergeschreies hinblickend:)

Ho! Ho!  
 Was ist denn das für ein Trauersänger? Läßt vielleicht 1260  
 Ein Himmelsgott des Karinos seine Stimme los?

**Amynias.**

(Feierlich fortfahrend auf diese Fragen:)

„Was fragt ihr erst noch lange forschend, wer ich sei?  
 „Ein Mann des Elends!“

**Strepfiades** (troden:)

Schlimm genug, da bleib' zu Haus!

**Amynias** (wie oben:)

„Ach, grimmer Gott! Ach, meines Gespanns radbrechendes  
„Unseliges Loos! Ach, Pallas, mein Verderben du!“ 1265

**Strepfiades.**

(Auf die tragische Stelle sich besinnend:)

Was hat dir denn „Elepolemos“, sprich, „zu Leid gethan?“

**Amynias.**

(Den Strepfiades erkennend und seine Rolle ändernd:)

Laß deinen Spott, Freund! Heiße deinen Sohn vielmehr  
Das Geld an mich heimzahlen, das er von mir empfing,  
Zumal ich selber stecke jetzt in Sorg' und Noth.

**Strepfiades** (sich verstellend:)

Das Geld? Was meinst für Geld du? 1270

**Amynias.**

Das ich ihm geliehn.

**Strepfiades.**

Da hast du dir wirklich Noth gemacht, wie mich bedünkt!

**Amynias.**

(An seine Verlegenheit zurückdenkend:)

Im Pferderennen fiel ich, ach, bei den Göttern, durch!

**Strepfiades.**

Was faselst du also, gleich als wär's ein Eselsfall?

**Amynias.**

Ich fasele, wenn ich fordere mein geliehen Geld?

**Strepfiades.**

Auf alle Fälle bist du selber krank! 1275



**Amynias.**

Wie so?

**Strepfiades.**

Dir hat ein Erdstoß, glaub' ich, dein Gehirn verlegt.

**Amynias.**

Du bist, bei Hermes, glaub' ich, vor Gericht citirt,  
Wofern du mich nicht flugs bezahlst.

**Strepfiades.** .

Erst sage mir,

Was meinst du: gießt Zeus immer frisches Wasser aus,  
So oft es regnet, oder zieht die Sonne nur  
Das alte Wasser wieder aus der Tief' empor?

1280

**Amynias** (trocken:)

Ist unbekannt mir und zugleich ganz einerlei.

**Strepfiades.**

Mit welchem Recht nun forderst du, daß bezahlt du wirst,  
Wenn du von himmlischen Dingen keinen Deut verstehst?

**Amynias.**

Gut, fehlt's an Geld dir, zahlt mir doch die Zinsentracht! 1285

**Strepfiades.**

Was ist denn das für ein trüchtig Thier, die Zinsentracht?

**Amynias.**

Was anders als daß allmählig, im Verlauf der Zeit,  
Die geliebene Summe größer wächst und wächst und wächst  
Von Mond zu Mond, von Tag zu Tag.

**Strepfiades.**

Schön dargestellt!

Doch weiter! Pflegt nach deiner Meinung auch das Meer 1290  
Zu steigen und zu wachsen?

**Amynias.**

Rein, bei Zeus, das bleibt  
Sich gleich; es hat kein Recht zu wachsen.

**Strepfiades.**

Also fieh'!

Das Meer, du komischer Bursche, wächst um keinen Deut  
Trotz aller Stromzuflüsse: traun, mit welchem Grund  
Studirst du, daß der Haufe deines Geldes wächst?

1295

Sofort im Sturmschritt hebe dich weg von meinem Haus!

(Indem er dem Amynias schnell die Peitsche aus der Hand reißt:)  
Gieb her die Peitsche!

(Er haut den überraschten Gläubiger.)

**Amynias.**

(Nach den Zuschauern die Hände ausstreckend:)

Legt der Schmach mir Zeugniß ab!

**Strepfiades.**

(Von neuem ausholend:)

Nur fort! Was säumst du? Wackerer Schimmel, trabe zu!

**Amynias** (wie oben:)

Das sind ja wahre Frevel!

**Strepfiades** (wie oben:)

Läufft du? Ich jage dir  
Den Stecken flugs in den After, träges Leinenpferd!

1300

(Amynias ab. Ihm nachdrohend:)

Du trollst dich? Ei, nothzüchtigen hätt' ich dich wollen sonst  
Samt deines Leibes Räderpaar und Zwiegespann!

(Strepfiades kehrt in sein Haus zurück, um dem für seinen Sohn veranstalteten  
Schmause beizumohnen. Der Chor bleibt während des folgenden Gesanges  
allein auf der Bühne.)

**Vollstimmiger Chorgesang.**

**Strophe.**

Schmach jedem Schelmentreiben! Schmach dem Alten hier!  
 Vor offnem Gericht hofft er  
 Die Kläger schamlos um das Geld 1305  
 Zu pressen, welches er entlieh.  
 Doch sicher und gewiß noch heut  
 Trifft ein Ungewitter ihn,  
 Welches diesem feinen Schalk  
 Bringt die Strafe  
 Für seine Bubenstück', und jach auf ihn den Blitz entladet! 1310

**Gegenstrophe.**

Zu früh nur wird ihm, denk' ich, sein Begehr erfüllt,  
 Für welches er längst brannte,  
 Daß ihm der Sohn ein Meister sei,  
 Durch wohlberedten Widerspruch  
 Das Recht zu schlagen, also daß 1315  
 Jeder siegt, für den er kämpft,  
 Sollt' er auch der Sprecher sein  
 Aergster Frevel:  
 Doch sicher, sicher wünscht er bald, daß stumm der Schlingel  
 wäre! 1320

(Eine Pause.)

## Sechste Scene.

**Strepflades** stürzt plötzlich aus seiner Wohnung, heulend und schreiend; der Sohn läuft gemächlich hinterdrein, ohne den Fliehenden weiter mit Schlägen zu verfolgen, wie es drinn geschehen.

**Strepflades. Pheidippides. Der Chor.**

**Strepflades.**

Huhu! Huhu!

O Vettern, Nachbarn, Zunftgenossen, helft, o helft!

Er prügelt mich! O steht mir bei mit Leibeskraft!

Mein armer Kopf! Mein armer Nacken! Wehe mir!

(Zu dem Sohne sich voll Verzweiflung umkehrend:)

Berruchter, du prügelt den Vater?

1325

**Pheidippides.**

Ja, o Vater, ja!

**Strepflades.**

(Zu den Zuschauern gewandt:)

Da seht, er bejaht es, daß er mich prügelt!

**Pheidippides.**

Laut und frei.

**Strepflades.**

(Immer erbitterter:)

Du Berruchter, du Vaternörder, du Hauseinbrecherdieb!

**Pheidippides.**

Fahr' immer fort und steigere deine Schmähungen!

Je mehr du schimpfst, desto lieber ist es mir.

**Strepflades.**

Du Lotterbube!

1330

**Phaidippides.**

Die Mutter prügl' ich ebenfalls wie dich!

**Strepfiades.**

Was sagst? Was sagst du?

Ein zweites größeres Bubenstück!

1445

**Phaidippides.**

Wie, wenn ich trotz des schlechten

Redspieles siegreich weise nach:

Die Mutter prügeln muß der Sohn?

**Strepfiades.**

Wenn das du thust, bleibt nichts dir mehr,

Als daß du dich über Hals und Kopf

Freiwillig stürzest in's Henkerloch,

Samt Sokrates

Und deinem schlechten Redspiel!

1450

(Eine Pause. Der Vater kehrt dem Sohn zornig und voll Verzweiflung den Rücken zu, und wendet sich an den Chor.)

Euch, Wolken, euch nur dank' ich dieses Herzeleid:

Euch hatt' ich all' mein Wohl und Weh anheimgestellt!

**Chor.**

Mit nichts! Selber gieb davon dir selbst die Schuld,

Nach Freveldingen strebstest du, Strepfiades!

1455

**Strepfiades.**

Was hat mich eure Lippe da nicht gleich gewarnt,

Im Gegentheil mich alten Bauer noch verlockt?

**Chor.**

So spielen wir immer Jedem mit, von welchem wir

Erfahren, daß auf Frevel sein Gemüth erpicht,

Und stürzen in's Verderben endlich ihn hinein,

Damit der Thor die ewigen Götter fürchten lernt.

1460

**Pheidippides.**

Ich werd' es schon weißmachen dir, so daß du selbst  
Auf meinen Vortrag keinen Muths erwidern kannst.

**Strepfiades** (Kopfschüttelnd:)

Ich bin in der That neugierig, was du sagen wirst.

**Vollstimmiger Chorgesang.****Strophe.**

(An den Vater Strepfiades gerichtet:)

Run, Alter, grüble fleißig nach und schaffe Rath, 134  
Den Gegner zu schlagen!  
Denn fühlte dieser Schwäche, würd' er nicht so frech  
Abwerfen die Zügel.  
Allein er trozt mit gutem Grund! Zu fest ja blizt 135  
Das Auge des Burschen.

**Chorführerin.**

(Zu dem Alten fortfahrend:)

Wie ist indeß von Anbeginn der ganze Streit entlodert?  
Eröffne das sofort dem Chor; gehorche sonder Zögern.

**Strepfiades.**

Wohlan, so hört, wie zwischen uns von Anbeginn der Hader  
Entflammt sich hat. Ihr wißt bereits, wir saßen drinn und  
schmaus'ten:

Da hieß ich ihn zur Leier denn zuvörderst mir das Festlied 135  
Vorsingen aus Simonides: „Geschoren ward der Widder“.  
Da plagt' er los: altmodisch sei's, zu klimpfern und zu singen  
Am Bechertisch, wie Mägde, die gebrannte Gerste mahlen.

**Pheidippides.**

Und hättest du da nicht verdient Fußtritte gleich und Prügel?  
Du hießest singen mich, als ob Cifaden du traktirtest! 136

**Strepstades.**

So thöricht ließ der Schlucker auch schon drinnen sich vernehmen,  
 Und schloß damit, Simonides sei nur ein schlechter Dichter.  
 Für's Erste hielt ich meinen Born, mit Mühe zwar, zurück noch;  
 Drauf hieß ich ihn, ein Stück mir doch aus Aeschylos anzustimmen,  
 In seiner Hand den Myrtenzweig; da fuhr der Schlingel jach  
 auf: 1365

„Nun, Aeschylos ist allerdings der Erst' im Dichterreigen,  
 Voll hohlen Schalles, ungeschlacht, maulsperrig, redezackig!“  
 Wie meint ihr, daß mit Sturmgewalt des Narren Wort mich faßte?  
 Gleichwohl verbiß ich meinen Grimm und sagte: „Gut, so sprich mir  
 Aus jener Weisen Zahl ein Stück, die heutzutage so glänzen!“ 1370  
 Flugs sang er aus Euripides die Scene, wie der Bruder,  
 O Himmel, seiner Mutter Kind, die eigene Schwester, schändet.  
 Da hielt ich denn nicht länger mich und stieß ein Heer von Flüchen  
 Und Schmähungen aus: im Augenblick nun flogen, wie natürlich,  
 Der Rede Blitze hin und her; jach endlich sprang der Wicht auf, 1375  
 Und würgt' und knuffte mich sofort und quetschte mich und schlug mich.

**Pheidippides.**

Und nicht mit Recht? Du lobst ja nicht den klügsten aller Dichter,  
 Euripides!

**Strepstades.**

Den klügsten, sagst du? Wahrlich — doch ich schweige!  
 Sonst krieg' ich Prügel wiederum.

**Pheidippides.**

Bei Zeus, gewiß mit Recht auch!

**Strepstades.**

Wie so mit Recht? Ich zog dich auf, du unverschämter Bursche, 1380  
 Und achtete stets auf jeden deiner Wünsche, die du lalltest!  
 Denn riefst du „Müll“ einmal, so reicht' ich dir sofort zu trinken;  
 Verlangtest du „Bappap“, so lief und bracht' ich dir ein Brötchen;  
 Und kaum noch sagtest du „A=a“, so trug ich dich in Eile  
 Zur Thür hinaus und hielt dich ab. Wie dankest du mir jezo? 1385

Du schnürtest mir die Kehle zu,  
 Und ob ich rief, und ob ich schrie,  
 Ich müsse fort, so ließeſt du,  
 Berrucher, doch mich nicht hinaus,  
 Nein, würgtest mich, bis ich „A-a“  
 An Ort und Stelle machte!

1390

(Eine Pause.)

### Vollstimmiger Chorgesang.

Gegenstrophe (s. S. 1345 u. f.).

(Ohne den Burschen direkt anzureden:)

Traun, seiner Antwort harrt die Jugend ringsumher  
 Mit klopfendem Herzen!  
 Denn weiß dergleichen Frevel uns der Schlingel hier  
 Blaßfibel zu machen,  
 So geb' ich keine Riche mehr für euer Fell,  
 Ihr Väter und Greise!

1395

### Chorführerin.

(Zu Rheidippides direkt sich wendend:)

Run tracht', o neuer Redekunst Beweger du und Hebler,  
 Nach höchster Meisterschaft, damit du scheinst des Rechtes Herold.

### Rheidippides.

(In feierlicher Stellung:)

O süße Lust, im Sonnenlicht der neuen Kunst zu wandeln  
 Und auf den alten Sauerteig mit Stolz herabzublicken! 1400  
 So lang' ich für den Pferdekram nur Aug' und Ohren hatte,  
 Vermocht' ich schier drei Worte nicht zu sprechen ohne Stottern;  
 Doch seit von diesem Zopf mich hier der Alte selbst kurirt hat,  
 Und seit für Sprachkunst, Grübele'n und feinen Wiß ich schwärme,  
 So zeig' ich led: es darf der Sohn mit Recht den Vater bläuen! 1405

### Strepfiades (besorgt:)

Treib' deinen Pferdekram, bei Zeus! Ich will ein Biergespann dir  
 Von Säulen lieber füttern, als mir Beulen prügeln lassen.



**Phaidippides.**

Ich fahr' in meiner Rede fort, wo du mich unterbrochen,  
Und frage dich zuvörderst: hast du mich als Kind geprügelt?

**Strepfiades.**

Das wohl, allein aus bloßer Lieb' und Sorge! 1410

**Phaidippides.**

Run, so sprich denn,  
Darf nicht mit gleichem Recht ich dir auch meine Liebe zeigen  
Durch Prügel, fintemal die Lieb' und Prügel Ein Begriff sind?  
Weshwegen soll denn deine Haut gepanzert sein vor Sieben,  
Und meine nicht? Fürwahr, ich bin ja freigeboren gleichfalls!  
„Die Kinder büßen? Büße denn der Vater auch!“ Warum  
nicht? 1415

Du wirst behaupten, üblich sei die Ruthe nur für Kinder;  
Darauf versetz' ich kurz.: es sind die Alten doppelt Kinder!  
Ja, büßen um so schlimmer muß ein Alter denn ein Junger,  
Je mehr es Pflicht des Alters ist, den rechten Weg zu wandeln.

**Strepfiades.**

Doch kein Gesetz der Welt ja giebt dem Vater Ruthenstreiche! 1420

**Phaidippides.**

Die Kindersagung, Bester, hat doch auch ein Mensch geschaffen,  
Wie ich und du, der Welt gelobt und weißgemacht den Ahnen!  
Besitz' ich nun nicht gleiches Recht, ein neu Gesetz zu schaffen,  
Das jedem Sohn erlaubt hinfort, den Vater wiederzuprügeln?  
Die Schläge, die wir abgefrüht, eh' mein Gesetz erschienen, 1425  
Erlassen wir euch und schenken euch die alte Prügelsuppe.  
Betracht' einmal die Hähnebrut und sonst dergleichen Bestien,  
Wie trumpsfen sie die Väter ab! Und doch, was unterscheidet  
Das Geschmeiß von uns, als daß es nicht Volksschlüsse niederfrügelt?

**Strepfiades.**

Ei, wenn du denn in Allem dir die Hähne nimmst zum Muster, 1430  
Was frißt du nicht auch Mist und schläfst gleich ihnen auf der Stange?

**Chorführerin.**

(Zu den Personen des Chors:)

**Steht heimwärts nun! Wir beschließen die Lust und die Sonne  
des heutigen Reigens. 1510**

(Die Zuschauer verlassen samt dem Chore die Bühne.)



## Anmerkungen.

B. 7. So lange der Krieg zwischen Athen und Sparta dauerte, mußte Rücksicht gegen das Hausgesinde, die Sklaven oder Knechte, ausgeübt werden; sonst liefen die Bursche zu den Feinden über, zumal wenn die letztern siegreich näher rückten. Vor dem Kriege mußten die Sklaven z. B. früher aufstehen zur Arbeit.

B. 15. Ein langbehaarter Stüßer. Lange Haare und schöne Locken zu tragen, galt für ein Zeichen der Verweichlichung, Ueppigkeit und Vornehmthuerei. Vergl. unten B. 545.

B. 17 u. f. Die Entrichtung der Zinsen fand in Athen am letzten Tage des Monats statt, am dreißigsten. Ueber die Eintheilung des attischen Monats und die Zählung seiner Tage s. zu B. 1131 u. f. Der monatliche Zinsfuß betrug gewöhnlich für die Mine eine Drachme.

B. 21. Ein Fünfteltalent, oder wie der Urtext besagt, zwölf Minen (nach unserm Gelde etwa 275 Thlr.); denn ein Talent hatte in Athen 60 Minen (1375 Thlr.) und gab in jenen Zeiten eine beträchtliche Geldsumme ab. Die Mine bestand aus hundert Drachmen, der Zinsfuß also jährlich belief sich auf zwölf Drachmen für hundert.

B. 23. Den Schlägerhengst. Um das Wortspiel zu erreichen, welches im Folgenden mit dem Zeitwort „schlagen“ durchgeführt ist, mußte und durfte die antike Pferdebezeichnung im Deutschen geändert werden. Das Original nämlich nennt das von Strepsilades gekaufte Pferd einen „Koppatias“, d. h. ein Pferd, welchem der Buchstabe „Koppa“ auf den Hinterschinkel gebrannt war (eine Nebenform für das alphabetische „Kappa“). Jenes „Koppa“ benutzte der Dichter, um auf „Koptein“ (schlagen) zu gelangen. Uns Deutschen natürlich würde die auf jenen Buchstaben sich beziehende Anspielung unverständlich bleiben, also verloren gehen; wie denn häufig durch eine wörtliche Uebersetzung der Geist des Autors Schaden litte. Den in diesem Punkte gegen F. A. Wolf gerichteten Tadel Gottfried Hermanns, anmaßend und abgeschmackt wie er ist, habe ich in der Einleitung zu diesem Stücke beleuchtet. Eben-

dasselbst ist auch des von Hermann und andern Kritikern mißverstandenen „Aus-  
auschlagens“ gedacht worden. J. H. Voß, welcher das Wortspiel und den  
Sinn desselben überhaupt versteht hat, bemerkt über diese Sitte der Griechen,  
daß „vorzüglichen Pferden“ (also solchen, die aus einer berühmten Rasse stamm-  
ten, wie z. B. die Corinthischen) „ein Zeichen in die Hüfte gebrannt ward.  
Ein Stierhaupt trug Alexanders Bucephalos. Gewöhnlich wählte man die  
Zeichen Koppa und San oder Sampi; und so gestempelte Pferde hießen  
Koppa- und San-Brennlinge. Von Lucian wird mit einem kriegerischen  
Nederroß ein Kentauride genannt und ein Koppabrennling. Der Kentauride  
muß wohl ein Reitroß sein, folglich der Koppabrennling ein edles Zug-  
pferd.“ Bei Aristophanes, setzt Voß hinzu, sind gewiß Sanbrennlinge jedes-  
mal Reitpferde (nach B. 122 und B. 1298 der Wolken und B. 600 der  
„Ritter“), und Koppabrennlinge durchaus Wagenrosse (nach B. 438 der Wol-  
ken, eine Stelle jedoch, die ganz allgemein lautet). Indes für den Geist der  
Dichtung kommt nicht das Geringste darauf an, ob es Reit- oder Wagenrosse  
sind, womit Luxus getrieben wird.

B. 28. Ueber eine bestimmte Erklärung befindet sich G. Hermann im  
Zweifel. Offenbar aber muß die Redewendung auf den Pheidippides selbst gehen,  
weil die Beziehung auf einen Dritten nicht so wichtig wäre, wenn der Vater  
fortfährt, daß Pheidippides mit ihm schlimme Fahrten oder Tänze mache.  
Also ergibt sich, daß τὰ πολ. der Nominativus ist und der Artikel für ἐμὸν  
steht (mein Streitwagen). Von dem Kämpfer Philon ist hier nicht die  
Rede, und kann ich mit Rods Erklärung nicht übereinstimmen, die wenigstens  
ὄσους verlangen würde.

B. 30. welches Schuldgewitter. Diesen feierlich komischen Ausdruck  
wählte ich, um die tragische Wendung anzudeuten, deren sich Aristophanes  
hier parodirend bedient, und die nach den Scholien dem Euripides entnommen  
sein soll, der dorisch und tragisch in einem seiner Stücke gesagt habe: „Welche  
Schuld ist über das Haus hereingestürzt?“ (hat das Haus befallen?).

B. 32. In die Schwemme reite, eigentlich: „laß es sich auswäl-  
zen“; treib' es auf den Wälzplatz, damit es sich dort auswälze. Erschöpfte  
und schweißtreifende Rosse pflegte man nämlich auf Sandplätze zu führen,  
wo sie sich durch Wälzen erfrischten. Daher die spitze Wendung im folgenden  
B. wörtlich besagt: „du hast mich herausgewälzt aus Haus und Hof“, aus  
Hab' und Gut.

B. 37. Der Gerichtsbeamte, ein Frohn, der die Schulden einzut-  
reiben hatte, wird von dem erbitterten Vater mit einem Floh oder einer  
Wanze verglichen, die ihn nicht ruhig im Bett schlafen lasse. Uebrigens be-  
steht der Witz des Vergleiches lediglich in dem aus dem Bett Heraus-  
beißen, nicht aber in einer von Hermann und Andern angenommenen Doppel-  
beziehung der Worte, nach welcher auch verbunden werden könne: „ein Gerichts-  
beamter aus dem Bett“ „beißt ihn aus dem Bett“. Das ist überflüssig und  
— gesucht.

B. 46 u. f. Der Name Megakles bezeichnet ein hochadliges Geschlecht,  
nämlich das Geschlecht der Alkmaoniden. Der erste Megakles war ein Sohn

Alkmäons und der Kolispra, die als stolze Ahnfrau erwähnt wird, einer Gutsbesitzerin aus Eretria. Den Alkmäoniden wird die Einführung der Wagenkämpfe in Athen zugeschrieben; aus ihrer Familie stammte auch Perikles und Alkibiades. Der Held unserer Komödie, der Bauer Strepsiades, erhält eine Frau aus diesem Geschlecht.

B. 52. Venusfest und Wonnefest, eigentlich nach dem Feste der Kolias und Genethlis, mit welchen zwei Beinamen die Göttin Aphrodite (Venus) von den Frauen verehrt wurde. Die Aphrodite Kolias, sagt Boß, hatte auf dem attischen Vorgebürge Kolias Tempel und Verehrung, als Göttin roherer Lust. Neben ihr stand Genethlis, Vorsteherin der Erzeugung, die nach Einigen Begleiterin der Kolias war, und bei Aristophanes (Thesmoph. B. 130) in der Mehrzahl angerufen wird.

B. 63 u. f. Den Wis dieser Stelle habe ich frei wiedergegeben, um die Gefälligkeit desselben zu retten; nicht auf die Worte, wie ich schon oben zu B. 23 bemerkt habe, kommt es an, sondern auf den Geist. Das Wammis, welches Strepsiades seinem Weibe vorhält, ist als abgenutzt und zerrissen vor auszusehen. Einen anderen und zwar obscenen Sinn legt Friedrich Thiersch in die Stelle, wie er mir jedoch nicht darin zu liegen scheint; denn die Beziehung auf das „Dazwischenschieben“ des Kleides müßte doch deutlicher ausgesprochen sein. Das bloße Zeigen des Gewandes besagt zu wenig und ist sehr verschieden von der Wendung Tibulls I, 9, 56.; man müßte denn hier wiederum voraussetzen, die Frau habe bei dem Herren das Kleid des Mannes zerrissen, und der Mann ihr an dem Zerreißen das Uebermaß ihrer Leidenschaft vorhalten wollen.

B. 60. Ich bin keineswegs mit der Interpunktion G. Hermanns einverstanden, der die von dem Scholiasten schon erwähnte und von Wolf und Reifig angenommene Abtheilung verworfen hat. Wenn Hermann behauptet: „nos id dicimus: wie uns ein Sohn hier geboren war“, so irrt er sich stark; wir sagen im Gegentheil: „Wie uns ein Sohn geboren war, der Schlingel da“ (der hier). Und das Letztere allein ist (was die Philologen gewöhnlich vergessen) **dramatische Sprache**! Denn der Vater in seinem Monologe fortfahrend, erzählt einfach: „Als wir denn nun einen Sohn zusammen hatten“, und darauf erinnert er sich, daß der Sohn neben ihm liegt.

B. 63. Hippos, d. h. das Roß. Dergleichen Namen trugen ritterliche Geschlechter, die den Stolz sowohl als das Vermögen hatten Rosse zu halten. Die Mutter also wollte dem Jungen einen ihres Geschlechts würdigen Namen geben, während insgemein die Ehne den Namen des Großvaters erhielten. Sie gedachte ihn (wie Boß diese Benennungen verdolmetscht) entweder „Braunrößchen“ oder „Stolzirößchen“, oder „Schönrößchelein“ zu heißen; der Vater dagegen wollte, getreu der Sitte, den Buben nach dem Namen seines Vaters „Pheidon“ (nach Boß „Spargut“) mit dem Namen „Pheidonides“ („Spargütelein“) ausrüsten. Denn der einfache Vater erblickte in einem ritterlichen, mit Hippos zusammengesetzten Namen eine böse Vorbedeutung für die künftige Lebensweise des Burschen. Das Ergebnis des Vaders war, wie der Vater schließlich hinzufügt, daß die Eltern den Mittelweg einschlugen, ihn

**Pheidippides** zu nennen, d. i. Sparreblein, wie Boß meint, ein halb adelig, halb ländlich klingender Name. Gleichwohl schlug der Sohn, wie wir weiter hören, in das adelig-ritterliche Wesen um.

B. 70. Scharlachmantel oder Purpurmantel, überhaupt ein auszeichnendes Prachtleid, wie es die Könige in der Tragödie und die Sieger in den Wettspielen anlegten. Also war Megakles reich.

B. 71. Vom Gipfel des Phellous. So hieß ein steiler und rauher Berggipfel in Attika, nordöstlich von Athen.

B. 75 u. f. G. Hermann hat die von Reiz und Schüz vorgeschlagene Verbindung bevorzugt, und die neueren Kritiker sind ihm gefolgt. Ich finde die von Wolf beibehaltene Lesart richtiger, nicht allein weil die Construction des Zeitworts *πορεύσειν*, in der Bedeutung des Nachdenkens, mit dem bloßen Genitive eine prosaische Färbung hat (vorausgesetzt daß sie überhaupt nachweisbar ist), sondern auch des gesammten Sprachausdrucks wegen. Denn man pflegt nicht zu sagen: „Ich sann die ganze Nacht hindurch über einen Weg nach, und da fand ich nur einen einzigen, aber trefflichen Fußsteig“; man sagt vielmehr: ich sann die ganze Nacht hindurch nach, und da fand ich nur einen einzigen, aber trefflichen Pfad für einen Ausweg: und daß *ὁδοῦ*, nicht eigentlich gebraucht, für *σωτηρία*, Heilstraße, Rettung stehe, liegt außer Zweifel. Mit welchem Rechte vollends Hermann seine Verbindung der Worte „weit lebhafter“ nennen kann, ist mir unerklärlich.

B. 83 und 84. Poseidon, der Gott des Meeres, galt zugleich für den Schöpfer und Erhalter des Pferdes. Durch einen Stoß seines Dreizacks nämlich rief er das Pferd aus der Erde hervor, als er mit der Göttin Pallas Athene um den Besitz von Athen wetteiferte, und lehrte die Menschen das neue Thier zähmen. S. Sophokl. Oedip. auf Kolon. B. 708 u. f. Vergl. auch Aristophan. Ritter, B. 550 u. f.

B. 92. Das Hüttchen. Boß: „Sokrates hatte ein Häuschen, welches, mitsamt dem Hausgeräth, er auf fünf Minen schätzte. Zwölf Minen hatte das Kopparos (des Pheidippides, B. 23) gekostet. In einem ähnlichen Häuschen schulhaltet der komische Sokrates; der wirkliche Sokrates war den Tag über nicht zu Hause, sondern verkehrte in Gymnasien, und wo er sonst die meisten Menschen antraf.“ Im zweitfolgenden Verse wird das ärmliche Gebäude, worin Aristophanes den Sokrates wohnen und zugleich lehren läßt, das **Grübelstübchen** betitelt, worin die weisen Geister ihre Denkübungen anstellen. Wolf hat dafür „Studienhaus“ gesetzt, Boß „Denkwirthschafteri“, Ausdrücke, die durchaus nichts Witziges haben.

B. 95 u. f. Die Vorstellung, daß der Himmel nichts als ein Bäckerofen sei, wird hier dem Sokrates, in dem „Vogelstaat“ B. 1000—1001 dem Astronomen Meton in den Mund gelegt (an welcher lehtern Stelle denn auch statt „der bauchigen Kohlenstülpe“ zu sehen ist: „dem hohlen Bäckerofen“). Schon früher hatte der Komödiendichter Kratinos diesen Satz gegen den Philosophen Hippon vorgebracht. Seit Thales, bemerkt Boß, ward von einigen Weltweisen der Himmel als eine Hohlkugel gedacht, in deren Mitte die runde Erdoberfläche auf Wasser oder gepreßter Luft schwebte; gleichwohl sei die alte

Vorstellung bei dem Volke und in den Schulen die herrschende geblieben. Nach der sinnlichen Vorstellung der Alten nämlich war die Erde eine vom Okeanos umströmte Scheibe, und der Himmel ein metallenes Gewölbe auf dem Rande ruhend.

B. 98—99. Die eigentlichen Sophisten ließen sich allerdings für ihren Unterricht so reichlich als möglich bezahlen. Aber was den wirklichen Sokrates betrifft, so ging nur das falsche Gerücht, daß er ebenfalls Geld nehme; ein Gerücht, dessen Platon und Xenophon erwähnen, während bei beiden Autoren ausdrücklich bemerkt ist, daß Sokrates seine entschiedene Verachtung über diese unziemliche Neuerer der lehrenden Sophisten ausgesprochen habe. Aristophanes folgt daher offenbar nur dem allgemeinen Gerüchte, das um jene Zeit in Athen geherrscht haben mag; wie er denn durchweg den Sokrates mit den Sophisten in Eine Klasse wirft. Man vermuthet übrigens, daß Sokrates vielleicht Beiträge an Lebensmitteln von Freunden angenommen habe, und an Solchen mochte es nicht fehlen, die ihm Geschenke anboten. Wenn diese Vermuthung sich jedoch zunächst darauf stützt, daß der Bauer Strepsiades in unserm Stücke (B. 668—669) dem Sokrates die Mulde mit Mehl anzufüllen verspricht, und ihm später wirklich (B. 1146—1147) einen Sack voll Mehl hinwirft, so steht sie freilich auf sehr schwachen Füßen. Was durfte der Komiker nicht Alles erfinden, um seine Charaktere treffend zu zeichnen? Legt er dem Sokrates doch auch die nämlichen Zwecke und Ziele der Beredsamkeit bei, welche die Sophisten verfolgten: über Alles schön zu reden, das Recht zum Unrecht und das Unrecht zum Recht zu stempeln. Die schlechte Sache hieß man die schwache, die man durch Redekunst stärken müsse oder zur stärkeren, siegreichen erheben. B. 112 u. f.

B. 101. Edel-schön, *καλοί τε καγαθοί*, die berühmte attische Bezeichnung der Gentlemen jenes Zeitalters; unter sie rechnete man die Gebildeten, die Ritter und Reichen.

B. 104. Chärephon, einer der bekanntesten Schüler und Anhänger des Sokrates, diente nächst diesem selbst den Komödiendichtern am häufigsten zum Spielball. Er war es, der jenen denkwürdigen Orakelspruch von Delphi einholte, durch welchen Sokrates zum Weisesten aller Sterblichen erklärt wurde. Platon läßt in seiner Vertheidigungsrede (Apologie) den Sokrates über Chärephon folgendermaßen sich äußern (Cap. V. nach R. Brantl's Verdeutschung): „Den Chärephon habt ihr (Richter) doch wohl im Gedächtnisse. Dieser war sowohl mit mir von Jugend auf in Verbindung als auch mit der Masse des Volkes unter euch, und er floh bei jener Flucht mit euch und kehrte mit euch wieder zurück (etliche Jahre vor der Verurtheilung des Sokrates); und ihr wisset doch, von welcher Art und Weise Chärephon war, wie heftig nämlich in Allem, was er begann. Und so wagte er es denn auch einmal, als er nach Delphi kam, darüber einen Orakelspruch zu begehren, — und unterbricht mich nun bei dem, was ich sage, nicht mit Lärmen —; er fragte nämlich da, ob Jemand weiser sei als ich; der Ausspruch nun der Pythias lautete, daß Niemand weiser sei. Und es wird über dieses euch sein hier anwesender Bruder Beugniß ablegen, nachdem Jener selbst schon gestorben ist.“ Wie Sokrates also

nicht umhin kann, dem bereits dahingegangenen Jugendfreunde Leidenschaftlichkeit beizulegen, so mochte wohl die Schwärmererei des Mannes für seinen Lehrer die Komödiendichter zum Spotte reizen, die ihm denn auch alle möglichen Fehler, Schwächen, Lächerlichkeiten und Laster aufgebürdet haben. Auch seine persönliche Erscheinung und Beschaffenheit schonten sie nicht; die Scholiasten schildern ihn bald hager und blaß, bald sehr schwarz und mit großen schwarzen Augenbrauen ausgestattet; außerdem soll er ein sehr dünnes Stimmchen besessen haben. Aristophanes (Vogelstaat, B. 1296 und B. 1564) nennt ihn daher geradezu eine „Fledermaus“.

B. 108—109. Schon Wieland hatte, abgesehen von einigen antiken Erklärern, unter den Phasanen Rosse verstanden, nicht Vögel (Phasanen). Es kann dabei gleichgültig sein, ob diese Rosse so genannt wurden, weil sie von dem Flusse Phasis in Kolchis herkamen, oder weil ihnen, wie die Scholiasten bemerken, das Bild eines Phasanen aufgebrannt worden. Wenn G. Hermann die letztere Bemerkung für eine leere Erfindung der Scholiasten hält, während es ihm wahrscheinlicher dünken würde, eine gewisse Farbe habe für die Benennung den Ausschlag gegeben, so vergißt er die oben B. 23 zur Sprache gekommene Sitte des Zeichenaufbrennens; weshalb umgekehrt die größere Wahrscheinlichkeit für die Angabe der Scholiasten sprechen würde. Was den Witz selbst anlangt, so würde es weit frostiger sein, wenn der Rossliebhaber Phaidippides, auf die Bitte seines Vaters, die Erklärung abgäbe, er werde selbst dann nicht seiner Liebhaberei entsagen, wenn ihm die seltenen und kostspieligen Phasanen geschenkt würden, die Leogoras sich hielt, ein berühmter Schlemmer jener Tage; es würde weit frostiger sein, als wenn er mit einer ähnlichen Naivetät, mit welcher er oben (B. 83) in einem für den Vater sehr ungünstigen Momente bei dem Rossegott Poseidon schwört, hier in die Erklärung herausplatzt: „er würde selbst um der schönsten Rosse willen, um deren Besitz er den reichen Leogoras wohl beneiden mochte, nicht absteigen von seiner Rossliebhaberei.“ Man erinnert sich dabei an die Anekdote von jenem Gäurer, der den herzhaften Entschluß faßt, keinen Schnaps mehr zu trinken, und der, nach kurzem Warten, zur Belohnung für die bewiesene Herzhaftigkeit das Versäumte nachholt. Der Umstand, daß man den Leogoras bloß als Lescherer angeführt findet, (bei Platon und bei Aristoph. Wespen, B. 1280), wird von Hermann vergebens als „ein äußerst wichtiger“ bezeichnet; als ob ein Brasser nicht auch prächtige Rosse im Stalle haben könnte, bis er sie vielleicht verpraßt hatte! Uebrigens könnte hier wohl eine absichtliche Zweideutigkeit vorhanden sein, die auf den Phasanenfresser anspielt.

B. 110. Liebster aller Menschen du, eine der häufigen Parodien tragischer Wendungen, oder vielmehr ein feierlicher Ausdruck, der hier eine komische Färbung erhält.

B. 112 u. f. Diese Kunst der Sophisten schildert K. Brantl in einer Anmerkung zur Platonischen Apologie des Sokrates treffend mit folgenden Worten. „Die an Kraft unterliegende Darlegung zur kräftig siegreichen machen, ist eine häufig vorkommende zusammenfassende Bezeichnung für die rhetorische Gewandtheit der Sophisten, welche der Kunst sich rühmten und sie theilweise



auch wirklich besaßen, einer jeden Behauptung eine anderweitige Seite der Betrachtung abzugewinnen, und so selbst den allgemein gültigsten Grundsätzen einen Beweis ihres Gegentheils gegenüberzustellen und auf diese Weise z. B. auch einer bereits verloren gegebenen Prozeß-Sache noch den Sieg zu verschaffen. Insoferne aber das Unsittliche, Ungerechte u. s. w. es ist, welches seiner innern Natur nach das wahrhaft Schwächere und das Unterliegende ist, so gestaltet sich eine rhetorische Fertigkeit, welche einem solchen Schwächeren zum Siege zu verhelfen versteht, von selbst zu einer gleichfalls unsittlichen Macht, und in dieser Beziehung enthält der dem Sokrates gemachte Vorwurf sophistischer Redegewandtheit allerdings etwas Gehässiges.“ Hierbei muß man jedoch bedenken, daß Aristophanes um jene Zeit, als er das vorliegende Lustspiel verfaßte, zwischen Sophisten und zwischen Sokrates keinen Unterschied kannte. In seiner Apologie weist Platon entschieden auf diesen Gegensatz hin. Protagoras und andere Sophisten (unter ihnen Prodikos und Hippias, die für Geld lehrten) bekannten sich, wie Boß anmerkt, öffentlich zu der nützlichen Kunst, die schwächere Sache des Unrechts in die stärkere des Rechts zu verwandeln.

B. 120. Boß: „Ritterliche Uebungen gaben Farbe und Gesundheit; wo- gegen die kalnmausernde Philosophie bleich machte und ans Leben griff.“

B. 121. Von Wolf und Andern falsch verstanden. Pheidippides geht nicht zum Onkel Megakles, um bei diesem sein Heil zu suchen, sondern kehrt ohne Weiteres in das Haus zurück. Die Worte besagen das deutlich genug. Später holt ihn der Vater heraus.

B. 126. Eine Redensart von den Ringern, die erst nachdem sie zum dritten Male niedergeworfen waren, für besiegt galten.

B. 137. Ueber das Gleichniß sagt Boß: „Sokrates, Sohn einer Hebamme, rühmte sich scherzhaft, daß er die Seelen der Jünglinge durch die Entbindungskunst Wahrheiten gebären mache (Plat. Theät. p. 149.). Der erschrockene Thürhüter wirft eine Fehlgeburt.“

B. 146 — 147. Der Scholiast zu dieser Stelle bemerkt, Chärephon habe große Augenbrauen gehabt, während Sokrates kahlköpfig gewesen sei.

B. 150. Nach dem Schol. hat der Floh sechs Füße. Mit solchen Kleinlichkeiten beschäftigten sich übrigens die Sophisten, um dem Publikum weiß zu machen, sie könnten, wenn es darauf ankäme, auch über die wichtigsten Dinge treffliche Bemerkungen machen und Aufschluß ertheilen.

B. 151. Perserschuhe, die auch in des Aristoph. Psistr. B. 229 erwähnt werden, eine Art feiner weiblicher Schuhe, weiß und leicht. Sie paßten daher am besten für Flohfüße.

B. 161. Schreibt man *διαλέπτου δ' ὄντος* mit G. Hermann nach den Handschriften getrennt (die in solchen Punkten nichts entscheiden), so erhalten wir einen prosaischen Ausdruck.

B. 173 — 174. Von dem Raden in den Mund selbst sagt der Dichter kein Wort; eine derartige genauere Bezeichnung war einem und dem andern von unsern lahmen und geschmacklosen Uebersetzern vorbehalten, welche nicht aristophanisch genug sein zu können glauben.

B. 176. Unser Mittagssmahl, die Hauptmahlzeit also, fand in Athen gegen Abend statt; daher statt „Abend“ geradezu „Mittag“ verdeutschet werden mußte.

B. 177 — 179. Den Mantel aus der Palästra wegstippen, ist, nach meiner Ansicht, eine sprüchwörtliche Redensart aus jener Epoche wodurch man etwas Unmögliches bezeichnete, also ein ironisches Sprüchwort. Einerseits stand Todesstrafe darauf, aus der öffentlichen Ringschule oder aus der Akademie irgend Etwas zu stehlen; auch läßt sich annehmen, daß die abgelegten Kleider der Gymnasten bewacht wurden, eine Entwendung am Tage über sehr schwierig war. Andererseits haben wir Kenntniß von einem Gesetz Solons, nach welchem ausdrücklich verordnet ward, daß die Palästra vor Sonnenuntergang geschlossen sein mußte. Als es sich daher um die (abendliche) Hauptmahlzeit handelte, wegen deren Sokrates mit seinen Schülern in Verlegenheit stand, war die Palästra geschlossen, mithin ein Kleiderdiebstahl oder eine sonstige Entwendung unausführbar. Ueberhaupt aber müssen wir annehmen, daß Sokrates durchaus nicht verbunden und verpflichtet war, seine Schüler zu traktiren, sondern daß diese Verlegenheit des Philosophen von unserm Dichter, des Scherzes wegen, erfunden wurde; hielt Sokrates doch kein Pensionat armer Schüler. Fassen wir also diese einfache Sachlage in's Auge, so ergiebt sich die Erklärung der scherzhaften Aristophanischen Redewendung ohne allen Zwang. Es ist dem Dichter auch nicht im Traume eingefallen, dem Sokrates als einem der schlechtesten Sophisten einen Diebstahl zuzutrauen oder aufzubürden. Schlimm genug, daß die Scholiasten nicht mehr Griechisch verstanden; noch schlimmer, daß unsere Philologen, die allein im Besitz griechischer Sprachkenntnisse zu sein wähnen, theils sich vergebens bemühten, einen so ungeheuerlichen Vorwurf von Sokrates wie auch von Aristophanes, dessen Urheber, abzuwälzen, theils so wenig in den Sinn der Redewendung eindringen, daß sie zu sehr gewagten offenbar falschen Conjekturen und Correkturen ihre Zuflucht nahmen, um das angebliche Verbrechen entweder zu mildern oder wegzuschaffen. Schon der beigefügte Artikel konnte sie lehren, daß es sich hier um etwas Allgemeines, nicht um einen besonderen Fall handle. Worin aber, höre ich die gelehrten Herren fragen, soll der Wiß der Redensart bestehen, die mir, schon ihrer ganzen Fassung nach, unantastbar scheint? Darin, daß Aristophanes den Schüler sagen läßt: „der Meister machte uns mit dem Bratspieße auf dem Tische zu Hause einen Pokus pokus vor, aber er brachte nichts zu Stande.“ Die Schüler wurden geküßt und mußten mit dem Lehrer nach wie vor hungern; sie erscheinen denn auch, wie wir sofort aus der folgenden Scene (B. 185 u. f.) erfahren, insgesamt als bleiche Hungerleider. Die sprüchwörtliche Redensart also, den Mantel aus der Palästra stehlen, bedeutet: „Etwas thun, was Niemand thun kann“. Strepsiades für seine Person nimmt dabei an, Sokrates habe wirklich Etwas gethan, was Andere nicht zu thun vermochten, und Essen auf den Tisch geschafft; daher spricht der Bauer seine hohe Bewunderung aus und setzt den Sokrates über Thales. Der Schüler dagegen wußte recht gut, was die von ihm gebrauchte Redensart besagte, womit er sich aus der unangenehmen Gesellschaft zu ziehen suchte, um nicht das nackte Geständniß abzulegen, daß sie

allesammt hatten hungern müssen. Er wußte, daß sie mit einem bloßen Fokus, pokus, der nichts auf den Tisch brachte, abgespeist worden waren.

Vergleichen wir schließlich etliche Versuche der philologischen Kritiker, mit der Stelle in's Reine zu gelangen. Der Wahrheit am nächsten ist unter ihnen Karl Reissig gekommen; er interpretirt, Sokrates habe einen Bratspieß frumm gebogen, darauf einen Zirkel ergriffen und mit beiden Instrumenten, um die hungernden Schüler zu beschwichtigen, ihnen das Kunststück eines gewandten Diebstahls vorgemacht, als ob sie daraus lernen sollten, wie sie im Nothfall sich zu helfen hätten. Richtig verlegt also schon Reissig die Scene in das Haus des Sokrates; denn wie ich im Obigen dargethan, ist von einem Vorgange in der Palästra hier überhaupt nicht die Rede. Ungeschickt indessen bleibt die Erklärung in dem vornehmsten Punkte; Reissig sucht den Vorwurf eines Diebstahls abzuwenden, nimmt aber das noch Schlimmere an, Sokrates lehre das Stehlen! Ebenso wenig sind wir durch G. Hermann gefördert, der nichts Besseres vorzuschlagen mußte, als eine Korrektur des nach ihm anstößigen Wortes, wonach es heißen soll, Sokrates habe nicht einen Mantel, sondern „ein Opferstück“ aus der Palästra mit dem zu einem Zirkel umgebogenen Bratspieße entwendet; der Weise also habe nichts der Rede Werthes gestohlen, sondern nur eine Kleinigkeit mit einem geschickten Manöver, welches die Zuschauer in der Ringschule irregeführt, aus Noth unterschlagen und gleichsam den armen schamhaften Opferkoster gemacht. Diese ebenso gewaltsame als unnütze Aenderung des Wortlautes erwarb sich den Beifall vieler Philologen; obwohl aus andern Gründen, als von Hermann angeführt worden, ist ihr auch F. Thiersch beigetreten, der jedoch so viel natürlichen Geschmack hatte, wenigstens eine Umstellung des „Tisches“ und der „Palästra“ zu verlangen, damit nicht der Tisch eher komme als die Palästra, wenn die lächerliche Scene in der Palästra, ehe sie geschlossen gewesen, stattfinde. Natürlich bemühten sich die Gelehrten nachzuweisen, man habe in der Palästra Opfer angestellt; die Sache sei demnach möglich gewesen, Sokrates habe zwar nicht honett gehandelt, aber doch aus der Noth eine Tugend machen, sich und seinen Jüngern mit einem vom Altare genommenen Stücke Opferfleisch oder Opferkuchen den Hunger stillen dürfen. Den Kritikern, welche diese an sich sehr unwahrscheinliche und unbefriedigende Konjektur als die wahre Lesart in den Text zugelassen, hat sich Theodor Bergk nicht angeschlossen; das von ihm vorgeschlagene Heilmittel indessen, welches die von Hermann erträumte uralte Wunde aus dem Texte wegschaffen soll, ist auch nicht das beste. Zwar verlegt Bergk ebenfalls die Scene in das Haus des Sokrates, nicht in die Palästra; allein seine Aenderung, selbst wenn wir die Kühne Umgestaltung der Wörter als scharfsinnig und geschickt gelten lassen dürften, bietet einen durchaus nicht haltbaren Sinn. Nach ihm nämlich soll, unter Wegschaffung des Wortes „Palästra“ und des „Mantels“, gestanden haben: „Sokrates hatte oder spielte mit dem zu einem Zirkel umgebogenen Bratspieße ein Schmäuschen aus dem Mehl empor“, aus dem seinen über den Tisch gestreuten Aschenmehle. Hiermit verschwände denn auch der Vorwurf eines Diebstahls gründlichst. Gleichwohl ist der auf dieser Aenderung beruhende Sinn nicht annehmbar, sondern, wie gesagt, unhaltbar. Bergk führt

uns dergestalt den Sokrates als einen vollkommenen Zauberfünftler vor. Der Philosoph soll aus der Asche ein wirkliches Mahl unter Zirkeldrehungen herauslocken: das ist viel zu viel! Er soll etwas Unmögliches wirklich gethan haben. So zu lügen, ist selbst einem komischen Dichter nicht erlaubt, weil es absurd wäre, und mit dem Absurden hört der Wit auf. Dem Aristophanes werden wir einen solchen unglaublichen, dem Verstand widerstrebenden Wit nicht zutrauen dürfen; er wird dem Strepsiades Bissen weismachen und das Blaue vom Himmel versprechen lassen (wie er ihn denn auch als einen Mann vorsührt, der scheinbar an die Mondniederziehung glaubt), aber er wird ihn nicht durch Aufredung eines Wunders und Hexenmeisterstücks, welches Etwas aus Nichts schafft, zum completten Idioten stempeln. Im Gegentheil sehen wir, daß Aristophanes den Bauer zuweilen dadurch hebt, daß er ihn Dinge vorbringen läßt, wie sie für gewöhnlich den Horizont des Strepsiades übersteigen würden. Der Dichter thut dies und Ähnliches, um das Interesse an seinem Werke zu erhalten und zu steigern.

Uebrigens gehört nicht hieher, was ein Scholiast zu B. 97 unsers Stück berichtet, daß der Komödiendichter Eupolis in einem seiner Lustspiele geradezu hinwerfe, Sokrates habe während eines musikalisch-poetischen Vortrages eine „Weinschöpfe“ gestohlen. Um über die Festigkeit dieses Ausfalls ein richtiges Urtheil zu gewinnen, müßte man doch die ganze Scene, aus welcher die Stelle ausgehoben ist, in ihrem Zusammenhange vor sich haben. Dergleichen Mittheilungen sind zu einseitig und abgerissen, als daß sie viele Beachtung verdienen.

B. 180. Thales, einer der sieben Weisen, aus Milet gebürtig, lebte um das J. 600 und genoß einen sprüchwortlichen Ruhm. Auch im Vogelstaat, B. 1009 wird seiner in ähnlicher Weise gedacht.

B. 186. Pyliische — Lakëdämonier. Ihre Zahl belief sich auf 292 Mann, sie waren durch den Dämagogen-Hauptling Kleon, nach langer Belagerung, ausgehungert und von Pylos nach Athen geschleppt worden, wo das Volk den Beschluß faßte, sie so lange gefangen einzusperren, bis ein friedlicher Vergleich zu Stande gekommen.

B. 192. Boß: „Innerhalb der vom Himmel überwölbten Erdscheibe war der Erebos oder das dunkle Todtenreich; unter die Erdscheibe hinab, durch einen Schlund des Erebos, erstreckte sich der Tartaros, worin die Titanen eingekerkert waren. Jene (die gebückten Schüler) spähen in des Erebos Tiefen bis unter den Tartaros in das unermessliche Nichts.“

B. 201 u. f. Welche Ansichten Sokrates über Astronomie und Geometrie hegte, erfahren wir aus Xenoph. Memor. c. 4, 7. und aus vielfachen Stellen des Platon (z. B. Repub. VII, p. 517). Doch nach Xenophons Darstellung erscheint der Standpunkt des Sokrates in Betreff beider Wissenschaften sehr einseitig; er wollte, was ihn freilich von den spitzfindigen Sophisten unterschied, nur den praktischen Nutzen in's Auge gefaßt wissen, der aus Kenntniß der Stern- und Meßkunde hervorginge, und verschmähte die Forschung als solche. Wir sehen auch aus dieser Stelle, wie Aristophanes ihn unter die Sophisten zu zählen fortfährt.

B. 203. Eroberte Landstriche pflegte man durch das Loos zu vertheilen; die Götter erhielten den Zehnten, die übrigen neun Theile wurden unter die Bürger vertheilt, welchen die besiegten Einwohner um Lohn dienen mußten. So stellte Perikles eine solche Verloosung an, um die Athener wegen des peloponnesischen Kriegs zufriedenzustellen. Der alte Strepsades freut sich über eine Wissenschaft, durch welche es möglich werde die gesammte Erde abzumessen und — zu vertheilen.

B. 208. Ein Hieb auf die Prozeß- und Richterbuth der Athener. Wie groß die Zahl der Geschworenen, die jährlich durch das Loos bestimmt wurden, in Attika gewesen sei, erhellt aus einer Stelle des Vogelstaats, B. 109 u. f., wo es heißt, daß von der Gattung der nichtgeschworenen Bürger nur „ein schwacher Rest noch auf dem Lande wachse“.

B. 213. Die Insel Euböa war zu Anfang des peloponnesischen Kriegs von den Athenern abgefallen, aber unter Anführung des Perikles wieder unterworfen und hart mitgenommen worden. Diese Unterwerfung dient hier zu einem Wortspiele; die geographisch lang sich hinstretchende Insel war durch die Sieger „hingestreckt“ worden, meint der Bauer. Aristophanes benützt jeglichen Anlaß, auf die Härte des Kriegs und seine Gefahren hinzuweisen; daher er nicht unterläßt, im Folgenden vor der bedenklichen Nähe des mächtigen Staats Lakädämon zu warnen, mit welchem die Athener kriegten.

B. 225. Das Wort „überachten“, gleichsam betrachtend überwachen, nimmt der Bauer in seiner Gegenrede für „verachten“, hochmüthig, mißachten. Diesen Vers merkt sich Strepsades, um ihn unten B. 1503 wieder anzubringen, wo er den Weisen von der Höhe des Daches höhnt.

B. 242. Der Sinn dieser Frage von Wolf und Andern ungehau wiedergegeben. Es liegt ein Tadel darin: Strepsades hätte es doch merken müssen und vernünftiger handeln!

B. 245 — 246. Wolf hat hier in der Wortstellung zu viel gesucht; es ist bloß bäuerische nachlässige Redeweise.

B. 249. In der Handelsstadt Byzanz, dem heutigen Konstantinopel, hatten die Dorier, bei ihrer Niederlassung, die eisernen Münzen ihres Stammes, gleich den Spartanern, eingeführt. Die Götter werden hier nach einem doppel sinnigen Ausdrucke als Münzen betrachtet, auf die man in dem einen Lande Werth legt, in dem andern nicht.

B. 275. Sophokles hatte den König Athamas von Bbottien in einer Tragödie, vermuthlich in jüngster Zeit, vorgeführt. Dieser Herrscher wollte, nach der Sage, seine Kinder Phrixos und Helle tödten, sie entflohen aber mit Hilfe ihrer himmlischen Mutter Nephele, die dann zur Rache schritt. Der grausame Vater sollte zur Sühne geopfert werden, und schon stand er bekränzt am Altare, als Herakles durch seine Dazwischenkunft ihn rettete. An den bekränzten Athamas erinnert sich jetzt Strepsades, als ihm ein Kranz aufgesetzt wird.

B. 260 u. f. Was Hermann von der Bestäubung des Kranzes sagt, ist sehr unwahrscheinlich; denn der gelegentlich herabfallende Schmutz eignet sich nicht für eine dramatische Verzichtbarung. Daher Boß mit den Scholiasten

richtig bemerkt: „Opferthieren ward Schrot zum Voropfer auf das Haupt gestreut.“ Und hier bei der Einweihung, seltsam wie sie dargestellt wird, sorgt Sokrates für feines Mehl, „das sprüchwörtliche Sinnbild durchtriebener Feinheit“, indem er, nach der Angabe des Scholiasten, über dem Kopfe des Strepsiades, wie dieser sich auch schüttelt, Steine zu Sand zerreibt.

B. 269 u. f. Die Wolken werden aus allen vier Theilen der bekannten Welt herbeigerufen, wie die Götter in der Tragödie und anderwärts in der Komödie, indem man sie aus ihren Aufenthaltsorten citirt, die ihnen am liebsten sind. Die hier eingehaltene Ordnung der Himmelsgegenden ist zuerst der Norden, bezeichnet durch das Gebürge Olympos, welches im nördlichen Griechenland die Grenze zwischen Thessalien und Makedonien bildet. Dann folgt der Westen, bezeichnet durch die Inseln und Gärten des Okeanos im atlantischen Meere; darauf der Süden, bezeichnet durch den ägyptischen Nil, endlich der Osten, wo der mädische See (das heutige asow'sche Meer) und das kleinasiatische Gebürge Timas (ein Nebenzweig des Tmolos) liegt. Den Mittelpunkt der Erdscheibe bildete Delphi, nach Homerischer Ansicht auch der nördlichere Götterberg Olympos, wo der Wolkenversammler Zeus thronte. Die Wolken rücken dann (B. 275 u. f.) von dem Okeanos aus Westen auf die Bühne.

B. 296. Wolf versteht mit einem der Scholiasten bloß „viele andere Komiker, die oft ganze Stücke mit wörtlichen und Real-Zoten vollstopften,“ während unser Liebling der Chariten (Aristophanes) dergleichen Asa foetida mehr als Würze für ein gewisses verehrungswürdiges Publikum brauche. Der letztere Punkt ist zwar richtig, aber die Auffassung unserer Stelle unrichtig. Aristophanes nämlich meint hier nicht bloß seine schlechten Collegen in der Komik, sondern stellt den Sokrates, der in seinem Stücke durchgehechelt wird, als einen Verächter aller komischen Poesie hin: das ist eben der Witz, und hier trifft er auch einmal die Ansicht des wirklichen Sokrates.

B. 299 u. f. Da die Wolkengöttinnen nach Athen kommen müssen, so unterläßt Aristophanes ebensowenig als die Tragiker das heimische Attika zu feiern und namentlich das Fest des Dionysos hervorzuheben, an welchem das Lustspiel aufgeführt wurde. Zunächst rühmt er das von der Pallas geschirmte und einst von dem Könige Kekrops beherrschte Vaterland wegen seines mannhaften Geschlechts und wegen der Frömmigkeit aller Bewohner, welche die religiösen Mysrien in Eleusis unter hehren Aufzügen begingen: ein Fest zu Ehren der Demeter und ihrer Tochter Persephone, von welchen die Fruchtbarkeit der Erde abhing. Die Wolkengöttinnen gedenken dieses Festes um so mehr, als sie selbst durch befruchtenden Regen die Wirksamkeit der Demeter fördern. Zuletzt gehen sie zu Bromios und seiner Lust über; Bos bemerkt dazu: „Bromios, der mystische Dionysos, ward mit lärmender Begeisterung verehrt, in Chortänzen und Gesängen, wozu phrygische Libien (Flöten) oder tiefstönige Schallrohre und geschlagene Becken tönten.“

B. 310 u. f. Wieland hat das Heraustreten des Strepsiades aus seinem eigentlich bäuerischen Charakter vortrefflich erklärt, und warum es dem komischen Dichter gestattet sei, dergleichen Uebergriffe zu wagen, habe ich bereits in

der Anmerkung zu B. 177—179 gegen das Ende berührt. Wenn Ludwig Seeger daran zweifelt, daß hierin der poetische Genius des komischen Poeten glücklich sich repräsentire, so verräth er nur Unkenntniß und oberflächliche Anschauung des komischen Elements. Bei modernen deutschen Dichtern würde freilich Alles regelgenau an dem Erdboden haften bleiben.

B. 323. Der Barnesberg, eine Bergspitze im Norden von Attika, die Grenze gegen Bbottien bildend. Aus dem Westen ziehen sich die Wolken zunächst nach dem genannten Gebürge.

B. 327. Gurken im Auge, eigentlich Kürbisse von runder Form. Denn die kräftige Redensart besagt im Text: geschwollene und triefende Augen haben, als wenn Kürbisse drin stecken. In seiner Antwort (bei dem Höchsten, so ist's!) drückt sich Strepsiades mit naiver Zweideutigkeit so aus, als ob er zugestehet, solche böse Augen zu haben.

B. 331 u. f. Unter die Sophisten werden keineswegs die folgenden Persönlichkeiten eingeschlossen, wie Seeger meint, welcher behauptet, Aerzte, Redner, Dichter, Wahrsager, — Alles werde in Einen Topf geworfen. Auf die Sophisten folgen vielmehr die Landseher, d. h. Leute, welche in der Eigenschaft von Wahrsagern die Pflanzvölker begleiten mußten, die in die Fremde geschickt wurden. Der Text spielt übrigens auf einen speziellen Fall an, indem Aristophanes diese Seher „Thurionseher“ nennt, an die Kolonisten erinnernd, die im ersten J. der 84. Olympiade (444 v. Chr.) von den Athenern nach Italien abgesandt wurden, um die Sybariten bei der Gründung der Stadt Thurion zu unterstützen. An ihrer Spitze stand der berühmte Seher Lampon, dessen auch im Vogelstaat, B. 521, als eines Betrügers gedacht wird. Drittens führt Aristophanes unter dem lustigen Gezüchte, welches unter dem Schutze der Wolkengöttinnen steht, die Quacksalber an, nicht etwa die vernünftigen Aerzte, sondern die Gaukler, welche Wunderkuren verrichten zu können vorgaben, und gewisse Physiker. Ob der Dichter selbst an Forscher wie Hippokrates gedacht habe, was man aus einer scholiastischen Andeutung schließt, steht sehr zu bezweifeln. Viertens treten die Brunkhaarringnägelspazierer auf, müßige Stutzer, die langes Haar trugen und die Finger mit Ringen bis über die Nägel besteckten; nicht bloß kokettirende Glühtenspieler, wie Lessing vermuthet, auch nicht bloß puffsüchtige Philosophen, wofür Gorgias und Protagoras bekannt waren, sondern alle, die sich auffällig schmückten und den Eleganten spielten, im Gegensatz zu Sokrates, der mit Verachtung auf dergleichen Thoren blickte. Fünftens sehen wir die Lieddrehler des lykischen Chors citirt, die, wie mich dünkt, zugleich lustraumwindbeutelnde Laffen genannt werden: jene Sorte von schwülstigen und mit künstlichen Worten, Bildern und Redewendungen spielenden Poetastern, die wir aus dem Vogelstaate, B. 904 u. f. und B. 1372 u. f., und aus dem Friedensfeste, B. 829 u. f. genugsam kennen lernen. Aus dem Vogelstaate erfahren wir den Namen eines solchen Bänkelsängers, des Kinesias; sonst nennen die Ausleger noch den Kleomenes und Melanippides, und den späteren Philoxenos. Häufig scheinen diese Versificer sich in bloßen Parodien bewegt zu haben; jedenfalls äßten sie die Kunst der ächten Lyriker nach, die gewandten und sprach-



begabten Verfasser der lyklischen Ehre, d. h. Rundgefänge oder Kreistänze, nämlich erhabener Chorreligen, die um Götteraltäre getanzt wurden und ihren Namen von dieser Kreisstellung um den Altar empfangen. Dergleichen Liedstücke waren dithyrambisch gehalten oder fielen mit den Dithyramben ganz zusammen.

B. 334. Die stärkere Interpunktion (ein Kolon) darf nicht mit G. Hermann am Ende des B. 331 vorausgeschickt werden, sondern gehört an die Stelle, wo die langen Wörter schließen: der Satz erneut sich gleichsam an dieser Stelle unter Hinzufügung eines näheren Grundes, er wird gerade dadurch (was jener Gelehrte verneint) abgerundet und architektonisch abgeschlossen.

B. 335 u. f. Hier folgen nun Proben von der überschwänglichen Sangesweise jener Dichterlinge (wir würden sie Reimfabrikanten nennen). Der Typhon, ein Ungeheuer mit hundert Köpfen, von der Gaa (Erde) erzeugt, ist aus Hesychios bekannt. Aristophanes gedenkt seiner auch in den „Rittern“, B. 511.

B. 344. Die Erwähnung der Nasen deutet darauf hin, daß die als göttliche Frauen vorgestellten Wolken sich durch ungewöhnliche Nasen, neben ihrem sonstigen komischen Weibercostüm, auszeichneten.

B. 349. Den Sohn Xenophantos, den dithyrambischen Dichterling Hieronymos, der im Rufe der Sittenlosigkeit stand. Daher verwandeln bei seinem Anblick die Wolken sich in Kentauren, Rossmenschen der Sage, die neben ihrer ungeheuerlichen Gestalt für wollüstig und trunksüchtig galten.

B. 351. Simon, eine politische Persönlichkeit jener Tage, auch unten B. 399 hervorgehoben, war berüchtigt durch Verletzung der Pflichttreue und Veraubung öffentlicher Gelder.

B. 353. Kleonymos, als ausgezeichnete Feigling öfter von Aristophanes verspottet. Er hatte das Schild weggeworfen. G. Vogelst. B. 1473 u. f. und Friedensfest, B. 1295 u. f. Mithin auch eidbrüchig gegen seine Mitbürger, nicht bloß ehrlos.

B. 355. Kleisthenes, der Sohn des Sibyrtios, ein bekannter Athener, der häufig seiner weibischen Feigheit und unzuchtigen Lebensart wegen von dem Dichter an den Pranger gestellt wird. G. z. B. Vogelstaat, B. 831. Daß durch das dazwischengesetzte ὄρες, wie G. Hermann will, auf den im Theater anwesenden Kleisthenes hingewiesen würde, ist nicht anzunehmen. Eine solche Annahme wäre überflüssig, da schon bei der Nennung des Namens an seine etwaige Anwesenheit unter den Zuschauern gedacht wird. Eher könnte man darin eine Hinweisung auf die dastehenden Wolkengöttinnen erblicken. Allein das Einschleusen drückt die Schlussfolgerung aus, die auf die wechselnde Verwandlung der Wolken und ihre dermalige Frauengestalt hinweist: „Siehst du nun?“ „Da hast du die ganze Geschichte“, über die du dich verwunderst. Auf gleiche Weise ist das eingeschobene Wort in den Thesmophor. B. 490 und B. 496 zu verstehen (da stehst du, da habt ihr's, das bedenkt!).

B. 361. Prodikos, auch im Vogelst. B. 693 verspottet, stammt aus Keos, war einer der berühmtesten Sophisten, auch Lehrer des Sokrates.



gewesen. Von ihm rührte die allegorische Fabel von „Herakles am Scheidewege“ her.

B. 362 — 363. Ueber die eigene Art und Weise, wie Sokrates außer Hause sich gerirte und durch die Stadt zu gehen, Freunde und öffentliche Plätze zu besuchen gewohnt war, haben wir Nachrichten von Platon, s. Sympos. Kap. 36, wo ein Theil der Aristophanischen Worte angeführt werden. Sein äußerliches Auftreten nämlich erschien ebenso absonderlich wie seine Reden. Wenn übrigens B. 359 dem Sokrates durch den Chor eine sehr auffallende Betitelung gegeben wird, die dem Charakter des Chores zu widerstreiten scheint, so wird sich nur derjenige daran stoßen, dessen Geschmack ich zu B. 310 berührt habe.

B. 374. G. Hermann verschmährt ohne Noth die von den besten Handschriften gebotene Lesart, den für den Strepsiades angemessenen nachlässigen Ausdruck verunstaltend.

B. 375. weltstürmender Held du, eigentlich, o Alleswagender du, ein scherzhafter Ausdruck, aus der ernsthaften Tragödie herbeigezogen; wie z. B. Sophokl. Oedip. auf Kolon. den Oedipus zum Kreon sagen läßt: O Ränkespinner, „der du Alles wagst“, nur daß hier an unserer Stelle der Ausdruck „wagen“ nicht glücklich sein würde. Denn hier bezieht sich der Gedanke auf den Umsturz alles seither Angenommenen: „du fester Forscher, der du nichts gelten lassen willst, was seither Geltung hatte“, und der zugleich in alle Höhen und Tiefen einzudringen sich vermißt. So hat einst Moses, Mendelssohn, wie Wolf anführt, den großen Königsbergischen Weisen einen „Alleszermalmer“ genannt, und dieser Bezeichnung bedient sich denn auch Wolf an unserer Stelle, was freilich eine moderne Färbung der antiken Wendung herbeiführt.

B. 376 u. f. Ueber die Erklärung von Donner und Blitz vergleiche man die interessante Auseinandersetzung von R. G. Carus in dessen berühmtem Werke „Erleben“.

B. 380. Der Wirbel des Aethers, oder der ätherische Wirbel. Hierüber genügt, was Wolf bemerkt: „Er nimmt die ätherische Schwingkraft des Anaxagoras (was ein Scholiast ausdrücklich versichert), wie Descartes in anderem Sinn von Wirbeln redete.“ Anaxagoras wurde daher auch, da er, wie wir hören, die Verdrängung des Zeus durch den „Wirbel“ lehrte, des Atheismus angeklagt. Uebrigens bedeutet das griechische Wort *Dinos* nicht bloß den „Wirbel“, unter einer Wortanspielung auf *Dios*, den Genitiv von Zeus, sondern auch einen „Wirbeltopf“. Dieser Doppelsinn hatte auf des Strepsiades Ueberzeugung einen besonderen Einfluß, wie wir unten aus B. 1472 u. f. erfahren.

B. 385. Durch dein — Beispiel. G. Hermann widerspricht ohne allen Anhalt der Bemerkung von Ernesti, welcher ganz richtig sagt, daß Aristophanes hierdurch die Gewohnheit des Sokrates verspottete, zu Beweisbeispielen aus dem alltäglichen Leben zu greifen.

B. 386. Boß: „Am Feste der Panathenäen, das die Ortschaften Attika's vereint (alljährlich) ihrer Schutzgöttin Pallas Athene, und jedes fünfte Jahr mit ausgezeichnete Pracht feierten, wurden aus ganz Attika Opfer-

tiere nach Athen gesandt.“ Es fehlte daher nicht an Gelegenheit für die Hermeren, ihrem Appetite einmal eine Güte zu thun.

B. 398. urweltlicher Tropf, eigentlich „einer, der nach dem Zeitalter des Kronos riecht“, des von Zeus gestürzten Götterkönigs. Daher unter Kronos überhaupt ein Mensch verstanden wird, der einer längst vergangenen und versunkenen Epoche angehört, wie unten B. 929, also ein Narr aus einer verächtlichen altmodischen Zopfperiode. Ähnlich wird B. 1070 Kronippos, ein Kronospferd, von einem kraftlosen, altersschwachen Manne angewandt, der einem Klepper gleicht, welcher weder im Reiten geübt worden, noch zum Reiten mehr tauglich ist. Endlich finden wir unten B. 998 einen parallelen Ausdruck von der nämlichen Bedeutung: Japetos, ein bekannter Titane aus derselben früheren Göttergeneration, gleichzeitig mit Kronos, der als jüngster Titane das Zepter führte, von Zeus besiegt und in den Tartarus geschmettert. Für Japetos wählte ich daher an der angeführten Stelle die Benennung „Voradamit“, ein verächtlicher Titel, der von dem undankbaren Sohne dem ergrauten Vater, wie es scheint, gegeben ward, so viel als: blödsinniger Graukopf, der sich längst überlebt hat, und der nie gescheidt war. Was das zweite Scheltwort unserer Stelle anlangt, du „Bekfeselener“, das ich durch „vormondlicher Märchenerzähler“ verdeutscht habe, wo für Wolf „Altweibergeschichtenerzähler“ bietet, so ist die Ableitung desselben (Kondurschwähler?) nicht sicher und zweifellos, die Bedeutung jedoch eine im Allgemeinen dem ebengebrauchten Titel verwandte, also etwa: „altfränkischer, altmodischer Schwäher“, der noch an Dinge glaubt, die längst nicht mehr geglaubt werden. Vergl. B. 821.

B. 399 u. f. Ueber Simon s. zu B. 351, über Kleonymos zu B. 353. Was den Theoros anlangt, so war er nicht minder berüchtigt als das mit ihm genannte Paar; er galt für einen Schmarozer, Ehebrecher, Betrüger und Meineidigen. Aristophanes hebelt denselben in mehreren ganzen Szenen durch, s. Acharn. B. 134 u. f. Wespen, B. 42 u. f.

B. 404—407. Im Sinn gewöhnlich schief und ungenau aufgefaßt, namentlich gegen den Schluß der Entwicklung hin.

B. 408. Am Diasienfest. So heißt ein Gühnfest zu Ehren des Zeus Keilichios (des milden Schuhhortes), auch unten B. 864 erwähnt. An demselben brachte man keine Schlachtthiere dar, sondern Opfertuchen.

B. 414 u. f. Wenn Strepsiades mithin wird wie Sokrates selber war, eine Schilderung, die so ziemlich durch Platon. Sympos. E. 35 und 36 bestätigt wird. Nur „das Fliehen des Turnplatzes“ und die sophistische Redegewandtheit sind Aristophanische Zusätze.

B. 422. Eine sprüchwörtliche Redenart: da lasse ich eher Alles über mich ergehen, als ich diese Forderungen vernachlässige.

B. 430. Teuffel übersetzt „dritthalb Meilen“ statt „hundert Stadien“: ächtphilologisch, aber gegen den Sinn. Denn in der Zahl Hundert liegt der Witz.

B. 434. Das griechische Wortspiel mit dem Namen Strepsiades habe ich hier durch „rechtsstrippsen“, d. i. das Recht peitschen, verwunden,

verbrehen (rechtsverbrehen) nachgebildet. Unten B. 1455 konnte ich mich zu gleichem Zwecke des Wortes „streben“ bedienen.

B. 437. Nicht von „vertrauen“ ist hier die Rede, sondern von „gehören“.

B. 458—460. Eine Ermunterung des Chores zum Fleiße.

B. 461. Die Frage des Strepsiades verräth eine komische Sentimentalität, als gälte es einem tragischen Ausgange.

B. 487. Hier ist nicht, wie Wolf will, ein Wortspiel zu finden, sondern ein einfaches Sinnspiel.

B. 489—490. Das etwaige Vorlegen eines Problems bezieht Teuffel fälschlich auf den Sokrates selbst im Kreise seiner Schüler. Wäre dieß der Fall, so dürfte dem Strepsiades auch nicht das sofortige Aufschnappen anempfohlen werden. Es ist eine allgemeine an Strepsiades gerichtete Vorwarnung.

B. 494—496. Ein komischer Gleichklang der Endsyllben, wie ihn Aristophanes öfter anwendet. Vergleiche namentlich B. 711—715 und oben B. 484 und 485.

B. 499. Haussuchung. Während Sokrates verlangt, daß der Mantel nach der für das Grubelstifium getroffenen Sitte, so seltsam sie immer ist, abgelegt werde, versteht Strepsiades dieses Verlangen anders. Erst befürchtet er komischerweise, für ein begangenes Unrecht Fiebe auf den bloßen Leib zu bekommen; dann wendet er schnurrig ein, er sei doch nicht vor das Häuschen gekommen, um irgend einem gestohlenen Gegenstande nachzusehen. Nach dem Rechte der Athener nämlich stand jedem Bürger das Recht zu, in einem Hause, worauf ein Verdacht ruhte, Nachsuchung zu halten. Doch forderte das Gesetz, daß der Eintretende ohne Mantel oder sonstige reiche Bekleidung an seine Aufgabe ging, damit nicht Betrügereien unterlaufen möchten, wie z. B. das Mithereinbringen angeblich entwendeter Dinge. Ein ähnliches Verfahren herrschte bei den Römern. Sokrates dringt fort und fort auf Beendigung der Pöffen.

B. 503—504. Ueber Chärephon s. zu B. 104.

B. 506—508. Boß: „Die unterirdische Orakelhöhle des Trophonios (eines orakelgebenden Heros) war bei Lebadeia in Böotien. Wer hinabstieg, erhielt von den Priestern, die ihn bei Nacht dazu einweiheten, einen Honigsucken, um ihn den Dämonen, den Schlangen und anderem in der Tiefe hausenden Gewürm vorzuwerfen. Die Höhle war so schauerlich, daß, wer sie gesehen hatte, sein Leben hindurch traurig und ernst blieb, und man sprüchwörtlich von einem Finstern sagte, er habe des Trophonios Höhle gesehen.“

B. 519. Der Gott Dionysos war der Hort des Drama überhaupt, also der Erzieher und Begeisterer junger Poeten. Uebrigens haben wir in dieser Parabase den trochäischen Tetrameter vor uns, nur daß er durch Verkürzung einer einzigen Sylbe zum komischen Tanzverse umgestaltet ist, dessen hüpfender Gang zugleich die Zulassung von Spondeem statt der Trochäen gestattete, ja, an der ersten Stelle jeder der beiden Hälften alle jene Füße, die sonst im jambischen Rhythmus eintreten dürfen, auch hier um des Wechsels

falls willen aufnehmen. Nur die an der trochäischen Reihe vorgenommene Hauptveränderung, also der für zwei Trochäen gesetzte choriambische Fuß der ersten Hälfte, mußte streng und rein festgehalten werden; denn er umfaßt das charakteristische Gepräge dieses Verses. So erkläre ich einfach die Entstehung der neuen rhythmischen Reihe, im Gegensatz zu G. Hermann, der nutzlos künstelnd von zwei Basen spricht, ohne damit erklären zu können, wie es komme, daß auf die beiden Basen statt der Trochäen auch vollklingende Spondeen folgen dürfen.

B. 523. Die Redensart: *πρώτους ἤξλωσ' ἀναγεῖν ὑμᾶς*, bedeutet ganz einfach: „Euch zuerst beschloß ich wieder ersten zu lassen“ diese meine Komödie, als die beste aller meiner Komödien, d. h. ich setzte euch wieder ein neues Stück vor, nachdem ich euch vorher schon mehrere andere vorgesetzt, und zwar setzte ich euch zuerst und vor allen Dingen das neue Stück vor, begierig euch zunächst es zu zeigen, ehe es ein anderes Auge sah oder las, weil ich euch einerseits als feine Kenner hochschätzte, andererseits dieses Stück (die Wolken) für mein bestes erachtete, nämlich unter denen, die ich bisher geschrieben: hatte es mir doch auch die größte Mühe gekostet. Aristophanes wollte also sein Urtheil über das fertige Kunstwerk aus Hochachtung zunächst von den Athenern haben, ehe er anderweitige Urtheile über dasselbe hörte, sei's von Freunden, denen er es vorlas, oder von Freunden, die es selbst lasen, ehe die Aufführung stattgefunden. Kurz, der Sinn ist: „ich brachte euch wieder ein neues Stück, nachdem ich schon manche andere, theilweise namenlos euch gebracht, ihr solltet zuerst das neue Stück bewundern, da ich auf euer Urtheil so viel gab, und endlich war es nach meiner Meinung das vorzüglichste Stück, das ich seither geschaffen“. Mehr liegt nicht in den Worten des Textes, auch nichts Anderes. Wenn ich aber so ausführlich diese Redensart besprach, so gedachte ich mit meiner geringen Kenntniß des Griechischen unsern Philologen zu Hülfe zu kommen, deren Gewohnheit es ist, überall Schwierigkeiten zu sehen und sich in Schwierigkeiten zu verwickeln, selbst wo keine sind.

So ist denn zunächst G. Hermann auf die Vermuthung gerathen, die Stücke der großen attischen Dichter habe man vielleicht (versuchsweise) zuweilen in kleineren Städten oder im Haven Peiräos aufgeführt, ehe sie auf das große Haupttheater gekommen. Aus dem Akkusativ *πρώτους* schloß er diese Möglichkeit oder Sitte. Und richtig, unsere Antiquitätenkrämer unter den Philologen haben diese Vermuthung für baare und unbestrittene Münze angenommen, obgleich Hermann selbst die entschiedensten Bedenken hegte, weil nirgends eine Notiz darüber vorhanden sei. So erfindet man Geschichte in's Blaue, wenn es in den Kram paßt, und verläugnet ein andermal Geschichte, d. h. die vorliegenden Thatfachen. Hermann seinerseits, da ihm diese antiquarische Vermuthung in der Luft zu stehen schien, entschloß sich zu einer sehr unpassenden Veränderung des bedenklichen Wortes; auch seine übrigen Erklärungsversuche leiden an inneren Gebrechen, ohne daß er mit dem fatalen Worte zurechtzukommen weiß. Es sind von ihm zwei Vorschläge zu einer Erklärung (S. 30—32 seiner Präfatio) gemacht worden: beide leiden an Unlogik der

Gedankenfolge. Die Rede kann ein für allemal nicht (nämlich in diesem Satze nicht) von der repetirten Vorführung der Wolkenkomödie sein; es ist hier die Rede nur von der ersten verunglückten Aufführung, auf die Aristophanes so viel gehofft. Jener Gedanke der Wiederholung lag dem Dichter zunächst ferne, er wollte sich nur bei den Zuschauern beschweren, daß die Komödie bei der ersten Aufführung durchgefallen war; und deshalb rühmt er seine Arbeit und seine Mühe. Erst unten B. 534 gelangt er mit den Worten *νῦν οὖν* u. s. w. auf den Punkt, daß er heut die Wolkenkomödie den Zuschauern, mit welchen er immer noch ein dauerndes Bündniß abgeschlossen zu haben vermeine, abermals und zum zweiten Male vorsehe. Diesen Zusammenhang hätte Hermann nicht übersehen sollen. Denn der Dichter beklagt vorher lediglich sein Durchfallen, das wider alles Verhoffen stattgefunden, und versichert den Fortbestand seines Vertrauens zu der Urtheilskraft des Publikums, welches ihm ja Beifall für diejenigen Lustspiele gespendet habe, die schon früher ohne Bezeichnung seiner Autorschaft aufgeführt worden. Die Konjekturen anderer Philologen, welche das angefochtene, aber nicht verstandene *πρώτους* weg-schaffen wollten, übergehe ich als überflüssige Versuche. Durch meine Verdeutschung hoffe ich den strengen logischen Zusammenhang auf das Allerdeutlichste ausgeprägt zu haben.

B. 525. Gemeine Stümper nennt Aristophanes seine beiden Mitbewerber um den Preis, die Komiker Kratinos und Ameipsias; der erstere ließ die „Weinflasche“ aufführen, der letztere den „Konnos“: beide Stücke kennen wir zu wenig, um über den Geschmack der damaligen Richter zu urtheilen, welche die „Wolken“ des Aristophanes fallen ließen.

B. 528. Bei dem rhythmischen Wohlklang der Worte *ἀνδρῶν* — *λέγειν* glaubt man den lieblichen Schall der Fäuste zu hören.

B. 529 u. f. „Edel und Wüß“, oder „Zugendsam und Niederlich“ waren die beiden Hauptfiguren in dem ersten Lustspiele des Aristophanes, welches den Titel „die Fescher“ („die Schmausenden“), im Griechischen *Datalis*, führte und im Jahre 427 v. Chr. auf die Bühne gelangte. Natürlich gedenkt der Dichter gerade dieses allerersten jugendlichen Versuchs, welcher, wie berichtet wird, den zweiten Preis erhielt; die nächstfolgenden Stücke, nämlich „die Babylonier“, „die Acharner“ und die „Ritter“, welcher letztern auch bald B. 554 Erwähnung gethan wird, hatten noch glänzenderes Lob gewonnen. Daher ist es wohl möglich, daß der Dichter sich auch deswegen vorzugsweise auf das erste Jugendprodukt beruft, weil es eine ähnliche sittliche Tendenz verfolgte, wie die im Jahre 423 durchgefallenen Wolken, die vollendeter waren. In Betreff der folgenden Gleichnisse ist zur Erklärung hinzuzufügen, daß Aristophanes seine ersten drei obengenannten Werke nicht unter seinem eigenen, sondern unter einem fremden Namen auf die Bühne brachte. Es geschah dieß entweder aus dem Grunde, weil er noch nicht das attische Bürgerrecht, seiner Jugend wegen, erlangt hatte, oder auch, wie es uns die Parabase in den Rittern B. 511 u. f. wahrscheinlicher macht, aus jugendlicher Bescheidenheit. Er vergleicht sich daher scherzhaft mit einer Jungfrau, die, weil sie noch nicht vermählt ist, ihr Kind aussetzt (was nach griechischer Sitte nicht verboten

war); dann bemerkt er, daß eine andere Maid Mutterstelle vertreten habe, nämlich der Dichter Philonides, wie ein Scholiast anführt, und daß die Zuschauer dem Wagestück die Krone aufgesetzt hätten durch ihren Beifall (das namenlose Stück gleichsam großgezogen hätten). Ehe Aristophanes nicht im Vollbesitz der bürgerlichen Rechte war, konnte, nimmt man an, der Archon nichts für die Aufführung eines von ihm vorgelegten Stückes thun; denn der Archon hatte den reichen Bürger zu bestimmen, welcher die Kosten des Schauspiels übernahm.

B. 534—536. Elektra erkannte, nach der von den Tragikern bearbeiteten Sage, an der abgeschnittenen Locke die Anwesenheit des ersehnten Bruders; ebenso hofft Aristophanes, die jetzt auf die Bühne tretende Komödie werde den beifälligen Geschmack des Publikums schon erkennen, wenn derselbe nur auch wirklich vorhanden sei, wie er bei der Aufführung „der Zecher“ vorhanden war. Ein sehr einfaches, elegantes Gleichniß, welches nur ein Leser gesucht und hinkend finden kann, der sich mit den Worten des Urtextes schwer zurechtfindet.

B. 537 u. f. Der Schluß dieser Parabase handelt zunächst von den Vorzügen, welche die Komödie vor den Werken anderer komischer Dichter aufzuweisen habe, und um derentwillen sie daher des Preises würdig sei. Erstlich sei sie züchtig, zweitens nicht gemein, drittens gehaltvoll. Moderne Kritiker zweifeln, daß Aristophanes in diesen Punkten viel besser gewesen als seine Nebenbuhler; allein vor Allem übersehen sie, daß hier lediglich von der Volkskomödie gesprochen wird. Ich sollte meinen, daß es nicht leicht eine erhabnere Komödie geben könne. Ferner sind wir durchaus nicht in der Lage, die Berechtigung des Aristophanes zu diesen Behauptungen in Abrede zu stellen; sind uns doch die Stücke der Andern verloren. Im Allgemeinen soll nicht gesagt sein, daß Aristophanes für moderne Begriffe und Anschauungen nicht zu weilen ebenfalls über die Schnur gehauen zu haben scheine; in einigen Stücken trug er jedenfalls dem Geschmacke seines Zeitalters Rechnung. Dieß aber schlechthin zu tadeln sind wir keineswegs berechtigt; wir würden zugleich das Athenische Volk tadeln müssen, das sich einen Tadel schon gefallen lassen kann. Aristophanes stellt hier und anderwärts eine Behauptung auf, die wir zu widerlegen nicht vermögen; er erklärt die Komödien seiner Zeitgenossen für bloße Spektakelstücke, für gemeine, gehaltleere Possen. Er selbst bedient sich allerdings auch des Getöses und Gejauchzes, der Prügeleien und Fackelzüge, aber nur da, wo er dafür die rechte Stelle hält. Und warum sollte der Lustspielsdichter ganz auf derlei Elemente des Komischen verzichten? Weiter gegen den Schluß der Parabase erhärtet unser Poet selbst seine Behauptung, daß er ein größerer Dichter als die Andern sei, durch Anführung von Einzelheiten. Er sei durchaus nicht eitel auf seine Talente und bringe immer neue Stoffe und Erfindungen auf die Bühne; nicht so Eupolis und Hermippos.

B. 538—539. Federnen Pflock, den Phallus.

B. 540. Kahlköpfe. Er scheint hier und unten B. 545 (wo er doppeltinnig spricht) auf sich selbst anzuspiesen; denn wir erfahren aus dem Friedensf. B. 767 u. f., daß Aristophanes zu den Kahlköpfen gehörte, wohl

auch als Glaskopf verspottet wurde. — *Kordarreigen*, ein unzüchtiger assatischer Tanz der griechischen Komödie. Aristophanes selbst scheint ihn wenigstens am Schluß der „Wespen“, vielleicht unter gewisser Beschränkung, zugelassen zu haben.

B. 542. *würze*, eigentlich „verunsichtbare“, zudecke, verberge. Dadurch aber wird der schalen Spötterei zugleich Geltung verschafft, wenigstens vor dem großen Haufen.

B. 549 u. f. Kleon und Hyperbolos, oft und ausführlich von Aristophanes durchgeholt, waren zwei der berühmtesten Demagogen in jener unheilvollen Epoche. Kleon, ein Gerber, war jetzt schon todt, laut B. 550, nämlich als Heerführer im J. 422 vor Amphipolis gefallen. Ueber seine Erwählung zum Heerführer handelt unten der schon früher von Aristophanes gedichtete Abschnitt der Parabase, B. 551 u. f., wo seiner Abstammung aus Baphlagonien gedacht wird, wie in den „Rittern“ B. 4. 6. 44 u. f. Vergl. das Friedensf. B. 47. 270. 281. 313. 753 u. f. Die „Ritter“ waren vorzugeweise gegen den gefährlichen Nachherrs jener Tage gerichtet. Später gedachte er des Demagogen nur noch nebenher; ihn ganz aus den Augen zu verlieren, wäre wohl nicht möglich gewesen, so lange es noch ähnliche Parteihäupter gab. Zu diesen gehörte denn auch Hyperbolos, ein Lampenmacher, der Nachfolger des Kleon, der Sohn eines gebrandmarkten Sklaven; seiner kostspieligen Schule bei den Sophisten wird unten B. 876, seiner Betrügereien B. 1065 — 1066 Erwähnung gethan. Gelegentlich verspottet sehen wir ihn B. 623 u. f. Als es Hyperbolos nämlich dahin gebracht hatte, daß er durch das Loos zum Hieronymen gewählt wurde, d. h. zum heiligen Bundesboten für die Herbstversammlung der Amphiktyonen in Anthela, so passirte dem wichtigen Manne der unglückliche Zufall, daß der Wind ihm den Ehrenkranz vom Kopfe blies. Der Dichter machte daraus eine von den Wolkengöttinnen über den Gesandten verhängte Strafe. Näheres s. zu B. 623.

B. 553 u. f. *Marikas* ist ein dem Hyperbolos gegebener nichtgriechischer Name, durch welche derselbe gleich von vornherein als ein unpatriotischer Emporkömmling gekennzeichnet werden sollte. Der Dichter Eupolis schlug in diesem Lustspiele, nachdem Aristophanes durch seine „Ritter“ einen ähnlichen wuchtvollen Angriff gegen Kleon gewagt hatte, den neuen politischen Agitator zu Boden; die Art und Weise, wie Eupolis seinen Angriff ausführt, mißbilligt hier Aristophanes durch die Behauptung, das Vorbild dafür wären seine „Ritter“ gewesen, der Verfasser des *Marikas* habe die „Ritter“ ausgeschrieben, ungeschickt nachgeahmt und eigentlich in verhunzelter Gestalt reproduziert, anstatt etwas Neues zu geben. Was Eupolis selbständig dazu geliefert, beruhe auf der Einführung einer alten trunkenen Bettel, worunter, wie berichtet wird, die Mutter des Hyperbolos zu verstehen ist. Und diese Einführung, sagt Aristophanes, habe einzig und allein deswegen stattgefunden, damit Eupolis Gelegenheit habe, die Zuschauer mit dem unzüchtigen Tanze *Kordax* zu regalisieren; ja, diese Einführung sei nicht einmal originell. Worüber Bos bemerkt: „In einer Komödie des Phrynichos (eines älteren

Zeitgenossen des Aristophanes) ward die Geschichte der Andromeda lächerlich gemacht, indem ein Meerschweinchen ein altes besoffenes Weib verschlang. Diefelbige Weib benutzte Eupolis, um durch ihre Plattheiten seine wihlose Dichtung zu verdecken.“ Phrynichos in seiner Parodie hatte also, statt der durch Perseus befreiten Andromeda, eine alte Frau im Rausche wirklich der Seebestie in den Rachen laufen lassen, und Eupolis den Charakter eines solchen Weibes für sein Stück, wie Aristophanes wihig behauptet, entlehnt, obgleich das Weib des Phrynichos vor einer dergleichen Entlehnung um so mehr hätte gesichert sein sollen, als es gefressen worden war.

B. 557. Hermippos, ebenfalls ein älterer Zeitgenosß des Aristophanes, welcher sich durch politische Ausfälle, namentlich gegen Perikles und Aspasia, hervorgethan.

B. 559. Das Gleichniß vom Aal, welches Aristophanes als das seinige vindicirt, steht in den Ritttern, B. 864—867, nach Wolfs Uebersetzung:

Du machst es freilich ganz wie die, die Aale fischen wollen.

Ist eben dann der See in Ruh', so sieht man nichts sie fangen:

Allein wenn oben und unten sie den Schlamm gewaltig rühren,

Dann fangen sie: so fängst auch du, wenn unsern Staat du umwühlst.

Also das Sprüchwort: „Im Trüben fischen“.

B. 562 u. f. Von diesem Gesange ab entfaltet der Chor der Wolken: göttinnen allmählig vor den Zuschauern seinen Doppelcharakter, der endlich unten B. 1453 u. f. nach der wahren Seite hin zum entschiedenen Durchbruch kommt. In unserer Strophe, wie in der darauffolgenden Gegenstrophe (B. 595 u. f.) ruft er denn die landesüblichen Götter an, welchen Sokrates, wie Aristophanes ihn darstellt, im Obigen seine Anerkennung versagt. Zuerst soll Zeus, dann Poseidon, drittens der Aether, als der Erzeuger der Wolken, und viertens der Sonnengott Helios erscheinen; an diese Götter schließen sich in der Gegenstrophe noch an: Phoibos, der seinen Lieblingsitz auf der Insel Delos mit dem Berge Knuthos hat, ferner Artemis im gefeierten Tempel zu Ephesos in Asien, natürlich auch die in Athen herrschende Pallas, welche das Wunderschild Aegis trägt und die Schirmherrin der Städte ist, endlich noch Dionysos (Bakchos), der auf der einen Zinne des zweigipfligen Parnassos thront. Schwärme von attischen und delphischen Frauen feierten um diesen heiligen Berg nächtliche Feste zu Ehren des letztgenannten Gottes, wie wir aus des Euripides „Bakchenfest“ ausführlich ersehen; diese von dem Bakchos entzückten Frauen hießen Bakchen oder Bakchantinnen.

B. 580. Woß bemerkt zu den Acharn. B. 171: „Eine Volksversammlung im Freien foderte heiteren Himmel. Schon ein Sprengregen ward als Wink von Zeus angesehen, sie zu vertagen.“

B. 581. εἶτα wird falsch erklärt von Teuffel: aliud exemplum. Vielmehr gibt diese Partikel ein Beispiel, das erste und einzige, an, wie die Wolken: göttinnen mit Donner und Regen einschreiten. Ueber den Gerber s. zu B. 549.

B. 583. Donner brach herab aus Olympos: ein tragischer



Ausdruck des Sophokles (Fragment des „Teukros“), dessen Feierlichkeit hier in's Komische gezogen wird, ohne daß damit gesagt sein soll, Sophokles habe sich geziert ausgedrückt oder eine nicht glückliche Wendung sich zu Schulden kommen lassen. Kurz und treffend malt hierdurch der Tragiker das von gleichzeitigem Donner begleitete Blitzen, oder die Erscheinung, daß Blitz und Donner zugleich sich folgen, einen blitzumhüllten Donner, Schlag. Aristophanes spielt nur mit diesem Ausdrucke, um demselben im Munde der Wolken eine lächerliche Färbung zu geben durch die Erinnerung an seine bekannte tragische Anwendung. Oder konnte etwa der Komiker die Macht der Wolken durch andere Worte komischer zeichnen lassen? Richtig bemerkt übrigens Boß, daß es bloß eine komische Erfindung des Dichters gewesen sei, Sonne und Mond zurückbeben zu lassen, damit die Feldherrnwahl eines Kleon als ein trauriger Mißgriff verspottet werde. Vergebens hat man daher um den historischen Nachweis sich bemüht, daß am Wahltage wirklich eine Sonnen- oder Mondfinsterniß stattgefunden.

B. 587—589. Das Sprüchwort, daß „die Athener mehr Glück als Verstand haben“, berührt Aristophanes auch in den „Rittern“, B. 1055. Wolf bemerkt darüber: „Es gab zu Athen eine alte naive Sage, Poseidon habe, vom Besitze der Stadt (durch Athene) verdrängt, dafür dem Volke unverständigen Rath verhängt, den aber Athene auf immer unwirksam gemacht“. Auch von Eupolis wird das Fragment angeführt: „O Stadt, o Stadt, wie hast du immer gutes Glück mehr als Verstand“.

B. 593 u. f. Ueber diese Gegenstrophe s. zu B. 562.

B. 607—626. Für das nähere Verständniß dieser dritten Anrede dient die Auseinandersetzung von Boß: „Bei den Griechen, die nach Monden das Jahr abmaßen, richteten sich einige Feste nach den Jahreszeiten, andere nach den Neumonden und Vollmonden. Sonnenlauf also und Mondlauf in Uebereinstimmung zu bringen, war die Aufgabe, die seit Solon Manchen beschäftigte, und am geschicktesten löste sie Kleostratos durch seine Periode von acht Jahren oder neunundneunzig Monaten, unter denen drei Schaltmonate waren. Aber auch bei dieser Rechnung häuften sich große Verwirrungen, daß die Priester unaufhörlich am Kalender zu flicken hatten. Eine solche Kalenderflickerei hatte man wahrscheinlich kurz vor der Aufführung dieses Stückes vorgenommen, und wieder nicht gesorgt, daß die Monate mit den Erscheinungen des Mondes übereinstimmten, wodurch die heiligen Monatsfeste gänzlich verrückt wurden. Die Götter, aufmerksame Beobachter der Mondphasen, erscheinen an den gehörigen Festtagen, und wenn sie dann statt des fetten Opfergedüsts einen mageren Werkeltag finden, muß Selene (die Mondgöttin) die Unordnung des athenischen Kalenders entgelten. Diese bittet nun durch eine vernünftige Zeitrechnung ihre Ehre herzustellen“. Die Feste anlangend, werden vom Dichter deren zwei hervorgehoben, und zwar Trauerfeste für die Götter, seltsamerweise zugleich solche, die im Himmel nicht wegen Griechen, sondern wegen gefallener Troer statthaben. Die beiden Troer nämlich, die unter die betraurten Götterlieblinge zählten, hießen Carpedon und Remnon; der erstere fiel, laut der Ilias (XVI, 480 u. f.) durch die Hand des Patroklos, worauf er durch

**Apollon** von Blut und Staub gereinigt und mit Ambrosia gesalbt wurde. Von **Remnon** dagegen, einem Göttersohne, thut nur die Odyssee beiläufig Erwähnung; er zog, nach dem Falle Hektor's, aus Aethiopien dem Priamos zu Hülfe und soll, der nachhomerischen Sage zufolge (Pindar. Nem. III, 63), durch Achilleus getödtet worden sein. Um die Verbesserung des griechischen Kalenders erwarb sich in jener Epoche das vorzüglichste Verdienst der Astronom **Meton**, welcher, um die Uebereinstimmung des bürgerlichen und des natürlichen Jahrs herzustellen, gegen 433—432 v. Chr. einen 19jährigen Eklus vorschlug, innerhalb dessen alle sieben Jahre ein Schaltmonat eingefügt werden sollte. Doch verschob Athen die öffentliche Aufnahme dieser neuen Rechnung um mehrere Olympiaden. Man vergleiche die Schrift von August Schödh: „Zur Geschichte der Mondcyclen der Hellenen“ (Leipz. 1855). Was endlich den am Schluß dieses Parabasenstücks verspotteten **Hyperbolos** anbelangt, dessen zu B. 549 bereits erwähnt ist, so vermuthet man, daß seine damalige Sendung zum Amphiktyonengericht mit jenem Vorschlage der neuen Kalenderordnung im Zusammenhange gestanden habe. Denn dem Amphiktyonbunde und seinem alljährlichen Zusammentreten durch Abgeordnete, welches in Anthela bei den Thermopylen, später auch im Frühlinge zu Delphi stattfand, pflegte, lagen unter dem Schutze des Delphi'schen Orakels sowohl religiöse (apollinisch-demetrische) Fragen als politische Zwecke zu Grunde.

B. 627. Ueber die hier angerufenen drei Götter, die Sokrates zu den seinigen gemacht haben soll, s. B. 264—266; vergl. auch B. 423—424.

B. 643 u. f. Ich habe diesen und die folgenden Wisse ein bißchen freier gewendet, aber für uns, wie ich hoffe, um so treffender. Allerdings ist von demjenigen, der eine solche Dichtung wie „die Wolken“, lesen und verstehen will, auch heutzutage vorauszusetzen, er wisse, was ein Trimeter und Ictrameter, was daktylisch und was anapästisch sei. Wenigstens gehört in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht viel dazu.

B. 669 u. f. Mutter habe ich als ländlichen süddeutschen Ausdruck für die hochdeutsche Mulde, die mir eine entschieden weibliche Form zu haben schien, ausgewählt. Mit „Bactrog“ und dergleichen möchte nicht leicht ein gutes Wortspiel zu machen sein.

B. 680. Die alten Zuschauer mußten es wichtig finden, daß der Name des Feiglings **Kleonymos** sogar eine grammatische weibliche Endung vom Komiker, bei dieser Gelegenheit, empfing.

B. 684. Die angeführten weiblichen Namen scheinen die Modenamen von Hetären in Athen gewesen zu sein.

B. 686. Die Namen dieser Männer konnten, da sie Weichlinge bezeichneten, nicht in besonderem Ansehen stehen.

B. 690—691. Die Vokativ-Endung bei diesen griechischen Eigennamen ging gewöhnlich auf —α aus, und schon Boß hat bemerkt, daß Luther in seiner Uebersetzung dieß beibehalten.

B. 709. Das Wortspiel zwischen **Wanzen** und **Wandsbeder** ist dem griechischen Wortscherze nur in so fern ähnlich, als die Anfangssylben gleichen Laut haben. Denn bei Aristophanes finden wir, daß durch die Korinther

verdrehen (rechtsverdrehen) nachgebildet. Unten B. 1455 konnte ich mich zu gleichem Zwecke des Wortes „streben“ bedienen.

B. 437. Nicht von „vertrauen“ ist hier die Rede, sondern von „gehören“.

B. 458—460. Eine Ermunterung des Chores zum Fleiße.

B. 461. Die Frage des Strepsiades verräth eine komische Sentimentalität, als gält' es einem tragischen Ausgange.

B. 487. Hier ist nicht, wie Wolf will, ein Wortspiel zu finden, sondern ein einfaches Sinnspiel.

B. 489—490. Das etwaige Vorlegen eines Problems bezieht Teuffel fälschlich auf den Sokrates selbst im Kreise seiner Schüler. Wäre dieß der Fall, so dürfte dem Strepsiades auch nicht das sofortige Aufschnappen anempfohlen werden. Es ist eine allgemeine an Strepsiades gerichtete Warnung.

B. 494—496. Ein komischer Gleichklang der Endsyllben, wie ihn Aristophanes öfter anwendet. Vergleiche namentlich B. 711—715 und oben B. 484 und 485.

B. 499. Haus suchung. Während Sokrates verlangt, daß der Mantel nach der für das Grubelstifium getroffenen Sitte, so seltsam sie immer ist, abgelegt werde, versteht Strepsiades dieses Verlangen anders. Erst befürchtet er komischerweise, für ein begangenes Unrecht Strafe auf den bloßen Leib zu bekommen; dann wendet er schnurrig ein, er sei doch nicht vor das Häuschen gekommen, um irgend einem gestohlenen Gegenstande nachzusehen. Nach dem Rechte der Athener nämlich stand jedem Bürger das Recht zu, in einem Hause, worauf ein Verdacht ruhte, Nachsuchung zu halten. Doch forderte das Gesetz, daß der Eintretende ohne Mantel oder sonstige reiche Bekleidung an seine Aufgabe ging, damit nicht Betrügereien unterlaufen möchten, wie z. B. das Mithereinbringen angeblich entwendeter Dinge. Ein ähnliches Verfahren herrschte bei den Römern. Sokrates dringt fort und fort auf Beendigung der Pöffen.

B. 503—504. Ueber Chärephon s. zu B. 104.

B. 506—508. Boß: „Die unterirdische Orakelhöhle des Trophonios (eines orakelgebenden Heros) war bei Lebadeia in Bbotien. Wer hinabstieg, erhielt von den Priestern, die ihn bei Nacht dazu einweiheten, einen Honigsucken, um ihn den Dämonen, den Schlangen und anderem in der Tiefe hausenden Gewürm vorzuwerfen. Die Höhle war so schauerlich, daß, wer sie gesehen hatte, sein Leben hindurch traurig und ernst blieb, und man sprüchwörtlich von einem Finstern sagte, er habe des Trophonios Höhle gesehen.“

B. 519. Der Gott Dionysos war der Hört des Drama überhaupt, also der Erzieher und Begeisterer junger Poeten. Uebrigens haben wir in dieser Parabase den trochäischen Tetrameter vor uns, nur daß er durch Verkürzung einer einzigen Sylbe zum komischen Tanzverse umgestaltet ist, dessen hüpfender Gang zugleich die Zulassung von Spondeen statt der Trochäen gestattete, ja, an der ersten Stelle jeder der beiden Hälften alle jene Füße, die sonst im jambischen Rhythmus eintreten dürfen, auch hier um des Wech-

B. 762 ἀποχάλα τ. φρόντ. und ähnlich B. 745 κίνησον, im Gegensatz zu B. 761 an sich ziehen. Schwierlich könnte man auch dem σχάζω die Bedeutung beilegen: den Gedanken scharf anziehen, ihn gleichsam festlegen oder genau auf das Korn nehmen. Denn auch derjenige, der das Ruder σχάζει (wie Pindar sich ausdrückt), also hemmt, bewirkt die Hemmung durch Nachlassen oder Loslassen und Freilassen des Ruders.

B. 749. Thessalien, das Vaterland der allbekannten Medea, galt für den Mittelpunkt der Zauberkünste. Namentlich hieß es, die Thessalierinnen besäßen das Geheimniß, die Mondscheibe durch Zauberkräfte auf die Erde herunterzuziehen. Die Ausleger verweisen vornehmlich auf lateinische Autoren: Horat. Epod. V, 46 und XVII, 77 u. f. Virgil. Eklog. VII, 69. Lucull. I, 2, 45. VIII, 21. Ovid. Metam. VII, 205. Der Umstand aber, daß die Alten ihre Spiegel in Futterale oder Kapseln steckten, erklärt es daraus, daß sie nicht gläserne, sondern metallene Spiegel hatten. Der Metall mußte denn ebenso sorgfältig behandelt werden.

B. 756. Ueber die Zinsen s. zu B. 17 und vergl. B. 1287 u. f.

B. 766 u. f. Gelehrte bemerken über das Sachliche, daß, wenn auch die Erfindung des Glases in die frühen Zeiten phönicischer Sagen Geschichte fällt, doch daraus sich nicht schließen lasse, wie früh im gemeinen Leben der Gebrauch des Glases in Griechenland gewesen sei, wie es denn fortwährend Stein (hier durchsichtiger Stein) heiße. Die erste Erwähnung des Namens Glas (ύαλος) und zugleich gläserner Geschirre finde sich in Aristoph. Acharn. B. 73, wie aber dort überhaupt von Pracht und üppigem Leben die Rede sei, ist man auch daraus, daß die „krystallinen Becher“ mit „goldenen Humpen“ (wie bei Herod. II, 69) zusammengestellt wurden, daß man solche Geschirre damals noch zu der größten Kostbarkeit gezählt habe. Daß hier der Bericht des Brennglases in die Apotheken verlegt werde, weise auf dessen ärztlichen Gebrauch hin. Vergl. auch Strabon XVI, 25. p. 758.

B. 769 u. f. Man sieht, daß ich den im Griechischen bedingten Satz bestimmt abgeschlossen habe, was ohne Aenderung des Sinnes geschehen konnte.

B. 781. Strepsiades antwortet wieder einmal mit naiver Zweideutigkeit.

B. 783. Was nach B. 782 diesem Wiße fehlen sollte, oder was ihm lüdenhaft sein möchte, wüßte ich nicht. Denn der Wiß des immer lehrer gewordenen Strepsiades ist so beschaffen, daß der Lehrmeister Sokrates wohl Ursache hat, dem plumpen Wißler sofort ein böses Gesicht zu machen, während es komisch ist, daß er unerwartet losbricht. Gleichsam zum letzten Versuch will er darauf noch ein Examen anstellen.

B. 797. edel-schöner, s. zu B. 101.

B. 800. Κοίηρα, s. zu B. 46.

B. 805 u. f. Diese Gegenstrophe (zu B. 700 u. f.) ist insgemein ganz unrichtig aufgefaßt, als ob sie durchgängig an Sokrates gerichtet sei. Denn auch Teuffel auf die Vermuthung gerathen ist, es fänden sich hier in der „ersten“ Bearbeitung der Wolken unpassende Reden und Ueberbleibsel von die nicht vollendet worden; als ob ein griechischer großer Dichter eine Arbeit zu Ende zu führen weder Fähigkeit noch Lust besessen! Und was

Gedankensfolge. Die Rede kann ein für allemal nicht (nämlich in diesem Satze nicht) von der repetirten Vorführung der Wolkenkomödie sein; es ist hier die Rede nur von der ersten verunglückten Aufführung, auf die Aristophanes so viel gehofft. Jener Gedanke der Wiederholung lag dem Dichter zunächst ferne, er wollte sich nur bei den Zuschauern beschweren, daß die Komödie bei der ersten Aufführung durchgefallen war; und deshalb rühmt er seine Arbeit und seine Mühe. Erst unten B. 534 gelangt er mit den Worten *νῦν οὖν* u. s. w. auf den Punkt, daß er heut die Wolkenkomödie den Zuschauern, mit welchen er immer noch ein dauerndes Bündniß abgeschlossen zu haben vermeine, abermals und zum zweiten Male vorführe. Diesen Zusammenhang hätte Hermann nicht übersehen sollen. Denn der Dichter beklagt vorher lediglich sein Durchgefallen, das wider alles Verhoffen stattgefunden, und versichert den Fortbestand seines Vertrauens zu der Urtheilskraft des Publikums, welches ihm ja Beifall für diejenigen Lustspiele gespendet habe, die schon früher ohne Bezeichnung seiner Autorschaft aufgeführt worden. Die Konjekturen anderer Philologen, welche das angefochtene, aber nicht verstandene *πρωτόν* weg-schaffen wollten, übergehe ich als überflüssige Versuche. Durch meine Ber-deutschung hoffe ich den strengen logischen Zusammenhang auf das Allerdeutlichste ausgeprägt zu haben.

B. 525. Gemeine Stümper nennt Aristophanes seine beiden Mitbewerber um den Preis, die Komiker Kratinos und Ameipsias; der erstere ließ die „Weinflasche“ aufführen, der letztere den „Konnos“: beide Stücke kennen wir zu wenig, um über den Geschmack der damaligen Richter zu urtheilen, welche die „Wolken“ des Aristophanes fallen ließen.

B. 528. Bei dem rhytmischen Wohlklang der Worte *ἀνδρῶν* — *λέγειν* glaubt man den lieblichen Schall der Flibte zu hören.

B. 529 u. f. „Edel und Wüß“, oder „Tugendfam und Liederlich“ waren die beiden Hauptfiguren in dem ersten Lustspiele des Aristophanes, welches den Titel „die Zecher“ („die Schmausenden“), im Griechischen *Δάταλεις*, führte und im Jahre 427 v. Chr. auf die Bühne gelangte. Natürlich gedenkt der Dichter gerade dieses allerersten jugendlichen Versuchs, welcher, wie berichtet wird, den zweiten Preis erhielt; die nächstfolgenden Stücke, nämlich „die Babylonier“, „die Acharner“ und die „Ritter“, welcher letztern auch bald B. 554 Erwähnung gethan wird, hatten noch glänzenderes Lob gewonnen. Daher ist es wohl möglich, daß der Dichter sich auch deswegen vorzugsweise auf das erste Jugendprodukt beruft, weil es eine ähnliche sittliche Tendenz verfolgte, wie die im Jahre 423 durchgefallenen Wolken, die vollendeter waren. In Betreff der folgenden Gleichnisse ist zur Erklärung hinzuzufügen, daß Aristophanes seine ersten drei obengenannten Werke nicht unter seinem eigenen, sondern unter einem fremden Namen auf die Bühne brachte. Es geschah dieß entweder aus dem Grunde, weil er noch nicht das attische Bürgerrecht, seiner Jugend wegen, erlangt hatte, oder auch, wie es uns die Parabase in den Rittern B. 511 u. f. wahrscheinlicher macht, aus jugendlicher Bescheidenheit. Er vergleicht sich daher scherzhaft mit einer Jungfrau, die, weil sie noch nicht vermählt ist, ihr Kind aussetzt (was nach griechischer Sitte nicht verboten

Nach Wolf sagt richtig, daß die Grubelisten den Giganten in sofern gleichen, als sie struppige Unholde und Stürmer wären.

B. 859. Die Anspielung auf Perikles und sein Verfahren in politischen Angelegenheiten beruht auf einem sehr bekannten Vorfall. Perikles sollte einmal (wie ein moderner englischer Minister) bei der Rechnungsablegung Auskunft geben über die Verwendung einer Summe von zehn oder zwanzig Talenten; die Wahrheit wollte der Staatsmann öffentlich nicht sagen, denn er hatte mit dieser (geheimen) Summe, nach Thucyd. II, 21, im J. 445 v. Chr. die beiden spartanischen Feldherren bestochen, so daß sie ihre Truppen aus Athen zurückzogen, ohne es zu verwüsten. Daher sagte er im Allgemeinen, er habe die betreffende Geldsumme pflichtgemäß für das allgemeine Beste oder „für den laufenden Dienst“, wie man heutzutage spricht, verwendet. Auf dieser Antwort des großen Mannes begnügte sich das Volk.

B. 860 — 861. Gegen alle Handschriften hat G. Hermann, welcher Teuffel und Andere gefolgt sind, durch Veränderung eines Buchstabens den verkehrten Sinn herausgebracht: „Folge mir nur jetzt, dann bringe ich viel durch wie du willst,“ weil ich mit deiner Weisheit dann mich der Gläubiger leicht entledigen kann; oder wie Donner übersetzt: „Thue mir die Liebe nur, dann magst du Streiche machen.“ Das ist gesucht und dem Zusammenhang unangemessen; denn die logische Verbindung mit dem Folgenden wird durch einen solchen Gedanken geschwächt, ja, geradezu aufgelöst. Denn der Gehorsam ist die Hauptsache, um die der Vater bittet, sollte der Gehorsam auch (in den Augen des Sohnes) ein sehlgreifender sein; auch er habe dem Sohne gerne gehorcht, wenn er um Etwas bat. Daher Bergk mit Recht die von Wolf nicht angefochtene Vulgata beibehalten hat.

B. 863. Der Sold der Richter oder Geschworenen (Dialasten) wurde erst unter Perikles, also etwa zwölf Jahre vor der Aufführung unsres Stückes eingeführt und belief sich anfangs auf die geringe Entschädigung von einem Obolos, später nach einer Anordnung des Demagogen Kleon auf drei Obolen. G. Böckh, Staatsh. d. Ath. Bd I, S. 328 — 335. Daher die Richter in den „Rittern“, B. 255, eine Dreibolenzunft genannt werden. Ueber Dialastienfest s. zu B. 408.

B. 869. Hängelkorb, s. B. 218, wo Sokrates im Korb baumelt. Die von Sokrates gebrauchten schulmeisterlichen Ausdrücke nimmt der elegante Pheidippides übel und fällt ohne Umstände aus.

B. 776. Ueber Hyperbolos s. zu B. 549. Daß dieser Ausfall gegen den frechen, aber schwergelehrigen Demagogen darauf hindeuten sollte, auch Sokrates nehme ein hübsches Honorar gerne, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. zu B. 98.

B. 889 u. f. Daß vor dieser Scene ein Chorgesang fehlen soll, daß also Aristophanes bei der Umarbeitung des Stückes einen solchen anzufertigen und einzulegen verabsäumt habe, ist eine Vermuthung unserer philologischen Kritiker, die ich für sehr unwahrscheinlich halte. Einerseits würde der begabte Dichter, dem es eine Kleinigkeit war, einen solchen Gesang hineinzuwurfen, nicht so nachlässig gewesen sein; andererseits wäre, und das sah Aristophanes wohl

auch als Staktopf verspottet wurde. — Kordaxreigen, ein unzünftiger astatischer Tanz der griechischen Komödie. Aristophanes selbst scheint ihn wenigstens am Schluß der „Wespen“, vielleicht unter gewisser Beschränkung, zugeben zu haben.

B. 542. würze, eigentlich „verunsichtbare“, zudecke, verberge. Dadurch aber wird der schalen Spötterei zugleich Geltung verschafft, wenigstens vor dem großen Haufen.

B. 549 u. f. Kleon und Hyperbolos, oft und ausführlich von Aristophanes durchgeholt, waren zwei der berühmtesten Demagogen in jener unheilvollen Epoche. Kleon, ein Gerber, war jetzt schon todt, laut B. 550, nämlich als Heerführer im J. 422 vor Amphipolis gefallen. Ueber seine Erwählung zum Heerführer handelt unten der schon früher von Aristophanes gedichtete Abschnitt der Parabase, B. 551 u. f., wo seiner Abstammung aus Naphlagonien gedacht wird, wie in den „Rittern“ B. 4. 6. 44 u. f. Vergl. das Friedensf. B. 47. 270. 281. 313. 753 u. f. Die „Ritter“ waren vorzugsweise gegen den gefährlichen Machtherrn jener Tage gerichtet. Später gedachte er des Demagogen nur noch nebenher; ihn ganz aus den Augen zu verlieren, wäre wohl nicht möglich gewesen, so lange es noch ähnliche Parteihäupter gab. Zu diesen gehörte denn auch Hyperbolos, ein Lampenmacher, der Nachfolger des Kleon, der Sohn eines gebrandmarkten Sklaven; seiner kostspieligen Schule bei den Sophisten wird unten B. 876, seiner Betrügereien B. 1065 — 1066 Erwähnung gethan. Gelegentlich verspottet sehen wir ihn B. 623 u. f. Als es Hyperbolos nämlich dahin gebracht hatte, daß er durch das Loos zum Hieromnemon gewählt wurde, d. h. zum heiligen Bundesboten für die Herbstversammlung der Amphiktyonen in Anthela, so passirte dem wichtigen Manne der unglückliche Zufall, daß der Wind ihm den Ehrenkranz vom Kopfe blies. Der Dichter machte daraus eine von den Wolkengöttinnen über den Gesandten verhängte Strafe. Näheres s. zu B. 623.

B. 553 u. f. Marikas ist ein dem Hyperbolos gegebener nichtgriechischer Name, durch welche derselbe gleich von vornherein als ein unpatriotischer Emporkömmling gekennzeichnet werden sollte. Der Dichter Eupolis schlug in diesem Lustspiele, nachdem Aristophanes durch seine „Ritter“ einen ähnlichen wuchtvollen Angriff gegen Kleon gewagt hatte, den neuen politischen Agitator zu Boden; die Art und Weise, wie Eupolis seinen Angriff ausführt, mißbilligt hier Aristophanes durch die Behauptung, das Vorbild dafür wären seine „Ritter“ gewesen, der Verfasser des Marikas habe die „Ritter“ ausgeschrieben, ungeschickt nachgeahmt und eigentlich in verhunzelter Gestalt reproduziert, anstatt etwas Neues zu geben. Was Eupolis selbständig dazu geliefert, beruhe auf der Einführung einer alten trunkenen Bitttel, worunter, wie berichtet wird, die Mutter des Hyperbolos zu verstehen ist. Und diese Einführung, sagt Aristophanes, habe einzig und allein deswegen stattgefunden, damit Eupolis Gelegenheit habe, die Zuschauer mit dem unzünftigen Tanze Kordax zu regäliren; ja, diese Einführung sei nicht einmal originell. Worüber Boß bemerkt: „In einer Komödie des Phrynichos (eines älteren

Schule des Grammatisten, des Elementarlehrers, für Lesen und Schreiben gingen, vom zehnten bis dreizehnten Lebensjahre; hierauf begann der Unterricht dem Ritharisten oder dem Musiklehrer, gleichzeitig mit der Uebung der Gymnastik in der Palästra. Was die Musik anlangt, so ward sie nicht einseitig betrieben wie heutigen Tags, sondern mit Poesie und Gesang verbunden. Man pflegte namentlich den Homer, den Tragiker Aeschylos und die erhabenen Epiker zu singen und zu recitiren, unter den letztern Simonides, Alkaios und Anacreon. Vergl. unten B. 1361 u. f. und das Urtheil Platons über die Musik, Republ. III, p. 411. Wie die Poesie, neigte sich auch die Musik in den Tagen des Aristophanes von ihrer alten Höhe und artete in leere Künstelei und geschmacklose Spielerei aus. So gehörte Phrynis, ein Sittesüßbrot aus Mytilene, unter die Komponisten der neuen weichen Musikkunst. Ebenso herrschte in der alten guten Zeit, welche die weltberühmte Marathonkämpfer (B. 985) hervorbrachte, noch strenge Sitte auf den Turnplätzen: gute Aufsicht sorgte namentlich dafür, daß die Knaben stets aufrecht und in jeder Beziehung anständig dasaßen. Auch zu Hause, besonders bei der Mahlzeit (B. 980 u. f.), wurden sie zur Bescheidenheit und Mäßigkeit gehalten.

B. 967. Woff: „Anfänge alter Lieder, wovon das erste von Lamproktos war, das zweite wahrscheinlich von dem nachher (B. 986) erwähnten Ktesias das.“ Das Letztere nimmt auch Th. Vergl. an (Lyr. graec. p. 1065).

B. 984—985. Ueber „vormweltlicher Witz“ s. zu B. 598. Die Diplophen waren ein uraltes Fest des sogenannten Stadtschützers oder Burgherdes Zeus, erwähnt auch im Friedensf. B. 420; einen Theil desselben bildeten die Buphonien, d. h. die Stierschlachtungsfeier. Da der Stier nämlich heilig war, wahrscheinlich des Landbaues wegen, wie der Apis in Aegypten, so bediente man sich eigenthümlicher Ceremonien, um die Tödtung eines Stiers mit dem alten Cultus in Einklang zu bringen. Zu der ersten Erschlagung eines solchen geweihten Thieres nämlich führte der Zufall, daß einst in älterer Zeit ein Stier während des Festes einen Opfertischen beledete, weshalb ein ergrimmteter Priester ihn unversehens tödtete. Nun war denn auch der Verlegenheit geholfen. Künftig trieb man mehrere Stiere geflüßentlich nach einem Opfertische, worauf Kuchen standen, und derjenige unter ihnen, der zuerst den Kuchen berührte, wurde von einem der Priester, gleichsam zur Abwehr des Thieres, durch einen Weilhieb niedergeschlagen. Der Priester ergriff darauf als Mörder zum Scheine die Flucht, das Beil zurücklassend, welches statt des Thieres gerichtlich verurtheilt und in die Verbrechergrube (Henterloch B. 1450) geworfen wurde. Natürlich mußten dergleichen Scheingebräuche in den klugen Zeiten der Aufklärer und Neuerer lächerlich erscheinen, und alles Veraltete. An das Letztere erinnerte auch die Mode, Eifaden von Golde im Paare zu tragen. Man glaubte nämlich, die Eifade lebe von Thau, worauf auch unten B. 1360 angespielt wird; die alten Athener flochten sich daher (s. Thuchd. I, 6) dergleichen Thierchen in ihre Locken, um sich damit als „Autochthonen“ zu bezeichnen. Ueber Kleidas, einen der ältesten Dichtersambendichter, s. zu B. 967.



B. 988 — 989. An dem Feste der Panathenäen (s. zu B. 386) wurden regelmäßig auch Waffentänze von den Jünglingen aufgeführt, zu Ehren der Tritogenia, der mannhaften Göttin Pallas Athene. Und zwar mußten die Tänzer nackt, wie es scheint, also wenigstens an dem größten Theile des Körpers unbekleidet auftreten. Woher aber rührte der Umstand, daß sie sich das Schild vor die Scham hielten? Welcker, Boß und Andere nehmen an, daß es aus unzeitiger Verschämtheit geschehen sei; die Jünglinge, nicht mehr, wie die einfacheren Väter, an die Nacktheit gewöhnt, hätten des Schildes sich gleichsam als eines Feigenblatts bedient, eingedenk ihrer frühzeitig verlorenen Reinheit. Und diese Erklärung scheint allerdings die einzige richtige zu sein und auf verweichtliche und schuldbewußte Bursche zu passen, die es aus durchbohrendem Schamgefühl nicht wagen, der hohen, reinen Götterjungfrau zu nahen, ohne sich zu bedecken. Denn mit G. Hermann anzunehmen, die an Mäntel gewöhnten (B. 987) Bursche hätten aus Kraftlosigkeit und Verweichlichung die Schilde nicht hoch vor die Brust halten können, sondern niedersinken lassen, und der Dichter citire nach seiner Gewohnheit gleich die Pudenda, das wäre wohl eine sehr matte Annahme, die viel zu wenig besage, weder einen heftigen Aerger verdiene, noch eine besondere Mißachtung der Göttin anzeige. Die Berufung auf jenen elenden Fackelträger, der in den Frösch. B. 1087 u. f. durchgezogen wird, möchte dieser Annahme wohl nicht zu Hülfe kommen; denn dort ist die Sachlage eine ganz andere, hier die Beziehung auf die Göttin entscheidend. Und vollends unwahrscheinlich ist, was Hermann vermuthet, die Tanzenden hätten wohl einen Schurz (subligaculum) um ihre Blöße getragen; denn wäre dieß der Fall gewesen, wie hätte dann Aristophanes die Bedeckung der Scham anbringen können? Viel wahrscheinlicher dagegen meint Boß, sie hätten einen „kurzen Waffenrock“ getragen; denn ein solcher schützte beim Tanze offenbar nicht hinreichend vor Entblößung.

B. 992. Dem Egypt sollte er also nicht so erbärmlich gegenübertreten, wie oben (B. 910 u. f.) der Ungerechte, der sich mit Komplimenten abzufinden für gut erachtet.

B. 993. Gewöhnlich falsch aufgefaßt. Denn *ὑπανίστα* bedeutet: „eherfurchtsvoll zurücktretend (gegen den später gekommenen) aufstehen“ und den Sitz überlassen.

B. 995. Wolf hat die richtige Lesart gegeben und den Sinn derselben richtig ausgedrückt; Hermann bestreitet den letztern Punkt vergebens, indem er eine nackte prosaische Uebersetzung der Redensart giebt, und zieht eine der Wolfsschen gegenüber gesuchte Lesart vor.

B. 997. mit dem Apfel geneckt. Boß: „Äpfel sind der Aphrodite heilig; mit Äpfeln werfen, war eine Liebeserklärung.“ C. Virgil. *Æcl.* III, 64.

B. 998. Boradamat, eigentlich einen Tapetos, s. zu B. 398. Was übrigens G. Hermann über den Schluß dieser erhabenen Rede äußert, gegen Wolf und Boß ungebührlich ausfallend, habe ich in der Einleit. berührt.

B. 1001. Hippokrates Edhyn' habe ich so gestellt, daß es mit leichtem Umlaut an Ehu' erinnert, wie der griechische Text. Man nimmt die drei

Söhne des berühmten Arztes Hippokrates an; sie hießen Telesippos, Demophros und Perikles, erinnerten nicht an ihren geistvollen Vater und wurden von den Komikern, namentlich auch von Eupolis, wegen Dummheit verlacht.

B. 1005. Akademeia, sagt Boß, „ein Platz im äußeren Kerameikos mit einem Gymnasium, woselbst Platon lehrte, und einem Lusthaine, dessen sumpfigen Grund Ximon hatte austrocknen lassen. Dorthin war der heilige Delbaum der Athene von der Stadtburg verpflanzt worden. Die Sieger an den Panathenäen erhielten einen Krug voll dieses Oels.“ Uebrigens ist nicht von Lustwandeln die Rede, sondern von turnen. Der Kranz bestand aus weißem Rohr, wie Teuffel bemerkt, im Unterschied von den üppig duftenden der lebenden Generation; ebenso im folgenden Vers der Epheu zur Bezeichnung eines Turnerkranzes. Der Name Akademeia soll von Akademos kommen, einem Wohlthäter Athens aus alter Zeit, der deshalb als Heros verehrt ward.

B. 1007—1008. Damit mir nicht ein unvorsichtiger Kritiker eine ungeheure Verschönerung des Textes beilege, so muß ich wohl den Sinn in beispieleslos lieblichen Stelle näher beleuchten. Zuerst ist das Kräftige, in Aristophanes gern gebrauchte ὄζων nicht eigentlich duftend, sondern blos in die Sinne fallend oder eine lebhafte Erinnerung an etwas erweckend; daher es mit sehr verschiedenen Dingen in Verbindung gesetzt werden durfte. Zuerst mit dem nicht duftenden Epheu, dann mit der Silberpappel, welche ihre Blätter niederregnen läßt, und drittens mit dem feierlichen ἀργυροσύνης, wodurch der innere aus den Augen strahlende Friede bezeichnet wird, der von außen keine Störung erleidet, wie es auf dem geräuschvollen Proseumarkte geschieht. Wie wäre es möglich, die drei Begriffe so reizender Schilderungen mit dem Griechen in zwei Verse einzuzwängen? Der wackere Donner übersetzt freilich:

In des Epheu's Duft, in der Ruße Genuß, umlaubt von der silbernen  
Pappel,

In des Frühlingses Lust, wann traulich und hold mit dem Platanen  
flüstert die Ulme.

Aber theils ist durch solche Beschränkung auf die Schablone der Sinn entstellt, theils die Fülle nicht erreicht worden, theils die Anmuth des Textes und seine Malerei verloren gegangen.

B. 1022. Antimachos, ein berühmter, uns im Uebrigen unbekannter Wüßling.

B. 1025 u. f. Ueber diese Anerkennung des Chores, welcher gegen das sophistische Gebahren die Weisheit der Väter eine burschlichere, herrliche nennt, s. zu B. 562.

B. 1050. Warme Quellen, die man zu Bädern benützte, nannte man Herakleische, zur Erinnerung an Herakles (Herkules), und die Sage erzählt, daß die Göttin Athene, nach Andern Hephästos, diesem ermüdeten Heros eine solche Quelle in der Nähe der Thermopylen zur Erquickung aus dem Erdboden habe aufsprudeln lassen. Auch heutzutage noch, sagt Teuffel, heißen die schon von den Römern benützten Thermen bei Mehadia im Banat „Herkulesbäder“.

Der Ungerechte also schließt gegen den Gerechten folgenderstalt: Herakles ist anerkanntermaßen der mannhafteste Held des griechischen Volkes; nach ihm aber benennt man warme, nicht aber kalte Bäder „Heraklesbäder“: mithin ist es lächerlich, wenn warme Bäder für schädlich und entkräftend ausgegeben werden. Allein in solcher Weise wollte auch der Gerechte seinen Satz nicht aufgefaßt wissen. Die Griechen kannten die Wohlthätigkeit warmer Bäder nach Arbeit und Mühsal ebenso wie andere Völker; daher eifert der Gerechte lediglich gegen den Mißbrauch, indem die verweichlichte Jugend das kalte Wasser scheute und sich in heiße Stadtbäder stürzte, um immer mehr zu verweichlichen.

B. 1055 u. f. Der Tadel von Seiten des Gerechten bezieht sich blos auf die Jugend, die sich witzelnd und prozessirend auf dem Markte umhertrieb und sophistische Redefertigkeit einübte, nicht aber auf das ernste Studium der Beredsamkeit. Der Ungerechte stellt sich an, als ob Jener das ganze Prinzip verdamme.

B. 1063 u. f. Die bekannte Sage von Peleus, dem Vater des Achilleus, lautet: Peleus, ein Sohn des Naktos, hatte sich eines unvorsichtigen Mordes wegen nach Iolkos geflüchtet, wo König Akastos herrschte. Des Regens Gattin, Astydameia, verleumdete den Gast, welcher ihr Gegenliebe versagte, bei ihrem Gatten; dieser mochte, obgleich er die falsche Anklage glaubte, das heilige Gastrecht nicht offen verletzen, er benützte daher eine gemeinschaftliche Jagd auf dem waldigen Pelion, um dem aus Ermüdung eingeschlafenen Peleus heimlich das Schwert wegzunehmen und davonzuschleichen. Die Götter aber sandten dem Verrathenen durch Hermes ein von Hephästos gefertigtes Schwert zu, womit er sich gegen die Angriffe wilder Bestien und Kentauren schützen konnte. Später erwiesen sie ihm einen noch ungleich bedeutenderen Vorzug. Es handelte sich um die Vermählung der schönen Meerergöttin Thetis: der Beschluß fiel dahin aus, die Hand derselben einem Sterblichen zu geben, und die Wahl fiel auf den edeln Peleus. Thetis gehorchte dem göttlichen Nachtgebot, verließ aber den Gatten wieder, als dieser sie hinderte, den Sprößling ihrer Ehe, den jungen Achilleus, durch ein Wundermittel unsterblich zu machen. Den zur Trennung führenden Zwist verändert der ungerechte Redner (B. 1068 u. f.) ganz nach seiner modernen Anschauung auf frivole Weise.

B. 1065 u. f. Ueber den Lampenmacher Hyperbolos s. zu B. 549 u. f. Hier wird auf dieses Demagogen schlechte Mittel, reich zu werden, hingedeutet, auf seine Unterschlagung öffentlicher Gelder und seine Bestechlichkeit.

B. 1073. Wie oben B. 983 der Gerechte *κίχλιζειν* sagte, so ist auch hier *κίχλισμ.* das rechte Wort, obgleich die beste Handschrift *καχασμῶν* (Gefächter) darbietet. Eins bezieht sich hier eben auf das Andere.

B. 1075—1082. Die Erweiterung der Berszahl in der Berdeutschung besagt auch hier keine Verschönerung, sondern, wie ich ausdrücklich erkläre, bezweckt sie nur Deutlichkeit, wahrhaft deutschen und ungezwungenen Duktus mit poetischer Eleganz, dem Texte entsprechend.

B. 1080 u. f. Ueber die religiöse Anschauung, namentlich in Betreff des Zeus, s. zu B. 904. Zeus als Schöpfer (Vater) der Götter und

Menschen konnte nicht verspottet werden; über diesen Punkt spricht Jacob wenigstens anregend.

B. 1083—1084. Wolf: „Zwei berühmte Züchtigungen der Ehebrecher; schon aus lateinischen Dichtern und deren Auslegern bekannt, beide zwar meistens unblutig, doch die eine von nicht schnell vorübergehendem Eindruck.“ Sie waren dem Ehemann bei dem auf frischer That Ertrappten gestattet.

B. 1089 u. f. Hiermit wird auf die Sittenlosigkeit der modernen Sophisten, Poetaster, Redner und Weisen hingewiesen.

B. 1104 u. f. Das Hinunterwerfen des Mantels ist nicht sowohl ein Zeichen der Bequemlichkeit, als des entschiedenen Willens und Vertrauens.

B. 1105 u. f. Der ungerechte Redemeister verrichtet das Geschäft der Erziehung im Namen des Sokrates, als dessen Gehülfe und dienstbar Geist er gleichsam dasteht. Die neueren Kritiker haben daher richtig den Namen des Sokrates mit dem des Ungerechten vertauscht, der offenbar als Sieger auf der Bühne zurückbleiben muß, den Kampfsplatz behauptend. Und jetzt wird die Lehrfrage endgültig entschieden durch den Vater Strepsiades, der jetzt wieder aus seiner Behausung tritt; denn daß Strepsiades als Zuhörer der Verhandlung gegenwärtig gewesen oder sein müssen, ist eine nicht nothwendige Annahme. Vielmehr scheint es angemessener, daß er keine nähere Kenntnis von der Unterrichtsweise des Ungerechten erhält, damit er später, wo er unschlägt, um so treffender von Täuschung reden kann, weil seinerseits ein solcher Ausgang mit seinen Konsequenzen nicht vermuthet wurde.

B. 1126—1127. Insgemein schief aufgefaßt. Die Sache selbst bringt es mit sich, daß *πλινθεύειν* hier (wie an einer Stelle des Thucyd.) das mit Ziegeln bauen oder das Ziegeldecken bedeutet, nicht das bloße „Ziegelmachen“.

B. 1128—1130. Der schreckliche Regen, der die ganze Nacht durch andauert, würde den gebräuchlichen Fackelzug zum Hause der Neuvermählten hindern; der Richter, dessen Haus so gezüchtigt würde, soll in die Lage kommen sich so weit als möglich von der Schaubühne wegzuwünschen, zum Pfefferlande, wie wir sagen würden. Die Entfernung ist die Hauptsache, was die Erwähnung Aegyptens veranlaßt, nicht die Trockenheit des Landes oder die Uncultur der Bewohner.

B. 1131 u. f. Nach dem Solonischen Kalender hatte der Monat dreißig Tage. Allein die Athener zählten das dritte Drittel, vom einundzwanzigsten ab, nicht wie wir heutzutage in aufsteigender Ordnung (21, 22, 23, 24 u. f. w.), sondern in rückwärts abnehmender, so daß man nach dem zwanzigsten Monatstage (vom 21—30sten) der zehnte, neunte, achte, siebente, sechste u. f. w. fortzählte. Der letzte oder der dreißigste (also nach attischer Zählung der „erste“) erhielt durch Solon den eigenthümlichen Namen „der alt' und neue“, als der am alten und neuen Mond theilnehmende Tag oder als der Tag des Mondwechsels. Er war in Athen der Zah!tag und hatte für die Geschäftsabwicklung dieselbe Bedeutung, welche für uns der „ultimo“ hat; die Schulden mußten an diesem Tage liquidirt werden, oder die Schuldner die Anstellung gerichtlicher Klage gewärtigen. Natürlich war er daher auch für

zahlungsunfähige Leute der gefürchtetste Tag im ganzen Monat. Der auf „den alten und neuen“ folgende oder der erste des neuen Monats wurde der „**Neumond**“ geheißen (B. 1191 und 1195 u. f.); an diesem aber begann der am ultimo anhängig gemachte Prozeß. Zur Einleitung desselben mußten schon am „alten und neuen“, also sofort bei der Klagestellung, die gerichtlichen Sporteln hinterlegt werden, und zwar für beide Theile (B. 1136 und 1180 u. f.); der Kläger hatte dafür zu sorgen, und wenn er den Prozeß gewann, erhielt er von dem Beklagten die Auslagen zurück: verlor er, so hatte er auch die Sporteln mitverloren (s. B. 1256). Mithin besagt die Redensart oder die Drohung, „die gerichtlichen Sporteln hinterlegen zu wollen“, so viel als „den Klagprozeß wider Jemand einleiten“. Das Gericht, wie hieraus hervorgeht, sah sich in Betreff der Kosten rechtzeitig vor; und wegen dieser Vorsicht wird dasselbe (unten B. 1198) durch Pheidippides sophistisch angegriffen und verspottet, als übe es einen „Vorschmeckerbrauch“, wie er bei Opferfesten vorkam, sei es durch amtlich bestellte Vorkoster oder, was wahrscheinlicher ist, durch hungerige Opferdiener, welche den im Vogelst. B. 959 u. f. und im Friedensf. B. 1043 u. f. aufgeführten „Parasiten“ glichen.

B. 1135—1136. Das Partizip *ὄμνῶς* paßt nicht in des Bauern Mund. So gelehrt stellt er seine Sätze nicht, sondern schiebt ohne Verbindung ein *ᾠησι* ein. Oder müßte der Dichter immer und überall den Bauern in seiner Sprache idealisiren?

B. 1154 u. f. Der Bauer rezitirt hier eine Stelle, die er aus einer Tragödie gemerkt hat. Denn der ganze Bau der Strophe verräth eine Art Travestie ernstest Rhythmenreihen (bis zu B. 1169); namentlich erinnern einzelne Verse an Euripideische Scenen (B. 1165—1166 an Eurip. *Hekabe*, B. 173 u. f.).

B. 1163—1167. Das Wort *τρέχων* ebensowohl als der folgende Ruf entscheiden für die von mir befolgte Scenerie und Vertheilung der Personen. Sokrates läuft hinein, der Vater ruft inzwischen: Kind, Sohn, wie in tragischer Begeisterung. Sokrates dagegen äußert sich hier namentlich im kurzen, stolzen Lehrentone.

B. 1171 u. f. Auch diese Begrüßung erinnert an Beispiele der Tragiker. Der Vater kann sich gleichsam nicht satt sehen an dem gehorsamen Sohne, den er für seine Ungeduld allzulange vermißt hat, und der geistig so fortgeschritten ist. Ihn musternd, macht er allerlei Bemerkungen. Daher *πρῶτον* (B. 1172) nicht demum bedeutet, wie G. Hermann sagt, sondern gleich dem vorausgegangenen *πρῶτα* den Hauptvorzug anzeigt, den der Vater wahrnimmt am Sohne; dasjenige, was ihm vor allen Dingen und hauptsächlich auffällt, und zwar angenehm auffällt. Die Philologen suchen oft nach vermeintlich feinen Unterschieden, ohne den Sinn zu überschauen.

B. 1174 u. f. Boß nennt das Attische: „Was sagst du da?“ ein trohiges, womit man den, der etwas vorgebracht hatte, in Verlegenheit zu setzen suchte, und es wäre eine Eigenthümlichkeit, die Athen, durch Hülfe der Sophisten, vor den übrigen Griechen vorausgehabt. Ueber den „attischen Blick“ bemerkt er, es sei der „Blick der Unverschämtheit, der zu dieser Zeit aus dem

Selbstgeföhle des Wises, der höhern Bildung und einer gelaßnen Zunge entsprang. In einem andern Sinne spricht Cicero vom attischen Wesen, worunter er den Inbegriff von seiner Bildung und Lebenswürdigkeit versteht.

B. 1179. Vergl. hat hier ganz richtig und fein abgetheilt.

B. 1190. G. Hermann, welcher glaubte, hier müßten „die Tage“ ganz besonders unterschieden werden, hat eine gewaltsame Konjektur angebracht, deren Anstaltlosigkeit durch Teuffel treffend bezeichnet worden ist; die Hinzufügung des Artikels nämlich würde auf eine ungeschickte Fälschung des Gesetzausdrucks hinauslaufen. Uebrigens meint der sophistische Pheidippides offenbar: die Klage müsse angebrachtermaßen abgewiesen werden, weil das Solonische Gesetz falsch ausgelegt und der vorgeschriebene Termin nicht eingehalten sei. Darauf wird auch noch die Sportelnfrage als nicht entscheidend auf die Seite geschoben.

B. 1202. Ueber die unglückliche Interpunktion C. F. Hermanns s. die Einleit.

B. 1214 u. f. Der Vorladende mußte einen Zeugen mitbringen, damit der Vorgeladene hinterdrein nicht behaupten konnte, er sei nicht vorgeladen worden. Der Zeuge selbst verhält sich auf der Bühne stumm.

B. 1220. Papias will sich als einen ächten Athener zeigen, der die Prozesse liebt; was Aristophanes oft geißelt.

B. 1232 u. f. Vergl. scheint mir die zerworfene Stelle ganz richtig geordnet zu haben.

B. 1235. Er sagt drei Obolen, weil drei Götter genannt waren. Diese drei Götter werden nach G. Hermann ihrer besondern Eigenschaften wegen angerufen: Zeus, als oberster Gott, Hermes, als Gott des Handels, und Poseidon, als Hort der Kasse (s. B. 83). Im folgenden Verse scheint Hermann das *ἔτι* (durch „obendrein“) gesucht zu erklären; ich nehme es für „je eher je lieber“.

B. 1247 u. f. Vergl. in Betreff der „Mutter“ B. 670 u. f.

B. 1259 u. f. Ueber den Tragiker Karkinos s. Friedenss. B. 782 mit der Anmerk. Der Sohn desselben, Namens Xenokles, ebenfalls Tragödienverfasser, scheint gleich dem Vater das tragische Element durch jammernde Gestalten mit Vorliebe vertreten zu haben; in einem seiner Stücke, dem *Ileptemos*, mögen brüllende Götter vorgeführt worden sein. Im Folgenden wird auf mehrere Stellen dieses Stücks angespielt; nach der Sage hatte *Ileptemos*, ein Sohn des Herakles, das Unglück, einen Freund seines Vaters, Namens *Lithymnios*, beim Wagenrennen zu Tyrins unversehens zu tödten. *Alkime* soll mit den von Aristophanes citirten Versen über das Geschehene geklagt haben.

B. 1269 Die Aenderungen G. Hermanns stehen in der Luft; die Handschriften geben Alles auf richtige Weise, sobald man ihre Lesarten richtig auslegt.

B. 1275. Nicht bloß in's Unglück gerathen bist du, sondern du siehst dein Unglück auch verkehrt an. Er muß also persönlich nicht recht gesund sein. Es ist dieß ein neuer Ausfall des Strepsiades, was G. Hermann

ein, die Stimme des Chors hier sehr überflüssig gewesen, wo eine so bedeutsame chorartige Verhandlung vor sich geht. Lassen wir uns daher durch die Philologen nicht irre machen, die einen Dichter nur allzuleicht nach ihrem eigenen Horizont messen. Was die beiden Redner anlangt, so können sie nichts Anderes als das gerechte und das ungerechte Prinzip vertreten, wie schon ihr Name anzeigt; also auch das vernünftige und das unvernünftige, das den Staat stützende und das den Staat vernichtende. Schon oben sind ihre Charaktere angedeutet, s. zu B. 112 u. f. Also ist hier der gerechte Redner zugleich der stärkere, der ungerechte der schwächere.

B. 891. Tritt hin, tritt her, eine Redensart aus dem verlorenen Stücke „Telephos“ von Euripides, die jedoch nicht viel auf sich hat, und die vielleicht nur als eine nicht eben sehr tragische gezeigt werden soll.

B. 904 u. f. Man kann nicht sagen, daß der Philolog F. Jacobs in seiner Abhandlung über die „Erziehung der Griechen“ die mythische Religion dieses Volkes gegen mancherlei Angriffe mit Gewandtheit und Geschick vertheidigt habe. Die Schwächen menschlicher Anschauung trägt der uralte Glaube allerdings an sich; sie wurden aber nur von gemeinen und ungebildeten Köpfen hervorgehoben und ausgebildet. Schon Aeschylos hat besser als ein moderner Richter gezeigt, wie die Vertheidigung und Erklärung gewisser Sagen geführt werden müsse, z. B. Cumenid. B. 641 u. f. Aristophanes verfährt in dem Sinne des großen Tragikers und citirt den Spucknapf gegen derlei Vorwürfe des ungefütteten Hausens. Das Ideal der neuen Weltordnung konnte darum nicht umgeworfen werden, daß man sich den Sieg des vollkommenen Zeus durch menschliche Härten und Grausamkeiten erfochten vorstellte. Den Sturz der griechischen Cultur samt der Religion führte der peloponnesische Bürgerkrieg herbei, der durch Aristophanes und seine Partei so rüstig bekämpft ward, wenn auch ohne Erfolg.

B. 915. Altmodischer Narr, s. zu B. 398.

B. 921 u. f. Wolf: Pandeleteos-Sprüche, „als ob er Euripideisch sagte. Der Rührungskünstler Euripides hatte den unglücklichen König Telephos (aus Mysien) als Bettler mit dem Ranzen auf die Bühne gebracht. Damit aber Ein Schlag zwei Häupter treffe, heißt das Weisheitsgeschwätz Pandeleteisch, nach einem auch von Kratinos verspotteten Rechtschwärzer und Sophophanten, der auch als Verfasser von Psephismen, d. i. Vortragsbeschlüssen und Gesetzen im Ruf stand.“ Die Stücke des Euripides überhaupt werden von Aristophanes unter die geistigen Erscheinungen gerechnet, welche dem modernen Wesen huldigten und dem Verfall dienten, durch Gestalten sowohl als durch sophistische Sprüche.

B. 925—926. Ueber den ungerechtfertigten Ausfall G. Hermanns gegen Wolf s. die Einleitung.

B. 929. urweltlicher Bopf, eigentlich der du ein Kronos bist, s. zu B. 398.

B. 964 u. f. Ueber das alte Schulwesen, zu dessen Kenntniß hier Aristophanes einen Beitrag aus der guten und großen Zeit wie aus der Epoche des Verfalls darbietet, bemerken die Ausleger, daß die Knaben zuerst in die

Kritikern, die nach W. Dindorfs Vorgang mit dem Trimeter statt des Tetrameters sich begnügen, nicht bestimmen kann. Denn obgleich wir es hier mit der Parodie eines Euripideischen Trimeters zu thun haben (welcher in der *Alkest.* B. 691 lautet:

Freut dich das Licht? Nun, deinen Vater freut es auch!), so giebt uns die Parodie doch nimmermehr irgend einen Grund zur Annahme, daß der parodierte Trimeter abgesondert für sich auftreten solle. Etwa um sich im Texte augenfällig auszuzeichnen? Das aber wäre überflüssig, da er sich schon selbst genugsam auszeichnet, eine größere Auszeichnung auch durch seinen Inhalt mit nichts bedingt wird; denn der *Witz* selbst ist nicht so wichtig, daß die Versfüße nicht in das übrige Gefüge eingeschoben werden durften, um sich ebenso gut auszunehmen, wie die eingeschobene Parodie B. 583 und viele andere. Ich erkläre daher das Festhalten einer Lücke für eine unnütze und überflüssige Störung des fortlaufenden rhythmischen Stromes und für eine Beleidigung des an die längeren jambischen Gefüge gewöhnten Ohres. Aufgefallen ist offenbar eine unbedeutende Frage mit erneuter Negation, also etwa *τί οὐχί*; oder auch *τί φης σὺ*; und dergl.

B. 1434—1435. Die Schlussfolgerung scheint mir durch das Daywischen-treten des *Phaidippides* unterbrochen zu sein.

B. 1436. Du lachst in's Grab dich, oder du lachst, bis du endlich lachend stirbst, d. h. du gehst frei aus. *Ernesti* übersetzt nicht ganz richtig: *prae risu morieris*, eine Redensart, die hier keinen rechten Sinn giebt. Ebenso wenig gehört unsere Phrase: „du lachst noch im Grabe“ hieher.

B. 1448. Der Sinn ist nicht, wenn er den Nachweis führt, sondern: „wenn er zur That schreitend die Mutter wirklich prügelt“.

B. 1450. In's *Denkerloch*, s. B. 984.

B. 1453. *Strepfiades* soll, wie *Teuffel* sagt, dieß nirgends gethan haben!

B. 1455. Ueber das Namenwortspiel s. zu B. 434.

B. 1458—1461. Wem diese schließliche Erklärung des *Chores* noch auffällig erscheinen sollte, den verweise ich auch das zu B. 562 Gesagte.

B. 1464—1466. Es fragt sich sehr, ob das „*Kommen*“ nicht die Hauptsache ist bei dieser Aufforderung zur Rache, was G. Hermann verneint hat. Es möchte nämlich dramatischer, d. h. der Handlung angemessener sein, ihn zum *Kommen* und *Mitgehen* aufzufordern. Daher dürfte die frühere, von Wolf angenommene Lesart wiederherzustellen sein: *μετ' ἐμοῦ γ' ἔλθ'*. Das *Partizip* ist hier stels.

B. 1467 u. f. Der neue *Phaidippides* im Gegensatz zum alten (B. 870 u. f. und B. 816 u. f.).

B. 1468. Anspielung auf eine tragische Stelle. Zeus, der Gott der Väter, bedeutet zugleich den Hort der Kindesliebe, dem die Ehrfurcht gegen Vater und Mutter am Herzen liegt. Die Ausleger verweisen auf *Platon. De Leg. IX, p. 881.*

B. 1472—1473. Wolf: „*Strepfiades* zeigt hier, und deutet oben (i. u. f.), auf eine unförmlich runde, irdene Base, die vor *Sokrates'*



Hause stand; wie dergleichen vielleicht auf dem Lande statt der städtischen Hermen aufgestellt sein mochten.“

B. 1493 u. f. Ich bin in der Abtheilung dieser letzten Scene der Anordnung Vergßs gefolgt, die sich durch sich selbst rechtfertigt.

B. 1494. Anspielung auf tragischen Ausdruck.

B. 1498. In Betreff des Mantels s. B. 856—857.

B. 1507. Die Untersuchung der Selene ist B. 171 berührt.



Elbne des berühmten Arztes Hippokrates an; sie hießen Telestippos, Demophen und Perikles, erinnerten nicht an ihren geistvollen Vater und wurden von den Komikern, namentlich auch von Eupolis, wegen Dummheit verlacht.

B. 1005. Akademeia, sagt Boß, „ein Platz im äußeren Kerameikos mit einem Gymnasium, woselbst Platon lehrte, und einem Lusthaine, dessen sumpfigen Grund Limon hatte austrocknen lassen. Dorthin war der heilige Delbaum der Athene von der Stadtburg verpflanzt worden. Die Sieger an den Panathenäen erhielten einen Krug voll dieses Oels.“ Uebrigens ist nicht von Lustwandeln die Rede, sondern von turnen. Der Kranz bestand aus weißem Rohr, wie Teuffel bemerkt, im Unterschied von den üppig duftenden der lebenden Generation; ebenso im folgenden Vers der Epheu zur Bezeichnung eines Turnerkranzes. Der Name Akademeia soll von Akademos kommen, einem Wohltäter Athens aus alter Zeit, der deshalb als Heros verehrt ward.

B. 1007—1008. Damit mir nicht ein unvorsichtiger Kritiker eine ungeheure Verschönerung des Textes beilege, so muß ich wohl den Sinn der beispieldlos lieblichen Stelle näher beleuchten. Zuerst ist das kräftige, κ. Aristophanes gern gebrauchte ὄζω nicht eigentlich duftend, sondern bloß in die Sinne fallend oder eine lebhafte Erinnerung an etwas erweckend; daher es mit sehr verschiedenen Dingen in Verbindung gesetzt werden durfte. Zuerst mit dem nicht duftenden Epheu, dann mit der Silberpappel, welche ihre Blätter niederregnen läßt, und drittens mit dem feierlichen ἀργαῖον σῦνυς, wodurch der innere aus den Augen strahlende Friede bezeichnet wird, der von außen keine Störung erleidet, wie es auf dem geräuschoollen Proponmarkt geschieht. Wie wäre es möglich, die drei Begriffe so reizender Schilderungen mit dem Griechen in zwei Verse einzuzwängen? Der wackere Donner übersetzt freilich:

In des Epheu's Duft, in der Ruße Genuß, umlaubt von der silbernen  
Pappel,

In des Frühlingses Lust, wann traulich und hold mit dem Platan  
Küstert die Ulme.

Aber theils ist durch solche Beschränkung auf die Schablone der Sinn entfallen, theils die Fülle nicht erreicht worden, theils die Anmuth des Textes und seine Malerei verloren gegangen.

B. 1022. Antimachos, ein berühmter, uns im Uebrigen unbekannter Dichter.

B. 1025 u. f. Ueber diese Anerkennung des Chores, welcher gegen die sophistische Gefahren die Weisheit der Väter eine bürgerliche, herrlich nennt, s. zu B. 562.

B. 1050. Warme Quellen, die man zu Bädern benützte, nannte man Herakleische, zur Erinnerung an Herakles (Herkules), und die Sage erzählt, daß die Göttin Athene, nach Andern Hephästos, diesem ermüdeten Heros eine solche Quelle in der Nähe der Thermopylen zur Erquickung aus dem Erdboden habe aufsprudeln lassen. Auch heutzutage noch, sagt Teuffel, heißen die von den Römern benützten Thermen bei Mehadia im Banat „Herkulesbäder“.

Der Ungerechte also schließt gegen den Gerechten folgenderstalt: Herakles ist anerkanntermaßen der mannhafteste Held des griechischen Volkes; nach ihm aber benennt man warme, nicht aber kalte Bäder „Heraklesbäder“: mithin ist es lächerlich, wenn warme Bäder für schädlich und entkräftend ausgegeben werden. Allein in solcher Weise wollte auch der Gerechte seinen Satz nicht aufgefaßt wissen. Die Griechen kannten die Wohlthätigkeit warmer Bäder nach Arbeit und Mühsal ebenso wie andere Völker; daher eifert der Gerechte lediglich gegen den Mißbrauch, indem die verweichlichte Jugend das kalte Wasser scheute und sich in heiße Stadtbäder stürzte, um immer mehr zu verweichlichen.

B. 1055 u. f. Der Tadel von Seiten des Gerechten bezieht sich blos auf die Jugend, die sich wüthend und prozessirend auf dem Markte umhertrieb und sophistische Redefertigkeit einübte, nicht aber auf das ernste Studium der Beredtsamkeit. Der Ungerechte stellt sich an, als ob Jener das ganze Prinzip verdamme.

B. 1063 u. f. Die bekannte Sage von Peleus, dem Vater des Achilleus, lautet: Peleus, ein Sohn des Aktos, hatte sich eines unvorsächlichen Mordes wegen nach Iolkos geflüchtet, wo König Aktos herrschte. Des Letztern Gattin, Astydameia, verleumdete den Gast, welcher ihr Gegenliebe versagte, bei ihrem Gatten; dieser mochte, obgleich er die falsche Anklage glaubte, das heilige Gastrecht nicht offen verletzen, er benützte daher eine gemeinschaftliche Jagd auf dem waldigen Pelion, um dem aus Ermüdung eingeschlafenen Peleus heimlich das Schwert wegzunehmen und davonzuschleichen. Die Götter aber sandten dem Berrathenen durch Hermes ein von Hephästos gefertigtes Schwert zu, womit er sich gegen die Angriffe wilder Bestien und Kentauren schützen konnte. Später erwiesen sie ihm einen noch ungleich bedeutenderen Vorzug. Es handelte sich um die Vermählung der schönen Meerergöttin Thetis: der Beschluß fiel dahin aus, die Hand derselben einem Sterblichen zu geben, und die Wahl fiel auf den edeln Peleus. Thetis gehorchte dem göttlichen Nachtgebot, verließ aber den Gatten wieder, als dieser sie hinderte, den Sprößling ihrer Ehe, den jungen Achilleus, durch ein Wundermittel unsterblich zu machen. Den zur Trennung führenden Zwist verändert der ungerechte Redner (B. 1068 u. f.) ganz nach seiner modernen Anschauung auf frivole Weise.

B. 1065 u. f. Ueber den Lampenmacher Hyperbolos s. zu B. 549 u. f. Hier wird auf dieses Demagogen schlechte Mittel, reich zu werden, hingedeutet, auf seine Unterschlagung öffentlicher Gelder und seine Bestechlichkeit.

B. 1073. Wie oben B. 983 der Gerechte *πυχλίζειν* sagte, so ist auch hier *πυχλίσμ.* das rechte Wort, obgleich die beste Handschrift *καχασμῶν* (Geldächter) darbietet. Eins bezieht sich hier eben auf das Andere.

B. 1075—1082. Die Erweiterung der Berszahl in der Verdeutschung besagt auch hier keine Verschönerung, sondern, wie ich ausdrücklich erkläre, bezweckt sie nur Deutlichkeit, wahrhaft deutschen und ungezwungenen Duktus mit poetischer Eleganz, dem Texte entsprechend.

B. 1080 u. f. Ueber die religiöse Anschauung, namentlich in Betreff des Zeus, s. zu B. 904. Zeus als Schöpfer (Vater) der Götter und

Menschen konnte nicht verspottet werden; über diesen Punkt spricht Jacob wenigstens anregend.

B. 1083—1084. Wolf: „Zwei berühmte Züchtigungen der Ehebrecher; schon aus lateinischen Dichtern und deren Auslegern bekannt, beide zwar meistens unblutig, doch die eine von nicht schnell vorübergehendem Eindruck.“ Sie waren dem Ehemann bei dem auf frischer That Ertrappten gestattet.

B. 1089 u. f. Hiermit wird auf die Sittenlosigkeit der modernen Sophisten, Poetaster, Redner und Weisen hingewiesen.

B. 1104 u. f. Das Hinunterwerfen des Mantels ist nicht sowohl ein Zeichen der Bequemlichkeit, als des entschiedenen Willens und Vertrauens.

B. 1105 u. f. Der ungerechte Redemeister verrichtet das Geschäft der Erziehung im Namen des Sokrates, als dessen Gehülfe und dienstbarer Geist er gleichsam dasteht. Die neueren Kritiker haben daher richtig den Namen des Sokrates mit dem des Ungerechten vertauscht, der offenbar als Sieger auf der Bühne zurückbleiben muß, den Kampfsplatz behauptend. Und jetzt wird die Lehrfrage endgültig entschieden durch den Vater Strepsiades, der jetzt wieder aus seiner Behausung tritt; denn daß Strepsiades als Zuhörer der Verhandlung gegenwärtig gewesen oder sein müssen, ist eine nicht nothwendige Annahme. Vielmehr scheint es angemessener, daß er keine nähere Kenntniß von der Unterrichtsweise des Ungerechten erhält, damit er später, wo er umschlägt, um so treffender von Täuschung reden kann, weil seinerseits ein solcher Ausgang mit seinen Konsequenzen nicht vermuthet wurde.

B. 1126—1127. Insgemein schief aufgefaßt. Die Sache selbst bringt es mit sich, daß *πλινθεύειν* hier (wie an einer Stelle des Thucyd.) das mit Ziegeln bauen oder das Ziegeldecken bedeutet, nicht das bloß „Ziegelmachen“.

B. 1128—1130. Der schreckliche Regen, der die ganze Nacht andauert, würde den gebräuchlichen Fackelzug zum Hause der Neuvermählten hindern; der Richter, dessen Haus so gezüchtigt würde, soll in die Lage kommen sich so weit als möglich von der Schaubühne wegzuwünschen, zum Pfefferlande, wie wir sagen würden. Die Entfernung ist die Hauptsache, was die Erwähnung Aegyptens veranlaßt, nicht die Trockenheit des Landes oder die Uncultur der Bewohner.

B. 1131 u. f. Nach dem Coloniſchen Kalender hatte der Monat dreißig Tage. Allein die Athener zählten das dritte Drittel, vom einundzwanzigsten ab, nicht wie wir heutzutage in aufsteigender Ordnung (21, 22, 23, 24 u. f. w.), sondern in rückwärts abnehmender, so daß man nach dem zwanzigsten Monatstage (vom 21—30sten) der zehnte, neunte, achte, siebente, sechste u. f. w. fortzählte. Der letzte oder der dreißigste (also nach attischer Zählung der „erste“) erhielt durch Colon den eigenthümlichen Namen „der alt und neue“, als der am alten und neuen Mond theilnehmende Tag, oder als der Tag des Mondwechsels. Er war in Athen der Zah!tag und hatte für die Geschäftsabwicklung dieselbe Bedeutung, welche für uns der „ultimo“ hat; die Schulden mußten an diesem Tage liquidirt werden, oder die Schuldner die Anstellung gerichtlicher Klage gewärtigen. Natürlich war er daher auch für

ahlungsunfähige Leute der gefürchtetste Tag im ganzen Monat. Der auf den alten und neuen" folgende oder der erste des neuen Monats wurde der „Neumond“ geheißen (B. 1191 und 1195 u. f.); an diesem aber begann er am ultimo anhängig gemachte Prozeß. Zur Einleitung desselben mußten schon am „alten und neuen“, also sofort bei der Klagestellung, die gerichtlichen Sporteln hinterlegt werden, und zwar für beide Theile (B. 1136 und 1180 u. f.); der Kläger hatte dafür zu sorgen, und wenn er den Prozeß gewann, erhielt er von dem Beklagten die Auslagen zurück: verlor er, so hatte er auch die Sporteln mitverloren (s. B. 1256). Wirthin besagt die Lebensart oder die Drohung, „die gerichtlichen Sporteln hinterlegen zu wollen“, so viel als „den Klagprozeß wider Jemand einleiten“. Das Gericht, wie hieraus hervorgeht, sah sich in Betreff der Kosten rechtzeitig vor; und wegen dieser Vorsicht wird dasselbe (unten B. 1198) durch Pheidippides sophistisch angegriffen und verspottet, als übe es einen „Vorschmeckerbrauch“, wie er bei Opferfesten vorkam, sei es durch amtlich bestellte Vorkoster oder, was wahrscheinlicher ist, durch hungerige Opferdiener, welche den im Vogelst. B. 959 u. f. und im Friedensf. B. 1043 u. f. aufgeführten „Parasiten“ glichen.

B. 1135—1136. Das Partizip *ὄμνως* paßt nicht in des Bauern Mund. So gelehrt stellt er seine Sätze nicht, sondern schiebt ohne Verbindung ein *ᾠνσι* ein. Oder müßte der Dichter immer und überall den Bauern in seiner Sprache idealisiren?

B. 1154 u. f. Der Bauer rezitirt hier eine Stelle, die er aus einer Tragödie gemerkt hat. Denn der ganze Bau der Strophe verräth eine Art Travestie ernster Rhythmenreihen (bis zu B. 1169); namentlich erinnern einzelne Verse an Euripideische Scenen (B. 1165—1166 an Eurip. Helene, B. 173 u. f.).

B. 1163—1167. Das Wort *τρέχων* ebensowohl als der folgende Ruf entscheiden für die von mir befolgte Scenerie und Vertheilung der Personen. Sokrates läuft hinein, der Vater ruft inzwischen: Kind, Sohn, wie in tragischer Begeisterung. Sokrates dagegen äußert sich hier namentlich im kurzen, stolzen Lehrentone.

B. 1171 u. f. Auch diese Begrüßung erinnert an Beispiele der Tragiker. Der Vater kann sich gleichsam nicht satt sehen an dem gehorsamen Sohne, den er für seine Ungeduld allzulange vermißt hat, und der geistig so fortgeschritten ist. Ihn mustern, macht er allerlei Bemerkungen. Daher *πρωτων* (B. 1172) nicht demum bedeutet, wie G. Hermann sagt, sondern gleich dem vorausgegangenen *πρωτα* den Hauptvorzug anzeigt, den der Vater wahrnimmt am Sohne; dasjenige, was ihm vor allen Dingen und hauptsächlich auffällt, und zwar angenehm auffällt. Die Philologen suchen oft nach vermeintlich feinen Unterschieden, ohne den Sinn zu überschauen.

B. 1174 u. f. Boß nennt das Attische: „Was sagst du da?“ ein trohiges, womit man den, der etwas vorgebracht hatte, in Verlegenheit zu setzen suchte, und es wäre eine Eigenthümlichkeit, die Athen, durch Hülfe der Sophisten, vor den übrigen Griechen vorausgehabt. Ueber den „attischen Blick“ bemerkt er, es sei der „Blick der Unverschämtheit, der zu dieser Zeit aus dem

Selbstgeföhle des Wißes, der höheren Bildung und einer geläufigen Zung entsprang. In einem andern Sinne spricht Cicero vom attischen Wesen, worunter er den Inbegriff von seiner Bildung und Lebenswürdigkeit versteht.

B. 1179. Bergk hat hier ganz richtig und fein abgetheilt.

B. 1190. G. Hermann, welcher glaubte, hier müßten „die Tage“ ganz besonders unterschieden werden, hat eine gewaltsame Konjektur angebracht, deren Anstaltlosigkeit durch Zeuffel treffend bezeichnet worden ist; die Hinzufügung des Artikels nämlich würde auf eine ungeschickte Fälschung des Gesetzesausdrucks hinauslaufen. Uebrigens meint der sophistische Pheidippides offenbar: die Klage müsse angebrachtermaßen abgewiesen werden, weil das Solonische Gesetz falsch ausgelegt und der vorgeschriebene Termin nicht eingehalten sei. Darauf wird auch noch die Sportelnfrage als nicht entscheidend auf die Sache geschoben.

B. 1202. Ueber die unglückliche Interpunktion E. F. Hermanns s. die Einleit.

B. 1214 u. f. Der Vorladende mußte einen Zeugen mitbringen, damit der Vorgeladene hinterdrein nicht behaupten konnte, er sei nicht vorgeladen worden. Der Zeuge selbst verhält sich auf der Bühne stumm.

B. 1220. Pallas will sich als einen ächten Athener zeigen, der den Prozesse liebt; was Aristophanes oft geißelt.

B. 1232 u. f. Bergk scheint mir die zerworfene Stelle ganz richtig geordnet zu haben.

B. 1235. Er sagt drei Obolen, weil drei Götter genannt waren. Diese drei Götter werden nach G. Hermann ihrer besondern Eigenschaften wegen angerufen: Zeus, als oberster Gott, Hermes, als Gott des Handels, und Poseidon, als Hort der Rosse (s. B. 83). Im folgenden Verse scheint Hermann das *ἔτι* (durch „obendrein“) gesucht zu erklären; ich nehme es für „je eher je lieber“.

B. 1247 u. f. Bergk. in Betreff der „Mutter“ B. 670 u. f.

B. 1259 u. f. Ueber den Tragiker Karinos s. Friedensf. B. 782 mit der Anmerk. Der Sohn desselben, Namens Xenokles, ebenfalls Tragödienvorfasser, scheint gleich dem Vater das tragische Element durch jammernde Gestalten mit Vorliebe vertreten zu haben; in einem seiner Stücke, dem *Ileptemos*, mögen brüllende Götter vorgeführt worden sein. Im Folgenden wird auf mehrere Stellen dieses Stücks angespielt; nach der Sage hatte *Ileptemos*, ein Sohn des Herakles, das Unglück, einen Freund seines Vaters Namens Eikymnios, beim Wagenrennen zu Tiryns unversehens zu tödten. *Alkomeene* soll mit den von Aristophanes citirten Versen über das Geschehene geklagt haben.

B. 1269 Die Aenderungen G. Hermanns stehen in der Luft; die Handschriften geben Alles auf richtige Weise, sobald man ihre Lesarten richtig auslegt.

B. 1275. Nicht bloß in's Unglück gerathen bist du, sondern du siehst dein Unglück auch verkehrt an. Er muß also persönlich nicht recht gesund sein. Es ist dieß ein neuer Ausfall des Strepsiades, was G. Hermann

nicht begriffen hat; Strepsiades geht jetzt direkt auf sein Ziel los: nicht zu bezahlen.

B. 1285 u. f. Ueber diese Zinsenerklärung bemerkt E. Seeger treffend: „Wiederum eine Anspielung auf die Verbindung der Sophistik mit der Naturwissenschaft. Strepsiades räsoniert gut kommunistisch.“ Daß übrigens der Bauer den geistreichen Sophisten spielen darf, davon habe ich am Schluß der Anmerk. zu B. 177 kurze Erwähnung gethan.

B. 1303. Insgemein falsch gedeutet; *οἶον* drückt die Verachtung aus. S. die Anmerk. zu B. 562.

B. 1304. Statt des sinnlosen *ερασθεῖς* möchte wohl am besten *ερευνθεῖς* (exploratus) zu lesen sein; der Schuldner war von den Gläubigern vorgenommen und gleichsam in Untersuchung gezogen worden, vergl. Sophokl. R. Oedip. B. 566.

B. 1330. Pheidippides zeigt sich als echten Schüler des Ungerechten, der oben B. 910 u. f. mit Complimenten erwiedert, gegen den B. 992 ausgesprochenen Grundsatz der Alten.

B. 1355—1356. Wie der Scholiast bemerkt, war es alte Sitte, daß die Gäste beim Schmause sangen, ein Myrtenreis in die Hand nehmend und die Leiter schlagend; beides übergab man, wenn man fertig war, dem Nächsten, der zu singen Lust hatte. Der große Lyriker Simonides blühte zur Zeit der Perserkriege, war aber, wie man hier sieht, samt Weichlos bei der neuesten Generation in Mißkredit gerathen. Das hier gemeinte Lied des Simonides, sagt Leuffel, war für einen Sieger gefertigt, dessen Gegner Krios, d. h. Widder, geheißen hatte. Mit Anspielung auf diese Appellativbedeutung des Namens hatte Simonides sein Lied begonnen: „Nicht übel geschoren ward der Widder.“ Das Myrtenreis anlangend, bemerkt der nämliche Gelehrte, daß der Eingende ein solches in der Hand hielt, wie die Redner einen Grab; eine Sitte, die ursprünglich einen religiösen Sinn hatte, später aber als praktisch beibehalten wurde.

B. 1358. Die Ausleger führen ein griechisches volksthümliches Mühlenlied an, welches freilich nur ein Fragment scheint: „Mahle, Mühle, mahle! Mahlet doch auch Pittakos, der im großen Mytilene auf dem Throne sitzt.“ Der Frauen mit der Handmühle gedenkt schon Homer, Od. XX, 105.

B. 1360. Eiladen, die nach der Sage bloß vom Ihaue lebten, die also Muße hatten zu singen. S. zu B. 985.

B. 1365 u. f. Ueber die grundlose Anfechtung dieser Stelle s. die Einleitung.

B. 1371 u. f. Nach des Scholiasten Angabe hieß das Stück des Euripides *Neolos*; in demselben ward Makareus, des Neolos Sohn, vorgeführt, der seine Schwester Kanake entehrte.

B. 1412. Das von Beraß gesetzte *ἐπειδήπερ* ist des ironisch-komischen Ausdrucks wegen am angemessensten.

B. 1415. Die besten Handschriften haben am Schlusse dieses Verses eine Lücke. Ich bin der Ansicht, daß diese Lücke von drei Epitben keineswegs vom Dichter herrührt, sondern ausgefüllt werden muß; daher ich den neuesten

Kritikern, die nach W. Dindorfs Vorgang mit dem Trimeter statt des Tetrameters sich begnügen, nicht bestimmen kann. Denn obgleich wir es hier mit der Parodie eines Euripideischen Trimeters zu thun haben (welcher in der *Alkest.* B. 691 lautet:

Freut dich das Licht? Nun, deinen Vater freut es auch!), so giebt uns die Parodie doch nimmermehr irgend einen Grund zur Annahme, daß der parodierte Trimeter abgesondert für sich auftreten solle. Etwa um sich im Texte augenfällig auszuzeichnen? Das aber wäre überflüssig, da er sich schon selbst genugsam auszeichnet, eine größere Auszeichnung auch durch seinen Inhalt mit nichts bedingt wird; denn der *Witz* selbst ist nicht so wichtig, daß die Versfüße nicht in das übrige Gefüge eingeschoben werden durften, um sich ebenso gut auszunehmen, wie die eingeschobene Parodie B. 583 und viele andere. Ich erkläre daher das Festhalten einer Lücke für eine unnütze und überflüssige Störung des fortlaufenden rhythmischen Stromes und für eine Beleidigung des an die längeren jambischen Gefüge gewöhnten Ohres. Ausgefallen ist offenbar eine unbedeutende Frage mit erneuter Negation, also etwa *τί οὐχί*; oder auch *τί γῆς σὺ*; und dergl.

B. 1434—1435. Die Schlussfolgerung scheint mir durch das Daymischen-treten des *Phaidippides* unterbrochen zu sein.

B. 1436. Du lachst in's Grab dich, oder du lachst, bis du endlich lachend stirbst, d. h. du gehst frei aus. *Ernesti* übersetzt nicht ganz richtig: *prae risu morieris*, eine Redensart, die hier keinen rechten Sinn giebt. Ebenso wenig gehört unsere Phrase: „du lachst noch im Grabe“ hieher.

B. 1448. Der Sinn ist nicht, wenn er den Nachweis führt, sondern: „wenn er zur That schreitend die Mutter wirklich prügelt“.

B. 1450. In's Henkerloch, s. B. 984.

B. 1453. *Strepsiades* soll, wie *Teuffel* sagt, dieß nirgends gethan haben!

B. 1455. Ueber das Namenwortspiel s. zu B. 434.

B. 1458—1461. Wem diese schließliche Erklärung des *Chores* noch auffällig erscheinen sollte, den verweise ich auch das zu B. 562 Gesagte.

B. 1464—1466. Es fragt sich sehr, ob das „*Kommen*“ nicht die Hauptsache ist bei dieser Aufforderung zur Rache, was G. Hermann verneint hat. Es möchte nämlich dramatischer, d. h. der Handlung angemessener sein, ihn zum *Kommen* und *Mitgehen* aufzufordern. Daher dürfte die frühere, von *Wolf* angenommene Lesart wiederherzustellen sein: *μετ' ἐμοῦ γ' ἔλθ'*. Das *Partizip* ist hier steif.

B. 1467 u. f. Der neue *Phaidippides* im Gegensatz zum alten (B. 870 u. f. und B. 816 u. f.).

B. 1468. Anspielung auf eine tragische Stelle. *Zeus*, der Gott der Väter, bedeutet zugleich den Hort der Kindesliebe, dem die Ehrfurcht gegen Vater und Mutter am Herzen liegt. Die Ausleger verweisen auf *Platon De Leg. IX*, p. 881.

B. 1472—1473. *Wolf*: „*Strepsiades* zeigt hier, und deutet oben (B. 380 u. f.), auf eine unförmlich runde, irdene Base, die vor *Sokrates*“



Hause stand; wie dergleichen vielleicht auf dem Lande statt der städtischen Hermen aufgestellt sein mochten.“

B. 1493 u. f. Ich bin in der Abtheilung dieser letzten Scene der Anordnung Bergs gefolgt, die sich durch sich selbst rechtfertigt.

B. 1494. Anspielung auf tragischen Ausdruck.

B. 1498. In Betreff des Mantels s. B. 856—857.

B. 1507. Die Untersuchung der Selene ist B. 171 berührt.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

**Aristophanes'**  
**L u f t s p i e l e**

verdeutschet

von

**Johannes Minckwitz.**

---

**Vierter Band.**

**Cy s i s t r a t e.**

---

**Stuttgart.**

**Krais & Hoffmann.**

**1865.**



# Einleitung.

## I.

### Werth und Rechtfertigung des Lustspiels.

Von den übrigen Stücken unsers Dichters habe ich absichtlich gerade dieses ausgewählt, um einmal mit aller Kraft einen Versuch zu machen, wie viel sich wohl in der Eleganz der Darstellung durch unsere Sprache erreichen lasse, wenn sie auf ein so schlüpfriges Feld wie hier sich begeben. Zwar in den seither von mir übersetzten drei Komödien fehlt es nicht an ob schönen Partien, die mir reiche Gelegenheit verschafft haben zu zeigen, ob ich im geschmackvollen Ausdrucke mit dem besten Hellenen zu wetteifern wisse; in der *Lyssistrate* indessen ist die Aufgabe eine durchgehende und ungeheure. Ja, untersucht man die Sache genauer, so wird man finden, daß in dergleichen Dingen eigentlich ein Wetteifer mit dem antiken Muster nicht möglich sei. Schon Friedrich August Wolf hat in der Vorrede zu den „*Volken*“ den deutschen Standpunkt richtig bezeichnet. „Dieserlei Klippen zu überfahren,“ sagt er, „ist unserer Sprache schwerer, als den meisten andern, wenn man weder unreinere Zweideutigkeiten nach neuer Manier, noch breite Umschreibungen \*) geben mag: welches letztere öfters

---

\*) Breite Umschreibungen würden auch langweilig, absurd und thöricht ausfallen, weil sie den Zweck des Witzes verfehlen. Denn das Ob schöne ist nicht bloß des Ob schönen wegen da.

von dem Fräulein Le Fevre (Madame Dacier) geschehen ist, da es in dem verständigen Alter von zweiunddreißig Jahren, kurz vor der Heirath, die Wolken französisch übersehte." Mit andern Worten: bei uns wird zwar nicht Alles, aber Vieles dieser Art unbeholfen, roh und absolut gemein bleiben, was im antiken Ausdrucke immer noch gewandt, fein und erträglich ist. Schon der bloße Wohlklang, welcher die antiken Sprachen auszeichnet, erlaubt und entschuldigt den Gebrauch oder das offene Aussprechen vieler Wörter, die bei uns, in dem minder sinnlichen Norden, aus dem Munde der guten Gesellschaft streng verbannt sind. Das Nämliche gilt von den Italienern und andern südeuropäischen Nationen, so auch von dem älteren üppigen Morgenlande. Der an das Ohr tönende Laut ist häufig so beschaffen, daß man vor ihm nicht zurückschrickt. Wenigstens reden diese Nationen in dergleichen Punkten freier, wenn sie auch nicht freier denken, als wir Nordländer. Möglich, daß sie ihre Sitten mit den unsrigen nicht messen können, und daß sie das Sprichwort „ländlich sittlich“ auf sich anzuwenden kein Recht haben. Doch die Moralität der Völker selbst wollen wir bei dieser Sprachfrage dahingestellt sein lassen.

Wie also ist Wolf in seiner Uebersetzung zu Werke gegangen? Er fährt fort: „wie wir uns aber dabei im Deutschen genommen, gerade so hofften wir's zur Noth vor den attischen Zuschauerinnen verantworten zu können, denen, so viel wir vermuthen, die Komödie so wenig als die Tragödie verschlossen war, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß sie in so „gelehrten“ Stücken als die Wolken, oder in „noch gelehrteren“, wie die Lyssistrate und die Ekkestazusen sind, sich nicht allzuzahlreich mögen eingefunden haben“ \*). Man sieht, daß Wolf über die Klippe, welche die deutsche Sprache ihm darbot, so gut als möglich sich hinwegzuarbeiten bemüht gewesen ist; um sich vor einem Vorwurfe zu schützen, dürfte ich mich wohl auf sein Ziel und Beispiel berufen. Allein ich fürchte in diesem Punkte sehr, daß ihm wie mir allerlei Dinge mißglückt sind, und daß ich dem Tadel,

---

\*) Die attischen Frauen konnten indeß ja nicht vorauswissen, wie „gelehrt“ ein neues Stück ausfallen würde! Oder zogen sie sich im schlimmen Falle zurück?

dieses oder jenes Wort gebraucht zu haben, schwerlich werde ganz entgehen können. Einzelne Ausdrücke (leider nicht zu umgehende) sind und bleiben in unserm Idiom, mit der griechischen Form verglichen, grob und unelegant. Wenn ich aber einerseits, bei dieser Sachlage, auf Nachsicht mit meinem Versuche rechne, möchte ich andererseits an diejenigen Kritiker, welche Anstoß nehmen, die Bitte richten, durch ihr Genie meine Schwäche zu unterstützen und eine Hülfe, die ich gern benutzen würde, in der Erfindung gewählterer Formen mir zu gewähren.

Einstweilen habe ich keine Ursache, jenem Rezensenten zu danken, der in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (Monat Februar 1862) meine „*Wolken*“ mit der soeben fertig gewordenen Donner'schen Uebersetzung des Aristophanes zusammengestellt hat. Er gedenkt meiner Arbeit nur nebenher: daß er ihrer überhaupt gedacht hat, davon liegt die Absicht klar zu Tage. Es war nämlich die Absicht des schwäbischen Besprechers, so unbefangen als möglich darzuthun, daß ich nicht besser verdeutsche, als der Schwabe Donner, sondern daß wir beide mit einander herrlich „wetteiferten“. Den Nachweis indessen ist er dem Publikum ebenso schuldig geblieben, wie ehemals Gustav Pflzer, der im Jahr 1844, als er in der genannten Zeitung den Sophokles anzeigte, die gleiche Meinung vorgebracht hat.

Die vorliegende Komödie, um ihre Beschaffenheit im Allgemeinen zu bezeichnen, ist eine der reizendsten und anmuthigsten, die wir von Aristophanes haben, was man auch immer einwenden möge gegen die darin auftretenden komischen Elemente. Die ehtern widerstreiten einzig und allein im Punkte der auf den geächtlichen Umgang bezüglichen Schilderungen unsern ästhetischen und sittlichen Begriffen; die übrigen Bestandtheile sind nicht bloß frei von jedweden Tadel, den ein moderner Richter aussprechen könnte, sondern auch dem Charakter dieser dramatischen Gattung angemessen und vortheilhaft. Das Ganze anzutasten, hat man nicht die geringste Veranlassung.

Was der Komiker nämlich, dessen edle Richtung ich früher schon gegen Verunglimpfung außer Zweifel gestellt habe, mit diesem Pro-

dulle bezweckte, ist dasselbe, was er mit dem Lustspiel „das Friedensfest“ (der Friede) ein Jahrzehnt früher im Auge hatte, und was er so oft als höchste Aufgabe seines Lebens verfolgte: die Beendigung des schauerhaften Peloponnesischen Bürgerkriegs und die heilsame Wiederherstellung des Friedens. Fort und fort bot er seine Erfindungskraft auf, für dieses Ziel beizutragen, indem er die Verderblichkeit der hellenischen Zwietracht bald so, bald anders ausmalte, andeutete, darlegte, um das Publikum für die Vernunft seiner Ansicht zu gewinnen. Das Motiv unsers Stücks also ist der erneute Wunsch nach Frieden, unter dem Nachweise von dessen Nützlichkeit und Nothwendigkeit: zugleich ist dieses Motiv so klar ausgesprochen, daß die Komödie recht wohl mit einem ähnlichen Titel wie der „Friede“ hätte bezeichnet werden können, und daß folglich über das Vorhandensein dieses Motivs nicht der mindeste Zweifel möglich ist. So haben wir denn auch in diesem Werke eine gesunde, durchaus berechtigte und lobenswerthe Grundlage zu respektiren; womit viel, ja, die Hauptsache für die Schätzung des Werthes gewonnen ist, welcher dem Produkt zukommt.

Freilich wird mancher moderne Sittenrichter sagen, der Schöpfer des Gedichts bediene sich eines sehr unästhetischen Postaments, um das Ganze zu stützen; er greife zu einer überaus häßlichen Idee \*), indem er die Frauen zu Hülfe rufe und sie vor aller Welt den abenteuerlichen Plan fassen lasse, den Frieden „durch Verweigerung der ehelichen Pflicht“ von den Männern zu erzwingen. Und es ist nicht zu läugnen, daß auf diesem Plane, den die Frauen von Hellas auch wirklich durchführen, der Schwerpunkt unsers Stücks beruht. Vielleicht hätte Aristophanes, wir gestehen es gerne zu, irgend eine andere Rolle für die Thätigkeit des weiblichen Geschlechts am Friedenswerke ausfindig machen können; er hätte, wird man sagen, den Helleninnen irgend eine vernünftigere Idee eingeben sollen. Da fragt es sich indessen, welche? Es ist Schade, daß kein deutscher Kritikus damals dem Dichter mit

---

\*) Ueber die nächsten Bemerkungen vergleiche man das, was schon Aristoteles, Poet. V, 1. sagt: „von dem hier in Rede kommenden Hässlichen gehört ein Theil in das Gebiet des Lächerlichen“ (nach Adolf Stahr) u. s. w.



einer solchen aufwarten konnte; der Grieche würde sie sicherlich ergriffen haben, wenn sie seinem Geschmade, seinem Vorsatze, seiner Aufgabe — genügt hätte. Von welcher Art mußte sie in diesem Falle nothwendig sein? Offenbar von einer durchaus komischen Art, da der Dichter ein Lustspiel zu machen, durch ein Lustspiel zu wirken gedachte.

Wenn dieß richtig ist, so wollen wir uns nicht bei der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, eine passendere Idee zu finden, aufhalten. Denn so viel liegt vor Augen: jener Gedanke, die Frauen zu einem solchen Entschlusse gebracht vorzustellen, ist wenigstens durch und durch komisch, also dem Charakter des Lustspiels so entsprechend, als man es nur immer wünschen kann. Eben so komisch mußte denn auch jeder andere Gedanke sein, den man vorschläge, um ihn an die Stelle desselben zu setzen. Warum? Es handelt sich um die Konstruktion dieser poetischen Gattung selbst. Denn nur in diesem Falle konnte ein gutes, wirkliches, perfektes Lustspiel entstehen; in dem Falle nämlich, wenn nicht bloß die Ausführung des Stückes, sondern auch das Fundament des gesammten Planes selbst komisch und lachenerregend ist. Genügt es doch nicht für einen Lustspieldichter, geistreiche Einfälle zur Erhelterung des Publikums vorzubringen und eine Reihe einzelner lustiger Scenen zu bereiten, sondern das Kunstwerk der Thalia verlangt, wofern es vollkommen sein soll, eine von der Wurzel bis zum Gipfel reichende, den Stamm wie die Zweige durchdringende Strömung des Lustigen und Fröhlichen, wodurch der Hörer ebenso beseligt wird, wie es von entgegengesetzter Seite durch die ernst-erhabenen Entfaltungen des Trauerspieles geschieht, welches natürlicherweise für sich eine ebenso durchgreifende Färbung fordert. Komische Stoffe, wenn sie zu ernst und steif ausgeführt sind, erfüllen ihren Zweck unvollkommen oder nähern sich ihm nur ausnahmsweise; andererseits muß zur Hälfte die Wirkung meistens unmöglich sein, wenn man ernste und schwerwiegende Sujets nimmt, um sie zu dem Zweck des Ergößens auszuarbeiten. Denn in letzterem Falle wird der Witz und der Scherz gleichsam nicht naturwüchsig, nicht aus dem Stoffe und Plane hervorquellend erscheinen; wir fänden vielmehr, daß der Verfasser seine Aufgabe sich durch eine nicht ganz angemessene Wahl der Grundidee bloß erschwert hätte. Aristophanes, so weit wir seine Stücke kennen, strebte mit Recht

immer nach einer Erfindung, die geeignet war, dem gesammten Lustspiel eine möglichst komische Unterlage zu geben.

Kümmern wir uns daher nicht um moderne Kritiker, welche bei unserm Dichter diesen Punkt der poetischen Weisheit unterschätzen, weil sie ihn nicht zu schätzen wissen. In unserm Stück tritt denn die denkbar komischste Grundidee auf: die Frauen verschwören sich gegen die Männer, um sie zur Herstellung des Friedens mit Sparta zu nöthigen, nicht dadurch, daß sie blos mit ihnen schmollen, sondern sich ihnen ganz entziehen. Man möchte sagen: das Letzte und Aeußerste wird von ihnen aufgeboten, was sie für Erreichung ihres vernünftigen Zwecks anubieten konnten. Vernünftig wenigstens erschien der Zweck in den Augen des Aristophanes, und dieser kannte die Zeitlage wohl besser, als manche heutige Geschichtsforscher, welche immer noch meinen, die gebildeten Athener wären berechtigt gewesen, den Bürgerkrieg gegen das unwissenschaftliche und geistig rohe Sparta bis zur Entscheidung fortzuführen, und die schließlich dann bedauern müssen, daß die Athener nicht gesiegt haben. In der That, ein seltsames Bedauern, wenn uns von Männern wie Aristophanes so eindringlich auseinandergesetzt wird, daß der Krieg ein unsinniger war, und daß die Athener schon deswegen den Frieden herstellen mußten, weil sie voraussichtlich außer Stande waren zu siegen.

Zweitens dürfen wir getrost zur Rechtfertigung des Dichters bemerken, daß es nicht wohl möglich war, den Frauen einen andern und eben so komischen Plan anzudichten, als etwa den von ihm vorgebrachten. Die Stellung der Griechinnen war so beschaffen, daß sie auf das Rad der Staatsmaschine nicht den kleinsten Einfluß zu äußern vermochten: das zweite Geschlecht galt in jenen Tagen blutwenig. Wollte er also, da die Männerwelt so blind fortwüthete, den Frauen überhaupt eine Thätigkeit zuweisen, die in das Treiben des Männergeschlechts nachdrücklich eingriff, so blieb ihm nichts übrig, als die Störung des häuslichen Lebens zu zeichnen und ein Mittel zur Sprache zu bringen, welches dieser Störung ein kräftiges Halt gebieten sollte. Eine Reihe anderer Einfälle hatte er überdies schon verbraucht, und wenn er für ein neues Lustspiel, welches das nämliche hohe Wunschziel der Friedfertigkeit unter den griechischen Stämmen

sich stellte, etwas Neues auszufinnen in der Nothwendigkeit war, was hätte er für eine besonders glückliche Unterlage des Planes zu erfinden vermocht? So gerieth er denn gelegentlich einmal auf die hier durchgeführte Idee, wie mißfällig sie uns heutzutage immer sein mag. Ich glaube im Geiste des Komikers zu urtheilen, wenn ich die Vermuthung ausspreche, daß er von besagtem Standpunkte aus zur Konzeption dieses Werkes geschritten ist: ob noch andere Veranlassungen ihn gerade auf diese Erfindung geleitet haben, wissen wir nicht, kann uns auch gleichgültig sein.

Zuvörderst darf man unbedenklich mit Ludwig Seeger (ein Gelehrter, der oft besser urtheilt, als überseht) die hier zur Anwendung gekommene Idee dadurch schützen und halten, daß man folgenden Gedankengang voraussetzt, welchen der Komiker im Auge hatte, oder von dessen Einschlagung er eine gute Wirkung hoffte. Der Krieg zwischen den beiden Hauptstaaten Athen und Sparta, die sich von jeher durch Stamm und Verkehr so nahe standen, mußte bei genauerer Prüfung der Verhältnisse unnatürlich, verderblich, unsinnig und absolut lächerlich erscheinen: ebenso lächerlich und absurd, als die Bekämpfung und Trennung beider Geschlechter sein würde. Aristophanes wollte also durch sein Stück darthun, daß die Fortdauer des Kriegs „ungeheuer absurd“ in jeder Beziehung sich erweise. Habe man aber einmal Jemandem ad oculos demonstirt, daß eine Sache oder Handlungsweise an innern Widersprüchen für den Verstand leide, daß sie absurd sei, so möge es kaum nöthig sein, oder es könne wenigstens ganz beißend nur gezeigt werden, daß sie auch schlecht sei. Mit andern Worten, es gab nicht leicht ein Mittel mehr, den Zeitgenossen ihre Unbesonnenheit klarer zu Gemüthe zu führen, als es Aristophanes hier durch die Maßregel thut, die er von Seiten der unter dem Kriegswetter leidenden Frauen fassen läßt. Er vertrat die gute Sache, so gut er konnte; ob er Etwas durchgesetzt hat oder nicht, ist für uns dabei gleichgültig. Wir haben nur den guten Willen in Erwägung zu ziehen.

Anscheinend erwähne ich hier überflüssige Dinge, aber ihre Erwähnung ist nothwendig, da die moderne Kritik sie gemeinhin übersieht, um sich in allerlei unnütze Nebenfragen und in ungehörige, von

dem Standpunkte des Dichters abführende Deduktionen zu verlieren. Man mißachtet das zunächst Beachtenswerthe, um eine Kritik zu üben, welche außerhalb der Sache liegt, und welche der Dichter wenigstens von der Nachwelt nicht erwarten konnte. Denn seine Richter, die Richter, auf die er allein zu achten hatte, saßen im Theater zu Athen. Kehren wir also auf den natürlichen Standpunkt zurück, von welchem aus das Werk, nach seiner Entstehung und seinem Werthe, beurtheilt werden muß. Wir dürfen zunächst nicht anders urtheilen, als die Athener einst geurtheilt haben mögen, und gefiel diesen das Stück, so haben wir kein Recht, sie schlechtweg zu tadeln.

Als aber einmal die Grundidee angenommen war, welche durch das Stück hindurchgehen sollte (von ihrer Beschaffenheit für's Erste ganz abgesehen), so mußte sie auch von dem Dichter, um mich kurz auszudrücken, breit geschlagen werden. Oder, da man diesen Ausdruck als in welchem meist eine Verflachung liegt, für kunstwidrig halten könnte, der Dichter mußte sie so verarbeiten, wie es das komische Element mit sich brachte, das in seinem Produkte sich geltend zu machen hatte: er mußte sie für den Zweck, um dessentwillen sie gewählt worden war, so farbenreich und verschiedenartig entfalten als möglich, sie benutzen, soweit sie benutzt werden konnte, und sie nach allen Seiten hin ebenso erschöpfen, wie der Tragiker seinerseits eine tragische Idee zu erschöpfen und auszubeuten nicht anstreben wird, die seinem Werke die geeignete Grundfarbe gibt. Es war also folgerichtig, daß hier in geschlechtlicher Beziehung eine Menge Einzelheiten zur Sprache kamen, welche sonst weder einen Anspruch auf Bedeutung gehabt hätten, noch überhaupt am Orte gewesen wären. Der Verfasser der *Lysistrata* bediente sich der Tinten, die ihm sein Vorwurf nahe legte, er erfüllte die dichterische Aufgabe, die von ihm erwartet wurde, das komische Element für seine Komödie stoffgemäß zu entwickeln. Dem Maler ähnlich, der diesen oder jenen Moment zeichnet und durch Buntheit der Farben verfinnlicht, mußte er in der Darstellung verfahren und keinen Pinselstrich verabsäumen, der für die Situation einen wirksamen Beitrag liefern konnte. Eine Gränze setzte dem Dichter bloß die Vorsicht, des Guten nicht zu viel zu thun. Ueber eine solche Grenze ließe sich denn wohl streiten; doch davon weiter unten.

Im Allgemeinen hat Seeger das Rechte getroffen, wenn er sagt, daß es bei der von Aristophanes einmal beliebten Schilderung „nicht an Scenen der obscönsten Art fehlen konnte“; und wir dürfen ihm beistimmen, wenn er den Ausspruch thut, „das poetische Theater mußte in mancher Hinsicht dem anatomischen ähnlich werden.“ Wenn er dagegen hinzufügt: „dieß erlaubte nicht nur, dieß verlangte die athenische Volksitte,“ so möchte ich wenigstens zur Erklärung dieses Satzes, und damit man nicht in der Ansicht vom attischen Volke zu weit gehe, Einiges zur Beschränkung beibringen. Wichtig ist, daß die athenische Volksitte eine derartige Malerei in Bezug auf beide Geschlechter „erlaubte“: die Freiheit in Attika war so groß, daß sie Alles erlaubte, wozu man ein vernünftiges Recht hatte, und wodurch man keine Gewaltthätigkeit gegen seinen Nächsten ausübte. Allein von einem „Verlangen“ der athenischen Volksitte, von einer Forderung, jene Dinge so mit dicken und dünnen Tinten aufzutragen, kann durchaus keine Rede sein. Mit der Annahme eines so sonderbaren Verlangens und einer so geschmacklosen Zuhörerschaft wollen wir unsern Dichter nicht decken. Im Gegentheil, die komische Poesie und ihr berühmter Vertreter Aristophanes kann hierin leicht ohne Noth zu weit gegangen sein, sich „zu viel erlaubt“ und über die Schnur gehauen haben. Mit Grund läßt sich nur so viel festhalten, daß der Poet einerseits lediglich dem komischen Elemente Rechnung tragen wollte, wenn er in seiner Ausmalung so lebhaft und pikante Farben auftrug; andererseits, wenn er so weit ging, als wir hier den Aristophanes gegangen sehen, so dürfen wir mit Fug und Recht annehmen, daß er nicht sowohl einem Verlangen der Volksitte, als dem Geschmack des großen Haufens nachgab, um den Beifall des letztern zu gewinnen und die Idee durchzusetzen, die ihm am Herzen lag, so weit die Entscheidung von dem Einflusse der Menge abhing. Nicht der Kunst also vergab er Etwas, weil man die Unkunst gefordert hätte; nein, er fröhnte nicht dem Geschmacke des Pöbels, um irgend einen poetischen Lorbeer zu pflücken, der von sehr vergänglicher Frische gewesen sein würde, und glich hierin nicht jenen modernen Poeten, die vor allen Dingen ihres Namens Preis aus lächerlichem Egoismus suchen, einen Preis, der oft kaum so lange andauert, als sie leben. Im Gegentheil, der Dichter unserer Lysistrate unterschied sich von den heutigen Ehrsuch-

ngen dadurch, daß er in jenem Punkte zu der Menge bloß deshalb herabstieg, um sie für eine heilsame Ansicht zu gewinnen, die das Vaterland rettete.

Nun, also schlechter Mittel bediente er sich, um etwas Gutes durchzusetzen, gleich den Jesuiten, die seit etlichen Jahrhunderten auf die bestialische Seite der Menschheit spekuliren? So könnte es scheinen, in Wahrheit aber ist davon nicht die Rede. Achten wir weder auf jene Flachköpfe, welche sich einbilden, Aristophanes habe in dem Schmutze handthiert, weil er darin sich wohl gefühlt und selbst Freude an der Ausmalung des Gemeinen empfunden hätte; noch auf diejenigen Redlichen, die ihm bloß die Piffigkeit zuschreiben, einen nützlichen Zweck mit jedem auch noch so verwerflichen Mittel zu verfolgen, oder die vielleicht nicht einmal klare Sache seiner politischen Partei zu verstehen. Das Eine ist so unrichtig, als das Andere. Denn ein Wohlgefallen an gemeinen Tinten läßt sich bei Aristophanes deswegen nicht behaupten, weil der Gebrauch derselben nicht von seiner persönlichen und zufälligen Liebhaberei ausgegangen ist, sondern, als er in dieser Gattung der Dichtung auftrat, bereits von den Vorgängern aufgebracht war. Was er aber vorfand, konnte er nicht schlechtthin abschaffen: es wäre unmöglich für ihn gewesen, das komische Element von Grund aus umzubilden. Der Geschmack der Zeitgenossen hätte ihm eine durchgreifende Aenderung nicht gestattet; die höchste sittliche Anforderung zu erfüllen, wäre ein vergebliches Trachten gewesen, da er als ein Neuerer durchgefallen sein würde, zumal bei den Verhältnissen jener traurigen Epoche. In dieser Ansicht bestätigt uns die Versicherung des Dichters selbst, in die nur ein böswilliger und blindlings negirender Kritiker Mißtrauen setzen könnte, die Versicherung nämlich, daß er die Gemeinheiten seiner Vorgänger und Mitstrehenden, die Possenreißerei derselben, ihre Plumpheiten, Zotenstückchen und Spectakelmanöver beschränkt, ähnliche Ausschreitungen vermieden und der Kunst gehuldigt habe. Nichts von diesen Vorgängern und Genossen ist zur Nachwelt gekommen, desto mehr von Aristophanes, vermuthlich seiner Vorzüge wegen, um derentwillen er häufiger abgeschrieben wurde. Da man schwerlich dieses Glück seiner Dichtungen einem blinden Ohngefähr beizumessen berechtigt ist, so würde es der Kritik schlecht anstehen, wenn sie auch nur den leisesten Zweifel in die Worte des

Dichters setzen wollte, womit derselbe sein fortschreitendes Kunstbestreben harmlos konstatirt hat. Ich sage harmlos; denn es ist lediglich seinem Publikum gegenüber geschehen. Wenn aber Jemand aus dem Gemeinen zum Höheren fortschreitet, so wäre es wiederum eine wahnsinnige Voraussetzung, ihm ein persönliches Wohlgefallen an dem Gemeinen in die Schuhe zu schieben. Zugleich zerfällt dadurch auch die Verdächtigung, als sei der Dichter unredlich verfahren, wenn er das gemeinere Element für die Entfaltung des Komischen anwandte: wir sehen, er konnte es nicht ganz austilgen, und da dieß unmöglich war, so hatte er auch das Recht, seinen Zeitgenossen gegenüber ohne Bedenken dasjenige Mittel zu benutzen, welches für den Sieg einer wünschenswerthen, allgemein förderlichen und erhabenen Sache gleichsam unentbehrlich war. Also ein für allemal fort mit der leichten Behauptung der Gemeinheit sowohl, als der Unredlichkeit!

Indem ich jedoch eine auf die Moralität unsers Komikers gerichtete Anklage abweise und eine Rechtfertigung, Entschuldigung und Vertheidigung des Dichters für durchaus überflüssig erkläre, da ich der Meinung bin, man müsse den Standpunkt desselben in seiner Zeit zur Richtschnur nehmen, um ihn gebührend zu würdigen, so will ich damit keineswegs den Ausspruch gethan haben, daß der Standpunkt des Aristophanes für alle Zeiten gültig, musterhaft und tadelfrei zu achten sei. Er ist es mit nichts für unsere heutige Anschauung. Denn ich möchte den epigrammatischen Satz, den einst A. W. von Schlegel aufgestellt hat, nicht so unbedingt unterschreiben, den Satz, welcher schlechthin behauptet, „die Kunst habe nichts mit der Decenz gemein.“ So viel Wahres dieser Ansicht zu Grunde liegt, wenn man die Kunst als eine freie Geisteserscheinung betrachtet, so wenig darf man auch hierin das Maß, welches Alles entscheidet, unberücksichtigt lassen und überschreiten. Vielmehr bin ich der Ueberzeugung, daß gerade der Kunst eine gewisse Grundlage der guten Sitte, der Schlichtheit und Decenz nicht bloß zu Statten kommt, sondern auch jedenfalls eingehalten werden muß, so lange man in dem Kunstwerke eine Offenbarung des menschlichen Geistes in seiner reinsten und höchsten Erscheinung sieht. Auf Indecenz kann das wahre Ideal nimmermehr gebaut sein. Nehren wir uns nicht an moderne kritische Weller,

die bald so, bald anders in unsern Zeitschriften losdonnern, hier Decenz verlangend, dort von Indecenz absehend und jede sittliche Tendenz verwerfend. Die Kunst als solche ist und kann nur decent sein; wo sie nicht decent ist, dürfte leicht ein Fehler des Künstlers gegen die Kunst vorliegen. Denn wie ließe sich etwas entschieden Indecentes mit dem Kunstideale vereinigen, welches, frei von Schladen und Gebrechen, in möglichst vollkommenem Grade verkörpert werden soll? Ein Flecken der Gemeinheit würde die angestrebte Vollkommenheit stören. Liefert ein Meister der Malerei uns ein Bild, welches in Zeichnung und Farbe unübertrefflich ist, aber eine Situation bringt, die ihre Hauptbedeutung in der blanken Sinnlichkeit hat, so wird man das Werk zwar unter die Kunstwerke zu rechnen genöthigt sein, aber dabei mehr oder weniger an dem Ziele vermissen, welchem die Kunst nachzustreben berufen ist. Das Nämliche gilt natürlicherweise von den Produkten der Sprachkunst, ihren Stoffen, ihrer Ausführung und ihren Idealen.

Ich komme hier auf die allgemeine Frage zu sprechen, wie die Kunst sich zu manifestiren habe, unter welchen Regeln, Freiheiten und Beschränkungen. Richtig ist in letzter Instanz für das Urtheil die Forderung: ein Kunstwerk müsse so gestaltet sein, daß unter allen Umständen die sinnliche Begierde, die dem Betrachter sich aufdrängen könnte, wie durch einen allmächtigen Einfluß der schönen Erscheinung zum Schweigen gebracht werde, und daß einzig und allein die Höhe des angestrebten Ideals wirke, zum Ausdruck gelange, vorwalte und vorherrsche. Das Einzige allenfalls, was die richtige Beurtheilung erschwert oder unsicher macht, ist die Verschiedenheit des angelegten Maßstabs, oder die Berufung auf den Geschmack von Hinz und Kunz. Es fragt sich immer und immer wieder, wer den wahren Geschmack besitze. Doch auch das ist eine bloße Scheinfrage; denn es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der gesunde Geschmack von wahrer Bildung des Menschen bedingt ist.

Und hier möchte vielleicht ein Punkt sein, auf den wir zur Entschuldigung des Aristophanes uns berufen können, wenn wir seinen Standpunkt heutzutage verwerfen müssen. Der große Komiker durfte zu seiner Zeit, wo der allgemeine Geschmack ihm nicht entgegenstand,



mehr wagen; die Gebildeten waren nicht so streng, als sie es nach unserm christlichen Begriff hätten sein sollen, und der Hause, der in der Bildung zurückstand, fand Genuß in den Uebergriffen sinnlicher Zeichnung und Malerei. Die Griechen waren, mit Einem Wort, keine von einem tiefen Sittengesetz geleiteten Deutschen; wie denn gerade wir Deutsche auch den meisten neueren Völkern durchschnittlich weit voranstehen in der Forderung einer über das Sinnliche erhabenen Anschauung. Ich wiederhole deutlich, was ich schon andeutete, daß selbst der größte Künstler, der mit den besten und genialsten Mitteln arbeitet, außer Stande sein würde, gewisse Stoffe so zu vergeistigen, daß sie über das sinnliche Element siegreich hinausgehoben erscheinen: er könnte schwerlich dem Vorwurfe, er habe die Kunstaufgabe verlegt, durch anderweitige Vorzüge ausweichen, wenn er sich in der Hauptsache vergriffen hätte. Wie würde er aber verfahren müssen, um der Kunst Genüge zu leisten? Er würde die Zeichnung und Malerei auf bestimmte Gränzen, auf das rechte Maß in allen Fällen zurückführen müssen.

Die Kunstanschauung der Griechen war also in Beziehung auf das Sittliche eine andere, als unsere heutige. Einzelne Stimmen, wie die des Philosophen Platon, der anders als seine Landsleute urtheilte, aber auch jedwede eigentliche Poesie höchst einseitig negirte, fallen hierbei nicht in's Gewicht. Wir haben die Ansicht eines großen Volkes vor uns, das sich mit dem in Attika entwickelten Charakter des komischen Elements einverstanden gezeigt hat. Freilich fiel dieses Einverständnis in eine Epoche, wo bereits die hellenische Kultur in einem Zustande der Cadenz sich befand; die Menge fühlte diesen Zustand noch nicht klar, aber die Edelsten, unter ihnen Aristophanes, ahnten ihn und dachten gewiß nicht ohne Schauder zuweilen an die Zukunft, die düster verborgen war. Der Glanz der großen Sonne, die über Marathon aufgegangen war, neigte sich schon tief am Horizonte. Wir können daher auch nicht dem geistvollen Julius Richter Wort für Wort beitreten, wenn er geradezu erklärt: „Den Aristophanes verdammen, heißt über die Blüthezeit attischen Lebens den Stab brechen; ihn unsittlich und niedrig nennen, heißt das gesamte attische Volk gleicher Unsittlichkeit und Niedrigkeit zeihen.“ Hiermit ist zu viel behauptet; denn die Blüthen des attischen Lebens

felen bereits weikend ab, als Aristophanes in der Mitte seiner Lauf-  
 bahn stand und die Euphrate schrieb. Nichtsdestoweniger bleibt so  
 viel von dem angeführten Urtheile Richters stehen: das schon dahin-  
 stehende Volk verwarf den Geschmack des Aristophanes keineswegs.  
 Wir müssen vielmehr bedauern, daß dieses Volk ihm nicht einmal mehr  
 ernstlich mit verdientem Beifalle zulauchte und seiner Warnungs-  
 stimme gehorchte. Ja, das große Publikum hatte offenbar in seiner  
 Mehrheit einen noch weit schlechteren Geschmack, als man im besten  
 Falle gewöhnlich annimmt. Denn Aristophanes war für dasselbe  
 noch viel zu großartig, und diejenigen, die ihn niedrig und gemein  
 nennen, und die dem attischen Bürger damit das Urtheil der Niedrig-  
 keit und Gemeinheit sprechen, übersehen ganz und gar, daß unser  
 Dichter nicht etwa der bevorzugte Liebling der Menge war, dem  
 man überall den Preis gönnte. Nein, er ward mit seinen Vorschlägen  
 abgewiesen, nicht selten trugen Mitbewerber um den Preis, die, wenn  
 Jener niedrig und gemein war, ohne Zweifel ungleich niedriger und  
 gemeiner sich faßten, einen größeren Beifall und den Sieg davon;  
 gewiß wurden sie nicht deshalb vorgezogen, weil sie geistreicher ge-  
 wesen wären. Kurz, in jener Epoche wilder Freiheit stand Aristopha-  
 nes, was seine Absichten und Tendenzen anlangt, immer noch hoch  
 über seinem Volke; er wich manchmal der Nothwendigkeit, dem Ge-  
 schmacke dieses dem Untergange zueilenden und ihn selbst in das  
 Verderben mit fortreisenden Geschlechts entgegenzukommen, aber nim-  
 mermehr that er es aus Vorliebe für den gemeinen Geschmack, den  
 die Zeitgenossen hatten, und den er, nach seinem Genie zu schließen,  
 auf keinen Fall theilte. In der letzten Epoche seines Wirkens schrumpfte  
 die staatliche Freiheit, man darf wohl sagen in Folge ihrer eigenen  
 Wildheit, zusammen; es ward gefährlich, politische Sujets mit keden  
 Strichen auf die Bühne zu bringen. Unser Dichter beschränkte daher,  
 wie ich in der Einleitung zum ersten Bande erwähnt habe, die Rück-  
 und Einblicke auf die öffentlichen Verhältnisse, theils aus Vorsicht  
 für seine Person, theils um die Stücke aufführbar zu erhalten und  
 seine dichterische Thätigkeit fortsetzen zu können. Seine Muse schwei-  
 gen zu lassen, als die Zustände immer schlechter wurden, wer hätte es  
 ihm vernünftigerweise zumuthen sollen? Konnte er doch immer noch,  
 wofür sein Plutos eines der jüngsten Zeugnisse darbietet, ab und zu

beachtenswerthe Winke öffentlich ertheilen; und welcher wackere Kämpfer für das allgemeine Beste läßt die Hoffnung sinken, zuletzt doch noch etwas nützen zu können, möge er sich auch in seinem Volke wieder und immer wieder täuschen? Sein Irrthum ist dann ein erhabener.

Wenn wir dergestalt die Umstände erwägend urtheilen, wird Aristophanes weder ungebührlich gelobt, noch gegen ungerechten Tadel unvorsichtig im Stiche gelassen. Wie kein Dichter irgend einer Nation den Einflüssen seines Zeitalters sich je ganz entziehen konnte, so vermochte es auch Aristophanes nicht: er theilt die Fehler wie die Vorzüge seiner Landsleute, und da er nicht für die christlichen Germanen schrieb, dachte, sorgte und arbeitete, sind wir vollkommen unberechtigt, dasjenige, was uns heutzutage mißfällt, ihm als ein unverzeihliches Verbrechen gegen Moral, Kunst und Geschmack anzurechnen.

Entschuldigt doch der obengenannte Seeger nicht ungeschickt selbst den großen Haufen, daß er, den Gebildeten gegenüber, so gemein denke und fühle, den großen Haufen nicht blos in Attika, sondern überall. Mit den Verheiten der attischen Komödie, sagt er, gehe es uns ähnlich, wie mit den Unterhaltungen aufgeweckter Söhne und Töchter des (deutschen) Volkes über die „zarten Geheimnisse der Liebe.“ Und alsdann beruft sich dieser Gelehrte auf den bekannten Volkschriftsteller W. Schulz, der in dieser Beziehung irgendwo eine treffende Bemerkung, die er ganz unterschreibe, gemacht habe. „Diese erotischen Dinge,“ so führt er die Worte von Schulz an, „werden allerdings mit einer nichts weniger als zarten Scheu vom Volke behandelt: und gerade darin sind die Leute — ist auch Aristophanes — entsetzlich mannigfaltig und unerschöpflich. Viel von dem Zeug, was sie austramen, ist freilich für uns (die Gebildeten) nur widerlich; hat man aber, wie beim ersten Auserwählten, einen gewissen Edel überwunden, so kann man nicht läugnen, daß manches Pikante produziert wird, und muß wenigstens dem Volkswitz mit seiner Fülle verzweifelt anschaulicher Bilder und Gleichnisse auch darin Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Gute daran ist aber eben die nackte Rücksichtslosigkeit, die nur und geradezu auf Erschütterung des Zwerchfells ausgeht. In dieser gesunden Verheit — des

deutschen wie des attischen Volkswipes — liegt der Unterschied von den überzuderten Zweideutigkeiten der vornehmen Welt, wozu sie sich zu ihrem großen Vorzuge etwa verhält wie ein Shakespeare — Aristophanes, Goethe — zu einem Wieland. Und diesen höchst erheblichen Unterschied sollte sich die oft so unsaubere Brüderie der Gebildeten wenigstens vom ästhetischen Standpunkte aus endlich einmal gefallen lassen.“

Für so ungeheuer erheblich indessen möchte ich meines Orts diesen Unterschied nicht halten. Offen oder verdeckt, nackt oder verblümt, das Indecente bleibt indecent, und im Gegentheil könnte Jemand mit Recht urtheilen, daß die mildere Form, wodurch das Auge verfeinert und abgestreift werde, dem ästhetischen Standpunkte weit mehr entspreche, deshalb auch minder schädlich sei, vorausgesetzt, daß der guten Sitte im praktischen Leben durch ein Kunstwerk geschadet wird. Im besten Falle, glaube ich, steht die nackte Rücksichtslosigkeit des gemeinen Mannes mit der Brüderie der Gebildeten, die öffentlich verläugnet, was sie heimlich thut, ganz und gar auf gleicher Stufe. Moralisch in unserm christlich-modernen Sinne sind beide Weisen nicht; auch wirken sie sehr ähnlich, sobald sie, es möge die eine oder die andere sein, im Kunstwerk eine vorwiegende Stelle einnehmen. Der gute W. Schulz würde bloß in dem Falle einen wahrhaft erheblichen Unterschied festgestellt haben, wenn er hätte nachweisen können, daß die Nacktheit der Obscönität, den überzuderten Zweideutigkeiten gegenüber, „nur und lediglich“ auf die Ersütterung des Zwerchfells, worauf sie ausgehe, auch einwirke, und daß die Phantasie derjenigen, die über einen unverblünten Witz gelacht haben, mit dem Lachen fertig sei, also, daß sie hinterher nicht ebenfalls angeregt werde und in ihr Recht eintrete. Der Haufe, so viel steht sicher, ist in Punkto Punkti gewiß nicht moralischer, als die vornehme Klasse mit ihren konventionellen Gesetzen. Doch da ich nicht die Absicht habe, die Frage hier ästhetisch zu erschöpfen, begnüge ich mich mit der Andeutung der Punkte, um die es sich handelt, und die kein vernünftiger Aesthetiker jemals im Stande sein dürfte von Grund aus anders zu betrachten.

Die fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechts erfordert übrigens eine Zurückdrängung der thierischen Elemente, welche

ihm anhaften, im Leben wie im Tode. Wenn wir den Aristophanes nicht tadeln dürfen, weil er nur im Geiste seiner Zeit sich so viel erlaubte, so dürfen wir ihn auch in der Obscönität nicht als Vorbild empfehlen und behaupten, daß die neuere und künftige Zeit hierin sich eben so viel erlauben könne. Auch deswegen darf es nicht geschehen, weil wir in ihm einen Kunstdichter zu erblicken haben, nicht einen Volksdichter im eigentlichen Sinne des Worts, als welcher in Rücksicht seines Tons eher eine gewisse Duldung oder Nachsicht zu beanspruchen hätte. Schwerlich irren wir daher, wenn wir unter die Anforderungen an einen künftigen Künstler auf komischem Gebiete das Verlangen rechnen, die Kunst in sittlicher Hinsicht strenger wahrzunehmen, als sie ehemals von Seiten des Aristophanes wahrgenommen worden ist.

### III.

#### Näheres zur Beurtheilung und Erläuterung.

Was ist der Zweck der vorausgeschickten Betrachtung? Kein anderer, als der, daß wir die Lysistrata von vorurtheilslosem Standpunkte hinnehmen sollen, da wir keinen Grund haben sie zu scheitern, als ob sie der Lektüre unwürdig sei. Ja, wir können sie mit getroßtem Muthe lesen, indem wir ihre Kunstseite berücksichtigen; wir können sie lesen, ohne zu erröthen über das, was attische Freiheit der Darstellung war. Es darf uns sehr wenig kümmern, daß A. W. von Schlegel in seinen Tagen, wo man den Aristophanes zu verstehen ganz und gar nicht in der Lage war, von einem so „übel berücksichtigten“ Kusse dieser Komödie gesprochen hat, daß „man sie nur flüchtig erwähnen dürfe, wie man über heiße Kohlen hingehe.“ Dergleichen Redensarten zeigen nur, daß Schlegel gleichfalls den Genius des Aristophanes in seiner Berechtigung und Würde nicht erkannt hatte; er bedient sich einer schönklingenden Phrase, die, wie ich dargethan zu haben hoffe, ebenso unbegründet als unnütz ist. Noch weniger soll uns der Ruf, in welchen diese Dichtung selbst durch etliche philologische Stubenhocker gesetzt ist, die gleichwohl sonst jede antike Reliquie lobhudein, noch auch ihre Verwerfung durch moderne Rigoristen von ihrer Lektüre abschrecken.

Ein Beitrag ist sie zur Erkenntniß hellenischen Wesens aus einer bereits verfallenden Kulturepoche; dabei aber von einem besonderen Werthe, den ihr der kunstreiche Verfasser gegeben hat.

Denn Aristophanes, dem es nicht um ein gemeines Possenspiel zu thun war, mischt in seine Darstellung so viele schwerwichtige und trotz ihrer scherzhaften Form so geistreiche Gedanken ein, daß es unmöglich ist, in den Hauptpartien eine ernste Aufgabe zu verkennen. Nicht zu gedenken der bittern Ironie, die häufig den Unverstand der Zeit geißelt, zeigt er mit genialen Strichen die Richtung an, wo das Heil für Hellas, wo das Verderben lag. Er hatte eine entschiedene politische Meinung und war kein charakterloser Heinrich Heine mit leichten Liebschen, Satirchen und Pasquillchen; er benchelte nicht, wie dieser, der bloß darauf ausging, seine kleine Person als geistreich und wichtig hinzustellen und nöthigenfalls dem Publikum durch eine freche Zunge zu imponiren; er verspottete nicht, wie dieser, alles Heilige und Ehrwürdige an und unter seinen Zeitgenossen, um sich als Genie zu manifestiren — in den Augen einer verstandlosen und ungebildeten Menge. Umgekehrt, er der Grieche, gedachte das große Publikum für die heilsamen Ansichten zu gewinnen, die er selber hegte, während der undenkliche Feind und seines Gleichen nie eine allgemein belebende und das Ganze fördernde Idee im Kopfe tragen, sondern die beste Idee häufig durch verkehrte Darstellung todtzuschlagen, was sie durchaus nicht kümmert, da sie mit ihren im Grunde sehr schwachen Kräften, die ohnmächtig weiterleuchten, lediglich bemüht sind für den Glanz des eigenen Ichs. Denn während sie, um ihre Selbstverherrlichung durchzusetzen, keine Achtung und Schonung vor irgend einer auch noch so erhabenen Geisteserscheinung kennen, steht unser Dichter selbst dann groß da, wo er außergewöhnliche Charaktere bekämpft. Sein Kampf galt allezeit der Sache, nicht der Person, welche diese Sache vertrat; am allerwenigsten wollte er sein Ich hervorheben und einen persönlichen Vortheil erhaschen. Keine einzige Stelle in den von ihm gebliebenen Resten wird man nachweisen können, wo eine derartige egoistische Absicht hervorträte. Das Selbstlob hier und da in seinen Stücken, das ein beschränkter Kopf anführen könnte, beruht nicht auf lächerlicher Ehrbegierde oder auf der bloßen Sucht,

mit seiner Technik zu glücken; vielmehr hatte er um des Sieges willen alle Ursache, die Tendenz und den edleren Standpunkt seiner Stücke gegenüber dem gemeinen Blunder zu behaupten und in das rechte Licht zu stellen. Er mußte sein eigener Kritiker sein, da es dazumal keine Tagesblätter gab, die seine Sache vertraten oder — verriethen. Wahrscheinlich unterließen es die Mitbewerber nicht, ihre Vorzüge, Wünsche und Absichten gleichfalls auf der Bühne öffentlich zu empfehlen: Genauerer darüber wissen wir nicht, da Alles in diesem Gebiete trümmerhaft ist.

Genug, die Euphrate hat einen entschiedenen Werth durch die Darlegung einer Reihe treffender Vorstellungen, gesunder Sentenzen und Aussprüche gewonnen, die gleichsam den Kern des Produkts bilden. Um die Schale und ihre Gebrechen wollen wir nicht weiter mit dem Dichter rechten, der, wie gesagt, nicht umhin konnte dem Zeitgeschmacke zu folgen. Nachdem ich so viele leere Urtheile zurückgewiesen, möchte ich der neuesten Uebersicht gedenken, welche der Literaturhistoriker Bernhardt von unserm Stück vorgetragen hat, ein Aesthetiker, der im Allgemeinen gegen Aristophanes ziemlich sanft und unparteiisch zu verfahren pflegt. Wörtlich äußert er Folgendes:

„Euphrate, Ol. 92, 1. (411 v. Chr.), in einer Zeit des Unglücks aufgeführt, als Athen von Feinden bedrängt und seiner demokratischen Verfassung beraubt war (?). Das Verlangen nach einem allgemeinen Frieden ist das Motiv dieser Komödie. Demnach müssen an Stelle der kraftlosen Männer die Weiber aus ganz Hellas in Athen sich versammeln, um für die gemeinsame Sache zu wirken; der Dichter läßt sie die Burg besetzen, ihre Ansprüche gegen den Senat behaupten und durch beharrliche Verschwörung gegen die Männer einen Friedensschluß erzwingen. Anziehend sind Scenen des Gesprächs oder der Melik im lakonischen Dialekt und ein Theil der chorischen Lieder, wiewohl letztere schon auf ein kleineres Maß herabgehen und keine Parabasis haben. Indem die Politik in den Hintergrund weicht, nimmt die sinnliche Charakteristik beider Geschlechter einen empfindlich breiten Raum ein und verfällt, mit-ten unter guten und gesunden Aussprüchen, in einen wüsten cynischen Ton, am stärksten in jenem spöttischen Gemälde, dessen Feld

der den Komikern verhaßte Kinesias sein sollte. Die Sprache ver-  
rätß zwar selten die frühere Kraft und Erfindsamkeit, ist aber leicht  
und gewandt. Der Genuß des Stückes muß jetzt um so mächtiger  
sein, als der Text bedeutend gelitten hat, während die kritischen  
Hilfsmittel nicht ausreichen.“

Was ich an diesem Umriffe auszusagen habe, besteht in fol-  
genden Punkten. Die Männer endlich, wie Bernhardt thut, „kraft-  
los“ zu nennen, ist man unberechtigt; denn im Gegentheil kriegen  
sie frech und maßlos in das Blaue fort, was alles Andere, nur  
kein Beweis von Kraftlosigkeit ist. Nach diesem schiefen Ausdruck  
hebt Bernhardt zweitens hervor, daß „Scenen des Gesprächs oder  
der Melik im lakonischen Dialekt anziehend“ wären: es scheint,  
als ob er damit sagen wolle, daß gerade diese Scenen allein oder  
doch vorzugswelse Anspruch auf Interesse hätten. Darin jedoch wird  
ihm Niemand beistimmen, der das Stück gelesen hat; es finden sich  
verschiedene andere Partien, die nicht im lakonischen Dialekt ab-  
gefaßt und doch ungleich anziehender sind. Ich verweise nur auf  
die unübertreffliche, reich ausgeführte Scene von B. 484 bis  
B. 600. Wenn wir daher die Bernhardt'sche Kritik anders deu-  
ten und in ihr keine Beschränkung sehen, so würde das Resultat  
sein, daß es sehr viel des Anziehenden in unserer Komödie gibt,  
was seine vollkommene Richtigkeit hat. Auch „einen Theil der  
chorischen Lieder“ rechnet unser Literaturhistoriker unter die „an-  
ziehenden“ Partien, worin ich ihm um so mehr beipflichte, als  
sein Zusatz, daß die chorischen Lieder „schon auf ein kleineres Maß  
herabgehen und keine Parabasis haben“, ohne alle Bedeutung ist.  
Denn auf ein kleineres Maß gehen sie nur insofern herab, als sie  
eben keine Parabasis haben; die eigentliche Parabasis fehlt, das  
ist allerdings richtig, und einigen andern Komödien gegenüber steht  
in diesem Punkte die vorliegende zurück. Allein im Uebrigen ist  
glücklicherweise der Chor so mannigfaltig vertreten, daß wir voll-  
kommen befriedigt sein können, ohne es zu beklagen, daß Aristo-  
phanes auf die persönliche Mitwirkung durch die Parabasisform  
verzichtet hat. Letzteres geschah wahrscheinlich aus einer gewissen  
Vorsicht, die ihm als dichterischem Sprecher Zurückhaltung und  
möglichste Objektivität auferlegte. Drittens ist es freilich nicht zu



läugnen, daß die Politik von einzelnen Scenen geradezu ausgeschlossen erscheint; doch, hat man ein Recht zu fordern, daß sie bei einem Gedichte überall im Vordergrunde stehe? Wir müssen uns erinnern, daß dergleichen burleske Scenen lediglich der Entfaltung des komischen Elements dienen, und daß die Politik an sich durchaus kein komischer Bestandteil eines Lustspiels ist; sie trägt lediglich zur geistigen Hebung der mit ihr verbundenen komischen Elemente bei. Deshalb ist es billig, daß wir den „wüsten cynischen Ton“ hingehen lassen, der sich hier und da, besonders in der Scene mit dem Kinesias, etwas zu breit macht; doch selbst in dieser Scene erinnert der Dichter mehrfach an den Hauptzweck seines Theatersstücks.

Die beiden Schlusssätze der Bernhardt'schen Beurtheilung endlich reduciren sich auf leere Redensarten. Denn was soll es heißen, die Sprache verrathe zwar selten die frühere Kraft und Erfindsamkeit, sei aber leicht und gewandt? Dabei kann sich derjenige, dem einige Einsicht in das Wesen der Produktivität zu Gebote steht, offenbar nicht das Mindeste denken; und wenn er sich etwas denkt, so wird er im Gegentheil den naheliegenden Gedanken ergreifen, der Dichter werde wohl gerade diejenige Sprache getroffen haben, welche dem von ihm gewählten Stoffe am besten zusage. Schwerlich dürfte man in einer solchen Voraussetzung sich irren. Ebenso unbegründet ist die Behauptung, „den Genuß des Stückes“ solle der Umstand schwächen, daß der Urtext bedeutend gelitten habe, während die kritischen Hülfsmittel nicht ausreichten: das ist wenigstens ächt philologisch geurtheilt. Weil es eine Anzahl Kleinigkeiten gibt, an die wir uns stoßen, und die nicht sicher aus den Handschriften festzustellen sind, soll das Verständnis des Ganzen, mit diesem also der Genuß erheblich leiden. Da müßte die Zeit doch wahrlich in den Text ganz außerordentliche Bresche gelegt haben! Das ist aber nicht der Fall: der Text ist, so weit ich Griechisch verstehe, nicht vermaßen verdorben, daß wir über Störung des Zusammenhangs im Ganzen wie im Einzelnen viel und häufig klagen müßten.

Was Bernhardt im Eingang zu seiner Ueberschau zur Sprache gebracht hat, die Noth, in welcher Attika schwebte, als Aristophanes

dieses Gedicht aufführen ließ, will ich mit etlichen Worten näher angeben. Zum Verständniß der Zeitlage nämlich, auf welche der Dichter einwirken wollte, darf der Leser wenigstens diese kurze Notiz verlangen. Das Unglück des intelligentesten und besten hellenischen Reiches mit seiner Hauptstadt Athen war eigentlich bereits unheilbar geworden, theils durch Zufälle, theils durch Fehler, Unbesonnenheiten und Uebermuth. Im „Vogelstaat“ (Vögeln) hatte unser Komiker vergebens ein Bild von den tollen und auf eine damalige Weltherrschaft hinauslaufenden Phantasien entworfen, in welche die ruhmstüchtigen Athener sich verstrickten; denn so und nicht anders muß das Traumgebäude der „Vogelherrschaft“ aufgefaßt werden. Mitten im Glück warnte der Dichter seine Landsleute, die er nur zu gut kannte. Drei Jahre waren seit der im Jahr 414 vor Chr. ohne Erfolg aufgeführten, überaus heiteren Mahndichtung verfloßen; weit Schlimmeres, als der prophetische Dichter selbst gefürchtet haben mochte, war über das heimische Land hereingebrochen, der großartige Seeezug nach Sicilien nicht bloß im Allgemeinen fehlgeschlagen, sondern auch zum Ruin Athens ausgefallen. Der Zustand im Jahr 411 läßt sich nicht kürzer und treffender schildern, als es von Ludwig Seeger geschehen ist. „Das Unternehmen auf Sicilien,“ sagt er, „ist im Jahr 413 vollständig gescheitert: Lamachos gefallen, Nikias und Demosthenes von den Syrakusern hingerichtet, die prächtige Armada zerstört, der Kern des Heers, die Blüthe der Bürgerschaft getödtet oder in die Sklaverei verkauft, der Staatsschatz erschöpft, Attika von Dekeleia aus — sechs Stunden von Athen gelegen und von den Spartanern besetzt — fortwährend beunruhigt, in seinem Verkehr gehemmt, verwüstet! Mit der gebrochenen Seemacht der Athener hob sich wieder der gebrochene Muth der als Unterthanen behandelten Bundesgenossen in Kleinasien und auf den Inseln des Archipels. Nacheinander fielen ab und treten auf die Seite der Spartaner: das seit alter Zeit den Athenern treugebliebene, immer glimpflich behandelte Chios, ferner Milet, Lesbos, Rhodos und andere Staaten.“ Demungeachtet setzten die Athener den Krieg fort; der von ihnen beleidigte und verbannte Alkibiades stand jetzt auf Seiten ihrer Feinde und unterstützte mit Rath und That die Spartaner, ja, war treulos genug,

die verführten Sklaven in Kleinaßen, Zissaphernes und Marnabazos, zu Hülfsgeldern gegen sein Geburtsland Attika zu bereuen. . . .

Die näheren Verhältnisse der Parteien möge der Leser in einer ausführlichen Geschichte Griechenlands nachschlagen. Es kann uns hier gleichgültig sein, daß der gefährliche Alkibiades aus dem gegen ihn mißtrauisch gewordenen Sparta nach Asien zu flüchten gezwungen war; daß er späterhin alle seine Klugheit, alle seine Verbindungen mit ehemaligen Freunden aufbot, um nach Athen zurückkehren zu dürfen, und daß er mit dem Sturze der freiheitlichen Verfassung heimkehrte, doch nicht zur schließlichen Rettung des Vaterlandes. Die Demokratie mit einem redlichen, weisen und thatkräftigen Führer, wie es Perikles gewesen war, möchte zuletzt wohl über alle Gefahren triumphirt haben; aber es fand sich Niemand, der einen Perikles ersetzen konnte. Als daher das Verderben näher kam, trachtete man nach möglichster Beschränkung der demokratischen Verfassung selbst, indem man sie durch allerlei Eingriffe in ihre Freiheiten zur Oligarchie umzugestalten anfang; und dieser Parteikampf war es, der nicht wenig zur Zerrüttung der attischen Macht und zum Untergange des mehr und mehr zerfallenden Reiches beitrug.

Eine Zeitlang schien noch nicht Alles verloren, obgleich die Seeherrschaft der Athener durch das Scheitern der sicilischen Expedition gebrochen war. Nach kurzer Trauer über ihre ungeheuern Verluste, wie Seeger weiter erzählt, ermannten sie sich wieder, sie begriffen die Nothwendigkeit, eine achtungsgebietende Flotte in die östlichen Gewässer zu senden, und verwendeten hiefür selbst die Nothflotte, die im Anfang des Kriegs für die schlimmsten Fälle zurückgelegt tausend Talente (2,600,000 Gulden). Ein Geschwader um das andere ging nach dem Archipel ab, und wie Chios (später Milet) der Mittelpunkt der peloponnesischen (spartanischen), so wurde Samos das Centrum der attischen Streitkräfte. Die Athener führten hier die Demokratie ein und garantirten der Insel vollkommene Autonomie: eine Maßregel, die sie anderwärts gegen die Bundesgenossen thörichterweise aus Herrschsucht unterlassen hatten.

Krispophanos dagegen empfahl in seinem Stücke abermals einen ungesäumten Friedensschluß.


Zur Erläuterung seiner Komödie komme ich noch auf folgenden Punkt. Ich meine die in die Handlung eingeführte Person eines Probulos („Oberrathsherrn“, wie ich überseze), und die Frage, welche Stellung ein solcher Probulos hatte, welchen Rang, welche Macht. Wilhelm Wachsmuth in seiner Alterthumskunde urtheilt jedenfalls richtig, daß von dem Mitgliede einer Behörde gesprochen werde, die schon im Jahr 413, unmittelbar nach der furchtbaren Kunde von der Niederlage in Sicilien (Thucyd. VII, 1.), mit dem Auftrage eingesetzt ward: für die Ausrüstung einer neuen Flotte zu sorgen. Ohne Zweifel hatte die ernannte Behörde eine oberste Entscheidung, eine für jenen Auftrag durchgreifende Vollmacht. Wir erfahren dieß aus V. 421 u. f. unsers Stücks, wo der Probulos mit Trabanten (Polizeidienern) auftritt, um das Burghor gewaltsam zu erbrechen, falls man nicht gutwillig den Weg zur Schatzkammer öffne, aus welcher die von ihm angeworbenen Matrosen ihren Sold erhalten müßten. Eine zweite Behörde, die später (im Jahr 411) eingesetzten Syngrapheis, deren Thucyd. VIII, 65. u. f. erwähnt, hat mit jener Behörde offenbar nichts zu thun. Denn die Worte des großen Geschichtschreibers lauten, nach Seegers Uebersetzung, wie folgt: „Zuerst versammelten Peisandros und die Seinigen das Volk und machten den Vorschlag, einen Verfassungsrath (Gesetzabfassungsbehörde) von zehn Männern mit unumschränkter Vollmacht zu wählen. Diese sollten Vorschläge verfassen, auf welche Art der Staat am besten einzurichten wäre, und diese auf einen bestimmten Tag dem Volke vorlegen.“ Die gedachte zweite Behörde, von Thukydides „Syngrapheis“ genannt, hatte eine ganz andere Aufgabe, als diejenige ist, die unser Probulos im vorliegenden Stücke ausdrücklich bezeichnet: bei den Zehnern ist von einer Abänderung oder Umgestaltung der athenischen Staatsverfassung durch eine neue Commission die Rede. Eine vorberatende Versammlung bildeten diese Zehner allerdings ebenfalls, aber, wie wir aus Thukydides sehen, auf einem allgemeinen Gebiete. Die letztere Versammlung hatte offenbar einen oligarchischen Charakter, von den Probulen dagegen läßt sich nicht

behaupten, daß sie deswegen, weil sie in irgend einem Veretich Vollmacht hatten, zur Herstellung der Oligarchie in irgend einer Beziehung standen. Wenigstens in unserer Komödie findet sich nicht die geringste Andeutung nach dieser Seite hin, und wenn Aristophanes den Probulen verspottet, so thut er es, wie deutlich genug ist hauptsächlich aus dem Grunde, weil dieser Rathsherr dem Frieden entgegenarbeitet, Matrosen wirbt und Geld für den Krieg verausgabt. Da aber von irgend einem oligarchischen Bestreben der Probulen nichts erwähnt wird, so dürfen wir schon aus dem vollständigen Stillschweigen des Dichters schließen, daß die Probulen von jenen Syngraphen wesentlich verschieden waren. Um ein fremdes Wort zu vermeiden, übersetzte ich Probulos durch Oberrathsherr. Dieser Titel ist, wie mich dünkt, nicht allgemeiner, als das griechische Probulos „Vorratsher“. Wer aber an die Spitze einer Angelegenheit gestellt ist, um dieselbe vor allen Andern in die Hand zu nehmen, ist nach modernem Ausdrucke ein Commissar oder Bevollmächtigter, also auch der oberste Berather, Rathschaffer und Entscheider. Doch wäre es vielleicht besser gewesen, noch allgemeiner dafür „Oberrathmann“ oder „Rathobmann“ zu sagen.

Was schließlich den Doppelchor in unserer Komödie anbetrifft, so hat man über ihn verschiedene Muthmaßungen in Bezug auf seine Stellung und die gesammte scenische Anordnung vorgebracht. Ich bin darüber zu keiner bestimmten Ansicht gelangt und beschränke mich daher auf die Erwähnung dessen, was Prof. Droysen andeutend hingeworfen hat. Für die Form der antiken Komödie, sagt er, sei die vorliegende in mancher Hinsicht lehrreich. Die durchgehende Gegeneinanderstellung der beiden Chöre mache eine Anwendung der Räumlichkeiten nothwendig, wie sie in keinem Stücke sonst vorkommen scheine. Der Weiberchor habe die Bühne inne; er stehe hoch genug über dem anrückenden Chore der Alten, um auf denselben hinab wiederholentlich die Eimer ausgießen zu können. Ein weiteres Verfolgen dieser Betrachtung scheine für die Einrichtung der attischen Bühne wesentliche Resultate zu versprechen.

So weit Droysen. Im Uebrigen ist es sehr unwahrscheinlich, daß die ganze hehre Akropolis auf der Bühne dargestellt war;

die Komit durfte wohl nicht so weit gehen. Einzelne Räumlichkeiten der Burg jedoch mochten, wenn auch noch so oberflächlich und stumpf, für die Phantasie der Zuschauer nachgebildet sein, die Mauern, die Thore, irgend ein Thurm und der sanft ansteigende Vorplatz, auf welchem die beiden Thore zusammenstoßen, nachdem das Stüd vor dem Hause der Epystrate, in einer Straße der Stadt, begonnen hat. Die anderweitigen Angaben konnte das mit der Vertlichkeit wohlbekannte Zuschauerpublikum sich leicht vorstellen, ohne die Einzelheiten im Auge zu haben.



**Lysistrate.**

## Personen.

**Lyftrate,**  
**Klonike,** } Athenerinnen.  
**Myrrhine,** }

**Lampito,** eine Frau aus Sparta.

**Ein Oberrathsherr** oder **Proklos** aus Athen.

**Mehrere Frauen.**

**Kinesias,** Mann der **Myrrhine**, Bürger aus Athen.

**Das Bühnlein** des **Regern.**

**Ein Herold** der **Spartaner.**

**Gesandte** der **Spartaner.**

**Mehrere Rüffiggänger** oder **Neugierige.** **Ein Diener.** **Ein Athener**

**Gesandte** der **Athener.**

**Chor:** ein doppelter, nämlich ein Chor **athenischer Greise** und ein Chor **athenischer Frauen.**

**Scene:** Anfangs eine Straße von Athen, dann der freie Platz vor der **Burg (Akropolis)**, mit der Aussicht auf die letztere.

**Zeit der Aufführung:** Olymp. 92, 1. vor Christus 411.



## Erster Akt.

### Erste Scene.

Eine Straße von Athen, unweit der Akropolis. Lysistrate tritt vor ihre Hausthür und sieht sich, unruhig auf und ab gehend, nach allen Seiten erwartungsvoll um.

**Lysistrate.** Bald darauf Kalonike.

**Lysistrate.**

Ja, sollt' ein Fest des Bakchos oder des Pan vielleicht  
gefeiert werden, oder ein wonniges Venusfest,  
In Paukengetümmel gäb' es dann, durch das man nicht  
Durchkommen könnte! Heut indeß steht's anders aus:  
kein einzig Weib erblickt man noch zur Stelle hier.

(Kalonike erscheint vor ihrer Hausthüre.)

Doch sieh', da tritt ja meine Nachbarin heraus.

5

(Auf sie zugehend:)

Hörst du, Kalonike!

**Kalonike.**

Besten Dank, Lysistrate!

Was bist so verflört du? Nicht so finster, liebes Kind!  
Die Bogenlinie deiner Brauen steht dir schlecht.

**Lysistrate.**

Ich, Kalonike, mir im Herzen wühlt ein Brand,  
Und heftig um uns die Frauen bin ich ärgertlich,

10

Daß wir in der Männer Augen so schlimm verrufen sind  
Als Leugner! —

**Kalonike.**

(An die Zuschauer gewandt:)

Wahrlich, sind's auch, bei dem Zeus!

**Ephistrate.**

So hieß ich sie heut an diesem Ort einfinden sich,  
Um Rath zu schlagen über ein nicht unwichtig Ding,  
Doch statt zu kommen schlafen sie.

15

**Kalonike.**

Nun, sie kommen schon,

O beste Freundin. Stets verknüpft mit Schwierigkeit  
Ist Frauenausgang. Denn die Eine hat noch erst  
Am Mann zu zupfen, Jene da den Knecht zuvor  
Zu wecken, Die zu betten erst ihr Kleines noch,  
Die noch es zu baden, Die es noch zu füttern erst.

**Ephistrate.**

Ei, Kleinigkeiten! Anderes gibt's und Besseres  
Für sie zu thun.

20

**Kalonike.**

Was ist's, o theure Ephistrate,  
Beswegen du uns die Frauen hier zusammenrufst?  
Was ist's für ein Ding? Wie gestaltet?

**Ephistrate.**

Groß!

**Kalonike.**

Auch fett zugleich!

**Ephistrate.**

Auch fett, bei Zeus!

**Kalonike.**

Und wir sind so faul und kommen nicht?

**Enkistrate.**

(Das Mißverständniß der Freundin bemerkend:)

Du irrst dich, Beste! Schnell gerannt sonst hätten wir. 25  
Vielmehr, ich hab' ein anderes Ding ausspintirt  
Und schlummerloser Nächte viel umhergezauf't.

**Kalonike.**

Gewiß was Feines, das du da umhergezauf't!

**Enkistrate.**

Etwas so Feines, daß das Heil ganz Griechenlands 30  
In der Frauenzimmer Nacht allein gegeben ist.

**Kalonike.**

In der Frauenzimmer? An schwachem Faden hängt es da!

**Enkistrate.**

In unsrer Nacht steht, sag' ich, Wohl und Weh des Reichs:  
Sonst gehn zumal zu Grunde die Peloponnesier —

**Kalonike** (einschallend:)

O daß sie zu Grunde gingen! Bei Zeus, das Beste wär's.

**Enkistrate** (fortfahrend:)

Wie auch die Böotier alle sonst verloren sind! 35

**Kalonike.**

Nicht alle doch! Die Böotier-Male nimm mir aus.

**Enkistrate.**

Zum Schluß Athen anlangend, will ich so Schlimmes nicht  
Der Stadt prophezeien: denke bloß, ich hätt's gesagt.  
Eobald jedoch die Frauen sich heut versammeln hier,  
Die Böotierinnen wie die Peloponnesierfrau'n, 40  
Und wir von Athen, so retten vereint wir Hellas' Reich.

**Kalonike.**

Was könnten die Frauen Kluges oder Glänzendes  
Vollbringen? Müßig sitzen wir stets geschneigelt da,

Im Pomp von Safrankleidern, ~~schon~~ und schön geschminkt,  
Mit kimmerischen Florgewändern und mit Pantoffelchen.

45

**Eusistrate.**

Von diesen Herrlichkeiten erwart' ich just das Heil,  
Von den Salben, den Safrankleidchen, von dem Pantoffelschmud,  
Von dem Färbekraut und den transparenten Mäntelchen!

**Kalonike.**

Welch Ziel verfolgst du?

**Eusistrate.**

Keine Männer sollen mehr  
Den Speiß erheben wider einander künftighin!

50

**Kalonike.**

So schaff' ich flugs, beim Himmel, ein Safrankleid mir an!

**Eusistrate.**

Das Schild verschwinde!

**Kalonike.**

Wohl, ich trag' ein Florgewand!

**Eusistrate.**

Die Klinge gleichfalls!

**Kalonike.**

Schön, Pantoffeln kauf' ich mir!

**Eusistrate.**

Nun, mußten die Frauen also nicht schnell kommen? Sprich!

**Kalonike.**

Gewiß! Im Fluge mußten sie längst erschienen sein.

55

**Eusistrate.**

Nur allzu „Attisch“ wirst du sie finden, armes Kind:  
Von Allem und Jedem, was sie verrichten, heißt's „zu spät!“ —  
Ja, selbst von Rüstenplätzen ist noch keine da;  
Auch nicht von Salamis.

**Kalonike:**

Leptere, denk' ich, landeten  
Auf ihren Dächten hoch und schon mit dem Morgenroth! 60

**Lyfistrate.**

Auch die, von welchen ich steif und fest versichert war,  
Sie würden die ersten zur Stelle sein, die Acharnerfrau'n,  
Selbst diese fehlen.

**Kalonike.**

Theagenes' Gattin mindestens  
Befrug, zum Aufbruch fertig, ihr Pelateion schon!

(Mehrere Frauen, von verschiedenen Seiten her, betreten nacheinander  
plötzlich die Bühne.)

Doch sieh', da nahen wirklich etliche Frau'n bereits: 65  
Noch mehrere wandeln dort heran. : Luchhei, luchhei!  
Wo sind sie her?

**Lyfistrate.**

Aus Schweinesurt!

**Kalonike.**

Beim hohen Zeus!

Der Schweinefall, so scheint es, hat sich aufgethan.

**Zweite Scene.**

Die Vorigen. Myrrhine: Antypito aus Sparta. Frauen  
aus Korinth, aus Böotien und aus Athen:

(Myrrhine tritt zuerst der Lyfistrate gegenüber, die sich von ihr  
verdrißlich abwendet.)

**Myrrhine:**

Wir sind doch nicht zu spät gekommen; Lyfistrate? 70  
Sprich, rede! Schwetzst du?

**Lyfistrate.**

(Indem sie sich ängstlich anstellt:)

Schlecht gemacht, o Myrrhine!  
Erß jetzt dich einzufinden! Ein so wichtig Ding!

**Myrrhine.**

(Verlegen sich entschuldigend:)

Ich fand im Finstern meinen Gürtel nur mit Müß'.  
Doch ist's so dringend, rede nun! Wir sind ja da.

**Lyfistrate.**

Mit nichts! Warten wir lieber noch ein Weilchen zu,  
Bis auch die Peloponneserinnen angelangt  
Und die Frau'n Böotiens.

75

**Myrrhine.**

Doppelt schön und angenehm!

(Eine Frau betritt eilfertig die Bühne, gefolgt von mehreren andern.)

Wahrhaftig, dort erscheint bereits auch Lampito.

(Lyfistrate tritt der Lampito ein Paar Schritte entgegen.)

**Lyfistrate.**

O vielgeliebte Kalonin! Gruß dir, Lampito!

(Sie von oben bis unten betrachtend:)

Wie schön und reizend bist du doch, o Süßeste!  
Wie blühst du frisch, wie frogt der Leib in Fülle dir!  
Auch einen Stier erwürgtest du wohl mit Leichtigkeit!

80

**Lampito.**

Das will i selber meine, bei den Zwillingen!  
Du turn i fleißig und übe flott den Astersprung.

**Lyfistrate.**

(Den Busen der Lampito schätzig entblößend:)

Ach, was du da für ein schönes Bösckel von Brüstchen hast!

(Auch Kalonike tritt näher.)

**Lampito.**

(Sich etwas unwillig aufstellend:)

Betaßet ihr mich doch wahrlich wie ein Dyferrthier!

(Lyfistrate wendet ſich gegen eine andere Frau, die mit Lampito gekommen.)

**Lyfistrate.**

Wer iß und woher ſtammt dieſes andere junge Weib? 85

**Lampito.**

Ein Ehrenweib, bei den Zwillingen, aus Böotien  
Nach euch geſchritte.

**Lyfistrate.**

(Durch das dünne Storkleid derſelben lugend:)

Traun, bei Zeus, o Böotierfrau,  
Du haßt ein ſchönes Unterland!

**Kalonike** (ergänzend:)

Das obendrein,  
Bei Zeus, von Geſtrüpp auch ſauberſt ausgekrämpelt iß!

(Lyfistrate deutet wieder auf ein Frauenzimmer aus dem Gefolge der Lampito.)

**Lyfistrate.**

Wer iß denn jenes andere Kind? 90

**Lampito.**

Bei den Zwillingen,  
Ein wohlgeſchultes Frauenzimmer aus Korinth!

**Lyfistrate.**

(Auf ſie zutretend und von oben bis unten ſie muſternd:)

Ein wohlgeſchultes, bei dem Zeus, iß's offenbar

(Unter gewiſſen Geſen:)

In allen Straßen durch und durch, von Haupt zu Fuß!

**Lampito.**

Wer aber hat denn dieſes Heer von Grabe hier  
Zum Ding verſammelt?

**Ephistrate.**  
Ich berief's.

**Lampito.**

Eröffne denn,

Was dein Begehr ischt.

95

**Kalonike.**

(Beistimmend, zu Ephistrate:)

Sprich, bei Zeus, du liebes Weib!

**Myrrhine.**

(Gleichzeitig dem Verlangen zustimmend:)

Ja, künde, was so Ernstes dir am Herzen liegt.

**Ephistrate.**

Ich künd' es flugs. Doch eine kleine Frage sei  
An euch zuvor vergönnt mir.

**Myrrhine.**

Ganz wie dir beliebt!

**Ephistrate.**

Die Väter eurer Kinder sind in's Feld gerückt:  
Verlangt euch nicht nach ihnen? Außer Landes weilt  
Euch Allen euer Gatte, wie ich sicher weiß.

100

**Kalonike.**

Ja, meiner weilt fünf Monde schon, der arme Mann,  
Im fernen Thrazien und bewacht — den Eukrates!

**Myrrhine.**

Der mein' in Bylos sieben ganzer Monde schon.

**Lampito.**

Und der meine, kommt er aus der Schlacht an heim einmalk,  
Lauft plötzlich im Fluge wieder weg mit dem Schild behängt.

105

**Ephistrate.**

Rein Stümpfchen eines Buhlen selbst verblieb noch nicht.



Dem seit das Volk der Mitlester uns so schön verrieth,  
 Kam selbst mir kein achtzölliger Pflock vor Augen mehr,  
 Kein lederner Tröster unsrer Noth. — Sprech, wollt ihr nun, 110  
 Wofern ich ein Mittel finden kann, dem Kriegsgetös  
 Mit mir ein Ende machen?

**Myrrhine.**

Gern, bei dem Götterpaar!  
 Ich bin bereit, und müßt' ich meinen Ueberroß  
 Versetzen und vertrinken noch am heut'gen Tag.

**Kalonike.**

Und ich, ich ließe wahrlich mir, Seebutten gleich, 115  
 Den Leib halbiren und gäbe sofort die Hälfte preis!

**Lampito.**

Und ich, zum Tangetos selber klimmt' i flugs hinuf,  
 Wofern i den holdi Friede könnte schau'n allda!

**Ephistrate.**

Bernehmt denn jetzt; denn offen red' ich nun zu euch. 120  
 Wir müssen, liebe Frauen, falls es Ernst uns ist,  
 Das Männergeschlecht zu zwingen, daß es Frieden hält,  
 Fortan entsagen — —

(Sie hält bedenklich inne.)

**Kalonike.**

Welchem Ding?

**Ephistrate** (immer noch bedenklich:)

Gehorcht ihr auch?

**Kalonike.**

Wir gehorchen, wahrlich, stünde selbst der Tod darauf!

**Ephistrate.**

(Langsam und sehr bedächtig:)

So wißt, entsagen müssen wir hinfart — dem Stist.

(Allgemeine Bewegung unter den Frauen. Eine kurze Pause.)

Was lehrt ihr mir den Rücken zu? Wo wollt ihr hin? 125  
 Warum in die Lippen beißt ihr und schüttelt die Köpfe? He!  
 Was wechselt ihr eure Farbe? Wie, ihr weint sogar?  
 Gehorcht ihr oder gehorcht ihr nicht? Entschließt euch kurz!

**Myrrhine.**

Ich gehorche nimmer! Lassen dem Krieg wir seinen Lauf.

**Kalonike.**

Bei Zeus, ich auch nicht! Lassen dem Krieg wir seinen Lauf. 130

**Ephistrate.**

(Aufgebracht zu Kalonike:)

So redest du, Seebutte? Hast doch eben erst  
 Erklärt, halbiren ließeß du dich im Fall der Noth.

**Kalonike.**

Sonst Alles, Alles! Ja, ich will im schlimmsten Fall  
 Durch's Feuer laufen; lieber das, als den Verlust.  
 Nichts Gleiches gibt's ja, meine beste Ephistrate! 135

**Ephistrate.**

(Zur Myrrhine sich wendend:)

Und du?

**Myrrhine.**

Ich will durch's Feuer lieber ebenfalls!

**Ephistrate.**

Ach, unser Geschlecht ist wahrlich durch und durch verbuhlt!  
 Den Stoff zu Tragödien liefern wir mit Fug und Recht:  
 Das Stück beginnt mit „Poseidon“ stets und schließt mit „Rahn“.

(Zur Spartanerin Lampito gewendet, feierlich:)

O theure Kalonin, wenn nur du dich mindestens 140  
 Anschließeß an mich, so retten wir noch das Schiff im Sturm:  
 Auf, stimme mir bei!

**Lampito.**

(Sehr nachdenklich und bedächtig:)

Viel zugemuthet heißt's den Frau'n,  
Bei den Zwillinge, daß sie schlafe sonder Spieß allein!

(Entschlossen:)

Gleichwohl jedoch; der Friede thut zu schrecklich noth.

**Ephistrate** (erfreut:)

O liebstes Weib du, einzige hier von diesen Frau'n! 145

(Tiefer Eindruck auf die übrigen Frauen.)

**Kalonike** (einklenkend:)

Gesetzt, wir enthielten strengstens und, — was ferne sei, —  
Des fraglichen Punktes, würde der Friede dieserhalb  
Wirksamer gefördert?

**Ephistrate.**

Allerdings, bei dem Götterpaar!

Denn setzen wir immer wohlgesalbt uns drinnen hin,  
Und huschen an ihnen in spinnewebligen Mäntelchen 150  
Halbnackend vorüber, unser Delta wohlentbüsch,  
So wird der Männer Blutbegier und Sehnen wach,  
Und wenden wir dann uns frostig und kalt von ihnen ab,  
Da stellen sie zweifelsohne schnell die Ruhe her.

**Lampito** (bestätigend:)

So that' Menelaos: als er der Helene Brüste jußt, 155  
Die nackten, erlugte, warf er halt de Dege weg.

**Kalonike.**

Doch, scheeren die Männer sich nichts um uns, was, Beste, dann?

**Ephistrate.**

„Den geschundenen Hund zu schinden,“ lautet dann der Rath,  
Den uns der Dichter Pherokrates gegeben hat.

**Kalonike.**

Nachäffereien, leeres Spiel und kein Ersatz!

Wosern sie jedoch ergreifen uns, und mit Gewalt  
In's Kämmerchen schleppen?

160

**Eysistrate.**

Halte dich an den Thüren fest!

**Kalonike.**

Doch regnet es Brügel?

**Eysistrate.**

Gib dich hin wie ein Scheffelsack!

Denn was ertroßt wird, schließt den Reiz des Vergnügens aus.  
Auch sonst verleihe den Männern das Spieß; und sicherlich  
Wird ihnen die Lust nur allzufrüh vergangen sein.

Denn keinen Tropfen wahrer Bonne schöpft der Mann,  
Wenn seines Weibes Saitenspiel nicht gleichgestimmt.

165

**Kalonike.**

(Im Namen der Uebrigen, die betheilig sind, dieser Vorstellung sich fügend:)  
Nun, ist's genehm euch, sei's zugleich auch uns genehm.

**Lampito.**

Mit unsern Männern werde mer scho ferti, traun;  
Sie sollen Friede halte fein und säuberlich!

Doch mit der Athener Hackemack, wie würde wohl  
Mit dessen Gaseleien fertig se ein Mensch?

170

**Eysistrate.**

So viel an uns liegt, werden wir fertig ebenfalls.

**Lampito.**

Mit nichts, so lang' Schlachtschiffe sie noch und Segel hen,  
Und bodenloses Silber liegt in Athenens Haus.

**Eysistrate.**

Auch dieser Punkt ist, Beste, trefflich vorgesehn!

175

Wir nehmen noch heut an diesem Tag von der Burg Besitz.  
Befohlen ward den ältesten Frauen, während wir  
Uns hier verbünden wollen, unter dem äußern Schein,  
Als gält' es ein Opfer, Besitz zu nehmen von der Burg.

**Lampito.**

Klingt Alles schön, wie Alles schön gelingen wird!

180

**Ephistrate.**

Soll unserm Bund nicht also flugs, o Lampito,  
Ein hehrer Eidschwur leihen Unverbrüchlichkeit?

**Lampito.**

Trag' uns den Eid nur, den mer schwöre solle, vor!

**Ephistrate.**

Ganz recht bemerkt!

(Sie wendet sich nach ihrer Hausthüre:)

He, Stythia!

(Eine mit Schild und Bogen bewaffnete Frau tritt aus der Thüre hervor  
und sieht sich um.)

Et, wo gaffst du hin?

Leg' deinen Schild uns umgewandt in die Mitte her;

181

(Die Wollzeidienerin gehorcht. Ephistrate ruft aufs Neue nach dem  
Hause hin:)

Und reicht das Opfergeweide mir!

**Kalonike** (verwundert:)

Et, Ephistrate,

Wie willst du den Eid doch formeln?

**Ephistrate.**

Wie ich ihn formeln will?

Schaffschlachtend schwören wir über dem Schild, wie alter Brauch  
Bei Aeschylos vorschreibt.

**Kalonike.**

(Als ob sie darin ein böses Omen erblickt:)

Wirft ja doch, Ephistrate,

Zu keinem Schildschwur greifen, wo es den Frieden gilt!

190

**Ephistrate.**

Wie sollten wir besser schwören?

**Kalonike** (stöhnend:)

Wenn nur ein weiser Gengst  
Zu Erlegen wäre, den wir zerlegend schlachteten!

**Ephistrate.**

(Kurz abweisend:)

Was weiser Gengst da!

**Kalonike** (verlegen:)

Welche Schwurart willst du sonst

Anrathen?

**Ephistrate.**

Hörst du, wenn's beliebt, bei Zeus, von mir!  
Wir stellen einen riesigen Kelch auf seinen Fuß,  
Schaffschlachten sofort dann — einen Krug voll Thasienwein  
Und schwören: „wir füllen nimmer den Kelch mit Wasser an.“

195

**Lampito.**

Hüß, Erd'! Ein Eidschwur, der mir unansprechlich g'faßt!

**Ephistrate.**

(Auf's Neue nach dem Hause hin rufend:)

Man bringe mir einen Kelch heraus und einen Krug!

(Beide Gegenstände werden von Sklavinnen herausgebracht.)

**Kalonike.**

(Die Gefäße betrachtend:)

O liebste beste Frauen, welch ein Riesentopf!

200

(Den Kelch ergreifend:)

Den Kelch in die Hand zu nehmen nur, macht Bonne schon.

**Ephistrate.**

(Zu Kalonike mit dem Kelche:)

Stell' hin den Kelch und fasse mit mir das „Gerzel“ an!

(Ephistrate und Kalonike ergreifen zusammen den Weinkrug, worauf die  
Erstere feierlich fortfährt:)

O Redegöttin und du süßer Liebeskelch,  
Nimm gnädig dieses Opfer auf; uns Frauen hold!

(Sie gießen den Weinkrug in den großen Kessel aus.)

**Kalonike:**

(Den sprudelnden Wein im Reiche betrachtend:)

Schönfarbig Blut, und prächtige Perlen speit es aus!.

205

**Lämpito.**

Und duftet, bei dem Rastor, süßen Wohlgeruch!

**Myrbine.**

Gestattet mir zuerst zu schwören, liebe Frau'n!

(Sie saßt nach dem Reiche, der von Ephystrate und Kalonike gehalten wird.)

**Kalonike.**

Mit nichts, bei Aphrodite! Nein, es wird geloozt!

**Ephystrate (entscheidend:)**

Ergreift den Weinkelch allesammt, o Lämpito!

Was dann ich sage, spreche für euch nur Eine nach:

210

So wird des Schwures Formel, rings von euch erfüllt.

(Die Frauen stehen sich alle um den gefüllten Kelch und verführen ihn mit den Händen. Ephystrate tritt vor sie hin und rezitiert feierlich:)

Nie soll hinfort ein Buhler, nie ein Ehemann —

**Kalonike**

(Das Wort für die Andern ergreifend:)

Nie soll hinfort ein Buhler, nie ein Ehemann —

**Ephystrate (fortfahrend:)**

Mit keifer Lunge nahen mir!

(Kalonike zaudert bedenklich:)

So sprich doch nach!

**Kalonike.**

Mit keifer Lunge nahen mir!

215

(Mit schwerem Athemzuge hingustehend:)

O gütiz Gott,

Ich fühle mich die Reize brechen, Ephystrate!

**Lyfistratē.**

(Fortsetzungs in der Schwurrede wie oben.)

**Jungfräulich Leben führend, sit' ich still zu Haus, —****Kalonikē.****Jungfräulich Leben führend, sit' ich still zu Haus, —****Lyfistratē.****In prächtigem Safrankleide, reich und schön geschminkt, —****Kalonikē.****In prächtigem Safrankleide, reich und schön geschminkt, —**

220

**Lyfistratē.****Damit für mich erglühe der Mann in hellster Glut!****Kalonikē.****Damit für mich erglühe der Mann in hellster Glut!****Lyfistratē.****Doch willig schenk' ich nimmer meinem Mann Gehör;****Kalonikē.****Doch willig schenk' ich nimmer meinem Mann Gehör;****Lyfistratē.****Und nöthigt er wider Willen mich durch Zwangsgewalt, —**

225

**Kalonikē.****Und nöthigt er wider Willen mich durch Zwangsgewalt, —****Lyfistratē.****So lieg' ich still und ruhig, wie ein Scheffelsack;****Kalonikē.****So lieg' ich still und ruhig, wie ein Scheffelsack;****Lyfistratē.****Und nimmer zum Bettbuckel streck' ich empor die Berserschuß; —****Kalonikē.****Und nimmer zum Bettbuckel streck' ich empor die Berserschuß; —**

230



**Enistrate.**

Noch stell' ich die Löwin auf der Käseschabe vor.

**Kalonite.**

Noch stell' ich die Löwin auf der Käseschabe vor,

**Enistrate.**

So lang' ich dieses halte, laß der Wein mich hier!

**Kalonite.**

So lang' ich dieses halte, laß der Wein mich hier!

**Enistrate.**

Doch brech' ich den Eidschwur, soll im Kelch nur Wasser sein! 235

**Kalonite.**

Doch brech' ich den Eidschwur, soll im Kelch nur Wasser sein!

**Enistrate.**

Wird dieser Eid gelobt von Allen?

**Myrrhine** (für die Andern:)

Ja, bei Zeus!

**Enistrate.**

(Den Kelch ergreifend, die Spende vollziehend und sodann selbst trinkend:)

So schwing' ich den Kelch zum Opfer!.

**Kalonite.**

(Da Enistrate forttrinkt und nicht absetzt:)

Halt! Auch uns, o Kind,

Damit von Stund' ab unser Bund befestigt sei.

Eine Pause, in welcher der riesige Kelch der Reihe nach herumgeht. Plötzlich ertönt lautes Stimmengetöse hinter der Scene.)

**Lampito.**

Welch' Freudejauchzen?

**Lyfistrate.**

Siegesruf! Ich sagt' es schon.  
Die Burg der Athene, wisset, ist von Frauenhand  
Bereits erobert worden.

(Weitere Anordnungen treffend:)

Auf denn, Lampito,  
Spaziere heim und bestelle bei euch die Dinge wohl,

(Auf das lakonische Befolge der Lampito deutend:)

Doch diese laß als Geißeln hier bei uns zurück.

(Lampito verläßt die Bühne.)

Wir selber schließen den Frauen auf der Burg uns an  
Und werfen mit ihnen, sind wir drin, die Riegel vor.

245

**Kalonike.**

Ei, glaubst du nicht, daß wider uns die Männer stracks  
Sturm laufen werden?

**Lyfistrate.**

Wenig scheer' ich mich um sie!

Denn mögen sie kommen, mögen droh'n und Feuerbrand  
Mitbringen: das Burgthor schließen sie nimmer auf damit,  
Es sei der Pakt denn ihnen genehm, der uns gefiel.

250

**Kalonike.**

Bei Kypris, nun und nimmer! Sonst ja hießen wir  
Grundlos ein unbezwinglich und verrucht Geschlecht.

(Alle ab.)

## Zweiter Akt.

### Erste Scene.

Ein Schwarm alter Männer, zu einem Chore vereinigt, schreitet durch die Orchestra nach der Bühne vor, welche jetzt den prächtigen Eingang zu der Akropolis, die im Hintergrunde liegt, vorstellt. Die Männer sind mit Holzbalken, Scheitern und Glurpfannen beladen.

### Der Chor der Männer allein.

#### Chorführer des ersten Halbchors.

(Zu dem Vordersten aus der Reihe gewendet:)

Voran, o Drakes, Schritt vor Schritt, und schmerzt dir auch die  
Schulter,  
Da dich ein solcher grüner Strunk ölbaumenen Stammes belästet! 255

#### Chorgesang.

#### Erster Halbchor.

Erste Strophe.

Ach, ach, des Unverhofften viel  
Bringt ein langes Leben!

(Komisch eine Person aus der eigenen Mitte im Gesange anredend:)

Denn sprich, wer hätt', o Strymodor,  
Je verhofft die Kunde,  
Daß unsre vielgeliebten Frau'n, 260  
Des Herdes, ach, lebhafter Gluch,  
Genommen das hehre Götterbild,  
Genommen zugleich die Burg der Stadt,  
Und frech mit Schloß und Niegel  
Uns das Thor verrammeln? 265

#### Chorführer des zweiten Halbchors.

(Zu dem Vordersten aus der Reihe gewendet:)

Auf, Freund Philurg, laß eiligst uns zur Burg die Schritte sputen,  
Damit wir rings um diese Frau'n aufstapeln hier die Klöße

Und Alle, die das Frevelwerk erdacht und eingefädelt,  
 Auf Eines Scheiterhaufens Stoß mit eigener Hand verbrennen,  
 Durch Einen Bliß die ganze Brut, voran das Weib des Lylon! 270

### Zweiter Halbchor.

#### Erste Gegenstrophe.

Nicht lachen meiner soll der Schwarm,  
 Traun, so lang' ich lebe!  
 Nicht ungerufen entrann ja selbst  
 Kleomen der Sparter,  
 Der einst zuerst die Beste nahm, 275  
 Rein, seine Waffen streckend trotz  
 Lakonischen Dünkels, mußte er fliehn  
 Im lumpigen Rock, voll Schmutz und Roth,  
 Haarstruppig, sechs der Jahre  
 Ungewaschenen Leibes! 280

### Chorführer des ersten Halbchors.

So hab' ich jenen schlimmen Feind belagert, hart und grimmig,  
 Indem ich siebzehn Schilde hoch am Thor — mich schlafen legte.  
 Und diese, die Euripides' und aller Götter Gräu'l sind,  
 Sie sollt' ich vor der Nase mir so Grauses wagen lassen?  
 Erst müßte da mein Siegesmaal in Marathon vermorscht sein! 285

### Erster Halbchor.

#### Zweite Strophe.

Doch ach, zu steigen hab' ich noch  
 Diese schwere Strecke Wegs  
 Zur Burg, wohin ich eile, diesen schrägen Anst:  
 Drum frisch! Die Last hinaufgezerrt:  
 Keinen Esel brauchen wir. 290  
 Weh, wie knackt mir doch die Schulter unter diesem Doppelstumpf!  
 Aber gleichwohl munter fort!  
 Blasen wir das Feuer an,  
 Daß es uns nicht unversehns auslösche, wenn wir droben sind!  
 Blas', blas'!

(Es wird in's Feuer gehaucht, daß die Funken fliegen.)

Huhu, huhu! Welch ein Rauch!

295

### Zweiter Halbchor.

#### Zweite Gegenstrophe.

Ach, graus, bei König Herakles,  
Aus der Pfann' aufwirbelnd heißt's,  
Wie eine tolle Sünderin, mich in's Augenpaar!  
Aus Lemnos selber muß, fürwahr,  
Stammen dieses Feuer hier. 300  
Sonst ja stäch' es nimmer mir in's Augenschmalz so lümmelhaft.  
Rüstig vorwärts nach der Burg!  
Springen wir der Göttin bei:

(Wieder wird eine Person des Chors komisch angesungen:)

Oder bedarf sie nicht, o Laches, unsere Hülfe mehr als je?  
Blas', blas'!

(Es wird ebenso auch von dieser Chorhälfte in das Feuer gehaucht.)

Huhu, huhu! Welch ein Rauch!

305

Eine kurze Pause. Sie sind vor der Burg angelangt und reihen sich mit  
ihren Brandwerkzeugen vor derselben auf.

### Chorführer des ersten Halbchors.

Das Feuer hier, den Göttern Dank, brennt lichterloh und munter!  
Ich dächte nun, wir setzten hier zuvörderst ab die Klöße  
Und tauchten in die Pfannenglut die rebenholzene Fackel,  
Und stürmten jach, sobald sie brennt, auf's Thor wie Mauerböcke.  
Entriegeln dann die Frauen nicht auf unsern Ruf die Schlösser, 310  
So stecken wir das Thor in Brand, damit der Rauch sie irre.  
Geschwind die Last denn abgesetzt!

(Eine Pause. Die Holzstämme u. s. w. werden aufgestapelt. Die Pfannen  
lodern und dampfen.)

Ach, welch ein Rauch, o Himmel!

(Gegen das Publikum gewendet:)

Ber hilft von euch Heerführern, die unlängst in Samos stritten,  
Angreifen hier an diesem Klop?

(Seinen Bloß abwerfend und schwer aufathmend:)

Ach, endlich quetscht die Bürde,  
Die auf der Schulter ruhte, mir nicht länger mehr das Rückgrat!

(Die Fackeln werden jetzt angezündet.)

Dir nun, o Pfanne, liegt es ob, die Kohlen anzuführen, 315  
Damit du meiner Hand im Nu die Fackel lodernnd darreichst.

(Zu der Bildsäule der Siegesgöttin [Nike] rechts am Eingange zur  
Akropolis gewendet:)

O Herrin Nike, sei mit uns, und hilf den Trop der Frauen  
Abtrumpfen auf der Burg und uns ein Siegesmal errichten!

Sie stecken die Holzblöcke vor den Propyläen der Burg in Brand; diese lodern  
und rauchen, die Aufmerksamkeit der Frauen auf sich ziehend, die von der andern  
Seite nach der Burg rücken und auf die Propyläen vordringen.

## Zweite Scene.

Der Chor der Frauen. Der Chor der Männer  
wie vorher.

(Aus Vorsicht haben die Frauen sich bereits mit gefüllten Wasserkrügen aus-  
gerüstet.)

### Chorführerin.

(Zwei wechselseits correspondirende Verse.)

Ein Rauchgewölk, irr' ich mich nicht, lodernnden Feuers Zeichen,  
Und Qualm, ihr Frau'n, hebt sich empor: sputet den Schritt mir  
rascher! 320

(Sie nähern sich der Höhe an den Thorflügeln der Stadtburg, wo der  
angerückte Männerchor zu feuern fortfährt.)

### Chorgesang der Frauen.

Strophe.

(Auch hier wird die Rede an eine der Chorfrauen selbst gerichtet.)

Heran, heran, Schwester, im Flug!

Kritylla samt Kalyke muß  
 Verbrennen sonst mitten im Blutwirbel:  
 Oder sie trifft hartes Gesetz,  
 Oder die Wuth greifen Bezüchts. 325  
 Eines nur, ach, fürcht' ich: zu spät komm' ich mit meiner  
 Hülfe!

Denn eben erst konnt' ich im Frühdunkel den Krug mir füllen:  
 Mühe genug hatt' ich am Born, Drang und Geräusch,  
 Lärmen und Töpfeklirren;

Die Mägd' und manch lumpiger Knecht 330  
 Schippten mich hin, schippten mich her:  
 Hastig emporraffend den Krug  
 Komm' ich im Sprung, Wasser den Frau'n  
 Meines Bezirks, welchen der Tod  
 In Flammen dräut, zu bringen.

Gegenstrophe.

Es hieß, ein grautröpfiger Trupp 335  
 Schlepp' eilig Holzstrünke daher,  
 Drei Centner schier lastend an Wucht, gleich als  
 Woll' er sofort heizen ein Bad.  
 Drohend zugleich prahle das Heer:  
 Feuer und Blut müsse die scheuseligen Frauen rösten! 340

(Zur Bildsäule der Athene gewendet:)

Doch, Göttin, laß nimmer in Brand stecken die tapfern Schwestern,  
 Welche von Krieg, welche von wuthrasendem Wahn  
 Hellas und uns erretten:

Nur dieserhalb nahmen sie, Gold-  
 Helmige, dein göttliches Haus! 345  
 Stecht sie daher frevelnd in Brand  
 Irgend ein Mann, streite mit uns  
 Gnädig im Bund, Herrin, und hilf  
 Uns Frauen Wasser tragen!

Der Chor der Frauen hat sich während des Gesanges, Eimer in den Händen  
 schleppend, in Ordnung aufgestellt.

**Chorführerin.**

(Vortretend, zum Chorführer der Männer gewandt:)

Halt' ein, du Thor! Was stellt ihr an? Ihr übeln Nebelthäter! 350  
 So pflegen brave Männer, traun, und fromme nie zu handeln.

**Chorführer.**

Das ist ein Schauspiel unverhofft und völlig unerwartet:  
 Ein Schwarm von Frauen kommt und zieht den Pforten da zu Hülfe.  
 (Er zieht sich mit dem Männerchore ein Paar Schritte zurück.)

**Chorführerin.**

Was grault ihr euch vor uns? Es schreckt euch unsre große Menge?  
 Bedenkt, ihr seht von uns noch kein Zehntausendtheil vor Augen! 355

**Chorführer.**

(Zu einem aus seinen Reihen gewandt:)

Ha, Phädras, wir lassen hier die Frau'n so lange schwagen?  
 Was schlagen wir nicht flugs den Stoß auf ihrem Leib in Splitter?  
 (Er greift statt des Stocks nach einer unangebrannten Fackel.)

**Chorführerin.**

Geschwind, die Rannen abgesetzt auch unserseits, damit wir,  
 Wenn uns ein Schuft antasten will, den Händen frei gebieten!  
 (Der Frauenchor stellt die Eimer auf die Erde.)

**Chorführer.**

Bei Zeus, empfangen sie von uns nur flugs der Backenstreiche 360  
 Zwei oder drei, wie Bupalos, sie schwiegen mäuschenstille!

**Chorführerin.**

Wohlan, so schlägt doch los! Da sieh', hier haß du meinen Backen:  
 Doch nach den Hoden soll dir dann kein Hund hinsüro greifen!

**Chorführer.**

(Drohend auf eine der Frauen zutretend:)

Schweig', oder Hiebe sollen dir das alte Fell verjüngen!

**Chorführerin.**

Komm', wag's mit Einem Finger nur Stratyllis anzurühren! 365



**Chorführer.**

Nun, bläu' ich sie mit Häuften durch, was hätt' ich dann zu fürchten?

**Chorführerin.**

Ich beiße dir die Lungen ab und nehme dein Gedärm aus.

**Chorführer.**

Ja, weiser als Euripides ist kein Poet der Erde:

Denn unverschämter als die Frau'n ist kein Geschöpf zu finden!

**Chorführerin.**

(Eine der Frauen namentlich anredend:)

Laßt wieder uns den Wasserkrug aufheben schnell, Rhodippe! 370

(Die Frauen nehmen ihre Kannen wieder von der Erde in die Hände und bedrohen damit die Männer.)

**Chorführer.**

Was bist du, Gottverhasste, sprich, mit Wasser hergekommen?

**Chorführerin.**

Und du mit Feuer, Brustgeßell? Um selbst dich anzubrennen?

**Chorführer.**

Ich? Daß ich deine Schwestern kann anzünden mittelst Holzstoß!

**Chorführerin.**

Ich, daß ich mittelst Wasser kann auslöschen deinen Holzstoß!

**Chorführer** (zweideutig:)

Mein Feuer löschen willst du led? 375

**Chorführerin.**

Das sollst du gleich erfahren!

**Chorführer.**

Zur Stelle, wahrlich, möcht' ich dich mit dieser Fackel braten!

(Er macht mit der Fackel zweideutige Bewegungen.)

**Chorführerin.**

Wosfern etwa du schmutzig bist, so sollst ein Bad du haben!

**Chorführer.**

Ein Bad von dir, Rothfliege du?

**Chorführerin.**

Sogar ein schönes Brautbad!

**Chorführer.**

Die Greche! Hört ihr, was sie spricht?

**Chorführerin** (stolz:)

Ein freies Weib ja bin ich!

**Chorführer.**

Gleich stopf' ich dir den kühnen Mund!

380

**Chorführerin.**

Dann hörst du auf — zu richten!

**Chorführer.**

(Zu einem aus dem Männerchore:)

Stech' ihr den Lockenkopf in Brand!

(Sie rücken mit den Fackeln näher.)

**Chorführerin.**

Thut eure Pflicht, Gewässer!

(Die Frauen schwenken die Kannen mit Brunnenwasser über die Männer.)

**Chorführer.**

Ich Aermster, ach!

**Chorführerin.**

Sprich, war es heiß?

**Chorführer.**

Heiß, fragst du?

(Ein nochmaliger Wasserguß.)

Halt! Was machst du da?

**Chorführerin.**

Ich neß' dich, daß du frisch ergrünst!

**Chorführer.**

Ich bin ja längst schon klapperdür!

385

**Chorführerin** (kurz abbrechend:)

Nun, sintemal du Feuer hast, so trockne nur dich selber!

**Dritte Scene.**

Ein Oberrathsherr tritt mit zwei Polizeidienern auf.

**Der Oberrathsherr. Die Vorigen.**

**Oberrathsherr.**

Zu Tage tritt der Frauen Tollheit sonnenklar,  
Ihr Baufenschmettern, ihre Sabazioschwärmerei  
Und ihr Adonisheulen, das ich jüngst sogar  
In der Volksversammlung hörte von den Dächern her.

390

Demostratos, der immerschiefe Redner, schlug  
Uns eben vor: „man schiffe nach Sicilien!“

Sein Weib hingegen tanzte, sprang und schrie darein:

„Weh, weh, Adonis!“ Weiter schlug Demostratos

„Aushebung schwerer Truppen auf Zakynthos“ vor.

Sein Weib indessen auf dem Dach, der Trunkenbold,

395

fiel wieder ein: „stellt Klagen um Adonis an!“

Demungeachtet setzt' er seine Sache durch,

Der gottverhaßte, scheußliche Wicht, der Brausekopf!

So treibt der Frauen Uebermuth sein freches Spiel.

**Chorführer.**

(Auf den Chor der Frauen zeigend:)

Was sagst du vollends, wenn du von den Freveln hörst,

Die diese begangen? Denn sie haben, abgesehn

400

Von andern Freveln, mit den Wasserkannen uns

Dermaßen gebadet, daß wir unsere Mäntelchen

Abschütteln müssen, als hätten wir uns darauf gepißt!

**Oberrathsherr.**

Beim salzigen Gott Poseidon, uns geschieht nur Recht!

Denn wenn wir selber unsern Frau'n zur Schlechtigkeit

Die Hände bieten und sie schulen im Uebermuth,

405

Dann springt dergleichen böse Frucht aus ihrem Hirn.

Handwerkern gegenüber sprechen wir immer so:

„Rein lieber Goldschmied, was das Halsband anbelangt,

„Das du gemacht, ist gestern Abends meiner Frau

„Beim Tanz die Eichel aus dem Loch herausgerutscht.

410

„Ich selber muß in Geschäften heut nach Salamis;

„Du aber, wenn du Muße hast, komm jedenfalls

„Heut Abend und füge meiner Frau die Eichel ein.“

Ein Anderer wieder redet so den Schuster an,

Der jung und eines tüchtigen Pfriems Besitzer ist:

415

„Rein lieber Schuster, die Füße meiner guten Frau,

„An der kleinen Zehe drückt sie sehr das Riemenlied,

„Sie ist so zärtlich: komm in der Mittagsstunde ja

„Und mach' es weiter, daß es ihr bequemer sei!“

So gräuliche Reden schlagen denn so gräulich aus.

420

Ein Oberrathsherr, hab' ich in meiner Eigenschaft

Matrosen geworben und brauche schleunigst Geld dazu:

Run sperren diese Frauen mir das Thor der Burg!

Doch müßig dastehn frommt zu nichts!

(Gegen seine zwei Begleiter gewandt:)

**Brechstangen her!**

Dem Uebermuth der Bestien seh' ich rasch ein Ziel.

425

(Zu den jaudernden Gehülften fortsahrend:)

Was gaffst du, fauler Schlingel? Und du, wo guckst du hin,

Der nichts du thust, als immer nach der Aneipe schielst?

Geschwind die Hebestangen unter das Thor gesteckt

Und den einen Flügel ausgehoben! Ich selber will

Ausheben den andern.

430

(Sie nähern sich dem Thore. Enkistrate tritt plötzlich aus demselben  
heraus, begleitet von mehreren andern Frauen.)

### Vierte Scene.

Die beiden Chöre. Der Oberrathsherr. Enfistrate.

Enfistrate.

Laßt nur euer Leben sein!

Ich trete selbst freiwillig heraus. Mit den Stangen weg!  
Wir brauchen minder Stangen, als Verstand und Wiß.

Oberrathsherr.

Wahrhaftig, du Berruchte?

(Zu seinen Leuten:)

Schnell heran, Trabant!

Ergreif' die Bettel und bind' ihr die Hände hinterrücks!

Enfistrate.

(Drohend gegen den vortretenden Polizeidiener:)

Bei Artemis, legt er nur die Fingerspiß' an mich,  
Und wenn er auch ein Häfcher ißt, er soll's bereu'n!

435

(Der Häfcher tritt scheu zurück.)

Oberrathsherr.

(Erbittert erst zu dem vorigen, dann auch zu dem zweiten Polizeidiener:)

Du fürchtest dich, Bursche? Schlinge sie mitten um den Leib,  
Du hilf dem Andern, und im Nu geknebelt sie!

Kalonike.

(Zu dem zweiten Häfcher, dem sie entgegentritt:)

Berührst du diese nur mit der Hand, bei der Pandrosos,  
Mit Füßen tret' ich dich, daß du den Durchfall haben sollst!

440

(Der zweite Häfcher fährt ebenfalls zurück.)

Oberrathsherr.

(Indem er sich nach der Sprecherin hinwendet:)

Seht doch, „den Durchfall“!

(Nach dem andern Päscher sich umbläudend und dann auf Kalonike hinweisend:)

Zweiter Trabant, wo steckst du denn?  
Vor Allen die geliebtest, weil sie dazwischen best!

**Myrrhine.**

(Zu dem zweiten Päscher gewendet, der die Kalonike bedroht:)

Bei der Helate, Bursche, wagst du die Fingerspitze nur  
An diese zu legen, schröpfen läßt du dich sofort!

**Oberrathsherr.**

(Nunmehr zur Myrrhine sich wieder umwendend:)

Was heißt denn das? Heran, Trabant! Nimm diese fest! 445  
Ein kurzes Ende mach' ich euerem ganzen Krieg.

**Kalonike.**

Bei der Taurischen Göttin, wagst du dich an die heran,  
So schließ' ich dir die jammerspärlichen Locken aus!

(Der Polizeidiener ergreift die Flucht in den Hintergrund der Bühne)

**Oberrathsherr.**

(Voll Verzweiflung über die Feigheit seiner Leute:)

Ich Kind des Jammers! Abgeblüht ist mein Trabant.  
Doch Frauen überläßt man nimmer den Siegeskranz: 450  
Auf, Skythen, vereint entgegenrücken wir nun der Brut  
In Reih' und Glied!

**Eysistrate.**

Beim Götterpaar, so sollt ihr sehn,  
Daß drinnen vier Kolonnen wohlgerüsteter  
Streitbarer Frauen uns beschützen ebenfalls!

(Der Oberrathsherr und seine beiden Polizeidiener haben sich nebeneinander aufgestellt und rücken vor.)

**Oberrathsherr.**

Dreht ihnen die Händ', ihr Skythen, auf den Rücken um! 455

**Syfiſtrate.**

(Nach dem Burgthore hin ſchreiend:)

Auf, treue Waſſenſchweſtern, eilt im Sprung heraus,  
 Auf, Samenpeterſilienerbſenlinſenfrau'n,  
 Auf, Schinkenknoblauchbutterkäſekuchenfrau'n,  
 Kommt Hülfe leiſten, ſchleift den Feind, zerhaut den Feind!  
 Speit Hohngeſpött, ſpeit Lächerungen auf den Feind! 460

(Die Chorfrauen rücken vor, während auch aus dem Burgthor bewaffnete Weiber  
 herausſtürmen: ſie ſchlagen gemeinſam die drei Angreifer in die Flucht.

(Darauf fährt Syfiſtrate fort:)

Nun Halt! Zurückgezogen! Keine Plünderung!

**Oberrathsherr.**

(Stillſtehend und ſchwer aufathmend:)

Wie ſchlecht gewehrt, ach, hat ſich mein Trabantenvolt!

**Syfiſtrate.**

Was dachteſt du, Gimpel? Meinteſt du bloß auf einen Trupp  
 Von Mägden zu ſtoßen, oder zweifelſt du, daß die Frau'n  
 Auch Galle haben? 465

**Oberrathsherr.**

Galle, beim Apoll, genug,

Vorausgeſetzt, daß ihnen die Aneire nah' zur Hand.

**Chorführer.**

Zu viele Worte haſt du ſchon verſchwendet, edler Rathsherr:  
 Warum dich mit den Beſtien hier in Reden eingelaffen?  
 Denk' an das Bad, womit ſie uns die knappen Mäntel eben  
 Gewaſchen erſt, ein Bad, wobei der Seife ſie vergaßen! 470

**Chorführerin.**

Man ſoll ja nicht die Hand, o Wicht, an ſeinen Nächſten blindlings  
 Anlegen: thuſt du ſolches doch, ſind blaue Fleck' am Orte!  
 Gleich einer Jungfer will ich gern daſigen keuſch und ſittſam,  
 Nicht eine Seele kränken je, noch trüben je ein Waſſer,  
 Wofern man nur nicht Wefpen gleich im Neß mich ſticht und zeidelt! 475

**Chorpsang der Männer.****Strophe.**

O Zeus, wie legt unser Arm dieser Brut Zügel an?  
 Allzutoll ras't sie längst; auf, mit uns prüfe nun  
 Den abscheulichen Streich,  
 Und erforsche, weshalb und zu welchem Begehr  
 Sie erstürmten die Burg,  
 Die gewaltige felsige Feste der Stadt,  
 Den geheiligten Ring?

480

**Chorführer.**

Auf, frage genau, mißtrauisch und ernst, und beleuchte das ganze Ver-  
 brechen!

Schmach wär' es ja doch, solch' scheußliche That mit dem Mantel der  
 Nacht zu bedecken.

485

**Oberrathsherr.**

So erbitt' ich zuerst, beim Zeus, mir Bescheid von den Frau'n auf  
 folgende Frage:

Was bewog euch, spricht, uns Männern die Burg zu versperren mit  
 hemmenden Riegeln?

**Ephistrate.**

Um zu retten das Geld und zu sorgen, damit euch nicht es verlocke  
 zum Kriege!

**Oberrathsherr.**

Uns verlocke das Geld, so sprichst du, zum Krieg?

**Ephistrate.**

Und zu jeglichem sonstigen Wirrwarr.  
 Denn damit ein Gesell wie Peisandros und wer auf Aemter und Wür-  
 den erpicht ist, . 490

Sich vermag Reichthum auf diebischem Weg zu erwerben, entspinnen  
 die Bichte

Bald Wirrwarr hier, bald Wirrwarr dort. Nun mögen sie stehlen  
 und rauben,



le es ihnen gefällt; doch den Geldschatz hier, nicht sollen sie fürder  
ihn plündern!

**Oberrathsherr.**

as beginnst du damit?

**Enfistrate.**

Das fragst du noch lang'? Wir nehmen  
das Geld in Verwaltung.

**Oberrathsherr.**

n Verwaltung nehmt ihr das Burgschatzgeld?

**Enfistrate.**

Was scheint dir die Sache so schrecklich?

Wir verwalten ja Haus, wir verwalten ja Hof nach eigenem freiem  
Ermessen! 495

**Oberrathsherr.**

Ist nicht gleichviel!

**Enfistrate.**

Nicht gleichviel? Sprich!

**Oberrathsherr.**

Für den Krieg nur dient ja der Burgschatz!

**Enfistrate.**

Für's Erste mit Krieg auf immer hinweg!

**Oberrathsherr.**

Was anders errettet als Krieg uns?

**Enfistrate.**

Wir retten, wir Frau'n, euch Männer!

**Oberrathsherr.**

Ihr uns?

**Enfistrate.**

Ja wir!

**Oberrathsherr.**

Ein verzweifelt's Uding!

**Lyfistrate.**

Wir retten dich, traun, auch wenn du dich sträubst!

**Oberrathsherr.**

Welch' tolles Gefasel!

**Lyfistrate.**

Du brummst zwar;  
Doch brumme nur fort, es geschieht gleichwohl. 500

**Oberrathsherr.**

Bei Demeter, die purste Gewaltthat!

**Lyfistrate.**

Es geschieht, mein Freund!

**Oberrathsherr.**

Doch mag ich es nicht?

**Lyfistrate.**

Um so eifriger legen wir Hand an!

**Oberrathsherr.**

Wie geriethet ihr drauf, euch Frauen um Krieg und um Frieden den  
Kopf zu zerbrechen?

**Lyfistrate.**

Das erklären wir gern.

**Oberrathsherr.**

(Ausholend mit den Händen:)

Wohl, rede geschwind, sonst schlag' ich darein!

**Lyfistrate.**

So vernimm denn,

Doch stecke die Hand in die Tasche sofort.

**Oberrathsherr.**

Ein unmögliches Ding, denn zu schwer ist's,  
1 Dem Feuer des Horns zu verstecken die Hand. 505

**Kalonike.**

(Sich dazwischenredend:)

Dann Sorge für Schläge mit nichts!

**Oberrathsherr.**

(Zu der Sprecherin grimmig sich hinwendend:)

Was du krächzest, ich geb's dir, Bettel, zurück!

(Zu Eysistrate:)

Du sprich nunmehr!

**Eysistrate.**

Ich gehorche!

In dem Kriege bislang, in der vorigen Zeit, da trugen wir Alles  
geduldig,

Mit bescheidenem Sinn, nach Frauennatur, was ihr Männer nur  
immer vollbrachtet.

Auch durften wir, traun, nicht müssen. Indes nicht konnten von euch  
wir entzückt sein.

Wir belauschten vielmehr in der Stille des Herds euch draußen mit  
sorglichen Blicken, 510

Und so hörten wir oft, welch' schiefen Beschluß ihr gefaßt in den wich-  
tigsten Dingen:

Da pflegten wir euch, in der Seele betrübt, doch lächelnden Mundes  
zu fragen:

Was habt ihr wohl heut im versammelten Volk anlangend den Frie-  
den beschlossen

Und zum Schriftanschlag für die Säule bestimmt? „Nicht dich's an?“  
brummte der Mann dann,

„Gleich schliesse den Mund!“ Und ich schloß ihn sofort. 515

**Kalonike.**

(Dazwischen einfallend:)

Ich hätt' ihn mit nichts geschlossen!

**Oberrathsherr.**

Du nicht? Dann schlug dein Mann frisch los!

**Lyfistrate.**

Ganz recht, drum schloß ich die Lippe.  
Nicht lange, so ward uns Kunde von manch heillossem böserem Rathes-  
schluß:

Da fragten wir euch auf's Neue: „Wie greift ihr die Sachen, o Mann,  
so verkehrt an?

Stracks poltert' er los, anblickend mich wild: „Bleib ja bei dem fried-  
lichen Roden!“

„Sonst seß' ich im Ru dir die Haube zurecht; <denn den Krieg laß  
Männern zur Sorge>!“ 520

**Oberrathsherr.**

Und es schoß, bei dem Zeus, nicht fehl dein Mann!

**Lyfistrate.**

Nicht fehl, armseliger Tropf du,  
Wenn ihr thörigten Sinns, wie ihr seid, ablehnt jedweden vernünftigen Rathschlag?

Oft hörten wir euch ausstoßen bereits auf offener Straße den Klagruf:  
„Kein Mann ist rings in dem Lande!“ „Bei Zeus, nicht Einer,“  
erwidert' ein Zweiter;

So beschloßen zulezt wir Frauen sofort in vereinigten Schaaren ge-  
meinsam 525

Zu erretten das Reich der Hellenen. Wozu auch sollten wir länger  
noch warten?

Seid nun ihr geneigt, zu verleihen Gehör auch uns, falls Gutes wir  
rathen,

Und zu legen ein Schloß vor den Mund, gleich uns, dann hofft, wir  
helfen empor euch.

**Oberrathsherr.**

Ihr Frau'n helft uns? Welch tolles Geschwätz, und wie lächerlich!

**Lyfistrate.**

Schließe den Mund doch!

**Oherrathsherr.**

Ich den Mund vor dir, du verruchtes Geschöpf? Ein Geschöpf noch  
 dazu mit dem Schleier 530  
 Um den Schädel herum? Nein, lieber den Tod!

**Lyfistrate.**

(Indem sie den Schleier abnimmt:)

Run, macht dir der Schleier Bedenken,  
 So beschenk' ich dich hier mit dem Blunder, geschwind  
 Knüpft' selber ihn dir um den Schädel und schleuß  
 Dir die Lippe sofort!

(Sie hängt ihm den Schleier um den Kopf.)

[Mit dem Gürtel zugleich hier seißt du beschenkt,]

(Sie wirft ihm ihren Gürtel zu.)

Und das Wollkörblein auch setz' ich dir hin: 535

(Sie stellt neben ihn ein Wollkörbchen, das eine der Frauen ihr zugereicht hat.)

Run gürte dich rasch, nun spinne, den Mund  
 Voll Rüsse gestopft;  
 <Doch den Krieg laß Frauen zur Sorge!>

**Chorführerin.**

Laßt eure Rannen jetzt, ihr Frau'n, am Boden steh'n, damit wir  
 Den Schwestern auch für unser Theil zu Hülfe springen können. 540

(Der Chor der Frauen rückt wieder einige Schritte vor.)

**Chorgesang der Frauen.**

Gegenstrophe (J. B. 476 u. f.).

Ja, fort und fort ohne Raß führ' ich Tanzreigen auf,  
 Meine Knie' reg' ich flink, nimmer faul, nimmer schlaff!  
 Auf, jeglichen Sturm  
 Mit den Schwestern im Bund, mit den tapfern, gewagt!  
 Denn sie schmückt Liebreiz. 545  
 Schmückt Geist, schmückt Muth, schmückt Weisheit, schmückt  
 Patriotisches Herz!

**Chorführerin.**

(An eine der Frauen aus dem Chöre zunächst:)

Mannhaftigste du Großmuttergeschlechts und zugleich brennendster  
 Ritter,  
 Rührt frisch drauf los, ingrimmig und rauh: euch weht ja der ghn-  
 stigste Fahrwind! 550

**Lyfistrate.**

Hells Gros, ihr Frau'n, der entzückende Gott, und die selige himm-  
 lische Kypris  
 Uns Busen und Schooß mit dem wonnigen Reiz süßlodenden Zauber  
 umkleidet,  
 Und die Flamme der Lust in den Männern entfacht und die Glut  
 inbrünstiger Spannung:  
 Dann hoff' ich, es wird ganz Hellas uns „Kampflöfistratinnen“ preisen!

**Oberrathsherr.**

Wie erreicht ihr das Ziel? 555

**Lyfistrate.**

Für's Erste: hinfort nicht sollt ihr mit klirrenden Waffen  
 Auf Gassen und Markt hin rasen und her.

**Kalonike.**

Ja, ja, bei der paphischen Kypris!

**Lyfistrate.**

Jetzt springt ihr und rennt durch Körbe, Geschirr und Gemüse die  
 Kreuz' und die Quere  
 Und erfüllt ringsum die Gefilde des Markts mit Geklirr, Korybanten  
 vergleichbar.

**Oberrathsherr.**

Ganz recht! So geziemt es dem Helden, bei Zeus!

**Lyfistrate.**

Ei, lächerlich ist es doch wahrlich,  
 Wenn ein Mann mit dem Schild und dem Gorgoschmuck hintritt, —  
 Steinbutten zu kaufen! 560

**Kalonike.**

Ich erlebte, bei Zeus, erst neulich den Spaß, wie ein härtiger Oberst  
zu Pferde  
In den ehernen Hitz sich ein Rührei ließ einschütten von Seiten der  
Höllin;  
Und ein thrakischer Kerl schwang Tartfche wie Speer vor den Augen  
der zitternden Obstfrau,  
Wie ein Tereus, daß sie betäubt dasaß: drauf füllt' er mit Feigen den  
Mund sich.

**Oberrathsherr.**

Nun gut! Wie vermögt ihr zu stillen indeß die gewaltige Fluth der  
Verwirrung 565  
In den Landen umher und zu schlichten den Streit?

**Lyfistrate.**

Ganz leicht!

**Oberrathsherr.**

Wie also? Bericht' es!

**Lyfistrate.**

Wie wir unser Gespinnst, wenn verwickelt es ist, aufnehmen mit kund-  
tigem Finger,

(Unter bezeichnenden Gesten:)

Bald wenden es rechts, bald wenden es links, und geschickt um die  
Spindel es ordnen:

So wollen wir auch, wenn ihr gnädig erlaubt, auflösen das thörigte  
Kriegsspiel,

Bald wenden es rechts, bald wenden es links, und es schlichten im  
Weg der Gesandtschaft. 570

**Oberrathsherr.**

Nach Rodenmanier, nach Spindelmanier, nach Spulart hofft ihr zu  
stillen

Das politische Graus, ihr Rärinnen?

**Lyfistrate.**

Wärt ihr selbst nicht völli'ge Narren,  
So beschlachtet ihr ganz die Geschäfte des Staats, wie wir Frauen den  
Nocken beschneiden!

**Ober Rathsherr.**

El, sage denn, wie? Was müßten wir thun?

**Lyfistrate.**

Da müßtet ihr Herren zuvörderst  
Ausspülen den Schmutz und den Rothansatz, wie die Woll' in der  
Wäsche gespült wird, 575  
Und das Lumpengezücht zu dem Staate hinaus schubweise mit klopfen-  
der Gerte  
Fortkäufen und aus der gewaschenen Schur auch scheiden die Fackeln  
und Stacheln,  
Und die Schändlichen, die sich zusammengeballt und zusammengeflitzt  
mit einander,  
Um in Aemter des Staats sich zu bahnen den Weg, mit der Krämpel  
zertrennen und ihnen  
Abzupfen den Schopf; und zum Zweiten sodann mit vereinigten Hän-  
den gemeinsam  
In das Wollkörblein einkrampeln die Blut allseitiger liebender Ein-  
tracht,  
Aufnehmend im Bund Schutzbürger wie Gast, ja, jegliche Freunde  
des Landes, 580  
Und die Schuldner des Staats, — auch diese sogar zu Genossen des  
Bundes genommen —:  
Was des attischen Volks Pflanzstädte zuletzt anlangt, da müßtet, bei  
Zeus, ihr  
Aufmerken, wie sie daliegen zerstreut, den vereinzeltten Flocken ver-  
gleichbar,  
Und die Flocken gesamt, sorgfältig errafft, auffammeln von jeglichen  
Punkten,  
Herschaffen zu uns und zum Nocken sofort zurichten und spinnen in  
Einen 585



Großmächtigen Anäu'l, aus welchem dem Volk ein erwärmender Mantel gewebt wird.

**Oberrathsherr.**

Wer hält es noch aus, ihr tolles Geschwäg von dem Waschen und  
Krämpeln und Weben,  
Obgleich sie der Krieg durchaus nichts schiert?

**Eysistrate.**

Erzschurke du! Doppelt und dreifach  
Drückt uns ja die Last und die Bürde des Kriegs. Für's Erste, gebären und schicken  
Wir die Söhne, beschwert mit den Waffen, in's Feld — 590

**Oberrathsherr** (sie unterbrechend:

Schweig! Spare das trübe Gemälde!

**Eysistrate.**

In den Tagen sodann, wo die Lust uns winkt und der üppige Reigen  
der Jugend,  
Da bereitet der Krieg uns ein einsam Bett. Wir selbst, wir wollen  
verzichten,  
Doch der Jungfrau'n Loos, die still im Gemach hinaltern, zerreißt mir  
die Seele!

**Oberrathsherr.**

Hinaltern denn nicht auch die Männer zugleich?

**Eysistrate.**

Bei dem Zeus, ein verschieden Kapitel!  
Denn der Mann, der selbst als Graukopf kehrt, freit schnell noch ein  
blühendes Mägdlein; 595  
Doch des Weibs Glückstern neigt bald sich in Nacht, und versäumt  
sie die Strahlen des Morgens,  
Wirbt Niemand mehr um dieselbe: sie sitzt stummbrütend und blättert  
im Traumbuch.

**Oberrathsherr.**

Wer aber das Glibd noch zu reifen vermag, —

**Ephistrate.**

(Ihn mit Entrüstung in seiner Kaltblütigkeit unterbrechend:)

Stirb lieber, du Greis! Was sperrst du dich noch?  
Dein Bläglein harret; kauf schnell dir den Sarg!  
Selbst bad' ich sogleich dir das Honiggebäd:

600

(Indem sie ihn plötzlich mit Wasser überschüttet:)

Da nimm und befränge dich scheidend!

**Kalonike.**

Und mit diesem da laß dich beschenken von mir!

(Sie begießt ihn ebenfalls.)

**Myrrhine.**

Auch dieß nimm als Kranzzierde dahin!

(Auch sie begießt ihn.)

**Ephistrate.**

Nun, hast du genug? Was begehrst du noch mehr?  
In den Nachen mit dir! Horch, Charon ruft,  
Dein harrend, in's Wasser zu stehen!

605

**Oberrathsherr** (sich schüttelnd:)

So schön mißhandelt zu werden, ist es nicht zu toll?  
Den Oberrathsherrn stell' ich, bei Zeus, mich geradenwegs  
In diesem Aufzug, wie ich geh' und stehe, vor!

610

(Eilig ab.)

**Ephistrate.**

Um Klage zu führen, daß wir dich nicht ausgestellt?  
Getroßt! In aller Frühe soll am dritten Tag  
Des letzten Schmauses Ehre dir erwiesen sein!

(Ebenfalls ab mit ihrem Gefolge. Eine Pause.)

## Chorgesang der Männer.

Erste Strophe.

### Chorführer.

Länger darf kein freier Bürger liegen auf der Bärenhaut:  
Streift die Mäntel ab, ihr Männer, bei sothanem Frevelfurm! 615

(Die Männer ziehen ihre Mäntelchen aus.)

### Der ganze Chor.

Denn offenbar wittern läßt meine Nase dieser Wind  
Größten Sturm, schlimmsten Sturm,  
Ja, es riecht mir völlig nach des Hippias Tyrannenthum:  
Ja, mir schwant ganz und gar, daß in Freund Kleisthenes' 620  
Haus bei Nacht eingerückt steckt ein Spartanertrupp,  
Der die Brut der gottverhassten Frauen lockt und treibt und  
hebt,  
Daß den Schatz sie samt der Löhnung, die mir gab mein  
Täglich Brod, stehlen uns! 625

### Chorführer.

Traun, zu toll ist's, daß die Brut hofmeißert jetzt die Bürgerschaft,  
Daß sie schwagt mit Weiberzungen über Degen, Schild und Speer,  
Daß an unsrer Statt sie Frieden läutet mit Spartanern ein,  
Welchen jußt so gut zu trauen, als dem Wolf mit offnem Maul.  
Kurz, es zielt ihr Schandgewebe, Männer, nur auf Tyrannei. 630  
Doch die Brut tyrannisiert mich nimmer; denn ich seh' mich vor,  
„Trag' in Myrtenlaub verborgen meinen Degen“ fürderhin,  
Und in voller Waffenrüstung stell' ich auf dem Markt mich auf,  
Nächst dem Bild Aristogeitons, also daß ich dergestalt  
Neben diesem Posto fasse; denn ich theile seinen Muth:  
Dieser gottverhassten Bettel schlag' ich hier den Backen ein! 635

(Er droht bei den letzten Worten der Chorführerin mit der Faust.)

**Chorgesang der Frauen.****Erste Gegenstrophe.****Chorführerin.***(Dem Chorführer antwortend:)*

Wag's, und deine Mutter kennt dich nimmer, wenn in's Haus du  
kehrst!

*(In dem Chor der Frauen:)*

Auf, vorerst, betagte Schwestern, eure Kannen abgesetzt!

*(Die Frauen stellen ihre Wasserkannen wieder auf den Boden.)***Der ganze Chor.***(Parabasenartig an das Publikum gerichtet:)*

O Bürger rings, neigt das Ohr; denn ein Wort erheben wir,  
Das der Stadt Segen bringt!

Sie verdient es, da sie reich mich auferzog in Brunn und  
Luft. 640

Sieben Jahr zählend kaum, vliegt' ich schon Herse's Dienst:  
Wurde zehnjährig dann Ballas' Festmüllerin,  
Prangt' im Safranröschchen drauf als Bärin am Brauronien-  
fest: 645

Endlich schönerblüht, geschmückt mit Feigenschnüren,  
Ward ich Korbträgerin.

**Chorführerin.**

Gutes nun der Stadt zu rathen, wär' es drum nicht meine Pflicht?  
Bin ich auch ein Weib, so hoff' ich doch, ihr seht nicht scheel mich an,  
Wenn ich euch das Licht der Rettung zeigen will aus Zammernacht! 650  
Trag' ich doch mein Steuertheil auch; denn die Söhne bring' ich dar:  
Ihr jedoch, ihr greisen Tröpfe, tragt das eure keineswegs!  
Aus der Väter Zeiten habt ihr durchgebracht im Gegentheil  
Jene Perserbeutesteuer, wie sie heißt, den alten Schatz,  
Aber zum Ersatz mit nichts steuert neue Steuern ihr,  
Rein, es dräut uns obendrein durch euch verhängnißvollster Sturz! 655  
Wollt ihr jetzt etwa noch müssen?

(An dem Chorführer:)

Wag's und lege Hand an mich:  
Flugs mit diesem groben Holzschub' schlag' ich dir den Backen ein!

### Chorgesang der Männer.

Zweite Strophe.

#### Chorgesang.

Beugt nicht solcher Sturmhauf, traun, von ärgster  
Frechheit? Ja, der Trödel wächst und steigt noch augen-  
scheinlich! 660

#### Chorführer.

Doch den Sturm bekämpfe Jeder, welcher kein Verschnittner ist!  
Frisch, das Hemd vom Leib gezogen! Denn es muß der Mann den  
Mann

Augenblicklich riechen lassen! Weg mit Feigenblätterschurz!

(Die Männer des Chores ziehen sich weiter aus.)

#### Chorgesang.

Auf, ihr Kampfbrüder, die einst noch wolfsfüßig mitsochten vor  
Leipsydron, 665

Schnell, ach, schnell verjüngt euch jetzt, erhebt euch ganzen Leibes  
Reubeschwingt und schüttelt ab des Alters Last ungesäumt! 670

#### Chorführer.

Wahrlich, geben wir den Bestien nur den kleinen Finger preis,  
Reißt die Brut mit Eisenkrallen uns an beiden Händen fort,  
Wird zulezt noch Schiffe zimmern und wie Artemisa  
Gegen uns die Segel richten, Seegefechte liefern uns: 675  
Ja, und greift sie gar zur Reittunst, schaff' ich Roß und Reiter ab!  
Denn das Weib ist Meisterin der Reiterei, und sattelfest.  
Auch im Trab nicht rutscht's herunter! Seht die Amazonen nur,  
Wie sie Nikons Pinsel malte, hoch zu Roß im Männerstreit.

(Gegen den Frauenchor drohend mit Gesten:)

Nehmen wir sofort die Bestien allesamt und stecken flugs  
Ihnen in's durchbohrte Holzloch diesen langen Schwanenhals! 680

**Chorgesang der Frauen.**

Zweite Gegenstrophe.

**Chorgesang.**

Traun, beim Himmel, jagst du mich in Hise,  
 Stracks dann laß' ich unter'm Rod die Sau los! Striegeln  
 will ich

So dich heute, daß man dein Geföh'n im ganzen Viertel hört! 685

**Chorführerin.**

Schnell, ihr Frauen, abgeworfen unsre Kleider ebenfalls:  
 Gleich das Weib soll Jeder riechen, das ergrimmt die Zähne weßt! 690

(Die Frauen ziehen die Oberkleider aus.)

**Chorgesang.**

Kommt herbet, greifst mich an! Keiner soll Zwiebeln, soll Bohnen hin-  
 fort kosten je!

Schimpf' nur Eine Silbe noch, — die Galle läuft mir über:  
 Dich entelern, wie der Käfer einßt den Aar, werd' ich dann! 695

**Chorführerin.**

Bah, ich lach' euch aus, so lange meine Freundin Lampito  
 Und die theure holde Jungfrau Thebens lebt, Ismenia.  
 Magst du siebenmal beschließen, bist du doch und bleibst ein Lump,  
 Aller Welt und deinem Viertel tiefverhaßt, du armer Tropf!  
 Gelate zu Ehren gestern gab ich einen Kinderschmaus: 700  
 Da zu Gast für meine Kinder lud ich auch ein schmutzes Kind,  
 Traun, ein frommes Liebes Dirnlein aus Böotien, — einen Aal, —  
 Doch der Gast war nicht zu haben, weil du, Wicht, für Krieg gestimmt!  
 Ewig fort in gleicher Weise stimmt ihr, wahrlich, bis man euch  
 Endlich nimmt am Bein und rücklings legelt, daß den Hals ihr  
 brecht! 705

(Eine Pause. Die Ehre treten in ihre frühere Stellung zurück.)

## D r i t t e r   A k t.

Ein Tag wird als verstrichen angenommen. Die Pforte der Akropolis öffnet sich wieder, und Enkistrate tritt wieder heraus, langsam und mit nachdenklicher Miene. Ihr folgen dann mehrere einzelne Frauen allmählig nacheinander.

### Erste Szene.

**Enkistrate.** Die beiden Chöre. Später einzelne Frauen.

### Chorführerin.

(Bewundert und daher tragisch-feierlichen Tons:)

O Königin unsers stolzen Werks und Riesenplans,  
„Was trittst du mit so finsternem Blick zum Thor heraus?“

### Enkistrate.

Der Frauen Lasterhaftigkeit und Flatterfuss  
Macht, ach, mich muthlos! Trippelnd schwank' ich auf und ab.

### Chorführerin.

Was sagst, was sagst du?

710

### Enkistrate.

Die Wahrheit, die Wahrheit!

### Chorführerin.

Was gibt es Schlimmes? Theil's den treuen Schwestern mit.

### Enkistrate.

Es nennen ist so schimpflich, als es hehlen schwer.

### Chorführerin.

Berschweig' es nicht, das Böse, das uns heimgesucht!

### Enkistrate.

Uns plagt das Männerfieber, kurz herausgesagt!

715

**Chorführerin.**

O hilf, Zeus!

**Ephystrate.**

„Was frommt der Zeusruf?“ Leider steht es so bestellt!  
 Ja, nicht im Stande bin ich mehr, die Bestien  
 Von den Männern abzuhalten; denn sie gehn mir durch.  
 Die Erst' ertappt' ich, wie sie mit dem Gliederwisch 720  
 Die Spalte lehrte, welche nach Pans Grotte führt,  
 Die Zweite, wie sie hing an einem Windestock,  
 Um niederzukutschen, und die Dritte, wie sie just  
 Die Fahne preisgab, während eine Vierte schon  
 Auf Spahesrüden gekörn im Begriffe stand  
 Hinabzufliegen nach dem Dach des Orslochos,  
 Als just ich sie bei den Haaren noch herunterriß. 725  
 Kurz, jeglichen Vorwand schleppen herbei die Bestien,  
 Um heimzukommen.

(Eine der Frauen tritt aus der Burgsforte.)

Seht, da läuft schon Eine her!

Heda, wohin doch?

(Ephystrate vertritt ihr den Weg.)

**Erste Frau.**

Einen Gang nach Haus einmal!

Sonst fressen ja meine feine Milesterwolle mir  
 Die Motten auf im Hause. 730

**Ephystrate.**

Was für Motten, Weib?

Zurück mit dir!

**Erste Frau.**

Beim Himmel, ich lehre flugs zurück!

Auspreiten auf dem Sopha will ich nur den Schatz.

**Ephystrate.**

Laß Schatz und Sopha! Nicht von der Stelle gehst du mir!



**Erste Frau.**

Soll meine Wollc verderben?

**Ephistrate.**

Immer fort mit ihr!

(Eine zweite Frau erscheint aus der Burgpforte.)

**Zweite Frau.**

Ich ärmstes, ach, ich ärmstes Kind, mein schöner Flachs, 735  
Der ungehebelt liegt zu Haus!

**Ephistrate.**

Da treibt, fürwahr,  
Schon wieder Eine der ungehebelte Flachs heraus.

(Ihr rasch nachschreitend und sie anhaltend:)

Hierher zurück, Weib!

**Zweite Frau.**

Traun, im Nu, bei der Gekate,  
Sobald ich gemacht die Breche, bin ich wieder da!

**Ephistrate.**

Laß deine Breche! Denn wofern voran du gehst 740  
Mit solchem Beispiel, ahmen's die andern Frauen nach.

(Ein drittes Weib verläßt die Burgpforte, mit einem hochgewölbten Leibe  
ausstafft.)

**Dritte Frau.**

O Göttin Eileithyia, schieb' die Wehen auf,  
Bis ich ein schicklich Plätzchen fand zur Niederkunft!

**Ephistrate.**

Was faselst du dort?

**Dritte Frau.**

In die Wochen komm' ich den Augenblick!

**Ephistrate.**

Warst gestern ja noch nicht schwanger! 745

**Dritte Frau.**

Aber bin es heut!

Ach, laß zur Kindermutter mich, Lysistrate,  
Heimeilen unverzüglich.

**Lysistrate.**

Schwarz' nicht solch' Geschwätz!

(Indem sie den Leib der Frau untersucht:)

Was haßt du da für ein hartes Ding?

**Dritte Frau.**

Ein Knäbelein!

**Lysistrate.**

Mit nichts, bei der Nyctis, offenbar vielmehr  
Ein hohles Geschirr von Eisen. Warte, laß mich sehn!

750

(Sie untersucht das Weib näher und zieht einen großen ehernen Helm  
hervor, den sie hoch emporhebt:)

Spaßhaftes Weib du, bindest den heiligen Helm dir vor  
Und nennst dich schwanger?

**Dritte Frau.**

Und ich bin es auch, bei Zeus!

**Lysistrate.**

Was trägst du den Helm denn aber?

**Dritte Frau.**

Um, wenn auf der Burg  
Die Wehen mich überraschten, schnell in den Helm hinein  
Zu schlüpfen und niederzukommen drin, den Tauben gleich.

755

**Lysistrate.**

Gebelfer! Klaufen! Sonnenklar ist dein Prozeß.

(Ihr nach der Burgsforte zu winkend:)

Bleib'! Halte das Herdfeß deines Helmlinds lieber hier!

(Zwei andere Frauen treten aus der Burg.)

**Vierte Frau.**

Mein Auge flieht, ach, selbst der Schlummer auf der Burg,  
Seitdem ich die Schlange ringeln sah, des Hauses Hört!

**Fünfte Frau.**

Mich Nermste bringen wahrlich noch die Eulen um 760  
Mit ihrem immerwachen ewigen Uhuu!

**Lyfistrate.**

(Zu den so umjammernden Frauen insgesamt:)

Ihr Schurkinnen, hört zu klunkern auf! Gesteht es nur,  
Nach Männern seid ihr lüßern! Glaubt ihr, diese sind's  
Nicht auch nach uns? Gar bitter schleichen ihnen, traun,  
Die Nächte hin. Drum, wackere Schwestern, Muth gefaßt, 765  
Und tapfer Stand gehalten nur noch für kurze Frist:  
Ein Orakel verheißt uns, daß der Sieg uns lacht, wofern  
Wir nicht zerfallen. Folgendermaßen klingt der Spruch.

**Kalonike.**

Wir hören, laß ihn hören uns.

**Lyfistrate.**

So schweigt denn still.

(Feierliche Aufmerksamkeit, während sie recitirt:)

„Ducken die Schwalben zusammen sich einst in ein einziges Nest-  
haus, 770  
„Fliehend des Wiedhops Schnabel und spröb sich enthaltend der  
Stößer,  
„Dann wird enden das Leid und die obersten Dinge zu unterst  
„Rehren der Donnerer Zeus; —

**Kalonike** (einsallend:)

So lägen wir oben in Zukunft?

**Lyfistrate** (fortfahrend:)

„Aber entzwei'n sich und flieh'n auf lustiger Schwinge die Schwalben  
„Aus dem geheiligten Tempel hinweg, soll wahrlich hinsüro 775  
„Nimmer ein Vogel der Welt für gleich schandbuhlerisch gelten.“

**Ralonke.**

Bei Zeus, ein wahres Orakel!

**Lyfistrate.**

Auf, beim Götterchor,  
 Herzhaft und tapfer Stand gehalten, und getrost  
 In die Burg gelehrt! Denn Schimpf und Schande brächt' es uns,  
 O liebste Schwestern, ließen wir den Spruch im Stich! 780

(Die Frauen begeben sich, an ihrer Spitze Lyfistrate, in die Akropolis  
 zurück. Die beiden Ehre bleiben allein.)

**Chorgesang der Männer.****Strophe.****Chorgesang.**

Auf, laßt  
 Jetzt ein Mährlein euch erzählen, das ich selber  
 Hört' im Kindalter!  
 Lebt' einst  
 Irgend ein Bursch, Namens Melanion: 785  
 Zur Wildniß hinaus ehescheu wandt' er den Fuß,  
 Auf Bergen hinfort haust' er:  
 Büschte dort Hasen,  
 Strickte Fangneze, 790  
 Zog sich Jagdhunde:  
 Nimmer heimkehrt' er und blieb haßerfüllt fernab.  
 Traun, so  
 Stanfen denn die Frauen diesen  
 Burschen an, und wir die Weisen 795  
 Thun es gleich jenem Melanion.

**Chorführer.**

(Witzlich zur Chorführerin sich wendend:)

Alte, laß dich küssen schnell!

**Chorführerin.**

(Indem sie ihm die Faust entgegenstreckt:)

Ungezwiebelt thranst du gleich!

**Chorführer.**

(Mit einer entsprechenden Bewegung des erhobenen Fußes:)

Laß dich fersen langgestreckt!

**Chorführerin.**

(Auf die Wendung seines Körpers hinzeigend:)

Pfui des Buschwerks, das du hast!

800

**Chorführer.**

Raub ja war Myronides  
 Auch an diesem Fleck und schreckte  
 Rings den Feind als tapfrer Schwarzkeiß:  
 Auch der Held Phormion!

**Chorgesang der Frauen.****Gegenstrophe.****Chorgesang.**

Laßt auch

805

Mich ein Mährlein jezt entgegenstellen eurer  
 Mähr von Melanion!

Timon

Hieß ein Gesell, der in Dornheiden schloß  
 Abzdunte sich rings, finster, abstoßenden Kopfs,  
 Mit Furienblick lauernd,  
 Ohne Freund, einsam.

810

Haßentbrannt tief denn

Aus der Welt Timon,

Schleudernd auf's Männergeschlecht Tag und Nacht Flüche. 815  
 Traun, so

Haßte Jener euch hinwieder

Fort und fort, ihr schänden Männer:

Über uns Frauen war stets er hold!

820

**Chorführerin.**

(Wibblich zum Chorführer gewandt:)

Wär' ein Backenstreich dir recht?

**Chorführer.**

(Vor ihrer Bewegung zurückweichend:)

**Immermehr! Erschreck' mich nicht!****Chorführerin** (ansholend:)**Oder auch ein Schenkelfuß?****Chorführer.****Deinen Sammtsack seh' ich dann!****Chorführerin.**

**Immerhin! Er ist ja nicht,  
 Steh' ich auch in hohen Jahren,  
 Langbehaart, nein, mit der Ampel  
 Hüfte blank abgesetzt!**

825

(Epistrate mit Gefolge tritt eilig aus dem Burghore heraus.)

**Zweite Scene.**

**Epistrate. Myrrhine und andere Frauen. Die beiden  
 Chöre.**

**Epistrate.**

**Huhu, huhu! Ihr Frauen, sammelt euch geschwind  
 Um mich!**

830

**Kalonike.****Was gibt es? Sage mir, was schreist du so?****Epistrate.**

**Ein Mann, ein Mann kommt toll und rasend hergerannt,  
 Von Aphrodite's wilder Lust in Rausch versetzt.**

(Indem sie eine feierliche Stellung nimmt:)

**O Herrin, die in Kypros und in Baphos thront,  
 Beuch starr und steif die Straße, die du wandelst, fort!**

**Kalonike.**

Wer ist es und wo ist er?

835

**Ephistrate.**

(Auf einen nahen Tempel hinzeigend:)

Dort an der Ekloge Herd!

**Kalonike,**

Bei Zeus, so ist es wahrlich!

**Myrrhine.**

Ei, wer mag es sein?

**Ephistrate.**

Schant hin! Erkennt ihn Eine von euch?

**Myrrhine.**

Ja wohl, bei Zeus!

Ich hier! Es ist Kinesias, mein eigener Mann.

**Ephistrate.**

So geh' denn selbst auch, röste den Schlingel, dreh' ihn wohl,

Petrüg' und neck' ihn, kos' ihn, kos' ihn nicht zugleich,

840

Und erlaub' ihm Alles, außer was der Kelch verbeut!

**Myrrhine.**

Getroß, ich führ' es treulich aus.

**Ephistrate.**

Ich bleib' indes

Zunächst im Vordergrunde, helf' und necke mit

Und schmore mit den Sünder. All' ihr Andern geht!

(Die Frauen ziehen sich alle bis auf Ephistrate in die Burg zurück. Kinesias betritt die Bühne.)

## Dritte Scene.

Kineflas. Lyfistrate. Die beiden Chöre.

Kineflas erscheint, von einem Sklaven begleitet, der ein Edhnen ihm nachträgt; er selbst zeigt sich in einem äußerlich etwas unordentlichen Zustande.

Kineflas.

Ich Jammerfelig! Ach, wie spannt und zuckt es mir  
In den Gliedern, gleich als läg' ich auf dem Folterrad!

845

Lyfistrate.

Heda, wer bricht durch unsere Postenketten?

Kineflas (Nistehend:)

Ich!

Lyfistrate.

Ein Mann?

Kineflas.

So ist es!

Lyfistrate.

Ei, so mach' dich schnell davon!

Kineflas.

Wer bist denn du, die fort mich jagt?

Lyfistrate.

Ich bin die Wacht!

Kineflas.

Run dann, bei den Göttern, ruf' die Myrrhine mir heraus!

850

Lyfistrate.

Sieh da! Die Myrrhine rufen dir? Wer bist du denn?

Kineflas.

Der Myrrhine Gatte, Páons Sohn, Kineflas.



**Lyfistrate.**

Willkommen, Bester! Steht in hohen Ehren doch  
 Dein Nam' in unsern Kreisen und mit Lob gekrönt;  
 Denn immer auf der Lippe führt dein Weib ihn ja!  
 Ein Ei, ein Nesselchen nehmend seufzt sie jederzeit:  
 „Ach, hätt' es mein Kinefias doch!“

855

**Kinefias.**

O Himmel, hilf!

**Lyfistrate.**

So ist's, bei der Kypris! Und geräth die Rede dann  
 Zufällig auf die Männer, augenblicklich fängt  
 Dein Weibchen an zu jauchzen: „Nehmt die ganze Welt,  
 Die lumpige, hin, nur laßt mir meinen Kinefias!“

860

**Kinefias.**

So eile, ruf' sie!

**Lyfistrate.**

Gibst du mir, sprich, etwas dafür?

**Kinefias.**

Gewiß, bei Zeus, mit Freuden, wenn du's nicht verschmäht:  
 Mein Alles sollst du haben, hier — den lieben Schatz!

(Er fügt einen bezeichnenden Gestus hinzu. Lyfistrate lehrt, dem Scherz  
 ein Ende machend, sich ab.)

**Lyfistrate.**

So geh' ich hinein, sie zu rufen!

(Sie läuft auf die Akropolis.)

**Kinefias.**

Nur geschwind, geschwind!

(Sein Herz für sich allein ausschüttend:)

Denn keinen Reiz mehr hat das Leben, ach, für mich,  
 Seit aus dem Haus die Holde weggeschieden ist;

865

Gewreht von Behmuth, tret' ich ein, als Wüste starrt  
Mir jeder Fleck entgegen und der Hunger muß  
Den Appetit ersehen; denn — ich bin gepeist!

(Myrrhine erscheint mit Ephisrate am Thore.)

**Myrrhine.**

(Zur Ephisrate hinter ihr sprechend, damit es Kinefiat höre:)

Ich lieb', ich lieb' ihn freilich, doch er mag ja nicht  
Von mir geliebt sein: also ruf' mich nicht zu ihm!

870

**Kinefiat.**

Myrrhinchen, süßes Herzenskind, was klagst du da?  
O komm herunter!

**Myrrhine.**

Fraun, bei Zeus, auf keinen Fall!

**Kinefiat.**

Du verschmähest zu kommen, Myrrhine, wenn dein Gatte ruft?

**Myrrhine.**

Was ruffst du, Männchen? Brauchst ja nicht im geringsten mich! 875

**Kinefiat.**

Ich brauchte dich nicht? Ich bin ja völlig auf dem Hund!

**Myrrhine.**

Leb' wohl!

**Kinefiat.**

O bleib'! Dein Söhnchen laß zum mindesten  
Dich rühren.

(Zu dem Knaben auf des Diegers Armen:)

He, Kind, rufe deine Mama geschwind!

**Knabe.**

Ach, Mama, ach, Mama, ach Mama!

**Kinefiak.**

He, Weib, wie wird dir? Dauert dich selbst dein Söhnchen nicht? 880  
Sechs Tage schon ist's ungewaschen und ungesäugt!

**Myrrhine.**

Wohl dauert mich's; allein ein Rabenvater ist  
Sein Vater!

**Kinefiak.**

Komm, du Wetterweib, zum Söhnchen doch!

**Myrrhine.**

Ach, Mutterherz! Ich muß hinab!

**Kinefiak.**

Wie wird mir denn?

Wahrhaftig, ungleich jünger scheint sie mir zu sein, 885  
Und nie so reizend trat sie noch vor Augen mir;  
Und daß die Gute schmolzt mit mir und spröde sich stellt,  
Facht meiner Sehnsucht zehrenden Brand erst vollends an.

**Myrrhine.**

(Indem sie das Kind dem Sklaven abnimmt und herzt:)

O süßestes Kindlein, das so schönen Vater hat,  
Komm, laß dich küssen, deiner Mama ihr liebster Schatz! 890

**Kinefiak.**

Gottlose, so zu handeln und von fremden Frau'n  
Dich beschwären zu lassen, mir zum Fluch und dir zum Leid  
In gleicher Weise!

(Er will sie umfassen.)

**Myrrhine** (kalt:)

Bleib' mit deiner Hand mir fern!

**Kinefiak.**

Des Herdes Wohlfahrt, dein' und meine Habe, steht  
Von dir verabsäumt! 895

**Myrrhine.**

Wenig scheer' ich mich darum.

**Kinefas.**

Es schiert dich wenig, daß an deiner Weberet  
Die Hühner zerren und zausen?

**Myrrhine.**

Ist mir gleich, bei Zeus!

**Kinefas.**

Der Aphrodite beurem Dienst, du hast dich ihm  
So lange schon entzogen!kehrst du nicht zurück?

**Myrrhine.**

Bei Zeus, mit nichts, außer wenn ihr Frieden schließt  
Und dem Kriegsgetümmel steuert!

900

**Kinefas.**

Nun, gestrenge Frau,

Auch dieses soll geschehen.

**Myrrhine.**

Nun, gestrenger Herr,

Dann kehr' ich auch nach Hause: jetzt verschwor ich es.

**Kinefas.**

So leg' dich inzwischen ein Weßchen doch mit mir zu Bett!

**Myrrhine.**

Mit nichts! Indessen gesteh' ich gern: ich liebe dich.

905

**Kinefas.**

Du liebst mich, Myrrchen? Ei, so leg' dich doch zu Bett.

**Myrrhine.**

(Den Knaben emporhaltend:)

Spaßhafter Mann, in unsers Kindes Gegenwart?

**Kinesias.**

(Dem Knechte winkend:)

Nicht doch, bei Zeus! Hier, Manes, trage den Buben heim!

(Der Knecht nimmt der Mutter den Knaben ab und verläßt mit ihm die Bühne.)

Da sieh', den Jungen hält' ich dir auch vom Hals geschafft:

Nun leg' dich zu Bett!

910

**Myrrhine.**

Wo fände sich aber hier, du Schelm,

Ein passend Plätzchen?

**Kinesias.**

Dort in der hehren Kluft des Ban.

**Myrrhine.**

Wie gelang' ich indessen lauter auf die Burg zurück?

**Kinesias.**

Auf's allerschönste: bade dich nur in der Klespsydra!

**Myrrhine.**

Ich schwor und soll meineidig werden, du loser Schelm?

**Kinesias.**

Die ganze Strafe treffe mich! Vergiß den Eid.

915

**Myrrhine.**

Wohlan, so hol' ich ein Bettchen für uns.

**Kinesias.**

O nicht doch, laß!

Die Erde genügt uns.

**Myrrhine.**

Beim Apoll, du sollst mir nicht

An der Erde schlafen, bist du gleich ein Bösewicht.

(In die Burg ab.)

**Kineflas.**

Bei Gott, die Gattin liebt mich! Tröstlich ist's mir klar.

(Myrrhine kehrt mit einem Bettgestell wieder.)

**Myrrhine.**

Da! Schnell hinein nun! Ich entkleide mich ebenfalls.

920

(Als ob sie sich während dieser Worte plötzlich besänne:)

Doch ach, der Ruf! Noch bedarf's ein Unterbett.

**Kineflas.**

Was Unterbett? Nicht nöthig!

**Myrrhine.**

Bei der Artemis,

Auf bloßem Gurt ist's häßlich!

**Kineflas.**

Laß dich küssen, Schatz!

**Myrrhine.**

(Indem sie sich zu ihm hinneigt:)

Da, Freund!

**Kineflas** (sic küßend:)

O Himmel!

(Myrrhine läuft eilig in die Burg.)

Raum geschwind nur, geschwind, zurück!

(Sie kehrt mit einer Matraze wieder.)

**Myrrhine.**

(Die Matraze in das Gestell werfend:)

Hier ist das Bettstück! Leg' dich. Schon entleid' ich mich.

923

(Als ob sie sich plötzlich besänne:)

Doch ach, der Ruf! Noch ein Kissen fehlt dir ja.

**Kineflas.**

Ich brauche ja keines!

**Myrrhine.**

Ich aber desto mehr, bei Zeus!

(Sie läuft rasch wieder in die Burg.)

**Kineflas.**

(Inzwischen auf das Bett sich streckend und auf ein Glied deutend:)

Fürwahr, der Kerl da wird ja bedient wie ein Herr!

(Myrrhine mit dem Kissen zurück.)

**Myrrhine.**

(Ihm das Kissen unter den Kopf schiebend:)

Steh' auf! Empor den Rücken!

**Kineflas.**

(Darauf von neuem sich bequem ausstreckend:)

Alles hab' ich nun!

**Myrrhine.**

(Als ob sie nachdachte:)

Gewiß auch Alles?

930

**Kineflas.**

Komm in's Bett, Goldkinderchen, komm!

**Myrrhine.**

Schon knüpft' ich das Busenband mir auf. — Doch sei gedenk:  
Anlangend den Frieden, halte treu, was du mir versprachst!

**Kineflas.**

Bei Zeus, der Hefker hole mich flugs!

**Myrrhine.**

Dein Beltz noch fehlt!

**Kineflas.**

Bei Zeus, mit nichts! Rosen will ich nur mit dir.

**Myrrhine.**

Ja, wohl, das sollst du! Gleich ja bin ich wieder da.

935

(Sie springt wieder in die Burg.)

**Kinefas** (seufzend:)

Das Frauenzimmer bringt mich noch um mit der Bitterei!

(Myrrhine mit einem Belze zurück.)

**Myrrhine.**

(Ihm den Belz umhängend:)

Run, richte dich auf!

**Kinefas.**

Längst kerzengrad ja steht der Speiß!

**Myrrhine.**

Sprich, soll ich dich salben?

**Kinefas.**

Bei Apollon, keineswegs!

**Myrrhine.**

Ja wohl, bei der Kypris, magst du wollen oder nicht!

(Sie läuft wieder nach der Burg.)

**Kinefas.**

Wär' alle Salbe zum Geier doch, o König Zeus!

940

(Sie kehrt mit einem Salbenbüchsen zurück.)

**Myrrhine.**

Streck' deine Hand aus, nimm und balsamire dich!

(Er thut es, und macht dann abwehrende Bewegungen.)

**Kinefas.**

Nicht eben süß, bei Apollon, ist die Salbe da,

Vielmehr zum Ersticken und keineswegs von Brautgeruch!



**Myrrhine.**

Ich Narrin! Die Rhodische Salbe hab' ich, ach! gebracht!

**Kineflas.**

Thut nichts! Es genügt, du Wetterweib!

945

**Myrrhine.**

Du bist ein Tropf!

(Sie läuft rasch in die Burg zurück.)

**Kineflas.**

Zum schlimmsten Henker mit Jenem, der die Salb' erfand!

(Myrrhine kehrt mit einem andern Salbengefäß.)

**Myrrhine.**

Nimm die ses Gläschen!

**Kineflas** (zweideutig:)

Schöner ist mein Gläschen hier!

(Er salbt sich von neuem.)

Nun komm zu Bett, du Schelmin! Nach der Schlepperei  
Ein Ende!

**Myrrhine.**

Ganz nach deinem Wunsch, bei der Artemis!

Schon bind' ich die Schuh' ab.

950

(Plötzlich einhaltend:)

Aber gest, mein lieber Schatz,

Du stimmst gewiß doch für den Frieden?

**Kineflas.**

Sicherlich!

(Myrrhine wendet sich plötzlich und ergreift eilig die Flucht nach der Burg.  
Im höchsten Grade davon überrascht, bricht Kineflas auf seinem Lager in die  
folgenden Klagen aus:)

Bernichtet hat mich, umgebracht das böse Weib,

Ja, splitternackt läßt liegen mich hier die Schändliche!

**Erstes Anapästensystem.**

Was beginn' ich? O Weh! Wen drück' ich an's Herz,  
Da die schönste der Frau'n so gesoppt mich hat? 955  
Wie zieh' ich hinfort dieß Püppchen mir groß?  
Auf, Fuchshund! Schaff'  
Mir die Amme für klingende Münze!

**Chor der Männer.**

**Zweites Anapästensystem.**

In der schrecklichsten Noth, traun, quälst du dich ab,  
Ach, Armerster, gesoppt und getäuscht wie du bist! 960  
Laß dir mein Beileid klagen!  
Denn wie könnte der Mann abschütteln ein Weh,  
Das Nieren und Herz, das Hüften und Mark  
Und Gelenk durchwühlt? Das foltert und straff  
Ausspannt ein Gefäß, 965  
Das ach! kein Frührothstanz labt?

**Kineetas.**

(Immer noch auf seiner Lagerstatt ruhend:)

Ach, Zeus, welch' Weh, welch' schrecklicher Krampf!

**Chorführer.**

So geführt hat, traun, in die Patsche dich dieß  
Erschändliche, dieß erzscheußliche Weib!

**Chorführerin.**

Rein, nenn' es, bei Zeus, erzieblich und hold! 970

**Kineetas.**

Wie? Lieblich und hold?  
Rein, scheußlich, bei Zeus, erzscheußlich!

**Chor der Männer.**

Ach, Zeus,  
Auf, trag' dieß Weib, wie die Spreu du ergreiffst,

Mit der Windsbraut Ruch und mit Wettergeblitz  
In ein Räuel gewirrt und zusammengeballt  
An den Himmel, und dann laß wieder es frei,  
Daß jach es zurück an das Erdreich fährt  
Und im Handumdrehn

975

An die naßende Lanze sich anspießt!

(Eine Pause. Kinesias wird, während der Chor der Männer diese letzten Verse rezitiert, in seinem Bett von der Bühne weggeschafft.)

## V i e r t e r A k t.

### Erste Scene.

Von der Seite der Fremde erscheint ein Spartaner in Heroldstracht, von der Stadtseite der Oberrathsherr.

Die beiden Chöre. Der Herold. Der Oberrathsherr.

### Herold.

Wo liegt das Rathhaus, oder wie in Athen es heißt,  
Das Prytaneion? Melde will i neue Mähr!

980

(Der Oberrathsherr tritt ihm entgegen, über das Aussehen des Ankömmlings verwundert.)

### Oberrathsherr.

Wer bist du? Sprich, ein Sterblicher, oder ein Stück Priap?

### Herold.

Ich bin ein Herold, Kerlchen, der, bei dem Götterpaar,  
Von Sparta kommt, des Friedens wegen abgesandt.

### Oberrathsherr.

Drum mit dem Spieß wohl unter der Achsel kommst du, Freund? 985

**Herold.**

**I wahrli, bei Zeus, mit nichts!**

(Er wendet sich ab, als suche er etwas zu verdecken.)

**Oberrathsherr.**

Wie, du kehrt dich um?

Was bedeckst du dich mit dem Mantel? Ist von der Reise dir  
Die Lende geschwollen?

**Herold.**

(Indem er sich verdrießlich wieder umwendet:)

Ein alter Simpel dieser Kerl,

Beim Kastor!

**Oberrathsherr.**

Ei, du bist ja gesteißt, du Gräulicher!

**Herold.**

**I wahrli, bei Zeus, mit nichts! Höre zu läppschen auf!**

990

**Oberrathsherr.**

Was hast du denn sonst hier?

**Herold.**

Einen lakonischen „Meldestab“.

**Oberrathsherr.**

(Auf ein Glied seiner Person hinzeigend:)

Dann trag' auch ich hier einen lakonischen Meldestab. —

Doch sprich zu mir als Eingeweihtem! Rede frei!

Wie ist bei euch in Lakëdämon der Dinge Stand?

**Herold.**

Ganz Lakëdämon stohet gerecht und die Bündtner rings

Den Alle g'steifte Gliede: nur „Bellene“ hilft.

995

**Oberrathsherr.**

Wer stieß in die Noth euch aber so plöblich? Wan vielleicht?

**Herold.**

Nit! Die Lampito, mein' i, sing den Trödel an,  
 Die Frauen Sparta's folgten darauf ihr allzumal  
 Und wiesen ihre Männer, wie auf das nämliche  
 Trompetenzeichen, von ihren Schnallen streng zurück.

1000

**Oberrathsherr.**

Und wie steht's um euch?

**Herold.**

Auf's schlimmste! Denn gebückt und krumm  
 Wie Laternenträger humpeln wir in der Stadt umher.  
 Ja, nit einmal ihr Myrtenbedecken lassen uns  
 Die Fraue verführe, wir hätten über Hellas denn  
 Einmüthigen Sinns die Friedenssonne heraufgeführt!

1005

**Oberrathsherr.**

Verschworen aller Orten hat sich ringsumher  
 Die Brut der Frauen: endlich geht ein Licht mir auf!  
 Lauf', melde schleunigst, daß man nach Athen sofort  
 Gesandte mit Vollmacht schicke für den Friedensschluß.  
 Ich heiß' indessen unsern Rath hier ebenfalls  
 Gesandte wählen: ich zeige die steife Lanze vor!

1010

**Herold.**

I fliege, Freund! Du triffst den Nagel auf den Kopf.

(Beide ab, der Herold nach der Fremdenseite, der Oberrathsherr nach der Stadt zu. Die Chöre treten sich wieder gegenüber.)

**Zweite Scene.**

**Die beiden Chöre allein.**

**Chorführer.**

Wilder ist kein Strom des Feuers,  
 reißender kein Ungethüm,

Als das Weib, und selbst des Panthers  
grimmige Wuth minder frech!

1015

**Chorführerin.**

Kennst so gut uns, aber gleichwohl  
führst du mit uns schlimmen Krieg,  
Während du, o Tropf, als beste  
Freundinnen uns haben kannst?

**Chorführer.**

Auf die Frau'n geworfen hab' ich  
ewigen Haß für und für!

**Chorführerin.**

Immerhin! Dein nackter Aufzug  
aber, o Freund, dauert mich!  
Nimmer kann ich so dich lassen:  
lächerlich, traun, stehst du da!  
Sieh', ich komm' und um den Leib das  
schützende Hemd werf' ich dir.

1020

(Die Frauen legen dem Männerchore die Unterkleider wieder an.)

**Chorführer.**

Dank! Ihr habt in diesem Punkt nicht  
übelgethan, traun, bei Zeus!  
Warf ich doch aus übler Laune  
lediglich auch ab das Hemd.

**Chorführerin.**

Siehst als Mann nun wieder aus: nicht  
lächerlich mehr stehst du da.  
Ja, wofern du nicht so häßlich  
gegen mich warst, sing ich längst  
Aus dem Aug' dir auch die kleine  
Bestie, die drin du hast!

1025

**Chorführer.**

Also dieses Beißerleinchen  
 quälte mich, ach, insgeheim!  
 Grab' es mir heraus, und wenn du  
 glücklich es hast, zeig' es mir;  
 Denn, bei Zeus, es beißt in's Auge  
 lange mir schon mörderisch.

**Chorführerin.**

Gerne soll's gesch'eh'n, wiewohl du's 1030  
 nimmer verdienst, Garstiger!

(Sie macht sich mit ihm zu schaffen und stellt sich, als ob sie etwas  
 gefangen habe.)

Weh, ein Riesenthier von Rude,  
 himmlischer Zeus, hast du da!  
 Steh' nur her! Traun, diese Rüd' ist  
 eine Triforserin!

**Chorführer.**

Schön, bei Zeus! Schon hat das Scheusal  
 lange mich cisternist!  
 Nun's heraus ist, fließt in Strömen  
 nieder die Lußzähre mir.

**Chorführerin.**

Komm', ich wisch' dich ab, wiewohl du's 1035  
 nimmer verdienst, arger Schelm,  
 Ach, und küß' dich!

**Chorführer.**

Beg mit Küßen!

**Chorführerin.**

(Indem sie ihn trotz seines Sträubens küßt:)  
 Mögst du wollen oder nicht!

**Chorführer** (scheinbar unwillig:)

Seht mir doch zum Henter! Pure Schmeicheleien seid ihr nur,  
 Und es steht auf festen Füßen jenes altbewährte Wort:  
 „Weder mit den Ungeheuern kommt man aus, noch ohne sie!“

**Chorführerin.**

Sei der Bund denn neu geschlossen! Weder sollt ihr künftighin 1040  
 Herzeleid von uns erfahren, noch erdulden wir von euch.  
 Laßt vereint im trauten Reigen nun Gesang anstimmen uns!

**Vollstimmiger Chorgesang****der Männer und der Frauen.****Strophe.**

Keiner aus der Bürger Mitte  
 Hört von uns hinfort, ihr Männer,  
 Eine böse Silbe je!  
 Gutes bloß soll mit Mund, soll mit Hand kommen von uns: 1045  
 Traun, Jammer und Leid überschwemmt, ach, die Welt schon  
 genug!

Männer und Frau'n allzumal,  
 Frei heraus sagt es: braucht 1050  
 Ihr ein nettes Sämmchen Geldes,  
 Zwanzig Minen oder dreißig:  
 Denn wir führen  
 Unsere Sedel wohlgefüllt.  
 Ja, und lacht des Friedens Tag, 1055  
 Wißt, von dem was ihr entliehen,  
 Was ihr schuldet,  
 Keinen Pfennig zahlt ihr heim!

**Gegenstrophe.**

Flugs zu frohem Schmause lad' ich  
 Einen Schwarm Karystiergäste,  
 Männer, „edelschön“ von Stand.  
 Erbsenbrei hab' ich drin, auch ein Spanferkelchen noch, 1060  
 Das gestern ich stach: also fehlt's nicht an Fleisch, gart und schön.



Suchet getrost heut mich auf,  
 Aber kommt nicht zu spät! 1065  
 Badet euch samt euern Kleinen,  
 Ueberschreitet meine Schwelle  
 Red und ohne  
 Daß ihr lange Fragen stellt:  
 Wandelt nur der Nase nach  
 Zuversichtlich, wie in euer 1070  
 Eigen Haus: denn  
 Meine Thür, sie — bleibt versperrt!

## F ü n f t e r A k t.

### Erste Scene.

Fremde Gesandte in spartanischem Habit, seltsamen Aufzugs, betreten die Bühne von der Fremdenseite her.

**Die beiden Chöre. Die Gesandten von Sparta.**

**Chorführer** (zu den beiden Chören:)

Aus Sparta herbei, seht, kommen allda Botschafter, mit wallenden  
 Bärten

Auftretend, ein Ding wie ein Scheidegehäng' um den Schooß und  
 die Hüfte geschlungen.

(Indem er den Ankömmlingen entgegentritt:)

Ihr Männer von Sparta, seid zuerst mir schön gegrüßt,  
 Zum Andern sagt uns, wie es steht und geht mit euch. 1075

**Spartaner.**

Was sollt' i richte langen Redesalm an euch?  
 Ihr schaut ja selber, wie es steht und goht mit uns!

(Er deckt sich ein wenig an.)

**Chorführer,**

Ah, ah! Ein gräßlich Uebel treibt den Kranken Leib  
 Euch auf: zuletzt noch, fürcht' ich, tritt der Brand dazu.

**Spartaner.**

Gewiß! Wozu das Reden? Schafft den Retter her, 1080  
 Der uns das Licht des Friedens bringt um jeden Preis!

(Die Gesandten der Athener treffen jetzt ebenfalls ein, von der Stadtseite  
 her kommend.)

**Zweite Scene.**

**Die Vorigen. Die Gesandten von Athen.**

Da seht die Autochthonen dort! Sie haben auch  
 Die Mäntel von ihren Bäuchen, nach Ringkämpferart,  
 Zurückgeschlagen: also, wie man schließen darf,  
 Ist eurer Krankheit Wesen — ein gymnastisches. 1085

**Athener.**

Wer weiß zu sagen, wo Lysistrate weilen mag?  
 Denn so in Punkto Punkti geht's uns Männern hier!

**Chorführer.**

Das gleiche Lied! Die gleiche Krankheit hier wie dort!  
 Nicht wahr, mit Morgenkrämpfen fühlt ihr euch geplagt?

**Athener.**

So ist's, bei Zeus! Wir kommen förmlich auf den Hund. 1090  
 Ja, schließen wir nicht Frieden über Hals und Kopf,  
 Bleibt uns die Hochzeit übrig nur mit — Kleisthenes.

**Chorführer.**

Wosern ihr klug seid, nehmt geschwind die Mäntel um,  
 Damit euch nicht ein frecher Hermenschänder sieht!

**Athener.**

Bei Zeus, fürwahr, ein guter Rath!

1095

**Spartaner.**

Beim Götterpaar,

Ein weiser! Auf, die Gewänder schleunigst umgethan!

(Die beiderseitigen Gesandten nähern sich.)

**Athener.**

Willkommen, ihr Herrn Spartaner! Es konnt' uns schlimm ergeh'n!

**Spartaner.**

Ach, Bruderherzlein, schrecklich fiel es wahrlich aus,  
Wenn uns in diesem steifen Puz ein Wicht geseh'n!

**Athener.**

Wohlan, ihr Herrn Spartaner, redet rund heraus!

1100

Was führt euch her?

**Spartaner.**

Des Friedens wegen kommen wir.

Als Unterhändler.

**Athener.**

Trefflich! Schön! Wir ebenfalls.

Was rufen wir also nicht die Frau Eysistrate,  
Sie, die allein den Frieden uns vermitteln kann?

**Spartaner.**

Ei, ruft, bei Göttern, auch den Mann Eysistratos!

1105

**Athener.**

Was seh' ich? Sie zu rufen thut nicht ferner Noth;  
Schon tritt sie selbst dort, da sie uns vernahm, heraus.

(Eysistrate, gefolgt von einigen Frauen, schreitet aus der Burg.)

### Britte Scene.

#### Die Vorigen. Lysistrate.

##### Chorführer.

Willkommen, der Frau'n mannhafteste du! Jetzt zeig' in der Stunde  
 der Noth dich  
 Kühn, zungengewandt, streng, milde, beherzt, stolz, sanft, liebreizend,  
 verstandreich!  
 Denn die Häuptlinge rings im hellenischen Reich nahm, ach, dein  
 Zauber gefangen, 1110  
 Daß dir sie vertrau'n, dir stellen anheim all' ihre Beschwerden und  
 Klagen.

##### Lysistrate.

Ein leichter Auftrag, wenn sie noch lusttrunken sind  
 Und nicht sich selbst ernüchtern durch sich selbst bereits.  
 Gleich zeigt es sich.

(Einem als Götlin angepusteten Weibe aus ihrem Gefolge winkend:)

Wo bist du, Seelenknüpfen?

Geh', nimm die Herrn von Sparta zuerst und bring' sie mir, 1115  
 Doch nicht mit ungestümer, noch mit rauher Hand,  
 Noch tölpisch, wie unsere Männer sind in diesem Städt,  
 Rein, wie es ziemt für Frauen, auf das zärtlichste!  
 Und wer die Hand dirweigert, diesen bring' — am Spieß!

(Die Frau gehorcht inzwischen und führt die Abgesandten der Lakoner  
 [Spartaner] zur Lysistrate hin.)

Nun geh' und bring' mir auch die Herrn von Athen herbei: 1120  
 Am ersten besten Gipfel ergreif' und bring' sie mir.

(Die Gesandten aus Athen werden gleichfalls vor sie hingeführt, worauf  
 Lysistrate weiter bestimmt:)

Ihr Herrn von Sparta, stellt hieher euch neben mich,  
 Ihr Athener dorthin, und vernehmt mein mahnend Wort!  
 Ich bin ein Weib zwar, aber habe doch Verstand;

Zuerst gebricht's mir keineswegs an Mutterwitz, 1125  
 Und meine Schule zweitens war nicht schlecht bestellt:  
 Auf Vaters Mund und Greises Lippe hört' ich gern.  
 So kommt denn her! Euch schelten will ich insgesamt,  
 Wie ihr's verdient habt. Eure Tempelheerde nezt  
 Der gleiche Weihstrom, denn ihr seid ein Brudervolk: 1130  
 So euern Herd in Bylä, Pythion, Olympia, —  
 Und wie viele sonst her zählen könnt' ich, wenn ich mich  
 Nicht kurz zu fassen gedächte? Nun, und doch zugleich  
 Zerstampft ihr Hellas' Volk und Reich mit Heeresmacht,  
 Als gäb' es keinen fremden Feind, der euch bedroht!  
 Den ersten Schlußstein setz' ich meiner Rede hier. 1135

**Athener.**

Ach, mich zerstampft mein eigener blankgezückerter Speer!

**Lyfistrate.**

Ihr Herrn von Sparta, denn an euch jetzt wend' ich mich,  
 Vergaßt ihr, wie Perikleides einst allhier erschien,  
 Er, euer Landsmann, auf Athens Altäre sich  
 Schutzfliegend setzte, bleich in seinem Purpurkleid, 1040  
 Und uns um Waffenhülfe bat? Denn dazumal  
 Lag euch Messenien sammt dem Erderschütterer  
 Poseidon auf dem Rücken. Da mit Waffenmacht  
 Zog Kimon aus, viertausend schwere Lanzen euch  
 Zuführend, und gerettet stand ganz Sparta da.  
 Und nun zum Dank für solchen Segen durch Athen 1145  
 Verheert das Land ihr, dem ihr solchen Segen dankt?

**Athener.**

Erzschufte sind sie, traun, bei Zeus, o Lyfistrate!

**Spartaner.**

(Wie gedankenlos einstimmend:)

Erzschufte sind wir!

(Zur Seite bewundernd:)

Ach, ein Spiegel, unsaglich schön!

**Lyfistrate.**

(Dem Athener antwortend, der die Spartaner Erzküfte genannt hat:)

Du bist der Meinung, euch Athener spräch' ich frei?  
 Vergast ihr, wie auch die Bürger Sparta's ihrerseits 1150  
 An euch gehandelt, als ihr Sklavennittel trugt?  
 Mit Lanzenmacht euch Hülfe bringend, schlugen sie  
 In Haufen nieder die Truppen aus Theffalien,  
 In Haufen Sipptas' Helfer und Genossenschaft,  
 Ja, fochten eure Sache durch an jenem Tag  
 Als einzige Kampfmittreiter, machten frei das Land 1155  
 Und zogen statt des Sklavennittels wiederum  
 Dem Volk Athens den stolzen Rock des Bürgers an!

**Spartaner.**

(In seiner Bewunderung fortsahrend:)

Nie hab' i noch ein ausgeschultertes Weib geschaut!

**Athener.**

Und ich, gesteh' ich, nie ein schöneres Täschchen noch!

**Lyfistrate.**

So viel des Guten dankt ihr euch, und doch mit Krieg  
 Verfolgt ihr euch, zerzauf't und schlägt euch fort und fort! 1160  
 So macht doch endlich Frieden! Sprecht, was hindert euch?

**Spartaner** (zweideutig:)

Wir wolle gern, dafern man uns ausliefern will  
 Das runde Schloß dort!

**Lyfistrate.**

Welches, Freund?

**Spartaner.**

Das Pylos-Schloß,  
 Wonach wir längst gelehzt und gefingert hen.

**Athener.**

Beim Gott Poseidon, dieß bekommt ihr nimmermehr! 1165

**Lyfistrate.**

Laßt's ihnen, Bester!

**Athener.**

Welches Lustschloß blieb' uns dann?

**Lyfistrate.**

Verlangt zum Ersatz für dieß Kastell ein anderes.

**Athener.**

So gebt, zum Rufuß, erstlich uns da vorn heraus  
Den echinussischen Busen, dann den melischen  
Im Hintergrund, wie auch die Schenkel von Megara. 1170

**Spartaner.**

Beim Götterpaar, nit Alles doch, du Kasetoll!

**Lyfistrate.**

Nur still, ihr Herrn, kein Hader um ein Schenkelpaar!

**Athener.**

Den Acker pflügen möcht' ich nackt und bloß sofort!

**Spartaner.**

Und ich am Morgen düngen ihn, beim Götterpaar!

**Lyfistrate.**

(Nach diesen anscheinend friedlichen Bemerkungen:)

Sobald der Friede fertig ist, so könnt ihr das. 1175  
Auf denn, begehrt ihr Frieden, dann beschließt ihn rasch,  
Und geht und theilt den Bündtnern euern Willen mit.

**Athener.**

Mein Schatz, wozu den Bündtnern erst? Wir sind gesteißt!  
Gewiß, die Bündtner blasen all' in unser Horn:  
Sie wollen Hochzeit! 1180

**Spartaner.**

Unbedingt, beim Götterpaar,

Die Unfern!

**Athener.**

Auch die Karystier selbst, bei Zeus, fürwahr!

**Lyfistrate.**

Ich glaub' es auch. Schnell also putzt euch säuberlich,  
Wir Frauen wollen auf der Burg euch gastbereit  
Aufstischen, was nur immer in Küch' und Keller ist.  
Allda zugleich tauscht Schwur und Handschlag wechselseits. 1185  
Sein Weib empfang' ein Jeder dann und kehre heim  
An ihrer Seite.

**Athener.**

(Zu dem Spartaner gewendet:)

Brechen wir denn schleunig auf!

**Spartaner.**

Nur voran, ich folge!

**Athener.**

Komm, bei Zeus, geschwind, geschwind!

(Alle ab, Lyfistrate mit Gefolge auf die Burg, die Andern in die Stadt. Die beiden Ehre bleiben allein zurück.)

**Vollstimmiger Chorgesang der Frauen.**

**Strophe.**

Buntgewirkte Lagerdecken,  
Schleppgewänder, Kleiderschmuck und  
Was ich hab' an Goldgeschmeid, 1190  
Euch entzückt biet' ich's dar:  
Tragt es heim, hängt's dem Sohn,  
Dem Töchterchen um, welches am Fest prangt als Korbträgerin!  
Alzumal kommt getrost, nehmt dahin Alles, was 1195  
Meine Kammer beut an Schätzen:  
Sind die Truhen auch versiegelt,  
Streift von ihnen



Unbedenklich nur das Wachs 1200  
 Ab, und plündert rein sie aus! —

(Veränderte Musikbegleitung:)

Leider — ist nichts drinnen, euer  
 Auge müßte  
 Schärfer denn als meines sein!

Gegenstrophe.

Fehlt es euch an Kost und Speise,  
 Habt Gefind im Haus und kleiner  
 Rinder überdieß ein Schoß: 1205

Wohl, so kommt, holt von mir  
 Weizenkorn, freilich fein:  
 Ein prächtiges Brot liefert indeß schon ein halb Maßchen euch.  
 Kurz und gut, habt ihr Lust, Arme, kommt allesamt, 1210  
 Kommt mit Säcken, kommt mit Ranzen,  
 Weizen soll nicht fehlen euch: mein  
 Diener Manes

Steht bereit und schüttet ein.

Aber — seid gewarnt und naht

(Veränderte Musikbegleitung:)

Meiner Thür mit keinem Fuß euch:  
 Nehmt, ihr Guten,  
 Euch in Acht vor meinem — Hund! 1215

Eine kurze Pause. Die Pforte der Burg öffnet sich und einer der Gäste tritt  
 heraus, ein berauschter Athener, der eine brennende Fackel trägt.

### Vierte Scene.

Die beiden Chöre. Ein Athener.

Athener (zum Thürhüter:)

Schließ' auf die Thür!

(Zu dem Chorsführer, der ihm am nächsten steht:)

Kerl, mach' mir unverzüglich Platz!

(Zu dem Chore der Frauen auf der andern Seite der Bühne:)

Was hocht denn ihr da? Soll ich mit der Fackel euch  
Zu Asche brennen?

(Er dreht sich wieder um.)

Voll von Leuten ist der Platz!

**Chorführer.**

(In dem herausgetretenen Athener:)

Mit nichts weich' ich!

(Zum Chore der Frauen:)

Wenn es indeß nicht anders geht,  
So mach' ich euch zu Liebe gern ein bißchen Platz.

1220

**Chorführerin** (zum Männerchore:)

O nein! Wir halten an deiner Seite tapfer aus.

**Athener.**

(Sich wieder von der Burg nach dem Platze umkehrend, zuerst zum Chore der Frauen:)

Hinweg mit euch! Sonst ist's um euer Haar gesch'eh'n!

(Zum Chore der Männer:)

Hinweg, damit die Herrn Lakoner ungestört  
Heimkehren können, wann der Schmaus vorüber ist!

(Ein zweiter Athener tritt aus der Burg.)

**Fünfte Scene.**

**Die beiden Chöre. Der erste und der zweite Athener.**

**Zweiter Athener.**

Ein solches Gastmahl hab' ich, traun, noch nie gesehn!  
Sogar die Herrn Spartaner waren jovial;  
Wir über dem Weinglas hochgelehrt und superklug.

1225

**Erster Athener.**

(Immer noch im Rausche:)

Natürlich, weil wir nüchtern blos Dummköpfe sind.  
 Gehorchte mir das Volk Athens, so schickten wir  
 Die Gesandten allerwegen nur betrunken aus! 1230  
 Denn sprechen wir nüchtern, wie jetzt geschieht, in Sparta vor,  
 So blasen wir so lange, bis ein Wind entsteht:  
 Dem, was gesagt wird, schließen wir die Ohren zu,  
 Was nicht gesagt wird, bilden wir uns mißtrauisch ein;  
 Und unsere Depeschen pudeln hin und pudeln her. 1235  
 Heut ging indessen Alles nach der besten Schnur;  
 Ja, hätte Jemand, statt das „Lied der Kleitagora“,  
 Das „Telamon-Carmen“ angestimmt, wir hätten ihm  
 Beifall geschrien und eidvergeffen zugejauchzt!

(Er wendet sich wieder nach der Bühne hin und sieht den Chor der Männer  
 von neuem näher an das Thor vorgerückt.)

Da haben wir's! Die Schlingel kehren um, sie stehn  
 Schon wieder hier. Ihr Peitschenlumpen, fort mit euch! 1240

**Zweiter Athener.**

Ja, fort, bei Zeus! Die Gäste treten nun heraus.

(Ein Schwarm Spartaner drängt sich durch die Burgespforte auf die Bühne.)

**Sechste Scene.**

**Die Vorigen. Eine Schaar Spartaner.**

**Spartaner.**

Ach, Bruderherzlein, seß' an den Mund dein Blasezeug!  
 Ich möcht' ein Länzchen hupfen und ein schön's Stück  
 Auf's Volk der Athener singen und auf uns zumal.

**Zweiter Athener.**

**Ja, seh' an den Mund, bei den Göttern, deine Bläselei! 1245**  
**Euch tanzen zu sehn, ist wahrlich mir der größte Spaß.**

**Chorgesang der Spartaner.**

(Begleitet von mannigfaltigen Reigensprüngen.)

**Bed' Tanzlust,**  
**O Anemosyne, den Bürschelein,**  
**Bed' die Festmuse, welche 1250**  
**Sparta kennt und auch Athens Streiter!**  
**Vor Artemision hämmerten einß**  
**Diese gottgleichen Bralls**  
**Auf die Kiel' und flegten über die Perser.**  
**Uns indessen führte, traun,**  
**Held Leonidas, Ebern gleich, 1255**  
**Die grimmentbrannt wegen den Paner:**  
**Stromweis blühte Schaum rings um unser Rinnhaar,**  
**Stromweis zugleich vom Knie herabschoß der Schweiß.**  
**Drängt' uns doch der Perser Heerschwarm, 1260**  
**Unzählbar gleich Meersand!**  
**Wäldnerin Artemis, Wildtöchterin,**  
**Komm, behre Jungfrau, weibe hier**  
**Den Vertrag huldreich,**  
**Ewigen Frieden zu schenken dem Volk! 1265**  
**Freundschaft**  
**Mag stets strahlen wonnig und lieblich,**  
**Wie der Eidschwur heischt:**  
**Nie soll schlauer Füchse Luggespinnst**  
**Erneu'n sich uns! 1270**  
**Komm, Jägerin, komm, ach,**  
**Jungfräulich Götterkind!**

**Das Thor der Burg öffnet sich und Eysistrate erscheint an der Spitze eines zahlreichen Frauengefolges. Die athenischen Gäste treten gleichzeitig heraus.**

## Siebente Scene.

Die Vorigen. Cysistrate. Eine Schaar Athener.

Cysistrate.

Wohlan, der Streit ist glücklich abgethan: so nehmt,  
Ihr Lakoner, eure Frauen hier, und eure da,  
Ihr Athener!

1275

(Das Gefolge der Frauen theilt sich.)

Der Mann denn stelle sich zum Weib, das Weib  
An Mannes Seite: danken wir flugs mit Reigentanz  
Den Göttern, die uns halfen, und verhüten wir  
Für alle Zukunft, daß wir fehlen abermals!

(Die Gäste stellen sich in zwei Abtheilungen auf.)

Chorgesang der Athener.

Auf zum Reigen, auf zum Jubel!

Rufen wir auch Artemis:

1280

Ihren Zwillingsohrer auch,

Den gnädigen Reigengebieter, den Hort des Heils:

Auch den nyssischen Bakchos,

Welcher im Kreis der Mänaden mit flammenden

Augen tanzt,

Ihn, den von feuriger Fackel umloderten:

1285

Seine Gemahlin zugleich, sie, die selige Herrscherin;

Alle die Himmlischen sonst: des geschlossenen

Friedens erhabene Segnungen

Uns zu bezeugen, zu schützen sie!

1290

O Triumph, juchhei, Heilsschirmer!

Schwenkt euern Fuß, juchhei,

Fröhlich in Siegeslust, juchhei!

Jauchzt auf, jauchzt auf, jauchzt laut, jauchzt laut!

Chorführer der Athener.

Lakoner, schnell, reißt auch ein neues

1295

Lied zum neuen Lied!

### Chorgesang der Spartaner.

Dem wonnervollen Tanzgetöse preige nochmals,  
 Uns, o Sparta's Muse, behren Festtons  
 Zu preisen den Amphikler Gott,  
 Die erzumtempelte Pallas 1300  
 Und das Lyndaridenpaar,  
 Das längs Eurotas' Strand sich froh tummelt!  
 Jubelt im Festschritt,  
 Auf, jubelt leichten Sprunges!  
 Mein Preislied feiert Sparta, 1305  
 Welches liebt der Götter Reigen,  
 Liebt das Tanzgetöse.  
 Seine Töchter springen gleich  
 Füllen Staubwirbelnd,  
 Längs Eurotas' Ufern, behend 1310  
 Stürmenden Fußpaars,  
 Während das Haar frei wallt,  
 Gleich den Locken der Balchenfrau'n  
 Bei Thyrsoschwung und Bonnescherz.  
 Ihr Heer anführt Leda's Kind,  
 Die keusche hohe Reignerin. 1315  
 Geschwind, das Haar umblademt und gleich dem Hirsch geschwenkt euch  
 Mit Hand und Fuß! Dazu geklatscht den Takt des Reigenchores.  
 Die Göttin endlich feiert laut, die tapfre Heldenstarke 1320  
 Erztemplerin!



## Anmerkungen.

B. 1 u. f. Ein Tempel des üppigen Feldgottes Pan, welchem die Frauen mit wirrem Geräusch und lautem Jubel sich nähern mußten, stand bei Athen unweit der Tempel, welche der Aphrodite (Venus) geweiht waren. Ueber das Fest der letztern Göttin, das „wonnige Venusfest“, welches man der Aphrodite Kollas und Genetyllis feierte, s. m. die Anmerk. zu den „Wolken“, B. 52. Lärmende Instrumente, unter diesen die Pauken, fehlten nicht bei dergleichen Freudenfesten. Was den Pan anlangt, hatte er auf der Burg zu Athen selbst auch eine heilige Grotte. Daß an den Festen des Bakchos die Frauen einen vorzüglichen Antheil nahmen, erfahren die Leser aus dem die „Bakchen“ oder das „Bakchenfest“ überschriebenen Trauerspiele des Euripides.

B. 16 u. f. Ueber die Beschäftigung der Frauen im Alterthum vergl. m. Beder, Charikt. II, 414—489.

B. 36. Die Bbotier-Male stammten (s. „Wohn.“ B. 889.) aus einem See in Bbotien; daher wir im „Friedensfest“, B. 1005 lesen:

„Den kopäischen See laß Körbe mit Alal  
Uns liefern, um die wir in Reihen geschaart  
Laut markten und uns faßbalgen.“

B. 38. Nach der Verbesserung Bergks, welcher bloß den Accent verändert hat, da der Zusammenhang des Sinnes ἀλλ' statt der Vulgata ἄλλ' fordert. Denn nach der Vulgata würde es heißen: „denke von mir im Stillen Anderes, d. h. Besseres.“ Das aber widerspricht namentlich dem Folgenden, welches damit ohne alle Verbindung wäre. Aber auch zum Vorhergehenden paßt die Vulgata keineswegs, s. unten, Athen nicht ausgenommen sein kann von dem befürchteten Untergang der hellenischen Staaten. Im Gegentheil, von der Athenerin Eysistrate geht der Vorschlag zur Rettung aus, da sie auch Athen in größter Gefahr sieht. Doch will sie diesen Punkt nicht mit dürren Worten gerade heraus sagen, um nichts Schlimmes von Athen auszusprechen.

B. 44 u. f. Edle Frauen, sagt Boß, trugen buntes Gewand mit eingewirkten Blumen und Thieren. Ein solches besaß Helena (Od. XV, 103.) und webte Pektors Gattin (Il. XXII, 441.): „doppelt und purpurhell, durch-

webt mit mancherlei Bildwerk.“ Safranfarbe der Kleider bezeichnet den edeln vornehmen Ursprung derjenigen, die sie trugen, wie heutzutage der Purpur. Ähnlich gedenkt Vindar, Pyth. IV, 114 sowohl des Purpur, als Nem. I, 38 des Safran-Wiegenbetts. Was die kimmerischen Florgewänder anlangt, so folge ich der Lesart von W. Dindorf, während andere „kimbriſche“ Kleider schreiben, als ob die Hellenen schon die „Cimbri“ gekannt hätten. Ludwig Berger bemerkt daher: „Sollten nicht statt der ‚Kimbrier‘ das homerische mythologische Volk der ‚Kimmerier‘ gemeint sein, die in ewigen Rebel gehüllt sind? Wäre es nicht möglich, daß ein kimmerisches Kleid ein ‚gewobener Rebel‘ heißen könnte?“ Denn daß von sehr leichten und durchsichtigen Gewändern die Rede sein muß, geht schon aus B. 48 deutlich hervor, wie auch aus B. 150. Darüber bemerkt Boß: „Durchsichtige Gewände aus dünngewebter, oft von Goldfäden blinkender Seide erfand auf der Insel Kos des Pamphylus Tochter Pamphyla, von der Plinius sagt: «man raube ihr ja nicht den Ruhm, erfunden zu haben, wie ein Kleid die Frau naßend zeige.» Ähnlich waren die amoraischen Gewände (B. 150). So fein gewebte Stoffe, später auch aus Bosſos bereitet, wurden sprüchwörtlich koiſche genannt, und bei römischen Schriftstellern gewebter Wind, leinener Rebel u. dergl.“

B. 59—60. Eine Angabe von zweideutigem Charakter.

B. 62. Boß: „Die Warnerfrau'n, Nachbarinnen von Athen, hatten durch Einbuße den Krieg recht gründlich haſſen gelernt.“

B. 63. Der Dichter spielt auf die Abergläubischen an, die bei jeder Kleinigkeit die Peſate um Rath fragten. Der genannte Theagenes und deſſen Frau mochten unter ſie gehören. Boß bemerkt zu den „Wespen“ B. 816: „Peſate war eine altthraſiſche Gottheit, die Heil und Unheil im Himmel, Erde und Meer, den drei Bezirken der Natur, verwaltete und zu jedem Wandel und Vorhaben Gedeihen gab. Sie hatte viele Kapellen auf den Gaſſen der Athener.“ Außerdem über die Art und Weiſe der Befragung meint er, daß man die Wttrin ungefähr wie Streptiades in den „Wolken“ (B. 1478—1483) die Hermesſchule befragt habe.

B. 67—68. Wörtlich: „Aus Anagnros“, und dann: „Anagnros dünkt mich in Bewegung oder in Aufruhr zu ſein.“ Nämlich Anagnros bezeichnet ein ſinkendes Kraut, und nach dieſem war eine attische Gemeinde ſüdlich von Athen, unweit des Vorgebirgs Zoster gelegen, zubenannt worden. Sprüchwörtlich ſagte man daher: „Anagnros iſt in Bewegung“ für „es ſinkt“ und Ähnliches. Der unbedeutende Wiß durfte, um der Verſtändlichkeit willen, auf die freie Weiſe in der Ueberſetzung wiedergegeben werden.

B. 80. Boß: „Lysurgos beſtimmte den Jungfrau in Sparta eine männliche Erziehung, damit ſie geſunde Krieger geſunder Ebhne würden und, falls es Noth thäte, das Vaterland vertheidigten. Die zu Hauſe ſitzenden atheniſchen Frauen waren blaß und weichlich („Weiberherr.“ B. 407). Unſere Lampito mag auf der Bühne ſo ziemlich dem Athleten Milon aus Kroton geſprochen haben, der Stiere würgte und aufzehrte.“

B. 82. Die Lakoner, bemerkt Boß unter Anführung von Iphig. I, 6., waren die erſten, welche ſich bei ihren Reibebübungen entblößten und naht mit



Dels salben. Den „Astersprung“ anlangend, wird damit einer der lakonischen Tänze bezeichnet, worin man die Füße an den After ansetzte; von beiden Geschlechtern ward derselbe getanzet und hieß Bibastis. Das Tanzen gehörte zur Gymnastik der Spartaner. S. zu B. 80.

B. 84. Die Opferthiere pflegte man zu besühlen, ob sie, wie Bock sagt, fett und draß wären.

B. 92. Von den Auslegern, wie mir scheint, nicht richtig verstanden, indem sie einen Hinweis auf Korinth und auf die hier Anwesende in den Worten zu finden glauben. Die Worte der örtlichen Bezeichnung aber dürften wohl nichts anderes anzeigen, als „ein Fahren von oben nach unten und von unten nach oben.“ Korinth war übrigens die hetärenreichste Stadt in Hellas.

B. 102—103. Hier stimme ich nicht mit Bergk überein, der dieses Verspaar der Rede der Epistrate anreicht. So viel spricht die Epistrate auf keinen Fall. Auch anderwärts finden wir eine dreifache Erwiderung. — Was den Eukrates anlangt, der bewacht wird, so vermuthet man, daß er nicht der in den „Rittern“ B. 129 genannte sei, sondern ein Bruder des bekannten Feldherrn Nikias. Aus unserer Stelle geht so viel hervor, daß um diese Zeit irgend ein Eukrates mit einer Abtheilung athenischer Truppen in Thrazien stand, aber nicht viel Vertrauen genoß. Daher meint Aristophanes, daß der Feldherr, um nicht in Folge von Bestechung, oder aus irgend einem andern Grunde Verrath üben zu können, von seinen eigenen Soldaten bewacht werden müsse. Umfangreiche Hypothesen, die man an einen Feldzug der Athener in Thrazien knüpfen möchte, stehen vollständig in der Luft. Was endlich Pyllos (B. 104) anlangt, muß es nach dieser Stelle offenbar um jene Zeit von den Athenern besetzt, oder auch belagert gewesen sein. Anderweitige Schlüsse gehören offenbar nicht zur Sache. Für die Besetzung spricht unten B. 1163.

B. 108. Die Milesier waren, auf Anstiften des rachsüchtigen Alkibiades, im 20. Jahre des peloponnesischen Kriegs, ein Jahr vor der Aufführung unsers Stücks, von den Athenern abgefallen und zu Sparta übergegangen. Nächst Korinth stand damals Milet am meisten im Rufe der sinnlichsten Ausschweifungen aller Art, die man anderwärts nachahmte.

B. 115—116. Ludwig Geiger meint, daß dieß offenbar die Stelle sei, an die Platon im Symposion bei der Rede anknüpfte, die er den Aristophanes halten läßt; eine etwas bedenkliche Vermuthung.

B. 117. Sie gedenkt des Taygetos, eines heimathlichen Gebirgs in Lakonien.

B. 124. Der Kardinalpunkt des ganzen Lustspiels.

B. 139. „Poseidon und Kahn, d. i. schwanger werden und gebären. Sie denkt an Sophokles ‚Inro‘, die dem Poseidon zwei Söhne, Nereus und Bellas, gebor und sie in einem Kahn aussetzte. Mit einer Liebeszene mochte das Stück beginnen, mit dem Kahn endigen. Anfang und Ende vom Lied wurden zum Sprüchwort.“ Bock.

B. 150. S. zu B. 44 n. f.

B. 155—156 Wie sie oben (B. 117) ihrer Heimath zunächst sich erinnert, so gedenkt sie auch hier eines Beispiels aus ihrer eigenen Landes-

geschichte. Euripides in der „Andromache“ (B. 627) hatte dasselbe scharf hervorgehoben: Menelaos nahm an der wieder in seine Hände gelangten Helena seine Rache, als er ihre Schuheit sah, sondern warf das Schwert weg, küßte und liebte die hündische Verrätherin.

B. 158. „Den geschundenen Hund zu schinden,“ eine Redensart des alten Lustspieldichters Pherekrates, die entweder in den Mund des Volkes übergegangen war, oder die Aristophanes jetzt aufschloß und in den Mund des Volkes brachte. Sie bedeutet nach Boß: „in doppelter Noth sitzen“; ich glaube indessen, daß der Sinn darauf hinausläuft: in die alte Noth zurückversetzt sein, in welcher man seither gesteckt hat, nachdem der kühne Versuch, sie zu ändern, mißglückt ist. Die besondere Beziehung, deren schon der Schol. gedenkt, ergibt sich namentlich aus B. 108 u. f., wie auch B. 159 darauf hinweist. Man vergl. auch „Wolken“, B. 537 u. f.

B. 167. Eine Lüge mit Vergt hier anzunehmen, halte ich für unnöthig; denn Klonike spricht im Namen aller widerspenstigen Frauen. Es wäre wohl zu breit, wenn mehr als Eine von ihnen ihre endliche Zustimmung erklärte.

B. 173 u. f. Ueber die Schatzmittel der Athener spricht sich Boß bündig dahin aus: „So lange sie noch Mittel haben zum Kriegsführen,“ würden die Männer nicht vom Kriege ablassen. „Fehlten den Athenern die Kriegsschiffe, so hörten sie auf, eine Seemacht zu sein („Acharn.“ B. 163). Sie würden dann, wie Kleon sagt („Kitter“, B. 962), zu elenden Viehmellern herabsinken. Auf der Burg, in einem Hintergebäude des Athenetempels, war die Schatzkammer Athens, in der, außer barem Gelde, auch das Verzeichniß der Bürger lag, die dem Staat schuldeten. Von diesem Gelde, sagt Thukyd. II, 24., beschloßen die Athener, im Beginne des Kriegs, tausend Talente auszusondern, zum bloß mit dem andern Krieg zu führen. Ja, wenn Einer sprechen oder dafür stimmen sollte, dieß Geld auf Anderes zu verwenden, es sei denn, daß der Feind mit einer Flotte auf die Stadt schiffe und man sich vertheidigen müßte, darauf setzten sie den Tod.“ Aus Thukyd. VIII, 1. sieht man, daß nach der sicilischen Niederlage die Schatzkammer leer war, und gerade in dem Jahre, als die Epistrate gegeben ward, machte man den Anfang, aus fernerer Kriegsbegier diesen Nothschilling anzugreifen. Welchem Verfahren der nach Frieden trachtende Dichter zu steuern suchte.“

B. 176. Diesen Vers möchte ich nicht mit Vergt für ein Einschießel halten. Die Einnahme der Burg, die auf den Schritt eines gefährlichen Nachhabers überhaupt hinwies, ist so wichtig und komisch, daß sie an die Spitze gestellt wird, und am Schluß wiederholt zu werden verdient. Epistrate will sich selbst auch im Besitze der Burg sehen.

B. 184. Epythin. Boß: „Epythen, auch Bogenschützen, hießen die Stadtsoldaten, die zugleich in Versammlungen des Volks und der Gerichte den Dienst der Polizeidiener versahen („Acharn.“ B. 54). Epistrate, die Vorsteherin einer weiblichen Versammlung, ruft unter diesem Titel ihre Magd herbei, als wäre sie eine öffentliche Staatsdienerin. So die Heroldin in der „Weiberherr.“ B. 738.

B. 185—186. Die Schilde waren, wie Boß bemerkt, wannenförmig ver-

tieft und konnten daher zu verschiedenen Zwecken gebraucht werden. Dafür erwähnt Voss zwei Beispiele: nach Thukyd. VII, 82 übergab der besiegte Haufe des Demosthenes an die Syrakusaner seine Haarschaft auf vier Schilden. Bei Theokrit. XXIV, 4 dient ein umgekehrter Schild als Wiege. Den Eidschwur bei Bundesopfern, sagt Voss weiter, beschreibt Xenoph. Anab. II, 2, 5: „Dieß aber schwuren sie, schlachtend einen Eber, einen Stier, einen Wolf und einen Widder, und in den blutgefüllten Schild eintauchend, die Hellenen ein Schwert, die Barbaren eine Lanze.“ Schließlich verweist derselbe Gelehrte auf Aeschylus, den Ephystrate sogleich anführe, „Lieben vor Theb.“ B. 42 u. f. Die Stelle lautet:

Es weiheten sieben Führer, kühn und heldenstolz,  
Ein Stieresopfer über dunkelbord'gem Schild,  
Benehten ihre Hände mit dem Opferblut  
Und riefen schwebend Ares und Enyo laut,  
Sowie den mordbegierigen Gott des Schreckens an,  
Entweder abzureißen und durch Sturmgewalt  
In Staub zu stürzen Kadmos' Stadt und Mauerring,  
Oder selbst besiegt zu schlänken dieses Land mit Blut.

B. 189. Schaffschlachtend. Ich bin hier und B. 196 so kühn, das griechische Scherzwort beizubehalten in seiner leck-komischen Anwendung.

B. 191. Jedenfalls eine in Betreff des weißen Hengstes zweideutige Anspielung.

B. 202. Der Weinnaß wird hier scherzweise ein Opferthier, ein Ferkel genannt, überdieß offenbar mit zweideutigem Ausdrucke.

B. 203. O Redegöttin, die Peitho, die Göttin der Beredsamkeit, die Euada, sonst in politischer, hier in allgemeiner und in erotischer Beziehung. Sie wird öfter von Aeschylus erwähnt („Todtenspend.“ B. 726. „Eumenid.“ B. 803).

B. 207. Diesen Vers kann Ephystrate nicht wohl sprechen. Sie, als Leiterin des Ganzen, gibt ihre Entscheidung B. 209 ab. Wahrscheinlich spricht Myrrhine, sich vordrängend; worauf Kalonike dieselbe zurückhält, das Loosen vorschlagend, auf welches Ephystrate nicht eingeht. Die Frauen sind nämlich offenbar alle begierig zu trinken.

B. 229. Safranleide, s. zu B. 44 u. f.

B. 231. Die Edwin auf der Käseschabe. Die Ausleger bemerken, daß auf den elfenbeinernen Festen der Käse-Raspeln oder Käseschaben, deren die Hellenen sich bedienten, häufig eine Edwin mit einwärts gebogenen Füßen abgebildet war. Diese Stellung in den Nymphten der Aphrodite, muthmaßt Voss, war wohl eine Erfindung der Huhlerin Kyrene, die wegen der zwölf Weisen, das Eine Vergnügen immer neu zu gestalten, die Zwölfskündige, Dodekamechanos, hieß: Schol. zu „Thesmophor.“ B. 98, und „Erbsche“ B. 1325.

B. 262. Götterbild. Voss: „Auf der Stadtburg standen eine Menge Bilder der Athene, unter denen drei vorzüglich merkwürdige. Das eine, in

einem der Athene Polias und dem Poseidon gemeinsam errichteten Tempel, war von Delholz, schlecht gearbeitet und so alten Ursprungs, daß es, nach der Sage, vom Himmel sollte herabgefallen sein. Eine zweite kolossale Bildsäule der Athene ward ihr, als der Vorkämpferin, nach der Schlacht bei Marathon gebildet. Die dritte, von Pheidias aus Gold und Elfenbein geschaffene Statue, mit einer Rachtente zur Seite, stand im Parthenon, dem Tempel der jungfräulichen Athene, welchen Perikles durch die Baumeister Iktimos und Kallikrates gründen ließ.“ In Bezug auf die Vortrefflichkeit bemerkt derselbe: „Auf die Stadtburg führte ein einziger Weg hinauf, durch das Thor oder die Propyläen. So hieß ein auf Säulen ruhendes, mit weißem Marmor überdecktes Gebäude mit fünf Durchgängen und ebenso viel Thoren. Perikles gründete es durch den Baumeister Knesillos Olymp. 85. 4. Fünf Jahre währte der Bau und verschlang zweitausend und zwölf Talente.“ Eine ausführliche Beschreibung der Akropolis haben wir von Prof. Curtius.

B. 270. Unter dem Weibe des Lykon scheint Eysistrate gemeint.

B. 273 u. f. Ueber diese historische Thatfache bemerkt schon Boß: „Die suchbeladnen Alkmaoniden („Ritter,“ B. 444), die beständigen Nebenbuhler der Peisistratiden (Ebenb. B. 448), lebten seit ihrer letzten Verdrängung durch Peisistratos in Makedonien unter ihrem Oberhaupte Kleisthenes. Nach einigen vergeblichen Versuchen, ihre Macht in Athen wiederzugewinnen, unternahmen sie es durch List. Die prächtige Wiederaufbauung des abgebrannten pythischen Tempels gewann ihnen die Gunst der pythischen Priesterin. Aus Apollons Mund ergiebt ein Befehl an die Lakedaemonier, Athen von den Tyrannen zu befreien. Kleomenes, König von Sparta, durch die Alkmaoniden unterstützt, verjagt den Hippias (Olymp. 67, 2.). Doch bald entzweien ihn mit seinen Bundesgenossen die demokratischen Verfügungen des Kleisthenes, die seinem Vaterlande Gefahr drohen. Er verbindet sich mit Kleisthenes' Gegner Isagoras und vertreibt die Alkmaoniden. Als aber Kleomenes anfängt, in Athen eine Aristokratie zu errichten, greift das Volk zu den Waffen. Kleomenes und Isagoras werden auf der Stadtburg eingeschlossen und darauf als Ueberwundene aus Athen entfernt. Kleisthenes kehrt nach Athen zurück und pflanzt die Demokratie, die bald darauf bei Marathon und Salamis so herrliche Früchte trug.“ Ueber diese historische Erinnerung bemerken die Ausleger richtig, daß seitdem fast ein Jahrhundert verfloßen war, daß also der Chor hier Dinge erzählte, die in dessen Lebenszeit selbst nicht gefallen waren; der Chor rede mithin hier im Namen des athenischen Volks allgemein; was sich wenigstens ein Lustspielsdichter in solcher Weise erlauben durfte. Ebenso war es nur diesem vergbunt, von sechs Jahren des Ungewaschenseins zu reden; denn die Belagerung der Burg selbst hatte schon am dritten Tage ihre Endschafft erreicht, wo die Waffen der Kapitulirenden an das Volk ausgeliefert wurden.

B. 283. Eine Anspielung auf den oft verspotteten Weiberhaß des Euripides. S. j. B. „Hippolyt.“ B. 616 u. f.

B. 285. In Marathon, eigentlich in der Vierstadt (Tetrapolis), welche die vier attischen Ortschaften Marathon, Demos, Proboliuthos und Triforuthos

begriff. In Marathon selbst standen die Denkmale der tapfern Sieger über die Perser.

B. 299—301. Das Wortspiel des Urtextes, welches auf dem Eigennamen Lemnos beruht, suchte ich durch eine freie Wendung zu erreichen. Lemnos, als die Werkstätte des Hephästos, mußte ein tüchtiges Feuer bieten; und das angezündete Feuer brist dem Chor in die Augen.

B. 313. Samos. Wenige Monate vorher, bemerkt Bos, erhob sich das Volk in Samos, von drei athenischen Schiffen unterstützt, gegen die Vornehmen. Zweihundert der letztern wurden getödtet, vierhundert Landes verwiesen, und hierauf eine Volksherrschaft (Demokratie) eingeführt (Thukyd. VIII, 21.). Die Feldherren, meint Aristophanes, die als Volksfreunde die Sache des Volkes in Samos führten, sollten nun auch hier gegen die weiblichen Tyrannen, welche die Burg jetzt erobert haben, hülfreiche Hand leisten.

B. 317. Rife. Ein Tempel der Siegesgöttin (Rife) stand gleich am Eingange der Burg rechter Hand; die Tragiker gedenken dieser Göttin oft.

B. 322. Kritilla und Kalyle werden aus dem Schwarme der älteren Frauen, die nach der oben B. 177 erwähnten Verabredung die Akropolis eingenommen haben, namentlich angeführt.

B. 330—331. Mägde und Knechte holten frühmorgens an der Quelle das nöthige Wasser für den Hausbedarf. Die edlen Frauen daher, die an dem heutigen Morgen Wasser für den Zweck des Feuerübchens brauchen, gerathen bei dem am Brunnen stattfindenden Gewühle in's Gedränge. Uebrigens bietet statt „lumpiger Knecht“ der Text: „gebrandmarkter Knecht,“ unter der Voraussetzung, daß mancher von den wasserschöpfenden Knechten, sei's weil er entlaufen war, oder sonst ein Verbrechen begangen hatte, mit der Brandmarke gezeichnet worden. Der von mir gebrauchte Ausdruck „schippen“ entspricht ganz dem griechischen Wort, keineswegs zu niedrig, wie es einem eleganten Leser scheinen könnte.

B. 358. Daß der Chorsführer bei den Worten des letzten Verses einen Stock aufnimmt, geht aus diesem Verse hervor; sonst nämlich könnte es nicht „auch unsererits“ heißen.

B. 361. Der Bildhauer Bupalos mußte sich von dem bekannten bissigen Jambendichter Hipponax in einem Spottgedichte mit Backenstreichen bedrohen lassen, die er vielleicht auch erhalten hatte, wie sich aus unserer Stelle schließen läßt.

B. 368. G. zu B. 283. Ironischer Beifall. Vgl. „Wolken“, B. 377—378.

B. 372. Eine Hinweisung auf die Gruft, theils wegen des hohen Alters, theils weil über der Gruft die Verbrennung der Leiche stattfand.

B. 378. Brautbad. Die Ausleger erinnern an den Gebrauch, daß am Tage vor der Hochzeit von dem Brautpaare ein Bad aus dem Wasser eines irgendwie heiligen Flusses oder Brunnens genommen ward.

B. 379. Eine freie Athenerin hat alle Rechte eines freien Bürgers. Die Ausleger citiren Theokrit. XV, 90: „eigenen Mägden gebent.“

B. 380. Zu richten, Richter zu sein und — zu leben; denn ihr Bebelang strebten die Athener zu richten.

B. 385. Der Chorführer ironisirt sich selber, durch das kalte Wasser an sein Alter erinnert. Einen praktischen ironischen Rath fügt die Chorführerin hinzu.

B. 387 u. f. Sabaios war ein in den Mysterien gebräuchlicher Name des Bakchos (Dionysos, Jakchos). Der Cultus des Adonis war kleinasiatischen Ursprungs; die Klage um den frühen Tod des Adonis spielte bei den ihm geweihten Festen eine Hauptrolle. Das Klagen und Beherufen konnte natürlich bei so wichtigen Berathungen nicht erfreulich sein, weil man darin ein schlimmes Vorzeichen erblickte. Die historischen Beziehungen fasse ich nach Bock zusammen. Nachdem die Niederlage bei Epirus ein wenig den Eifer der Athener gedämpft hatte, beschloßen sie eine neue Flotte zu bauen, ihre Bundesgenossen zu verstärken und unnütze Ausgaben einzustellen. Ferner erschien es ihnen (Thukyd. VIII, 1.) rathsam, eine Obrigkeit besährter Männer zu erwählen, die in der jetzigen Lage mit Rath vorständen: also Oberrathsherrn oder Rathsvormänner, wie wir deren einen hier in unserem Lustspiel auftreten sehen. Außerdem erzählt Thukyd. VIII, 1., daß anfangs die Athener ihre Niederlage in Sicilien gar nicht glauben wollten; als sie aber zur Erkenntniß gekommen, wäre ihr Unwille gegen die Redner ausgebrochen, die für den großartigen Kriegszug eifrig gesprochen hatten, gleich als wären nicht die Athener selbst die Genehmiger des Beschlusses gewesen; auch hätten sie den Orakeldeutern und Wahrsagern gezürnt, und Jedem, der sonst auf göttlichen Antrieb die Hoffnung erregt hatte, die Athener würden Sicilien erobern. Einer dieser Volksredner war der hier durchgehende Demostros. Auch die Insel Zakynthos (Zanthe), obwohl unabhängig von Athen, mußte nebst Kephallenien sich bei dem Zuge der Athener nach Sicilien wohl oder übel anschließen, da die Athener zur See Meister waren (Thukyd. VII, 57.). Auch diesen Uebergriff der Athener züchtigt Aristophanes, wie er ihren Uebermuth überhaupt züchtigt.

B. 392 u. f. Es ist offenbar von dem Weibe des Demostros, der das große Wort führt, nicht von irgend einem Weibe oder von Frauen im Allgemeinen die Rede.

B. 403. *Ἑκτατά γε* steht allgemein: „die Sache ist ganz in der Ordnung.“

B. 407. Komische Folgerungen gleichsam unvorsichtiger Aeußerungen, die im Verkehr des gewöhnlichen Lebens fallen. Die Männer sind selbst Schuld, wenn die Frauen ausarten und zuletzt nach der Herrschaft über Alles trachten: ja, die Burg mit den Schätzen erobern.

B. 439. Pandrosos, eine von den drei Töchtern des attischen Königs Kekrops, die nach ihrem Tode göttliche Verehrung empfing und auf der Burg am heiligen Delbaum, neben dem Tempel der Athene, einen kleinen Tempel hatte. Ihre Schwestern hießen Herse und Agaulos. Sie waren befruchtende Feldgöttinnen.

B. 433—444. Diese beiden Verse spricht offenbar nicht Lysistrate, sondern eine dritte Frau, die Myrrhine. Denn sonst könnte der Oberrathsherr nicht so überrascht sein, nicht gerade ihre Gefangennehmung im Ru gebieten; vielmehr erkennt er einen neuen Angriff. Uebrigens meint die Sprecherin, er

werde sich wegen der Wundstriemen, die er davontragen sollte, schnell nach einem Schröpfer umsehen.

B. 447. Die Taurische Göttin (Tauroposos) ist Artemis.

B. 448. Insgemein falsch verstanden, als ob das Beiwort „so eng und fest stehende“ Haare bezeichne, daß sie „nur unter Wehklagen ausgerissen“ werden könnten (capillos cum largo tuo fletu). Ein schlimmerer Unsinn ist nicht leicht ausgedacht worden. Das Beiwort ist ein komisches, nicht etwa ein tragisches, und σπενός bedeutet wenig, gering, kärglich: also Haare, die ob ihrer Geringsheit oder Spärlichkeit bejammernswerth sind. Die Sprecherin verspottet ihn zugleich wegen seiner angeblich spärlichen Haare.

B. 449 u. f. Ueber die Trabanten und Skythen s. zu B. 184.

B. 456 u. f. Es ist ganz gleichgültig, wie diese kolossalen Wörter zusammengesetzt werden, wenn die Einzelheiten nur treffend sind.

B. 465. Durch Wein, den sie in der Kneipe finden, meint er, erhitzen und ermuthigen sich die Weiber und regen ihre Galle an.

B. 470. Selbstironie des Chorführers.

B. 490. Peisandros. Ueber diesen Athener s. die Anmerk. zu „Vogelstaat“, B. 1554. Auch im „Friedensf.“ B. 395 ist seiner gedacht.

B. 514. Ueber die Schule und ihre Bestimmung für öffentliche Bekanntmachungen s. zu „Friedensf.“ B. 1179 u. f. „Vogelst.“ B. 450, vergl. auch B. 1354 u. f.

B. 520. den Krieg laß Männern zur Sorge, ein Citat aus Homer, Il. VI, 490 u. f., wo Hector zur Andromache scheidend sagt:

„Gehe du denn in's Gemach und fördere deine Geschäfte,  
Webstuhl, Spindel zugleich, und mahne mir drinnen die Frauen  
Frisch ihr Werk zu bestellen; den Krieg laß Männern zur Sorge,  
Allen in Ilios hier, und mir am meisten von Allen. (Donner.)

B. 534. Es scheint allerdings hier im Urtexte ein Vers ausgefallen zu sein, worin von der Uebergabe des Gürtels die Rede ist.

B. 537. Statt „Bohnen“ habe ich „Nüsse“ gesetzt; denn ich bezweifle, daß hier, wie Boß annimmt, eine Anspielung auf die Abstimmung vermittelt der Bohnen und auf die Richterwuth der alten Bürger gerechtfertigt ist.

B. 550. ἔτι νῦν besagt hier: „versäume nicht“ den guten Wind. Es ist ermunternd, und daher gebrauchte ich eine freie, aber entsprechende Wendung.

B. 552 u. f. Insgemein falsch verstanden, verkehrt und gegen den ganzen Plan der Epistrophe laufend, als ob in den Frauen selbst Liebessehnsucht und Verlangen angefaßt werden solle. Es kann durchaus nur von den Männern die Rede sein, von der Entzündung ihrer Begierden und Wünsche, damit sie sich den Frauen und ihrer Friedensstiftung unterwerfen.

B. 557 u. f. Es war gar nichts Ungewöhnliches, bemerkt E. Seeger, daß Männer, um einzukaufen, selbst auf den Markt gingen; nur die Waffen nahmen sich bei dieser friedlichen Beschäftigung lächerlich genug aus. Sie gleichen nämlich den Priestern der Rhea oder der phrygischen Kybele, den Koryban-

ten, die ihren Dienst mit Musik und Waffentänzen in rasender Begeisterung verrichteten. Das Schild der Krieger war häufig mit dem Bild der schrecklichen Gorgo geschmückt. S. „Achener“ B. 581.

B. 563. Terent, als wäre der einkaufende thrakische Soldat in seiner furchtbaren Rüstung wenigstens der thrakische König Terent, den man sich allenfalls so vorstellen konnte. Er bestahl also die Obstfrau.

B. 574 u. f. Das Volk wird hier mit einem Haufen Wolle verglichen, der gereinigt werden soll; der Unrath des Volkes sind Aufstauerer, Demagogen und verkehrte Redner. Die Zusammenballung und Versammlung der Schändlichen bezieht sich auf die zusammengetretenen „Klubs“, Petärten oder Coterien, die sich zu gegenseitiger Unterstützung bei Wahlen, Prozessen, Beschlüssen u. dergl. m. zu einer compacten Masse vereinigten, um in ihrem Sinne durchzudringen. Aristophanes verwirft derartige Mißgeburten freier Zustände und empfiehlt Patriotismus, Milde gegen die Bundesgenossen und gleiche Rechte derselben, Nachsicht gegen die Schuldner des Staats, die ihren Pflichten nachzukommen verhindert waren, und eine umsichtige Vereinigung aller Kolonien und ihrer Kräfte, damit das Ganze gleichsam unter den Schutz eines tüchtigen Mantels komme, d. h. der Staat glücklich, groß und mächtig dastehe.

B. 597. Die nach einem Freier sich vergeblich sehnenden Jungfrauen suchen die Zukunft zu erforschen, befragen Träume und machen allerlei „magische Proben“, ob ihre Wünsche nicht doch noch in Erfüllung gehen.

B. 600 u. f. Ueber diese Todtengebräuche s. zu B. 611 u. f.

B. 604. Zwar könnte man diesen Vers, welcher den Guß als einen Kranz bezeichnet, mit Beer und Bergf der Episträte selbst zutheilen, so daß die Letztere ihre Begießung wiederholend gedacht würde, um dann zu fragen: „hast du noch nicht genug?“ Aber warum soll nicht eine dritte Frau sich an der Handlung betheiligen? Sie wird dadurch nur lebhafter und rascher.

B. 611 u. f. Den Todten ward von den umstehenden Freunden, sagt Boß, der Siegeschmuck aufs Haupt gesetzt: ein Kranz aus Blumen und Gras, mit Bändern durchflochten. Denn sie hatten als Sieger die Laufbahn des Lebens durchgemessen. Alsdann gab man ihnen einen Honigkuchen, zur Befänstigung des Hölleuhunds Kerberos, und einen Obolos als Fährgehd für Charon mit. Nach Ertheilung des Obolos wusch man die Todten, salbte sie mit kostbaren Spezereien, umhüllte sie mit prächtigen Gewändern und streute Blumen der Jahreszeit über sie. Dann ward der Leichnam öffentlich zur Schau ausgestellt, während die Anverwandten, oft von gedungenen Klageweibern unterstützt, nach dem Schall einer Föbte jammerten. Drei Tage dauerte die Trauer, in der Folge zwei, späterhin noch kürzer. Am Ende derselben kamen frühmorgens Anverwandte und Freunde zur Bestattung, die mit Schmaus und Opfer endigte. So Lukianos, welcher bemerkt, daß nach dreitägigem Fasten das Essen nur gar zu wohl schmeckte. Die Ironie der Episträte besteht daher darin, daß sie verspricht, das Versäumte gründlichst nachzuholen, wenn sich der Oberrathsherr bei seinen Kollegen über die ihm widerfahrene Zurückschüßung beschweren sollte.

B. 619. Pippias Tyrannenthum, s. zu B. 273 u. f.



B. 620 u. f. Kleisthenes, ein Zeitgenosß des Aristophanes, von diesem oft verspottet, daß er ein weibischer Weichling sei (s. „Acharn.“ B. 118. „Vogelst.“ B. 831.). Schon deshalb mußte er die Partei der Frauen nehmen und ihre Macht zu stärken suchen, wenn es auch dadurch geschehen sollte, daß er insgeheim mit den Spartanern, den Erzfeinden der Athener, konspirirte, die überdies jetzt unter ihrem Könige Agis siegreich auf attischem Boden standen. Vergl. B. 628.

B. 632. Trag' in Myrtenlaub u. s. w. Der Anfang eines Liedes auf die Tyrannenmörder Aristogeiton und Harmodios (s. „Acharn.“ B. 989.), welche Athen von den übermächtigen Peisistratiden befreiten, lautete ungefähr.

„Tragen will ich das Schwert im Myrtenzweige.“

B. 641 u. f. Ueber Perse s. zu B. 439. An ihrem Feste trugen vier Mädchen zwischen sieben und elf Jahren, aus den vornehmsten Familien ausgewählt, heilige Körbe auf dem Haupte und hießen Arrephoren (Perse-Trägerinnen). Ferner war es die Aufgabe edelentsprossener junger Mädchen, das Mehl für die Opfer der Athene in Tempelmöhlen zu mahlen. Was das Braurontenfest anlangt, welches zu Ehren der Artemis gefeiert ward, traten an demselben gleichfalls junge Mädchen in Safrankleidern (s. zu B. 44) auf, die den Namen Bärinnen erhielten. Artemis nämlich hatte einen Tempel in Brauron, wohin Drestes ihr Bild aus Taurien, der Sage nach, feierlich aufgestellt (s. Euripid. Iphigen. auf Taur. B. 1415 u. f.): hier wurde der Göttin eine zahme Bärin gehalten. Da traf es sich einst, daß die Bärin ein Mädchen zerriß, welches unvorsichtig mit ihr spielte; die Brüder des Mädchens erschlugen hierauf die Bärin, und die darob erzürnte Artemis schickte eine Pest über das Land. Orakelsprüche ordneten, zur Versöhnung der Göttin, das Bärenfest an. Eine Anzahl junger Mädchen wurden der Artemis alljährlich vorgeführt, Safrankleider tragend; man schlachtete Ziegen, und während der Opferhandlung trug ein Rhapsode Stellen der Ilias vor. Alle Athenerinnen, die sich vermählen wollten, mußten vorher Bärinnen oder der Artemis geweihte Dienerinnen gewesen sein. Was endlich die Korbträgerinnen anlangt, so pflegten die athenischen Jungfrauen an den Panathenäen Körbe auf dem Kopfe zu tragen, welche die zur Opferfeier nöthigen Dinge enthielten, und mit Feigenschüüren Hals und Brust zu bedecken. S. zu „Vogelst.“ B. 1550.

B. 653 u. f. Ueber die Perserbeutesteuer bemerkt Boß: „Im ersten Perserkriege steuernten die Athener eine Summe für die hülfreichen Bundesgenossen bei und zahlten sie aus der Perserbeute.“ Was von ihm und andern Auslegern hinzugefügt wird, scheint nicht den Sinn unserer Stelle zu treffen. Vielmehr ist zu schließen, daß ein bedeutender Fond aus der Beute der Perser zurückgelegt und von den Nachkommen, den jetzigen kriegerisch gesinnten Athenern, die selbst keine neuen Kriegssteuern mehr zahlen konnten, aufgewendet worden war. Man zahlte so lange für den jetzigen Krieg, als man Geld hatte, aber kriegte gleichwohl fort.

B. 663. riechen lassen, nämlich dadurch, daß er sich halb entblößt

knistert, was nur Männer dürfen, oder nur an ihnen erträglich ist. Dagegen ist nicht auf eiselhafte Weise, wie Drossen es gibt, die Rede von „Mannes-schweiß“. Die Frauen ahmen (B. 686—687) die Männer nach.

B. 666. Leipsydriou war ein Kasten auf dem Berge Barnes (s. „Wolken“ B. 323.); dort hatten sich die Alkmaoniden auf das tapferste gegen den Peisistratiden Pippias gewehrt, waren aber der Uebermacht desselben unterlegen. Der Chor der alten Männer will, als er noch jung und wolfsfüßig war, an diesem Freiheitskampfe Theil genommen haben; siehe aber zu B. 273 u. f. Das Beiwort „wolfsfüßig“ erklärt ein Schol., der sich auf Aristoteles (?) beruft, aus dem Umstande, daß die Leibwache des Tyrannen ihre Füße mit Wolfspelzen bekleidet hatte; mithin würden die Chormänner sich rühmen, der Leibwache angehört und gegen die Freiheit gestritten zu haben: was nicht wahrscheinlich ist. Denn das ἐπὶ Λεῖψ. des Textes entscheidet nicht für die Sache, und daß der Chor das Tyrannenthum des Pippias nicht etwa liebt, bezeugt er B. 619 deutlich genug. Offenbar bezeichnet wolfsfüßig, das in „weißfüßig“ durchaus nicht umgeändert zu werden braucht, die jugendliche Kraft der Kämpfer, die wie Wölfe sprangen.

B. 674—675. Artemisia, eine Königin von Karien, schloß sich dem Xerxes mit fünf Schiffen an, als die Seeschlacht von Salamis geschlagen wurde. Ihre Erwähnung, meint E. Seeger, sei um so passender, als nach Herodot. VI, 89 Xerxes selbst in Beziehung auf die Tapferkeit dieser Fürstin geäußert habe: „Die Männer sind mir zu Weibern, die Weiber zu Männern geworden.“

B. 678—679. Die Amazonen, nach alter Sage die ersten, die zu Fuß kämpften, waren sogar einmal bis Attika vorgeedrungen (s. Plutarch. Thes. 27); den Sieg der Athener über sie hatte Nikon in einem Wandgemälde der Stoa Poikile dargestellt (s. Pausan. I, 15.).

B. 680—681. Ein zweideutiger Ausfall.

B. 690. Die Verbindung des Knoblauchs oder der Zwiebeln mit den Bohnen macht eine Anspielung auf das Bohnenabstimmen nicht eben wahrscheinlich, wie sie Bos und Andere annehmen. Vgl. auch B. 798. Doch da man den Knoblauch (Zwiebeln, wie „Friedensf.“ B. 1129) auf die Kriegsspeise, womit man den Tornister füllte, beziehen könnte, so möchte hier ein solcher Doppelsinn noch eher zulässig sein, als oben B. 537. Dann würde die Rede anspielen auf das Endziel der „Kriegslust“ und der „Richterlust“.

B. 695. Käfer — Kar. Ueber diese Fabel s. unser Dichters „Friedensf.“ B. 129—130 mit der Anmerk. von Bos. Enteiern besagt: die gelegten Eier dem Adler entziehen, und zwar so, daß sie verloren und in Stücke gingen: ähnlich solle auch dem Männerchore mitgespielt werden.

B. 704 u. f. Ueber die Male aus Bbottien s. zu B. 36. Weil die Männer auf der Fortführung des Kriegs bestanden, war die Zufuhr natürlich aus dem mit Sparta verbündeten Bbottien oft gehemmt.

B. 720 u. f. Mehrere zweideutig gefasste Anspielungen, abgesehen nämlich von den besonderen Angaben, die von Lysistrate gemacht werden. Die Grotte des Pan befand sich auf dem nördlichen Abhange der Akropolis (Burg), an der Seite der Propyläen: in diese Grotte suchte die Frau sich den Weg zu bahnen.

Der Windestock gehörte zu einem im Tempel des Meergottes Poseidon Erechtheus befindlichen Brunnen, aus welchem die treulose Freundin zu entschlüpfen hoffte. Der Spatz ist ein der Aphrodite heiliger Vogel und Orsilochos ein sonst nicht bekannter Kuppler; aber offenbar haben wir in dieser Schilderung einen allgemein bekannten Stadtwitz.

B. 728 u. f. Es ist wahrscheinlich, daß die ersten drei Frauenrollen von den bisher schon aufgetretenen Frauen, also von Kalonike, Myrrhine u. s. w., gespielt werden, natürlich mit verändertem Habit. Denn daß sie nicht selbst offen in ihrem früheren Charakter als heimlich aufzutreten, liegt am Tage; Eusistrate würde sonst mit ihnen, als Hauptpersonen, anders sprechen müssen. Die komischen Zweideutigkeiten erkennt man leicht.

B. 742—743. Eileithyia, die Geburtsgöttin, welche den Gebärenden beisteht. Auf der Burg, wo alle Gebäude heilig sind, war es nicht schicklich, niederzukommen.

B. 751. Unter dem heiligen Helm ist jedenfalls ein großer, der Athene geweihter Helm zu verstehen, dessen die Frau sich heimlich bemächtigt hat.

B. 757. Herdfeß deines Helmskinds, d. i. das Fest, welches am Herd gefeiert ward, und hier ein Kind betraf, dessen Geburt über einem Helme stattfinden sollte. Am fünften Tage nach der Geburt, bemerkt Boß, ward das Kindweihfest gefeiert. Die Hebamme, von den übrigen Geburtshelferinnen begleitet, trug das Kind nackt um den Herd, auf welchem ein Brot in heißer Asche backte, und weihte es dadurch zum Mitglied des Hauses. Dann ward die Hausthüre gekränzt, mit einem Oelkranz, wenn es ein Knabe, mit Wolle, wenn es ein Mädchen war. Die Freunde und Verwandten brachten Geschenke, besonders Fische, und blieben zum Nachtschmaus, auf den alle Bekerkten des Hauses verwendet wurden. Fünf Tage später war das Fest der Namengebung, das Kindnennfest, worüber m. s. „Vogelst.“ B. 494 mit der Anmerk. von Boß.

B. 759. die Schlange. Boß: „Neben dem Holzbilde der Athene Polias (s. zu B. 262) stand als Hüterin eine (zahme) Schlange, die noch zu Philostratos' Zeit zu sehen war. Man brachte ihr alle Monate ein Opfer von Honigkuchen.“ Vergl. Herodot. VIII, 41. Der zweideutige Ausdruck übrigens ist leicht ersichtlich.

B. 760—761. Gewöhnlich falsch aufgefaßt, als ob sie durch die Eulen und aus Schlaflosigkeit zugleich umkomme (pereo insomnia ob continuum tubantium nocturnarum clangorem). Eine so schwerfällige Konstruktion des Satzes wäre zugleich eine prosaische. Die Eulen vielmehr bringen das Weib um, da sie in ihren schlummerlosen Nächten fort und fort uhuhen; natürlich wird das Weib auch dadurch schlummerlos erhalten. — Eulen, der Athene heilig, waren auf der Burg zahlreich.

B. 771. Der Wiedhopf ist den Schwalben feindlich, weil er einst, der Sage nach, Tereus war, s. die Anmerk. zu „Vogelst.“ B. 1.

B. 798. Ungezwiebelt, ohne Zwiebeln gegessen zu haben. S. zu B. 690.

B. 801 u. f. Myronides und Phormion waren zwei bekannte athenische Geldherrs, jener auch in den „Ekklesiaz.“ B. 303 erwähnt, dieser im „Friedensf.“ B. 348 und „Ritter“ B. 561.

B. 808. Ueber Timon, den berühmtesten Menschenfeind, s. zu „Vogelst.“ B. 1549. Von Lukianos haben wir eine eigene Schilderung desselben. Aristophanes hebt hier klüglich bloß den Männerhaß hervor.

B. 827—828. Ueber die Ampel vergl. „Weiberherr.“ B. 12.

B. 833—834. Diese beiden Verse theilt Bergk der Myrrhine zu. Hier aber ziehe ich einmal die Vulgata vor, welche der Eusistrate dieses komische Gebet zutheilt. Ihr ziemt es, weil sie das Ganze lenkt. Vergl. zu B. 836.

B. 835. Chloë. Voss: „Demeter Chloë, die aufgrünende Demeter. Ihr Tempel stand am Eingange der Burg (Akropolis).“

B. 836. Hier erst kann am besten Myrrhine neugierig eintreten. Sie sieht scharf zu; sie erkennt ihn zuerst, und zwar nach der Aufforderung der Eusistrate im folgenden B. 837. Was den Kinesias anlangt, kann recht wohl der bekannte Dithyrambendichter dieses Namens gemeint sein, der von Aristophanes im „Vogelst.“ B. 1372 u. f. verspottet wird. An unserer Stelle macht er ihn auf andere Weise lächerlich.

B. 841. Der Kelch bezieht sich auf den Schwur bei dem Kelche, B. 209 u. f.

B. 856. Ei und Apfel gehören unter die erotischen Zeichen.

B. 884—885. Drosfen scheint mir die durchaus nothwendige Abtheilung der sprechenden Personen geboten zu haben, und es ist vielleicht Zufall, daß W. Dindorf und Bergk die Vulgata beibehielten. Denn der Schluß des B. 884 deutet die Ueberraschung des Kinesias an, die durch das zweite γὰρ erläutert wird.

B. 889. Ich bezweifle, daß die Anrede (O süßestes Kindlein, das so schönen Vater hat) eine Anspielung enthalte auf einen tragischen Ausdruck, welchen Voss aus des Aeschylos „befreitem Prometheus“ citirt, einem Fragment, wo Herakles angeredet wird:

„O tiefverhaßten Vaters vielgeliebter Sohn.“

Denn dergleichen Wendungen stammen aus der Erfahrung.

B. 911. Ueber die Kluft des Pan s. zu B. 720.

B. 913. Die Quelle Klepsidra, neben der Panagrotte auf der Akropolis entspringend, tauchte unter die Erde und trieb sammt den oben hineingeworfenen Gefäßen unten in Phaleron wieder hervor. Also mußte man auch mittelst derselben von draußen wieder in die Burg zurückgelangen können, und noch dazu rein gebadet.

B. 928. Voss sagt: „Herakles, der gierige, ward auf der Bühne manchmal um die Mahlzeit geprellt.“ Ich bezweifle indessen, daß hier die schlechte Bedienung des Herakles angedeutet werde; im Gegentheil, die gute. Kinesias freut sich über die geschäftige Aufmerksamkeit seiner Gattin. Allerdings wird er geprellt, aber das ahnt er nicht im Entferntesten. Daher die Stelle aus

den „Wesp.“ B. 60, wo der „um die Wahrheit gepresste Herakles“ erwähnt wird, hier nicht in Betracht kommen kann.

B. 940. Gewöhnlich falsch verstanden: „daß die Salbe doch verschüttet sein möchte, die die Myrrhine holen will.“ Vielmehr bedeutet der Wunsch: „daß doch alle Salbe alle wäre, daß es keine mehr gäbe!“ Ähnlich unten B. 946, wo der Erfinder vermünscht wird.

B. 943. „Zum Ersticken“ muß offenbar das Beiwort bedeuten.

B. 944. Rhodische Salbe, Salbe von Rhodos, vielleicht (wie L. Geeser bemerkt) mit Beziehung auf den Abfall der Rhodier von Athen im J. 412 (Thukyd. VIII, 44.). Daher ich nicht einsehe, weshalb Bergk das Allgemeine, Rosensalbe, gesetzt wissen will; denn warum sollte die Rosensalbe von Kinesias getadelt werden?

B. 957. Fuchshund bezeichnet nach dem Schol. den in den „Rittern“ B. 1068 erwähnten Kuppler Philostratos. Derselbe soll, setzt Boß hinzu, dem armen Kinde eine Amme schaffen.

B. 980 u. f. Ich sehe keinen Grund, mit Bergk anzunehmen, daß hier eine Scene ausgefallen, oder auch mit der folgenden Scene theilweise zusammengewürfelt worden sei. Kinesias namentlich darf kein Wort weiter sprechen. Es war hohe Zeit, daß diese Gestalt von der Bühne weggeschafft wurde und die Kinesias ihre Endschaft erreichte. Daher der spartanische Herold unmbglich, wie Bergk will, noch mit dieser Person ein Zwiegespräch anspinnen konnte, ehe der Oberrathsherr vortrat.

B. 981. Das Prytaneion nämlich hatte seinen Namen von den Prytanen, der höchsten Obrigkeit in Athen.

B. 982. ein Stück Priap, habe ich der Verständlichkeit wegen frei gesagt. Eigentlich heißt es im Text: „ein Konisalos“; im Gefolge des lampsakenschen Feldgottes Priapos nämlich (sagt Boß) waren Orthanes, Konisalos und Lykon, alle drei mit dem Abzeichen ihres Obergottes begabt.

B. 991—992. Der lakonische Meldestab oder Schreibstock diente den Lakedaemoniern für geheime schriftliche Berichte. Man beschrieb nämlich einen um den Stab gewickelten langen Streifen (von Leder) dergestalt, daß die Buchstaben und fortlaufenden Zeilen nur von demjenigen gelesen werden konnten, der einen gleichen Stab hatte, um den empfangenen Streifen um denselben genau herumzulegen. Hier wird mit dem Stabe zweideutig gespottet.

B. 993. ἐιδότα gewöhnlich falsch aufgefaßt. Der Oberrathsherr zielt auf diese seine Eigenschaft, vermöge welcher er schon danach fragen dürfe; an ihn komme die Sache doch.

B. 996. Pellene hieß eine Stadt in Achaja, deren im „Vogelst.“ B. 1421 aus einem andern Grunde gedacht wird; ebenso aber hieß auch nach dem Schol. eine berühmte Hetäre.

B. 1003. Laternenträger. Boß: „Die Leuchten trug man in einem Korbe oder Topfe, und über die Oeffnung beugte sich der Träger, wenn der Wind wehte.“

B. 1018. Auf ähnliche Weise sagt Eurip. Hippolyt. B. 664:

„In meinem Haß der Frauen rast' ich nimmerdar.“

B. 1032. eine Irlorperin. Ein Demos (eine Abtheilung des Gebiets) in der Nähe von Marathon hieß Irlorpsia, und dort gab es nach dem Schol. viel Ungeziefer. Also mußte das in dem Auge wühlende Thier von daher stammen.

B. 1039. Weder mit — noch ohne sie<sup>n</sup>. Dieses Wort soll von dem alten Komiker Eularion herkommen.

B. 1059. Das männliche Geschlecht von Karystos, einer Stadt in Euböa, stand in dem Rufe des Ehebruchs. Zugleich dienten die Karystier, nach Thukyd. VIII, 69, den Oligarchen zur schließlichen Unterdrückung der Demokratie.

B. 1072. Keine Thür — sie bleibt versperrt, eine unerwartete komische Schlusswendung. Vergl. unten B. 1201 und B. 1214, wo ähnliche Gegensätze, die das ganze Gebäude der berechneten Vorstellung umstoßen, eintreten.

B. 1082. Autochthonen, Erdensprossene oder Ureingeborene, werden die Athener hier spöttisch genannt. Der Glaube an diese hehre Abstammung scheint damals nicht mehr sonderlich fest gewesen zu sein.

B. 1092. Ueber Kleisthenes s. zu B. 620. Als Weib betrachtet, eignet er sich also auch zur Verheirathung mit Männern.

B. 1094. An die Zerstörung der Hermen, die in Athen so viel Schrecken erregt hatte, wird deswegen hier erinnert, weil die Bilder der Hermen (Herodot. II, 51) pendenda erecta hatten. S. unten B. 1099. Vergl. auch zu „Vogelst.“ B. 1054 und die Einleit. zum Vogelst. S. 24.

B. 1097—1098. Ich ziehe die Bergische Lesart vor, weil sie dem Zusammenhange besser entspricht, auf den besonderen Fall scharf eingehend.

B. 1103—1105. Ein einfaches Wortspiel, welches die so männlich auftretende Epistrate als Mann bezeichnet und die Ungeduld ausdrückt, welche den Spartaner in Betreff der Friedenserstellung erfüllt. Es ist ihm einerlei, ob eine Epistrate, oder ein Epistratos das Werk zu Stande bringt, wenn es nur so schnell als möglich zu Stande kommt. Daher kann ich dem Vorschlage von Hirschig und Bergk nicht beistimmen: der Wis oder die Antwort überhaupt fielen zu schmal aus, wenn bloß das einfache Herbeirufen der Epistrate wiederholt würde.

B. 1122 u. f. Hier beginnt Epistrate, die lustige Stimmung wechselnd, im Tone des nüchternsten Ernstes zu sprechen. Wir finden hier mitten im Lustspiel eine der erhabensten Scenen, die uns aus dem attischen Theater erhalten sind; sie reicht bis zum B. 1161, obwohl sie durch komische Zwischenreden unterbrochen wird. Der feierliche Charakter der Epistrate, ihre gesammte Rede und Vorstellung, erinnert uns an die Mahnung, welche die Göttin Artemis, aus dem Himmel herabgestiegen und in stolzer Göttersprache zum Könige Theseus redend, im „Hippolyt.“ des Euripides von B. 1283 bis 1341 strafend entfaltet.

B. 1124. Seelenknüpferin oder Versöhnerin, Friedensstifterin, Friedensgöttin, die auch „Warn.“ B. 989 erwähnt wird. Ähnliche Gottheiten treten in den „Rittern“ B. 1389 u. f. am Schlusse des Stücks auf.

B. 1131. Eine nach dem Schol. aus einem Stück des Euripides, dem verlorenen Erechthys, citirte Stelle. Es sind hier, bemerkt E. Seeger, die festlichen Vereinigungspunkte der Hellenen aufgezählt: Pythä, oder die Thermopylen, wo sich im Herbst jedes Jahr das Amphiktyonengericht versammelte, Pytho, wo die pythischen, Olympia, wo die olympischen Festspiele gefeiert wurden. Bloß Hellenen, die Brüder eines Stammes, erschienen dabei. Unter den Barbaren oder fremden Feinden (B. 1134) sind zunächst die Perser zu verstehen. Mit diesen hatten die Spartaner „ein Jahr zuvor ein Bündniß geschlossen (Thukyd. VIII, 18), und mit dem persischen Satrapen Tissaphernes suchte damals Alkibiades die Athener zu befreunden (Thukyd. VIII, 52).“

B. 1137 u. f. E. Seeger: „(Thukyd. I, 102.) Die Athener schickten den Spartanern, auf Bitten des Perikleides, ihres Gesandten, durch Vermendung und unter Anführung des Kimon (trotz der Gegenvorstellungen der demokratischen Partei) im Jahr 466, vierunddreißig Jahre vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges, ein Hülfsheer gegen die Messenier und Heloten, welche die allgemeine Bestürzung über ein großes Erdbeben („samt dem erderschütternden Poseidon“ heißt es B. 1142) benützt und sich wider ihre Despoten erhoben hatten. Da die Belagerung der Bergveste Ithome, in welche die Aufrührer sich geworfen hatten, sich in die Länge zog, vermutheten die Spartaner ein Einverständniß der Athener mit den Messeniern, erklärten auf einmal, die athenische Hülfe entbehren zu können, und schickten sie nach Hause (Plutarch. Cimón, 16. p. 489.). Diese Begebenheit legte den Grund zu der feindseligen Gesinnung der Athener und Spartaner, und wird oft in dieser Beziehung genannt (s. Thukyd. III, 54.).“

B. 1150 u. f. E. Seeger: „Der Sklavenkittel hatte nach Athen. VI, p. 271 unten einen Vorstoß von Schaffell. Das Sklavenkleid zu tragen, zwang Hippas der Peisistratide die Athener, die er nach der Ermordung des Hipparchos durch Harmodios und Aristogeiton noch tiefer demüthigen wollte (die Athener, wie Bos sagt, sollten sich schämen, öffentlich zusammenzukommen). - Damals riefen die vertriebenen Alkmaoniden, durch Vermittelung der delphischen Priesterin, die Lakedaemonier zu Hülfe gegen Hippas; dieser dagegen gewann tausend thessalische Reiter für sich. Der erste Zug der Spartaner unter Anchemolios mißglückte; Kleomenes aber schlug später und vertrieb die Thessalier, worauf Hippas sich auf die Akropolis flüchtete, wo er aber bald überrumpelt wurde (Herodot. V, 63).“ Vergl. zu B. 273.

B. 1163. Pylos war also damals noch in den Händen der Athener, s. zu B. 104. Uebrigens sind die zweideutigen Anspielungen von B. 1162 bis 1174 leicht verständlich.

B. 1177 u. f. Bos: „Im Winter des neunzehnten (Kriegs-) Jahres ging Agis aus Dikelia, welches die Lakedaemonier zum Verdruss der Athener besetzt hielten, um den melischen Busen sammt den anliegenden Städten zu besetzen und von dort aus weiter nach Thessalien zu dringen (Thukyd. VIII, 3). Unfern von demselben lag die Stadt Echinos an einem kleinen Busen. Megarische Schenkel hießen die beiden langen Mauern, welche

(das spartanisch gesinnte) Megara mit dem (acht Stadlen entfernten) Seehafen Misäa verbunden. Warum aber nennt der Athener nicht vor allem die Festung Dikella selbst? Busen und Schenkel sind ihm bedeutungsvoller."

B. 1181. Ueber die Karystier s. zu B. 1059.

B. 1187 u. f. Die gewöhnliche Abtheilung der sprechenden Personen scheint mir richtig. Denn ich bezweifle, daß Eysistrate selbst die Gesandten mit sich in die Burg nimmt, wie es der Fall sein müßte, wenn wir der von Bergk angenommenen Beer'schen Abtheilung der Personen und der ganzen Veränderung folgten.

B. 1189 u. f. „Lauter Herrlichkeiten aus Rufuswolkenheim," bemerkt Wosß. Ueber den Kontrast am Schlusse dieser Strophe wie der Gegenstrophe s. zu B. 1072.

B. 1193. Korbträgerin, s. zu B. 641.

B. 1216 u. f. Ich richte mich in dem Texte der letzten Scenen größtentheils nach Bergk, obwohl mich manche Einzelheiten seiner Anordnung nicht ganz befriedigen.

B. 1226. Wosß erinnert hier an die Einsylbigkeit und Sittenrauhheit der Lakoner.

B. 1228 u. f. Ein politischer Rath und Vorschlag, der, wie man sagt, auch heutzutage noch Befolgung verdiente.

B. 1236 u. f. Wosß: „Das Skolion ‚Telamons Sohn‘ (das Telamon-Carmen) als ein kriegerisches stimmt nicht zum geschlossenen Frieden. Die Gesänge der Kleitagora sind friedfertiger.“ Ein Skolion der Sängerin Kleitagora auf sich selbst wird „Wesp." B. 1255 u. f. angeführt; sie war thessalischen Ursprungs und lebte zur Zeit der Peisistratidenkämpfe.

B. 1239—1240. Hier verlasse ich Bergk's Abtheilung.

B. 1248. Mnemosyne, die Göttin des Gedächtnisses, die Mutter der Musen, die durch sie allwissend sind.

B. 1251 u. f. Wosß: „Bei Artemision auf Eubda siegten die (Athener und übrigen) Hellenen zur See. Zu gleicher Zeit sank der Spartaner Leonidas unbesiegt, nachdem er zwanzigtausend Perser geschlagen hatte.“

B. 1283 u. f. Ich habe nach Bergk's Vorschlage überseht, der ganz richtig bemerkt, daß Zeus' Nennung hier nicht am Orte ist. Denn die Art und Weise, wie die Gattin erwähnt wird, würde sich schlecht für die Gemahlin des Zeus eignen.

B. 1299 u. f. In Amyklä, einer Stadt in Lakonien, stand eine uralte, dreißig Ellen hohe Bildsäule des Gottes Apollon, des Kelgenrebieters (B. 1283). Pallas Athene besaß in Sparta einen ehernen Tempel, von welchem sie die „erzhäufige" oder erzumtempelte (im Schlußverse habe ich Erztemplerin gebildet) genannt wird.







**This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.**

**A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.**

**Please return promptly.**

